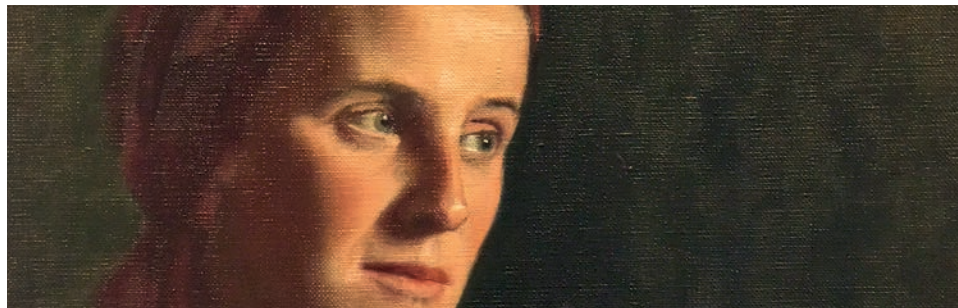
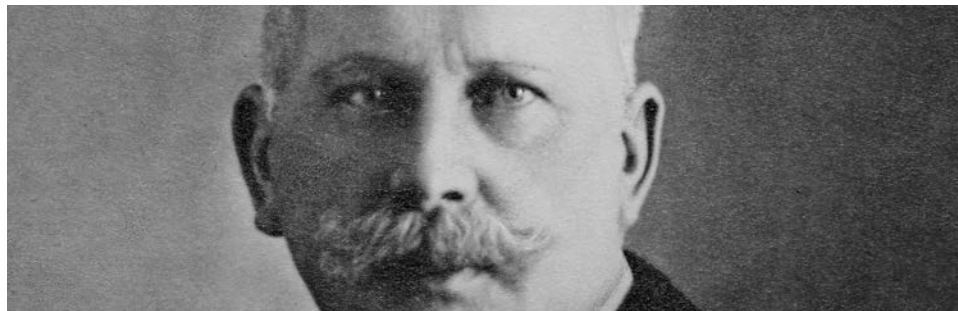


Menschen

in Selm, Bork und Cappenberg



242 Selmer
Persönlichkeiten



Menschen in Selm, Bork und Cappenberg

Menschen in Selm, Bork und Cappenberg

herausgegeben von der Bürgerstiftung Stadt Selm

Bürgerstiftung Stadt Selm 2015

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-00-050029-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015 Bürgerstiftung Stadt Selm

Das Werk inklusive aller Inhalte wurde unter größter Sorgfalt erarbeitet. Herausgeber und Redaktion übernehmen jedoch keine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit und Qualität der bereitgestellten Informationen. Verantwortlich für die Inhalte der Artikel sind die zeichnenden Autoren.

Herausgeber: Bürgerstiftung Stadt Selm

Texte: Claus Andreas (CA), Barbara Höpping (BH), Dirk Husemann (DH), Heino Janßen (HJ), Dr. Franz-Peter Kreuzkamp (FPK), Christel Melis (CM), Fredy Niklowitz (FN), Petra Niklowitz (PN), Michael Reckers (MR), Gerhard Stenner (GS), Prof. Dr. Werner Wetekamp (WW), Jutta Wieloch (JW)

Projektkoordination, Redaktion, Bildredaktion: Dirk Husemann, Jutta Wieloch, Ostbevern

Bildnachweis: s.S. 392

Bildbearbeitung: Digital Media Service GmbH, Selm

Layout, Satz und Titelgestaltung: Dirk Husemann, Ostbevern

Druck und Bindung: Druckerei Lonnemann GmbH, Selm

Gedruckt auf einem FSC-zertifizierten, holzfrei mattgestrichenen Bilderdruckpapier

Printed in Germany



Zum Geleit

Selm – das ist die Stadt der Vielfalt. Wer Selm sagt, der meint auch Bork und Cappenberg. Die drei Ortsteile gehören seit 1975 zusammen. Aber Selm ist mehr. Beifang, Ondrup, Ternsche, Westerfelde, Hassel, Altenbork und Netteberge gehören dazu. Mit Funne, Lippe und Stever berühren drei Flüsse die Stadt. Es gibt das Haus Dahl, die Burg Botzlar und das berühmte Schloss Cappenberg. Jeder dieser Bausteine hat über Jahrhunderte seinen Charakter bewahrt. Dass die einzelnen Segmente dennoch zusammengewachsen sind, spricht für die Menschen, die dazu beigetragen haben.

Das Buch *Menschen in Selm, Bork und Cappenberg* würdigt diese wichtigsten Elemente unserer Stadt: ihre Einwohner. Sie sind die Spiegelbilder der Ortsteile und Gemeinden, ihre Baumeister und Botschafter. Selm ist nur durch Selmer möglich.

Die Bürgerstiftung Stadt Selm konnte für das Projekt ein Dutzend Autoren begeistern, die meisten selbst in Selm zuhause. Bei der Arbeit zu diesem Buch haben sie es sich nicht einfach gemacht. Von der ersten Idee bis zum Druck vergingen drei Jahre, ein Zeitraum, angefüllt mit Diskussionen in großer Runde und stillen Stunden beim Schreiben in Abgeschiedenheit, mit Recherche in Archiven und Besuchen in der guten Stube der beschriebenen Personen oder ihrer Angehörigen.

Dabei kam heraus: Selm ist überall. Bis nach Hamburg führte der Weg einer Autorin auf der Suche nach dem, was Selm ausmacht. Selmer sind in München, Rom und New York zu finden. Am Hudson leben gleich zwei Männer vom Funnestrand. Sie haben Kontakt zueinander aufgenommen und tauschen in der Weltstadt Erinnerungen an die Heimat aus. Selm liegt halt nicht nur im südlichen Münsterland. Aber da ganz besonders.

Mario Löhr
Stiftungsratsvorsitzender
der Bürgerstiftung Stadt Selm

Gerd Stenner
Vorstandsvorsitzender
der Bürgerstiftung Stadt Selm

Inhalt

Impressum	4
Grußwort	5
Vorwort	9

Personen von A bis Z **10 – 315**

Anhang

Verdienstordensträger	317
Ehrenbürger	326
Straßenbenennungen	327
Preisträger des Kulturförderpreises	328
Leichtathletik-Erfolge auf nationaler Ebene	330
BV Selm Westfalenmeister 1959–1969	331
Verwaltungsspitze	332
Seelsorger	341
Pröpste des Klosters Cappenberg	345
Majestäten der Schützenvereine	355
Serviceclubs	362
Heilige und Selige	366
Autoren	368
Danksagung	369
Register	370
Bildnachweis	392

Die Gesichter einer Stadt

Was haben Gottfried von Cappenberg und Michael Steinbrecher gemeinsam? Was verbindet den Freiherrn vom Stein mit Günther Boas? Die Antwort hat vier Buchstaben, etwa 25 000 Einwohner, und liegt im südlichen Münsterland.

Selm – dieser Name fällt, wenn es um das Schloss Cappenberg geht, um Burgen, Ritter, Hügelgräber und den Ternscher See. Doch die wichtigsten Bausteine der Stadt an der Funne sind ihre Menschen.

Das Buch *Menschen in Selm, Bork und Cappenberg* zollt all jenen Tribut, die mit den drei Teilen der Gemeinde verbunden sind, die bei der Entwicklung Selms geholfen, den Ortsnamen über die Stadtgrenzen hinausgetragen haben – und jenen, die sich wohlfühlen zwischen dem Sandforter Forst und dem Cappenberger Wald.

Die im Folgenden vorgestellten 240 Porträts stehen als Sinnbilder für die Lebensbereiche, aus denen sie berichten: Der Artikel über den Rettungsschwimmer Klaus Propson ist zugleich die Geschichte der Selmer Lebensretter von der DLRG. Die Karriere von Firmenchef Friedrich

August Bartling erzählt vom Werden und Vergehen der großen Papierfabrik an der Lippe. Der Lebensweg von Lehrer Wolfgang Brunsman nimmt den Leser mit in die überfüllten Klassenzimmer alter Schulen in Westfalen.

Wer durch das Buch blättert, dem erschließt sich ein Mosaik der Selmer Geschichte – und die besteht aus Geschichten: von den Kämpfen zwischen Grafen und Bischöfen, der Mühsal des Hebammenberufs und dem Frohsinn beim Feierabendbier, das in der Waldschmiede aus der Wand floss. Selm war eine Zuflucht im Krieg und ist ein Zuhause im Frieden.

Mönche und Sänger, Firmenchefs und Fernsehstars, Maler und Malermeister sind nur einige der Söhne und Töchter Selms, Borks und Cappenbergers, um die es im Folgenden geht. Doch ganz gleich, wie viele Seiten dieses Buch haben mag, niemals würde es all jene erfassen können, die hineingehören. So muss der Kreis der beschriebenen Personen offenbleiben. Er umschließt diejenigen Selmer, Borker und Cappenberger, die auf den folgenden 390 Seiten nicht zu finden sind. Ihnen sei dieses Werk gewidmet.

Die Autoren

Claus Andreas	Barbara Höpping
Dirk Husemann	Heino Janßen
Dr. Franz-Peter Kreutzkamp	Christel Melis
Fredy Niklowitz	Petra Niklowitz
Michael Reckers	Prof. Dr. Werner Wetekamp
Jutta Wieloch	

Sara bat Alexander

Aufruhr in der Synagoge

Ihr Grabstein ist der älteste auf dem jüdischen Friedhof an der Kreisstraße und beredtes Zeugnis für die Geschichte der Juden in Bork und in Selm.



*Grabstein der
Sara bat Alexander,
geb. um 1740
vermutl. in Dülmen,
gest. 26. 4. 1835
in Bork*

Sara bat Alexander stammt aus Dülmen und war die Tochter des Juden Alexander Suess. Sie heiratete vermutlich um 1765 den Juden Melchior Menachem Menke Moses (etwa 1730–1813). Beide wohnten zu dieser Zeit wohl schon in Bork und gelten als die älteste hier ansässige jüdische Familie. Um 1767 wurde das erste von sieben Kindern geboren.

Der Chronist Christian Didon (→ S. 81) berichtet über Moses Melchior: „Melchior kam als Packjude nach Bork und miethete sich bei Rotte ein kleines Kämmerchen. Ging des Tages mit seinen Packen auf den Handel und schlachtete dann und wann ein Kalb. Späterhin miethete er sich beim Schreiner Lackmann an der Hauptstraße in Borck ein, dessen Haus er durch vorgeschossenes Geld an sich brachte.“ Moses Melchior war demnach Kaufmann, der mit seinen Waren über Land zog und gelegentlich schlachtete. Er verlieh Geld. Der Geldnehmer Lackmann konnte die Schulden nicht zurückzahlen, sodass er sein Haus dem Juden überlassen musste. Aus Briefen geht hervor, dass Moses Melchior schreiben konnte. Sara Alexander war

des Schreibens jedoch unkundig. 1827 unterzeichnete sie ihr Testament mit drei Kreuzen. Nach dem Tod ihres Ehemanns lebte sie bei ihrem jüngsten Sohn Abraham Melchior.

Sara Alexander scheint eine starke und selbstbewusste Persönlichkeit gewesen zu sein. Darauf lässt ein Vorfall aus dem Jahr 1824 schließen. Die Verteilung der Sitze in der Synagoge war genau geregelt. Die vordersten Plätze standen den Ältesten und den am längsten Verheirateten zu. Jeder Sitzplatz war mit einem Holzbrettchen vom anderen getrennt. Sara Alexander hielt sich nicht an die Sitzordnung, sondern nahm ihre beiden Schwiegertöchter Julie Herz (sie hatte 1821 den zweitjüngsten Sohn Salomon Melchior geheiratet) und Jeannette Schönchen Herz (sie hatte 1824 den jüngsten Sohn Abraham Melchior zum Mann genommen) mit in die vorderste Bank. Um den nötigen Platz zu schaffen, ließ sie die beiden die Sitze trennenden Brettchen links und rechts von ihrem Platz entfernen. Die anderen Frauen empörten sich, es kam zum Streit und zur Störung des Gottesdienstes. Salomon Melchior

verteidigte das Handeln seiner Ehefrau damit, dass dieser nicht zuzumuten sei, beim „Bettelgesinde“ zu sitzen. Die Ehefrau des jüngsten Sohnes, Jeanette Schönchen Herz, hatte sich nicht von Anfang an neben ihre Schwiegermutter gesetzt, sondern sich Sabbat für Sabbat immer weiter „nach vorn gearbeitet“. Sie wurde von ihrem Ehemann Abraham Melchior aufgefordert, wieder auf den ihr zugewiesenen Platz zurückzukehren, lehnte dies aber mit der Bemerkung ab, dass niemand ihr etwas zu befehlen habe. Der Gemeindevorsteher schaltete die Obrigkeit ein. Nur mit Polizeigewalt war es möglich, die widerspenstige Frau umzusetzen. Sobald der Polizeidiener gegangen war, setzte sie sich wieder neben ihre Schwiegermutter.

Sara bat Alexander starb 1835 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Bork beigesetzt. Ihr

Grabstein ist der älteste heute noch erhaltene auf dem 1822 angelegten Friedhof. Der Grabstein Sara bat Alexanders trägt auf Hebräisch die Inschrift:

„Hier ist begraben eine gerechte Frau, bescheiden im Gespräch. Ihre Taten waren schön. ‚Eitel in der Pracht ist die Königstochter.‘ Ihr ganzes Leben ist sie gewandert auf den Stegen des Guten und war eine pflichtgetreue Frau in der Gemeinde Bork. Sie starb am 1. Nisan im Jahr 595 (dem 26. 4. 1835). Möge sie ewig leben.“ Der Stein drohte 2013 auseinanderzubrechen und konnte dank der Unterstützung der Bürgerstiftung Stadt Selm konserviert werden. Nach der Durchführung der Arbeiten besuchte der 80-jährige Shlomo Melchior aus Israel den Grabstein. Er ist ein direkter Nachfahre Sara bat Alexanders. (FN)



In der Synagoge in Bork, hier in einer Aufnahme von 2014, hatten Frauen und Männer feste Plätze. Nicht alle hielten sich daran.

Andreas
Altcappenberg (hier
sein Grabrelief),
geb. 17. 7. 1805
in Bork-Hassel,
gest. 21. 4. 1878
in Ennigerloh-
Ostenfelde



Andreas Altcappenberg

Ein Bauherr zum Lobe Gottes

„Ein Haus voll Glorie schauet!“ Der Text dieses Kirchenliedes könnte sein Lebensmotto gewesen sein. Über einen Zeitraum von fast 35 Jahren erwarb sich Pfarrer Andreas Altcappenberg in Ennigerloh-Ostenfelde Verdienste um den Kirchenbau und die Seelsorge in der Gemeinde.

Andreas Altcappenberg war als jüngstes von fünf Kindern des Anton Josef Schulze Altcappenberg und seiner Ehefrau Maria Anna Elisabeth, geb. Schulze Wischeler, auf dem elterlichen Schulzenhof in Hassel geboren worden. Vor Einrichtung der Pfarrei Cappenberg im Jahre 1832 hatte die katholische Schulzenfamilie zum Besuch der Gottesdienste den weiten Weg zur Kirche nach Bork zurückzulegen. Dies verhinderte aber nicht, dass eine große Frömmigkeit in dem jungen Andreas Altcappenberg aufkam.

Da er wusste, dass der Hof nach dem Tode des Vaters ungeteilt an seinen Bruder übergehen würde, entschloss sich Andreas Altcappenberg zum Theologiestudium. Er schloss es am 24. September 1831 mit der Priesterweihe im Dom zu Münster ab. Seine erste berufliche Station war Buer, wo er als Schulvikar arbeitete. Die längste Zeit seines Lebens verbrachte Andreas Altcappenberg ab dem 1. Oktober 1843 als Pfarrer in Ennigerloh-Ostenfelde.

Vor seine größte seelsorgerische Aufgabe sah er sich ab 1855 gestellt, als die alte Pfarrkirche

St. Margaretha baufällig und für die gestiegene Zahl der Gemeindemitglieder zu klein geworden war. Über vier Jahre erstreckte sich der Kampf um die Finanzierung eines Neubaus. Von 1860 bis 1861 konnte die neue Kirche nach Plänen des münsterschen Diözesanbau-meisters Emil von Manger schließlich errichtet werden. Die Bruchsteine der alten Kirche dienten zum Neubau zweier Bauerschaftskapellen.

Im Jahre 1863 lobte Altcappenberg zum Jubiläum der örtlichen Schule deren segensreiches Wirken über zwei Jahrhunderte. Den Höhepunkt der Tätigkeit Altcappenbergs in Ostenfelde bildete die Gründung des Krankenhauses 1873.

Nach seinem Tode wurde der Geistliche auf dem neuen Friedhof bestattet und sein Grab 1878 mit einem lebensgroßem Relief geschmückt, das sich heute im Eingangsbereich der Kirche befindet. Zwei Begleittafeln weisen auf seinen Lebenslauf und seine Tätigkeit als Kirchenbauer hin. Die Gemeinde Ostenfelde ehrte ihren ehemaligen Pfarrer durch die Benennung einer Straße. (FPK)

Jens Althoff

Retter auf zwei Rädern

Jens Althoff braucht Überblick und Reaktionsvermögen. Er ist Berufsfeuerwehrmann und Rettungsassistent. In seiner Freizeit steigt er vom Einsatzwagen aufs Enduro-Motorrad um. Dann zeigt er die geforderten Qualitäten im Rennsport.



*Jens Althoff,
geb. 12. 7. 1979
in Lüdinghausen*

Bei vielen Führerscheinneulingen steht baldmöglichst das eigene Auto vor der Tür. Nicht so bei Jens Althoff. Dessen erster fahrbarer Untersatz musste 1997 ein Motorrad sein. Nach einem Ausflug ins Gelände – die Bedingungen waren günstig rund um das elterliche Anwesen vor den Toren Selms – änderten sich die technischen Anforderungen an das Zweirad. Eine Geländemaschine musste her. Jens Althoff hatte sich mit dem Enduro-Virus infiziert.

Die ersten Schritte im Renngeschehen machte Althoff 2001 beim Enduro Rallye Cup. 2004 kamen einige Rennerfahrten hinzu. Seit 2005 ist der umtriebige Selmer eine feste Größe im Wettbewerbssport. Bisher schlugen vier Teilnahmen am *European 24h Endurance Day*, sowohl in der Mannschaft als auch allein in der *IronManClass*, zu Buche.

Im Jahr 2007 übernahm der junge Motorsportler die Leitung des *Endurosport Teams* des ADAC Westfalen im *ADAC Enduro Rallye Cup*. Prompt stellte sich im darauffolgenden Jahr als Lohn für die erfolgreiche Teamar-

beit der Sieg in der Mannschaftswertung ein. Der *ADAC Enduro Rallye Cup* ist seit einigen Jahren renommiert und mit zehn bis 16 Veranstaltungen im Jahr eine Serie von nationaler Bedeutung. Die Strecken verteilen sich auf das gesamte Bundesgebiet. Ein besonderes Bonbon für Enduro-Fahrer Jens Althoff ist die Teilnahme an dem berühmten Grasbahnrennen in der Nachbarstadt Lüdinghausen.

Die hart erkämpften Podiumsplätze sind der Lohn für umfangreiche Trainingsarbeit im Gelände und kreatives Tüfteln in der Garage. Der Enduro-Sport erfordert neben fahrerischen Qualitäten auch körperliche Fitness sowie herausragendes Schraubertalent.

Glücklicherweise war Jens Althoff trotz der hohen Geschwindigkeiten bisher nicht gezwungen, seine beruflichen Kenntnisse als Rettungsassistent anzuwenden – er ist unfallfrei. Außerdem steht sein mitunter bis zur Unkenntlichkeit verdrecktes Äußeres nach einem seiner Rennen in krassem Gegensatz zur erforderlichen Sterilität seiner Erscheinung im Berufsleben. (MR)

Chris Andrews,
geb. 15. 10. 1942
in Romford (London)



Chris Andrews

Evergreen am Ternscher See

Der 22-jährige Brite Christopher Frederick Andrews schrieb 1964 für die damals schon bekannte Schlagersängerin Sandie Shaw das Lied *Yesterday Man*. Sie lehnte ab. Der Klavier spielende Komponist interpretierte es selber. Er gewann bleibenden Erfolg und machte Karriere.

Ein Jahr später waren weltweit zehn Millionen Platten des Hits verkauft. Der Schlager sorgte dafür, dass Chris Andrews auch nach 50 Jahren kein „Mann von Gestern“ wurde. Aber nicht nur dieser Hit machte den talentierten Musiker berühmt. *Pretty Belinda*, *To whom it concerns*, *Long Live Love* und viele mehr von etwa 700 Titeln, die Chris Andrews für sich und andere Sänger und Sängerinnen komponierte, wurden Evergreens. Wie viele es genau sind, weiß er nicht. Auch zählt der über 70-Jährige nicht mehr die verkauften Platten seiner Songs, mit denen er bereits als schüchterner junger Mann Konzertsäle in den 1960er-Jahren zum Beben brachte.

Seine Auszeichnungen von der Goldenen Schallplatte für *Yesterday Man* über die Ehrenmedaille vom Papst für den Titel *Pope John Paul* bis zum Basca Award für sein Lebenswerk versammeln sich in seinem Haus am Ternscher See in Selm, im Tonstudio im Keller – nicht im Wohnzimmer. Der Musiker, der auch nach seinem Goldenen Bühnenjubiläum noch vor 10 000 Menschen live auftritt und

nach wie vor zu Talk-, Chart- Charity- und Oldieshows eingeladen wird, freut sich zwar über die öffentlichen Anerkennungen, schmückt sich aber nicht mit ihnen. Heute in Wien als Ehrengast beim Filmball, morgen in Pforzheim, in London oder Magdeburg, ist er sich nicht zu schade, bei Wohltätigkeitsveranstaltungen in Brambauer oder Datteln für ein begeistertes Publikum zu sorgen und einem guten Zweck zu dienen. Allein im Jahr 2014 absolvierte der 72-jährige Musiker 90 Auftritte. Fit halten ihn das Radeln um den Ternscher See und das Reiten auf seinen Pferden, die im benachbarten Vinnum bereitstehen. Alexandra, seine Frau und Managerin, die sich auf Tourneen um alles von der Technik bis zur Öffentlichkeitsarbeit kümmert, ist allerdings nicht ganz unschuldig an seinem Wohlergehen. „Sie hat es nicht immer einfach“, gibt der Bühnenstar zu, „denn ich habe Lampenfieber.“ Seine Wünsche schwanken vor den Auftritten zwischen „Bleib hier!“ und „Verschwinde!“ Sobald er auf der Bühne steht, „ist das weg!“, wundert er sich immer wieder und gibt ihr auf den Plattenhül-

len schriftlich: *Alex, I love you*. Beim Komponieren kennt Chris Andrews diese Nervosität nicht. Was er allerdings braucht, ist die Nähe zum Wasser: In London wohnte das Paar an der Themse. Auf Mallorca, dem Zweitwohnsitz, ist das Meer nicht weit. Vom Traumhaus in Ternsche fällt der Blick auf den See. Der Bootssteg wartet mit einer Bank auf den Komponisten. Dorthin setzt er sich, die Gitarre im Arm. In dieser Idylle fallen ihm die Takte ein, in denen sich später sein generationsübergreifendes Publikum bewegt. Denn was Chris Andrews notiert, geht in die Beine. Oder in den Kopf, denn es sind Ohrwürmer.

Die ersten Erfolge als Komponist heimste er als zwölfjähriger Schüler in England ein. Da spielte er noch „jazzige Sachen, Boogie-Woogie und in einer Skiffleband“, erinnert er sich. „In den Hinterzimmern von Pubs und Bars machten wir Musik.“ Damals „habe ich nie daran gedacht, dass man damit Geld verdienen könnte“. Doch dann wurden die Säle immer voller. Für den britischen Popsänger Adam Faith

komponierte er *The first time*. Der Titel landete auf Anhieb auf Platz 3 der Charts. 80 Prozent der Erfolgssongs von Sandie Shaw stammen aus der Feder von Chris Andrews. Sein Musical *Tom Brown's School Days* feierte in den 1970er-Jahren in London Erfolge. Agnetha von Abba, Cher, Peter Orloff, The Mamas and the Papas, Lonnie Donegan und viele andere klopfen bei ihm an und baten um seinen kompositorischen Schwung. „Immer wieder gerne“, sagte der Musiker auch noch in einem Alter, in dem andere längst der Rente frönen. Die Kölner riss der 2014 produzierte Karnevalsschlager *Die Nacht ist da zum Feiern* von den Sitzen. Es gab vier Wochen in seinem Leben, „als ich mich zur Ruhe setzen wollte“, erzählt er. Aber seit seiner Heirat im Jahre 2007 in der Stiftskirche zu Cappenberg mit Alexandra, der ehemaligen Fanclubleiterin aus Dortmund, und seinem Einzug in das Haus am Ternscher See im Jahr darauf ist davon nicht mehr die Rede: „Auf diesem schönen Fleckchen Erde erholen wir uns von den vielen Reisen. Hier bleiben wir!“ (BH)



Noch ein Hit vor historischer Kulisse: Chris und Alexandra Andrews heirateten 2007 in der Stiftskirche zu Cappenberg.



Stefanie Angelkorte

Ihr Rembrandt hat vier Hufe

Pferde, die echten und die gemalten, sind Stefanie Angelkortes Leidenschaft.

*Stefanie Angelkorte,
geb. 12. 8. 1967
in Dortmund*

Ihrem Schicksal ergeben, sagt die Maschinenbau-Ingenieurin: „Pferde sind ein Virus!“ Beruflich ist Metall ihr täglicher Werkstoff, in der Autoindustrie ist ihr Arbeitsplatz. Am Wochenende tauscht die Borkerin ihr Leben quasi aus. Dann sind Pastellkreide und Zeichenstift ihre Instrumente, um die Tiere abzubilden.

Aufträge erhält Stefanie Angelkorte von Freunden, Bekannten und Fremden, die ihr Fotos zuschicken. „Ich bin Abmalerin“, sagt sie völlig uneitel. Die Bezeichnung Künstlerin meidet sie, wobei ihre Gemälde in ihrer Präzision und Ausstrahlung ein großes zeichnerisches Talent erkennen lassen. Eine Malschule oder eine Kunstakademie hat sie nie besucht. Ihre ersten Bilder bezeichnet sie burschikos als „peinlich“. Als 16-Jährige annoncierte sie in einer Pferdezeitschrift, dass sie Pferde male. Das brachte ihr Aufträge ein, denn Reitsportler sind stolz auf ihre Tiere und wollen sie nicht nur im Stall haben, sondern auch im Wohnzimmer.

Für die Jugendliche, die bei ihren Großeltern aufwuchs, während ihre Mutter zur Arbeit ging,

war das Malen der Pferde ein Ersatz fürs Reiten. Jedoch hatte sich die 20-Jährige durchs Malen so viel Geld verdient, dass sie Reitunterricht nehmen konnte. Als 27-Jährige kaufte sie sich ihr eigenes Pferd. Ein paar Jahre später gründete sie sogar eine Zuchtgemeinschaft. Das Malen von Tieren gab sie nie auf.

Im Vergleich zu den teils unscharfen Fotos wirken Stefanie Angelkortes Gemälde lebendig. Blick und Bewegung gehen weit über eine Momentaufnahme hinaus. Sie malt Seele. Nicht selten stehen den Kunden Tränen in den Augen, wenn sie das schönere Abbild des abgegebenen Fotos ihres Gefährten in Händen halten.

Besonders stolz ist die Borkerin über den Auftrag, *Rembrandt* malen zu dürfen. „Da hat’s mir den Hörer aus der Hand gerissen“, erinnert sie sich. Mit diesem Ausnahmepferd errang die Dressurreiterin Nicole Uphoff 1988 und 1992 olympisches Gold. Die Familie des Züchters schenkte diesem das Bild zu Weihnachten 2014. *Rembrandt* ist Stefanie Angelkortes Premium-Visitenkarte. Aber sie kann auch Hunde, Katzen, Adler und – Babys. (BH)

Joseph Bernhard Heinrich Annegarn

Ein Kirchenlehrer mit Heimweh

**Die Bücher des Selmer Pastors
prägten fast ein Jahrhundert lang
den Unterricht an den katholischen
Volksschulen in Preußen.**



*Joseph Bernhard
Heinrich Annegarn
(hier Titel einer
Schulbibel Annegarns),
geb. 13. 10. 1794
in Ostbevern,
gest. 7. 7. 1843
in Braunsberg*

Joseph Annegarn wurde als Sohn des Garnhändlers und Kötters Johann Heinrich Annegarn und der Maria Anna Burlage geboren. Sein Vater starb, als er elf Jahre alt war. Als Halbwaise wuchs er gemeinsam mit zwei Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen auf. Dank finanzieller Unterstützung durch Verwandte konnte Joseph Annegarn das Gymnasium Paulinum in Münster besuchen. An seine Schulzeit schloss sich ein Studium der Theologie und Philosophie, ebenfalls in Münster, an.

Ein Jahr nach seiner Priesterweihe im Dezember 1818 trat Annegarn eine Vikarstelle in der Gemeinde St. Lamberti in Münster an. Gleichzeitig lehrte er unter Bernhard Heinrich Overberg – nach dem Pädagogen ist die Overbergschule in Selm benannt – an der akademischen Lehranstalt zur Ausbildung von Geistlichen und Gymnasiallehrern für die Diözese Münster. Die Akademie war einer der Vorläufer der Westfälischen-Wilhelms-Universität. In der Domstadt war Joseph Annegarn Autor mehrerer Publikationen, darunter drei Rechenbücher für Elementarschulen, und schuf die Grundlage

für eine Weltgeschichte in acht Bänden, deren ersten Ausgabe 1827 erschien.

1830 wechselte Annegarn auf die Pfarrstelle der Gemeinde St. Fabian und Sebastian in Selm. Neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit widmete er sich weiterhin wissenschaftlichen Veröffentlichungen. In den sechs Jahren seines Schaffens in Selm gab er zwölf Bücher heraus, darunter eine Abhandlung zur *Geschichte der Heiligen des Münsterischen Kirchenkalenders*.

1836 berief ihn der preußische König als Professor an die Akademie in Braunsberg in Ostpreußen. Hier unterrichtete der Gelehrte Kirchengeschichte und Kirchenrecht. An der Akademie erwarb er sich den Ruf eines glänzenden Rhetorikers. Sein Heimweh nach Münster wurde nicht mehr gelindert. Annegarn starb im Alter von 48 Jahren an einem Schlaganfall.

Joseph Annegarn ist auch durch sein literarisches Schaffen bekannt. Die Gemeinde Ostbevern würdigte ihn durch Benennung einer Schule und einer Straße. Auch Selm benannte 1955 eine Straße nach dem Gelehrten und Geistlichen. (FN)

Prof. Dr. Otto Appel,
geb. 9. 8. 1958
in Lüdinghausen



Prof. Dr. Otto Appel

Ein Auftrag für Professor PET

Nach der Kinder- und Jugendzeit in Selm zusammen mit seinen Geschwistern Marion und Winnie Appel (→ S. 20 u. 19) führte sein Interesse für PET-Flaschen Otto Appel quer durch die Republik zu einer Professur in Regensburg.

Schon in der Kindheit begeisterte sich Otto Appel für Technik: Fischer-Technik und Legosteine. Das Interesse am Ingenieurberuf wurde während der Lehrzeit zum Maschinenschlosser bei der Baumaschinenfabrik *Steinweg* in Werne geweckt. An die Lehrzeit schlossen sich das Fachabitur an der Freiherr-vom-Stein-Berufsschule in Werne und die Bundeswehrzeit in Hamburg und Husum an.

1980 begann Appel sein Maschinenbaustudium in Paderborn. Nach dem Vordiplom erfolgte der Wechsel an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen. Dort wählte er den Schwerpunkt „Kunststoffe“. Dieses Material begeistert ihn bis heute. Nach seinem Abschluss als Dipl.-Ing. blieb Otto Appel als Assistent am Institut für Kunststoffverarbeitung der RWTH Aachen, wo er 1992 seine Promotion ablegte. Von Aachen führte sein Weg nach Hamburg zur Firma *Krupp Corpoplast*. Appel war dort für die verfahrenstechnischen Entwicklungen von PET-Streckblasmaschinen verantwortlich. Das Thema PET-Flaschen zieht sich seitdem wie ein roter

Faden durch sein Leben. Nach fünf Jahren in Hamburg zog Appel 1997 in die Nähe von Regensburg, wo er bei der *Krones AG* die Leitung einer neuen Sparte übernahm. Das Produkt auch hier: eine neu entwickelte Streckblasmaschine zur Herstellung von PET-Flaschen. Bis 2004 arbeitete er bei der *Krones AG*. Zwischenzeitlich gründete er mit seiner Frau Barbara im Jahr 2000 die *PETnology GmbH*. Als Informationsdienstleister bietet das Unternehmen eine Networking-Plattform und internationale Konferenzen zum Thema PET-Verpackungen. Seit 2008 lehrt Otto Appel an der Ostbayrischen Technischen Hochschule Regensburg als Professor für Kunststofftechnik im Fachbereich Maschinenbau. Seine Lehrtätigkeit umfasst Werkstoffkunde, Produktion mit Kunststoffen, Fertigungstechnik und Projektmanagement. Industrienerfahrungen im Maschinenbau und Projekte mit namhaften Unternehmensberatungen unterstreichen seine Lehr-Kompetenz.

Otto Appels Lebensmittelpunkt ist die Familie, und die lebt seit 1997 im Raum Regensburg. Appel hat zwei Kinder. (MR)

Winfried Appel

Abrocken mit Winnie

„Die Zentralfigur der deutschen Popmusik. Was für eine Stimme. Unschlagbar!“ Das sagte TV-Moderator Reinhold Beckmann über den Benjamin der Familie Appel, Winnie. Als gefragter Entertainer tourt der in Selm aufgewachsene Musiker durch ganz Europa.



Unterricht war nicht sein Ding. Auto-didaktisch, ohne Notenkenntnisse, brachte er die ersten Musiktitel in sein noch spärliches Keyboard- und Gesangs-Repertoire. 18 wohlgesinnte Kegelschwestern von Mutter Christel Appel mussten als erstes Testpublikum herhalten.

Nach dem Abitur wartete eine Ausbildung bei der Polizei auf den Bandleader. Das Sondereinsatzkommando (SEK) mit seinen unberechenbaren Verpflichtungen war nach sechs Jahren nicht mehr kompatibel. Winnie Appel quittierte den Dienst – die Konzentration galt ab sofort der Musik.

Waren es zunächst Familienfeiern und Vereinspartys, begeistert Winnie Appel seine Fans heute bei exklusiven privaten Anlässen, Sportereignissen oder festlichen Galas in ganz Europa. 1988 kam der Percussionist Paa'pa Re in die Band, bis heute ein fester Partner auf der Bühne. Saxophonisten wie Florian Cretu und Lothar van Staa komplettieren die Besetzung.

Ob Formel 1 in Belgien, Champions-League-Finale in Barcelona, Golf Eagles-Gala in Belek

oder Hahnenkamm-Rennen in Kitzbühel, keine Party zu einem Sportereignis kommt ohne Winnie Appel und seine Band aus. Firmen wie BMW, Daimler Benz, Linde und Vodafone sowie die Veranstalter der Aids-Gala Berlin, des VBKI-Balls Berlin oder des berühmten Drachenbootrennens von Michael Stich in Hamburg bedienen sich bei dem musikalischen Selfmademan.

Karin Müller Wohlfahrt, Ehefrau des Vereinsarztes des 1. FC Bayern München, sagte: „Er ist ganz versunken in sein Spiel und seinen Gesang – da kommt auf einmal einer seiner frechen Zwischenrufe. Hey, wie kann er uns sehen, die wir doch mitten in der Menge stehen?“ Das ist eine der Qualitäten des musikalischen Genies. Beobachtungsgabe, Spontaneität, Schlagfertigkeit kennzeichnen seinen Umgang mit dem Publikum. So lockt er auch den letzten Tanzmuffel aus dem Sessel. „Der Job ist hart, auch wenn es nach außen nicht so wirkt, aber es ist die schönste Sache der Welt, Menschen mit Musik und Entertainment eine Freude zu machen“, sagt Winnie Appel. (MR)

Winnie Appel (hier bei einem Auftritt in der Deutschen Oper in Berlin), geb. 26. 11. 1962 in Lüdinghausen

Marion Appel-Schiefer
(links, bei einem
Volleyballspiel 1983),
geb. 21. 9. 1960
in Lüdinghausen



Marion Appel-Schiefer

Bewegung wirkt Wunder

Die Freude an Bewegung und der Hang, andere Menschen mit dieser Begeisterung anzustecken, kennzeichnen Marion Appel-Schiefer. Als Volleyballerin spielte sie in der Nationalmannschaft und errang zweimal den deutschen Meistertitel.

Aufgewachsen in Selm-Dorf, war Marion Appel schon mit vier Jahren im Turnverein aktiv. Auf das Bewegungstalent wurde der Lüner SV aufmerksam, in dessen Volleyballabteilung die Basis für eine internationale Sportkarriere gelegt wurde. Bereits 1977 erfolgten Einsätze in der deutschen Volleyball-Nationalmannschaft. Gleichzeitig nahm Marion ein Sport- und Biologiestudium an der Universität Münster auf und wechselte in die Bundesliga-Mannschaft des USC Münster. Mit dem USC gelang es ihr in den Jahren 1980 und 1981, den deutschen Meistertitel zu erringen. Einer der sportlichen Höhepunkte war 1979 die Teilnahme an der Europameisterschaft in Frankreich. Die Karriere in der Nationalmannschaft beendete sie 1984.

Nach dem ersten Staatsexamen 1987 erfolgte eine berufliche und persönliche Neuorientierung. Einige Jahre in New York mit eigener Lehrtätigkeit, unter anderem an der *Anglo American International School* und Fortbildungen in traditionellen chinesischen Methoden (Tai Qi, Qi Gong) legten den Grundstein. Zu die-

ser Zeit lernte sie beim New York Marathon ihren späteren Ehemann Pete Schiefer kennen. 1992 kehrte sie nach Deutschland zurück und absolvierte eine Ausbildung zur staatlich geprüften Motopädin. An der Sporthochschule Köln begann sie eine Tätigkeit als Dozentin im Fachbereich Sportsoziologie. Marion Appel-Schiefer gründete ein Institut für ganzheitliches Training in Köln und engagierte sich auch mit Fachpublikationen im Bereich zwischen Wissenschaft, Wirtschaft.

Mit dem zweiten beruflichen Standbein als Gesundheitsmanagerin und Lebensbalance-Expertin profitiert Marion Appel-Schiefer von ihren Erfahrungen und Ausbildungen. Sie bietet im Auftrag großer Unternehmensberatungen Trainingsseminare für Balance-Beruf-Gesundheit an und ist viele Tage im Jahr im Ausland unterwegs. Die Referententätigkeit wäre ohne die Unterstützung der Familie – sie und ihr Mann haben zwei erwachsene Töchter – nicht möglich. Auf ihre Zukunft angesprochen, sagt sie, sie werde auch noch mit 80 Jahren Menschen unterstützen und begleiten. (MR)

Dr. Horst Appuhn

Kopfarbeit im Cappenberger Schloss

Nichts hält so lange wie ein Provisorium. Dr. Horst Appuhn, von 1966 bis 1981 Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund im „Exil“ Schloss Cappenberg, akzeptierte diesen Zustand nicht nur. Er kämpfte für die schöne Herberge als Dauerbleibe.



*Dr. Horst Appuhn,
geb. 19. 3. 1924
in Darmstadt,
gest. 13. 9. 1990
in Lüneburg*

Als Horst Appuhn 1966 die Nachfolge von Dr. Rolf Fritz (→ S. 90) als Museumsleiter im Schloss Cappenberg antrat, waren schon 20 Jahre der Dortmunder Diskussionen um einen Neubau vergangen. Das Museumsgebäude am Dortmunder Ostwall war im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. 1946 hatten die Stadtväter sich glücklich geschätzt, in Cappenberg ein Haus mit Dach zu finden, wo sie ihre kostbaren Sammlungen unterbringen konnten: „vorübergehend“ – für 35 Jahre. Die Attraktivität des Standortes wurde immer wieder betont, dennoch verstummte nie der Ruf nach einem Neubau für das Museum in seiner Heimatstadt Dortmund. Appuhn sah aber die Chance, die barocken Schlossräume für eine museale Gestaltung zu nutzen.

Er richtete eine Dauerausstellung mit Objekten aus der Kunst- und Kulturgeschichte ein. Ihm lag der Ausbau der kunstgewerblichen Bestände und der Möbelsammlung sehr am Herzen. Dank seines Engagements konnte das Museum eine nahezu lückenlose Folge von Möbeln aus Westfalen und den angrenzenden

Gebieten von der Gotik bis zum Jugendstil präsentieren. Er erweiterte die Ausstellungsfläche um das Obergeschoss, baute Fliesen von etwa 1750 aus der Fayencenmanufaktur Wrisbergholzen in den Terrassensaal ein und stattete den Freiherr-vom-Stein-Saal mit den beiden Schlachtengemälden aus, die der Staatsmann (→ S. 273) noch selbst in Auftrag gegeben hatte. Im Rahmen der Kommunalen Gebietsreform des Landes NRW zeigte er 1974 eine Ausstellung mit alten Ansichten vom Kreis Lüdinghausen, der von Stund an nicht mehr existierte. Appuhn setzte auch die Reihe von Konzerten im Museum fort. Manchmal, bei gutem Wetter, öffnete der Direktor es kurzerhand auch im Winter, obwohl es zu seiner Zeit nur sommertags für die Öffentlichkeit zugänglich war. Horst Appuhn führte in den Jahren seines Wirkens die Cappenberger Periode (1946–1981) des Dortmunder Museums für Kunst- und Kulturgeschichte zur Glanzzeit, auch in seiner überregionalen Bedeutung.

Eine seiner wichtigsten Arbeiten waren Untersuchungen zum Barbarossakopf, den Kaiser

Friedrich I., genannt Barbarossa, im 12. Jahrhundert seinem Patenonkel Otto (→ S. 70) schenkte. Otto von Cappenberg und sein Bruder Gottfried (→ S. 67) waren die Gründer des ersten Prämonstratenser-Stifts im rechtsrheinischen Deutschland auf der damaligen Burg Cappenberg. Ein Bildnis des kaiserlichen Verwandten war eine hohe Ehre. Das 31,4 cm hohe, aus Bronze gegossene, vergoldete Kunstwerk gehört seither zum wertvollsten Besitz der Katholischen Gemeinde Cappenberg. Ihm widmete sich Appuhn mit Akribie. Wie ein Krimi lesen sich seine Forschungsergebnisse. Der Kunsthistoriker schätzte sich nach eigenen Worten glücklich, „das Original viele Male in die Hand nehmen und damit umgehen zu dürfen“. Seine Untersuchungen drehten sich um den Anlass der Schenkung, die Bedeutung des Kopfes, die Umarbeitung zum Reliquiar und seine Entstehung.

Was der Kunsthistoriker 1973 an diesem Rätsel mittelalterlicher Kunst löste, zogen weitere Forscher nie in Zweifel. Im selben Jahr veröffentlichte Appuhn einen Kunstführer über die

Stiftskirche, der Jahrzehnte später neu aufgelegt wurde.

Seine Vorliebe für die Erforschung mittelalterlicher Zusammenhänge führte ihn mit dem Lüner Museumsleiter Dr. Wingolf Lehnemann zu einem Ausflug auf den Dachboden der Kapelle in Bork-Hassel, die zum Prämonstratenser-Stift Cappenberg gehörte. Dort fanden sie 23 Arme und Beine aus unbemaltem Holz. Bei den Fundstücken handelte es sich allerdings um Votivgaben aus dem späten 18. Jahrhundert.

Neben Appuhns Erkenntnissen zum Barbarossakopf werden seine Funde in der Wienhauener Klosterkirche (Niedersachsen) 1953 in Veröffentlichungen als „wahrhafte Sensation“ apostrophiert. Unter anderem entdeckte er dort die ältesten, z.T. vollständig erhaltenen Brillen der Welt, Nietbrillen aus dem 14. Jahrhundert, unter dem Chorgestühl der Nonnen. Noch in den letzten Jahren vor seinem Tod kommentierte Appuhn mehr als 650 Miniaturen der Wenzelsbibel. Sein Wissen zur mittelalterlichen Kunstgeschichte schlägt sich in wohl 120 Büchern und Aufsätzen nieder. (BH)

Horst Appuhn setzte den Barbarossakopf auf die Grabplatte des Heiligen Gottfried in der Stiftskirche und stellte fest, dass sie präzise auf den kreuzförmigen Sockel in dessen rechter Hand passte. Diese „Merkwürdigkeit der Grabplatte“ ließ Appuhns Forschungsdrang nicht ruhen.



Wilhelm Aschhoff

Er löschte Brände und den Durst

Willi Aschhoff war eine Institution in Cappenberg. Er war Schmiedemeister, Kriegsveteran, Oberbrandmeister, Schützenkönig und Gastwirt.



*Wilhelm Aschhoff,
(hier im Eingang zur
„Waldschmiede“)
geb. 2. 10. 1922
in Cappenberg,
gest. 11. 3. 1998
in Lünen*

Als Sohn des Schmiedemeisters Max Aschhoff und seiner Frau Maria, geb. Hauschopp, wuchs Wilhelm Aschhoff mit fünf Schwestern in Cappenberg auf. Die Schmiede, die sein Vater 1874 erworben hatte, war um einen Gasträum erweitert worden. Hier warteten Kunden bei einer Erfrischung, während ihre Pferde beschlagen wurden. In dem ehemals einstöckigen Haus diente eine große Marmorplatte als Schankfläche. Das Bier kam aus einem Kupferhahn aus der Wand. Die erste Gaststube hatte eine Größe von nur vier Quadratmetern. Da die Gäste oft auf den Treppentufen des Hauses sitzen mussten, wurde 1898 der Saal angebaut. 1927 erhielt der Saal eine Bühne. Das Gasthaus wurde um zwei Etagen aufgestockt – die *Waldschmiede* war geboren.

Wilhelm Aschhoff ging in Cappenberg zur Schule und begann mit 14 Jahren eine Schmiedelehre. Unmittelbar nach der Gesellenprüfung wurde er 1939 zur Wehrmacht eingezogen. 1944 kam er in Kriegsgefangenschaft. Im Dezember 1949 kam er als einer der letzten Heimkehrer aus Sibirien zurück. Dank seiner

technischen Kenntnisse und praktischen Fähigkeiten hatte er die Gefangenschaft trotz vieler Entbehrungen, einer Malariainfektion und einer schweren Lungenentzündung überlebt.

In Cappenberg eröffnete er bald darauf die Schmiede. Nachdem er seine Frau Hedwig, geb. Benning, geheiratet hatte, übernahm er auch die Gaststätte, die bis dahin von seiner Mutter und seiner Schwester Hilde geführt worden war.

Ehrenamtlich führte Wilhelm Aschhoff als Oberbrandmeister die Cappenberger Feuerwehr von 1963 bis 1981. Höhepunkt in dieser Zeit war der Umzug der Feuerwehr vom Spritzenhaus am Buschkamp in das neue Feuerwehrgerätehaus an der Rosenstraße. Seine Zeit als Vereinswirt und Schützenkönig mit Königin Mechtild Uebbert 1961 bis 1964 ist vielen noch in guter Erinnerung.

Da keines der Kinder Marianne, Max Ulrich und Herbert Ambitionen hatte, die *Waldschmiede* weiterzuführen, schloss das Lokal nach wechselnden Pächtern 2003 endgültig. 2008 wurde das Haus abgerissen. (Hj)



*Hugo Balster,
geb. 30. 6. 1942
in Werne*

Hugo Balster

Rotbunte Rinder und Zuchterfolge satt

An der größten Rotbunt-Zucht der Welt war Hugo Balster beteiligt und hat eine Revolution in der Tierzucht miterlebt. Wenn der Selmer von seinem Leben als Landwirt erzählt, wird es still im Stall.

Dunkelrot und weiß gescheckt – so sehen die Rotbunten aus. Die Rinder rasse ist in Norddeutschland verbreitet, die westfälische Rotbuntzucht ist laut Hugo Balster das Schwergewicht unter den Züchtungen und wegen der guten Milchleistung und Mastfähigkeit der kräftigen Tiere international hochgeschätzt. Entsprechend begehrt ist der Austausch von Fachwissen und Zuchtmaterial, wie der Selmer es zu bieten hat. „Das nimmt man im Koffer mit ins Flugzeug“, beschreibt er den Embryotransfer über Kontinente hinweg. Die Gentechnik hat das Geschäft grenzenlos gemacht. „Man braucht nur noch einen Tropfen Blut und ein Rechenzentrum, um von der Milchleistung über die Fruchtbarkeit bis zur Euter-Aufhängung alles über eine Kuh und ihre Nachkommen sagen zu können.“

Der Hof der Familie Balster, ehemals als Pachtbetrieb dem Schloss Nordkirchen zugehörig, liegt in der Bauerschaft Westerfelde. „1954 kaufte ihn mein Vater im Zuge der Bodenreform dem Herzog von Arenberg ab“, berichtet Hugo Balster. Um den Betrieb samt Milchvieh

und Rinderzucht übernehmen zu können, wechselte Hugo Balster von der Realschule Selm zur Landwirtschaftlichen Realschule Lüdinghausen und arbeitete nach der Mittleren Reife zwei Jahre in einem Lehrbetrieb in Borghorst (Kreis Steinfurt). Später absolvierte der Landwirt die Meisterprüfung. Seine Arbeit führte den Selmer häufig vom Feld zum Fachkongress, vom Stall zur Tierschau und vom Hof zur Auktion. Er engagierte sich ehrenamtlich für die westfälischen Rinderzüchter, war Vorsitzender ihrer Interessenvertretung in Münster und setzte sich überregional für sie ein.

Hugo Balster hat mit seiner Frau Mechthild Balster und vier inzwischen erwachsenen Kindern erlebt, wie sich Landwirtschaft zur Industrie entwickelt hat. „Als ich 1960 in der Lehre war, gab eine Kuh etwa 5000 Liter Milch im Jahr. Heute sind es 10 000.“ Vor einigen Jahren sah er sich vor die Wahl gestellt, seinen Betrieb zu vergrößern oder das Vieh zu verkaufen. Einige Rinder hat er – mit Sohn Patrick Balster, inzwischen Hofeigentümer – behalten, denn: „Das Geblöke im Stall, das brauche ich.“ (JW)

Hugo Barbian

Von einer Sitzung zur nächsten

Bergmann und Bürgermeister, Schöffe und Gewerkschafter – Hugo Barbian war ständig unterwegs von einer Sitzung zur nächsten. Vielleicht lag es daran, dass er ein ungewöhnliches Hobby für sich entdeckte: das Schnitzen von Spazierstöcken.



*Hugo Barbian,
geb. 12. 11. 1929
in Selm,
gest. 2. 2. 2001
in Werne*

Der viel beschäftigte Selmer entspannte sich mit einem ungewöhnlichen Hobby. Auf Spaziergängen hielt er Ausschau nach interessant gewachsenen Ahornästen, da er deren Hell-Dunkel-Kontraste liebte, die nach dem Schnitzen entstanden. Er brauchte rund drei Stunden, um aus einem Ast einen Spazierstock mit unverkennbarem Rauten- und Karomuster zu fertigen. Dabei durften Schlegel und Eisen, Insignien des bergmännischen Berufsstandes, nicht fehlen. Auf rund 500 Werke soll er es gebracht haben. Die Stöcke waren in seinem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis beliebte Geschenke.

Hugo Barbian arbeitete als Bergmann auf der Zeche Minister Achenbach in Lünen-Brambauer (1946–1981). Die Belegschaft wählte ihn 1953 in den Betriebsrat, dem er einige Jahre vorstand. Überdies gehörte er dem Aufsichtsrat der Stumm GmbH an, der Eigentümerin der Zechenanlage.

Seit 1949 engagierte sich Hugo Barbian gewerkschaftlich. Er war von Anfang an Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Selm der In-

dustriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE). Als IGBE-Vorsitzender initiierte und organisierte er seit 1967 die Martinsumzüge in Selm. Auch gehörte er vier Jahre lang dem Bezirksvorstand Ruhr-Ost der IGBE an. Als Vorstandsmitglied des Ortsvereins Selm der Arbeiterwohlfahrt sorgte Barbian u. a. dafür, dass in einem alten Haus der Zechenkolonie in Selm-Beifang eine Altenbegegnungsstätte eingerichtet wurde. Diese suchten vornehmlich Bergbauinvaliden und Bergarbeiterwitwen auf.

Hugo Barbian gehörte seit 1956 dem Vorstand des SPD-Ortsvereins Selm an. Zwei Jahre später wurde er in den Gemeinderat Selm gewählt. Hier nahm er seit 1969 das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters bzw. des zweiten stellvertretenden Bürgermeisters wahr. Darüber hinaus wählte ihn der Gemeinderat in die Amtsvertretung Bork und in den Kreistag Lüdinghausen. Nach 1975 gehörte er als sachkundiger Bürger dem Sportausschuss des Kreises Unna an. Nach mehr als 30 Jahren Kommunalpolitik legte er 1989 sein politisches Mandat nieder.

Als Mitglied im Ausschuss für Kriegsdienstverweigerer des Kreises Unna prüfte Hugo Barbian junge Männer mit dem Wunsch, den Dienst an der Waffe zu verweigern. Auch übte er in den 1970er-Jahren das Ehrenamt als Schöffe beim Landgericht Münster und als Richter beim Verwaltungsgericht Gelsenkirchen aus. Als Laienrichter saß er den Berufsrichtern in Verhandlungen und bei Urteilsfindungen zur Seite. Diese ehrenamtliche Tätigkeit hat in Deutschland eine lange Tradition. Ehrenamtliche Schöffen und Richter sollen als Vertreter des Volkes dazu beitragen, dass das Vertrauen in die Justiz erhalten bleibt.

In Anerkennung für sein kommunalpolitisches, soziales und gewerkschaftliches Engagement verlieh der Landrat des Kreises Unna Hugo Barbian am 26. Oktober 1984 das Ver-

dienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Landrat Friedrich Böckmann betonte in seiner Laudatio den Einsatz und die Kontinuität des Engagements Barbians. Mit der Ordensverleihung erhalte der Selmer eine Würdigung und Anerkennung der über Jahre geleisteten Arbeit, so Böckmann.

Hugo Barbian gehörte einer internationalen Bergarbeitervereinigung an, die auch Reisen nach Großbritannien unternahm und Gegenbesuche organisierte, aus denen sich zahlreiche private Freundschaften entwickelten. Der Austausch wurde intensiviert, nachdem Selm 1994 mit der englischen Stadt Workington eine Städtepartnerschaft einging. Die Familie Barbian ist heute noch mit der Familie der ehemaligen Bürgermeisterin von Workington, Anne Ferguson, befreundet. (FN)



Alle für einen: Hugo Barbian, Landrat Friedrich Böckmann und Ratsmitglied Hans Weise (v. l.) bei der Verleihung des Bundesverdienstordens im Oktober 1984

Prof. Dr. Theodor Bardmann

Ein waschechtes Heide-Kind

Theodor Bardmann lehrt in Mönchengladbach als Professor für Medienkommunikation. Privat erforscht er die Geschichte der Selmer Nachbarschaft „Heide“.



*Prof. Dr.
Theodor Bardmann,
geb. 23. 3. 1955
in Lüdinghausen*

Die „Heide“ ist eine kleine Nachbarschaftsgemeinschaft in Selm-Dorf, im Bereich der Ludgeristraße und der Funnenkampstraße. Seit mehr als 90 Jahren feiern die Kinder der Nachbarschaft jährlich ein großes Kinderschützenfest. Als Zentrum und Kommunikationsmittelpunkte der „Heide“ dienten lange die Bäckerei Surholt und die Gaststätte Steinhoff-Reckers. In diesem Umfeld ist Theodor Bardmann aufgewachsen. Es hat ihn geprägt und bis heute nicht losgelassen.

Das Glück, die persönlichen Interessen mit der Ausbildung zu verknüpfen, konnte der Wissenschaftler für sich verbuchen. Er studierte von 1975 bis 1981 Soziologie an der Universität Bielefeld und parallel Film- und Fototechnik an der dortigen Fachhochschule. Bereits vier Jahre später promovierte Theodor Bardmann an der Philosophischen Fakultät der Rheinisch Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen. Es folgten neun Jahre der Forschung und Lehre am Institut für Soziologie der RWTH. Während dieser Zeit gelang es Bardmann, seine Habilitation erfolgreich

abzuschließen. 1994 erfolgte der Ruf an die Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach. Zwischenzeitlich lehrte er an der Universität/Gesamthochschule Duisburg/Essen, an der Universität Hildesheim und an der Universität Wien. Seine Lehrtätigkeit umfasst die Arbeitsschwerpunkte Medien, Fotografie, Kulturelle Bildung und Systemisches Management.

Berufliche Qualifikation und private Interessen lassen sich bei Theo Bardmanns Recherche verknüpfen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte seiner Heimat, seiner Familie zusammenzutragen und zu dokumentieren. So stößt er bei seinen zahlreichen Besuchen auf der „Heide“ gemeinsam mit alten Nachbarn in deren Erinnerungen und in Alben mit vergilbten Fotografien. Selbstverständlich hat er bei all seinen Besuchen professionelles Equipment im Gepäck: Kamera, Laptop und Scanner sind immer griffbereit.

Als vorläufiges Ergebnis der Nachforschungen ist ein Buch über die Geschichte der Familie und der Nachbarschaft für den privaten Gebrauch entstanden. (MR)

*Friedrich August
Bartling
geb. 20. 4. 1926
in Dortmund*



Friedrich August Bartling

Ein Imperium aus Karton und Papier

Die Bartling-Werke waren mehrere Jahrzehnte lang der größte Holzpappenhersteller in Deutschland. 1981 wurden rund eine Milliarde Pappsteller produziert.

Friedrich August Bartling sen. erwarb 1919 eine Papiermühle beim Haus Dahl in der Bauerschaft Altenbork und eine rund 5 km entfernt gelegene Holzschleiferei beim Haus Horst in der Bauerschaft Oberlippe. Zwischen beiden Fabrikanlagen entstand reger Schiffsverkehr. Beim Haus Dahl wurde das Grundmaterial für die Pappen hergestellt und auf der Lippe flussaufwärts nach Horst zur Weiterverarbeitung verschifft, um anschließend auf demselben Weg zur Trocknung und endgültigen Verarbeitung wieder nach Dahl verbracht zu werden. 1940 zerstörte ein Blitzschlag die Fabrikanlagen beim Haus Horst, die nicht wieder aufgebaut wurden. Die Werksanlage beim Haus Dahl wurde danach ausgebaut.

Komplementär der Firma war nach dem Tod von Friedrich August Bartling sen. seit 1959 sein Sohn Friedrich August Bartling jun. Er hatte an den Universitäten Kiel und Köln Volks- und Betriebswirtschaft studiert und sich nach seinem Examen 1951 als technischer Praktikant in schwedischen und finnischen Firmen fortgebildet.

Unter seiner Leitung entwickelte sich das Unternehmen enorm. 1961 gab es im Werk die seinerzeit größte Wickelpappenstraße Europas, die 1971 durch eine Kartonmaschine mit einer Tagesleistung von 45 Tonnen ersetzt wurde. Als Rohstoffe für die Pappenherstellung dienten Fichtenholz, Zell- und Holzstoff. Allmählich erfolgte die Umstellung der Rohstoffe auf Altpapier. Zu den Produkten gehörten u. a. Pappsteller für Kuchen, Imbiss und Würstchen, Tortenunterlagen, Weihnachtsteller, Versandrollen und Bierdeckel. 1971 produzierte die Firma 850 Millionen Pappsteller. 1977 ging mit dem Werk II im Gewerbegebiet östlich des Bahnhofs Bork ein zweiter Standort in Betrieb. Werk I und II waren zu dieser Zeit mit den modernsten Verarbeitungsanlagen ausgestattet.

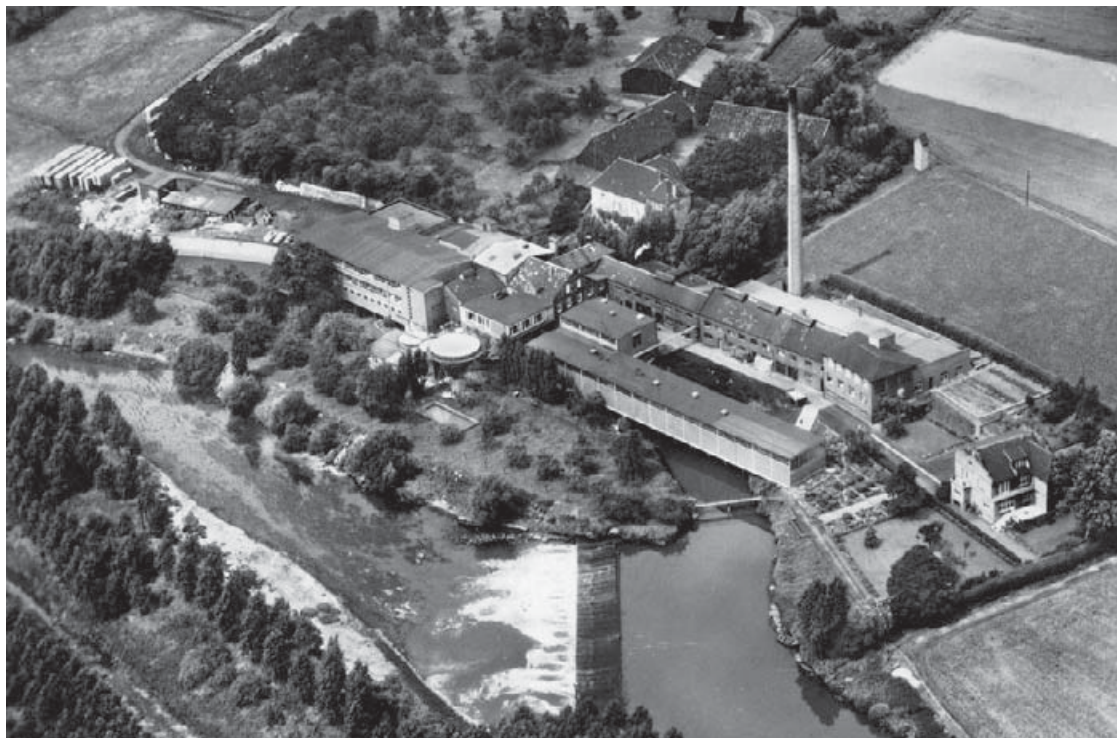
Das Produktions- und Verkaufsprogramm wurde in den folgenden Jahren erheblich erweitert. 1981 wurden rund eine Milliarde Pappsteller produziert. Der Vertrieb erfolgte unter den Marken „fab“ für den Fachhandel und „edo“ für den Lebensmittelhandel. Die Firma entwickelte ein komplettes Party-Programm

aus bunten Tellern, dazu passenden Bechern, Servietten und Tischdecken. Zum Absatzgebiet zählten europäische und außereuropäische Länder wie Persien (Iran), Saudi-Arabien und Singapur.

Friedrich August Bartling war in zahlreichen Verbänden und Organisationen aktiv. Von 1965 bis zur Fusion mit den rheinischen Nachbarverbänden war er Vorsitzender des Fachverbandes der papiererzeugenden Industrie von Westfalen, des Arbeitgeberverbandes für Westfalen und der Tarifkommission sowie Vorstandsmitglied des Unternehmerverbandes Westfalen Nord-West. Er beteiligte sich maßgeblich an der Bildung eines einheitlichen nordrhein-westfälischen Landesverbandes der Papierindustrie und engagierte sich seit 1972 in der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Münster, seit 1977 in der zu Dortmund. Von 1958 bis 1966 war Friedrich August Bartling ehrenamtliches Vorstandsmitglied der Allgemeinen Ortskranken-

kasse (AOK) in Lüdinghausen, danach bis 1974 stellvertretender Vorsitzender und Vorsitzender der Vertreterversammlung der AOK Lüdinghausen. Darüber hinaus betätigte er sich in der Kommunalpolitik. Von 1969 bis 1974 gehörte er als CDU-Mitglied dem Gemeinderat Bork an. In Anerkennung für seine ehrenamtlichen Tätigkeiten in sozialen, wirtschaftlichen und kommunalpolitischen Bereichen verlieh ihm der Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, am 29. Mai 1980 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland.

Als Friedrich August Bartling das Familienunternehmen 1984 an einen Londoner Konzern verkaufte, wies der Jahresumsatz 80 Millionen DM aus. Der neue Eigentümer investierte zunächst in den Standort, u. a. durch den Bau einer weiteren Fabrikationshalle neben Werk II. Es folgten weitere Eigentümerwechsel und schließlich die Insolvenz. Heute sind einige Teile der Fabrik abgerissen, andere werden von der Firma Wüllhorst (→ S. 309) genutzt. (FN)



Nicht von Pappe: Die Bartlingwerke an der Lippe 1963

*Dagmar Gräfin von Baudissin,
geb. Gräfin zu Dohna-
Schlodien,
geb. 6. 8. 1907
in Bonn,
gest. 25. 6. 1995
in Hamburg*



Dagmar Gräfin von Baudissin

Große Kunst in der Schlossgärtnerei

Eine der bekanntesten deutschen Bildhauerinnen verbrachte, bis sie ihrem Mann auf seinen beruflichen Stationen folgte, sechs Jahre in Cappenberg. Dort entstanden in ihrem Atelier zahlreiche Plastiken und Keramik.

Gepägt durch ihr liberales Elternhaus, der Vater war Rechtsphilosoph, Strafrechtsreformer und liberaler Politiker, wuchs Dagmar Gräfin zu Dohna in Königsberg, Heidelberg und Bonn auf. Wichtig für ihre Entwicklung waren auch die Großmutter, Helene, Tochter des griechischen Fürsten Maurokordatos, mit ihren literarischen Neigungen und ihr Großvater, der Schriftsteller Hannibal Graf zu Dohna.

Auf erste Malkurse in Bonn folgte der Besuch der Kunstwerkschule in Köln. Ein wichtiger Entwicklungsschritt war der Aufenthalt bei Charles Despiau, einem Schüler Rodins, von 1929 bis 1930 in Paris. 1930 führte sie ihr künstlerisches Schaffen nach Berlin, wo sie eine lebenslange Freundschaft mit dem Bildhauer Gerhard Marcks begründete. 1932 lernte sie bei einer Atelierfeier ihren späteren Ehemann, Wolf Graf von Baudissin (→ S. 31), kennen.

Nach schwierigen Anfangsjahren hatte Gräfin zu Dohna ab 1936 Einzelausstellungen in Galerien und bekam Besprechungen in Zeitungen. Zu ihrem Freundeskreis gehörten die später

hingerichteten Widerstandskämpfer Legationsrat Adam von Trott zu Solz, Hans Bernd von Haeften, Peter Graf Yorck von Wartenburg sowie Botschafter a. D. Ulrich von Hassell.

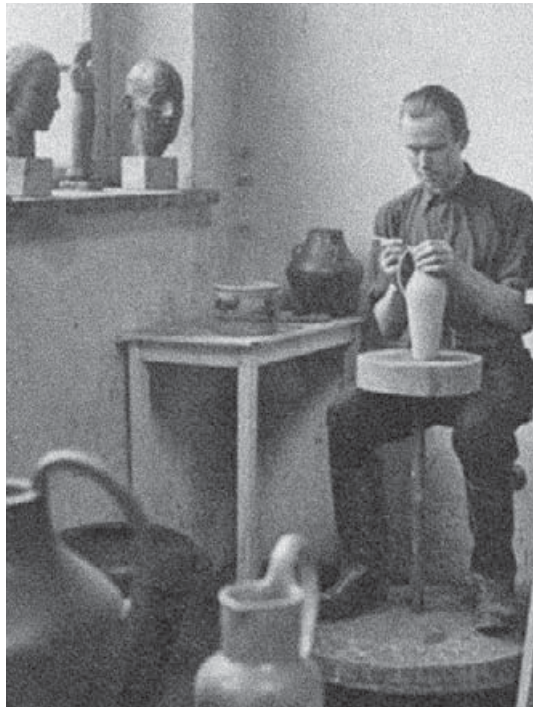
Nachdem im Oktober 1943 ihr Atelier in Berlin ausgebombt und ein Großteil ihrer Arbeiten zerstört worden war, übersiedelte sie nach Cappenberg, wo ihr Albrecht Graf von Kanitz (→ S. 143), dem sie freundschaftlich und verwandtschaftlich verbunden war, ein ehemaliges Gärtnerhaus mit Gewächshaus als Wohnung und Atelier zur Verfügung stellte.

Ein intensiver Briefwechsel verband sie mit Wolf Graf von Baudissin bis zu dessen Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft. Im August 1947 heirateten die beiden. Sie betrieben eine Kunsttöpferei und Bildhauerwerkstatt in Cappenberg und zeigten in einer Ausstellung in Berlin Plastiken und Zeichnungen. 1949 beteiligte sich Gräfin Baudissin an einer Werkbund-Ausstellung. 1951 zeigte das Museum in Faenza (Italien) Keramikarbeiten aus der Werkstatt Dohna-Baudissin. 1953 folgten Ausstellungen in Bonn und Hannover. (FPK)

Wolf Graf von Baudissin

Militärexperte mit Töpferwerkstatt

Wolf Graf von Baudissin entwickelte beim Aufbau der Bundeswehr mit anderen Militärexperten das Konzept der Inneren Führung. Nach der Dienstzeit folgte eine wissenschaftliche Karriere in Hamburg.



Wolf Graf von Baudissin, geb. 8. 5. 1907 in Trier, gest. 5. 6. 1993 in Hamburg

Sein Bildungsweg führte Wolf Graf von Baudissin 1925 nach Berlin, wo er Rechtswissenschaften, Geschichte und Nationalökonomie studierte, um abschließend eine landwirtschaftliche Ausbildung zu absolvieren. Nach dem Eintritt als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment 9 der Reichswehr im Jahre 1927 durchlief er verschiedene militärische Ausbildungsgänge, die ihn bis zum Rang eines Generalstabsoffiziers an der Kriegsakademie Berlin führten. Kurz nachdem er auf Wunsch Erwin Rommels 1941 zum Afrikakorps versetzt worden war, geriet er dort als Hauptmann in britisch-australische Kriegsgefangenschaft, die er bis 1947 in Australien verbrachte. Während der Gefangenschaft zum Major befördert, gründete er eine Kriegsgefangenenuniversität, in der neben der Vermittlung militärischen Fachwissens auch die Vorbereitung auf ein Leben nach dem Krieg stattfand.

Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft lebte Baudissin bei Albrecht Graf von Kanitz (→ S. 143) auf Schloss Cappenberg. In dieser Zeit heiratete er die Bildhauerin Dagmar

Gräfin zu Dohna-Schlodien (→ S. 30). Gemeinsam betrieben sie in der Gärtnerei des Schlosses eine Töpferei und Bildhauerwerkstatt.

Ab 1950 befasste sich Baudissin als Mitglied einer Gruppe von Militärexperten mit der Gründung neuer deutscher Streitkräfte. Er wurde mit Johann Adolf Graf von Kielmansegg und Ulrich de Maizière zu einem der geistigen Väter der Reformkonzeption der Inneren Führung. Nach Stationen im Verteidigungsministerium wurde er 1956 als Oberst in die Bundeswehr übernommen. Während seiner Dienstzeit hatte er Truppenkommandos inne und diente zuletzt als General im Nato-Hauptquartier in Paris und Casteau. Baudissin ging 1967 in den Ruhestand, um sich nun wissenschaftlich und als SPD-Mitglied politisch zu betätigen. Von 1971 bis 1984 war er Gründungsdirektor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, wo er 1979 zum Professor ernannt wurde. 1980 bis 1986 arbeitete er als Dozent für Außen- und Sicherheitspolitik an der Universität der Bundeswehr Hamburg. (FPK)



*Alfons Baumeister,
geb. 6. 4. 1920
in Selm,
gest. 1. 9. 2009
in Münster*

Alfons Baumeister

Aufbau in Roxel, Kegeln in Selm

Der humorvolle Verwaltungschef baute Roxel in der Nachkriegszeit mit auf. Zeit seines Lebens kehrte er gerne zu seinen Verwandten nach Selm zurück.

Als Bernhard Baumeister zum siebten Mal Vater geworden war, kamen die Nachbarn herbei. Sie wollten nach sechs Jungen endlich zum ersten Mädchen gratulieren. Aber der Bäckermeister und seine Frau Gertrud hatten mit dem kleinen Alfons nach Josef, Theo, Hans, Anton, Bernhard jun. und Heinrich nun den siebten Sohn im Haus.

Alfons ging in die Lehre bei der Amtsverwaltung Bork. Von der ersten Stufe der Kommunalverwaltung sollte er es bis nach ganz oben bringen. 1955, gut zwei Jahrzehnte später, wurde er zum Amtsdirektor in Roxel bei Münster gewählt. Dazwischen lagen Arbeitsdienst und Soldatenzeit, die Rückkehr nach Bork und der Wechsel zur Gemeinde Nordwalde.

Auch wenn Alfons Baumeisters Weg von Selm wegführte, fand er doch oft dorthin zurück. Die Verbindung unter den Brüdern und in der Familie brach nie ab. Allerheiligen sah man sie alle stets am Grab der Eltern stehen. Namens- und Geburtstage wurden gemeinsam gefeiert, häufig in Selm, wo die meisten der sieben Brüder bis zu ihrem Tode geblieben waren.

Die Nachkriegsjahre waren für Alfons Baumeister Mittel- und Höhepunkt seines Schaffens. Der streng korrekte Verwaltungschef war ein dynamischer Mann, der seine Amtsgemeinden Roxel, Albachten, Bösensell und Nienberge aus dem Elend der Nachkriegszeit herausführte. In jenen Jahren gab es noch trübe Brunnen statt zentraler Wasserversorgung, brüchige Baracken statt Wohnraum für alle. Baumeister wies neue Siedlungsgebiete aus, baute Kindergärten, errichtete Schulen, legte Sportstätten an. So wuchsen die vier Gemeinden um die Stadt Münster so schön heran, dass drei von ihnen mit der kommunalen Neugliederung 1975 dorthin eingemeindet wurden und der Amtsdirektor in Pension ging. Widerwillig wurde auch Alfons Baumeister Münsteraner.

Alfons Baumeister war Mitglied im legendären Selmer Kegelclub *Blauer Montag*. Als man um 1970 herum das silberne Jubiläum feierte, entsandte selbst der Bundespräsident zur allgemeinen Verblüffung eine Glückwunschartikel nach Selm. Kegelbruder Alfons soll leicht nachgeholfen haben. (CM)

Christin Baumeister

Der Herausforderung gewachsen

Eine junge Frau mit Ehrgeiz, Mut und Durchhaltevermögen – nicht nur als Reiterin.



Christin Baumeister, geb. 19. 1. 1982 in Werne

Christin Baumeister wurde als ältestes von drei Mädchen geboren und wuchs in einem behütenden Elternhaus auf. Der Bezug zu den alten Bauerngeschlechtern, aus denen sie sowohl vonseiten des Vaters als auch der Mutter stammt, wurde in der Familie nicht vergessen: Die Eltern vermittelten den Mädchen die Liebe zur Natur und besonders zu Tieren. Auf dem Hof mitten in Selm lernten die Kinder reiten, sie durften eigene Tiere halten und entwickelten eine besondere Liebe zu ihren Pferden. Christin ritt schon früh für den Hof Dahlkamp im Reitverein Lützwitz.

Christin Baumeister gehörte mehrere Jahre dem deutschen Bundeskader für Pony-Vielseitigkeit an. Zu ihren bedeutendsten Erfolgen auf ihrem geliebten Pony *Courage D.* zählte eine Westfälische Meisterschaft im Jahr 1996 und vor allem 1997 die Deutsche Meisterschaft für Pony-Vielseitigkeit in Luhmühlen.

Und dann geschah etwas Einschneidendes im Leben von Christin Baumeister. In einer ganz normalen Reitsituation – sie trug einen Helm, saß auf einem erfahrenen Pferd, war seit Jahren

eine geübte Reiterin – stürzte sie und erlitt ein schweres Schädel-Hirn-Trauma.

Das war 1999. Christin Baumeister war 17 Jahre alt. Sie musste fortan mit körperlichen Beeinträchtigungen leben. Aber sie kämpfte – so, wie sie es auf vielen Turnieren gelernt hatte. Sie versuchte weiter, das Abitur zu machen, verließ die Schule dann nach der 12. Klasse.

Sie arbeitete an sich in ambulanten Therapien, wurde unterstützt von ihrer Familie, verließ schließlich sogar die sie umsorgende Umgebung und traute sich ein selbstständiges Leben zu. Heute arbeitet sie in der Altenpflege und sagt, dass das Leben so okay für sie sei. Sie bekennt: „Ich heiße nicht nur Christin, ich bin auch Christin.“ Wenn nichts mehr geht, schöpft die junge Frau Kraft aus ihrem christlichen Glauben.

Christin Baumeister hat gelernt, ein eigenes, selbstbestimmtes Leben zu führen. Sie ist stolz auf ihre Leistungen und hat allen Grund dazu. Sie möchte anerkannt werden und erkannt werden in ihrem Sosein – und das vertritt sie auch nach außen. (CM)

*Jens Behnke,
geb. 23. 6. 1976
in Werne*



Jens Behnke

Leistungssport mit Krücken

Jens Behnke war ein begeisterter Fußballer in Selm, bis er lebensbedrohlich erkrankte. Mit nur einem Bein und auf Krücken begann für den Selmer eine einzigartige Karriere im Behindertensport.

Durch eine Knochenkrebskrankung verlor Jens Behnke im Alter von acht Jahren sein linkes Bein. Schon zu diesem Zeitpunkt zeigte sich der unbedingte Wille, sich nicht vom geliebten Sporttreiben abbringen zu lassen. Zunächst spielte er weiter in seiner Fußballmannschaft – auf zwei Krücken. Mit zunehmendem Alter und wachsender Schnelligkeit seiner Gegenspieler war die Behinderung aber nur noch schwer zu kompensieren.

Mit 16 Jahren entdeckte Jens Behnke Badminton für sich. Dort fand er die seltene Gelegenheit, als behinderter Sportler gegen nicht behinderte Gegner antreten zu können. Eher zufällig nahm Behnke an der NRW-Landesmeisterschaft im Behinderten-Badminton teil – ein doppelter Glücksfall. Obwohl der Veranstalter mit dem Hinweis abgeraten hatte, dass er mit einer Krücke keine Chance gegen Prothesenspieler habe, gewann Jens Behnke. Zudem lernte er mit Pascal Wolter aus Düsseldorf seinen kongenialen Doppel-Partner kennen. Gleich beim ersten Zusammenspiel

wurden die beiden Doppel-Landesmeister. Bei der Weltmeisterschaft 2001 im spanischen Córdoba beeindruckte die einzigartige Technik von Jens Behnke, mit einem Bein und Unterstützung seiner Krücken zu spielen, die Zuschauer so sehr, dass er auf dem Titelbild einer Fachpublikation erschien. Trotz der Dominanz der asiatischen Spieler sprang eine Bronzemedaille heraus. Auch bei den Weltmeisterschaften in Cardiff (2003) und Bangkok (2007) erzielte Jens Behnke jeweils den dritten Platz (Einzel bzw. Mannschaft).

Auf kontinentaler Ebene entwickelten sich Behnke/Wolter zum erfolgreichsten Doppel im Behinderten-Badminton. Gemeinsam gewannen sie dreimal die Europameisterschaft (2004-2008). Bei der EM 2008 in Dortmund musste auch der Einzeltitel her. Standesgemäß zelebrierte Jens Behnke bei der EM 2010 in Filzbach in der Schweiz seinen Abschied von der Laufbahn als international erfolgreicher Badmintonspieler: Doppeleuropameister zusammen mit Kathrin Seibert und Vize-Europameister im Einzel. (MR)

Herren von Berge

Reibereien mit dem Bischof

Die Herren von Berge bewohnten das gleichnamige Haus Berge am westlichen Fuß der Erhöhung bei Netteberge, an der Grenze zu Selm. Wegen der Staurechte am Passbach kam es im 17. Jahrhundert zum Streit zwischen Haus Berge und Haus Botzlar.



Die adelige Familie von Berge tritt urkundlich kaum in Erscheinung. Ihre Mitglieder gehörten zu den Ministerialen des Bischofs von Münster und sicherten mit den Häusern Dahl, Bork, Botzlar und Buxfort den südlichen Teil des Fürstbistums Münster. Es ist davon auszugehen, dass die Herren von Berge ursprünglich zu jenen 105 Ministerialen gehörten, die Graf Gottfried von Cappenberg (→ S. 67) 1122 im Rahmen seiner Umwandlung der Burg Cappenberg in ein Kloster dem Bischof von Münster übergab.

1318 wird der Knappe Hugo von Netteberge als Zeuge in einem Kaufvertrag für das Kloster Kentrup erwähnt. Er wird auf Haus Berge gelebt haben, da für Netteberge kein weiteres festes (aus Stein errichtetes) Haus bekannt ist. 1329 war Haus Berge Lehen des Bischofs von Münster. Dessen Dienstmann Ritter Albert von dem Berge erklärte in jenem Jahr, dass sein Sohn und Erbe Johann die Burg „tom Berge“ an Johann Malemann aus Bockum bei Datteln verkauft habe. Die Familie von Berge übernahm das benachbarte Haus Bork und siedelte

dorthin um. Sie starb um 1357 in der männlichen Linie aus. Johann Malemann und sein Nachfolger Wilhelm erklärten 1338 bzw. 1359 ihre Burg „tom Berge“ zum Offenhaus gegenüber dem Bischof von Münster und leisteten ihm den Treueid.

Mit der Offenhauserklärung konnte der Bischof von Münster als Landesherr im Kriegsfall das Haus Berge als militärischen Stützpunkt nutzen. Wilhelm Malemann hielt sich jedoch nicht an den Treueid und beraubte den Bischof. Dieser ließ daraufhin 1372 Haus Berge zerstören. Nach dem Wiederaufbau der Anlage wandte sich Wilhelm Malemann erneut gegen den Bischof, der die Burg zwischen 1381 und 1392 wegen Landfriedensbruchs noch einmal zerstören ließ.

Seit Beginn des 15. Jahrhunderts wechselten mehrfach die Besitzer der Anlage. 1972 ging Haus Berge in bürgerlichen Besitz über. An die einstmalige Burganlage erinnern heute noch ein Wappenstein am Wohnhaus, ein kleiner trockengelegter Abschnitt der Gräfte und der Straßename Haus-Berge-Straße. (FN)

Wappenstein am Wohnhaus von Haus Berge



*Franz Josef Berken,
geb. 28. 10. 1927
in Selm,
gest. 17. 11. 2014
in Nordkirchen*

Franz Josef Berken

Eisenwaren und ein eiserner Wille

Als Franz Josef Berken 1950 in das Geschäft seines Vaters einstieg, war nicht abzusehen, dass er 2013, zum 100-jährigen Firmenjubiläum, auf eine beeindruckende Firmengeschichte zurückblicken würde.

Auf familiärer Basis entstand 1913 ein Wirtschaftsunternehmen, als die Gebrüder Josef und Adolf Berken ein Eisenwarengeschäft an der Kreisstraße in Selm gründeten. Damit begann der Aufstieg eines Unternehmens, das auch die dunkle Zeit der beiden Weltkriege überwand. Seit 1934 ist der Hauptsitz an der Kreisstraße 58.

Franz Josef Berken stieg 1950 in das Familienunternehmens des Vaters ein. Er erkannte früh, dass der Nachholbedarf an Eisenwaren, Öfen und Herden nach dem Krieg bald ein Ende haben würde und erweiterte das Angebot um ein umfassendes Kaufhaussortiment – seine wichtigste Unternehmensentscheidung, wie er einmal sagte. Berken setzte sich harte Ziele und arbeitete 14 Stunden am Tag. Neben den Warenkenntnissen waren Logistik und Wirtschaft die Arbeitsbereiche des Kaufmanns und Unternehmers.

In der Blütezeit der Branche verbanden sich rund 600 Kaufhäuser im Kaufring und wurden von dort mit Waren für ihre Verkaufsflächen versorgt. Eine immense Herausforderung für

den Selmer Unternehmer war der Zusammenbruch des Kaufrings im Jahr 2002, sodass Berken sein eigenes Warensortiment zusammenstellen musste – nun galt es, gute Qualität und kundenorientierte Preise selbst übereinanderzubringen.

Das Kaufhaus Berken wuchs in den vergangenen Jahrzehnten von 300 m² Verkaufsfläche auf fast 8000 m² an und unterhält nun Filialen in Selm, Lüdinghausen, Nottuln und Stadtlohn. Es bestehen weitere Expansionspläne für das westliche Münsterland. Eine wichtige und solide Entscheidung dabei ist sicher auch, sämtliche Filialen im Eigentum zu halten und sich somit krisensicher aufzustellen. Von den oben genannten 600 Unternehmen haben heute bundesweit nur 18 überlebt. Dass das Kaufhaus Berken eines davon ist, zeigen die unternehmerische Leistung und der eiserne Wille des Franz Josef Berken und seines Nachfolgers und Neffen Hans-Georg Schirmeisen. Auch heute, nach mehr als 100 Jahren, halten die Familienmitglieder der dritten und vierten Generation die Fäden des Geschäfts zusammen. (WW)

Egbert Bernsmeister

Gestalten, nicht verwalten

Flexibel und anpassungsfähig an neue Branchen verfolgte er seinen Weg als Verantwortlicher für Finanzen, Controlling, Personal, IT und Unternehmenskäufe bis zum Vorstandsmitglied beim Rethmann-Unternehmen *Rhenus*.



*Egbert Bernsmeister,
geb. 30. 1. 1964
in Lüdinghausen*

Man kann es schon ein bewegtes Leben nennen, das der in Selm aufgewachsene Egbert Bernsmeister seit seiner Schulzeit geführt hat. Der Sohn des Selmer Malermeisters Aloys Bernsmeister und der Lehrerin Elisabeth Bernsmeister ging in Selm in die Grundschule und anschließend auf das Gymnasium in Altlünen.

Nach dem Abitur absolvierte er seinen Wehrdienst als Trompeter beim Heeresmusikkorps in Bremen. Danach folgte das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Münster, zeitweise zusammen mit Ludger Rethmann. Als studentische Hilfskraft arbeitete er bei der Firma Rethmann in Selm. Dort war der Name Bernsmeister durchaus bekannt, weil sein Onkel Gerd als Werkstattmeister einer der ersten Angestellten von Norbert Rethmann (→ S. 224) war.

Nach dem Examen begann Egbert Bernsmeister 1990 seine Berufslaufbahn bei der Kienbaum Unternehmensberatung in Düsseldorf. Weitere Stationen seines Berufslebens waren die *Metallgesellschaft Industrie AG* und

zehn Jahre Beschäftigung bei der Firma Henkel, für die er 1998 als Geschäftsführer nach Mexiko City zog. Hier kam auch seine Tochter zur Welt. Der nächste Umzug führte nach Barcelona zu *Henkel Ibérica*. In Barcelona wurde sein Sohn geboren.

Seine Jahre in Lateinamerika und Spanien und seine Henkel-Mandate im Nahen Osten haben ihn nachhaltig in seiner Denkweise geprägt. Er lernte in diesen Ländern andere Kulturen, Weltoffenheit, Toleranz und Internationalität kennen.

Gegen Ende 2004 folgte er einem Ruf nach Dresden zur Sachsenmilch AG, Europas größtem integrierten Molkereibetrieb. Im Sommer 2006 zog die Familie zurück nach Düsseldorf, wo Bernsmeister die Position des Finanzchefs bei der *C&A Mode KG* übernahm. Im April 2011 wurde er zum Vorstandsmitglied für Finanzen, Controlling, Personal, IT und Unternehmenskäufe der *Rhenus SE & Co. KG* mit Sitz in Holzwickede, einem der führenden europäischen Logistikdienstleister und Teilkonzern der Rethmann-Gruppe, bestellt. (CA)



Prof. Dr.
Rolf Bietmann
geb. 18. 5. 1954
in Bork

Prof. Dr. Rolf Bietmann

Von Bork an die Stadtspitze Kölns

Der bislang jüngste Bürgermeister Kölns kommt aus Bork. Wie in seiner Amtszeit von 1987 bis 1991 ist der Rechtsanwalt auch heute noch in der Domstadt und darüber hinaus engagiert.

Ich lebe schon lange in Köln, habe eine Kölnerin geheiratet und unsere drei Kinder sind hier groß geworden, aber ich fühle mich mit Bork verbunden“, sagt Prof. Dr. Rolf Bietmann, Fachanwalt, Berater und Professor für Arbeits- und Wirtschaftsrecht. „Und mit meinem Vater, inzwischen 94 Jahre alt, haben wir schließlich einen urwüchsigen Borker im Haus.“ Leo Bietmann war bis 1960 bei der Borker Amtsverwaltung beschäftigt. Aus beruflichen Gründen zog die Familie nach Köln. „Ich war bis dahin an der Horstheide aufgewachsen und habe anschließend noch alle Ferien bei der Verwandtschaft in Bork verbracht“, berichtet Rolf Bietmann. „Deshalb waren meine westfälischen Sprachgewohnheiten noch lange Zeit deutlich zu hören.“

Er machte schon früh von sich reden: Kaum 20 Jahre alt, wurde Rolf Bietmann für die CDU-Fraktion in den Rat der Stadt Köln gewählt. Mit knapp über 30 Jahren war er Bürgermeister. Zu der Zeit hatte er bereits Jura studiert, zum Thema kirchliches Arbeitsrecht promoviert, zwei Jahre als Hausjurist beim

WDR in Köln und zwei Jahre selbstständig als Rechtsanwalt gearbeitet. Zu seinen wichtigen und tonangebenden Aufgaben in der 1990er- und 2000er-Jahren zählten seine Tätigkeit als Aufsichtsratsvorsitzender der *GEW Köln/Rheinenergie AG* und als Verwaltungsratsvorsitzender der Stadtparkasse Köln. Von 2002 bis 2005 war er Bundestagsmitglied.

„Ich bin sehr umtriebig“, sagt Bietmann. Das hat ihm Bekanntheit und Beifall, aber auch Kritik eingebracht. Die einen sahen Verbindungen zwischen Wirtschaft und Politik, die anderen Verwicklungen. Seine politische Karriere beendete er 2009. „Das politische Mandat war nicht vereinbar mit meiner Tätigkeit als strategischer Berater. Das musste ich einsehen.“ Für die 1990 gegründete Sozietät Bietmann mit Rechtsanwälten, Wirtschaftsprüfern und Steuerberatern sind über 100 Mitarbeiter an sieben Standorten tätig – darunter sein Sohn, der Rechtsanwalt Dr. Andreas Bietmann. Gleich zwei Büros hat Rolf Bietmann in Erfurt: eins in der Kanzlei und eins in der Fachhochschule, an der er Wirtschafts- und Arbeitsrecht lehrt. (JW)

Theo Bleckmann

Kein Ton ist Imitation

Ehemals ein *Borker Dorfspatz*, wurde Theo Bleckmann zu einem international gefragten Musiker, ausgestattet mit Attributen, die bei „außergewöhnlich“ anfangen und bei „magisch“ nicht aufhören.



*Theo Bleckmann,
geb. 28. 5. 1966
in Dortmund*

Als „Jazz-Star“ apostrophiert, sagt diese Bezeichnung nur unzureichend aus, worauf der Erfolg und Ruf des Tonkünstlers Theo Bleckmann beruhen. Ausschnitte seiner Konzerte sind im weltweiten Netz Legion. Mit seiner warmen Stimme, die streckenweise aber auch einem Countertenor alle Ehre machen könnte, interpretiert der Sänger ganz neuartige Lieder und solche, die jeder kennt – doch ganz anders.

Nach seinen *Dorfspatzen*-Soli gehörte er mit 21 Jahren als erster Sänger zum Bundesjugendjazzorchester. Bis dahin hatte der Abiturient des Werner Christophorus-Gymnasiums schon einige Ehrungen eingeheimst. Eine der ersten Auszeichnungen war 1988 der Selmer Kulturförderpreis. Zu dem Zeitpunkt war auch sein sportliches Training im Jazz- und Eistanz bereits mit den Titeln NRW-Meister 1986/87 und Deutscher Vizemeister 1987 gekrönt worden. In jene Jahre fällt die Gründung seines ersten eigenen Quartetts, das sich dem Bebop und dem Modern Jazz widmete. Die Bekanntheit mit der US-amerikanischen Sängerin

Sheila Jordan, die ihn als seltene Begabung anerkannte, zog ein Studium am City College in New York und an der *Manhattan School of Music* nach sich. Seit 2008 unterrichtet Theo Bleckmann selbst dort.

In diese Stadt, in der es von talentierten Künstlern wimmelt, zog es den 23-jährigen Theo Bleckmann. Er konnte singen, tanzen, Gitarre und Klavier spielen. Er blieb und setzte sich durch mit seinen eigensinnigen Toncollagen, einer Mischung aus der eigenen Stimme und Instrumenten, die er oft in Trödeläden findet. Spieldosen oder indonesische Froschknarren gehören dazu. Er schreckt auch vor völlig neuen Arrangements nicht zurück. Dank seiner Gesangsausbildung, seinem Mut, immer wieder neue Klangwelten zu erfinden, seiner musikalischen Neugier und der Eigenschaft, sich das Staunen über Entdeckungen noch nicht abgewöhnt zu haben, fasziniert er mit seinem Gesang das Publikum in Europa, Asien, Australien und den USA gleichermaßen.

Seine Gesänge erinnern eher an Gregorianische Choräle denn an Jazz. Theo Bleckmann

präsentiert sich bei seinen Auftritten hochkonzentriert, was beim Publikum eine nahezu atemlose Spannung erzeugt. Die Stille im Saal verschafft dem Vortrag sakrale Züge. Seine Musik ist speziell und ließ die Fachwelt aufhören. In der Sparte *Best Classical Crossover Album* wurde der ehemalige Borker Sängerknabe 2010 für den Grammy nominiert. Das ist der Oscar der Musikszene. Im selben Jahr gewann er als *Sänger des Jahres* den Jazz-Echo-Award für sein Album *refuge trio*. Bereits 2005 und 2006 wählte ihn das New York Magazine in die *Cultural Elite*.

In einem Interview behauptete Bleckmann, am meisten würden ihn Projekte reizen, vor denen er Angst habe, sie nicht zu schaffen. Im Kulturhauptstadtjahr 2010 stieg er der Zeche Nordstern in Gelsenkirchen aufs Dach und begeisterte das Publikum mit seiner Musik.

Zusammen mit der WDR Big Band präsentierte er unter dem Titel *Tief unten* in der Philharmonie Köln *Bergmannslieder*. Das legendäre Lied *Lili Marleen* singt auch Theo Bleckmann. Doch kein Ton ist Imitation. Das alte deutsche

Volkslied *Die Gedanken sind frei* oder *Douce Dame Jolie* aus dem 14. Jahrhundert erhalten durch den Sänger eine völlig neue Dimension. Bei dem Song *Breathing*, inhaltlich dem nuklearen Holocaust geschuldet, stellt sich garantiert Gänsehaut ein.

Das Repertoire des Ton-Künstlers, verantwortlich für Stimme, Elektronik und Arrangements, ist nahezu unermesslich, er tritt fast pausenlos auf. Als Klangimprovisator arbeitete er für viele Film-, Fernseh- und Theaterproduktionen und entwickelte die Sprache der Aliens für Steven Spielbergs *Men in Black*.

Doch seine ferne Heimat bleibt ihm nah am Herzen. Für Theo Bleckmann liegen Bork und New York nicht nur phonetisch dicht beieinander. Er lässt keine Gelegenheit aus, seine Mutter in Bork zu besuchen und genießt dann auch „die netten Nachbarn“.

Am Valentinstag, 14. Februar 2013, heiratete Theo Bleckmann seinen langjährigen Freund, den Hochzeitsveranstalter Preston Bailey, in New York, auf der 21. Etage des Empire State Building. (BH)



*Ein bunter Vogel:
Der ehemalige
Borker Dorfspatz
Theo Bleckmann hat
mit seinen schwere-
losen Einfällen inter-
national Erfolg.*

Marc und Holger Blume

Sprinttalent im Doppelpack

Viele Wege führen nach Rom – oder in diesem Fall zum Sprinter-Erfolg. Einer davon ist die sportliche Laufbahn der in Selm aufgewachsenen Zwillinge Marc und Holger Blume.



Schon mit zwölf Jahren haben es Marc und Holger Blume mit Lang- und Mittelstreckentraining versucht. Der FC Nordkirchen entdeckte das Sprinter-Talent der Brüder, da waren sie schon 15 Jahre alt. Die ersten Erfolge stellten sich ein – die Leichtathletikgemeinschaft (LG) Olympia Dortmund wurde aufmerksam. Dort nahm der erfolgreiche Trainer Ronald Stein die beiden 1991 unter seine Fittiche. Unmittelbar nach dem Wechsel begann die Erfolgsserie der Ausnahmesprinter: Marc Blume gewann in Berlin über 100 m die Deutsche A-Jugendmeisterschaft in 10,60 sec. Gemeinsam wurden die Brüder Deutsche A-Jugendmeister in der 4 x 100 m Staffel mit der LG Olympia Dortmund. Deutsche Meistertitel gab es auch 1992 in Hanau: für Marc Blume als den besseren Starter über 60 m in 6,72 sec und für Holger Blume mit der besseren Kurzzeitausdauer über 200 m in 21,80 sec.

Bereits 1993, nach dem Wechsel zum TV Wattenscheid, ihrer sportlichen Heimat für die folgenden 14 Jahre, errang Marc Blume die Deutsche Meisterschaft über 100 m

im Seniorenbereich. Beide wurden Deutsche Meister in der 4 x 100 m Staffel. Marc Blume gelang es sechsmal hintereinander, die Deutsche Meisterschaft über 100 m zu erringen, 44 Deutsche Meistertitel waren es insgesamt. Von 1993 bis 2006 hatten Marc und Holger Blume das oberste Treppchen bei den Staffeln über die 4 x 100 m mit dem TV Wattenscheid neunmal für sich reserviert.

Auch an Welt- und Europameisterschaften sowie Olympischen Spielen nahm das Duo teil – Marc Blume kann die häufigsten Einsätze als Einzelsportler bei den Europamannschaftsmeisterschaften für sich verbuchen. Bis auf den Europatitel über 60 m 1996 und die nachträglich zuerkannte Bronzemedaille für die 4 x 100 m bei den Europameisterschaften 2002 (jeweils Marc Blume) fehlen allerdings internationale Erfolge. National aber wurde der Sprint in den 1990er-Jahren mit den Blumes gleichgesetzt. Ihre Erfahrung und ihr Wissen geben die Brüder heute als ambitionierte Trainer in Berlin und Bielefeld an den hoffnungsvollen Nachwuchs weiter. (MR)

Marc (links) und Holger Blume (hier mit DLV-Präsident Helmut Meyer), geb. 28. 12. 1973 in Lüdinghausen

Günter Boas,
geb. 15. 2. 1920
in Dessau,
gest. 14. 12. 1993
in Cappenberg



Günter Boas

Blues-Papst erteilte Segen in G-Dur

Knisterfreier Jazz auf keimfreien CDs war dem Pianisten, Blues-Experten, Komponisten und Sammler Günter Boas ein Graus. Wenn der Pianist live spielte, knisterte es im Publikum allerdings auch.

Der Opa ist ja gigantisch!“, schwärmten Teenager 1970 in einer Dortmunder Disco, als Günter Boas für seinen alten Freund Jack Dupree einsprang. Der war nicht zum Auftritt erschienen. Eigentlich hatte der 50-jährige Boas nur dem Konzert lauschen wollen. Das war das Comeback des als Blues-Papst apostrophierten Pianisten, der sich als Berufsmusiker eigentlich zur Ruhe gesetzt hatte. Allerdings galten bis zu seinem Tode die Sätze: „Bis meine Finger steif sind, werde ich spielen“ und „Jazz ist mein Leben“. Sein Klavier, inmitten der überfüllten Bücher- und CD-Regale im Wohnzimmer, Rosenstraße 21 in Cappenberg, ließ seine Frau Lore so stehen, als wolle er sich gleich davor setzen. Das Instrument hatte 1977 dort seinen Platz gefunden.

Eigentlich wollte Günter Boas Arzt werden, aber dann verschrieb sich der Medizinstudent lieber der Musik. Zwar hatte er als Fünfjähriger bereits im klassisch orientierten Haushalt seiner Eltern in Dessau den ersten Klavierunterricht genossen. Doch als deren Untermieter und Schüler des Bauhaus-Malers Paul Klee,

Wilhelm Impkamp, dem achtjährigen Knaben die Schellackplatte mit dem Titel *Basin Street Blues* von Louis Armstrong schenkte, ließ Boas die von seinen Eltern so genannte Katzenmusik nie mehr los. „1934 hat meine Jazzkrankheit mit meinem ersten öffentlichen Konzert begonnen“, bekannte er sich später zu seiner lebenslangen „Infektion“.

In einer Zeit groß werdend, in der Marschmusik und die Fanfaren des NS-Regimes die Schwermut des Blues und die Heiterkeit des Swing übertönten, galt der Jazz farbiger US-Amerikaner als „Negermusik“ und war verpönt. Wer trotzdem Jazz hören wollte, musste „Feindsender“ einschalten. Günter Boas gehörte als einer der „Swing-Heinis“ – wie er sich auch selbst nannte – dazu. Ein knappes Jahr vor Kriegsende wurde er erwischt und fand sich in den „Hermann-Göring-Werken“ im Straflager in Kahla bei Buchenwald wieder.

Als der Krieg zu Ende war, rief Günter Boas in Frankfurt am Main mit Olaf Hudtwalker, Horst Lippmann und anderen die neue deutsche Jazz-Szene in Leben. Er begründete den

Frankfurter Hot Club mit und servierte ab 1949 beim AFN, Radiosender der US-amerikanischen Streitkräfte in Europa, wöchentlich 15 Minuten lang *Blues for Monday*. Die Sendung währte acht Jahre und schlug mit dieser Laufzeit Rekorde. Sie brachte ihm in ganz Europa seinen legendären Ruf ein, der ihm bis über den Tod hinaus erhalten blieb. Er ließ vorwiegend Platten aus der eigenen Sammlung hören. Sie bildete auch die Grundlage für seine Vortragsabende im Frankfurter Hot Club.

Bei der deutschen Traditional-Band *Two Beat Stompers* saß er am Klavier; er war ihr Gründer. Die berühmten Namen seiner Freunde sind ein Kaleidoskop der damaligen Jazz-Szene: Django Reinhardt, Coleman Hawkins, Louis Armstrong, Duke Ellington, Big Bill Broonzy, Lester Young, Lionel Hampton, Mezz Mezzrow, Bill Coleman, Thelonious Monk – mit vielen von ihnen blusste er auch. Mit Satchmo verband ihn sogar eine lebenslange Freundschaft. Ein vergilbtes Foto mit persönlicher Widmung an einer Wand in der Cappenberger Wohnung

erinnert daran. Boas hatte ihm kurz nach dem Zweiten Weltkrieg kartonweise Lippencreme besorgt, die in Deutschland hergestellt wurde und Armstrong in Amerika nicht bekam.

Von Frankfurt aus unternahm der Blues-Pianist Trips nach Paris und Düsseldorf. In der Stadt am Rhein lernte er Gustaf Gründgens kennen, der Boas mit Band für eine seiner Inszenierungen am Schauspielhaus engagierte.

Als Günter Boas 38 Jahre alt war, meinte er, dass „die Schinderei“ als Berufsmusiker kaum noch durchzuhalten sei. Verbindungen zum Dortmunder Hot Club verschafften ihm eine Stellung als Jazz-Abteilungsleiter im Musikgeschäft *Schallplatte* an der Kampstraße. 1959 übernahm er den Vorsitz im Hot Club Dortmund. Ab 1962 begleitete der deutsche Blues-Pianist mit seinen internationalen Kontakten das American Folk Blues-Festival und gab den Konzertveranstaltern Lippmann & Rau wertvolle Tipps. Von 1963 bis 1966 arrangierte er auch im Iserlohner Hot Club Jazzkonzerte, etwa mit Memphis Slim, Joe Turner und



Günter Boas (rechts) bei einem Konzert im Jazzkeller Ritterhausstraße in Dortmund, 1988

Dexter Gordon. Selbst nie mit Reichtümern gesegnet, unterstützte er verarmte Prominente und kratzte mit einem Benefizkonzert Geld für einen Grabstein für die „First Lady des Blues“, Mamie Smith, zusammen.

1967 holte der Jazzliebhaber und damalige Stadtdirektor Lünens, Dr. Siegfried Heuser, Günter Boas in seine Stadtverwaltung; Boas blieb 16 Jahre. In seiner Freizeit vergrößerte er seine Platten-, Foto-, Noten- und Dokumentensammlung und zog mit seinen „Bluesicians“ durchs Land. Auf Partys war er gern gesehener Gast – oder selbst Gastgeber. Als er 60 Jahre alt wurde, lud er zu einem Kostümball der 1920er-Jahre in die Cappener Gaststätte Aschhoff ein. Ein Ball der 1930er-Jahre folgte.

Die durch Günter Boas' enge Verbindungen in die USA angewachsene Jazz-Sammlung mit dem Schwerpunkt Blues fand 1999 eine neue

Heimat im entstehenden Jazz-Archiv Eisenach. Das Erbe umfasst ca. 6000 Schellack- und 8000 Langspielplatten sowie Singles, Jazz-Zeitschriften mit seltenen französischen, belgischen und niederländischen Titeln und eine umfangreiche Korrespondenz mit Jazzgrößen.

Zu seiner geplanten Autobiographie blieb dem über 70-Jährigen keine Zeit mehr. *Ein Leben mit dem Jazz* hätte sie heißen sollen. Schon als Kind litt Günter Boas an einer seltenen Nerven- und Knochenerkrankung. Die Krankheit hinterließ eine irreparable Entstellung der linken Gesichtshälfte. Seine Beerdigung auf dem Waldfriedhof in Cappenberg fand unter großer Anteilnahme statt. Musik, eine seiner Kompositionen, verbreitete bei aller Trauer eine gewisse Leichtigkeit und rief Erinnerungen an eine bes(ch)wingte Zeit hervor. In seinen Aufnahmen lebt sie fort. (BH)



Wo in Deutschland Jazz zu hören war, war Günter Boas nicht weit: Der Musiker mit einem Plakat vom Swingfest in Leipzig

Lore Boas

Dolmetscherin für den Jazz

Den „Jazz-Zahn des Blues-Papstes“ nannten Dortmunder Jazzfreunde Anfang der 1960er-Jahre die hübsche Blondine Lore, wenn sie ihren Mann Günter Boas begleitete. Die 87-Jährige Übersetzerin von Jazz-Büchern lässt ein raues Lachen hören.



Lore Boas,
geb. Ropte,
geb. 8. 7. 1926
in Dortmund

Der Anekdoten-Fundus der Hüterin unzähliger Jazz-Schätze – Schallplatten, Fotos und Filme – ist groß; ihre Liebe zum Blues und ihre Kenntnisse sind unermesslich. Sie bescherten Lore Boas ihren späten Beruf als Übersetzerin. Neun Jazz-Bücher hat sie aus dem Amerikanischen, Englischen und Französischen ins Deutsche übertragen. Das Erstlingswerk der damals 62-Jährigen hieß *Frauen im Jazz*, geschrieben von Sally Placksin.

Es folgten weitere Bücher, darunter *The Death of Rhythm and Blues* von Nelson George. „Darin erfährt man, was die weißen Plattenfirmen mit den schwarzen Konkurrenten gemacht haben“, erklärt Lore Boas. Mit der Übersetzung von *Purple Haze* ließ sie sich auf die Biografie von Jimi Hendrix ein. Die Arbeit an Büchern über Nat King Cole, Ella Fitzgerald und James Brown vertiefte ihre Zuneigung zu den Musikern, die sie kennengelernt hatte. Besonders wuchs ihr *Blues fell this morning* von Paul Oliver ans Herz: „Das ist die komplette Sozialgeschichte der Schwarzen, wie sie sich in den Bluestexten widerspiegelt. Es war meine

schönste und schwerste Arbeit“, sagt sie und ihre blauen Augen blitzen auf.

Die Tochter eines Cellisten wollte Musikerin oder Malerin werden. Der Zweite Weltkrieg verschlug sie ins Fernmeldeamt Dortmund. Privat las die junge Frau englische Literatur im Original und hörte die schwarze Musik, die in den 1950er-Jahren aus Amerika nach Europa jazzte: „Wir waren verrückt nach Swing und Blues“, beschreibt sie die Stimmung jener Zeit. Deshalb kaufte sie sich „bei diesem Mann, der Blues spielte wie’n Schwarzer“ ihre Schallplatten. Ein Jahr später heiratete sie den Blues-Papst Günter Boas.

Der gemeinsame Weg führte 1977 auch nach Cappenberg – und zu dem Bekenntnis: „Hier gehen wir nie wieder weg!“ Lore Boas ist ein leibhaftiges Blues-Lexikon. Ihr Wissen gibt sie so lange weiter, wie sie danach gefragt wird. Mitte 2014 reiste sie wieder ins Jazz-Archiv nach Eisenach, um als Zeitzeugin der Geschichte des europäischen Jazz einen amerikanischen Journalisten an ihrem reichen Leben teilhaben zu lassen. (BH)

Albert Böcker

Steile Karriere mit schräger Idee

Albert Böcker schmiedete Ende der 1950er-Jahre in einer Scheune in Werne Pläne, um hoch hinauszukommen. Mit Schrägaufzügen zum Transport von Dachziegeln stieg der Schmiedemeister aus Cappenberg zum Chef eines internationalen Unternehmens auf.



Albert Böcker (hier mit Ehefrau Maria), geb. 17. 7. 1924 in Cappenberg, gest. 13. 6. 1997 in Werne

Seine Eltern hatten Felder, einen großen Kotten und Kühe in Cappenberg“, erinnert sich Maria Böcker, die ihn 1947 kennengelernt hatte. Damals hieß sie noch Maria Langekämper und arbeitete auf dem elterlichen Kötterhof in Langern. *Rosl, die Lindenwirtin*, brachte sie mit Albert Böcker zusammen. Der Schwank wurde in der Gaststätte Aschhoff aufgeführt – „ich spielte für die Cappenberger Frauengemeinschaft mit, er für die Kolpingfamilie“, berichtet Maria Böcker. „Das Wichtigste war für uns junge Leute aber das alte Sofa hinter der Bühne. Wenn das noch erzählen könnte von der ganzen Schmuserei – da haben einige Paare zusammengefunden.“ Die beiden heirateten 1950.

Albert Böcker hatte das Schmiedehandwerk erlernt und in Landmaschinenbetrieben in Südkirchen, Albersloh und Werne Erfahrungen für die Gesellen- und die Meisterprüfung gesammelt. „Als er von einem Bauern von der kleinen, leer stehenden Scheune in Werne erfuhr, hat er dort 1958 unseren Betrieb gegründet“, erzählt Maria Böcker. Anfangs seien in der

Schmiede und Schlosserei landwirtschaftliche Geräte wie Fressgitter gefertigt worden, die sie dann zu den Bauern gefahren habe. Gleichzeitig habe Albert Böcker Schrägaufzüge für das Dachdeckerhandwerk gebaut. 1959 präsentierte er die ersten Modelle, schon zwei Jahre später wurde es in der Scheune zu eng für Produktion und Mitarbeiter. Am Werner Wohnhaus der Böckers – inzwischen eine Familie mit drei Kindern – entstand eine Fertigungshalle. 1962 lieferte die Firma den ersten Schrägaufzug ins Ausland, nach Österreich, zehn Jahre später schipperte ein Container mit den Aufzügen des gebürtigen Cappenbergers in die USA. Bald verkaufte er Hebetchnik in alle Welt: Aufzüge, Lifte, Kräne, Arbeitsbühnen. Absender war künftig die Albert Böcker GmbH & Co. KG.

Das Familienunternehmen aus Werne, heute ein Konzern (Böcker Maschinenwerke GmbH) mit Niederlassungen in mehreren Ländern, wurde ab 1990 von Albert Böckers Sohn Robert geführt. Nach dessen plötzlichem Tod 2014 übernahm Alexander Böcker die Geschäftsführung – der Enkel des Firmengründers. (JW)

Martina Schmidt Freifrau von Boeselager

Der Wald als Klassenzimmer



*Martina Schmidt
Freifrau von
Boeselager,
geb. 28. 6. 1959
in Dortmund*

Statt des Klassenzimmers wählte die Lehrerin Martina Schmidt von Boeselager als Unterrichtsort das Ökosystem Wald, ein vernetztes System von Leben und Schönheit, das das „Begreifen“ systemischer Zusammenhänge ermöglicht.

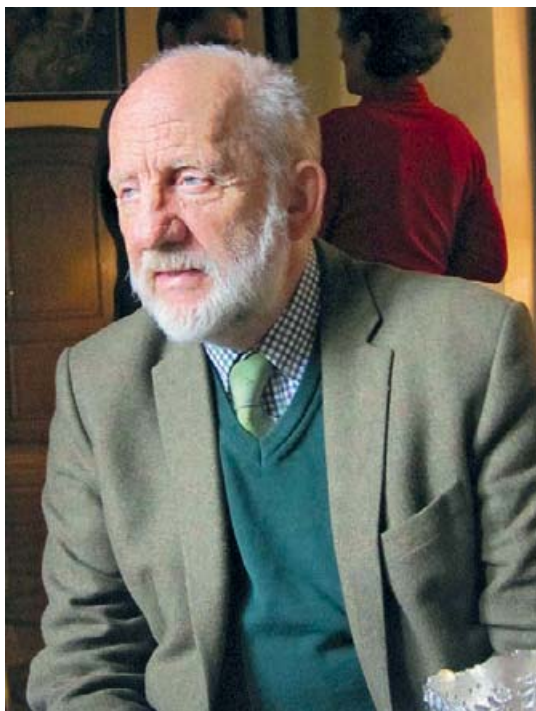
Aufgewachsen in Lünen, studierte Martina Schmidt in Dortmund Biologie und Kunst für das Lehramt. Nach ihrem Referendariat kam sie statt in den Schuldienst nach Cappenberg. Dort hatte die Naturschutzgruppe *Arbeitskreis Cappenberger Wald*, die sich gegen die Nordwanderung des Bergbaus einsetzte, 1986 auf dem alten Brauereigelände ein *Umweltbüro* eingerichtet. Hier bot sie im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme Schulführungen an und baute die Kinder- und Jugendarbeit im Naturschutz auf. Daraus entwickelte sich 1991 die Waldschule Cappenberg. Über Jahre hat Martina Schmidt von Boeselager als einzige Mitarbeiterin den Spagat zwischen Unterricht im Wald und Erschließung finanzieller Mittel gewagt. Ein großer Erfolg war das Ende des Bergbaus unter Cappenberg und die Ausweisung des Cappenberger Waldes als europäisches FFH-Schutzgebiet (Fauna-Flora-Habitat).

Martina Schmidt von Boeselager entwickelte die Waldschule zu einer anerkannten waldpädagogischen Einrichtung. Der Wald als ein

dynamisches Ökosystem stellt für sie einen optimalen Erfahrungs- und Bildungsort für die kindliche Entwicklung dar. So werden jährlich ca. 600 umweltpädagogische Veranstaltungen durchgeführt. Inzwischen besteht das Team aus Waldlehrern, Referenten, Teilnehmern am Freiwilligen Ökologischen Jahr und Praktikanten.

Ziel der Waldschule Cappenberg ist es, durch den Umweltunterricht im Wald und das Vermitteln von Klimaschutzthemen einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten. Darüber hinaus engagiert sich Martina Schmidt von Boeselager als Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung NRW, Beraterin des Umweltministeriums NRW und Prüferin für das Waldpädagogische Zertifikat NRW. Zeitweilig war sie als stellvertretende Kuratoriumsvorsitzende der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW und im Vorstand der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW tätig. Dabei lernte sie ihren heutigen Ehemann, Dr. Wolfhard Freiherr von Boeselager (→ S. 48) kennen. Seit 2006 lebt das Ehepaar in Cappenberg. (FPK)

*Dr. Wolfhard Freiherr
von Boeselager,
geb. 17. 10. 1936
in Echthausen*



Dr. Wolfhard Freiherr von Boeselager

Mit blauem Blut und grünem Herzen

Einer der deutschen Vorreiter des Naturschutzes in der Waldwirtschaft übersiedelte aus seinem jahrhundertealten Wasserschloss in ein modernes Niedrigenergiehaus in Cappenberg. Von dort beteiligt er sich an der Landes- und Kommunalpolitik.

Dr. Wolfhard Freiherr von Boeselager ist Unternehmer und Naturschützer. Er studierte in Münster, Rom und New York Betriebswirtschaftslehre mit dem Abschluss des Masters of Business Administration. Am Osteuropainstitut in Fribourg (Schweiz) schloss er 1969 das Studium der Philosophie und Sowjetologie mit der Promotion ab. Von 1965 bis 2006 führte er das Familienunternehmen Boeselager-Vosswinkel in Höllinghofen mit Land- und Forstwirtschaft, Immobilien und gewerblichen Engagements. Er entwickelte den Wildwald Vosswinkel und die dortige Waldakademie sowie einen Forstbetrieb im US-Bundesstaat New York. Ehrenamtlich arbeitete er u. a. als stellvertretender Landesvorsitzender der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW, in Gremien von Naturschutz, Umweltbildung und Waldpolitik.

Europaweit bekannt wurde die Familie durch die Rolle von Csilla von Boeselager, geborene von Fenyés, mit der er seit 1972 verheiratet war und zwei Töchter hat. Csilla von Boeselagers Eltern waren nach 1945 aus Ungarn geflohen.

1989 organisierte Csilla von Boeselager mit den von ihr in Deutschland und Ungarn gegründeten Hilfsdiensten die Nothilfeversorgung und Unterbringung von über 30 000 Flüchtlingen aus der DDR in Budapest. Dabei stellte sie in der Krise Verbindungen her zwischen DDR-Flüchtlingen, der deutschen Botschaft, der Öffentlichkeit, der Politik und den internationalen Medien. Sie starb 1994. Dr. Wolfhard von Boeselager baute daraufhin die Csilla-von-Boeselager-Stiftung-Osteuropahilfe auf, die bis heute Initiativen für Suppenküchen, Obdachlosenunterkünfte u. ä. anregt und unterstützt.

Er lebt seit 2006 mit seiner heutigen Ehefrau Martina Schmidt Freifrau von Boeselager (→ S. 47) in Cappenberg. 2012 erwarb die Familie Nebengebäude der Villa Bolte an der Baltimora, um sie als Denkmal zu sanieren. 2009 erhielt Dr. Freiherr von Boeselager das Bundesverdienstkreuz. 2010 kandidierte er in Selm, Lünen und Werne als Direktkandidat von Bündnis 90/Die Grünen für den Landtag. Er engagiert sich als Mitbegründer im Ortsverein der Partei. (FPK)

Bernd Bootsmann

Die Lady auf Trab bringen

Bernd Bootsmann ist einer der erfolgreichsten Sulky-Fahrer der Region. Seine Titel verdankt er seinem Talent und seinem Pferd: Lady Boszorg zieht auch in hohem Alter noch immer an der Konkurrenz vorbei.



Lady Boszorg liebt lange Distanzen und flottes Tempo, obwohl sie schon eine betagte Dame ist. Sie gilt als eigenwillig und exzentrisch. Trotzdem tummelt sich das adelige Pferd an der deutschen Wettkampfspitze. Lady Boszorg ist eine temperamentvolle Stute vom Jahrgang 1995, aber konditionell voll auf der Höhe. Ihre Wettkampfgegnerinnen könnten ihre Kinder sein.

Idealer Partner von Lady Boszorg ist Bernd Bootsmann. Er kennt ihre Macken. Beide frönen derselben Leidenschaft, dem Sulky-Distanzfahren – und das erfolgreich.

Bei einer Deutschen Meisterschaft legen Pferd und Sulky-Fahrer ca. 100 km in ungefähr sieben Stunden zurück. So hatte das Paar bei der Deutschen Meisterschaft in Melle im Jahr 2013 eine Strecke von zweimal 52 km mit Pausen zu absolvieren. Eine Herausforderung war die Strecke nicht nur wegen ihrer Länge: Aufgrund der unwetterartigen Niederschläge vor dem Wettkampf war sie nass und rutschig. Dank der guten Wettkampfvorbereitung und Steuerung von Bernd Bootsmann kam das Duo

auf den vierten Platz. Ihren größten Triumph fuhren die kongenialen Partner 2008 im hessischen Trendelburg ein. Lady Boszorg und Bernd Bootsmann wurden überraschend Deutsche Meister im Sulky-Distanzfahren.

Wegen beruflicher Belastung war in den folgenden vier Jahren kein intensives Training möglich. Im Jahr 2012 versuchte Bernd Bootsmann, mittlerweile umgesiedelt von Selm nach Seppenrade-Reckelsum, ein Comeback. Bei der Deutschen Meisterschaft bestätigten er und Lady Boszorg ihren Erfolg von 2008. Beide wurden in Hitzacker an der Elbe Vizemeister. 2014 sprang ein vierter Platz heraus.

Die Stute bewältigt die Anstrengungen mit Leichtigkeit und schneidet bei den gefürchteten Nachuntersuchungen stets blendend ab. Auch nach erfolgreichem Wettkampf kann der Tierarzt Disqualifikation und Sperre verordnen, wenn das Pferd nicht in einem einwandfreien Zustand ist. Da besteht bei Lady Boszorg laut Bernd Bootsmann keine Gefahr: „Als wir von der Meisterschaft nach Hause kamen, musste sie erst einmal über die Wiesen traben.“ (MR)

*Bernd Bootsmann
(hier mit
Lady Boszorg),
geb. 3. 11. 1964
in Seppenrade*



Herren von Bork

Verwehte Spuren eines Adelssitzes

Die Herren von Bork bewohnten das gleichnamige feste Haus in der Bauerschaft Bork. Die Familie wird den Namen des Ortes „Burk“ angenommen haben.

Nur ein Straßenschild erinnert heute noch an das ehemalige Haus Bork. Es trägt den Namen „Binnhove“ nach dem Innenhof der Burg, der vermutlich einst an dieser Stelle lag.

Der Name Bork (Burk) wird zum ersten Mal um 880/890 im Einkünfteregister der Abtei Werden an der Ruhr erwähnt. Trotz dieser recht frühen Nennung lässt sich die Entwicklung des Ortes erst ab dem 12. Jahrhundert mithilfe von Aufzeichnungen zu verschiedenen Bauernhöfen, zur Pfarrgemeinde und zur adeligen Familie von Bork nachvollziehen. Wann die adelige Familie von Bork an jener Stelle ihren Stammsitz nahm, ist nicht bekannt. Sie waren Dienstmannen und Lehnsnehmer des Bischofs von Münster und gehörten sicherlich wie die Besitzer der Häuser zu Berge (→ S. 35) und zu Botzlar (→ S. 52) zu jenen 105 Ministerialen, die Graf Gottfried von Cappenberg (→ S. 67) 1122 dem Bischof von Münster übergab.

1174 wird Johannes de Burc als bischöflicher Ministerial bezeichnet, der demnach dem niederen Dienstadel angehörte. Einer seiner Nachkommen war Philippus, der 1186 und 1192 mehrfach erwähnt wird. Philippus war mit Bertrade verheiratet, in einer Urkunde werden vier Kinder genannt: Lodewicus, Everhardus,

Godefridus und Herimannus. Als letzter bekannter Vertreter der Familie lässt sich der Ritter Thidericus de Borc für die Jahre von 1253 bis 1297 nachweisen. Die Familie scheint in der männlichen Linie ausgestorben zu sein.

1329 übernahm die Familie von Berge das Haus Bork. Sie hatte gerade ihren Stammsitz in Netteberge verkauft. Doch auch die Familie der neuen Besitzer starb bald nach 1380 aus, die Güter des Hauses Bork kamen nach dieser Zeit in andere Hände.

Unklar ist, wo Haus Bork gelegen hat. Auf der ehemaligen Pastoratswiese, der *Binnhove*, zwischen Kreisstraße und der Straße *Auf der Schlucht* in Bork, befand sich früher ein Hügel. Diesen ließ der Pastor der St. Stephanus-Kirche 1827 abtragen. Im Laufe der Bauarbeiten entdeckte man Steinfundamente im Boden, die als diejenigen des Hauses Bork angesehen wurden. Die Steine dienten zum Bau der Pastoratsscheune. An den Fundort des Baumaterials erinnert heute die Bezeichnung Binnhove (Binnenhof) mit der früher der innere Burgraum von Rittergütern bezeichnet wurde. (FN)

Dr. Erich Botzenhart

Den Ideen des Freiherrn vom Stein auf der Spur

Der umstrittene Historiker erforschte die Schriftwerke des Freiherrn vom Stein und veröffentlichte eine siebenbändige Quellen-Ausgabe. Mit dem Nachlass des preußischen Reformers beschäftigte er sich im Stein-Archiv auf Schloss Cappenberg.



Dr. Erich Botzenhart (hier Grabstein auf dem Cappenberger Friedhof), geb. 23. 6. 1901 in Untertürkheim, gest. 18. 10. 1956 in Cappenberg

Schon im Geschichtsstudium an den Universitäten in Tübingen und Berlin untersuchte Erich Botzenhart die Staats- und Reformideen des Freiherrn vom Stein (→ S. 273), deren „geistige Grundlagen und praktische Vorbilder“, so das Thema seiner Dissertation. Nach seiner Promotion arbeitete er ab Ende der 1920er-Jahre an der Herausgabe seines siebenbändigen Stein-Werkes, das in der Zeit zwischen 1931 und 1937 erschien. Nach Einschätzung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe war Botzenharts Stein-Edition nach dem Werk von Steins erstem Biografen Georg Heinrich Pertz aus der Mitte des 19. Jahrhunderts „die erste wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdende Quellen-Ausgabe“. Der Herausgeber habe „sein wissenschaftliches Lebenswerk der Erforschung des bewunderten Protagonisten gewidmet“.

Dem Ruf auf eine außerordentliche Professur als Neuzeithistoriker an der Universität Göttingen 1939 folgte Widerstand. Mit Ablehnung reagierten Kollegen der Göttinger Geschichtswissenschaft später auf die Ertei-

lung eines Lehrauftrags an Erich Botzenhart. Kritiker warfen dem Historiker eine zu große Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut vor. Erich Botzenhart war ab 1943 am *Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands* beschäftigt, das 1935 in Berlin gegründet worden war. Die 1936 geschaffene *Forschungsabteilung Judenfrage* war in München ansässig. Nach Angaben des Bundesarchivs zählten zu den Forschungsaufträgen „Auswärtige Politik Preußens 1858–1871, Geschichte der Philosophie, Forschungen zur Judenfrage sowie Reich und Reichsfeinde“. Nach 1945 wurde Botzenhart von der Lehre an der Universität Göttingen ausgeschlossen. Auf Schloss Cappenberg verwaltete er anschließend das Freiherr-vom-Stein-Archiv und erkundete den schriftlichen Nachlass des Reformers.

Dieser befindet sich bis heute in Privatbesitz und bildet einen Teilbestand innerhalb des Archivs des Grafen von Kanitz. Die Betreuung des historischen Archivs in Cappenberg zählt zu den Aufgaben des LWL-Archivamts für Westfalen in Münster. (JW / DH)



Herren von Botzlar

Zwischen Mittelalter und Industrialisierung

Hart umkämpft im Mittelalter, bildete Botzlar bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts den Mittelpunkt eines Gutsbezirks, aus dem nach Gründung der Zeche Hermann der Selmer Stadtteil Beifang erwuchs.

Die Burg Botzlar heute. Das historische Gebäude soll zu einem Bürgerzentrum ausgebaut werden.

Seit Beginn des 13. Jahrhunderts finden sich in den Archiven Aufzeichnungen über den Rittersitz Botzlar. Dieser war mit einer eigenen Gerichtsbarkeit ausgestattet. Der Gerichtsbezirk, der so genannte Beifang, erstreckte sich auf die eigenbehörigen Bauernhöfe und Kötter von Botzlar. Diese waren Lonnemann, Ewers, König, Grube, Unstedde und Hagen. Aus dem Begriff Beifang entwickelte sich der Name der Bauerschaft und des späteren Stadtteils. Um das Jahr 1400 wurde die Gerichtsbarkeit mit dem bischöflichen Landesgericht verschmolzen.

Erster namentlich erwähnter Eigentümer des Rittersitzes war im Jahre 1250 Friedrich von Meinhövel, der gleichzeitig ausgedehnte Besitzungen in der Nähe Nordkirchens und Ottmarsbocholts besaß. 1282 musste die Burg an den Bischof von Münster verpfändet werden. 1315 gelang es Margarethe von Meinhövel mit ihrem Ehemann Hermann von Münster, das Pfand zurückzuerwerben. Um 1370 sind 17 Burgmänner (Ritter) zu Botzlar urkundlich verbrieft. Sie lebten auf Burglehen und Höfen

um die Burganlage herum. Diese wurden mit der Zeit durch die Familie Münster-Meinhövel aufgekauft.

Gerade gegen Ende des 14. Jahrhunderts hatten die Burgmänner zahlreiche Angriffe auf Botzlar abzuwenden. Die Familie Münster-Meinhövel war als Vasall des Bischofs von Münster in die Fehden mit den Grafen von der Mark verstrickt. Graf Engelbert III. von der Mark belagerte und eroberte Botzlar 1386 und zerstörte die Anlage nebst anderen benachbarten Besitzungen des Heinrich von Münster. 1389 versuchte der Graf von der Mark erneut, Botzlar einzunehmen, was jedoch nicht gelang. In der Osterwoche des Jahres 1392 wurde Bischof Otto von Münster mit seinen Begleitern im Kloster Cappenberg von den Märkern überfallen. Sie mussten in finsterner Nacht fliehen und entkamen nach Botzlar.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts nahm die Bedeutung Botzlar als Verteidigungsanlage ab. Durch mehrere weibliche Erbfolgen ging das Eigentum über die Familien von Gysenberg, Werminghausen, Ascheberg und Velen

schließlich im Jahre 1756 auf die Freiherren von Landsberg-Velen und Gemen über. Friedrich Ludwig von Landsberg-Velen wurde 1840 in den preußischen Grafenstand erhoben. Botzlar stellte nur eine Besitzung neben vielen anderen dar. Neben der Verwaltung verschiedener Güter beteiligte sich die Familie erfolgreich an der einsetzenden Industrialisierung und in der preußischen Politik. Als Abgeordneter der konservativen so genannten Alten Fraktion war sein Sohn Friedrich von 1908 bis 1918 Mitglied des Preußischen Herrenhauses und des Provinziallandtages der preußischen Provinz Westfalen.

Um 1800 wurde das Hauptgebäude Botzlars auf den Fundamenten der alten Burganlage in seiner heutigen Form errichtet. Zu diesem Zeitpunkt war es noch von einem doppelten Gräftenring umgeben. Im Bereich der Vorburg befanden sich die Wirtschaftsgebäude. Nach der Bauernbefreiung dienten diese nicht länger zum Einsammeln der Naturalabgaben der Leibeigenen. Die Anlage wurde verpachtet.

1815 bezog Edmund Fuisting Botzlar zunächst als Amtssitz des Bürgermeisters von Bork. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts diente Botzlar als Gutshof und war zunächst an die Fa-

milie Brüning, später an die Familie Kamphaus verpachtet, die auch Haus Berge in Netteberge (→ S. 35) bewirtschaftete. Nach Einrichtung einer Landbauschule 1852 unterrichtete dort auch der spätere Gründer des Münsteraner Zoos, Professor Hermann Landois (→ S. 174).

1905 erfolgte der Verkauf der Burg Botzlar nebst Gutsbesitz von ca. 200 Hektar an die Trierer Bergwerksgesellschaft. Nach dem Ende der landwirtschaftlichen Nutzung zog in den Jahren 1929 bis 1932 das Diakonische Werk Münster in das Gebäude ein. Von 1934 bis 1939 betrieb die NS-Frauenschaft dort eine Schule. In der Zeit von 1940 bis 1967 richtete die Firma Gebrüder Stumm dort ihre Siedlungsverwaltung für die Hermann-Siedlung ein. Im Jahre 1976 erwarb die Gemeinde Selm die Anlage. In der Folgezeit veränderte sich das Bild durch Abriss der Wirtschaftsgebäude und Zuschütten der Gräben vollkommen. Nach umfassender Renovierung wurde die Burg Botzlar 1982 als Rats- und Bürgerzentrum der Stadt Selm eingeweiht. 2013 ging das Eigentum, gefördert durch eine großzügige Spende Norbert Rethmanns, an die Bürgerstiftung Stadt Selm über. (FPK)



Die Burg Botzlar in einer Ansicht aus der Zeit um 1900. Deutlich ist die damals noch existierende Gräfte zu erkennen.

Tobias Bredohl,
geb. 1. 6. 1974
in Münster



Tobias Bredohl

Lyrisches Talent an den Tasten

Seine stattliche Gestalt lässt ihn eigentlich schwer verschwinden, aber wenn Tobias Bredohl sich in sein Klavierspiel vertieft, scheint sich die Person aufzulösen. Nur die Musik zählt.

Das konnte das Publikum des Cappenberg Musikfestivals 2014 erleben – vor allem beim Kinderkonzert *Der glückliche Prinz* von Stefan Heucke. Mit dem Komponisten verbindet Tobias Bredohl eine vielschichtige Zusammenarbeit. Denn Bredohl ist nicht nur Pianist, auch das Harmonium und die Orgel beherrscht er meisterlich, und das Komponieren liegt ihm nicht fern. Seinen ersten Klavierunterricht erhielt er als Sechsjähriger, zu einer Zeit, da er bereits mit der begabten Geigerin Mirijam Contzen (→ S. 74) befreundet war. Beide Familien wohnten in Ascheberg. Später verloren sie sich aus den Augen, aber seit 2011 gehört Tobias Bredohl als feste Größe zum Musikfestival Schloss Cappenberg – ganz in der Nähe seines in Selm lebenden Vaters.

Der erst zehnjährige Tobias wurde Privatschüler von Prof. Harry Höfer, der ihn auch in die Kompositionslehre einweihte. Folgerichtig strebte der junge Pianist nach seinem Abitur das Studium der Musik, Hauptfach Klavier, an der Hochschule für Musik Detmold an. Der 25-Jährige legte seine künstlerische Reifeprü-

fung ab und bestand später sein Konzertexamen. Erfolge bei den Wettbewerben *Jugend musiziert* und internationale Preise beweisen, dass Tobias Bredohls Kunst Gewicht hat. Seit er den Förderpreis der Westfälischen Wirtschaft (GWK Münster) gewonnen hat, konzertiert er sowohl solistisch als auch mit Orchestern in Europa und Asien. Als Kirchenmusiker dirigiert er zudem zwei Chöre.

Von 2001 bis 2003 machte er einen beruflichen Ausflug als musikalischer Leiter der Kindermusicalproduktion *Emil und die Detektive*, die in Berlin und Hamburg aufgeführt wurde. Sein Spiel im Streichquartett der Bochumer Symphoniker und anderer Formationen beweist, dass die Kammermusik ihn liebt und er sie. Mehrere CD-Aufnahmen, unter anderem mit seiner Freundin aus Kindertagen, zeugen von einer umfangreichen Tätigkeit auf diesem Feld der Musik. Dem Duo Bredohl/Contzen wird in Rezensionen „lyrische Eleganz“ des Spiels bescheinigt. Seit 2009 arbeitet Tobias Bredohl als Lehrbeauftragter an der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf. (BH)

Gottfried Brentrup

Ein Landwirt erntet Erfolg

Gottfried Brentrup ist für sein großes Engagement im landwirtschaftlichen Bereich in Selm und weit über die Grenzen Westfalens hinaus bekannt. Lang ist die Liste der Ehrungen, die er sich mit viel Einsatz verdiente.



*Gottfried Brentrup,
geb. 22. 4. 1929
in Wiedenbrück*

Gottfried Brentrup legte 1955 die Prüfung zum Landwirtschaftsmeister ab. Auf seinem Hof Amelsbeck in Selm betrieb er bis zur Übernahme durch seinen Sohn einen über 100 ha großen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb mit mehr als 1000 Mastschweinen und durchschnittlich 60 Mastbullen.

In der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe übte Brentrup das Ehrenamt als Ortslandwirt von Selm aus. In dieser Funktion war er Mittler zwischen den Landwirten und der Behörde. Darüber hinaus setzte er sich für die Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses durch die Landwirtschaftskammer ein. Dies lebte er praktisch vor, indem er in seinem landwirtschaftlichen Betrieb über 50 Lehrlinge und Praktikanten ausbildete. Für seine Verdienste um die Landwirtschaft erhielt er 1994 die Goldene Plakette der Landwirtschaftskammer.

Gottfried Brentrup engagierte sich in genossenschaftlichen Einrichtungen, wie der Viehverkaufsgenossenschaft Selm, die ihn 1995

zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Die Viehverkaufsgenossenschaft garantiert den Züchtern und Mästern einen gesicherten Fleischabsatz und den Verbrauchern einen hohen Qualitätsstandard des Fleisches. Auch gehörte er dem Präsidium des Deutschen Raiffeisenverbandes in Bonn an. Für seine Verdienste um die Förderung der genossenschaftlichen Idee verlieh ihm 1995 der Deutsche Genossenschafts- und Raiffeisenverband die höchste genossenschaftliche Auszeichnung, die Raiffeisen/Schulze-Delitzsch-Medaille in Gold.

Aufgrund seiner fachlichen Qualifikation gehörte Gottfried Brentrup viele Jahre zur Verwaltung der *Westfleisch Vieh- und Fleischzentrale Westfalen* in Münster. *Westfleisch* ist heute einer der führenden Fleischvermarkter in Deutschland und in Europa. Als Gottfried Brentrup 1995 in den Ruhestand ging, ernannte ihn die Firmenleitung für seine Verdienste zum Ehrenvorsitzenden.

Gottfried Brentrup zeichnete sich als Heger und Jäger aus. Im Vorstand des Hegerings Selm-Bork setzte er sich für den Erhalt der Tier-

welt unter Berücksichtigung landwirtschaftlicher Belange und für die Bekämpfung von Wildseuchen im Rahmen des Naturschutzes, der Landschaftspflege und des Umweltschutzes ein. Zu seinen Aufgaben in der Kreisjägerschaft Unna gehörte es, das Jagdwesen, den Tierschutz und die Ausbildung der Mitglieder zu fördern. Darüber hinaus engagierte er sich im Jagdbeirat des Kreises Unna, der die Jagdbehörde in allen wichtigen Fragen der Jagdverwaltung zu beraten hat, und er gehörte dem Jägerprüfungsausschuss an. Gottfried Brentrup ist Ehrenvorsitzender des Hegerings und der Kreisjägerschaft Unna. Für seine Verdienste erhielt er vom Lan-

desjagdverband Nordrhein-Westfalen 1995 die Verdienstnadel in Gold.

Am 11. Juli 1995 verlieh ihm der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Johann Joachim Borchert, für sein Engagement in der Landwirtschaft und im Genossenschaftswesen das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland.

Die vorerst letzte Ehrung erhielt Gottfried Brentrup 2006. Die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen stellte ihm für erfolgreiche Berufstätigkeit und jahrzehntelange Treue zum Berufsstand den Goldenen Meisterbrief aus. (FN)



*Immer auf Posten:
Gottfried Brentrup auf
einem Hochstand*

Alfons Friedrich Brockmann

Geschichte Selms als Hauptfach

Der erste Rektor der Realschule Selm saß auch in seiner Freizeit am Pult – für die Arbeit am *Heimatbuch Selm 858–1958*. Darin überlieferte Alfons Brockmann der Nachwelt viele Aspekte der Ortsgeschichte.



*Alfons Friedrich Brockmann
geb. 31. 1. 1897
in Münster-
Mecklenbeck,
gest. 27. 1. 1973
in Selm*

Im Schulhaus bei der Kirche in Mecklenbeck kam er als siebtes Kind der Familie zur Welt. Sein Vater war Lehrer, Organist und Küster. „Von ihm hörte ich auf unseren Spaziergängen auch so manches über die Geschichte Münsters und die Umgebung der Stadt, er erklärte mir die Bedeutung so mancher Gebäude“, notierte Alfons Brockmann später. Sein Interesse für die Heimatkunde war geweckt.

Nach dem Abitur in Münster besuchte er das Lehrerseminar in Hamm. 1916 wurde er zum Wehrdienst eingezogen. Nach dem Kriegseinsatz trat er eine Stelle als Lehrer an einer Volksschule in Bochum an und absolvierte einen dreijährigen Mittelschullehrerkurs. 1929 heiratete er Elisabeth Schmitz. Zehn Jahre später riss der Krieg die Familie mit inzwischen drei Kindern auseinander. Nach Einsätzen in Polen, Frankreich und Russland sowie russischer Kriegsgefangenschaft kehrte Alfons Brockmann 1946 zurück. Die Familie hatte, bedingt durch die Bombardierung und Zerstörung der Bochumer Wohnung, in Selm ein neues Zuhause gefunden. 1947 nahm er in Bochum seine

Lehrtätigkeit wieder auf und bewarb sich um eine Stelle an der neu eröffneten Mittelschule in Selm. Dort lernten 65 Kinder in einer Klasse, unterrichtet von nur einer hauptamtlichen Lehrerin. Die Gemeinde stellte Brockmann als weitere Lehrkraft ein und beauftragte ihn mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte. Die Zahl der Schüler und Lehrer stieg stetig. 1951 wurde Brockmann Rektor der Realschule Selm, wie die Mittelschule nun hieß. Familie Brockmann wohnte im Dachgeschoss des Hauses, bis die Realschule 1958 in einen Neubau umzog.

Der Realschuldirektor leitete das Volksbildungswerk, lehrte bei der Bereitschaftspolizei Bork und war in der Gemeinde St. Ludger aktiv. Im Selmer Heimatverein übernahm er 1954 das Amt des Vorsitzenden und setzte sich zum 1100-jährigen Bestehen Selms für zwei große Projekte ein: das *Heimatbuch Selm 858–1958* und ein viertätiges Fest – beides riesige Erfolge, wie Brockmanns Memoiren zeigen: „Die Begeisterung war so stark, dass wir 1969 das 1111-Jährige als Nachfeier begangen haben, im kleinen Rahmen im Hause Knipping.“ (JW)



*Konrad Bröker,
geb. 9. 10. 1956
in Emsdetten*

Konrad Bröker

Ein Polizist macht Schule

Konrad Bröker sorgt dafür, dass Sach- und Geldspenden dort ankommen, wo sie dringend benötigt werden. Er organisiert ehrenamtlich Hilfstransporte nach Lettland, in die Ukraine und nach Ghana.

Konrad Bröker leitet das Liegenschafts- und Veranstaltungsmanagement beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei Nordrhein-Westfalen (LAFP) in Selm. Seit 1995 gehört er der *International Police Association* (IPA) an, einem weltweiten freundschaftlichen Zusammenschluss von Polizeikräften, die sich ehrenamtlich engagieren. Damals erreichte Konrad Bröker ein Hilferuf aus dem Innenministerium NRW. Die sanitären Anlagen der Polizeischule in Lettland seien in einem katastrophalen Zustand. Das Ministerium fragte an, ob er einen Hilfskonvoi organisieren könne. Bröker reiste nach Lettland, um sich ein Bild zu machen. Sein Eindruck vor Ort war ernüchternd. Er organisierte die Sammlung von Hilfsgütern und den Transport nach Lettland sowie die Renovierung der dortigen Polizeischule.

Seit 1996 arbeitet Konrad Bröker im Vorstand der IPA-Verbindungsstelle Bork, die er seit 2005 leitet. Dem IPA-Landesvorstand gehört er seit 2007 an. Hier organisiert er Tagungen und Fortbildungen. Mehrfach richtete er

internationale Begegnungen mit Polizeikräften aus Staaten innerhalb und außerhalb Europas aus. 2014 organisierte er eine Ferienfreizeit für 40 Kinder aus hilfsbedürftigen lettischen Familien. Die Freizeit fand im LAFP in Selm statt.

Darüber hinaus unterstützt Konrad Bröker die Stefan-Morsch-Stiftung, die Tumor- und Leukämiekranken hilft. Im Rahmen seines Engagements bei der IPA organisiert er Aktionen für die Typisierung von Stammzellen im Knochenmark von Polizeikräften aus dem In- und Ausland. Hierbei kommt ihm zugute, dass in der Polizeiliegenschaft Bork jährlich rund 750 Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter Teile ihres dreijährigen Studiums absolvieren. Diese jungen Menschen für eine Typisierung zu gewinnen, ist Brökers Hauptaufgabe in diesem Bereich.

In Anerkennung für sein ehrenamtliches Engagement verlieh der Regierungspräsident zu Münster, Prof. Dr. Reinhard Klenke, Konrad Bröker am 15. Oktober 2013 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. (FN)

Carl Bruch

Schwergewicht im Leichtmetall

**In den 1930er-Jahren zählte
Carl Bruch zu den industriellen
Pionieren bei der Entwicklung und
Herstellung von Leichtmetall.**



*Carl Bruch,
geb. 6. 2. 1898
in Niederschelden,
gest. 20. 12. 1965
in Cappenberg*

Bereits in jungen Jahren hatte Carl Bruch das *Metallwerk Hermann Bruch* in Dortmund gegründet, in welchem zunächst Lagerweißmetalle, Lötzinn und Schrittmalle hergestellt wurden. Dabei gelang es ihm, Probleme der Verhüttungs-, Raffinations- und Legierungstechnik von zinnhaltigen Abfällen und Rückständen zu lösen, sodass der Unternehmer seinen Betrieb schon bald zu einer modernen Zinnlegierungshütte ausbauen konnte. Ein Teil der produzierten Lagermetalle wurde unmittelbar in seinem Betrieb in einer gut eingerichteten Gleitlagerfabrikation zu schwierigen und zum Teil ziemlich großen Lagerschalen verarbeitet.

Als weitblickendem Metallfachmann galt aber sein Interesse nicht nur Zinnlegierungen, sondern insbesondere auch dem Aluminium, das sich zu jener Zeit in der Entwicklung befand. Schon in den 1930er-Jahren stellte er in großem Maßstab Aluminium-Gusslegierungen her.

Trotz der kriegsbedingten Zerstörung seines Betriebs gelang Carl Bruch der Wiederaufbau

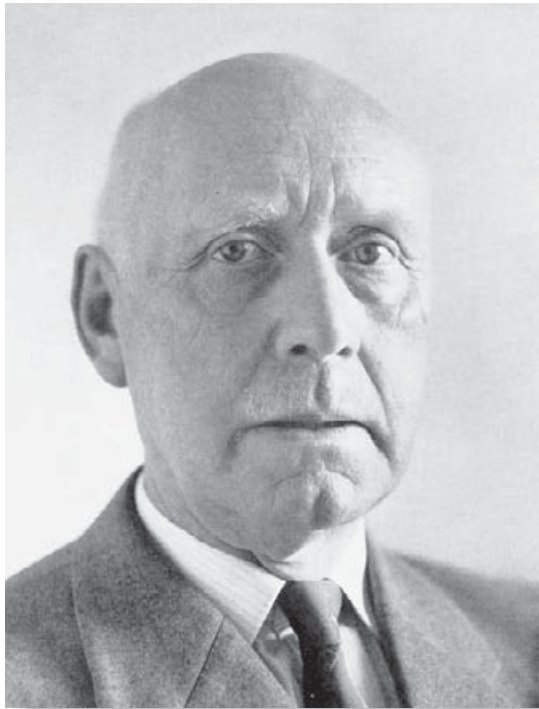
aufgrund seines umfassenden technischen Wissens in überraschend kurzer Zeit. Bereits in den 1960er-Jahren zählte die Aluminiumhütte wieder zu den leistungsstärksten Unternehmen dieser Art in Europa.

Carl Bruch gehörte zu den Gründungsmitgliedern der *Vereinigung Deutscher Schmelzhütten* und hat seine Erfahrungen mit Technologien und Metall außerdem als Vorstandsmitglied in zahlreichen Organisationen der deutschen Aluminium-Schmelzhüttenindustrie zur Verfügung gestellt.

Bereits 1949 hatte Carl Bruch an der Freiherr-vom-Straße in Cappenberg ein Grundstück erworben und dort den ersten größeren Nachkriegsneubau des Ortes errichtet. Dort lebte er mit seiner Frau Anneliese, geborene Hensel, und seinen fünf Kindern bis zu seinem Tode.

Seine unternehmerische Lebensleistung wurde seitens der Verbände, in denen er sich engagiert hatte, in Nachrufen gewürdigt. Auf dem Cappenger Friedhof fand er seine letzte Ruhestätte. (FPK)

*Louis Brüggmann,
geb. 8. 4. 1887
in Dortmund,
gest. 2. 4. 1969
in Cappenberg*



Louis Brüggmann

Einer der größten Holzimporteure Deutschlands

Einer der größten Holzimporteure Deutschlands mit zahlreichen Firmen-niederlassungen wohnte seit den 1930er-Jahren in Cappenberg und fand auf dem dortigen Friedhof seine letzte Ruhestätte.

Die ursprünglich aus dem Sauerland stammende Familie Brüggmann ließ sich 1588 in Dortmund nieder. Über viele Generationen dienten Mitglieder der Familie Brüggmann als Gerichtsschreiber, Freigrafen, Geistliche, Ratsherren und Bürgermeister dem Gemeinwesen. So auch Wilhelm Brüggmann, der am 22. März 1832 als Nachfolger Franz Mallinckrodt zum Bürgermeister der Stadt Dortmund gewählt wurde und bis 1846 amtierte.

Am 1. Dezember 1848 gründete er gemeinsam mit seinem gerade 21-jährigen Sohn Louis die Holzhandlung W. Brüggmann & Sohn. Sie befand sich zunächst auf dem Familiengrundstück in der Innenstadt, wurde dann aber 1852 auf ein Gelände zwischen Bornstraße und Eisenbahn außerhalb der ehemaligen Stadtmauern verlegt. Neben der Holzhandlung verfügte der Betrieb über eine Dampfsäge- und Fournierschneidemühle. Der eigentliche Aufstieg der Firma zu einer der größten Holzhandlungen Deutschlands geht jedoch auf Sohn Louis Brüggmann zurück.

Nach dem Bau des Dortmund-Ems-Kanals und des Dortmunder Hafens erwarb dessen Sohn, der ebenfalls Louis hieß, dort ein großes Areal zur Errichtung von Hallen und Lagerplätzen. Teile des ursprünglichen Firmengeländes gingen an die Firma Hoesch über. 1909 trat der Urenkel Wilhelm Brüggmanns – auch er hieß Louis – in die Familienfirma ein, die mit Zweigniederlassungen und Sägewerken in Papenburg, Duisburg-Hafen, Wanheim, Düsseldorf, Lübeck, München, Heilbronn und Baiersbronn zur größten Holzimportfirma Deutschlands jener Zeit mit weltweiten Geschäftsbeziehungen geworden war. Er erlebte im Ersten Weltkrieg und in den krisengeschüttelten 1920er-Jahren einen nahezu vollständigen Stillstand des Geschäfts. Im Zweiten Weltkrieg wurden fast alle Werke und Hallen zerstört. Das Firmenarchiv lagerte im Jagdhaus Langern und die Geschäftsführung operierte vom Wohnhaus Brüggmanns in Cappenberg aus. An den Standorten in Dortmund und Papenburg konnte Louis Brüggmann an frühere geschäftliche Erfolge der Firma anknüpfen. (FPK)

Wolfgang Brunsmann

Er hatte die Dorfschule im Griff

Heute kaum vorstellbar: Wolfgang Brunsmann unterrichtete als Lehrer bis zu 48 Kinder aus acht Jahrgängen in einem einzigen Klassenraum.



*Wolfgang Brunsmann,
geb. 13. 8. 1930
in Lengerich*

Sein Vater war Schlosser und Dreher, seine Mutter arbeitete als Krankenschwester. Die Grundschulzeit absolvierte Wolfgang Brunsmann im westfälischen Lengerich am Teutoburger Wald. Es folgte der Besuch des Gymnasiums in Tecklenburg, wo er nach Kriegsende das Abitur machte. Im Anschluss an das Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund absolvierte er sein Referendariat in der Bauerschaft Ringel bei Lengerich in einer einklassigen Schule mit etwa 50 Kindern. Das damalige Schulzimmer Ringel ist noch heute im Museum Mühlenhof in Münster zu besichtigen.

Am 1. November 1953 kam Wolfgang Brunsmann als Junglehrer nach Cappenberg, an die evangelische Grundschule. Durch sein ausgeglichenes und ausgleichendes Wesen gelang es ihm, das nicht immer unproblematische Schulleben in ein ruhiges Fahrwasser zu steuern und sich die Anerkennung der Cappenberger Eltern und Lehrerkollegen zu verdienen. 1957 heiratete er seine Frau Christa. Sie zogen in die Lehrerwohnung neben der Schule am heutigen

Buschkamp. Zwei Söhne, Christian und Holger, wuchsen dort auf.

1968 wechselte Brunsmann nach Bork, wo er als Rektor die Evangelische, später die Gemeinschafts-Grundschule *Auf den Äckern* leitete. Dort arbeitet er bis zur Pensionierung 1993.

Als Mensch, dem das dörfliche Zusammenleben immer am Herzen lag, war er in vielen Vereinen tätig, u.a. im Schützenverein. Dem Heimatverein diente er im Vorstand und sorgte für das Gelingen des St. Martins-Umzugs.

Sport spielte in der Familie immer eine Rolle. So verwundert es nicht, dass Wolfgang Brunsmann und seine Frau zu den Gründungsmitgliedern des Tennisclubs TC Cappenberg 1988 gehörten und viel Engagement in den Aufbau des jungen Vereines legten. Seine besondere Liebe gehörte allerdings immer dem Fußball, besonders dem Verein Grün-Schwarz Cappenberg, dem er lange Jahre als Jugendtrainer, im Vorstand und als Mannschaftsbetreuer diente.

Neben seinen Tätigkeiten in Vereinen engagierte sich Brunsmann viele Jahre auch überörtlich im Stadtportbund Selm. (HJ)

Wilhelm Bülskämper

Mit ihm ging es rund im Bus

An der Einfallstraße aus Richtung Olfen lag jahrzehntelang der Betriebshof der Traditionsfirma *Selmer Reisen Bülskämper*. Motor und Identifikationsfigur des Familienunternehmens war **Wilhelm Bülskämper.**



*Wilhelm Bülskämper,
geb. 29. 8. 1937
in Selm,
gest. 15. 4. 2009
in Selm*

Willi Bülskämper übernahm 1963 mit der Möbelspedition einen Teil des elterlichen Betriebs. Zwei Jahre später ging auch das Omnibusunternehmen in seinen Verantwortungsbereich über. Der Familienbetrieb wuchs Jahr um Jahr, Bus um Bus. Schon bald reichten die Hallenkapazitäten nicht mehr aus. 1977 wurden die Firmengebäude erweitert. 1980 konzentrierte sich Willi Bülskämper auf den Personenverkehr und beendete die Möbelspedition. Aus der ehemaligen Ein-Bus-Firma wurde ein international tätiges Unternehmen. *Selmer Reisen* hatte sich als familiengeführter Betrieb einen guten Namen gemacht. Ehefrau Annemarie Bülskämper war die gute Seele der Firma.

Willi Bülskämper hatte seinen geliebten Arbeitsplatz direkt am Betriebshof. Wenn es die Zeit erlaubte, saß der Chef selbst am Steuer eines Reisebusses. Besonders ans Herz gewachsen waren ihm Rundreisen. Deren Planung und Umsetzung lagen in den Händen von Chef und Chefin persönlich. Neben dem Busunternehmen spielte die Familie mit drei Kindern

und sechs Enkelkindern die wichtigste Rolle im Leben von Willi Bülskämper. Sofern Familie und Beruf Spielraum ließen, nahm er sich Zeit für Skat oder Doppelkopf. Die Kinderschützengilde „Am Bahnhof“ durfte alljährlich auf dem Betriebshof Schützenfest feiern. Eine Herzensangelegenheit war Bülskämper sein Engagement bei dem Chor *Sonnenkinder* und dem Verein *Menschen für Menschen*.

Der Stabwechsel an Sohn Stefan erfolgte im Jahr 1998. Auch Schwiegertochter Marianne stieg ins Unternehmen ein, das über 50 langjährige Mitarbeiter hatte. Die Selmer Firma wuchs. Neben dem Reiseverkehr gehörten der öffentliche Personennahverkehr und der regionale und internationale Linienverkehr zum Angebot.

Willi Bülskämper begleitete die weitere Entwicklung des Familienbetriebes aktiv bis zu seinem Tod. Aufgrund des veränderten Kundenverhaltens und des Kostendrucks im öffentlichen Personennahverkehr fehlten langfristige Perspektiven. Das Unternehmen schloss am 31. Januar 2010. (MR)

Dr. Heinz Gerd Büter

Rezept gegen die Nordwanderung des Bergbaus

Der Apotheker Dr. Heinz Gerd Büter engagierte sich unbeeindruckt von existenzbedrohenden Anfeindungen erfolgreich gegen die Pläne des Kohleabbaus unter Cappenberg. Als Mitbegründer der UWG Selm führte er die Partei in den Stadtrat.



*Dr. Heinz Gerd Büter,
geb. 12. 2. 1945
in Havixbeck,
gest. 29. 7. 2004
in Staufen*

Heinz Gerd Büter absolvierte ein Studium der Lebensmittelchemie und Pharmazie in Münster, das er mit der Promotion abschloss. Nach einer ersten beruflichen Station in Dortmund eröffnete er 1973 mit seiner Ehefrau im Zentrum Bergkamens in einem Ärztehaus mit 18 Praxen eine Apotheke.

Auf der Suche nach einem Wohnort in der Nähe der Apotheke kam das Ehepaar Büter auch nach Cappenberg und entdeckte ein altes renovierungsbedürftiges Fachwerkhaus in der Baltimora. Im Jahre 1978 gelang es, Haus und Grundstück zu erwerben und mit viel Mühe und persönlichem Einsatz wiederherzustellen.

In der Folgezeit drangen die ersten Nachrichten über den geplanten Steinkohleabbau unter Cappenberg an die Öffentlichkeit. Auf einem Informationsabend in der Gaststätte Aschhoff wurde das Interesse Dr. Büters für die problematischen Folgen des Abbaus für die Cappenberg umgebenden Wälder geweckt. Zu Beginn der 1980er-Jahre gehörte er zu den Gründern des Arbeitskreises *Naherholungs- und Landschaftsschutzgebiet Cappenberg und Umge-*

bung, dessen Vorsitzender er bis zur Auflösung 2003 blieb. Durch Mitteilungen zahlreicher Informanten erlangte Dr. Heinz Gerd Büter detaillierte Kenntnis von den Plänen der Ruhrkohle AG, die er nach intensiver Vorbereitung mit großer Sachkenntnis in Vorträgen und Publikationen veröffentlichte. Diesem Zweck diente 1986 auch die Einrichtung eines *Umweltbüros* auf dem als Gutshof genutzten alten Brauereigelände, aus dem sich 1991 die Waldschule Cappenberg entwickelte. Der politische Widerstand gegen den Bergbau manifestierte sich 1984 in der Gründung der Unabhängigen Wählergemeinschaft (UWG), deren Vorstand er angehörte und die er bis 1990 als Mitglied im Rat der Stadt Selm vertrat.

Dr. Heinz Gerd Büter blieb unbeeindruckt von Boykottaufrufen und Mahnwachen, die Bergleute vor seiner Apotheke hielten. Dass die Kohleförderung unter Cappenberg 1998 nach zehnjährigem Abbau eingestellt wurde und es damit nicht zu den befürchteten Schäden für Natur und Bebauung kam, ist in großem Maß seinem Einsatz zu verdanken. (FPK)



Besitzer Cappenbergs im Mittelalter

Die Erben Widukinds und Barbarossas

Die Burg von Cappenberg gibt es seit den Tagen der Christianisierung Germaniens. Sie war eine der ältesten und bedeutendsten im Land, und ihre Besitzer gehörten zu den angesehensten Familien im Reich.

Luftaufnahme des Schlosses Cappenberg in seiner heutigen Gestalt.

Frühester bekannter Besitzer Cappenbergs soll ein sächsischer Edelmann namens Ekbert gewesen sein. Da er am Krieg der Sachsen gegen die Franken nicht teilgenommen hatte, erhielt er von Karl dem Großen Cappenberg als Geschenk. Als nächster Besitzer ist Liudolf, der Stammvater des sächsischen Königshauses, verbürgt. Er residierte auf Cappenberg, bis er nach seiner Erhebung zum sächsischen Herzog 842 nach Ostfalen ging.

Nach Liudolf kam dessen Sohn Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, in den Besitz Cappenbergs. Der Historiker Egghart schreibt: „Dieser Otto ist der Sohn Liudolfs, des Herzogs der Sachsen, vom Blute Widukinds, des Königs der Engern gewesen, welcher in Cappenberg seinen Hauptsitz unterhielt.“

Graf Immed, der erste von den fünf Grafen der älteren Cappenberger Grafenlinie, starb 981, kurz nach seinem Vater Walbert, dem Gründer des Klosters Vreden. Von Immed ist nur bekannt, dass er sich an der Klostergründung seines Vaters vergriffen hat. Erbe und Nachfolger wurde Immeds Sohn Dietrich, Graf

im sächsischen Hamaland. Er war der Vater der heiligen Mathilde, der Gemahlin König Heinrichs I. und Mutter Kaiser Ottos des Großen. Im vorgerücktem Alter verzichtete er auf seine Grafschaft, wurde Priester und starb im Jahre 916 als Bischof von Paderborn.

Die Cappenberger Besitzungen vererbte Dietrich seinem Schwiegersohn Eberhard. Da dessen einziger Sohn Dietrich sich dem geistlichen Stand gewidmet hatte, wurde einer von Eberhards Neffen im Jahre 966 vom Kaiser mit Cappenberg belehnt. Dieser Erbe war Ekbert Billung, genannt Ekbert der Einäugige, der zwischen 930 und 940 geboren wurde. Durch seine Abstammung war er mit den sächsischen Herzögen und mit dem Königshaus verwandt und hätte eine bedeutende Stellung im Reich einnehmen können. Jedoch ließ er sich zur Teilnahme an Aufständen gegen das Königshaus und seinen Onkel, den Herzog von Sachsen, hinreißen. Nach Niederlagen gegen den Kaiser und seinen Onkel Hermann Billung, der sich daraufhin Ekberts väterliche Besitzungen aneignete, wurde Ekbert auf Fürsprache seines

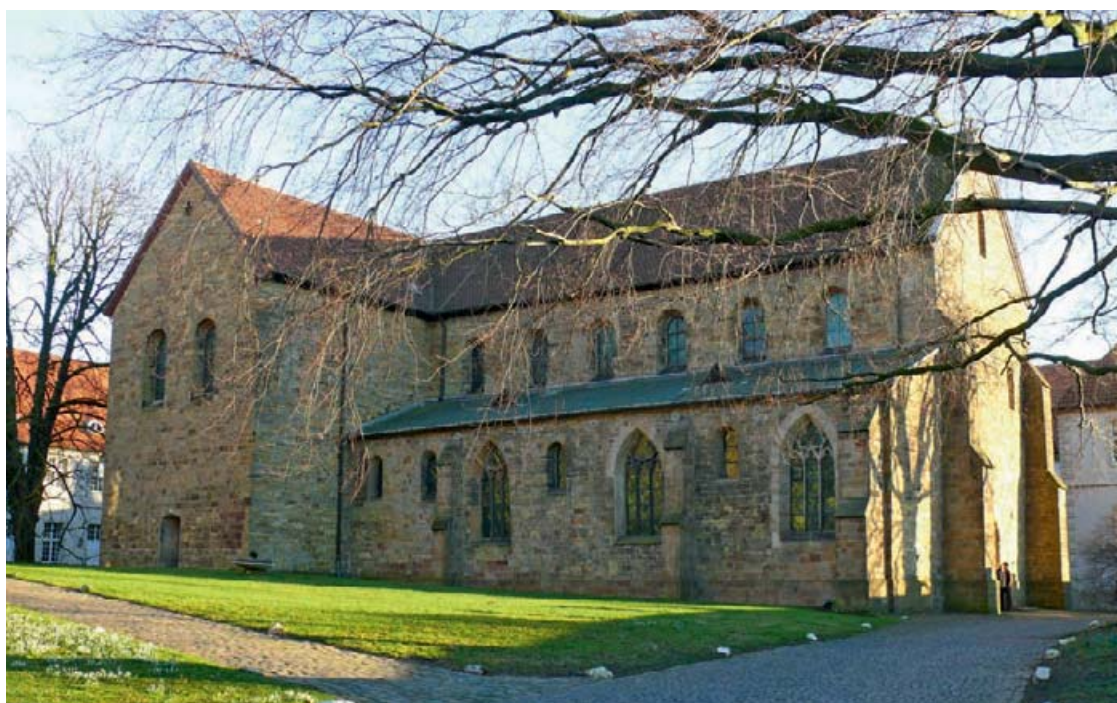
Vetters, des Erzbischofs Brun von Köln, 957 wieder zu Gnaden aufgenommen. Einige Jahre später begegnet uns Ekbert an der Seite des rebellierenden Herzogs Heinrich von Baiern und wird mit diesem 978 in Magdeburg verhaftet und in die Verbannung geschickt. 983 war er ebenfalls an Heinrichs Seite, als dieser in Köln die Vormundschaft für seinen Neffen, Kaiser Otto III., übernahm. Letzte Nachrichten aus Ekberts bewegtem Leben dringen von 993 aus einer Urkunde zu uns, als Ekbert mit seinem Vetter Herzog Bernhard I. von Sachsen an der Bestellung dessen Tochter zur Äbtissin des Klosters Metelen und der Ernennung seines Sohnes Wichmann III. zum Vogt desselben, teilnimmt. Graf Ekbert starb 994.

Zwischen 970 und 980 wurde Wichmann III. geboren. Er soll ein reicher und gerechter Mann gewesen sein, der 1014 bei einer Gerichtsverhandlung in Allstedt (Thüringen) dem Kaiser entgegentrat, als dieser ein Unrecht beging. Graf Wichmanns Ende ist von mehreren zeitgenössischen Chronisten bezeugt. Er wurde aufgrund vorangegangener Streitigkei-

ten von einem Neffen seines Schwiegervaters, eines Grafen Balderich, am 9. Oktober 1016 bei Upladen erschlagen und nach seinem Tode von Bischof Dietrich von Münster in Vreden beigesetzt. Wichmann III. war der letzte Cappenberg Graf aus der Nachkommenschaft des Sachsenherzogs Widukind, des Widersachers Karls des Großen.

1017 begegnet uns in einer Urkunde ein Graf Hermann als Besitzer der Grafschaft. Von der mit Graf Hermann beginnenden Grafenlinie wissen wir, dass sie fortwährend auf Cappenberg residierte und den Namen dieser Besitzung führte. Im Jahre 1030 folgte Gottfried I. seinem Vater in der Grafschaft, nachdem dieser auf Titel und Besitz verzichtet hatte und als Mönch in ein Kloster eingetreten war.

Erbe Gottfrieds I. wurde 1060 dessen Sohn Hermann II. Auf ihn folgte sein Sohn Gottfried, der Vater des gleichnamigen Klostergründers. Seine Frau wurde Beatrix von Hilderitzhausen. Durch diese Heirat wurde die Verwandtschaft der Cappenberg Grafen mit dem staufischen Kaiserhaus begründet. (FPK)



Die Cappenberg Stiftskirche aus dem 12. Jahrhundert ist heute einer der ältesten Teile des Schlosses.

Gerberg
von Cappenberg
geb. vor 1085
in Cappenberg
gest. 12. 7. 1137 in
Quedlinburg



Gerberg von Cappenberg

Eine Äbtissin mit Visionen

Als Äbtissin stand Gerberg, eine Cousine des Gottfried von Cappenberg, einem der größten und berühmtesten Frauenstifte vor.

Nach der Ermordung ihres Vaters um 1085 übernahm Gerbergs Onkel Graf Gottfried I. von Cappenberg (→ S. 67) die Vormundschaft über sie. Legenden berichten, dass Gerberg mit ihrem Cousin Gottfried, dem Sohn Gottfrieds I. und späteren Grafen und Klostergründer, in einer engen persönlichen Beziehung stand, weil sie ihre Kindheit miteinander verbrachten.

Aus dem Vorfeld der Gründung des Klosters Cappenberg durch Gottfried sind drei Visionen bekannt, in denen Personen aus Gottfrieds Umfeld die Stiftung vorausgesehen haben. Eine dieser Personen war Gerberg. Der Legende nach erschien ihr ein Engel mit dem Auftrag, Gottes Wunsch, die Burg Cappenberg in ein Kloster umzuwandeln, an Gottfried weiterzugeben. Die Wege von Gerberg und Gottfried trennten sich. Doch sollen beide den Wunsch gehegt haben, sich möglichst bald wiederzusehen. Ungewöhnlich ist die in der Gottfriedvita überlieferte, von Gerberg an Gottfried gerichtete Bitte, er möge sie nach ihrer Trennung möglichst bald besuchen – lebendig oder tot. Der

Wunsch Gerbergs soll auf ungeahnte Weise in Erfüllung gegangen sein.

Zunächst aber trat Gerberg in das Stift *St. Marien Überwasser zu Münster* ein, das als Bildungs- und Versorgungsstätte für adelige Frauen diente. Die Stiftsfrauen wählten Gerberg nach 1116 zur Äbtissin – eine hohe Auszeichnung, denn die Äbtissinnen des Stifts mussten besonders vornehmer Herkunft sein.

1126 verließ Gerberg Münster, um Äbtissin des Frauenstifts Quedlinburg zu werden. König Otto I. hatte das Stift 936 gegründet, das zu den größten und berühmtesten der Frauenstifte im deutschen Reich gehörte und entsprechend reich mit Grundbesitz ausgestattet war.

In Quedlinburg ging Gerbergs Wunsch in Erfüllung. Als Gottfried am 13. Januar 1127 starb, erschien er seiner Cousine im Moment des Todes. Für Gerberg war die Erscheinung so real und überzeugend, dass sie keinerlei Zweifel daran hatte, dass Gottfried wirklich gestorben war. Noch bevor die Nachricht von seinem Tod in Cappenberg zehn Tage später eintraf, ließ sie zu Gottfrieds Seelenheil Messen lesen. (FN)

Gottfried von Cappenberg

Ein Leben in Armut und Demut

Gottfried von Cappenberg ist als Gründer des Klosters Cappenberg und als Heiliger bekannt. Er war Herr über eine bedeutende Grafschaft, mit der Aussicht, einer der mächtigsten Männer im Reich zu werden.



*Gottfried
von Cappenberg,
geb. 1096/97
in Cappenberg,
gest. 13. 1. 1127
in Ilbenstadt*

Gottfrieds Familie gehörte zu den angesehensten Geschlechtern des Reiches. Nach dem Tod seines gleichnamigen Vaters 1106 wurde Gottfried Graf zu Cappenberg. Die Regentschaft übernahm er erst im Alter von etwa 18 Jahren. Bis dahin übte sein Stiefvater, Graf Heinrich von Rietberg, die Regierungsgeschäfte als Vormund aus.

Die Grafschaft Cappenberg umfasste den größten Teil des späteren Oberstifts Münster. Sie reichte bis zur Lippe, über Coesfeld hinaus, bis Greven und in die Nähe Rietbergs. Innerhalb dieser Grenzen lagen 105 Adelsitze, deren Inhaber (Ministeriale) Gottfried im Kriegsfall zur Gefolgschaft verpflichtet waren. Gottfried war nicht nur Graf von Cappenberg, sondern auch Graf von Hildrizhausen in Schwaben.

1120 heiratete er Jutta von Arnsberg, einzige Tochter des dortigen Grafen Friedrich. Durch die Heirat ergab sich für Gottfried die Möglichkeit, nach dem Tod seines Schwiegervaters die Herrschaft über vier Grafschaften in seiner Hand zu vereinigen. Dabei hätten Cappenberg, Arnsberg und Rietberg ein geschlossenes Herr-

schaftsgebiet gebildet. Damit wäre Gottfried der mächtigste Graf in Westfalen gewesen.

Gottfried standen alle Türen offen, um Reichtum und weltliche Macht zu erlangen. Dies entsprach jedoch nicht seinem Lebensziel. Er fühlte sich vielmehr dazu berufen, sich in den Dienst Gottes zu stellen.

Ein Schlüsselerlebnis war für Gottfried die Zerstörung des Domes zu Münster am 2. Februar 1121. Bischof Dietrich versuchte die Stadt Münster wieder in seine Gewalt zu bringen. Das Domkapitel und der Stadadel hatten ihn zuvor aus der Stadt vertrieben. Herzog Lothar von Sachsen und in dessen Gefolge Graf Gottfried leisteten dem Bischof militärische Hilfe. Am Tag der Eroberung Münsters geriet der Dom in Brand. Dies war keine Folge kriegerischer Handlungen. Der zeitgenössische Chronist Ekkehard von Aura berichtet, dass die Bewohner Münsters versuchten, ihr Leben sowie Hab und Gut vor den anrückenden Truppen in der Domburg in Sicherheit zu bringen. Dabei ging die vorgelagerte Siedlung in Flammen auf. Der Brand tobte so heftig, dass das Feuer

schließlich sogar den aus Stein errichteten Dom zerstörte. Spätere Chronisten unterstellten Gottfried fälschlicherweise, er habe den Brand des Domes mitverursacht. Sie sahen seine Abkehr vom weltlichen Leben als Reue hierfür an. Es war für sie offensichtlich unvorstellbar, dass jemand, dem Ansehen und Reichtum gegeben war, alles hinter sich ließ, um Gott zu dienen.

Bald nach der Katastrophe in Münster fand Gottfried Kontakt zu dem späteren Gründer des Prämonstratenserordens, Norbert von Xanten (→ S. 313). Dessen Vision von der Gründung eines Ordens beeindruckte Gottfried, der ein Anhänger Norberts wurde und sich dessen Pläne zu eigen machte. Gottfried bereitete nun

konsequent und beharrlich seine Abkehr vom weltlichen Leben und den Eintritt in den geistlichen Stand vor.

Diese Veränderung enttäuschte diejenigen, die auf seine weltliche Karriere gesetzt hatten. Sie widersetzten sich. Die heftigste Gegenwehr leistete sein Schwiegervater, der seinen Plan, eines der größten geschlossenen Herrschaftsgebiete im Reich zu schaffen, zerschlagen sah. Er scheute sich nicht, seinem Schwiegersohn sogar mit kriegerischen Mitteln entgegenzutreten. Auch Gottfrieds Ehefrau wehrte sich, wurde aber von Gottfried gedrängt, in die klösterliche Gemeinschaft einzutreten. Diese verließ sie schnellstmöglich wieder.

Auch der Bischof von Münster stand Gottfrieds Plänen ablehnend gegenüber. Er konnte nicht abschätzen, wie sich das Handeln des Grafen auf die weltlichen Machtverhältnisse im Bistum auswirken würde. Erst als Gottfried die Grafschaft Cappenberg mitsamt 105 Adelligen dem Bischof überließ, änderte dieser seine Meinung. Am 15. August 1122 wandelte der Bischof die Burg Cappenberg in eine kirchliche Einrichtung um.

Ein weiterer Meilenstein für Gottfried von Cappenberg war wenige Wochen später, am 23. September, die Bestätigung seiner Stiftung durch Kaiser Heinrich V. auf dem Reichstag bei Worms. Seit der Auseinandersetzung um Münster waren der Kaiser und Gottfried verfeindet. Auf dem Reichstag söhnten sie sich aus.

Gottfried führte zu dieser Zeit bereits ein Leben in Demut und im Dienst am Nächsten. Er war sich nicht zu schade, die Kloake des Klosters zu reinigen, und gründete ein Fremdenhaus, in dem er Armen und Kranken die Füße wusch. Er scheute sich auch nicht, gemeinsam mit ei-



Andachtszettel mit Bild Gottfrieds und Darstellungen der Stiftungen Cappenberg, Varlar und Ilbenstadt



Gottfried erscheint seiner Cousine Gerberg im Moment seines Todes, Wandgemälde im Stift Weingaden

nem armen Kranken aus dessen schmutzigem Gefäß zu trinken.

In der Folgezeit gab Gottfried allen Besitz auf und stiftete zusätzlich zu Cappenberg die Klöster Ilbenstadt in der Wetterau und Varlar bei Coesfeld. Den Erlös aus der Veräußerung seines Besitzes in der Grafschaft Hildrizhausen übergab er Norbert von Xanten, der das Geld für das Verfahren zur Anerkennung des Prämonstratenserordens durch den Papst verwendete.

Im Herbst 1125 reiste Gottfried mit seinem Bruder Otto (→ S. 70) nach Prémontré in Frankreich. Beide traten in die dortige klösterliche Gemeinschaft ein. Im Februar 1126 erkannte Papst Honorius die Prämonstratenser als Orden an und bestätigte die von Gottfried gestifteten Niederlassungen. Damit war Gottfried Gründungsmitglied der Prämonstratenser im Reich. Ende 1126 berief Norbert von Xanten, inzwischen Erzbischof von Magdeburg,

Gottfried an seinen Hof. Das höfische Leben war ihm aber unerträglich. Nach wenigen Wochen zog er sich ins Kloster Ilbenstadt zurück.

Gottfried litt an einer schweren Krankheit, die er sich vermutlich bei der Betreuung der Kranken zugezogen hatte. Das milde Klima in der Wetterau schien für ihn günstiger zu sein als das der rauen Umgebung von Cappenberg. Er erlag seinem Leiden am 13. Januar 1127.

Eine Legende erzählt, dass er im Moment seines Todes seiner Cousine Gerberg (→ S. 66) erschienen sein soll. Aufgrund weiterer Wunder setzte die Verehrung Gottfrieds ein. Heute zählt er zu den Ordensheiligen der Prämonstratenser. 1614 genehmigte der Papst seine kirchliche Verehrung in Cappenberg und 1728 für den ganzen Orden. Gottfried ist Schutzpatron der Wetterau. Im Bistum Münster wird Gottfried an seinem Todestag gefeiert, so auch in der Stiftskirche zu Cappenberg. (FN)

*Otto von Cappenberg,
geb. um 1100
in Cappenberg,
gest. 26. 1. oder
23. 2. 1171
in Cappenberg*



Otto von Cappenberg

Der Pate Friedrich Barbarossas

Otto von Cappenbergs Tätigkeit für den Prämonstratenserorden, insbesondere in seiner Zeit als Propst zu Cappenberg, hatte für das Kloster Cappenberg und das Bistum Münster nachhaltige Wirkung.

Otto war der jüngere Bruder des Grafen Gottfried von Cappenberg (→ S. 67). Er stand bis zu Gottfrieds Tod 1127 in dessen Schatten. Als Gottfried in den geistlichen Stand eintrat, versuchte Otto nicht, den vakanten Grafentitel von Cappenberg selbst zu erlangen. Vielmehr folgte er nach anfänglichem Widerstreben seinem Bruder und trat in den Prämonstratenserorden ein. 1156 wurde Otto Propst des Klosters Cappenberg.

Gottfried und Otto waren mit dem Herzog von Schwaben verwandt. Um 1122 wurde Otto Taufpate eines Sohnes des Herzogs. Der Täufling sollte später als Friedrich Barbarossa einer der bedeutendsten Kaiser des Reiches werden.

Eine Schenkung Friedrich Barbarossas, vielleicht im Zusammenhang mit Ottos Amtseinführung als Propst des Klosters Cappenberg im Frühjahr 1156, zeugt davon, dass die Beziehung zwischen ihm und seinem Patenonkel aufrechterhalten blieb. Der Kaiser übergab Otto zwei wertvolle Geschenke: die sogenannte Taufschale, auf deren Boden die Taufe Friedrichs dargestellt ist, sowie ein vollplastisches

Porträt des Kaisers, den Barbarossakopf. Otto konnte die beiden Kostbarkeiten aufgrund der Ordensregeln nicht als persönliche Schenkung annehmen.

Vermutlich stiftete Otto nach seiner Amtseinführung als Propst für die Feier der beiden Feste des Apostels Johannes (27. Dezember und 6. Mai) einige Preziosen. Dabei übergab er dem Kloster den Barbarossakopf, die Taufschale, einen Kelch und ein goldenes Kreuz. Otto bezeichnete Letzteres als Kreuz des Heiligen Johannes. Dieses wertvolle Kreuz stammte ursprünglich aus Byzanz und war über den Herzog von Schwaben und Gottfried von Cappenberg in Ottos Besitz gelangt. Es handelte sich um einen Reliquienbehälter, der auch eine mutmaßliche Reliquie des Apostels Johannes enthielt. Diesen Heiligen hatte sich Otto zum Patron erwählt – Motivation genug, die Johannesfeste zu fördern.

Mit dieser Stiftung ergänzte Otto das Patrozinium (Schutzherrschaft eines Heiligen über eine Kirche) des Klosters Cappenberg, das sich zuvor vor allem unter dem Schutz der Gottes-

mutter Maria sah. Weitere Patrone waren die Apostel Petrus und Paulus. Das Patrozinium der Muttergottes trat in den Hintergrund.

Nach altkirchlicher Überlieferung wird davon ausgegangen, dass der Apostel Johannes auch der Verfasser des Johannes-Evangeliums war. So wird am 27. Dezember das Fest des Apostels Johannes und das des Johannes Evangelist begangen. Heute haben Kirche und Pfarrei zu Cappenberg den Johannes Evangelist zum Patron. Das Johannes-Patrozinium ist auf Otto von Cappenberg zurückzuführen, auch wenn Otto ausdrücklich den Apostel Johannes zu seinem Patron erwählt hatte.

Für Otto dienten der Barbarosakopf, die Taufschale, das Kreuz und der Kelch lediglich

der repräsentativen Ausstattung der Johannes-Feste. Eine Kopie der Stiftungsurkunde, der originale Barbarosakopf und eine Kopie der Taufschale sind in der Stiftskirche gemeinsam ausgestellt. Barbarosakopf und Taufschale treten inzwischen in den Vordergrund. Das mit der Urkunde dokumentierte Hauptanliegen Ottos – die Stiftung der Johannes-Feste – findet dagegen keine Beachtung mehr.

Zwei Urkunden belegen die von Otto und Gottfried getroffenen Vermögensentscheidungen. Sie ermöglichten es dem Bischof von Münster, seine Rechte an der ehemaligen Grafschaft Cappenberg nachzuweisen. Dem Kloster Cappenberg dienten sie als Beweis für die Rechtmäßigkeit seines Besitzes. (FN)



Die goldene Taufschale zeigt Otto von Cappenberg (vorne links) als Taufpaten Friedrich Barbarossas.

Vincenc Cirkel, (links unten Plakette mit seinem Namen auf der 2006 erbauten Schützenkönigssäule am Dorfgemeinschaftsplatz Auf dem Südfeld in Bork) geb. um 1800



Vincenc Cirkel

Der erste König von Bork

Auf dem Thron der Geschichte eines der ältesten und größten Vereine in Bork sitzt Vincenc Cirkel. Er gilt als erster König der Bürgerschützengilde St. Stephanus.

Ein Schmuckstück bindet ihn seit 1826 an die Vereinshistorie: Auf der Schützenkette der Bürgerschützengilde St. Stephanus Bork steht unter dieser Jahreszahl sein Name. Damit sind die Kenntnisse über König und Königreich allerdings auch schon fast erschöpft. „Bis zum Jahr 1900 fehlen Aufzeichnungen aus dem Vereinsleben“, schrieb Heinrich Sommer (→ S. 267) zusammen mit anderen Chronisten aus dem Heimatverein Bork in der Ortsgeschichte auf. Einzig die Schützenkette gebe Auskunft, und das auch nur über die Namen der Könige in jenen 74 Jahren. Unter ihnen war ein weiteres Mitglied der Familie Cirkel: 1834 wurde Constantin Cirkel, wahrscheinlich ein Bruder von Vincenc, von der Borker Schützengilde gekrönt.

Die Cirkels waren in Bork als Holzhändler bekannt. Die Beförderung des Baustoffes auf der Lippe war einer der Haupterwerbszweige in der Region. In der Geschichte der Gemeinde Bork sind „Jakob Cirkel im Potten, unweit Dahl“ und seine drei Söhne als Vertreter dieses Handelszweiges genannt - einer von ihnen mit

Namen Vincenc. Laut Schützenchronik war er Bezirkskommandant in Bork. Er gehörte 1825 zu den Männern, die sich „auf der Kirchweih in Bork zusammengefunden haben, um einen Verein, eine Gilde ins Leben zu rufen“, so die Ortschronik. Als Beleg für diese Entstehung der Bürgerschützengilde gilt, dass der Namenspatron der Kirche auch im Vereinsnamen steckt.

Die Geschichte der Gilde ist eine Geschichte der Feste – ob 1908 beim Wirt Josef Berkenkamp, 1929 in Dörlemanns Garten, 1953 auf dem alten Sportplatz an der Bahnhofstraße, 1962 auf dem Festplatz zwischen Netteberger und Lünener Straße oder später Auf dem Südfeld. Über das Schützenfest 1974 ist in der Borker Ortschronik festgehalten: „Bei gutem Wetter verliefen die beiden ersten Tage sehr gut. Trotzdem trat die Gilde am Montagmorgen fast vollzählig zum Vogelschießen an.“ Der damalige Vorsitzende der Schützengilde St. Stephanus, Wilhelm Kortenbusch (→ S. 162), gab als Leitmotiv die Textzeile aus, die sich Vincenc Cirkel 1826 auf sein Königsschild hatte prägen lassen: „Die brüderliche Liebe sei unter Euch.“ (JW)

Jacob Vincenz Cirkel

Hirschhorngest bis zum Übelwerden

Jacob Vincenz Cirkel schrieb Gedichte und Novellen, die das Herz des Freiherrn vom Stein erweichten und den Borker Dichter in höfischen Kreisen bekannt machten.



*Jacob Vincenz Cirkel
(hier Titelseite seiner
Novelle „Hilborn“),
geb. 10. 4. 1800
in Bork-Altenbork,
gest. 7. 4. 1833
in Bork*

Jacob Vincenz Cirkel wurde in eine Familie geboren, die nahe Haus Dahl einen Holzhandel führte. Von Kindheit an litt er an einer Lähmung der Füße. Aber Cirkel verfügte über eine schriftstellerische Ader. Freiherr vom Stein (→ S. 273), der seinen Lebensabend auf Cappenberg verbrachte, erkannte das Talent des Autors und förderte ihn. Er versorgte Cirkel mit Literatur und vermittelte ihm die Stelle des Posthalters (Post-Expeditieur) in Bork.

Als Autodidakt verfasste Jacob Vincenz Cirkel Gedichte, für die er einen Verleger fand. Aus seiner Feder stammt die Novelle *Hilborn*, in der die langsame Verstrickung eines ursprünglich guten Menschen in das Böse beschrieben ist. Freiherr vom Stein unterstützte ihn auch hier, indem er in Adelskreisen für das schriftstellerische Werk warb und Subskribenten suchte. Dem Prinzen Wilhelm von Preußen schrieb er: „Geruhe Es Königliche Hoheit einen Blick der Milde auf den Verfasser der beiden anliegenden Bändchen zu werfen. Ein kleines Jahrgeld von 25 Talern, das seine durch die Wohltätigkeit anderer gesicherte Einnahme auf 100 Taler

bringen würde, wäre das Ziel seiner Wünsche.“ Zum Dank verfasste Jacob Vincenz Cirkel 1831 ein Gedicht mit dem Titel *Elegie auf Steins Tod*, in dem er den Tod seines Mäzens mit „heißen Thränen beweinte“.

Trotz Behinderung und inzwischen auch unter Asthma leidend, unternahm Jacob Vincenz Cirkel 1827 eine Studienreise durch Deutschland. Um seine Atemnot zu lindern, nahm er Opium und Hirschhorngest „bis zum Übelwerden“.

Cirkel starb im Alter von nur 32 Jahren an Lungentuberkulose. Man bestattete ihn auf dem Friedhof in Bork. Seine Grabinschrift hatte er selbst verfasst und zuvor im *Hilborn* veröffentlicht:

„Hier ruht in der Erde dunkelm Schooß,
Den ihrer Blumen schönste nie geblüht;
Des Lebens Freuden waren nicht sein Loos,
Der Schwermuth sang er sein
verklungnes Lied.
Das beste nur, was ihm die Erde gab
War dieses hier – ein frühes stilles Grab.“

(FN)

Mirijam Contzen,
geb. 23. 9. 1977
in Münster



Mirijam Contzen

Kammermusik erobert das Schloss

Die Künstlerin liebt die Nähe zum Publikum. Ein eigenes Kammermusikfestival war daher der Traum von Mirijam Contzen. Erst 27 Jahre alt, initiierte die Geigerin 2005 die Konzertreihe auf Schloss Cappenberg, die seither alljährlich Hunderte Fans nach Selm pilgern lässt.

Das Festival ist ein schönes Beispiel dafür, dass internationale und generationsübergreifende Verständigung tatsächlich gelingen kann: Musik von morgens bis abends. Musik an mehreren Tagen im Schlosstheater, in der Stiftskirche und im Park. Musik für Kenner, für Kinder, für Künstler, für Neulinge. Musik zur Entspannung. Musik als – schöne – Anstrengung fürs Publikum. Musik als – schöne – Arbeit für die Künstler. Die Festivalleiterin sucht nicht nur die Solisten und Kompositionen aus, sie ist auch selbst Solistin auf ihrer Violine von Carlo Bergonzi aus dem Jahr 1733. Als Ensemblemitglied überlässt sie das Rampenlicht allerdings ebenso häufig ihren nicht minder prominenten Kollegen.

Das Musikfestival Schloss Cappenberg wird in der Fachpresse als kulturelles Highlight der Region gewertet. Kennzeichnend für die Konzertreihe ist ein thematischer Schwerpunkt, der eine Verbindung von Musik zu gesellschaftlichen Fragestellungen herstellt: 2014 das Gedenken an den Beginn des Ersten Weltkriegs. Mit Stefan Heucke verpflichtete das Festival in

dem Jahr erstmals einen zeitgenössischen Komponisten. Mirijam Contzen will die Menschen der Region für Kammermusik begeistern: „Der Austausch hat hier in dem unverwechselbaren Ambiente eine Intensität, die sich sonst nirgendwo finden lässt.“ Den Ort bezeichnet die Musikerin, die bei Festspielen in ganz Europa und darüber hinaus gern gesehener Gast ist, als gefundene Stecknadel im Heuhaufen – die zudem noch in ihrer Heimat liegt: Sie wuchs in Lünen auf.

Ihr Talent entdeckte der ungarische Violinist Tibor Varga, als sie im Alter von sieben Jahren bei ihrem Orchesterdebüt mit einem Violinkonzert von Mozart auftrat. Sie blieb seine Schülerin und zog fortan die Aufmerksamkeit der Musikwelt auf sich. Mirijam Contzen hat viele CD-Aufnahmen auf verschiedenen Labels veröffentlicht. Der Echo-Klassik-Preis 2001 ist eine ihrer vielen Auszeichnungen. Wenn sie nicht als Violinistin auf der Bühne steht, weht sie seit 2012 als Gastprofessorin an der Universität der Künste in Berlin Musik-Eleven in die Kunst des Geigenspiels ein. (BH)

Heinz Cymontkowski

Der mit dem Bart malt

Sein Werkverzeichnis umfasst etwa 18 000 Arbeiten. „Das Atelier bin ich“, sagt Heinz Cymontkowski. Er ist gegen künstlerisches Spektakel, aber für kulturpolitische Wachsamkeit. Die Malerei ist sein Mittelpunkt, die Kunst sein Lebensmittel.



Heinz Cymontkowski,
geb. 26. 12. 1954
in Selm

Einem anderen Beruf hat er nicht. Wohl erledigte der Selmer schon so manchen Job, weil sich die Malerei als brotlos erwies. Aber das hat sich im Laufe der Jahre geändert. Heinz Cymontkowski, der Mann mit dem Rauschebart, den er auch schon als Mal-Werkzeug einsetzte, lebt mit und von der Kunst. Er unterhält zwei Ateliers, eins in Lünen und eins im Teufelsmoor, in der Einsamkeit nördlich von Bremen. Wochentags unterrichtet er seit 2004 fünf Kunst-Arbeitsgemeinschaften in der Offenen Ganztagschule Selm. Regelmäßige Konzepte für Kinderausstellungen begleiten seine Arbeit, wie die längste Kinderlesenacht, die Aktion *Malen, Meißel und Maus* in der Burg Botzlar und das Projekt *Kleine Schrauben - große Schirme* in einem Baumarkt.

Bekannt geworden ist Heinz Cymontkowski mit seinen zeitgeschichtlichen Projekten, Installationen und Aktionen. Ihre Themenschwerpunkte sind Schmerz, Tod und die Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes. Das Leben und die Liebe kommen deshalb nicht zu kurz. Aufgewachsen mit sieben Geschwis-

tern, behauptet der Künstler mit Ahnen aus Masuren, er sei als junger Mensch unbefangen durchs Leben gegangen. Nach dem Hauptschulabschluss jobbte er „ein bisschen auf dem Bau“ und machte sich in den 1970er-Jahren für fünf Jahre nach Berlin auf. „Ich brauchte nicht viel“, beschreibt er die Anfänge als Künstler, denn in der geteilten Stadt knüpfte er erste Kontakte zur Szene. Er begriff Kunst als Mittel, die eigene Gegenwart wahrzunehmen und über sie zu kommunizieren. Dieser Auffassung und einer bescheidenen Lebensführung blieb Heinz Cymontkowski treu. Die Unbefangenheit verließ ihn.

Nach seinen Berliner Wanderjahren zurück in seiner Heimat Selm, öffneten sich ihm Türen zu politischen Themen. 1987 erhielt er mit vier weiteren Künstlern den bundesweit ausgeschriebenen Kunstpreis der Stadt. Die kaufte ihm zwei Bilder ab. Das Landschaftsbild *Halbtonnenförmige Wohneinheiten* bezieht sich auf die Selmer Nachkriegsgeschichte; es zeigt die so genannten Nissenhütten aus Wellblechen auf der ehemaligen Bergehalde der Zeche

Hermann. Das andere Ölgemälde heißt *Bank, Zeitung und Draußen* und thematisiert den Zusammenbruch von Kommunikation.

Die Titel der Ausstellungen, in denen Cymontkowskis Arbeiten zu sehen sind, lassen das Thema, das ihn umtreibt, deutlich erkennen: 1989 *Künstler für Afrika* auf Schloss Bentlage in Rheine, 1990 *Tod und Leben* in der Friedenskirche in Selm und *Juden in Selm, Bork, Cappenberg* in der Burg Botzlar, 1992 *Verfolgung und Deportation* in Lünen, 1993 *Vom Schmerz der Geschichte und Gegenwart* in der Gedenkhalle Oberhausen und im Rathaus Dortmund. Das Thema ließ ihn nicht los. 1996 und 1997 liefen *Novembertage/Bücherverbrennung*, eine Ausstellung in der ehemaligen Synagoge Drensteinfurt und ein Projekt in der

Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund. Viel Aufsehen erregte 1996 die Aktion *Kunst im Ackerrain*; es ging um die Markierung einer Kulturlandschaft. Eine Ausstellung zum mittelalterlichen Chorgestühl der Stiftskirche in Cappenberg machte im Jahr 2004 Furore. *Imago Mundi* mit Gemälden und Fotos demonstrierte „Gutes und Böses gestern und heute“. Für sein Lebenswerk erhielt der Künstler 2006 in Lünen den Heinrich-Bußmann-Preis.

Für das Thema *Seher – Sucher – Wächter* war 2002 wieder die Friedenskirche in Selm Ausstellungsort. Hier zeigte sich Cymontkowski malerisch von seiner leichthändigen Seite. Die angedeuteten Figuren seiner getuschten so genannten Elementarzeichnungen scheinen zu tanzen. Den Betrachtenden bleibt genügend



Das Bild „Seher – Sucher – Wächter“ von 2008 zeigt die Selmer Friedenskirche.



„Abendmahl von hinten – mit Gedankenfreiraum“, Öl auf Leinwand, von 2002

Raum zur eigenen Interpretation, die dem Künstler wichtig ist. Vor der Burg Botzlar markierte er einen Quadratmeter Wiese mit vier roten Ecksteinen und erklärte ihn zum „Gedankenfreiraum“. Das Plätzchen wird von der Stadt Selm gepflegt. Wenn er gestikulierend in dem kleinen Quadrat steht, erklärt er verschmitzt: „Das ist das unauffälligste Kunstwerk in Selm. Hier herrscht kein Gesetz, nur die Gedankenfreiheit.“ Ihm liegt an der steten Kunst in kleinen Schritten. Deshalb boykottierte er in aller Stille das Kulturhauptstadtjahr *Ruhr 2010*. „Was ist denn davon übrig geblieben?“, fragt er. Er machte auf seine Weise weiter und blieb wachsam, denn: „Als Künstler habe ich einen gesellschaftlichen Auftrag. Was mir auffällt, will ich in Kunst sichtbar machen.“

Heinz Cymontkowski lädt jederzeit in seine Ateliers ein, lässt mit sich reden über Kunst und Kulturpolitik in der Gegenwart und in der Vergangenheit – am liebsten aber für die Zukunft.

Dazu greift er in eine Fundgrube von Büchern, Schriften und Dokumenten, die sich nicht nur in seiner Selmer Wohnung drängen. Vieles hat er aus Platzgründen an Stadtarchive und Museen abgegeben. Unter dem Begriff *Atelierarchiv* gibt es unter anderem die Sammlungen *Fundstücke aus Selm und Anderswo, 1587-2002* im Stadtarchiv Selm und *Verbrannte Literatur, Originalausgaben vor 1933* im Jüdischen Museum Dorsten.

Bemüht um die Verknüpfung von künstlerischen und wirtschaftlichen Interessen war Heinz Cymontkowski Mitgründer des Wirtschafts- und Kulturfördervereins Selm (WiKult). Als „freiberuflicher Kleinunternehmer“ ist er Mitglied im bundesweiten Berufsverband Bildender Künstler (BBK) und in der Fachgruppe Bildende Kunst bei verdi. Die Suche nach einer „Marke Selm“ zur Identifikation mit der Heimatstadt beschäftigt den Selmer seit Jahren. (BH)



Herren von Dahl

Eine sagenhafte Burg an der Lippe

Mit Haus Dahl findet sich eine der ältesten Burganlagen Westfalens auf dem Gebiet der Stadt Selm. Im Mittelalter bestanden familiäre Beziehungen zu den Herren der Burg Botzlar.

Heutige Ansicht von Haus Dahl, Blick von Südosten auf den ältesten Teil der Anlage

In einer alten Urkunde aus dem Jahre 1092 wird unter den Gütern des Grafen Lambert von Dale die *Curia de Dalen* erstmals erwähnt. Über sieben Generationen wurde Haus Dahl bis zum Jahr 1300 in der Familie vererbt. In den Jahren 1306 bis 1318 starben alle männlichen Erben der Grafen von Dahl. Das Erbe wurde zwischen den Töchtern der Grafen Wilhelm und Heinrich von Dale geteilt.

Ermgardis von Lüdinghausen, Tochter Heinrichs von Dale, war in zweiter Ehe ab 1317 mit Hermann von Münster-Meinhövel zu Botzlar und Ottmarsbocholt verheiratet. Sie brachte das Stammhaus Dale (Dahl) an der Lippe mit den meisten westfälischen Gütern und Rechten mit in die Verbindung. Um 1360 teilte man den Güterkomplex jedoch schon wieder. Die mit Dietrich von Münster zu Dahl beginnende Linie der Familie endete nach zehn Generationen im Jahre 1696. Erbe des Hauses Dahl wurde die Familie des Grafen Bernhard-Dietrich von der Reck-Volmestein zu Heesen, von der es 1778 auf die Familie des Freiherrn Max von Boeselager-Höllinghofen überging. Diese war

über sieben Generationen Eigentümerin der Anlage.

Ursprünglich soll Haus Dahl auf der südlichen Lippeseite gelegen haben. In westfälischen Sagensammlungen findet sich sogar eine Sage über die Verlegung des Rittersitzes. Hiernach hatte die Burgherrin nach einer erfolgreichen Belagerung nur das Liebste, das sie tragen konnte, mitnehmen dürfen. Sie trug ihren Ehemann durch die Lippe. Auf dem Nordufer habe sie ihn mit den Worten abgesetzt „Hier sett’ ick si nu dahl“.

Die Anlage am nördlichen Lippeufer wurde im 14./15. Jahrhundert durch die Familie von Münster zu Dahl errichtet und war vollständig von einer großen Gräfte umgeben. Ein rechteckiger Turm an der Südostecke bildete den Kern von Haus Dahl.

Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert betrieb das damals 978 Morgen Land besitzende Haus Dahl auch noch eine Kornwassermühle. Über mehr als 150 Jahre bewirtschafteten die Familien Ewringmann und Degen das Gut. Der Wald unterstand einem Förster. (FPK)

Christa Dahlkamp

Familienglück auf Pferderücken

Bei Christa Dahlkamp und ihrer Familie dreht sich alles um den Vielseitigkeitssport. Der Hof ist Zucht- und Ausbildungsstätte für Ponys und Großpferde sowie Kaderschmiede für erfolgreiche Vielseitigkeitsreiter.



Wer den erstmals 1292 urkundlich erwähnten Hof Dahlkamp in Bork-Hassel betritt, bemerkt schnell: Hier werden erfolgreich Pferdesport und Zucht betrieben. Pokale, Plaketten, Schleifen und Schärpen im Haus zeugen von den Erfolgen der Familie Dahlkamp.

Christa Dahlkamp züchtet mit großem Erfolg Ponys für den Vielseitigkeitssport. In ihren Ställen sind Sieger des Bundeschampionats, Deutsche Meister und Europameister herangezogen und ausgebildet worden. Deshalb gilt der Hof als Kaderschmiede für vielseitige Reiter.

Christa Dahlkamp, die von einem Betrieb mit Rinder- und Pferdezucht stammt, stellte den ursprünglich klassischen Bauernhof mit Bullen- und Schweinemast Ende der 1980er-Jahre mit ihrem Ehemann Ludger zum Zucht- und Ausbildungsbetrieb für den Pferdesport um. Bereits 1982 war eine 25 x 50 m große Reithalle gebaut worden. Außenplätze und Flächen mit Buschhindernissen stehen zur Verfügung.

Christa Dahlkamp kümmert sich selbst um die Ausbildung und wird von ihren Söhnen

und Schwiegertöchtern unterstützt. Marc und Michael Dahlkamp waren im Reitsport bis zu Europameisterschaften erfolgreich und sind es immer auf nationaler Ebene noch immer. Die Schwiegertöchter Tanja und Maike Dahlkamp, ebenfalls begeisterte Reiterinnen, bilden den Nachwuchs aus. Maike Dahlkamp feiert zur Zeit Erfolge bis zur S-Klasse.

Dr. Michael Dahlkamp gründete 2008 zusammen mit seiner Frau Tanja eine tierärztliche Praxis auf dem elterlichen Hof. Das Arbeitspensum machte den Einstieg seines Bruders, Dr. Marc Dahlkamp, notwendig. Heute besteht die Praxis aus vier Tierärzten. Marc und Michael Dahlkamp haben sich als Fachtierärzte für Pferde spezialisiert, Tanja und Maike Dahlkamp kümmern sich um Kleintiere.

Seit einigen Jahren ist Michael Dahlkamp Mannschaftstierarzt der Nachwuchsspringreiter für das Deutsche Olympische Komitee der Reiter. André, der älteste der Dahlkamp-Brüder, der als Jugendlicher auf den Pferden aus eigenen Züchtungen erfolgreich geritten ist, lebt mit seiner Frau in London. (FPK)

Christa Dahlkamp, geb. Balster (hier mit Familie, v.l.n.r.: Dr. Michael Dahlkamp, Linus, Tanja, Emilia, Felicia, Maike und Christa Dahlkamp) geb. 28. 4. 1947 in Selm



*Ralf Damberg,
geb. 11. 4. 1959
in Hamm-Heessen*

Ralf Damberg

Mit Vollgas in die Eisen gehen

Selm beherbergt mit dem Freiluft-Forschungslabor für Ladungssicherung ein europaweit einmaliges Forschungs- und Schulungsunternehmen für Logistik. Hauptinitiator dieses Leuchtturmprojektes ist Ralf Damberg.

Ralf Damberg studierte von 1979 bis 1985 Betriebswirtschaft und Publizistik in Münster und wurde geprägt durch die elterliche Druckerei. 1985 trat er in die Unternehmensgruppe Busche in Dortmund ein, die international u. a. im Medienbereich tätig ist. Er arbeitete als Geschäftsführer verschiedener Firmen und ist Dozent an der Handwerkskammer Dortmund. Von 2012 bis 2015 war er Geschäftsführer der *Forschungs- und Technologiezentrum Ladungssicherung Selm gGmbH*.

Nachdem die Bundeswehr ihr Depot in einem Gebiet geräumt hatte, das geografisch sowohl zu Selm als auch zu Lünen gehört, suchten beide Städte nach einer neuen Nutzung der Liegenschaft. Ralf Damberg entwickelte mit Partnern eine Idee: Das Gelände sollte genutzt werden, um die Sicherheit im Güterverkehr zu optimieren. In einem Forschungsinstitut sollten alle Fahrzeugtypen und ihre Ladung in Gefahrensituationen getestet werden können. Das Unternehmen wurde vom Land NRW und von der EU gefördert. Darüber hinaus unterstützen viele Betriebe die Idee.

Ziel des Forschungs- und Technologiezentrums ist es, die Verkehrssicherheit bei Transporten auf der Straße, der Schiene, zu Wasser und in der Luft zu erhöhen sowie den Arbeitsschutz zu verbessern. Dazu werden die Wechselwirkungen zwischen Fahrsituationen und dem Ladungsverhalten untersucht. Auf den Teststrecken lassen sich nahezu alle Situationen der Ladungssicherung simulieren und die Reaktionen von Fahrern auf plötzlich auftretende Gefahrenpotentiale optimieren. Bei den Testfahrten werden alle auftretenden Kräfte gemessen. Mithilfe von Kraftaufnehmern zwischen den Spanngurten, Messinstrumenten auf der Ladefläche und Videokameras kann nachvollzogen werden, welche Kräfte auf die Ladung wirken.

Die Verzahnung von Forschung, Entwicklung und Praxis sowie Qualifizierung ist bis heute nur auf diesem Freiluft-Forschungslabor realisiert worden. Für die Umsetzung des Projekts zeichnete der Wirtschafts- und Kulturförderverein Selm im Mai 2014 Ralf Damberg mit dem Wirtschafts- und Kulturförderpreis der Stadt aus. (FN)

Christian Didon

Lehrer, Küster und Chronist

**Er brachte pro Schuljahr über
200 Schülerinnen und Schülern Lesen
und Schreiben bei. Festes Gehalt
gab es dafür nicht.**



*Christian Didon
(hier Straßenschild
in Bork),
geb. um 1795
in Münster,
gest. um 1852
in Bork*

Christian Didon übernahm 1820 die Lehrerstelle für die Elementarschule in Bork. Die Zahl der Schulkinder in diesem Jahr betrug 189, die er aus Platzmangel gemeinsam in einem Schulraum unterrichtete. 1830 waren es sogar 220 Kinder – der Ruf nach einem neuen Schulgebäude wurde immer lauter. Die Schulgemeinde Bork errichtete es zwei Jahre später am ehemaligen Kirchhof der St. Stephanus-Kirche. Für die Unter- und Oberklasse standen nun eigene Klassenräume zur Verfügung, im alten Schulhaus richtete die Gemeinde eine Lehrerwohnung ein.

Christian Didon bezog kein festes Gehalt. Ihm standen die Lehrerwohnung, ein Garten und etwas Ackerland zur Selbstversorgung zu. Für jedes Schulkind erhielt er von den Eltern ein Schulgeld von rund einem Taler. Arme waren von der Zahlung des Schulgeldes befreit, Didon unterrichtete sie kostenlos.

Rechnungen für das Jahr 1843 geben Einblicke in Christian Didons wirtschaftliche Verhältnisse. An der Schule waren zwei weitere Lehrer angestellt. Da Didon das gesamte Schulgeld

erhielt und ihm alleine die Lehrerwohnung zustand, musste er die beiden Kollegen besolden und für deren Kost, Feuer und Licht, Wäsche und möblierte Wohnungen aufkommen.

Wie die meisten Lehrer der Zeit bekleidete Didon auch das Amt des Küsters, wodurch ihm zusätzliche Einnahmen zukamen – überwiegend in Form von Naturalien. Von den Bauern und Köttern des Kirchspiels Bork erhielt er jährlich 20 ½ Scheffel Roggen, 20 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Hafer, 66 halbe Schweinsköpfe, 43 Käse und zu Ostern 519 Eier. Darüber hinaus zog er Gebühren für Taufen, Trauungen und Beerdigungen ein, die jedoch aus Gründen allgemeiner Armut nicht immer vollständig entrichtet werden konnten. Da Christian Didon nicht alle Aufgaben selbst bewältigen konnte, griff er auf Helfer zurück, die für das Einsammeln der Ostereier und für das Läuten der Glocken eine Entlohnung erhielten. Auch hatte er die Hostien zu bezahlen und die Palmzweige zu besorgen. Zudem gehörte er dem Armenvorstand an, der über die Unterstützung der Armen in der Pfarrei Bork entschied.

Christian Didon schied 1845 aus dem Schuldienst aus. Da es noch keine Pensionskasse gab, mussten die im Schuldienst befindlichen Lehrer und der Küster sein Auskommen sicherstellen.

Besondere Verdienste erwarb sich Christian Didon um die Heimatgeschichte. Seit 1818 war die Amtsverwaltung Bork dazu verpflichtet, „denkwürdige Begebenheiten“ aus dem Amt Bork und den zugehörigen Gemeinden Altlünen, Bork (mit Cappenberg) und Selm aufzuschreiben und an die Regierung in Münster zu senden. Diese bemängelte die alljährlich eintreffende Zettelflut von „Notizen und Angaben von keinem erheblichen Interesse“ wie zum Beispiel Einnahmen aus dem Klingelbeutel, Schülerzahlen, die Anzahl der unterstützten Armen und die Getreidepreise. 1842 beauftragte die Regierung Christian Didon, die Nachrichten zusammenzutragen, zu ergänzen und eine Chronik zu erstellen. Für die Erarbeitung der Chronik der Bürgermeisterei Bork (mit Cap-

penberg) wurde ihm eine Vergütung in Höhe von 20 Talern in Aussicht gestellt.

Bereits ein Jahr später übergab er dem Amtsbürgermeister die fertiggestellte Chronik mit den Worten: „Wenn meine Augenentzündung behoben ist, schreibe ich alles ins Reine, verschönere es noch hie und da, wo es notwendig ist, und gedenke dann das Werk, wenn ich mich fleißig [...] daran halte, [...] dasselbe in 6 Wochen Euer Hochwohlgeboren vorlegen zu können.“ 1845 und 1846 folgten die Chroniken über die Gemeinden Altlünen und Selm, und 1852 erstellte er eine zusammengefasste Chronik zu den Pfarreien Altlünen, Bork, Cappenberg und Selm. Diese vier Chroniken Christian Didons gehören heute zu den wichtigsten Primärquellen der Geschichte der Gemeinden des ehemaligen Amtes Bork.

Die Stadt Selm widmete Christian Didon 1964 eine Straßenbenennung im Baugebiet Nierfeld in Bork. (FN)



*Wirkungsstätte
Christian Didons:
die ehemalige Schule
am Kirchhof in Bork
(Fachwerkhaus, Mitte)*

Helmut Distelmeyer

Schutzengel rettete vier Menschenleben

Helmut Distelmeyer, Bergmann von Beruf, führte ein unauffälliges Leben. Dennoch besaß er die Gabe, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, um mehreren Menschen das Leben zu retten.



*Helmut Distelmeyer,
geb. 30. 12. 1931
in Niewenhagen
(Niederlande),
gest. 13. 11. 2010
in Selm*

Burg Botzlar war ehemals von Wasser umgeben. Lange Jahre diente die Gräfte als wilde Müllkippe, in die Schutt sowie an Markttagen Obst- und Gemüseabfall hineingekippt wurden. Es entstand ein Paradies für Ungeziefer, und ein penetranter Geruch stieg auf. Deshalb ließ die Stadtverwaltung die Gräfte zuschütten. Bis dahin aber war der Ort bisweilen lebensgefährlich. Im Dezember 1957 spielte ein zweijähriger Junge an der steilen Böschung. Plötzlich fiel er in das eiskalte Wasser. Schaulustige riefen um Hilfe, retteten den Jungen jedoch nicht. Als der Bergmann Helmut Distelmeyer die Rufe hörte, eilte er hinzu und sprang ins Wasser. Es gelang ihm, das bereits leblose Kind herauszuziehen. Seine Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg – der Junge überlebte. Der Großvater des Knaben bot dem Lebensretter aus Dankbarkeit einen größeren Geldbetrag als Belohnung an. Helmut Distelmeyer lehnte jedoch mit dem Hinweis ab, seine Tat sei eine Selbstverständlichkeit gewesen.

Bereits einige Jahre zuvor hatte Helmut Distelmeyer einer Frau das Leben gerettet, die im

Ternscher See zu ertrinken drohte. Der See war in den 1930er-Jahren beim Ausbaggern von Sand entstanden. Seitdem herrschte hier in den Sommermonaten reger Badebetrieb, bei dem es immer wieder zu Unfällen kam. 1957 erhielt der Ternscher See eine Rettungsstation der DLRG.

Die dritte Person, die Helmut Distelmeyer aus einer lebensgefährlichen Situation befreite, war ein Autofahrer, den er zwischen Waltrop und Castrop aus einem brennenden Auto zog. Und er rettete noch einem vierten Menschen das Leben: Ein Kind hatte sich auf der Selmer Kreisstraße mit Händen und Füßen an die Ladefläche eines Kleintransporters gehängt. Als das Fahrzeug anfuhr, erkannte Distelmeyer sofort, in welcher Gefahr sich das Kind befand. Da es nicht rechtzeitig absprang, drohte es sich beim Sturz von dem fahrenden Fahrzeug tödliche Verletzungen zuzuziehen. Geistesgegenwärtig lief Distelmeyer dem Wagen hinterher, holte ihn ein und warf das Kind auf die Ladefläche. Dabei stürzte er schwer. Das Kind aber blieb unverletzt. (FN)

*Maria-Agnes Gräfin
zu Dohna-Schlobitten,
geb. von Borcke,
geb. 14. 2. 1895
in Rathenow,
gest. 25. 6. 1983
in Völksee*



**Maria-Agnes
Gräfin zu Dohna-Schlobitten**

Im Widerstand gegen Hitler aktiv

**Gradlinigkeit, christliche Überzeugung
und Unabhängigkeit vom Zeitgeist
führten das Ehepaar Dohna-Schlobitten
zum Widerstand gegen den
Nationalsozialismus.**

Maria-Agnes Gräfin zu Dohna entstammte der Familie von Borcke, die seit 1782 auf dem Rittergut Tolksdorf in Ostpreußen ansässig war, das sie 1927 erbt. Aus der Erziehung und dem Vorbild der Eltern erwuchs eine christliche Überzeugung, die später Grundlage des Widerstands gegen das NS-Regime werden sollte. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ließ sich die 19-Jährige zur Krankenschwester ausbilden und pflegte Verwundete in Lazaretten.

1920 heiratete sie den 1882 geborenen Heinrich Graf zu Dohna-Schlobitten. Dieser hatte in Danzig bei den Leibhusaren eine Karriere als Berufssoldat begonnen. Im Ersten Weltkrieg Generalstabsoffizier, hatte er 1919 als Major seinen Abschied vom Heer genommen, um dann für kurze Zeit Chef des Generalstabs der Baltischen Landwehr zu werden. Eine landwirtschaftliche Ausbildung bereitete ihn auf die Bewirtschaftung des Gutes Tolksdorf vor.

Zusammen mit seiner Frau Maria-Agnes gehörte er von Anfang an zu den Gegnern der Nationalsozialisten. Schon 1930 warnten sie

Freunde davor, Hitler als harmlos zu beurteilen. Bereits 1933 fand eine Hausdurchsuchung in Tolksdorf statt.

Heinrich Graf zu Dohna engagierte sich im Bruderrat der Bekennenden Kirche in Ostpreußen. Er setzte sich im Rahmen des Kampfes nicht zuletzt für verhaftete Pfarrer ein. Im November 1934 warb er mit einem von ihm unterzeichneten Flugblatt für die Bekennende Kirche. Unterstützung fand insbesondere der Theologe und Dozent der Bekennenden Kirche, Prof. Hans-Joachim Iwand, der das Kriegsende dann bei der Familie von Kanitz in Capenberg erlebte.

1939 wurde Dohna als Generalstabsoffizier reaktiviert und zum Chef des Stabes beim Wehrkreis I in Königsberg ernannt, um danach als Chef des Stabes in der Heeresgruppe Mitte befördert zu werden. Er agierte in Frankreich, Norwegen und Finnland. Zuletzt operierte er als Generalmajor und Chef des stellvertretenden Generalkommandos in Danzig, ehe er 1943 im Konflikt mit NS-Instanzen auf eigenen Antrag die Wehrmacht verließ.

Die Eheleute Dohna unterhielten seit 1938 Kontakte zu dem Widerstandskämpfer Carl Friedrich Goerdeler und waren über Peter Graf Yorck von Wartenburg in den Kreisauer Kreis von Helmuth James Graf von Moltke involviert. Den Verschwörern Heinrich Graf zu Dohna und Heinrich Graf von Lehndorff kam die Aufgabe zu, die Staatsstreichpläne nach einem gelungenen Hitler-Attentat umzusetzen.

Graf zu Dohna war als politisch Verantwortlicher für den Wehrkreis I vorgesehen, vergleichbar einem Oberpräsidenten für Ostpreußen und damit für das Gebiet, in dem sich Hitlers Hauptquartier *Wolfschanze*, die Oberkommandos des Heeres und der Wehrmacht sowie Stabsstellen der SS befanden.

Am Tag nach von Stauffenbergs fehlgeschlagenem Attentat auf Adolf Hitler verhaftete die SS das Ehepaar Dohna-Schlobitten. Am 14. September 1944 vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt, wurde Heinrich Graf von Dohna am selben Tag in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Maria-Agnes Gräfin zu Dohna wurde zunächst in Königsberg wegen erwiesener Staatsfeindschaft inhaftiert und dann in das Konzentrationslager Ravensbrück verlegt. Als Häftling Nummer 84.485 überlebte sie nur dank ihrer Ausbildung zur Krankenschwester. Nach der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee half sie in einem Notlazarett der benachbarten Stadt Fürstenberg. Im Oktober 1945 gelangte sie schließlich zu ihrer Schwester Ilse Gräfin von Kanitz nach Schloss Cappenberg, wo sie auch ihre Kinder wiedertraf und bis in die 1960er-Jahre hinein lebte.

1950 reiste Maria-Agnes Gräfin zu Dohna im Auftrag des Internationalen Versöhnungsbundes nach Frankreich, wo sie in protestantischen Kirchengemeinden zahlreiche Vorträge über Kirchenkampf und Widerstand hielt. Auf Reisen sah sie in Israel ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers wieder. Auf dem Cappenberger Friedhof wurde sie 1983 neben ihrer Mutter bestattet. Ihre Grabplatte erinnert dort auch an ihren ermordeten Ehemann. (FPK)



Heinrich Graf zu Dohna mit seinen Kindern Fabian und Ursula



*Karl Ebrecht,
geb. 5. 11. 1902
in Dülmen,
gest. 22. 5. 1976
in Cappenberg*

Karl Ebrecht

Mit Coca-Cola groß geworden

**In der Rekordzeit von 72 Tagen
baute Karl Ebrecht 1951 seine eigene
Abfüllfabrik für *Coca-Cola* auf.**

Karl Ebrecht wurde als jüngstes von 14 Kindern in Dülmen geboren. Sein Vater, der Braumeister Arnold Ebrecht, gründete 1924 einen Bier- und Mineralwasser-Verlag an der Kupferstraße in Lünen. Der ständig wachsende Umsatz machte 1929 einen Umzug in ein größeres Gebäude am Roggenmarkt in Lünen notwendig. Hier wurde mit der Abfüllung von Bier und der Eigenherstellung von Limonaden begonnen.

Arnold Ebrecht übertrug das Geschäft 1931 auf seinen Sohn Karl. 1937 erfolgte ein erneuter Umzug in die Schützenstraße in Lünen. 1951 errichtete Karl Ebrecht dort innerhalb von 72 Tagen, von der Grundsteinlegung bis zur Abfüllung, eine Produktionsstätte für *Coca Cola*.

Im Jahre 1957 erwarb er die Jugendstilvilla Borker Straße 14 in Cappenberg und zog dort mit seiner Familie ein. 1960 kaufte er von dem Landwirt Karl-Heinz Kreutzkamp das Hotel-Restaurant Kreutzkamp, welches er nach westfälischer Tradition ausstattete. In den 1960er- und 1970er-Jahren erlebte dieses Haus unter seinem Pächter Hans Schwarze (→ S. 263) seine

Blütezeit und war weit über die Grenzen des Münsterlandes hinaus bekannt. Namhafte Persönlichkeiten wie Kurt Biedenkopf, Elisabeth Flickenschild, Martin Held und Günter Strack waren dort zu Gast.

Aus Anlass der Vermählung einer seiner Töchter erstand Karl Ebrecht die Jugendstilvilla Borker Straße 16 in Cappenberg. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen erwarb er 1972 Grundstück und Gebäude einer ehemaligen Maschinenfabrik in Selm und verlagerte dort hin den Vertrieb seiner Produkte. 1975 ging das Gelände der ehemaligen Brennerei Kreutzkamp mit zugehörigen Gebäuden (heute Borker Straße 2 und Dorfstraße 5) in den Besitz Karl Ebrechts über.

Seine Leidenschaft waren Antiquitäten, mit denen er seine Privatwohnung und das Hotel-Restaurant Kreutzkamp einrichtete. Seine größte Freude war es, seinen Töchtern auf den eigenen Pferden beim Reiten zuzusehen. Trotz Krankheit bewahrte sich Karl Ebrecht in seinen letzten Lebensjahren die Freude an seiner Arbeit. (HJ)

Stephan Bernhard Franzen

Zimmermann und Hochbauingenieur, in Bork verwurzelt

Seit über 160 Jahren gibt es die Zimmerei Franzen in Bork. Unter Stephan Bernhard Franzen erlebte sie in den 1970er-Jahren ihre Blütezeit.



*Stephan Bernhard Franzen,
geb. 13. 4. 1898
in Bork,
gest. 14. 9. 1974
in Bork*

Stephan Bernhard Franzen legte 1914 die Gesellenprüfung im Zimmererhandwerk ab und bestand nach dem Kriegsdienst von 1917 bis 1918 die Hochbau-Ingenieurprüfung an der Staatlichen Baugewerkschule in Münster. Danach arbeitete er im väterlichen Betrieb in Bork, den er 1930 vom Zimmermeister Stephan Franzen übernahm.

Franzen war mehrere Jahrzehnte Obermeister der Zimmererinnung. Zudem war er Mitglied des Vorstandes der Kreishandwerkerschaft Lüdinghausen und Mitglied des Gesellenprüfungsausschusses und des Ausschusses für Lehrlingsausbildung. Überdies war er in Bork als Gemeinderat von 1952 bis 1964 eine markante Persönlichkeit und in vielen Vereinen aktiv, z. B. bei den Schützen von St. Stephanus und im *Männergesangsverein Union*. Darüber hinaus war er Arbeitgebervertreter bei der Krankenkasse.

1973 feierte Stephan Bernhard Franzen seinen 75. Geburtstag, im selben Jahr wurde das Unternehmen Franzen 125 Jahre alt. Zum Zeitpunkt seines Todes im Jahr 1974 beschäftigte

er rund 70 Mitarbeiter. Zahlreiche Bauten im Großraum Bork/Lünen, wie die Oberfinanzdirektion in Hamm, zeugen noch heute von Franzens Arbeit.

Die Familie Franzen ist in Selm und Bork verwurzelt. Im September 1937 hatte Stephan Bernhard Franzen die Borkerin Antonia Josephine Dahlkamp geheiratet. Sie hatten zwei Söhne, Stephan Norbert († 2007) und Heinz-Hugo († 2013) sowie fünf Töchter.

Die älteste Tochter, Gertrud, führte mit ihrem Mann Reiner Schäper eine Metzgerei in Bork. Die jüngste Tochter, Maria Franzen-Wobbe, praktiziert seit 1983 als Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin in Bork. Tochter Irmgard heiratete nach einer Ausbildung zur Gymnastiklehrerin 1964 den Selmer Unternehmer Norbert Rethmann.

Noch heute sind Enkel von Stephan Bernhard Franzen in Bork aktiv: Stephan Reiner Franzen als Zimmermeister in der Zimmerei Franzen; Alexander Franzen als Bauingenieur, Gregor Franzen mit einem Kraftfahrzeughandel und Julian Franzen als Betriebswirt. (CA)



*Prof. Dr. Dr. h.c.
Johann Michael Fritz,
geb. 30. 1. 1936
in Essen*

Prof. Dr. Dr. h.c. Johann Michael Fritz

Ein Hort und ein Hüter für Kirchenschätze

Latein lernen im Angesicht Friedrich Barbarossas und als Messdiener stets im gotischen Chorgestühl sitzen – das bleibt nicht folgenlos. Johann Michael Fritz wurde Kunsthistoriker.

Dabei fand der zehnjährige Sohn von Dr. Rolf Fritz (→ S. 90), Leiter des ausgelagerten Dortmunder Museums für Kunst- und Kulturgeschichte auf Schloss Cappenberg, den Anblick seines künftigen Zuhauses 1946 eher enttäuschend – hatte er sich doch eine Ritterburg ausgemalt. Aber im Laufe der Jahre lernte er den Ort zu lieben, sogar zu vermissen, wenn ihn seine Studien in andere Städte und Länder trieben. Zunächst einmal schickten seine Eltern den unterernährten Jungen 1947 zu Verwandten nach Schweden. Dorthin schrieben sie ihm ausführliche Briefe über ihre Arbeit und ihr Leben in Cappenberg.

Wieder zurück, hatte Johann Michael Fritz sofort Anschluss als Pfadfinder und Messdiener. Der Lateinunterricht beim Pfarrer Stephan Schnieder, der den berühmten Barbarosakopf auf seinem Schreibtisch mit Zigarrenrauch einnebelte, flankierte den Unterricht in der Cappenberger Volksschule. In seiner Freizeit profilierte sich Johann Michael Fritz – wie alle Familienmitglieder – als Kirchenführer. Als Obermessdiener saß er in dem prächtig ge-

schnitzten gotischen Chorgestühl der Stiftskirche. Sein Spielplatz war der Schlosshof, wenn dort die Lastzüge mit den ausgelagerten, teils beschädigten Kunstschätzen aus ganz Westfalen parkten, damit sie im väterlichen „Museums-Lazarett“ restauriert werden konnten. Die Familie war in Cappenberg voll integriert. Das große Gottfriedfest ist dafür ein Beispiel. 1949 war es 800 Jahre her, dass die Stiftskirche geweiht worden war. Die Familie Fritz veranstaltete im Rahmen des Pontifikalamtes ein Riesenspektakel auf dem Schlosshof.

Nach dem Abitur in Lünen studierte Johann Michael Fritz Archäologie und Kunstgeschichte in Freiburg, später noch in Berlin und Wien. Seine Freiburger Doktorarbeit in europäischer Geschichte thematisiert *Gestochene Bilder*: Darin geht es um Gravierungen und Goldschmiedearbeiten der Spätgotik. Nach seiner Festanstellung am Rheinischen Landesmuseum in Bonn wechselte er zum Badischen Landesmuseum in Karlsruhe und lehrte danach von 1983 bis 1998 als Professor für Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg. Die Gold- und

die Silberschmiedekunst in Europa ließen ihn seither nicht mehr los und wurden sein Hauptarbeitsgebiet. Lehraufträge für praxisbezogene Kunstgeschichte in Bonn und Basel verdichteten sein Berufsleben. Mit einem monumentalen Buch über die Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa habilitierte sich der Mann, der bekennt: „Ich bin unverheiratet geblieben, hatte keine Kinder. Sonst hätte ich das nicht schaffen können.“

Den Cappenberger Erfahrungen schreibt Johann Michael Fritz sein Engagement für kirchliche Denkmalpflege und sein wissenschaftliches Interesse an mittelalterlichen Kunstwerken und ihrer liturgischen Funktion zu. Seit seiner Emeritierung 1998 beschäftigte sich der Kunsthistoriker intensiv mit evangelischen Kirchen und deren liturgischen Geräten des deutschen Protestantismus. Für sein Werk *Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches* verlieh die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Münster dem international bedeutenden Spezialisten für Goldschmiedekunst 2005 die Ehrendoktorwürde. „Aber worauf ich ziemlich stolz bin“, sagt der Professor in aller Bescheidenheit und holt in seinem Haus in Münster, das er mit seiner Schwester von seinen Eltern ererbte, ein Dokument hervor: Es beweist, dass er zu den 30 *Honorary Fellows of the Society of Antiquaries of London* gehört – einer der ältesten gelehrten Gesellschaften Englands.

Was ihn außerdem sehr bewegt, ist die Arbeit an Ausstellungen. Im National

Museum of Western Art in Tokio war er an der Schau *Kelche und Goldschmiedekunst des Mittelalters aus evangelischen Kirchen Ostdeutschlands* beteiligt und reiste für die Präsentation *Das Kreuz aus St. Trudpert in Münstertal/Schwarzwald in der Staatlichen Ermitage St. Petersburg* nach Russland.

Es wundert also nicht, dass Johann Michael Fritz und seine Schwester Andrea Gabriele Fritz den Grundstein für die Geschwister-Fritz-Stiftung gelegt haben. Deren Ziel ist es, liturgische Kunstwerke im Bistum Münster zu erhalten, zu restaurieren und zu pflegen. Ihre Broschüre zeigt ein Foto vom Grabmal der Stifter Gottfried und Otto von Cappenberg (→ S. 67 u. 70), in deren Nähe der verdiente Wissenschaftler so viel historische Atmosphäre eingeatmet hat. Da schließt sich der Kreis. (BH)



Dieses Gemälde eines unbekanntenen Künstlers hält die 800-Jahr-Feier der Cappenberger Stiftskirche im Jahr 1949 fest.



*Dr. Rolf Fritz,
geb. 15. 4. 1904
in Hofgeismar,
gest. 2. 9. 1992
in Münster*

Dr. Rolf Fritz

Das Wunder von Cappenberg

Als „Bewahrer, Entdecker, Vermittler“ wurde der Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund gefeiert. 20 Jahre lang wirkte und wohnte er auf Schloss Cappenberg.

Der promovierte Kunstgeschichtler und Archäologe Rolf Fritz hat zwischen 1936 und 1966, in einer politisch äußerst schwierigen Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, schier Unermessliches für die Erhaltung von Kunstschätzen geleistet. Bevor er zum Militärdienst eingezogen wurde, sorgte er 1940 mit seiner Kollegin Dr. Leonie Reygers dafür, dass der Dortmunder Museumsbesitz an verschiedene Orte ausgelagert und nach dem Kriege wieder zusammengeführt wurde. Das Dortmunder Museum war komplett zerstört, das Schloss Cappenberg bot Obdach. Ermöglicht habe das ein britischer Kunstschuttoffizier, dem die Rettung der wertvollen Bestände zu verdanken sei. Denn er machte das beschlagnahmte Schloss für die Kunst frei. Dankbar schilderte der 87-jährige Rolf Fritz diesen Glücksfall 1991 kurz vor seinem Tod in einem Leserbrief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ).

Kaum war die Familie Fritz mit Sohn Johann Michael (→ S. 88) und Tochter Andrea Gabriele 1946 in den Westflügel des Schlosses eingezo-

gen, begann für den Vater die Museumsarbeit. Mutter Hanna, eine promovierte Germanistin, meisterte nach den im Teutoburger Wald unbeschadet überstandenen Kriegsjahren den Haushalt in der nun gänzlich fremden Umgebung. Aus Briefen geht hervor, dass die neuen Bewohner einen Schutzplatz gegenüber der Westfassade der Stiftskirche zu einem kleinen Garten kultivierten, wo Erdbeeren und Gemüse angepflanzt wurden. Zur Bodenverbesserung sammelten sie die Hinterlassenschaften der Pferde, die Hochzeitskutschen zur Stiftskirche zogen.

Die wichtigsten Fragen drehten sich in jenen Jahren um die Ernährung. Trotzdem bereitete Rolf Fritz Vorträge vor, wie er es bereits 1934 in Dortmund getan hatte, um den Menschen an jedem Sonntag eine Alternative zum nationalsozialistischen Propagandagebrüll zu bieten. Konzert- und Rezitationsabende belebten das Schloss. In der Werkstatt zur Restaurierung der Kunstwerke wurde emsig gearbeitet. Bereits 1947 lud Rolf Fritz zur ersten Ausstellung ein. Von Mai bis September 1948 präsentierte er *Kunstschätze aus zerstörten Kirchen Westfalens*.

Ein knappes Jahr später folgte schon die nächste Ausstellung: *Deutsche Kultur von der Spätgotik bis zum Rokoko*.

Rolf Fritz schaffte es, in Nachkriegsdeutschland trotz der angespannten Beziehungen zu den Niederlanden und Belgien originale Handzeichnungen von Rembrandt und seinen Zeitgenossen aus dem Rijksmuseum in Amsterdam und dem Königlichen Museum in Brüssel nach Cappenberg zu holen. Sensationell schlug 1950 die Conrad-von-Soest-Ausstellung sowohl beim Fachpublikum als auch bei der Bevölkerung ein. Besucher pilgerten scharenweise per pedes oder per Fahrrad den Schlossberg hinauf. Manche Gäste quartierten sich für eine Woche in Cappenberg ein. Noch Jahrzehnte später anerkennt die Fachwelt jene Ausstellung als den „besten Überblick über das Werk des Conrad von Soest“.

Bis zu seiner Pensionierung 1966 ließ Rolf Fritz nahezu alljährlich viel beachtete Ausstellungen im Schloss Cappenberg folgen. Zu

seiner enorm hohen Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen gehört ein Aufsatz über *Conrad von Soest als Zeichner*; Experten nahmen den Text 1953 als „aufregend“ wahr, weil Fritz die Infrarot-Fotografie zur Erforschung des Werkes nutzte. Dank seines unermüdlichen Einsatzes für die Kunst in Wort und Tat beschrieb ihn der renommierte Kunsthistoriker Carl Georg Heise in den 1950er-Jahren als „wissenschaftlichen Schlossherrn von Cappenberg“ und sprach über die rege Ausstellungstätigkeit als „Wunder von Cappenberg“.

Bis zu seiner Pensionierung brachte Rolf Fritz dem Museum viele Erwerbungen ein; dabei schenkte er Werken des Mittelalters und der Renaissance aus Westfalen besondere Aufmerksamkeit. Auch mit der Sammlung und Veröffentlichung eines so entlegenen Themas wie *Die Gefäße aus Kokosnuss in Mitteleuropa 1250-1800* machte sich einer der führenden Museumsleiter jener Zeit in Westfalen unverwechselbar. (BH)



*Rolf Fritz 1966,
kurz vor seiner
Pensionierung, auf
dem Balkon des
Schlosses Cappenberg
mit Blick gen Osten*

*Niklas Fröhlich,
geb. 20. 7. 1991
in Lüdinghausen*



Niklas Fröhlich

Laufen ist Kopfsache

Niklas Fröhlich hat sich von der Sportbegeisterung seiner Selmer Familie anstecken lassen. Daraus ist eine Leichtathletikkarriere auf nationaler Ebene entstanden.

Seine zwei Jahre ältere Schwester Alicia nahm ihren Bruder Niklas mit zum Training des SuS Olfen – er war noch klein, stand vor der Einschulung. Die kindgerechten Übungen und die breite motorische Grundausbildung gemeinsam mit Gleichaltrigen sagten Niklas Fröhlich zu. Er entwickelte sich zum erfolgreichen Leichtathleten in den Sprungdisziplinen und vor allem auf Kurzstrecken.

Wettkämpfe hatten es ihm angetan. So absolvierte Fröhlich an einem einzigen Tag Weitsprung, 4 x 100 m Staffel, 300 m Sprint, 100 m Hürdenlauf und 100 m Sprint, die beiden letztgenannten Wettbewerbe mit Vor-, Zwischen- und Endlauf. Als sich die Erfolge einstellten, empfahl Trainer Bernhard Bußmann dem Selmer Leichtathleten, zu einem höherklassigen Verein zu wechseln.

Zu diesem Zeitpunkt galt es, die schulische Laufbahn und die sportliche Karriere unter einen Hut zu bringen. Ende 2008 erfolgte der Wechsel an den Olympia-Stützpunkt Wattenscheid. Dort gab es ein Sportinternat, das eng mit der örtlichen Gesamtschule zusammen-

arbeitete. Für Wettkämpfe erhielten die Leistungssportler unterrichtsfrei. Das Versäumte wurde mithilfe von stützpunkteigenem Lehrpersonal nachgeholt.

Von 2009 bis 2011 errang Niklas Fröhlich vier Deutsche Meistertitel: in der 4 x 200 m Staffel der A-Jugend, 2009 in Neubrandenburg; in der 4 x 400 m Staffel der A-Jugend, 2009 in Ulm; in der 4 x 400 m Staffel der A-Jugend, 2010 in Ulm; in der 4 x 400 m Staffel der Junioren, 2011 in Bremen. Sämtliche Titel gewann Fröhlich in den Staffeln seines Vereins TV Wattenscheid.

Triebfeder seiner Erfolge waren die eigenen Ziele, immer wieder die eigene Bestzeit zu knacken. Langwierige Verletzungen und der nicht mehr zu erfüllende Anspruch an das eigene Leistungsvermögen führten letztendlich 2013 zu der Entscheidung, die Leichtathletik-Karriere zu beenden. Der hohe Zeitaufwand für das Architekturstudium und ein Nebenjob verhinderten den erforderlichen Trainingsumfang. Heute joggt Niklas Fröhlich mit Freunden und Kollegen und fährt Inlineskate. (MR)

Dr. Burckhard Füchten

Wundarzt mit Hausapotheke

Mit chirurgischem Gerät und einer Hausapotheke war der Mediziner Dr. Burckhard Füchten im 19. Jahrhundert in Bork unterwegs. Der Wundarzt war für alle Not- und Pflegefälle zuständig – von der Zahnbehandlung bis zur Entbindung.



Dr. Burckhard Füchten (hier historisches Apothekergerät, wie es Füchten benutzte) lebte im 19. Jahrhundert. Geboren wurde er vermutlich in Herbern.

Früherin war kein Arzt in Bork ansässig, man ließ in vorkommenden Krankheitsfällen die Ärzte von Werne, Lünen oder Nordkirchen kommen“, schrieb Christian Didon (→ S. 81) in der Chronik des Amtes Bork nieder. „Erst 1832, bei Verbreitung der Cholera, ließ man den Arzt Dr. Heinrich Ridder von Nienberg hierher kommen, darnach kam Herr Dr. Burckhard Füchten aus Herbern hierher.“ Füchten wird von Didon als Wundarzt erster Klasse beschrieben, muss also die Fähigkeiten eines Chirurgen und einen Universitätsabschluss gehabt haben. Auch als Geburtshelfer sei der Arzt in Bork tätig gewesen, hielt Didon fest. Außerdem habe Füchten eine kleine Hausapotheke unterhalten, da es zu dieser Zeit im Ort keine feste Stelle zur medizinischen Versorgung gab. „Weil Werne, Lüdinghausen, Lünen und Waltrup selbst Apotheken besitzen, so ist hieran nicht zu denken“, heißt es über den Zeitabschnitt von 1800 bis 1830 in der *Geschichte der Gemeinde Bork* des Heimatvereins Bork.

In den folgenden 100 Jahren machte die Krankenpflege Fortschritte: Fünf Ärzte, drei

Zahnärzte und zwei Apotheken waren Mitte des 20. Jahrhunderts nach Aufzeichnungen des Heimatvereins Selm im Amtsbezirk Bork niedergelassen.

Eine Spur Burckhard Füchtens findet sich auch in den Geschichtlichen Nachrichten über den östlichen Teil des Kreises Lüdinghausen von Julius Schwieters. Dort ist Füchten in einer Aufzählung bekannter Ärzte in der Region genannt. Sein Vorgänger war danach Anfang des 19. Jahrhunderts der Chirurg Wickel, sein Nachfolger der Wundarzt Holtkamp.

Der älteste bekannte Mediziner auf dieser Liste ist der Feldscherer Peters, der um 1645 gewirkt hat. Dabei handelte es sich um einen Heereswundarzt – die Bezeichnung Feldscherer geht auf den Bartscherer im Feld, also im Krieg, zurück. Aus heutiger Sicht haarsträubend: In alter Zeit war der Barbier auch Wundarzt. Die Namen der Mediziner lassen sich noch weiter zurückverfolgen: Bereits im 16. Jahrhundert hatte es in Selm, wie in der Chronik des Hofes Kertelge nachzulesen ist, einen Arzt namens Heinrich Vilhaver gegeben. (JW)



Johannes (Jans)
Fütting,
geb. 10. 12. 1887
in Recklinghausen,
gest. 29. 9. 1964
in Lippstadt

Johannes (Jans) Fütting

Für ihn spielte Plattdeutsch die Hauptrolle

Seine Begeisterung für die westfälische Mundart hat der Heimatdichter Jans Fütting in viele plattdeutsche Worte gefasst. Der Lehrer, der eine Zeit lang in Bork tätig war, schrieb Gedichte für die Zeitung und Lustspiele für Volksbühnen.

Sein Vater hatte ein kleines Schuhgeschäft in Recklinghausen. Mit sechs Geschwistern wuchs Johannes Fütting auf und machte sich nach dem Abitur auf die Socken: Er besuchte das Lehrerseminar in Werl und unterrichtete anschließend als Junglehrer in Bork. Mit Unterbrechungen im Krieg war er ab 1912 in Dorf- und Bauerschaftsschulen in Wadersloh tätig. Dort lernte er Plattdeutsch kennen. Seine Freunde nannten ihn fortan Jans. Diesen Namen verwendete er später als Autor.

1916 heiratete er Maria Theresia Schürjohann. Da in ihrer Familie Plattdeutsch gesprochen wurde, hatte Fütting intensives Sprachraining. Das Paar bekam drei Töchter. 1923 feierte das erste von sieben plattdeutschen Theaterstücken aus der Feder von Jans Fütting in Wadersloh Premiere: *Familie Düesberg*. Bis in die 1950er-Jahre folgten Titel wie *Frau Schulte-Blaum* oder *Et geht um de Büxe*, *Jans Schnorkelbühl* und *Drei Dulle Dage*. „Die Themen, die er in seinen Werken aufgriff, entsprangen nie vollkommen seiner Fantasie“, schrieb der Urnenkel Füttings in einer Facharbeit für die Schu-

le über seinen prominenten Verwandten. Mit der dörflichen Idylle als Kulisse schuf Fütting Volksstücke, meist Possen, oft mit Gesang und Tanz, deren Handlung sich um das Naheliegende drehte: Familie, Schützenfeste, Gemeinderatswahlen, Hengstparaden. Fütting bekam viel Applaus für seine Lustspiele, einmal aber auch einen Beschwerdebrief von der Gemeinschaft der Postbeamten. Darin wurde seine Figur des Postmeisters Lempel (Postmester Lämpl) kritisiert, der als Lüstling dargestellt wird.

Der Autor ließ von seinen Stücken Textbücher drucken, die er auf Anfrage an Laienspielgruppen in den Dörfern Westfalens verschickte. Wenn es seine Zeit erlaubte, besuchte er Proben und half bei der Regie. Mehr als 1000 Gedichte hat Jans Fütting in der Tageszeitung *Die Glocke* veröffentlicht. Der Lehrer verfasste über 20 Jahre lang donnerstags die plattdeutschen Verse, die dann in der Wochenendausgabe der Zeitung erschienen. 1963 gründete Jans Fütting den *Plattdeutschen Krink Wadersloh*, um „dat Platt“ lebendig zu halten. Der Heimatverein Wadersloh bewahrt sein Andenken. (JW)

Matthias Gebauer

Cappenberger im Krisengebiet

Als Chefreporter von Spiegel online reist Matthias Gebauer in die Krisenregionen der Welt. Allein 70-mal sei er innerhalb von drei Jahren in Afghanistan gewesen, erzählt der Journalist.



Matthias Gebauer,
geb. 20. 7. 1974
in Lünen

Die erste Begegnung mit dem Beruf hatte Matthias Gebauer in der Schulzeit – als Sportreporter bei den Ruhr Nachrichten. Bei der Lokalzeitung absolvierte er auch ein Schüler-Praktikum. Der Sohn der Ärzte Dr. Elke und Dr. Karl-August Gebauer wuchs mit zwei Geschwistern in Cappenberg auf. Nach dem Abitur am Gymnasium Altlünen arbeitete er 1996 in Berlin als Polizeireporter für die Bild-Zeitung. „Die wichtigste Schule für die intensive Recherche“, sagt er.

Einen der raren Ausbildungsplätze an der Henri-Nannen-Journalistenschule in Hamburg konnte Matthias Gebauer 1998 ergattern. Stationen der anderthalbjährigen Ausbildung waren Praktika beim ARD-Fernsehmagazin *Panorama*, bei der Wochenzeitung *Die Zeit* und bei der Zeitschrift *Der Spiegel*. „Beim Spiegel habe ich gemeinsam mit einem weiteren Henri-Nannen-Schüler jede Woche ein längeres Hintergrundstück zu den Personen der CDU-Spendenaffäre geschrieben“, erklärt der Journalist. „Dafür reiste ich durch Deutschland und Europa und musste mehrmals auch dem

Alt-Kanzler Helmut Kohl unangenehme Fragen stellen.“

Als politischer Korrespondent war der Cappenberger, der in Berlin lebt, anschließend für den *Spiegel* und das Internet-Nachrichtensmagazin *Spiegel online* im Einsatz. Nach dem 11. September 2001 habe er mit Kollegen die Hintergründe der Terror-Anschläge in New York recherchiert, so Matthias Gebauer.

Internationale Sicherheits- und Krisenpolitik entwickelte sich zum Schwerpunkt seiner Arbeit, die ihn fortan regelmäßig nach Afghanistan, Pakistan, Iran, Irak und Somalia führte. Seit 2008 ist er Chefreporter von *Spiegel online*. „Als in Libyen 2011 die Revolte gegen Muammar al-Gaddafi ausbrach, bin ich nach Ost-Libyen gereist und habe die Rebellen bei ihrem Vormarsch auf Tripolis begleitet“, berichtet Matthias Gebauer. Im selben Jahr erhielt er zusammen mit zehn Kollegen den Henri Nannen Preis für die beste Dokumentation – für die Recherchen zu dem von der Bundeswehr veranlassten Bombardement auf von den Taliban entführte Tankklaster in Afghanistan. (DH)

Tristan Gebhardt,
geb. 6. 9. 1999
in Wermelskirchen



Tristan Gebhardt

Der Motorsport macht ihn rasend

Im strömenden Regen auf der Rennstrecke Vollgas geben – „das ist eine starke Nervensache“, meint Tristan Gebhardt, eines der Nachwuchstalente des Motorsportclubs Bork und Kart-Bundessieger 2013. „Jeder Fehler bedeutet das Ende.“

Nass glänzt der Siegerpokal, den Tristan Gebhardt auf den Fotos von seinem bislang größten Erfolg in der Hand hält. Im Sturzregen war der zu jener Zeit 14-Jährige beim Finale des vom ADAC ausgetragenen Turniers den Konkurrenten aus ganz Deutschland davongefahren. Mit über 90 km/h in seinem 15 PS-Kart. Der Pilot des MSC Bork wurde im baden-württembergischen Liedolsheim Bundessieger in der Viertakt-Rennklasse World Formula. Der Selmer Stadtsportbund nahm den Schüler daraufhin blitzschnell in die Riege der Sportler des Jahres 2013 auf.

„Der Wettkampf bei hoher Geschwindigkeit fasziniert mich“, erklärt Tristan Gebhardt. Deshalb steige er gerne mit Helm und Schutzkleidung in einen der flachen, ungefederten Einsitzer. Als Neunjähriger – die Familie Gebhardt war gerade von Remscheid nach Rhede (Kreis Borken) umgezogen – habe er die ersten Runden im Kart gedreht. Von der Halle zog es ihn auf den Asphalt unter freiem Himmel, zum Outdoorkartport. Zwei Jahre später jagte Tristan Gebhardt für einen Dorstener Verein

in Rennwettbewerben über die Rundstrecken der Region und wurde 2010 Vizewestfalenmeister unter den jüngeren Nachwuchsfahrern im ADAC Kart-Clubsport. „Die wenigsten verstehen, womit man es beim Kartfahren zu tun hat“, meint er. „Es ist ein Extremsport. Auch für Eltern.“ Außerordentliche Anstrengung und krasse Kosten gehörten dazu.

Gleichgesinnte habe er beim MSC Bork gefunden. Rasant fuhr er weitere Erfolge ein und qualifizierte sich mit dem Westdeutschen Meistertitel in seiner Rennklasse 2013 schließlich für das Bundesfinale. In die Höhe geschossen, stieg der inzwischen über 1,80 Meter große Pilot im Jahr darauf auf einen Zweitaktmotor und eine höhere Rennklasse um.

Inzwischen ist er in einem Kart mit einem 32 PS-Motor und mehr als 130 km/h am Start. „Das macht die extreme Leistung dieser Rennmaschine deutlich, die mit Fahrer lediglich 160 Kilo leicht ist.“ 2015 beschäftigt den Gymnasiasten auch die berufliche Laufbahn. Nächster Stopp ist ein Praktikum bei einem Autohersteller, der auf Sportwagen spezialisiert ist. (JW)

Manfred Gellner

„Geht nicht, gibt's nicht!“

Das Wissen um die Nutzung von Rohstoffen in tierischen Nebenprodukten ist schon sehr alt und erfährt derzeit eine Renaissance – auch durch Manfred Gellner.



*Manfred Gellner,
geb. 30. 6. 1958
in Lüdinghausen*

Es war ein Desaster: Am 24. November 2000 wurde in Schleswig-Holstein die erste deutsche, mit der Tierseuche BSE infizierte Kuh entdeckt, und schon am 1. Januar 2001 trat ein EU-weites Tiermehl- und Tierfettverfütterungsverbot in Kraft. Diese beiden Hauptprodukte der in Selm ansässigen Firma *Saria Bio-Industries* (zur Rethmann Gruppe gehörend) konnten von einem Tag auf den anderen nirgendwo mehr verkauft werden. Manfred Gellner, *Saria*-Vorstandsmitglied und bis dahin zuständig für viele Schlachtnebenprodukt-Verwertungsanlagen des Unternehmens in Deutschland und Frankreich, musste mit seinen Kollegen fieberhaft nach neuen Verwertungswegen und Märkten für die Produkte aus den *Saria*-Anlagen suchen.

Der gelernte Industriekaufmann mit Diplom der Uni Essen fand sie. In den folgenden Jahren entstanden Lebensmittelfettschmelzen, Fischmehl- und Fischölproduktionsstätten, Biodieselabriken und Biogasanlagen.

Gellner war 1986 zu Rethmann gekommen. „Den größten Einfluss auf mich, wie auch auf

das Unternehmen“, so konstatiert er heute, „hatte der Fall der Mauer. Die Öffnung in die neuen Bundesländer und nach Zentraleuropa setzte zahlreiche große Investitionen in Gang, darunter drei moderne Schlachtnebenprodukt-Verwertungsanlagen in den 1990er-Jahren, der Einstieg in Polen und Tschechien sowie neue Verwertungsanlagen in Weißrussland und in Russland.“

Seit 2010 widmet sich Gellner auch – im Rahmen eines Joint Ventures mit einem weltweit agierenden niederländisch/spanischen Unternehmen – der „Verwertung von Innereien aus Schlachtungen“ (Rohstoffe für die pharmazeutische Industrie, Naturdarmgewinnung, Produkte für die menschliche Ernährung sowie für die Tierfutter-Industrie).

Daneben fand der mit einer Borkerin verheiratete Vater zweier erwachsener Kinder auch noch Zeit für die Arbeit im *Deutschen Verband zur Verwertung tierischer Nebenprodukte*, dessen Präsident er 2006 und 2008 war. Manfred Gellner ist Selm als Wohn- und Lebensort treu geliebt. (CA)

Alfred Gockel,
geb. 15. 1. 1952
in Lüdinghausen



Alfred Gockel

Ein Künstler lässt die Engel fliegen

Als Alfred Gockel 2011 mit der Skulptur *Gelber Engel* am Kamener Kreuz aller Augen auf seine Kunst zog, verkaufte er bereits täglich durchschnittlich 22 000 Kunstdrucke und war in den USA ein gefragter Action-Painter.

Z war in Lüdinghausen geboren, „weil es in Selm kein Krankenhaus gibt“, ist Alfred Gockel bekennder Selmer. Dem oft kranken Jungen schenkte der Vater „einen Farbkasten mit 136 Farben“ und Bastelutensilien. Das machte ihm Spaß und prägte ihn. „Selber machen“ ließ ihn nicht mehr los.

In seiner Heimatstadt erlangte er den Real-schulabschluss. Eine Ausbildung als Bergmann in Dortmund folgte. Nach seinem Beruf untertage begab er sich übertage auf die Suche nach „Kohle“. Dazu ging er auf die Fachoberschule für Elektrotechnik und erbrachte außerdem den „Nachweis für besondere künstlerische Begabung“, um in Münster Druckgrafik und Malerei zu studieren. Nach vier Jahren machte er sich als Designer und Messebauer selbstständig. 1981 eröffnete er an der Selmer Kreisstraße sein eigenes Atelier. 1982 gründete er den Kunstverlag *avant-art* und mietete bei der Bäckerei Kanne eine Halle an, wo er fortan seine Arbeiten als Kunstdrucke vermarktete. Die Zusammenarbeit mit der Druckerei Lonnemann klappte „vorzüglich“.

Bereits 1983 guckte der Künstler und Jungunternehmer weit über den heimischen Teller- rand hinaus und präsentierte seine Druckgrafiken in New-York auf der *Art-Expo-Messe*. 1988 wurde das Gebäude in Bork zu klein. Alfred Gockel kaufte eine alte Mühle in Lüdinghausen und siedelte in die Nachbarstadt um, wo er blieb. 1999 entstand das neue Verlagsgebäude im Lüdinghauser Industriegebiet.

Der umtriebige Künstler nimmt ein dreiviertel Jahr seine Termine in den USA wahr, die restliche Zeit ist er in Lüdinghausen präsent. Er spricht so schnell wie er malt. Bei Geschwindigkeit entspannt er auch: auf seiner Harley Davidson. Die Frage, ob Alfred Gockel mehr Künstler oder mehr Geschäftsmann ist, beantwortet er mit einer Gegenfrage: „Gibt es da einen Unterschied?“ Kunst machen und sie in die Welt bringen, das ist eins für ihn. Bei aller Internationalität verlor er seine Heimat nicht aus den Augen: Er setzte sich vehement für den Selmer Künstlermarkt im neuen Bürgerzentrum Burg Botzlar ein und schlug für 1984 einen Kunstjahrmarkt vor.

In Amerika lernte er: Zur Kunst gehört auch Kirmes. „Sie liegt mir nicht unbedingt, aber es geht nicht ohne sie. Vor großem Publikum zu malen, ist mein Alleinstellungsmerkmal geworden.“ Alfred Gockel wird in den USA zu riesigen Kunst-Events gebucht. Der einst zarte Junge kann auftreten: „Vor 20 000 Menschen.“ Aber er malt auch in Gefängnissen und „dort, wo's weh tut“ – in Hospizen.

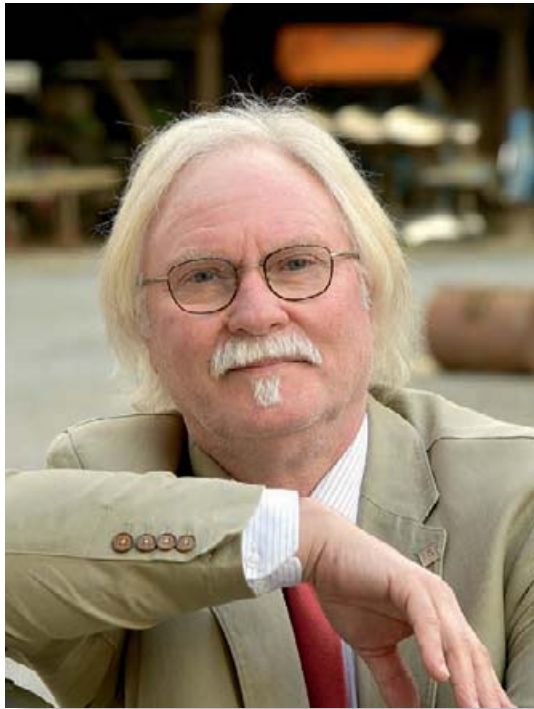
Seine große Leidenschaft sind Radierungen, er ist inspiriert von der Kunst Mirós, Chagalls und Dürers. 2008 gründete er die Künstlergruppe *Quadriga*, die sich auf klassische Techniken wie Holzschnitt, Lithographie und Linolschnitt spezialisiert hat. Um das Augenmerk der Öffentlichkeit auf das Druckverfahren der Radierung zu lenken, weil es „droht, verloren zu gehen“, organisierte Alfred Gockel für 2015

ein Spektakel, um die „größte Radierung der Welt“ in Paris herzustellen: „Dazu brauche ich ein Flugzeug, zwei tonnenschwere Stahlplatten, handgeschöpftes Papier im Format 1,60 mal 2,40 Meter und einen Pool für die Säure.“

Mit Flugzeugen machte der Künstler 2011 seine Erfahrungen. Am Autobahnkreuz Kamener (A1/A2) ließ er im Auftrag des ADAC für seine Skulptur *Gelber Engel* einen Rettungshubschrauber auf acht Stahl-Engeln von zehn Metern Höhe installieren. Deshalb hob Gockel aber nicht ab. Er stiftete die Stahlskulptur für die Mittelinsel eines Selmer Kreisverkehrs und mit der Firma *Interhydraulik* die Schachtzeichen-Skulptur in Bork anlässlich der Veranstaltungen zur Kulturhauptstadt Ruhr 2010. Denn: „Ich hab' mein Herz im Bauch und bin im Münsterland zu Hause.“ (BH)



*Beflügelt Autofahrer
am Kamener Kreuz:
der Gelbe Engel von
Alfred Gockel.*



*Günther Goldstein,
geb. 30. 4. 1947
in Herford*

Günther Goldstein

Das Leben durchs Objektiv betrachtet

Der Cappenberger Günther Goldstein dokumentiert seit über 40 Jahren mit der Kamera das Leben in Lünen und Umgebung. Als interessanteste Tätigkeit seines Lebens sieht er selbst die fotografische Begleitung des Baus des Trianel Kraftwerks in Lünen an.

Die Kindheit bei den Großeltern in der Dorfschmiede Oetinghausen bei Herford prägten die lebenslange Bindung Günther Goldsteins zum Ländlichen. In Dortmund studierte er an der Fachhochschule Industriedesign. Dieses Fach verband für ihn das geistige Spektrum seines Elternhauses – die technische Seite seines Vaters als Ingenieur bei Hoesch und die künstlerischen Neigungen seiner Mutter. Während des Studiums entdeckte er die Fotografie für sich. Daher begann er 1969 als freier Mitarbeiter bei den Dortmunder Ruhr Nachrichten zu arbeiten.

Nach abgeschlossenem Volontariat schickte man ihn 1971 als Fotojournalisten in die Lokalredaktion Lünen, wo er seine nächsten 39 Berufsjahre verbrachte. Die wechselhafte Geschichte und Entwicklung der Lippestadt durch die Kamera zu betrachten, wurde zu seinem Lebensinhalt. Sein Lebensmittelpunkt aber war ein ehemaliger Bauernhof in Cappenberg, der für ihn den Bogen zu seiner Kindheit in Herford schlug. Dort wuchsen ab 1993 auch seine Zwillinge auf.

Durch die Zeitungsarbeit ergaben sich über die Jahre interessante Arbeiten an vielfältigen Buchprojekten. Goldstein beteiligte sich z.B. an Bildbänden über das Freiburger Münster, den Isenheimer Altar in Colmar und die berühmten Mosaiken in der Kathedrale Santa Maria Nuova in Monreale auf Sizilien. Zudem entstanden seit 2002 insgesamt fünf Bildbände über Lünen.

Nach dem Ende seiner Tätigkeit bei der Tageszeitung 2009 machte sich Günther Goldstein selbstständig und dokumentierte auf Bildern und in Filmen den Bau des Trianel Kohlekraftwerkes in Lünen, den Ausbau der Gasspeicheranlage in Gronau-Epe, in den Niederlanden die Fertigung des Offshore-Windparks Borkum sowie weitere Projekte. Bei Fotoflügen in Thüringen, in der Eifel und in Ostwestfalen lieferte er das Bildmaterial für die dort geplanten Pumpspeicherwerke.

Neben dem intensiven Engagement für das Unternehmen Trianel bleibt er seiner Zeitung als freier Mitarbeiter besonders im Bereich Sportfotografie treu. (FPK)

Prof. Dr. Hermann Gottesbüren

Vom Schiffsarzt zum Chefarzt

„Bergleute gehörten zu meinen liebsten Patienten – sie sind meist unkompliziert gewesen“, sagt Prof. Dr. Hermann Gottesbüren. Er war fast 30 Jahre Chefarzt am St.-Marien-Hospital Lünen.



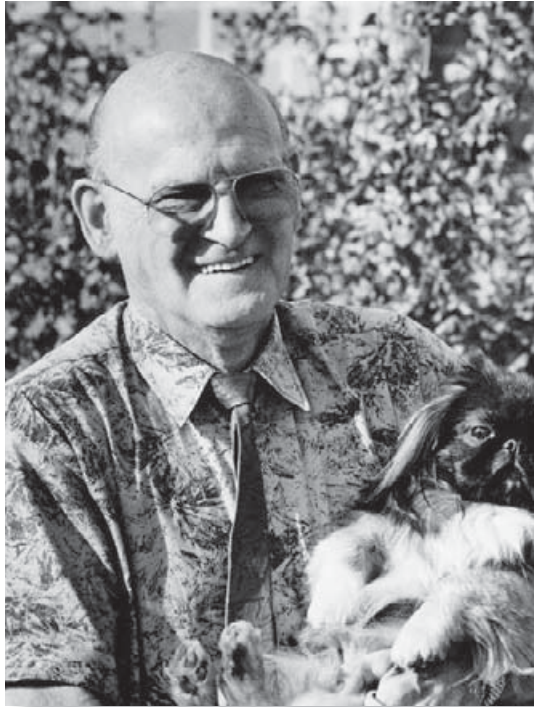
*Prof. Dr. Hermann
Gottesbüren,
geb. 17.9.1938
in Hamburg*

Mitten in einem lautstarken Kindergeburtstag habe ihn Ende Oktober 1974 die telefonische Anfrage aus Lünen erreicht, ob er an der Übernahme einer gastroenterologischen Abteilung am St.-Marien-Hospital interessiert sei, erinnert sich Hermann Gottesbüren. Der damals 36-jährige Familienvater wurde ein halbes Jahr später Chefarzt der II. Medizinischen Abteilung des Krankenhauses, einem auf den Verdauungstrakt und die angeschlossenen Organe spezialisierten Fachbereich der Inneren Medizin. „Bei meinem Dienstantritt wurden fast alle Stationen meiner Abteilung und das Labor von Ordensschwwestern geleitet“, erzählt er. Das habe sich, ebenso wie Diagnosemethoden und Patientenzahl, grundlegend geändert. Der Chefarzt erlebte mehrere Kapitel Krankenhausgeschichte, viele Neuordnungen im Gesundheitswesen und vier Verwaltungsdirektoren mit.

Hermann Gottesbüren war in Körbecke aufgewachsen, hatte nach dem Abitur in Würzburg, Freiburg und Wien Medizin studiert und in Würzburg promoviert. Seinen ersten Einsatz

nach der Berufszulassung hatte er als Schiffsarzt – im Grundwehrdienst bei der Bundesmarine. Stationen seiner Laufbahn, später als Facharzt für Innere Medizin und Professor, waren die Diabetesklinik in Bad Oeynhausen und die Universitätsklinik in Marburg. Die Diabetologie blieb Schwerpunkt seiner Arbeit.

Mit der Familie zog er 1975 nach Cappenberg. Seine Frau Dr. Agnes Gottesbüren, die rund 20 Jahre als Dozentin für Anatomie, Physiologie und Ernährungslehre an der Krankenpflegeschule des St.-Marien-Hospitals gearbeitet hat, war im Pfarrgemeinderat St. Johannes aktiv. Die Töchter Astrid und Carola gingen in Cappenberg zur Grundschule „und nachmittags gerne zum Reiterhof Dahlkamp“, erzählt Hermann Gottesbüren. 1981 zog die Familie nach Lünen. „Wir wären gerne in Cappenberg geblieben, aber wir haben dort zum damaligen Zeitpunkt weder ein passendes Haus noch einen Bauplatz gefunden.“ Mit ihrem Domizil im Lünen Norden seien sie „näher an das St.-Marien-Hospital herangerückt und Cappenberg verbunden geblieben“. (JW)



*Horst Gottschalk,
geb. 16. 10. 1924
in Berlin,
gest. 6. 5. 2014
in Werne*

Horst Gottschalk

Dem Gulag entkommen

Horst Gottschalk musste im sowjetischen Gulag unmenschliche Strapazen erdulden. Dankbar für seine Rettung aus dem Arbeitslager, engagierte er sich in Selm für Waisenkinder und Senioren.

Horst Gottschalk geriet 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Drei Jahre später kehrte er in seine Geburtsstadt Berlin zurück. In Ost-Berlin wurde er sofort zur Volkspolizei eingezogen. Jeglicher Westkontakt war ihm verboten. Trotzdem nahm er 1950 Verbindung zu seinen Eltern in West-Berlin auf. Der damalige Chefinspekteur der Volkspolizei und spätere Stasi-Chef Erich Mielke ließ ihn daraufhin verhaften. Das sowjetische Militärtribunal verurteilte ihn wegen Spionage zum Tod durch Erschießen. Zwei Stunden vor der Urteilsvollstreckung erfuhr er von der Umwandlung des Todesurteils in eine 25-jährige Haftstrafe.

Gottschalk kam in das sowjetische Arbeits- und Besserungslager Workuta, das am Nordende des Ural-Gebirges, nördlich des Polarkreises, lag. Hier arbeitete er in einem Bergwerk. Der Winter dauerte zehn Monate, die Lagerzustände waren unmenschlich. Horst Gottschalk gelobte Gutes zu tun, sollte er den Gulag Workuta jemals lebend verlassen. 1955 gehörte er zu jenen Gefangenen, die durch die Bemühungen

des deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer aus der Haft entlassen wurden. Erst 1991 rehabilitierte ihn die Militärhauptstaatsanwaltschaft in Moskau.

Horst Gottschalk zog nach Selm und löste sein Versprechen ein. Zwischen 1956 und 1960 übernahm er Vormundschaften über zehn Waisenkinder. Eines der Kinder, über das er das Sorgerecht hatte, nahm er wegen dessen schwerwiegenden Familienproblemen für mehrere Jahre bei sich auf.

Seit 1959 setzte Horst Gottschalk sich hauptberuflich für die Seniorenarbeit ein. 18 Jahre lang leitete er die städtische Altenbegegnungsstätte in Selm. In dieser Zeit baute er den Pflegedienst dieser Einrichtung auf. Als gelernter Krankenpfleger half er in der Diakonie bei der häuslichen Krankenpflege und im Altenwohnheim von St. Josef bei der Seniorenpflege.

In Anerkennung für sein soziales Engagement verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Egon Pöhler, am 23. Oktober 1990 die Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland. (FN)

Hans-Josef Grubendorfer

Romantik im Park nach Ladenschluss

Hans-Josef Grubendorfer ist ein vielseitiges Talent. Er ist Kaufmann und betätigt sich in seiner Freizeit als Restaurator und Maler.



Als zweites von fünf Kindern wuchs Hans-Josef Grubendorfer in Dortmund-Benninghofen auf. Nach der Volksschule begann er eine Lehre zum Großhandelskaufmann. Im Anschluss folgte der Wehrdienst bei einer Versorgungseinheit in Rheine.

Der Berufseinstieg erfolgte bei Rewe Dortmund. Hier absolvierte Grubendorfer eine dreijährige Managerausbildung, die er mit Prädikat abschloss. Er leitete annähernd sechs Jahre lang ein Kaufhaus in Datteln. 1981 eröffnete er gemeinsam mit seiner Frau Helga, die er 1969 geheiratet hatte, ein Rewe-Center in Lünen. 1989 kam das Center in Werne und 2010 das Center in Dortmund-Körne dazu. Lange Jahre war Grubendorfer Mitglied der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Dortmund. Die Familie führte die Geschäfte bis zum Ruhestand Hans-Josef Grubendorfers im Jahr 2013.

Bereits 1976 hatte die Familie die Ruine Emtingshof in Cappenberg erworben. In langjähriger Eigenarbeit wurde der Hof zu einem

Schmuckstück ausgebaut. 2014 feierte die Anlage ihr 400-jähriges Bestehen.

Der Garten ist heute Lebensmittelpunkt der Familie. Er wird seit vier Jahren in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Westfalen Lippe durch die Aktion *Tag der Gärten und Parks in Westfalen-Lippe* für Besucher geöffnet. Unter dem Begriff *Romantischer Park* ist der Garten über Cappenberg hinaus bekannt. Hunderte Gartenbegeisterte besuchen jedes Jahr den Emtingshof.

Die Eintrittsgelder spendet die Familie karitativen Zwecken wie dem Kinderhospiz, der Krebshilfe und der Waldschule in Cappenberg. 2014 veröffentlichte der BLV-Verlag das Buch *Rosen sind Leidenschaft*, in dem der Garten der Familie Grubendorfer ausführlich beschrieben wird.

In den Wintermonaten widmet sich Hans Grubendorfer der Malerei. Ölgemälde in der Manier alter Meister schmücken das Haus. Die Restauration alter Traktoren, Autos und landwirtschaftlicher Geräte gehört ebenfalls zu seinen zahlreichen Leidenschaften. (HJ)

*Hans-Josef
Grubendorfer (hier
mit Ehefrau Helga),
geb. 27.3.1947
in Dortmund*



Roland Gutschera

Eine Familie aus einem Guss

Roland Gutschera hat als Nachfolger seines Vaters Gustav den Grundstein für ein erfolgreiches Familienunternehmen gelegt. Bereits die vierte Generation befindet sich im Aufbau.

Roland Gutschera (hier mit seinen Söhnen Ralf (l.) und Dirk), geb. 3. 6. 1941 in Nürnberg

Als Roland Gutschera geboren wurde, war sein Vater Gustav als Ingenieur grad. im Aluminiumguss tätig. Kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs sandten ihn die Alliierten von Nürnberg nach Lünen und Hannover, um dort die Gießereibetriebe aufzubauen. 1949 gründete Gustav Gutschera schließlich seine eigene Firma, ab 1957 mit Sitz in Selm.

Als Roland Gutschera nach seinem Studium des Gießereiwesens in Clausthal-Zellerfeld 1966 in den elterlichen Betrieb einstieg, hatte sich die Auftragslage des Unternehmens verschlechtert, da sich der Vater primär auf die Zulieferung von Gussteilen für den Bergbau konzentriert hatte, der aber zu dieser Zeit rapide zurückging.

Roland Gutschera entschied sich gegen den angebotenen Lehrstuhl, um gemeinsam mit seiner Ehefrau Edeltraud und seinem Vater den Betrieb grundlegend neu auszurichten. Lange wurden vornehmlich Gussteile im Sandguss und in kleinerer Stückzahl hergestellt. Mit der Eröffnung des zweiten Standortes für Ko-

killenguss (Gießereitechnik mit metallischen Dauerformen) im Jahr 1988 erweiterte Roland Gutschera das Produktionsfeld der Firma. Edeltraud Gutschera leitete den Betrieb so erfolgreich, dass im Jahr 1992 neue und größere Hallen an der Schachtstraße eröffnet werden konnten.

Roland Gutscheras Söhne Ralf und Dirk studierten ebenfalls in Clausthal-Zellerfeld und stiegen 1993 in die Betriebe, kurz darauf auch in die Geschäftsleitung ein. Auch sie erfahren große Unterstützung seitens ihrer Ehefrauen Ulrike und Nicole Gutschera. Roland Gutscheras Enkel sind ebenso aktiv. Gerrit Gutschera studiert Gießereitechnik in Duisburg, und Jannis Gutschera plant ebenfalls eine Laufbahn im Familienbetrieb.

Aktuell arbeiten rund 50 Mitarbeiter in den Betrieben, und das Familienunternehmen wächst stetig, wobei die Familie größten Wert auf ein gesundes Wachstum legt. Roland Gutschera: „Ohne meine Frau, die mich immer unterstützt hat und an meiner Seite ist, hätte ich das alles nicht geschafft.“ (WW)

Waldemar Gutwein

Der Mann hinter den grün-weißen Kulissen

Ein Sportverein lebt von den Erfolgen seiner Aktiven. Auch die DJK Grün-Weiß Selm 1928 blickt stolz auf ihre vielen Mannschaften und deren Platzierungen zurück. Ohne Waldemar Gutwein, der im Hintergrund arbeitete, wäre diese positive Bilanz undenkbar.



*Waldemar Gutwein,
geb. 2. 1. 1924
in Selm,
gest. 4. 8. 2001
in Lünen*

Die Vereinschronik weist neben vielen anderen verdienstvollen Namen Waldemar Gutwein an exponierter Stelle auf. Von 1948 bis 2001 führte er die Geschichte der Grün-Weißen als Geschäftsführer des Gesamtvereins. Später zeichnete der Fußballfunktionär mit Leib und Seele auch für die Jugendabteilung der DJK Grün-Weiß verantwortlich.

Der Verein wurde im Jahr 1928 gegründet. Die Vereinsfarben waren Grün und Weiß. Die Abkürzung DJK stand für den Begriff „Deutsche-Jugend-Kraft“ und beinhaltete die Zugehörigkeit zum DJK-Verband, einer katholischen Einrichtung.

Bis zu seinem Tode nahm Waldemar Gutwein das Amt des stellvertretenden Geschäftsführers und darüber hinaus das Amt des Ehrenamtsbeauftragten der DJK Grün-Weiß Selm wahr. Von 1965 bis 1985 war er zudem aktiver Schiedsrichter im Fußballkreis Lüdinghausen. Auch für die Stadt Selm war der frühere Bergmann tätig, und der Bezug zum Fußball spiegelte sich in diesem Beruf wider. Gutwein war Sportstät-

tenunterhaltungsarbeiter am Sandforter Weg. Seine langjährige und vorbildliche Tätigkeit wurde mit der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den stellvertretenden Landrat, Wolfgang Kerak, am 21. Dezember 1998 gewürdigt. Mit der Goldenen und Silbernen Ehrennadel des Westfälischen Fußballverbandes, der Goldenen Ehrennadel des DJK-Verbandes sowie der Goldenen und Silbernen Ehrennadel und der Ehrenmitgliedschaft der DJK Grün-Weiß erreichten den engagierten Sportler weitere Auszeichnungen.

Der betriebswirtschaftlichen, demografischen und sportlichen Entwicklung Rechnung tragend, entschlossen sich die beiden Selmer Fußball-Traditions-Vereine DJK Grün-Weiß 1928 Selm e.V. und der größere und ältere Ballverein 1919 Selm e.V. nach vielen Gesprächen zur Sportgemeinschaft 2010 Selm e.V. zu fusionieren. Die DJK Grün-Weiß blickte auf mehr als 80 Jahre Vereinsarbeit zurück. Was der langjährige Wegbegleiter Waldemar Gutwein wohl zu dieser Entwicklung gesagt hätte? (MR)

Franz Haldau,
geb. 3. 4. 1932
in Selm,
gest. 20. 6. 1959
in Lüdinghausen



Franz Haldau

Autor ohne Augenlicht

Seine Theaterstücke machten Franz Haldau über die Grenzen Selm hinaus bekannt. Doch das junge Talent starb früh an einer tückischen Krankheit.

Franz Haldau war von Beruf Glasbläser. Sechs Jahre lang arbeitete er als Glasfacharbeiter auf der Lüner Glashütte. Dann verlor er binnen kurzer Zeit sein Augenlicht. Vermutlich litt er an einer seltenen Stoffwechselkrankheit, die unausweichlich zum Tod führt. Franz Haldau resignierte jedoch nicht, sondern widmete sich seiner Leidenschaft, dem Schreiben von Theaterstücken. Schon vor seiner Erblindung hatte er ein Drama und ein Volksstück verfasst, die 1954 und 1955 in Selm aufgeführt worden waren. Auf einem eigens angefertigten Schreibbrett brachte der blinde Autor nun seine Gedanken in normaler Schrift zu Papier – zwar mühevoll, aber waagrecht und zeilengenau.

Zum Erfolg wurden die Aufführungen des Dramas *Der Weg zurück*. Darin behandelte Franz Haldau das Schicksal des Kriegsblinden Christian, der, aus dem Krieg heimgekehrt, seine Verlobte Inge verheiratet vorfindet. Sie hatte die Nachricht seines Todes erhalten und Christians Freund geheiratet. Nun steht sie zwischen Christian und ihrem Ehemann, der sich

für seine Frau oder seinen Freund entscheiden muss. Das Schicksal nimmt schließlich allen die Entscheidung ab. Christian durchlebt noch einmal die Schreckensstunden seines Lebens, bis er allein und verlassen in seiner Angst stirbt. Franz Haldau selbst spielte den Christian, dessen Schicksal stark autobiografisch wirkt.

Die Selmer Laienspielgruppe St. Josef führte das Stück auf der Bühne im Pfarrsaal der Kirche auf. Die Vorstellungen waren mehrfach ausverkauft. Geplante Gastspiele in den Nachbargemeinden fielen jedoch aus, da die fortschreitende Krankheit den Hauptdarsteller Franz Haldau zunehmend an das Bett fesselte.

Neben dem Schreiben von Theaterstücken, für die sich auch der Deutsche Blindenverein interessierte, wirkte Haldau in der Kapelle des Jungmännervereins Selm-Beifang aktiv mit. Doch schon bald wurde es still um das junge Schriftstellertalent. Die Ärzte konnten den Verlauf der Krankheit nicht aufhalten. Franz Haldau starb nach langem Krankenlager im St. Marien-Hospital in Lüdinghausen im Alter von 28 Jahren. (FN)

Horst Dieter Hartmann

Polizist am Morgen, Politiker am Abend

**Sein Werdegang zum Ersten
Polizeihauptkommissar führte Horst
Dieter Hartmann zu zahlreichen Polizei-
behörden und -einrichtungen in
Nordrhein-Westfalen.**



*Horst Dieter
Hartmann,
geb. 17. 6. 1938
in Bochum*

Horst Dieter Hartmann trat 1956 in die Polizei ein. Er gehörte mehreren Polizeibehörden an, darunter den Landespolizeischulen in Münster und Stukenbrock, der Bereitschaftspolizeiabteilung (BPA) Bork sowie den Polizeibehörden Bonn, Lüdinghausen und Unna. In Bonn war Hartmann u. a. Eskortenfahrer. Danach versah er kurzfristig Streifendienst, war Sachbearbeiter in der BPA Bork und Fachlehrer an den Landespolizeischulen *Erich Klausener* in Bork und in Stukenbrock. Im Kreis Unna leitete er die Polizeistationen Werne und Unna sowie den Führungsstab bei Großeinsätzen der Polizei. 1958 trat Hartmann in die Gewerkschaft der Polizei (GdP) ein. In Bork wirkte er aktiv in der GdP-Kreisgruppe mit, die ihn zum stellvertretenden Vorsitzenden wählte. Nach seiner Versetzung zur Polizeischule Stukenbrock 1970 gründete er dort eine GdP-Kreisgruppe, der er als Vorsitzender vorstand. Auch engagierte er sich im Landes- und im Bundesvorstand der GdP.

Horst Dieter Hartmann wohnt seit 1972 in Cappenberg. Vielen Vereinen und Verbänden

stand er jahrelang als Vorsitzender vor, zum Beispiel 28 Jahre dem Sportverein Grün-Schwarz Cappenberg, der Arbeitsgemeinschaft aller Cappenberger Vereine, der Arbeiterwohlfahrt Selm in der Service-Sparte *DasDies* und dem Selmer Partnerschaftsverein. Auch setzte er sich für die Betreuung und Unterstützung bosnischer Flüchtlinge in Cappenberg ein.

Fast 30 Jahre war Hartmann kommunalpolitisch aktiv. Nachdem er 1966 in die SPD eingetreten war, gründete er den SPD-Ortsverein Cappenberg mit, dessen Vorsitzender er viele Jahre war. Im Rat der Stadt Selm (1975–2004) setzte er sich als SPD-Fraktionsvorsitzender u. a. für die Einrichtung einer eigenen städtischen Musikschule ein. Darüber hinaus gehörte er dem Vorstand der Sozialdemokratischen Gemeinschaft für Kommunalpolitik (SGK), Kreisverband Unna, an.

In Anerkennung seiner kommunalpolitischen Verdienste verlieh ihm der Regierungspräsident von Arnsberg, Wolfram Kuschke, am 6. September 1999 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. (FN)

*Jörg Hausner,
geb. 2. 1. 1969
in Lüdinghausen*



Jörg Hausner

Kampfsportler mit Kick und Elan

Deutscher Nationalsportler, 27-mal Landesmeister, elfmal Deutscher Meister und Vizeweltmeister – keine Frage: Jörg Hausner ist eine Kämpfernatur.

Für einen Elitesportler fand Jörg Hausner erst spät zu seinem Sport. Mit 14 Jahren begann er mit Ju-Jutsu beim PSV Bork. Nach dem frühen Tod seiner Eltern musste er sein Leben alleine meistern. Durch den Kampfsport fand er eine neue Familie – sie gab ihm Beständigkeit, Motivation und lehrte ihn Disziplin. Damals trainierte er hart. Schnell erreichte er den Rang des grünen Gurtes. Dann entschied er sich, zusätzlich Taekwondo zu lernen. Hausner nennt sich selbst „nicht sehr talentiert, aber hart arbeitend“, und so bestritt er mit 19 Jahren sein erstes Ju-Jutsu-Turnier in Paderborn und wurde Dritter.

Dieser Erfolg spornte an. Jörg Hausner erhöhte die Trainingsfrequenz auf zwei bis drei Übungseinheiten am Tag. Mit dem nächsten Turnier ließ er sich Zeit, bis er seine selbst gesteckten Ziele erreicht hatte und sich vorbereitet fühlte. Erst zwei Jahre später, in einem Turnier in Hamburg, veranstaltet vom Vater des Kampfsport-Schauspielers Mark Dacascos, trat er wieder an und gelangte bis ins Halbfinale. Das motivierte ihn noch mehr und Hausner

begann nun, eine dritte Kampfsportart zu lernen: Kickboxen.

Dann stellten sich die Erfolge ein: Landesmeister, Deutscher Meister und bereits mit 22 Jahren Mitglied der Deutschen Nationalmannschaft. Jörg Hausner hat bis heute 27 Landesmeistertitel und elf Deutsche Meisterschaften gewonnen. Als ältester Teilnehmer erreichte er bei der Taekwondo-Weltmeisterschaft 2008 in Italien den zweiten Platz.

Hausner erlitt viele Blessuren und Brüche, darunter Frakturen der Gesichtsknochen und einen Wirbelsäulenbruch. Das Wissen über die Rolle des Sports, der Disziplin, der Motivation und der konsequenten Zielverfolgung bringt Jörg Hausner heute dazu, in Schulen Sportunterricht zu geben und in seiner eigenen Sportschule an der Werner Straße Menschen aller Altersstufen im Kampfsport zu unterrichten. Drei Jahre lang war er Nachwuchstrainer für den NRW-Kader. Er sagt: „Stolz bin ich, dass ich für viele Kinder und Jugendliche als Vorbild gelte und viele aus dem sozialen Brennpunkt herausgeholt habe.“ (WW)

Johann Bernhard Haverbeck

Der letzte Müller von Selm

Mehr als drei Jahrzehnte führte Johann Haverbeck die Säge- und Kornmühle seiner Vorfahren. Trotz Krieg, Krankheit und Krise: Die Selmer Mühle mahlte unentwegt.



*Johann Bernhard
Haverbeck,
geb. 15. 2. 1921
in Selm,
gest. 3. 10. 2013
in Selm*

Vor den Schularbeiten drückte er sich gern, stahl lieber seiner Mutter die Fitzbohnenstangen aus dem Garten, um damit über die Funne zu hüpfen, kam aus der Handelsschule mit einem blauen Brief nach Hause und fuhr schon als Jugendlicher Auto, natürlich ohne Führerschein.

Johann Haverbeck genoss seine Kindheit in der Mühle und dem Sägewerk des Vaters in Selm gegenüber dem Dorf-Bahnhof. Schon früh lernte er die täglichen Arbeitsabläufe der Kornmühle kennen, erlebte aber auch im Sägewerk mit, wie Flöße aus Holzstämmen, über den Rhein und die Kanäle kommend, im Olfener Hafen landeten. Er half mit, die Stämme mit Pferdekraft an Land zu ziehen und nach Selm zu transportieren, wo sie zum Trocknen gelagert und dann zugeschnitten wurden.

Hans Haverbeck erlernte das Müllerhandwerk, um seinen Vater in dem ständig größer werdenden Betrieb zu unterstützen. Doch dann kam der Krieg, der Einsatz in Russland, Verschlachtetwerden, Flucht über die Ostsee, Kriegsgefangenschaft und glückliche Heimkehr 1945.

Danach stürzte er sich in die Arbeit und machte schon 1947 seine Meisterprüfung. 1951 heiratete er Annemarie Klück. Das Paar bekam fünf Kinder. 1958 übernahm Haverbeck hauptverantwortlich den Betrieb. Er sorgte genauso für den kleinen Hühnerhalter aus der Beifanger Kolonie („fünf Pfund Futter direkt ans Ställchen liefern, das Geld liegt wie immer auf der Fensterbank“) wie für die Belange der Müllerkollegen als Landes-Innungsmeister, war geschätzt und kompetent in seinem Wahlberuf.

Durch den Halt in seiner Familie überstand er auch Schicksalsschläge. Zwei Überschwemmungen durch Funne-Hochwasser und einen Brand der Mühle erlebte Haverbeck. Immer wieder baute er um und aus, passte sich der veränderten Wirtschaft an. Aber als in den 1980er-Jahren das große Mühlensterben begann, gab er auf. Hans Haverbeck hatte das Rentenalter erreicht. Seine Kinder hatten andere berufliche Pläne, sie studierten und wollten keine Mühle führen. Der Betrieb wurde geschlossen, aus dem Werksgebäude wurden Wohnungen. Die Zeit der Mühlen war vorbei. (CM)

Michael Heidemann,
geb. 10. 4. 1958
in Selm



Michael Heidemann

Punktlandung bei Zeppelin

Zeppelin – der Name des Weltkonzerns, dessen Geschäftsführer Michael Heidemann ist, beschreibt die Karriere des Selmers sehr gut: einen Aufstieg mit zielgenauer Navigation.

Die Richtung war klar, das berufliche Ziel eine Punktlandung. „Ich gehöre zwar nicht zu denjenigen, die schon als Kind gerne mit Baggern gespielt haben“, sagt Michael Heidemann mit Blick auf sein Arbeitsfeld Bau- und Landmaschinen. „Aber für mich war es immer interessant, Kaufmann zu sein.“ Der Zeppelin Konzern, über dessen Geschichte der Luftschiffbau Anfang des 20. Jahrhunderts schwebt, ist heute mit mehreren Geschäftszweigen und mit 8000 Mitarbeitern in 30 Ländern für die Industrie und Bauwirtschaft tätig. Seit 2008 ist Michael Heidemann Vorsitzender der Geschäftsführung der Münchner Zeppelin Baumaschinen GmbH und zusätzlich stellvertretender Konzernchef bei Zeppelin in Friedrichshafen. Der viel reisende Geschäftsmann hat sein Büro in München „und meinen Hauptwohnsitz bei der Familie in Selm“.

Nach dem Abschluss an der Hauptschule in Bork und der Hermannschule Selm steuerte Michael Heidemann 1974 eine Ausbildung zum Industriekaufmann an, fand einen Platz bei der Schirp KG in Bork und später bei der

CEAG in Dortmund, für die er nach der Lehre im Vertrieb arbeitete. In den CEAG Werken wurden Luftfilter und Entstaubungsanlagen gefertigt. Bei Tecklenborg in Werne lernte er das Geschäft mit Baumaschinen kennen und stieg mit der Zeit zum Leiter der Niederlassungen Gelsenkirchen und Döbeln (Sachsen) und zum Mitglied der Geschäftsleitung auf. 1992 wechselte er zu Zeppelin und leitete zunächst deren Niederlassung in Oberhausen. Betrachtet er heute seinen Sprung bis in die Zeppelin Konzernleitung, kommt er selbst ins Staunen.

Einen besonderen Auftritt hatte Michael Heidemann in jungen Jahren in Selm. Dort mag er manchem als einer der *Drei Männer im Schnee* in Erinnerung geblieben sein – dem ersten abendfüllenden Stück des Amateurtheaters *Szenenwechsel*. Rund 20 Jahre war er Vorsitzender der Gruppe, die im Walter-Gerhard-Haus Bork und im Bürgerhaus Selm auftrat. In der Evangelischen Kirchengemeinde hat Michael Heidemann Zivildienst geleistet und dabei auch ganz unten erfolgreich gearbeitet: im legendären *Kellertreff* der Borker Jugend. (JW)

Gottfried Heinersdorff

Glaskünstler auf Odyssee durch Europa

Auf dem Hof Schulze Wischeler hat eines von wenigen Werken des Berliner Glaskünstlers und Mosaikfabrikanten Gottfried Heinersdorff den Zweiten Weltkrieg überdauert. Seine Familie lebte bis vor wenigen Jahren in Cappenberg.



*Gottfried Heinersdorff
(hier mit Ehefrau
Gertrud und den
Kindern Peter, Helga
und Barbara),
geb. 9. 3. 1883
in Berlin,
gest. 23. 10. 1941
in Mouleydier
(Südfrankreich)*

Im Jahre 1910 verkaufte der Dortmunder Kaufmann und Inhaber einer Metallwarenfabrik, Otto Bolte, seinen Betrieb an die Firma Hoesch. Mit einem Teil des Verkaufserlöses errichtete er in Cappenberg eine prächtige Jugendstilvilla, die er nach einem Aufenthalt in Baltimore, US-Bundesstaat Maryland, *Villa Baltimora* nannte. Der Name des Hauses diente in den 1950er-Jahren als Vorlage für den Straßennamen. Im Jahre 1916 heiratete Gertrud Bolte, einzige Tochter Otto Bolttes, in Cappenberg den Glasmaler und Glasmosaikfabrikanten, Kunstmäzen und Kunstsammler Gottfried Heinersdorff.

Die 1875 in Berlin von Gottfried Heinersdorffs Vater eröffnete Glaskunstwerkstatt mit Kunsthandel war im Jahr 1900 bereits eine der führenden Glasmalereiwerkstätten in Deutschland. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Gottfried Heinersdorff im Alter von 17 Jahren die Leitung des Betriebes und setzte sich mit der Glasmaltechnik der Gotik auseinander. Als Gründungsmitglied der kunstgewerblichen Reformbewegung Deutscher Werkbund hatte

Heinersdorff nach 1907 gute Verbindungen zu Künstlern wie Henry van de Velde, Hans Poelzig, Lyonel Feininger, Heinrich Vogeler, Paul Scheerbart, Bruno Taut, Carl Otto Czeschka, Max Pechstein, Johan Thorn Prikker und August Endell sowie zu dem Kunstmäzen Karl Ernst Osthaus. Heinersdorff förderte viele expressionistische Künstler, indem er sie mit Entwürfen für Glaskunstarbeiten aller Art beauftragte. Die Künstler überließen dem Auftraggeber ihre Vorlagen, die zu einer bedeutenden Kunstsammlung wuchs und durch gezielte Käufe erweitert wurde.

Auch mit eigenen Entwürfen errang Heinersdorff schnell überregionale Anerkennung als einer der besten und innovativsten Glaskünstler Deutschlands. Ab 1908 ging er zur Herstellung von Glasmosaiken über.

Der wirtschaftliche Druck machte es sinnvoll, 1914 mit dem größeren Berliner Konkurrenten, Deutsche Glasmosaikanstalt Puhl & Wagner, zu fusionieren, zumal diese eine eigene Glashütte besaß. Von besonderer Bedeutung war das 1905 erworbene Reichspatent

auf Gold-Mosaikglas, dessen Herstellung zuvor über Jahrhunderte in Vergessenheit geraten war. Heinersdorff wurde künstlerischer Leiter und Finanzdirektor des zusammengeschlossenen Unternehmens. 1914 erschien im Verlag von Bruno Cassirer Heinersdorffs grundlegendes Handbuch *Die Glasmalerei, ihre Technik und ihre Geschichte*.

Die unterschiedlichen künstlerischen Auffassungen der beiden Teilhaber des Gesamtunternehmens – des konservativen August Wagner einerseits und des reformerischen Heinersdorff andererseits – hatten schon in den 1920er-Jahren zu Konflikten geführt.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 verdrängte die Familie Wagner

Heinersdorff unter Verweis auf dessen jüdische Abstammung aus der Firma. Eine ausgehandelte Abfindung wurde nie vollständig ausgezahlt.

1935 wurde Heinersdorff auf Grundlage der Nürnberger Rassengesetze zum „Halbjuden“ erklärt. Ihm wurde verboten, sich im Glasmosaik- und Glasmalereigewerbe zu betätigen.

Auf der Suche nach einer neuen Existenzgrundlage eröffnete er ein Fotostudio in Berlin. 1937 konnte er gemeinsam mit seinem Sohn Eberhard an einer Fotoausstellung in Paris teilnehmen. Beide baten in Frankreich um politisches Asyl und eröffneten in Paris das Fotostudio *Ego*. Als die Deutschen Frankreich besetzten, floh Gottfried Heinersdorff in die Dordogne nach Mouleydier, wo er an Krebs starb. Seine Grabstelle ist heute nicht mehr bekannt.

Eberhard Heinersdorff flüchtete vor den Deutschen nach Nordafrika. Obwohl er in die Fremdenlegion eingetreten war, wurde er durch die Vichy-Regierung gefangen genommen und in Colomb-Bechar in Algerien interniert. Nach seiner Befreiung arbeitete er als Fotograf für die britische Armee in Italien.

Eberhard Heinersdorff kehrte nach dem Krieg zunächst nach Paris zurück. Nach 1946 erlangte er unter dem Künstlernamen Peter Dorp in London große Bekanntheit als Werbefotograf, dessen Arbeiten vielfach ausgezeichnet wurden.

Gottfried Heinersdorffs Frau Gertrud sowie ihre beiden Töchter Helga und Barbara siedelten 1943, nach Beginn der Bombenangriffe auf Berlin, nach Cappenberg in das Haus des Vaters Otto Bolte über, in dem die Familie bis 1966 lebte. (FPK)



Nach einem Entwurf Gottfried Heinersdorffs entstand dieses Mosaik des Heiligen Georg, das noch heute am Hof Schulze Wischeler zu sehen ist.

Ludwig Franz Heitmann

Ein Herz für die Heimatpflege

Ludwig Heitmann widmete sich ein Leben lang seiner Leidenschaft, der Heimat- und Brauchtumspflege, nicht nur in Selm, sondern im gesamten Kreis Unna.



Ludwig Franz
Heitmann,
geb. 7. 11. 1917
in Selm,
gest. 10. 11. 2013
in Lünen

Ludwig Heitmann war von Beruf Schuhmacher. Er arbeitete zunächst in der Werkstatt seiner Eltern, später eröffnete er an der Kreisstraße ein eigenes Schuhgeschäft. Darüber hinaus unterrichtete er als Berufsfachschullehrer an der Handelsschule in Dortmund (1965–1982).

Heitmanns Engagement galt der Heimat- und Brauchtumspflege. Von 1938 an war er 75 Jahre lang Mitglied im Heimatverein Selm, dessen Vorsitzender und zweiter Vorsitzender er von 1986 bis 1998 war. Die Erforschung der Selmer Heimatgeschichte war ihm ein Anliegen. Ludwig Heitmann initiierte, unterstützte und begleitete verschiedene Projekte, darunter die 1992 errichtete Femestätte in der Bauerschaft Ondrup-Westerfelde. Sie erinnert an eine Gerichtsstätte der mittelalterlichen Freigrafenschaft Wesenfort, den so genannten Freistuhl auf der Dinkerheide. Auch widmete er sich der Brauchtumspflege und schrieb für den Selmer Weihnachtsmarkt das Krippenspiel *Maria und Josef auf der Herbergssuche*, das über 40 Mal auf dem Marktplatz aufgeführt wurde.

Als Ortsheimatpfleger war Ludwig Heitmann auch im Umwelt- und Naturschutz, in der Bau-, Denkmal- und Ortsbildpflege aktiv. 1988 wählten ihn die Ortsheimatpfleger des Kreises Unna zum stellvertretenden Kreisheimatpfleger. Während seiner Tätigkeit im Kirchenvorstand von St. Josef (1956–1973) setzte er sich u. a. für den Bau des Altenwohnhauses St. Josef ein. Ludwig Heitmann gehörte auch mehr als 30 Jahre dem Aufsichtsrat der Volksbank Selm an. Für seine Verdienste erhielt er die Ehrennadel in Silber des Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverbandes.

In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Egon Pöhler, 1993 die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Laudatio sagte der Landrat: „In den verschiedenen befürwortenden Stellungnahmen zu der Ordensanregung wird immer wieder Ihr herausragendes, weit über das normale Maß hinausgehendes Engagement für die heimatpflegerischen Belange der Stadt Selm hervorgehoben.“ (FN)

Prof. Dr.
Theodor Heitmann,
Pater Adalhard,
geb. 5. 12. 1907
in Selm,
gest. 28. 2. 1999
in der Abtei Gerleve



**Prof. Dr. Theodor Heitmann,
Pater Adalhard**

Ora et labora in Gerleve und Rom

**Jeder Heimatbesuch des
Ordensgeistlichen wurde zum Fest.
Zum Goldenen Priesterjubiläum fuhr
Pater Adalhard im Kutschenwagen auf
dem festlich geschmückten Weg von der
Kirche zu seinem Geburtshaus.**

Sein Geburtshaus ist der Jakobsbrunnen an der Südkirchener Straße, der vielen Ausflüglern als Gastwirtschaft bekannt ist. Theodor Heitmann besuchte bis 1928 das humanistische Gymnasium in Dülmen. Ein Exerzitienkurs in der Benediktinerabtei Gerleve bei Billerbeck im Herbst 1927 hatte in ihm den Wunsch reifen lassen, dort aufgenommen zu werden. Im April 1928 trat er in die Abtei ein und erhielt bei seiner Aufnahme als Novize den Namen Adalhard. 1932 erfolgte sein Ordensgelübde (Profess). Es schloss sich ein Studium der Philosophie und Theologie in der hauseigenen Schule der Abtei Gerleve und am Kolleg St. Anselm in Rom an. 1934 erhielt Adalhard aus der Hand des Diözesanbischofs Clemens August Graf von Galen, des späteren Bischofs von Münster, die Priesterweihe.

Zwei weitere Studienjahre in Rom schloss Pater Adalhard mit dem Doktor der Theologie ab. Seine Arbeit in der Abtei Gerleve wurde durch seine Einberufung zum Sanitätsdienst in der Wehrmacht im Mai 1940 unterbrochen. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft

1949 feierte er im September des Jahres seine erste heilige Messe (Primiz) in seiner Heimatgemeinde St. Ludger in Selm. Im selben Jahr übernahm er das Lektorat für Philosophie an der ordenseigenen Schule in der Abtei Gerleve und das Amt des Bibliothekars.

Im August 1956 wurde Pater Adalhard zum Professor für die philosophische Fakultät des Kollegs St. Anselm in Rom berufen. Erst 1970 kehrte er wieder nach Gerleve zurück. Hier übertrug man ihm bis 1992 das Amt des Rektors der Oblaten, die nicht dem Konvent der Abtei angehörten, aber im Sinne der Benediktinerregel lebten. Für die *Briefe aus Gerleve*, die Nachrichten aus der Abtei, geistliche Anregungen und Mitteilungen enthalten, verfasste er zahlreiche Artikel.

Pater Adalhard fühlte sich mit seiner Heimatstadt Selm stets verbunden und nahm an Familienfeiern und besonderen Gedenktagen teil. Der Schützenverein Ondrup-Westerfelde ernannte ihn anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums, das er im September 1984 in Selm feierte, zum Ehrenmitglied. (FN)

Kurt Theodor Hempel

Ein Künstler für Cappenberg und Lima

Sein *Stachel* war gefürchtet. Unter diesem Titel zeigte Kurt Hempel auf den Dorf-Festen Cappenberg's Karikaturen über die Ereignisse im Ort.



*Kurt Theodor Hempel,
(hier mit
Ehefrau Ingeborg)
geb. 2. 1.1908
in Dresden,
gest. 13. 5.1981
in Cappenberg*

Kurt Hempel studierte Mathematik und Kunst in Dresden. Später unterrichtete er Kunst und demonstrierte sie schöpferisch in Sachsen, Westfalen und Peru.

Mit frühen, schon auf der Kunstakademie in Dresden vorgelegten Rötelzeichnungen beginnend, legte er in der Folge ein umfangreiches Werk in breit gestreuten Techniken und Motiven vor. Leider gingen die vor 1946 geschaffenen Bilder im Kriegschaos in seiner Heimatstadt Dresden unter. Der Künstler selbst, 1940 zum Kriegsdienst einberufen und als Offizier mehrfach verwundet, überlebte die Katastrophe und fand in Cappenberg eine neue Heimat. Seine künstlerischen Fähigkeiten und sein Scharfsinn wurden dort sehr geschätzt. Alle wesentlichen Ereignisse im Dorf erfasste er in Karikaturen, die dann auf großer Leinwand auf der Bühne im Saale Aschhoff auf dem Dorf-Fest gezeigt wurden.

Die westfälische Landschaft und ihre Menschen wurden Gegenstand seiner Darstellung, als Zeichnung oder als Aquarell in zarten und flüssigen Farben mit graphischen Akzenten ge-

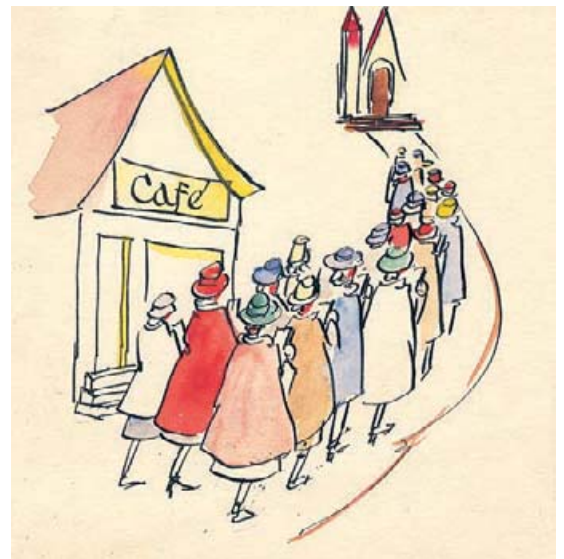
malte. Er erschloss sich die schwierige Aquarell-technik auch im Porträtbereich.

Seine Lehrtätigkeit am Schiller-Gymnasium in Dortmund endete 1970 mit der Pensionierung des Studiendirektors. Als Höhepunkt seines kunsterzieherischen Wirkens empfand er seinen fünfjährigen Aufenthalt in der peruanischen Hauptstadt Lima, wo er am *Colegio Alemán Alexander von Humboldt* Mathematik und Kunst unterrichtete. In der Schule wurde die deutsche Beteiligung nach dem Krieg wieder intensiviert und Hempel fand eine große Aufgabe beim Wiederaufbau dieser traditionsreichen Erziehungsanstalt vor. Er malte und zeichnete die Neue Welt, dehnte seine Lehrgegenstände bei Kulturveranstaltungen der deutschen Gemeinde in Lima auf vielfältige Weise aus und traf damit auf begeisterte Zustimmung, die ihm noch viele Jahre nach seiner Rückkehr aus Peru in Danksagungen zuteil wurde.

Schon vor seiner „Auslandsmission“ hatte Hempel geheiratet und in seiner Frau, der Cappenbergerin Ingeborg Janßen, eine mit Südamerika bereits vertraute Partnerin bei der

Orientierung in Peru gefunden. Wieder in der Heimat, ließ seine Überzeugung vom fortwährenden Kulturauftrag den Pensionär immer wieder Initiativen ergreifen. Als Präsident des Rotary-Clubs in Dortmund organisierte er in diesem Kreis eine beispielhafte Kunst-Offensive, die mit sorgfältig vorbereiteten Vortragsthemen und begleitenden Reiseprogrammen lange Zeit prägend wirkte. In dem idyllisch gelege-

nen Haus und Garten seiner Frau am Rand der alten Cappenberger Dorfschaft zollte Hempel seiner Kunst bis zuletzt gewissenhaft Tribut. Seine späten, reifen Bilder entstanden wie eh und je außerhalb des Ateliers in freier Natur. 1982 wurde zu seinem Gedächtnis in Dortmund eine Ausstellung veranstaltet, die mit der Würdigung seines Lebenswerkes weithin Beachtung fand. (H)

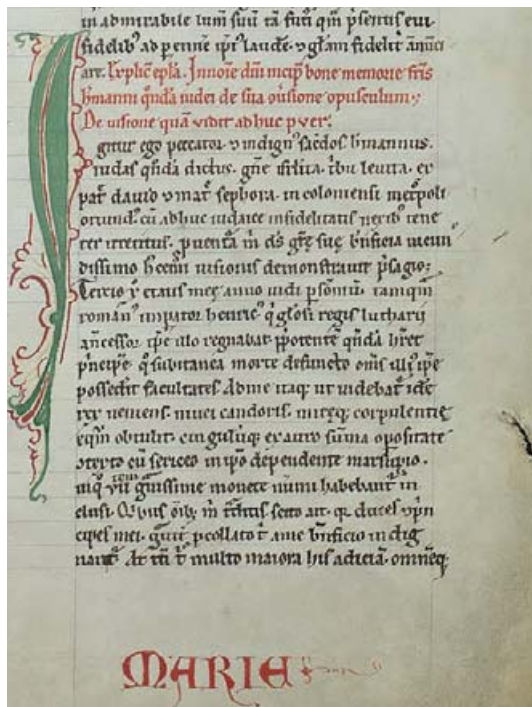


In seinen Karikaturen nahm Kurt Hempel das Cappenberger Dorfleben aufs Korn.

Hermann der Jude

Fromm werden im Mittelalter

Ein junger Mann konvertiert vom Judentum zum christlichen Glauben – und wird seit dem Mittelalter als Sinnbild für Bekehrung verehrt. Kontrovers wird diskutiert, ob die Bekehrungsschrift Hermanns den Tatsachen entspricht.



*Hermann der Jude,
(hier Titelseite seiner
Autobiografie im
Codex des Zisterzi-
enserklusters Altzelle)
geb. um 1107/08
in Köln,
gest. vermutl.
11. 8. 1173
in Scheda*

Hermann wuchs in Köln auf. Sein eigentlicher Name lautete Judas ben David ha-Levi – Judas, Sohn des David aus dem Stamm Levi. Als 20-Jähriger traf er auf einer Reise nach Mainz Bischof Ekbert von Münster, der sich von dem jungen Mann Geld lieh, ohne eine Sicherheit zu hinterlegen. Judas' Vater war darüber erbost und sandte den Sohn zum Bischof nach Münster, bei dem er bleiben sollte, bis das Darlehen zurückgezahlt war. Zwanzig Wochen lang lebte Judas am bischöflichen Hof. Hier nahm er an theologischen Gesprächen teil und begleitete den Bischof auf dessen Reisen durch das Bistum, die ihn auch zum Kloster Cappenberg führten, das ihn stark beeindruckt haben soll.

Voller Glaubenszweifel kehrte er nach Köln zurück. Seine Familie zwang ihn zur Heirat, um ihn wieder auf den rechten Glaubensweg zu bringen. Judas empfand die Heirat als ein „durch Satan gelegtes Hindernis“. Bald suchte er erneut theologische Gespräche mit Christen. Einige Schlüsselerelebnisse führten schließlich zu seiner Entscheidung, zum christlichen Glau-

ben zu konvertieren. Im November 1128 oder 1129 ließ er sich in der Domkirche zu Köln taufen. Mit der Taufe erhielt Judas den Namen Hermann. Bald darauf trat er in das Kloster Cappenberg ein und wurde Priester.

Hermann Judäus verfasste zwischen 1144 und 1170 eine Lebensbeschreibung in Form einer Bekehrungsschrift, in der er seinen Lebensweg bis zur Priesterweihe beschreibt. Sie spiegelt das gesellschaftliche Leben der Juden und die Bekehrungsversuche zum christlichen Glauben in jener Zeit wider.

Laut späteren Quellen soll Hermann von Cappenberg in das Kloster Scheda gegangen sein, wo er als erster das Amt des Propstes übernahm. 1628 öffnete man dort ein Grab, in dem er bestattet worden sein sollte. Die Grabplatte zeigte einen Ordenspriester, zu seinen Füßen soll ein jüdischer Filzhut abgebildet gewesen sein. Die Gebeine gab man in den Dom zu Köln sowie in die süddeutschen Prämonstratenserklöster Steingaden und Windberg. Hermann wird seit 1625 im Prämonstratenserorden als Seliger verehrt. (FN)

Theo Hermann,
geb. 9. 8. 1951
in Lüdinghausen



Theo Hermann

Zeitarbeit ist sein Geschäft

Der Wirtschaftsprofi leitet die Geschicke großer Firmen. Obwohl er mittlerweile in Münster lebt, sind seine Familienbande nach Selm unzertrennbar.

Theo Hermann wurde als fünftes Kind des Selmer Landarztes Dr. Egon Hermann und seiner Frau Maria, Tochter des Selmer Zahnarztes Dr. Caspar Minnerop, geboren. Sein Vater war in den Jahren zwischen 1961 bis 1964 Mitglied des Lüdinghausener Kreistags.

Nach dem Besuch der Ludgeri-Grundschule und der Otto-Hahn-Realschule besuchte Theo Hermann die Höhere Handelsschule in Dülmen, wo er 1969 im Alter von 18 Jahren die Fachhochschulreife erlangte. Das anschließende Studium der Wirtschaftswissenschaften absolvierte er an den Universitäten Münster und Berlin mit den Abschlüssen als Betriebswirtgrad. und Diplom-Kaufmann bzw. Diplom-Handelslehrer.

Seinen beruflichen Werdegang begann Theo Hermann dann in Dortmund bei der Firma *Thyssen Schulte Metallurgie*. Daran schlossen sich 13 Jahre bei dem Unternehmen *BASF Lacke und Farben* in Münster und Wien an. Zuletzt bekleidete der Selmer in der westfälischen Domstadt den Posten eines Direktors für Auto-

reparaturlacke. Dann wechselte er zum Kunststoff- und Verpackungsunternehmen *Nordenia*, wo er Geschäftsführer und Vorstandsmitglied war.

1999 begann Theo Hermann seine Laufbahn als Geschäftsführer bei der *AMG Zeitarbeit GmbH*. Die Untergesellschaften und Niederlassungen der Firma wurden 2008 unter dem Dach der *AMG Personal Management AG* zusammengefasst, deren Vorstandsvorsitzender Hermann ist. Mit rund 1000 Mitarbeitern ist die AMG Unternehmensgruppe derzeit an insgesamt zwölf Standorten in Deutschland vertreten.

Theo Hermann ist verheiratet mit der ebenfalls aus Selm stammenden Jutta Hermann, Tochter von Hubert Lonnemann sen. Ihre Schwester Christa ist die Ehefrau Ludger Rethmanns. Die Familie Hermann hat zwei erwachsene Kinder, Max und Theresa, und lebt seit 1998 in Münster.

Seit 2003 ist Theo Hermann auch Vizepräsident des Bundesarbeitgeberverbandes der Personaldienstleister. (CA)

Willi Hieke

Vespafahrer mit Benzin im Blut

Mit der Vespa kam in den Nachkriegsjahren italienische Leichtigkeit nach Deutschland. Die junge Generation fühlte sich von dem Roller angesprochen, darunter Willi Hieke, der mit dem Vespa-Club den Vorläufer des MSC Bork ins Leben rief.



*Willi Hieke,
geb. 5. 6. 1933
in Lüdinghausen,
gest. 1. 9. 1992
in Selm*

Bork war in den 1950er-Jahren eine Hochburg begeisterter Vespafahrer. Bereits 1951 gründete sich der Vespa Club Bork-Selm e.V., der direkte Vorläufer des ein Jahr später ins Leben gerufenen Vereins MSC Bork. Willi Hieke setzte sich für den Club auf sportlicher, später auch auf administrativer Ebene ein.

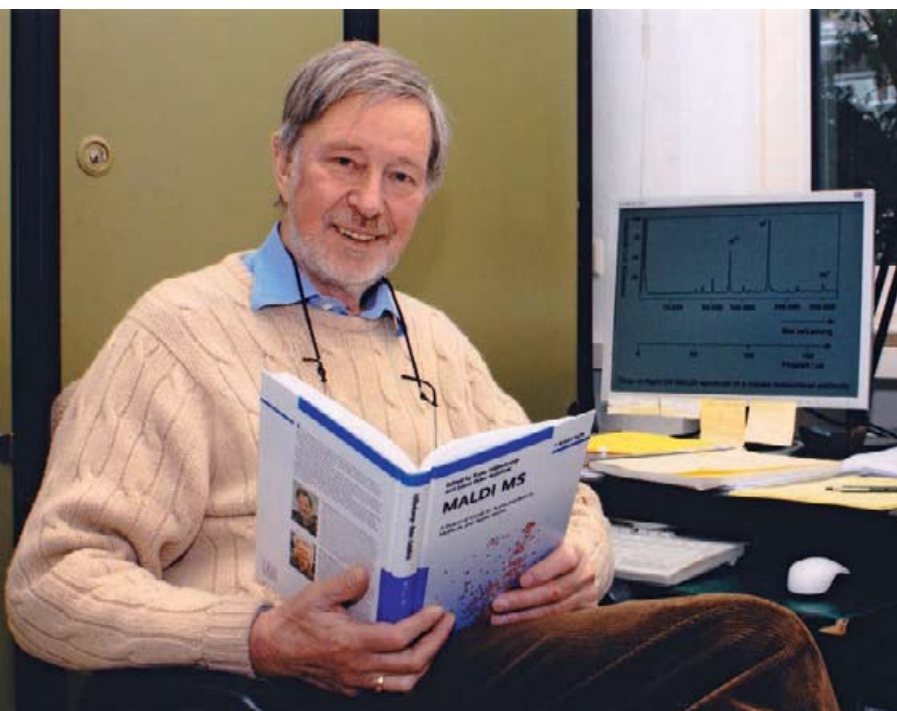
Bei der Teilnahme an Wettkämpfen konnte sich der junge Motorsportler ebenso wie sein Bruder Werner steigern: Von 1952 bis 1955 schlugen erfolgreiche Teilnahmen an vielen Motorrad-Geschicklichkeits-Turnieren, Gleichmäßigkeitsprüfungen und Fuchsjagden zu Buche.

Hiekes größte Erfolge fielen in die Jahre 1956 – zweiter Platz bei der Deutschen Vespa-Meisterschaft – und 1957 mit den Titeln Westdeutscher Vespa-Meister und Deutscher Vespa-Meister, zusammen mit Bruder Werner als Vizemeister. Bis 1973 füllte Willi Hieke seinen Trophäenschrank mit Pokalen für Siege bei Orientierungsfahrten, Clubsport Rallyes und Automobil-Slalom.

Anfangs bestand die Motorisierung der Clubmitglieder nur aus Zweirädern. Wenn zu Fuchsjagden 50 Motorräder gleichzeitig starteten, sorgte das für Aufsehen. Halb Bork stand an der Straße Spalier, wenn sich die blank geputzten Kräder knatternd auf den Weg machten. Mit wachsenden finanziellen Möglichkeiten erfolgte unter den Clubmitgliedern mehr und mehr der Umstieg vom Motorrad auf das Automobil.

Noch während seiner aktiven Zeit übernahm Willi Hieke das Amt des Clubvorsitzenden für mehr als zwei Jahrzehnte (1971–1992). Zu seinem Gedenken findet alljährlich der Willi-Hieke-Gedächtnis-Slalom auf dem Parkplatz des Polizei-Institutes (ehemals PAI, heute LAFP) statt. Zuvor waren die Polizei-Werkshallen an der Bahnhofstraße in Bork Schauplatz des Zeitfahrens.

Nach dem Tod des langjährigen Vorsitzenden stieg dessen Sohn Jürgen Hieke in die Fußstapfen des Vaters und übernahm die Führungsrolle im Verein, die er bis zum heutigen Tag hat. Egal ob Vater, Bruder oder Sohn, die Familie Hieke hat Benzin im Blut. (MR)



Prof. Dr. Franz Hillenkamp

Wie man Moleküle wiegt

„Es ist besser, eine Auszeichnung zu verdienen, sie aber nicht zu bekommen, als umgekehrt.“ So kommentierte der Biophysiker Franz Hillenkamp seinen Fast-Nobelpreis für Chemie im Jahre 2002.

*Prof. Dr.
Franz Hillenkamp,
geb. 18. 3. 1936
in Essen,
gest. 23. 8. 2014
in Münster*

Er war sehr basisorientiert“, beschreibt sein Wegbegleiter Herbert Gryga von der Universität Münster den „sowohl professionell als auch sozial hoch kompetenten Ausnahmemenschen“, wie ihn Julian Hillenkamp, einer seiner drei Söhne, bezeichnet. Franz Hillenkamp, Universitätsprofessor für Medizinische Physik, forschte zur Matrix-unterstützten Laser-Desorptions-/Ionisations-Massenspektrometrie. Mit dem Analyseverfahren „kann man Moleküle wiegen“, erläuterte er für Laien. Damit seien Vorgänge im menschlichen Organismus überprüfbar. Das brachte ihm 2002 beinahe den Nobelpreis für Chemie ein. Die Fachwelt empörte sich über den verpassten Preis weit mehr als er selbst. Mit dem japanischen Wissenschaftler, dem der Preis für die Arbeit am selben Thema zugesprochen wurde, verband ihn sogar ein lebhafter Dialog. „Ich möchte nicht mit ihm tauschen“, sagte Franz Hillenkamp in einem Interview. Denn so ein Preis verändere das Leben möglicherweise. Er aber wollte kein Rampenlicht, sondern weiter den Dingen auf den Grund gehen.

Der Sinn fürs Wesentliche war bereits bei dem Jungen erkennbar, der als Zehnjähriger 1946 mit seiner Familie von Österreich nach Cappenberg zog, in das Haus der Großeltern mütterlicherseits am Struckmannsberg. Franz Hillenkamp engagierte sich „intensiv bei den Pfadfindern der katholischen Gemeinde, er spielte Geige und liebte das Bergsteigen“, erzählen seine Schwestern. Sie betonen, dass ihnen Cappenberg als Heimat für zehn Jahre in starker Erinnerung blieb. Franz Hillenkamp machte 1955 in Lünen sein Abitur. Danach studierte er Elektrotechnik an der Technischen Universität in München und promovierte 1966 zum Dr.-Ing. Seine berufliche Laufbahn begann am dortigen Institut für Strahlenbiologie. An der University of Maryland (USA) übernahm er neun Jahre lang einen Lehrauftrag. Bis 1986 war er als Professor für Biophysik in Frankfurt tätig, um dann dem Ruf als Direktor des Instituts für Medizinische Physik und Biophysik an der Uni Münster zu folgen. Beerdigt wurde der Wissenschaftler auf dem Friedhof ganz in der Nähe seines Instituts. (BH)

Wolfgang Hirsch

Der Mann, der für die Zeche zahlt



*Wolfgang Hirsch,
geb. 29. 7. 1944
in Selm*

Wolfgang Hirsch und seiner Frau Barbara ist der Erhalt der geschichtsträchtigen Zeche Hermann in Selm zu verdanken.

Wolfgang Hirsch hatte schon als Schüler der Selmer Realschule die Gebäude der ehemaligen Zeche Hermann kennengelernt. Hier befand sich von 1906 bis 1927 die nördlichste und tiefste Steinkohlenzeche des Ruhrgebietes. Hirsch hatte dort in Ferienjobs bei der Firma Chemaperm, Spodig, als Gießerei- und Produktionshelfer gearbeitet. So war er 1998 begeistert von der Möglichkeit, wieder an seine ersten beruflichen Schritte anknüpfen zu können.

Nach dem Studium und Tätigkeiten bei verschiedenen Firmen hatte Wolfgang Hirsch 1984 in einer Garage in Lüdinghausen-Seppenrade die Firma *Interhydraulik* mit vier Mitarbeitern gegründet. Durch einen Zeitungsartikel und eine Infoschrift der Stadtverwaltung Selm, die 1998 über die leer stehenden Gebäude der ehemaligen Zeche Hermann berichteten, wurde er auf das Gelände aufmerksam. Die Zechengebäude waren verfallen und teilweise abbruchreif.

Mit Unterstützung seiner Ehefrau Barbara und seines Sohnes Claudius verfestigte sich

schnell die Idee eines Firmenumzuges nach Selm. Wolfgang Hirsch wollte die alten Gebäude restaurieren und dabei Denkmalschutz und eigene Vorgaben für Produktionsabläufe und Verwaltungsaufgaben unter einen Hut bringen. Nach intensiver Planungsphase begann man im März 2000 mit der Entkernung der Gebäude und konnte schon ein Jahr später mit 50 Mitarbeitern von Lüdinghausen nach Selm umziehen. Inzwischen hat die Firma 160 Mitarbeiter und ist weltweit im Bereich Mobilhydraulik tätig, also der Fertigung von Hydraulikanlagen in Groß-Lkw, Kränen, Riesenbaggern, Windkraftanlagen usw. Der Umsatz erreichte 2013 etwa 20 Mio. Euro.

Heute sind Firmenkunden und Besucher aus dem In- und Ausland ebenso von den architektonischen Leistungen der Vergangenheit und der Renovierung der alten Zechengebäude begeistert wie zufällig vorbeikommende Radtouristen. 2010 war die Firma *Interhydraulik* einer der Standorte der Aktion *Schachtzeichen* anlässlich der Veranstaltungen zu *Ruhr 2010, Kulturhauptstadt Europas*. (CM)



Elisabeth vom Hofe

Borks Tante Emma heißt Elisabeth

Elisabeth vom Hofe betreibt mit viel Herz und Einsatz einen der letzten Tante-Emma-Läden im Kreis Unna.

*Elisabeth vom Hofe,
geb. Rau,
geb. 10. 10. 1944
in Lünen*

Elisabeth Rau eröffnete 1965 mit 21 Jahren ihren Lebensmittelladen nach einer Ausbildung zur Verkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk. Seit nunmehr fast 50 Jahren betreibt sie ihr IFA-Lädchen an der Kreuzung Luisenstraße/Netteberger Straße in Bork. Die Firma IFA existiert längst nicht mehr, geblieben ist ein entsprechendes Schild an der Hauswand des ältesten und einzigen Tante-Emma-Ladens in Bork, vermutlich im ganzen Kreis Unna.

Beim Betreten des Ladens hat der Kunde das Gefühl, in die Vergangenheit versetzt zu werden: Auf der hölzernen Ladentheke stehen eine alte Waage und eine Registrierkasse, die ihre Plätze lange vor dem digitalen Zeitalter gefunden haben. An den Wänden hängen Reklameschilder aus Metall, die daran erinnern, dass eine Flasche Wein *64er Liebfrauenmilch* mit Glas einmal 1,18 DM und eine Tafel Stollwerkschokolade 69 Pfennig gekostet haben. In den hölzernen Regalen lagern Lebensmittel, Konserven, Waschmittel, Schreibwaren und Getränke. Kinder dürfen sich ihre Süßigkeiten-

tüten hinter der Theke mit Köstlichkeiten befüllen lassen. Was Elisabeth (Elsbeth) vom Hofe nicht vorrätig hat, das kann sie besorgen. Viele ihrer Kunden werden mit Namen begrüßt, alle mit einem freundlichen Lächeln. Elisabeth vom Hofes Lädchen ist ein Eine-Frau-Betrieb, der häufig einen mehr als zwölfstündigen Arbeitstag erfordert und ohne die tatkräftige Unterstützung der Familie nicht funktionieren würde.

Elisabeth vom Hofe engagiert sich seit Jahren für die Borker Martinsgesellschaft und packt liebevoll die Martinstütten. Bekannt und beliebt ist das adventliche Fensterschaubild, das seit 2004 alljährlich am 6. Dezember im Schaufenster des Lädchens präsentiert wird. Eine Winterwelt mit Modelleisenbahn verzaubert dann die Borker. Unter den freundlichen Augen des Nikolaus sagen Kinder Gedichte auf, musizieren und singen. Anschließend stärken sich alle mit Kakao, Glühwein und selbst gebackenen Plätzchen.

Elisabeth und Friedhelm vom Hofe sind seit 1973 verheiratet. Sie haben zwei Söhne. (PN)

Siegfried Hoff

Der Pfarrer forscht im Gotteshaus

Siegfried Hoff prägte fast ein Vierteljahrhundert die Seelsorge in Selm. Er richtete mit seinen Forschungen über die Friedenskirche ein Schlaglicht auf dieses historische Juwel in Selm.



*Siegfried Hoff,
geb. 3. 12. 1940
in Gronau*

Sein Geburtsort ist Gronau - noch heute direkt mit Selm über die Bahnstrecke verbunden. Er begann sein berufliches Leben eher weltlich als Groß- und Einzelhandelskaufmann. Anschließend war er zwei Jahre bei der Bundeswehr, wo er es bis zum Unteroffizier brachte.

Danach begann seine geistige und geistliche Ausbildung. In Neuss arbeitete er in der Stadtverwaltung, um abends das Abitur nachholen und finanzieren zu können – sein Ziel stand ihm bereits klar vor Augen: Er wollte Priester werden.

Nach dem Abitur – er war Klassenbesten – folgte sein größter Schritt: Er studierte (Vorlesungssprache: Latein) von 1969 bis 1975 in Rom, zuerst Philosophie, dann Theologie und wurde in Rom 1975 von Kardinal Hermann Volk parallel zum erfolgreichen Studienabschluss zum Priester geweiht.

Vom „Nabel der Welt“ ging es wieder zurück ins Münsterland. Hoff wurde 1975 Kaplan in Münster-Coerde, seine weiteren Stationen als Kaplan waren Kleve und Kamp-Lintfort.

Hoff wurde 1987 Selmer, als er die Stelle des Pfarrers in der Gemeinde St. Ludger in Selm-Dorf übernahm. Hier sollte er nun seine erste Pfarrgemeinde hauptverantwortlich führen und behüten. Er blieb dort 23 Jahre bis zu seinem Ruhestand. Heute gibt er zu, dass er zuvor den Namen Selms nie gehört hatte.

Hoffs Steckenpferd wurde die von den Benediktinern gegründete, aus dem frühen 11. Jahrhundert stammende Friedenskirche in Selm – er hatte seinem Vorgänger Emil Müller (→ S. 192) versprochen, sich um dieses Gotteshaus zu kümmern. Es war von Müller so benannt worden, doch zuvor – und darauf legt Hoff Wert – hieß die Kirche *St. Fabian und Sebastian*. Schon die Namenspatrone verraten, dass es sich um eine sehr alte Kirche handelt, da bereits ein Vorgängerbau aus dem 9./10. Jahrhundert diesen Märtyrern geweiht war.

Das Versprechen gegenüber seinem Vorgänger hielt Hoff ein. Der konkrete Anlass war ein Vortrag des Realschullehrers Hartmut Werdermann über die 500 Jahre alte Deckenmalerei in der Friedenskirche. Dieses Kunstwerk

Siegfried Hoff: „Das Licht des Glaubens macht es, dass man sieht, was man glaubt.“ Dieser Satz des Thomas von Aquin hat mir stets Kraft gegeben.“

faszinierte ihn, und er beschäftigte sich zehn Jahre damit, die Zusammenhänge der Bilder zu entschlüsseln. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen fasste Siegfried Hoff in dem Buch *Das singende Kalb in der Wiege und die Rettung einer historischen Kirche* zusammen. Das singende Kalb in der Wiege galt in der Zeit des Mittelalters als verschlüsseltes Sinnbild für eine Facette von König Davids Leben: ein Kind mit seiner Geliebten Batseba, Ehefrau eines seiner Offiziere. Nachdem König David den Offizier später in den sicheren Fronttod geschickt hatte, nahm er Batseba zu sich. Ihr gemeinsames zweites Kind war der spätere biblische König Salomo.

Vonseiten der Gemeinde durfte Siegfried Hoff beide Kirchen von St. Ludger restaurieren und weiterentwickeln. In der Ludgerikirche rief er eine Acht-Bilder-Krippe (1. Advent bis Mariä Lichtmess), besonders für die Kleinen, ins Leben. Er installierte eine neue Orgel, deren vielfältige Klänge heute die Gottesdienstbesucher faszinieren, und brachte das alte Ludgerihaus

auf Vordermann. Die Familienbildungsstätte erweiterte er noch einmal um die Hälfte.

Bei der Seelsorge wurde Siegfried Hoff über Jahre hinweg von Diakon Manfred Garber unterstützt. Hoff handelte als Seelsorger nach dem Grundsatz der Eigeninitiative: „Man muss zu den Menschen hingehen, insbesondere in der Trauer, nicht nur, wenn man gerufen wird“. Der Geistliche setzte integrierende Akzente in seiner Arbeit. Gemeinsam mit der evangelischen Pfarrerin Christiane Uekat-Erley und im Sinne der Mitpfarrer Werner Sanß (→ S. 235) und Helmut Lengemann (→ S. 177) entstand der ökumenische Bibelkreis. Zum Ende seiner Arbeit in Selm fusionierte Hoff die Pfarreien St. Ludger, St. Josef und St. Stephanus zu einer Stadtpfarrei. Er selbst leitete die Großgemeinde bis zu seiner Emeritierung 2010.

Die Jesuiten haben sein Leben geprägt, und noch heute handelt Siegfried Hoff nach den Grundsätzen seiner Ausbildung. Er widmet sich täglich Studium und Gebet und hält sich fit durch Joggen und Walken. (WW)

Ein lebensnaher Geistlicher: Siegfried Hoff war in Selm in vielen Vereinen aktiv und auf Schützenfesten ebenso anzutreffen wie bei Kegelabenden oder Chorproben.



Prof. Dr. Bernhard Joachim Höltnann

Medizin auf Familienrezept

Bernhard Höltnann folgt im weitesten Sinne seiner Urgroßmutter, der Cappenberg Hebamme Wilhelmine Richter (→ S. 229), nach und hilft als Arzt und Professor der Medizin den Menschen.



Prof. Dr. Bernhard Joachim Höltnann, geb. 11. 6. 1951 in Lünen

Als ältester Sohn einer alten Cappenger Familie wuchs Bernhard Höltnann am Löwentor, nahe der Grundschule, in Cappenberg auf. Das Abitur macht er 1969 am Gymnasium St. Christophorus in Werne. Nach einem Semester Physik und Biologie in Bochum folgte von 1970 bis 1975 das Studium der Humanmedizin mit Abschluss 1975. Das Medizinstudium ergänzte er durch vier Semester Psychologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Die Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin absolvierte er am Prosper-Hospital in Recklinghausen. Seinen Grundwehrdienst leistete er von 1980 bis 1981 als Stabsarzt der Bundeswehr.

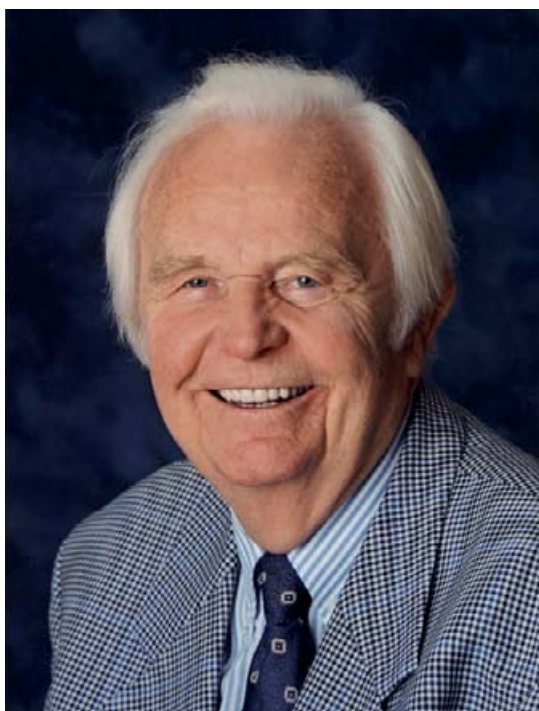
Auf die Promotion folgten weitere Spezialisierungen in Kardiologie und Pneumologie, zuletzt von 1984 bis 1990 als Oberarzt an der Berufsgenossenschaftlichen Klinik Bergmannsheil, Klinikum der Ruhr-Universität Bochum. Weitere Spezialisierungen in Klinischer Geriatrie, Physikalischer Medizin, Palliativmedizin und Schlafmedizin schlossen sich an. Heute ist Bernhard Höltnann als leitender Kreismedizi-

naldirektor Chefarzt der Medizinischen Klinik (Kardiologie, Pneumologie und Geriatrie) der Rhein-Kreis-Neuss-Kliniken Grevenbroich. Er hat Lehraufträge an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf für Klinische Geriatrie. Als Autor und Co-Autor verfasste er Lehrbuchartikel und wissenschaftliche Publikationen. Außerdem war er Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Geriatrie und ist Mitglied in nationalen und internationalen Fachgesellschaften und Berufsverbänden.

Als aktives Mitglied im Lions Club Grevenbroich war er Präsident und führte von 2010 bis 2011 als Governor den Distrikt 111R (Rheinland). Neben der ehrenamtlichen Tätigkeit sind seine außerberuflichen Interessen und Hobbys das Klavier- und Orgelspiel, Elektronik, Informationstechnologie, Tennis und Golf.

Bernhard Höltnann ist in zweiter Ehe verheiratet mit Dr. Elisabeth Kramer-Höltnann, einer Ärztin für Gefäßchirurgie. Er hat drei Kinder. Derzeit lebt er in Grevenbroich. (HJ)

Heinrich Höltmann,
geb. 7.3.1924
in Cappenberg



Heinrich Höltmann

Der Kommunalpolitik Schub gegeben

Heinrich Höltmann ist eine treibende Kraft der Kommunalpolitik. Er war maßgeblich an der Zusammenlegung der Gemeinden Bork und Selm sowie an den Gründungen von Kindergärten und Schulen beteiligt.

Mitten im Zweiten Weltkrieg leistete Heinrich Höltmann im Alter von 17 Jahren Reichsarbeitsdienst und wurde 1942 zum Kriegsdienst bei der Panzertruppe in Italien eingezogen. Nach Kriegsende absolvierte er das Weiterbildungsstudium an der Verwaltungs-Akademie Bochum. 1963 wurde er zum Geschäftsführer der AOK Hamm gewählt, die er bis zur Pensionierung 1986 leitete. In diese Zeit fallen der Neubau des Verwaltungshochhauses und die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung. Heinrich Höltmann war Mitbegründer des AOK-Rechenzentrums Westfalen-Lippe in Bochum.

1945 beteiligte er sich an der Gründung der CDU Cappenberg und wurde 1952 in den Gemeinderat Bork gewählt, dem er bis 1983 angehörte. Von 1969 bis zur kommunalen Neugliederung 1974 gehörte er dem Kreistag Lüdinghausen an und war maßgeblich an der Zusammenlegung der Gemeinden Bork und Selm zur Stadt Selm beteiligt. Während seiner kommunalpolitischen Tätigkeit wurden die beiden Baugebiete Rosenstraße erschlossen,

der Bau des Feuerwehrgerätehauses und die Sicherung des Schulstandortes Cappenberg durch Gründung der Gemeinschaftsgrundschule initiiert. Dass die Wiederbepflanzung der abgeholzten Pappelallee mit Pyramideneichen erreicht werden konnte, dass der Sportplatz mit Clubraum und Umkleideräumen zum Immenbrock verlagert und der Kindergarten gegründet werden konnte, sind Erfolge, die ebenfalls Einsatz Heinrich Höltmanns zu verdanken sind.

Neben seinen beruflichen Verpflichtungen betätigte sich Heinrich Höltmann ehrenamtlich in vielen Cappenger Vereinen wie der Kolpingfamilie, dem Heimatverein, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Sportverein DJK Grün-Schwarz Cappenberg und dem Schützenverein. 1968 war er treibende Kraft bei der Gründung des Tennisclubs Cappenberg.

Durch seine Initiative im Lions-Club Lünen wurde fünf russischen Studenten eine Ausbildung in Deutschland ermöglicht. Noch viele Jahre danach besuchten sie immer wieder Familie Höltmann zu Hause in Cappenberg. (HJ)

Otto Holzknacht

Leinwandhelden für Selm

Vorhang auf für Otto Holzknacht: Der Bauunternehmer bereitete 1912 mit der Errichtung des Borker Amtshauses Politik und Verwaltung eine Bühne und eröffnete im selben Jahr das Metropol an der Kreisstraße – das erste Kino in Selm.



*Otto Holzknacht,
geb. 3. 9. 1878
in Dortmund,
gest. 24. 2. 1959
in Münster*

Im Metropol war Otto Holzknacht zuhause. Mit seiner Frau Maria bewohnte er eine Etage über dem Lichtspielhaus, in dem anfangs Stummfilme zu sehen waren, begleitet von Violinmusik. Ein Stockwerk höher sind mit dem aufkommenden Tonfilm in den 1930er-Jahren Christa, Erna und Inge Tews, die Nichten der Holzknachts, groß geworden. Das Kino war ein Familienbetrieb: Maria Holzknacht führte mit ihrer Schwester Ferdinande und deren Ehemann Edmund Tews die Geschäfte, die drei Tews-Töchter halfen beim Kartenabreißen, Platzanweisen und Süßigkeitenverkauf. „Und als einmal der Filmvorführer ausgefallen war, musste ich auch das lernen“, erinnert sich Christa Tews.

Obwohl in Otto Holzknachts Berufsleben das Baugewerbe eine große Rolle spielte – zu seinen größeren Bauprojekten gehörten neben dem Amtshaus in Bork einige Geschäfte an der Kreisstraße – war er vor allem als Kinobesitzer bekannt. Applaus erhielt er, als er 40 Jahre nach dem Start des Metropol ein weiteres Lichtspielhaus in Selm errichtete: das Thalia

Theater an der Ludgerstraße. „Kinobesitzer Otto Holzknacht kommt durch die Eröffnung eines zweiten Theaters dem durch die Verlegung der Bereitschaftspolizei nach Bork und der Finanzschule in das Schloß Nordkirchen gewachsenen kulturellen Bedürfnis entgegen“, heißt es in einem Bericht der Ruhr Nachrichten zur Einweihung der Spielstätte am 27. September 1952. „Den Unternehmergeist und die Vitalität des hochbetagten ‚Senior des Films‘“ habe bei der Premierenfeier ein Vertreter des Wirtschaftsverbandes der Filmtheaterbesitzer aus Düsseldorf hervorgehoben, berichtete die Westfälische Rundschau. Der zu dem Zeitpunkt 74-jährige Otto Holzknacht wünschte sich laut WR in seiner Rede, „dass die Bevölkerung aus Selm und Umgebung in dem neuen Theater viele Stunden der Freude, Entspannung und Erholung finden möge“.

Die Försterchristl erschien zur ersten Vorstellung im neuen Selmer Kino. Viele Festgäste bewunderten auf der Leinwand Johanna „Hannerl“ Matz in der Hauptrolle des damals topaktuellen Operettenfilms – darunter einige

der am Bau beteiligten örtlichen Handwerker, mit denen Otto Holz knecht zusammengearbeitet hatte. Dazu zählten die Klempnereien Josef Autermann und Franz Hanloh, Elektro Hermann Kilian, Polster- und Sattlermeister Alois Beeker, Zementwarenfabrik Merten, Schreinerei und Dampfsägewerk Heinrich Wellenkamp, Steinmetzbetrieb Kube-Karsch, Walzenmühle Haverbeck, Dachdeckermeister Otto Schnellhardt und Zimmerei Heinrich Wessels. Am Tag nach der Eröffnung des Kinos, einem Sonntag, stand im Thalia Theater vormittags ein Sonderfilm von den Olympischen Winterspielen in Oslo auf dem Programm. Zu jeder Vorstellung gehörte neben Reklame der „Blick in die Welt“, die Wochenschau.

Die Kinobesucher standen Schlange. „Das Schönste war die Kindervorstellung sonntags am Nachmittag, da war es am vollsten“, erzählt Christa Tews. Blieb die Thalia-Leinwand dunkel, erwachte die über 50 Quadratmeter große Theaterbühne davor zum Leben – mit Konzerten der Selmer Sänger oder Aufführungen des Westfälischen Landestheaters. „Der Entertainer Lou van Burg war mal hier“, schwärmt Christa

Tews, „und der Sänger Kenneth Spencer.“ Nach dem Tod Otto Holz knechts führte die Familie Tews seine Lichtspielhäuser weiter – bis zur großen Kino-Flaute in den 1980er-Jahren. „Die Leute blieben lieber zuhause vor dem Videoapparat“, meint Erna Tews. „Schweren Herzens haben wir 1982 das Thalia Theater und ein Jahr später das Metropol schließen müssen.“ Auch im dritten Selmer Kino, dem Central an der Kreisstraße, das ein Investor aus Brambauer nach dem Thalia Theater eröffnet hatte, gingen damals die Lichter aus.

1990 verkauften die Tews-Schwestern das Metropol-Gebäude, und damit nicht nur einen Teil des Kino-Erbes, sondern auch ihr Zuhause. Ein altes Buntglasfenster nahmen die Drei aus dem alten Lichtspielhaus mit und zogen ins ehemalige Thalia Theater. 2009 veräußerten sie den hinteren Teil dieses Hauses – der alte Filmsaal wurde abgerissen, auf dem Gelände entstanden Wohngebäude. Die älteste Holz knecht-Nichte, Inge Tews, starb 2012. Die Zwillinge Christa und Erna Tews wohnen im Frühsommer 2015 noch immer dort, wo früher das Kinofoyer war. (JW)



1952 eröffnet: das
Thalia-Theater an der
Ludgerstraße

Benedikt Hülsbusch

Ein Kraftpaket für Hollywood

Als Mähdrescherfahrer in Australien zu arbeiten ist für einen Borker Landwirtssohn kein Problem. Schwierig wäre es, wenn dabei der geliebte Sport auf der Strecke bliebe: Benedikt Hülsbusch wurde 2014 Süd-Australischer Vizemeister im Bodybuilding in der Männerklasse.



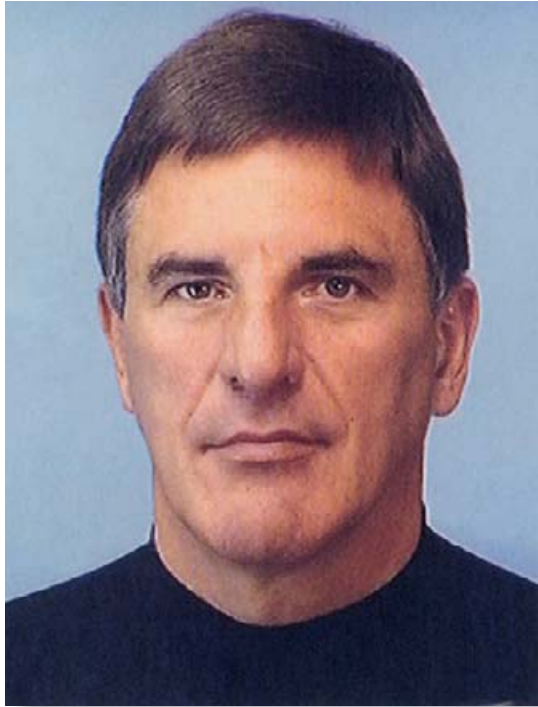
*Benedikt Hülsbusch,
geb. 14. 3. 1992
in Lüdinghausen*

Benedikt Hülsbusch begeistern zwei Dinge: Bodybuilding und Reisen. Mit 14 Jahren begann das Training im Gartenhaus der Eltern. Eine Bank, ein paar Hanteln und Arnold Schwarzenegger als Idol genügten für den Anfang. Mit 16 Jahren wurde es professioneller, der Wechsel vom Gartenhaus ins Kraftstudio unvermeidlich. Noch während der Schulzeit nahm Benedikt Hülsbusch erfolgreich an Bodybuilding-Wettbewerben teil. Der Gesamtsieg bei den Junioren 2 und der Titel *Deutscher Newcomer* im Jahr 2010 ließen auf weitere Erfolge hoffen. Schon 2011 wurde Hülsbusch der Titel des NRW Vizemeisters Junioren und als Maß der nationalen Dinge die Auszeichnung *Deutscher Meister Junioren* verliehen. Die Erfolgsserie lief auch 2012: NRW Landesmeister, Junioren 2, und *Deutscher Vizemeister der Junioren*. Die südaustralische Vizemeisterschaft in der Männerklasse im Jahr 2014 blieb dort nicht der einzige Erfolg. Bei seinem ersten Bodybuilding-Wettkampf im Superschwergewicht in Queensland, Australien, reichte es 2015 schon für den dritten Platz.

Ganz nach seinem Vorbild „Arnie“ strebt der erfolgreiche Kraftsportler auch eine Filmkarriere an. In der Verfilmung des Schicksals von Marga Spiegel mit dem Titel *Unter Bauern* mit Veronica Ferres und Armin Rohde übernahm Hülsbusch 2009 die Rolle eines SS-Offiziers. In *Die wilden Kerle 4* spielte er 2011 einen Häftling. Auch in mehreren TV-Produktionen wie *Die Sendung mit der Maus*, *Ich bin Boes*, *Alles was zählt*, *Verbotene Liebe* und *Was guckst Du* war Benedikt Hülsbusch schon zu sehen.

Bei der Zielstrebigkeit des Multitalents bleibt die Ausbildung nicht auf der Strecke. Nach dem Abitur im Jahre 2011 absolvierte der Borker eine Ausbildung zum Industriekaufmann. Die hart verdienten australischen Dollar nutzte Hülsbusch für ein Studium zum Personal Trainer in Adelaide, ebenfalls in Australien.

Personal Trainer – ein Profi, der die Leistungsfähigkeit seiner Kunden steigert – wird sein Hauptberuf, da ist sich Benedikt Hülsbusch sicher. Diese Aufgabe möchte Hülsbusch in Hollywood ausüben, damit sich parallel die Filmkarriere entwickeln kann. (MR)



*Klaus Jäger,
geb. 6. 2. 1950
in Kelheim/Bayern*

Klaus Jäger

Rudern für Olympia

Auf dem Essener Baldeneysee tauchte er zum ersten Mal ein Ruder ins Wasser – und ließ fast zwei Jahrzehnte nicht mehr los. Klaus Jäger ruderte bis zu den Olympischen Spielen.

Von Bayern war Familie Jäger Mitte der 1950er-Jahre ins Ruhrgebiet gezogen, „weil mein Großvater in Essen wohnte und mein Vater dort als Installateur mehr Arbeit finden konnte“, erzählt Klaus Jäger. Die Realschule, die er besuchte, war dem Ruderclub am Baldeneysee angeschlossen und hatte eine eigene Riege. „Für meine Körpergröße war Rudern optimal“, sagt der 1,98 Meter große Sportler. Mit 14 Jahren begann er, täglich zu trainieren: Ausdauer, Kraft und das spezielle Taktgefühl, das Ruderer brauchen.

Schnell fuhr Klaus Jäger bei bundesweiten Regatten in verschiedenen Bootsklassen Erfolge ein. Zwei Ruderer ohne Steuermann sei die anspruchsvollste Variante, meint er rückblickend. „Es gibt eine intensive Abstimmung untereinander, und die muss perfekt sein.“ Statt nach seiner Lehre zum Bankkaufmann mit trockenen Zahlen zu arbeiten, wagte er lieber den Sprung ins Berliner See- und Kanalwasser, holte das Abitur nach und studierte Sport an der Pädagogischen Hochschule. Mit 19 Jahren heuerte Klaus Jäger beim Berliner Ruder-Club

an. Nach dem ersten Deutschen Meistertitel 1970 im Vierer mit Steuermann und im Achter kehrte er nach Essen zurück, um im Deutschen Achter zu trainieren. Bei seiner ersten Europameisterschaft 1971 im dänischen Kopenhagen landete er mit seinem Team auf dem sechsten Platz. Im selben Jahr gewann er die Deutsche Meisterschaft im Vierer mit und im Vierer ohne Steuermann.

Die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1972 in München verpasste er knapp. Ab 1973 ruderte er für den Verein Hansa Dortmund und nahm an den Europameisterschaften in Moskau teil. „Die Witterung war schwierig, wir hatten auf unserer Bahn starken Wind seitlich von vorne“, erinnert er sich. „Wellen sind fürs Rudern tödlich. Wir sind nur Vierter geworden.“ 1973 und 74 wurde er mit dem Vierer ohne Steuermann Internationaler Deutscher Meister. 1974 gewann er drei Deutsche Meistertitel: im Zweier und Vierer ohne Steuermann und im Achter. Im selben Jahr nahm er im Vierer ohne Steuermann mit Peter van Roye, Bernd Truschinski und Reinhard Wendemuth an den

Weltmeisterschaften in Luzern (Schweiz) teil und holte den Bronzestitel. 1975 war für ihn ein erfolgreiches Jahr im Zweier mit Steuermann: Bei den Weltmeisterschaften in Nottingham (Großbritannien) landete er auf dem dritten Platz und gewann einen Deutschen Meistertitel. „Von 1970 bis 1976 vertrat ich unser Land neunmal erfolgreich bei Länderkämpfen“, so Jägers Bilanz.

Mit der Qualifikation für die Olympischen Spiele 1976 im kanadischen Montreal erfüllte sich für Klaus Jäger zunächst ein Traum. Sein Partner im Zweier mit Steuermann wurde jedoch krank, ein Ersatzmann sprang ein. „Wir sind im kleinen Finale gelandet und dort Zweiter geworden – es war der achte Platz von 23.“ Die öffentliche Reaktion darauf habe ihn erschüttert: „Wir hatten keine Medaille geholt, also hat das keinen mehr interessiert.“

Bei einer Regatta auf dem Dortmund-Ems-Kanal zur Qualifikation für die Weltmeisterschaft in Neuseeland endete Jägers Sportlerkarriere 1977 drastisch: „Ich bin angetreten, obwohl ich gesundheitlich angeschlagen war – dadurch haben sich Lungen, Rippenfell und Herzmuskel entzündet.“ Nach schwerer Krankheit und einem Jahr Sportverbot habe es kein Zurück mehr gegeben. Mit einem zweiten Studium an der Sporthochschule Köln ruderte er in eine andere Richtung.

Bei der Bereitschaftspolizei fand Klaus Jäger Arbeit als Sportlehrer. Mit seiner Frau und seiner Tochter zog er nach Bork. Im Polizeiausbildungsinstitut trainierte er neben seiner Lehrtätigkeit

die Volleyball-Auswahlmannschaften. „Wir sind viermal Polizei-Landesmeister geworden“, so Jäger. 1982 habe er die Volleyballabteilung im PSV Bork gegründet „und eine Mannschaft trainiert, die bis in die Landesliga aufgestiegen ist.“ Beim Polizeisportverein rief er die Abteilung Fitness und Gesundheit ins Leben und engagierte sich bis 2014 im Vorstand. 25 Jahre betreute er eine Borker Seniorensportgruppe.

Inzwischen ist er als Personal-Trainer und im Golfclub aktiv – im Sommer in seinem Wohnort Nordkirchen, im Winter in einer Ferienanlage im türkischen Ferienort Belek. Das Ruder hat er 2014 noch einmal in die Hand genommen: Mit den Achter-Kollegen, mit denen er 1970 seinen ersten Deutschen Meistertitel gewonnen hatte, nahm er an der Internationalen Langstreckenregatta Quer durch Berlin teil – „und wir haben gewonnen.“ (JW)



Ausdauer mal vier (v.l.): das erfolgreiche Ruder-Team Peter van Roye, Klaus Jäger, Bernd Truschinski und Reinhard Wendemuth

Franz Jandrey,
geb. 28. 1. 1907
in Klein-Radow,
gest. 22. 1. 1983
in Cappenberg



Franz Jandrey

Mit Hufgedröhn und Hundsgellä

Franz Jandrey war Gründer und Ehrenvorsitzender des Schleppjagdvereins *Cappenberger Meute*. Er machte Cappenberg in den 1960er-Jahren in Reitsportkreisen durch die Begleitung zahlreicher Schleppjagden europaweit bekannt.

Der aus Pommern stammende Jandrey hatte seine Liebe zu Pferden zum Beruf gemacht. Nach Reitlehrerausbildung und einer staatlichen Prüfung war er 1937 zum Landeswart für Pferdezücht ernannt worden. Während des Zweiten Weltkrieges diente Jandrey im Russlandfeldzug als Rittmeister in der Ersten Kosaken-Kavallerie-Division.

In den 1950er-Jahren gründete Jandrey am Brauereiknapp in Cappenberg eine Reitschule. Im Steinbruch hinter der Reithalle fand eine der ersten und bekanntesten Foxhound-Meuten Deutschlands ihr viel besuchtes Domizil. Die erste Schleppjagd der Jagdreiter wurde Mitte der 1960er-Jahre durchgeführt. Unter dem Klang der Parforce-Hörner folgten Reiter und Hunde der gelegten Spur zunächst durch die Wälder in Cappenberg und später dann in ganz Deutschland und Europa. Unterstützung fand Jandrey als *Master of Hounds* beim damaligen Cappenberger Schlossherrn Albrecht Graf von Kanitz (→ S. 143), der selbst auch Trakehner züchtete. Für seine Verdienste um den Pferdesport zeichnete die Deutsche Reiterliche Verei-

nigung Franz Jandrey mit dem Deutschen Reiterkreuz in Silber aus. Erst in seinem Todesjahr erschien sein Buch *So reite ich mein Pferd. Aus Erfahrungen eines langen Reiterlebens*.

Wilhelm König, damaliger Vorsitzender des Schleppjagdvereins, schrieb über die Beerdigung in der Vereinszeitschrift:

„Die Hörner hoben das einsame Halali in den Himmel, der schwer war von aufziehenden Wolken. Der eichene Sarg sank in die Gruft, in ein Meer von Nelken. Leise durch den Wind hörte man das Mahlen der Kutsche, die über den schmalen Pfad den Wald verließ. Vier Apfelschimmel zogen die Lafette mit dem Sarg von Franz Jandrey, geführt von der Equipage. Als der Sarg nach der Trauerandacht in der Cappenberger Schlosskapelle auf die Lafette gehoben wurde, scheuten die Pferde. Franz Jandreys letztes Jagdpferd *Mecki*, das hinter der Lafette ging, war kaum zu halten. Auch seine Kopfhunde wurden mitgeführt. Es war ein langer, schweigsamer Zug, der Franz Jandrey auf seinem letzten Weg vom Schloss zum Friedhof im Wald begleitete.“ (FPK)

Claus Janson

Reibekuchen mit Kick

Bei Claus Janson dreht sich alles um das Runde. Als Profi-Fußballer in der österreichischen Nationalliga war die Welt für ihn eine Kugel. Auf dem Lünser Wochenmarkt landet der Selmer seine Treffer scheibenweise – mit dem Reibekuchenrezept seiner Großmutter.



*Claus Janson,
geb. 23. 2. 1951
in Selm*

Mir war schon mit zehn Jahren klar: Ich will Fußballspieler werden“, erzählt Claus Janson. Damals ging er zur Overbergschule und kickte beim Verbandsligisten BV Selm, der sich später mit der DJK Grün-Weiß zur Sportgemeinschaft Selm zusammenschloss. Seine Mutter war gerade gestorben, der Vater, Maler und Lackierer beim Dortmunder Stahlwerk Hoesch, bestärkte den sportlichen Ehrgeiz des Sohnes. „Fußball war mein Leben“, sagt Claus Janson.

Mit 17 Jahren wechselte er zur Spielvereinigung Herten. Bei dem Regionalligisten hatte einige Jahre zuvor Rudi Assauer seinen ersten Vertrag unterschrieben, der inzwischen Erfolge in der Mannschaft von Borussia Dortmund feierte und später Schalke-Manager wurde. Auch Claus Jansons Karriere machte in Herten einen Sprung: „Schon in der ersten Saison stand dort ein Agent und fragte, ob ich als Profi spielen wollte“, berichtet er. Für den Mittelstürmer ging ein Traum in Erfüllung – allerdings 800 Kilometer von zuhause entfernt „und nicht zu den finanziellen Bedingungen,

wie man sie heute kennt“, so Janson. „Fußball war mehr Herz als Kommerz.“ Der Selmer ließ seine Ausbildung zum Schlosser hinter sich und schraubte fortan lieber am fußballerischen Emporkommen.

In Österreich spielte er 1971/72 beim Nationalligisten SV Austria Salzburg, damals Vizemeister, und danach beim Grazer AK (Athletik Sportklub), ebenfalls in der Nationalliga. „Das war eine wunderbare Zeit, da gab es so viele Begegnungen, die einem im Kopf bleiben“, schwärmt Janson, „auch international, zum Beispiel beim UEFA Intertoto Cup mit den Mannschaften von Spartak Trnava und Inter Bratislava aus der damaligen Tschechoslowakei.“

Im Spiel gegen die österreichischen Gegner vom DSV Alpine stand für Claus Janson im Frühjahr 1974 dann auf einmal die Welt still: Beim Kampf um den Ball mit einem Alpine-Abwehrspieler stürzte Janson und wurde schwer verletzt. „Mir war ein Rückenwirbel abgerissen. Da ging gar nichts mehr“, erinnert er sich. „Wochenlang wurde ich von Klinik zu Klinik

verwiesen, niemand konnte etwas machen. Ich dachte: Jetzt muss ich im Rollstuhl bleiben.“ Die rettende Idee habe schließlich sein Selmer Hausarzt gehabt. „Dr. Heinrich Lierz hat mich zu einem Experten in Köln vermittelt, der mich erfolgreich operiert hat.“

Zwei Jahre dauerte es, bis Claus Janson wieder auf einem Fußballspielfeld stand – „im Schalcker Trainingslager“, erzählt er. Damit rückte er der Heimat wieder näher. Beim SC Preußen Münster spielte er anschließend in der Oberliga Westfalen, später dann in Selms Nachbarschaft beim Lüner SV und BV Brambauer. Außerdem blieb er als Trainer am Ball – für den SV Preußen Lünen und die SG Castrop-Rauxel.

Beruflich betrat Claus Janson ein neues Spielfeld. Er holte eine Ausbildung zum Verkäufer nach und arbeitete mehrere Jahre in einem Lüner Sportgeschäft. Dann fasste er Fuß in der Gastronomie.

Fünf Jahre stand er mit seiner zweiten Frau Marlies im Selmer Hansa Eck hinter der Theke. Der Zapfhahn lief gut, das Geschäft mit Reibekuchen fast noch besser. „Die waren der Renner, deshalb haben wir damit anschließend weitergemacht“, berichtet Claus Janson. „Erst sind wir nur mit dem Reibekuchen-Rezept meiner Oma, einer großen Pfanne und einem Schirm auf den Märkten in der Region unterwegs gewesen. Dann haben wir den Verkaufswagen angeschafft.“ Auf dem Selmer Marktplatz stimmten neben den Stammkunden auch prominente Gäste wie die Schauspieler Inge Meysel und Karlheinz Böhm ein Loblied auf Jansons Reibekuchen an.

Im Frühjahr 2015 ist der Lüner Wochenmarkt Hauptstandort für Jansons rollende Küche – und dort gibt es unter den wartenden Reibekuchen-Fans natürlich nur ein Gesprächsthema: Fußball. (JW)



Claus Janson (unten, 3.v.l.) mit der Mannschaft des SV Austria Salzburg

Heinrich Hermann Janßen

Ein Leben am Puls der Geschichte

Heinrich Janßen war Bergbauunternehmer, Bergassessor und Generaldirektor der Zechen Baldur in Dorsten und Radbod in Bockum-Hövel. Der fröhliche Mann mit Gardemaß konnte nach einem katastrophalen Grubenunglück mit 348 toten Bergleuten nicht mehr lachen.



*Heinrich Hermann
Janßen,
geb. 15. 8. 1864
in Carolinensiel,
gest. 17. 2. 1919
in Hamm*

Als ältester Sohn eines Großbauern in Carolinensiel war er nach dem friesischen Jüngstenrecht nicht der Hoferbe. Stattdessen besuchte er die Lateinschule in Hannover und studierte nach dem Abitur an der Technischen Universität Berlin Bergbau.

Um seiner Militärflicht zu genügen, trat Heinrich Janßen seinen Dienst bei der reitenden Artillerie an. Entsprechend seinem auch später hochgehaltenen Grundsatz, dass das Beste gerade gut genug sei, trat er in das Königlich Preussische Garde-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1 in Potsdam ein, einem ausgesprochenen Eliteregiment.

Ein Ereignis ließ Heinrich Hermann Janßen den Atem einer weltgeschichtlichen Stunde unmittelbar verspüren: Als Kaiser Wilhelm I. im Jahr 1888 starb und im Berliner Dom aufgebahrt wurde, gehörte der stattliche Leutnant Janssen zu den ausgesuchten Offizieren der preussischen Garde-Regimenter, die am Katafalk die Totenwache hielten, während die Bevölkerung in langen Scharen, Abschied nehmend, vorbeidefiliierte.

Während seiner Amtszeit als Generaldirektor teufte Janßen die Zeche Radbod. Auf seine Anregung hin erhielt diese Zeche in Bockum-Hövel ihren Namen, nach dem friesischen Herzog Radbod, der von 679 bis 719 regierte.

Heinrich Janßen heiratete Antonie Schmieding. Sie bekamen vier Kinder. Inspiriert durch seinen Schwiegervater Wilhelm Schmieding (→ S. 242) und seinen Schwager Julius Overbeck zog auch Heinrich Janßen nach Capenberg. Er erwarb die Hofstelle und größere Grundstückspartellen des Hofes Fischer Benning an der Borker Straße, wo er eine prächtige Jugendstilvilla errichten ließ.

Als Bürohaus für die Zechen Radbod und Baldur ließ er die Jugendstilvilla an der Ecke Dorfstraße/Zum Birkenbaum bauen. Am Gänsemarkt ließ er vom Bauunternehmer August Kortmann (→ S. 163) ein Musterhaus für eine Bergbausiedlung der Zeche Radbod in Bockum-Hövel errichten. Vom gleichen Haustyp mit kleinem Stall und großem Garten sind anschließend ca. 200 Gebäude für die Zeche Radbod entstanden.

Auf der Höhe des Erfolges traf Heinrich Janßen ein furchtbarer Schicksalsschlag. Am 12. November 1908, um 4.20 Uhr während der Nachtschicht, ereignete sich auf der Zeche Radbod eine ungeheure Schlagwetterexplosion mit anschließenden ausgedehnten Grubenbränden. 348 Bergleute, ein Großteil der eingefahrenen Nachtschicht, kamen ums Leben. Es war die wohl folgenschwerste Katastrophe, die der deutsche Bergbau bis dahin erlebt hatte. Die Anteilnahme war europa- und weltweit groß.

Wieder erlebte Heinrich Janßen ein historisches Ereignis mit. Er war zutiefst betroffen und erschüttert. Aber er wusste auch, dass er im Zentrum der Verantwortung stand: Gegenüber der Öffentlichkeit, den Familien der Toten, aber auch der Überlebenden, die Arbeit und Brot behalten wollten, gegenüber der Bergbehörde und der Staatsanwaltschaft, die Aufklärung der Unglücksursachen betreiben mussten. Und es musste schnell und entschlossen gehandelt werden, weil die Gefahr noch nicht gebannt war, dass die Katastrophe weitere Folgen haben könnte. Der Generaldirektor beschloss,

die Schachanlage aus Sicherheitsgründen aufzugeben und von der nahe gelegenen Lippe aus fluten zu lassen. Nach drei Wochen stand das Wasser bis zu 200 m hoch über der obersten Sohle. Noch während des Flutens ereignete sich eine Serie von Nachexplosionen.

Die Ursachen der Katastrophe konnten nicht restlos geklärt werden, ein Verschulden der Unternehmensleitung wurde aber nicht festgestellt. Für das gesamte Ruhrgebiet wurde nunmehr die elektrische Grubenlampe für alle Bergleute eingeführt, der Sprengstoffeinsatz untertage wesentlich eingeschränkt. Mit ungeheurem Elan wurde die Wiederaufwältigung der Schachanlage ins Werk gesetzt und bereits im Dezember 1909 abgeschlossen. Zwei Jahre später erreichte die Kohleförderung auf Radbod wieder den alten Stand.

1919 starb Heinrich Janßen nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren in Hamm. Sein denkmalgeschütztes Grab befindet sich auf dem dortigen Ostfriedhof. Nach Heinrich Hermann Janßen ist heute die Jansenstraße in Bockum-Hövel benannt. (H)



Jugendstil mit Zuckerguss: Die Villa Janßen ist noch heute eines der Schmuckstücke an der Borker Straße in Cappenberg.

Heinrich Ulfers Janßen

Ein halböffentliches Leben

Heino Janßen und seine Ehefrau Elisabeth waren viele Jahre lang für Cappenberg politisch aktiv. Sie versuchen, eine der schönsten Villen Cappenberg zu erhalten.



Heino Janßen und seine vier Schwestern wuchsen als Kinder des Diplom-Bergingenieurs Heinrich Theodor Janßen und seiner Ehefrau Marie Luise in Cappenberg auf. Nach dem Abitur 1968 und dem Wehrdienst studierte Heino Janßen ab 1970 Bergbau an der Technischen Universität Berlin. Ab 1978 war er als Assessor des Bergfachs bei der Ruhrkohle AG auf den Bergwerken *Haus Aden* in Lünen, *Consolidation* in Gelsenkirchen und *Westfalen* in Ahlen sowie in der Führungsgesellschaft in Essen tätig. In seiner Laufbahn bekleidete er Positionen als Obersteiger, Leiter des Grubenbetriebs, Stabsstellenleiter und zuletzt, bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2002, als stellvertretender Werksleiter. Bis heute ist er Sicherheitsingenieur und Qualitätsmanagement-Beauftragter bei *AMG Personal Management* in Münster.

Heino und Elisabeth Janßen sind seit 1973 verheiratet. Ihre Kinder Christiane Marie, Heinrich Wilhelm und Barbara Elisabeth erfreuen die Großeltern mit bisher vier Enkeln. Heino und Elisabeth Janßen ist es ein besonde-

res Anliegen, ihre 1906 erbaute Jugendstilvilla an der Borker Str. 6 als Zentrum der Familie zu erhalten.

Heino Janßen war bzw. ist in zahlreichen Vereinen, Clubs und Ehrenämtern aktiv. Als stellvertretendem Oberführer der Grubenwehr wurde ihm im Jahr 2000 vom ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau das Grubenwehr-Ehrenzeichen in Gold verliehen. Nach fast 30 Jahren Mitgliedschaft im Lions Club Lünen amtierte Janßen als Gründungspräsident des *Lions Club Selm – Freiherr vom Stein*. Im Heimatverein Cappenberg ist er seit über 20 Jahren Vorsitzender. In der CDU hat er in 40 Jahren von der Gründung der Jungen Union in Cappenberg bis zur Tätigkeit als Ratsherr von 1980 bis 1988 viele Ämter durchlaufen. Wie seine Frau war er mehrere Perioden als Hauptschöffe am Amtsgericht Lünen und Landgericht Dortmund sowie als ehrenamtlicher Richter am Sozialgericht Münster tätig.

Die freie Zeit verbringt er mit seiner Frau in der eigenen Jagd oder mit seinem Segelboot *Isis* auf Törns nach Helgoland. (FPK)

Heinrich Ulfers Janßen (hier mit Ehefrau Elisabeth), geb. 5. 4. 1947 in Aachen



Prof. h.c.
Wilhelm Jöker,
geb. 17. 7. 1871
in Hilden,
gest. 7. 5. 1954
in Dortmund-Hörde

Wilhelm Jöker

Wenn die Hauswand zur Leinwand wird

Ein malender Professor aus Dortmund hinterließ in Bork einen prägenden Begriff: Haus „Licht und Leben“.

Wilhelm Jöker wurde in eine Familie geboren, die seit 1840 einen Malerbetrieb führte. Hier lernte er das Malerhandwerk. Ab 1887 bildete er sich bei Firmen im Rheinland und im Ruhrgebiet fort. 1896 fand er eine Anstellung als Fachlehrer an der städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule Dortmund. In Dortmund gründete er die Firma *Jöker + Wallenstein*, ein Geschäft für dekorative Malerei. Allerdings gab Jöker das Unternehmen 1903 wieder auf, als seine Anstellung zum Fachlehrer hauptamtlich wurde.

Jöker unterrichtete neun Fachklassen mit insgesamt 232 Schülern. 50 Unterrichtsstunden wöchentlich stand er im Klassenzimmer. Zu seinen Lehrfächern gehörten Pflanzenzeichnen, Zeichnen und Malen nach plastischen Vorbildern, Schwarz-Weiß-Übungen, Skizzieren im Freien und im Museum, ornamentale Formen- und Stillehre, dekoratives Malen, Materialien- und Berufskunde, Kalkulationsübungen für Maler, Zeichnen von Schriften, Perspektiven- und Schattenlehre, Unterricht für Lithographen und Buchgewerbetreibende sowie

kunstgewerbliches Zeichnen von Ornamenten. Der Lehrer und Maler erweiterte sein Wissen in Studienkursen an Kunstgewerbeschulen in Hannover, Magdeburg und Düsseldorf sowie auf Studienreisen durch Europa. Der Regierungspräsident zu Arnsberg ernannte ihn 1910 zum Prüfungsmeister für Meisterprüfungen an der Handwerkskammer Dortmund. Aufgrund seiner Verdienste, die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Dortmund deutschlandweit bekannt gemacht zu haben, wurde ihm 1911 der Professorentitel ehrenhalber verliehen.

Neben seiner Lehrtätigkeit gab Wilhelm Jöker neun Fach- und Lehrwerke für farbige Raumgestaltung heraus. Seit 1925 war er Schriftleiter der *Maler-Zeitung Leipzig*, des größten deutschen Fachblattes für Maler in den Bereichen Architektur und Innenarchitektur. Ab 1927 übernahm er überdies die Schriftleitung der Zeitschrift *Das farbige Straßenbild* mit Abbildungen und Entwürfen für Hausfassaden.

Wilhelm Jöker wurden besondere Ehrungen zuteil. 1926 ernannte ihn der Niedersächsische Malerbund zu seinem Ehrenmitglied, und

1930 verlieh ihm die Kreisstadt Ziegenrück an der Saale das Ehrenbürgerrecht. In der thüringischen Stadt hatte sich Jöker um die Ausgestaltung des Rathauses verdient gemacht. Auch beriet er die Einwohner während seiner jährlichen Sommerfrische bei der farbigen Gestaltung der Fassaden, was Ziegenrück zu einem attraktiven Luftkurort werden ließ.

Darüber hinaus trat Wilhelm Jöker als Architekt hervor, indem er Verwaltungsgebäude, Krankenhäuser, Kirchen und Industrieanlagen plante und Entwürfe für deren Ausgestaltung zeichnete. Im Kaminzimmer des Restaurants *Zum Treppchen* in Dortmund-Hörde finden sich Wandmalereien, die er 1897 malte. Auch ist in seiner Geburtsstadt Hilden im Haus Benrather Straße 50 eine großflächige Malerei erhalten.

1933 ging Wilhelm Jöker in den Ruhestand. 1936 verließ er Dortmund und zog nach Bork in das Haus Lünener Straße 1. Hier hatten zuvor bekannte Persönlichkeiten wie der Kaufmann und Holzhändler Ludwig Cirkel, der Arzt Dr. Bernhard Sanders und der Bergwerksdirektor Eugen Wiskott gewohnt. Zum Anwesen gehörten eine Gartenanlage, eine Gärtnerei, ein Tennisplatz und eine private Parkanlage. Wilhelm Jöker taufte das Ensemble Haus *Licht und Leben*.

Die Gemeinde Bork kaufte 1950 das gesamte Anwesen von der mit Jöker verwandten Familie Janzon, um den Park zu einer öffentlichen Erho-

lungsanlage umzugestalten. Rund zehn Jahre später veräußerte sie das Wohnhaus an den Bauunternehmer Stephan Franzen (→ S. 87). Der ehemals zwölf Morgen große Grundbesitz ist heute geteilt. Im Westen steht das Kriegerdenkmal. Daran schließt sich das Haus der Kinderärztin Dr. Maria Franzen-Wobbe an. Die Umgehungsstraße mit Kreisverkehr trennt diesen Bereich von dem ehemaligen dazugehörigen Schützenfestplatz und dem sich anschließenden kleinen Park.

Obwohl sich in Bork keine Spuren mehr von Wilhelm Jöker finden, ist die Wortschöpfung Haus *Licht und Leben* nicht in Vergessenheit geraten. (FN)



Gut gerüstet: Wilhelm Jöker bemalt die Fassade des Rathauses von Ziegenrück.



Ludger Jonas,
geb. 8. 2. 1957
in Waltrop

Ludger Jonas

Ein Cappenberger wählt den Bischof

Als Domkapitular gehört Ludger Jonas zum engsten Beraterstab des Bischofs von Münster. Im Zentrum seines geistlichen Wirkens stehen Familien- und Lebensberatung sowie die Arbeitswelt.

Ludger Jonas wurde als Sohn von Otto und Maria Jonas in Waltrop geboren und wuchs in Cappenberg auf. Nach dem Abitur in Werne studierte er ab 1977 Theologie in Münster.

Am 9. Januar 1983 erfolgte im Dom zu Münster die Diakonweihe durch Bischof Dr. Reinhard Lettmann. Das Diakonat verbrachte Ludger Jonas in der Pfarrgemeinde St. Laurentius in Langförden. Nach der Priesterweihe am 10. Juni 1984 folgten vier Kaplansjahre an St. Mauritius in Ibbenbüren und von 1988 bis 1993 in der Pfarrgemeinde St. Bartholomäus in Ahlen. Von 1993 bis 2011 betreute Ludger Jonas die Pfarrstelle von St. Dionysius in Recke. Von 1998 bis 2010 bekleidete er das Amt des Dechanten des Dekanats Mettingen.

Parallel zu seiner priesterlichen Tätigkeit durchlief Ludger Jonas von 1987 bis 1989 eine Ausbildung in analytischer Gruppenpsychotherapie an der Universität Hamburg und im *Referat Ehe-, Familien und Lebensberatung* im Bistum Osnabrück. Von 1992 bis 1996 erwarb er sich Zusatzqualifikationen durch eine Fortbil-

dung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater bei der *Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V.*

In seiner seelsorgerischen Tätigkeit legt Ludger Jonas Wert auf die Arbeit mit Familien. Bedeutung hat für ihn die Präsenz der Kirche in der Arbeitswelt. Im Bergwerk Ibbenbüren organisiert er Grubenfahrten für Seelsorger. Anfang 2007 war er einer der Initiatoren der ökumenischen *Hospizstiftung Haus St. Benedikt* in Recke. Er betreut die Hospizarbeit in Hamm.

Am 13. Dezember 2007 wurde Ludger Jonas von Bischof Dr. Reinhard Lettmann zum nichtresidierenden Domkapitular ernannt. Das Domkapitel bildet den engsten Kreis der Bistumsleitung und hat auch die Aufgabe, einen neuen Bischof zu wählen. Es besteht aus zehn residierenden, d. h. am Bischofssitz wohnenden, und sechs nicht residierenden Domkapitularen. In dieser Funktion war Ludger Jonas 2008 auch an der Wahl Dr. Felix Genns zum Bischof von Münster beteiligt. 2011 wurde Jonas als Pfarrer in der Pfarrei Heilig Geist in Bockum-Hövel eingeführt. (FPK)

Josef Jörden

Ein Lehrer alter Schule

Josef Jörden führte die Cappenberger Volksschule durch die schwere Zeit des Zweiten Weltkriegs. In 27 Jahren bereitete er viele hundert Cappenberger auf das Leben als Erwachsene vor.



*Josef Jörden
(hier mit
Ehefrau Agnes),
geb. 12. 4. 1897
in Nottuln,
gest. 1. 10. 1975
in Cappenberg*

Josef Jörden wurde als Sohn einer Nottulner Bauernfamilie geboren. Später zog die Familie nach Querenburg bei Bochum. Nach seiner 1926 bestandenen Ausbildung am Lehrerseminar in Oldesloh unterrichtete er an einer kaufmännischen Privatschule in Herne. Dann zog er nach Lüdinghausen und wurde Lehrer in Elvert. Hier lernte er Agnes Buschenhenke kennen. Sie heirateten 1933 und bauten 1936 in Cappenberg am Buschkamp ein Haus, wo auch ihre Kinder Karl-Heinz, Christel und Marie-Luise aufwuchsen.

Im Jahr 1936 übernahm Josef Jörden von dem in den Ruhestand versetzten Lehrer Vinzenz Buntenkötter die Jahrgänge drei bis sechs an der Volksschule in Cappenberg. Gleichzeitig hatte die Lehrerin Maria Demmer an der Schule eine Stelle angetreten. Sie unterrichtete die Klassen eins und zwei. Hauptlehrer Heinrich Hüppe war Lehrer der Oberklassen sieben und acht. Die Einteilung nach Geschlechtern war aufgegeben worden. Unter dem Regime der Nationalsozialisten verlor die Schule ihren Charakter als katholische Konfessionsschule. Nach

dem Einmarsch der Amerikaner im Mai 1945 wurden alle Schulen einstweilen geschlossen, da das gesamte Lehrpersonal entnazifiziert werden musste. Bei den Cappenberger Lehrern ging das ohne Komplikationen vonstatten, sodass der Schulbetrieb im Spätherbst wieder aufgenommen werden konnte. Es gab jetzt wieder eine katholische Bekenntnisschule.

Im Jahr 1953 ging Hauptlehrer Hüppe in Pension. Auf seine Stelle rückte Josef Jörden nach. 1956 wurde die Schule grundlegend umgebaut. Die noch vorhandenen zwei Lehrerwohnungen wurden Schulklassen und anstelle des alten Stallgebäudes wurde ein Anbau mit Lehrerzimmer errichtet. Es entstanden eine Pausenhalle und Sanitärräume sowie im westlich von der Schule gelegenen Schulgarten ein Lehrer-Wohnhaus. Zwei Klassenräume belegte die katholische Schule mit Schulleiter Jörden und Lehrerin Demmer. Im Obergeschoss erhielt die evangelische Schule mit Lehrer Wolfgang Brunsmann (→ S. 61) ein Klassenzimmer. Nach 27 Jahren als Lehrer in Cappenberg ging Josef Jörden 1963 in den Ruhestand. (HJ)

*Engelbert Kalthoff,
geb. 5. 11. 1934
in Dortmund*



Engelbert Kalthoff

Erfolg liegt in der Luft

Engelbert Kalthoff hat durch die Spezialisierung auf Luftfiltertechnik ein florierendes mittelständisches Unternehmen aufgebaut. Die Firma Kalthoff gibt heute 200 Menschen einen Arbeitsplatz.

Engelbert Kalthoff wuchs in den Wirren des Zweiten Weltkriegs in Dortmund auf und begann mit 15 Jahren eine kaufmännische Ausbildung bei der Firma Theodor Lentjes. Danach wechselte er mehrfach den Arbeitgeber, unter anderem sammelte er erste Führungserfahrung in einer Spedition, bis er in einem Betrieb die Filter- und Klimatechnik kennenlernte.

Kurzentschlossen gründete der Dortmunder im Alter von 28 Jahren seine eigene Firma, die *Engelbert Kalthoff Luftfilter und Filtermedien*. Sein Hauptkunde, die Firma Schirp, war in Bork ansässig, deshalb zog Kalthoff zwei Jahre später mit seinem Betrieb von Dortmund nach Selm um.

Sein Unternehmen entwickelte neben dem klassischen Produktprogramm von Luftfiltern aus hochwertigen Filtermedien auch spezielle Zuluft- und Umluftfilter für raumlufttechnische Anlagen. Kalthoff-Filter werden noch heute zum Beispiel in Bürobauten oder Krankenhäusern oder auch in Fahrzeugen und Wohngebäuden eingesetzt.

Die 1980er-Jahre waren für Engelbert Kalthoff ein Jahrzehnt der Neuerungen. Aus der Personengesellschaft wurde eine GmbH, und neue Gesellschafter traten im Laufe des Jahrzehnts in das Unternehmen ein: Kalthoffs Sohn Rainer Bernd sowie Hans-Joachim Badt und dessen Sohn Henrik. 1982 mussten größere Hallen in Selm angemietet werden, aber als die Mietverträge ausliefen, entschieden sich die Unternehmer 1987, in Bork eine eigene Halle mit 1000 m² Fläche zu bauen. Die positive Entwicklung ging weiter und man baute die Kapazitäten aus.

Heute liefert die Firma Kalthoff Anlagen ins In- und Ausland. Neben der Produktion und dem Vertrieb wird auch geforscht und entwickelt – zwei Patente und zwei Gebrauchsmuster wurden angemeldet und bis heute unterhalten. Engelbert Kalthoff schied im Jahr 2000 altersbedingt aus der Geschäftsführung aus. Heute wird die Gesellschaft von den Söhnen Kalthoff und Badt geleitet. Die Firma hat ca. 12 000 m² Fertigungsfläche und beschäftigt über 200 Mitarbeiter. (WW)

**Albrecht Andreas Alexander
Graf von Kanitz**

Fels in der Brandung einer bewegten Zeit

Es war Albrecht Graf von Kanitz ein großes Anliegen, das Erbe des Freiherrn vom Stein zu pflegen und durch Ausstellungen und Unterstützung wissenschaftlicher Publikationen an das Wirken eines der bedeutendsten Staatsmänner des 19. Jahrhunderts zu erinnern.



*Albrecht Andreas
Alexander Graf von
Kanitz,
geb. 16. 6. 1891
in Potsdam,
gest. 28. 2. 1975
in Nassau a. d. Lahn*

Albrecht Andreas Alexander Graf von Kanitz wurde als Sohn des Generalleutnants Alexander Karl Richard Graf von Kanitz und seiner Frau Therese, geb. Gräfin von der Groeben, einer Urenkelin des Freiherrn vom Stein (→ S. 273), geboren. Seinen Militärdienst leistete er im Regiment des Garde du Corps in Potsdam. Er absolvierte ein Jura-Studium, das er mit dem ersten Staatsexamen abschloss. Während des Ersten Weltkriegs diente er an der Westfront als Flieger-Beobachter.

1920 heiratete er in der Königsberger Schlosskirche Ilse von Borcke, Tochter des Obersten a. D. Karl von Borcke und der Ehefrau Lonny Gräfin zu Dohna-Schlodien. Albrecht Graf von Kanitz übernahm 1924 den Stein'schen Familien-Fideikommiss in Cappenberg und Nassau von dem unverheirateten und kinderlos verstorbenen Bruder seiner Mutter, dem Diplomaten Unico von der Groeben. Zum Zeitpunkt des Erbübergangs hatten Graf und Gräfin von Kanitz zwei Kinder, Yvonne, geboren 1921, und den 1923 geborenen Egolf-Heinrich. 1924 kam Gisela zur Welt, auf die 1937 Vera und

1940 Carl-Albrecht folgten. Albrecht Graf von Kanitz richtete den Familienwohnsitz in Cappenberg ein und engagierte sich für die Menschen in Cappenberg und Umgebung. 1925 errichtete er eine Kapelle für die evangelische Bevölkerung. Im selben Jahr wurde Graf Albrecht Schützenkönig in Cappenberg.

Zum 100. Todestag des Freiherrn vom Stein im Jahr 1931 wurden auf Anregung des Tübinger Historikers Dr. Erich Botzenhart (→ S. 51) alle in Cappenberg befindlichen Papiere Steins zu einem Stein-Archiv zusammengeführt. Die erste umfassende Stein-Edition von Erich Botzenhart, die in sieben Bänden von 1931 bis 1937 erschien, wäre nicht möglich gewesen, hätte Graf von Kanitz nicht die Voraussetzungen geschaffen. Die Edition wurde bis 1971 auf zehn Bände ergänzt. Auch das Cappenger Klosterarchiv, dessen etwa 1400 Urkunden seit 1871 im Staatsarchiv Münster deponiert waren, wurde nach Cappenberg zurückgeführt und im Stein-Archiv untergebracht.

Das Jahr 1943 brachte der Familie einen Schicksalsschlag: Egolf-Heinrich Graf von Ka-

nitz fiel am 22. Oktober im Alter von 20 Jahren an der Ostfront.

Graf Albrecht von Kanitz war leidenschaftlicher Flieger und Mitglied des Deutschen Luftsportverbandes. Im Zweiten Weltkrieg war er Major einer Luftaufklärungseinheit. Das Kriegsende erlebte er in Cappenberg, wo er einen Einsatz des einberufenen Volkssturms verhindern konnte und somit zahlreichen Cappenbergern das Leben rettete.

Schloss Cappenberg, das den Krieg ohne Schaden überstanden hatte, wurde von der Britischen Militärverwaltung beschlagnahmt. Mit Hilfe britischer Kunstschutz-Offiziere gelang es, die Bestände des kriegszerstörten Dortmunder Museums im Schloss unterzubringen. So konnte sich Schloss Cappenberg schon in den frühen 1950er-Jahren zu einem kulturellen Zentrum der Region entwickeln. Gleichzeitig war es anfangs aber auch eine Zuflucht für eine große Zahl von Flüchtlingen aus dem Osten.

Während des Krieges kopierte Ilse Gräfin von Kanitz per Hand die Predigten des Bischofs von Galen und verteilte sie unter Geheimhaltung

an Freunde und Verwandte. Im Anschluss eines Besuchs der Stiftskirche erfuhr der Bischof Galen von ihrer Tätigkeit und bedankte sich bei ihr. Auch zur bekennenden Kirche gab es engen Kontakt, z.B. über den evangelischen Theologen Prof. Hans-Joachim Iwand.

Schloss Cappenberg war stets ein offenes Haus für Besucher und Veranstaltungen aus Politik, Religion, Kunst und Gesellschaft. Ilse Gräfin Kanitz war befreundet mit bekannten Musikern, wie Edwin Fischer, Wilhelm Furtwängler und Arthur Grumiaux, die teilweise mehrere Wochen in Cappenberg verbrachten. Der mit der Familie verbundene Künstler Heinrich Graf Luckner malte den Gartensaal im Südflügel des Schlosses mit darin zu erkennenden Portraits der Familie aus.

Ab 1948 war Albrecht Graf von Kanitz im Kreis der Gründer der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft mit Sitz im Schloss Cappenberg vertreten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Gedankengut des Freiherrn vom Stein wissenschaftlich zu pflegen und für die Gegenwart zu erhalten. (FPK)



*Graf und Gräfin
Albrecht von Kanitz
mit ihren Kindern
Gisela, Egolf und
Yvonne*

Anna Gräfin von Kanitz

Wurzeln einer Künstlerin

Ihr künstlerischer Werdegang führte Anna Gräfin von Kanitz über Paris nach Florenz, wo sie ihren Stil fand. Nach Reisen und Arbeiten auf allen Kontinenten verlagerte sich ihr Lebensmittelpunkt nach Cappenberg zurück.



*Anna Gräfin
von Kanitz,
(Gemälde von Justin
Sparrow, 1997,
Ausschnitt)
geb. 24. 3. 1970
in Hamburg*

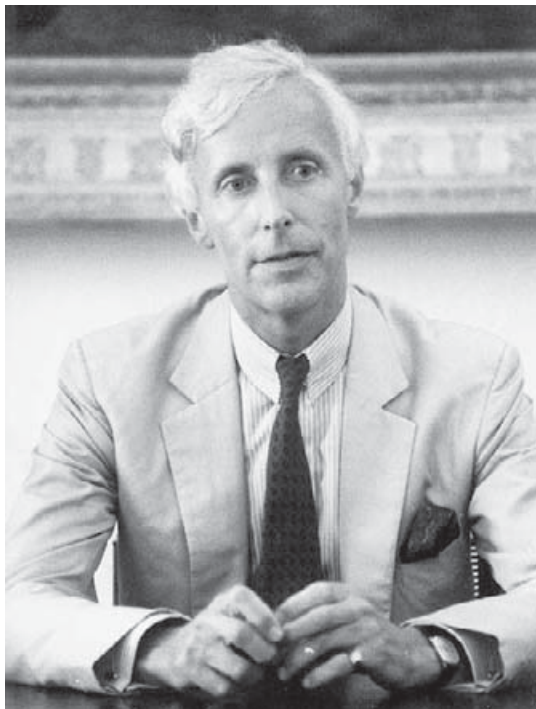
Aufgewachsen in der kultivierten Atmosphäre einer Familie, die seit Generationen mit Künstlern befreundet ist und sich mit Kunst umgibt, entdeckte Anna Gräfin von Kanitz in sich die Leidenschaft und Berufung zur naturalistischen Malerei. Nach dem Abitur an der Klosterschule Wald bei Sigmaringen und der dort zusätzlich abgeschlossenen Lehre in der Schneiderei verließ sie das Internat, um sich der Malerei zu widmen.

Von 1990 bis 1992 besuchte sie in Paris Kurse an der Académie des Beaux Arts und schrieb sich in der Académie Julian ein, der heutigen École Supérieure d'Arts Graphique. Auf der Suche nach einem Lehrer in der traditionellen Malerei begegnete sie in Florenz dem US-amerikanischen Maler Charles H. Cecil. Er hatte sein Atelier für interessierte Schüler geöffnet, um Malerei im naturalistischen Stil zu unterrichten. Bis 1997 absolvierte Anna Gräfin von Kanitz eine umfassende Ausbildung aller Mal- und Zeichentechniken. Hierbei fand sie ihre Vorbilder bei den alten Meistern wie Tizian, Rubens, van Dyck und Velasquez.

Von 1997 bis 2010 bereiste Anna Gräfin von Kanitz mit anderen Malern viele Länder, um ihr Können in der Landschaftsmalerei zu erproben. Die hierbei entstandenen Arbeiten wurden in Einzel- und Gruppenausstellungen präsentiert: in Florenz, München, Hamburg, London und in New York im Anschluss an eine Film Premiere. Im Schloss Cappenberg fanden 2003, 2006 und zuletzt 2010 mit Bildern toskanischer Landschaften und Porträts viel beachtete Ausstellungen statt. Das Atelier im ehemaligen Palmenhaus der Gärtnerei von Schloss Cappenberg dient Anna Gräfin von Kanitz und Justin Sparrow, wie schon dem Ehepaar Dohna-Baudissin (→ S. 30 u. 31) als Rückzugs- und kreativer Schaffensraum.

Seit 2000 betätigt sich Anna Gräfin von Kanitz ehrenamtlich im Vorstand der Philip Breuel Stiftung, deren Ziel es ist, Kindern in sozialen Brennpunkten Hamburgs durch Betreuung, Anerkennung und Förderung der eigenen Kreativität ein positives Lebensgefühl zu vermitteln. Dieses Anliegen wird in *KinderKunstKlubs* mit großem Erfolg umgesetzt. (FPK)

Carl-Albrecht Graf
von Kanitz,
geb. 2. 8. 1940
in Berlin,
gest. 28. 11. 2002
in Cappenberg



Carl-Albrecht Graf von Kanitz

Entschlossen für den Erhalt Cappenbergs

Schon früh widmete sich Carl-Albrecht Graf von Kanitz der ökologischen Bewirtschaftung seiner Weinberge, landwirtschaftlichen Flächen und Wälder. Große Bedeutung erlangte sein Widerstand gegen die Nordwanderung des Bergbaus.

Die Kindheit verbrachte Carl-Albrecht Graf von Kanitz in Cappenberg und besuchte ab 1952 das Internat Stein a.d. Traun in Oberbayern, das er mit dem Abitur abschloss. Sein Jura-Studium in Freiburg und Berlin beendete er mit dem ersten Staatsexamen. Er sammelte Erfahrungen im Bankwesen und bei Wirtschaftsprüfern in Vorbereitung auf die Übernahme der elterlichen Betriebe Cappenberg, Nassau und Lorch im Jahr 1969. Im selben Jahr heiratete er Dorothee von Frankenberg und Ludwigsdorf. Zwischen 1970 und 1977 kamen die vier Kinder, Anna (→ S. 145), Sebastian, Teresa und Robin zur Welt.

Eine seiner ersten unternehmerischen Tätigkeiten war die Erschließung des Wildparks, den er im selben Jahr der Öffentlichkeit zugänglich machte. Sein Engagement für die Natur und Umwelt zeigte sich 1968 in der vergleichsweise frühen Umstellung der Weinberge in Lorch am Rhein auf ökologische Bewirtschaftung. Auch die Landwirtschaft in Scheda bei Wickede a.d. Ruhr folgte ab 1997 der ökologischen Bewirtschaftung, nach Richtlinien von *Bioland e. V.*

Die Waldbewirtschaftung gemäß den Zielen der *Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft* (ANW) entsprach seinen Vorstellungen eines umweltschonenden Umgangs mit der Natur. Auf Initiative von Dorothee Gräfin von Kanitz wurde 1973 der bis 1995 bestehende Gutsverkauf am Brauereiknapp eröffnet, der die eigenen ökologischen Produkte führte

Wie bereits seine Vorfahren, war auch Carl-Albrecht Graf von Kanitz bemüht, Cappenberg als Ort der Kultur zu erhalten und fortzuentwickeln. So schloss er 1985 einen langjährigen Vertrag mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und dem Kreis Unna. Die Räume im Süd- und Westflügel des Schlosses sollten fortan für wechselnde Kunstausstellungen genutzt werden. Die vom LWL betreute Dauerausstellung über das Leben und Wirken des Freiherrn vom Stein (→ S. 273) erfreut sich heute noch großer Beliebtheit. Das von Carl-Albrecht Graf von Kanitz 1999 erbaute Theater im Ostflügel des Schlosses mit seiner besonderen Akustik bezeugt u.a. seine Leidenschaft für die Musik.

Als Bewahrer Cappenberg mit seiner über 1000-jährigen Kulturgeschichte widersetzte sich Carl-Albrecht Graf von Kanitz von 1986 bis 2000 vehement den Bestrebungen der Ruhrkohle AG, die Förderung von Steinkohle unter Schloss Cappenberg und der Stiftskirche zu betreiben. Es stand zu befürchten, dass der Bergbau die Substanz der Baudenkmäler und den umliegenden Wald schädigen würde.

Seine gerichtlichen Auseinandersetzungen führten ihn 1997 bis zum Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, das seine Verfassungsbeschwerde gegen die Zulassung verschiedener Sonderbetriebspläne ablehnte. Die Niederlage hielt ihn nicht davon ab, sich weiterhin für den uneingeschränkten Erhalt Cappenberg einzusetzen. Um öffentliche Aufmerksamkeit für sein Engagement zu erreichen, organisierte er gemeinsam mit seiner Frau 1990 ein Symposium mit namhaften Wissenschaftlern unter dem Titel *Verändern durch bewahren*, das im Rahmen des neu gegründeten Gesprächskreises *Forum Cappenberg* zum Gedankenaustausch über

„tragbare und untragbare kulturelle und ökologische Kosten der Industriegesellschaft“ einlud.

Das nachfolgende, allmählich überregionale Einstellen der Kohleförderung führte seinen langjährigen Widerstand letztlich zum Erfolg und gab seinem Einsatz für den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und dem kulturellen Erbe recht.

Wie auch sein Vater, wurde Carl-Albrecht Graf von Kanitz Schützenkönig von Cappenberg (1976–1979). Die von ihm im Schlosspark beauftragten Stein-Setzungen durch den slowenischen Bildhauer Marko Pogacnik (→ S. 211) dokumentieren sein spirituelles Interesse. An der Stelle des ehemaligen Kriegerdenkmals auf Höhe des Weinberges entstand 1992 in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Selm ein Denkmal in Erinnerung an das Lebenswerk des Freiherrn vom Stein.

Sein Sohn und Erbe Sebastian Graf von Kanitz setzt sich weiterhin für den Erhalt des kulturellen und geistigen Erbes von Cappenberg und Nassau ein. (FPK)



Dorothee und Carl-Albrecht Graf von Kanitz mit ihren Kindern Robin, Teresa, Anna und Sebastian

*Wilhelm Kanne,
geb. 17. 11. 1933
in Dortmund-Derne,
gest. 3. 2. 2011
in Lünen*



Wilhelm Kanne

Brot, das man trinken kann

**„Mein Ziel ist es, mit den Kanne-
Produkten möglichst viel zum Wohle von
Mensch, Tier und Natur beizutragen.“
Das war Wilhelm Kannes Motto.**

Als Sohn des Bäckermeisters Wilhelm und seiner Ehefrau Hedwig wuchs Wilhelm Kanne im Umfeld der schon von seinem Großvater 1904 gebauten Traditionsbäckerei auf. Nach Volksschule und Bäckerlehre absolvierte er 1957 die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk. Schon mit 27 Jahren übernahm der junge Meister 1960 die Bäckerei von seinen Eltern, die er mit seiner Ehefrau Christel kontinuierlich zu einem Filialbetrieb ausbaute. Sohn Wilhelm Karl wurde 1958 geboren.

Im Glauben an die Heilwirkung von Brot forschte Kanne viele Jahre, bis er 1981 den Kanne Brottrunk® auf den Markt brachte. Zusammen mit Ärzten und Wissenschaftlern befasste er sich mit der Frage, inwiefern Brottrunk bei Neurodermitis, Gicht, Rheuma und anderen Krankheiten half und Linderung brachte.

Der Mediziner Prof. Dr. Holger Wehner schrieb 2011 in einer Publikation aus dem *Forum Medizin Verlag*: „Der berühmte Brottrunk ist ein Erzeugnis, das unter Zugabe von Weizen, Roggen, Hafer und Quellwasser bei der Milchsäuregärung von Teig entsteht. Der

Gärungsprozess verursacht keinen Alkohol, führt aber zum charakteristisch herben Geschmack von Kanne Brottrunk®. Als gesundheitsfördernde Bestandteile bleiben Vitamine, Mineralien, Aminosäuren, lebende Brotsäurebakterien und verschiedene Enzyme bestehen, wodurch Original Kanne Brottrunk®, der innerlich und äußerlich anwendbar ist, eine medizinische Wirksamkeit entfalten kann.“

Nicht nur im Humanbereich erforschte Wilhelm Kanne intensiv die Wirkungsweisen des Brottrunks. Gerade die Landwirtschaft lag ihm am Herzen. So entwickelte er eine ganze Reihe von Produkten für den landwirtschaftlichen Bereich, von Futtermittelzusätzen bis hin zu Bodenverbesserern. Eine ganzheitliche Betrachtungsweise, gemäß welcher der Mensch im Einklang mit der Natur lebt und arbeitet, war für ihn elementarer Bestandteil seiner Firmen- und Lebensphilosophie.

Für die Brottrunkproduktion eröffnete Kanne in Selm 1986 moderne Produktionshallen mit Backstraßen, Abfüllanlagen und Gärbehältern, umrahmt von Biotopen und Obstwiesen.

Heute sind dort 65 Mitarbeiter beschäftigt. In der Bäckerei Kanne am Standort Lünen und in den 30 Filialen in Lünen, Selm, Werne und Umgebung arbeiten rund 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Partner sind zum Beispiel die Gisunt-Klinik in Wilhelmshaven, die Spezialklinik in Neukirchen und ein Gesundheitstreffen in Berlin. Bei Fastenseminaren im Schwarzwald und in Wellnesshotels in den Alpen, wie dem Hotel *Europa* in St. Moritz, und an der See werden Kanne-Produkte eingesetzt.

Als vorbildlichem Unternehmer wurde Wilhelm Kanne für die Einrichtung der Bio-Gärtnerei, einer Umweltakademie und einer eigenen Windkraftanlage 2001 der Umweltpreis des Bundesdeutschen Arbeitskreises für umweltbewusstes Management verliehen. Den Goldenen Meisterbrief erhielt er 2007.

Wilhelm Kanne hat Gastvorträge an der Gorki Universität in Weißrussland, in Hohenheim und an der Universität in Witten-Herdecke gehalten. Er ist Verfasser zahlreicher Bücher und Schriften zum Thema Bio-Logik, Umweltschutz und Ernährung.

Neben seinem Beruf war Wilhelm Kanne aktiv im Boxsport, Springreiten und Rennradfahren. Er organisierte die Deutschen Meisterschaften und Weltmeisterschaften der Bäcker und Konditoren. Er segelte mit seiner Frau Christel auf der nach eigenen Plänen gebauten Segelyacht *Wicri* auf der Nordsee. Als Vorsitzender der *Lippesfreunde* ließ er das solarbetriebene Motorboot *Tante Martha* bauen, um umweltbewussten Tourismus auf der Lippe zu erproben. Er war Mitglied im Angelverein und förderte zahlreiche Vereine in seiner Heimat. Er spielte Trompete und Akkordeon und nahm in seinen letzten Lebensjahren noch Klavier- und Gesangsunterricht. Mehrfach richtete er auf seinem Betriebsgelände in Selm das Abschlussfest der Tschernobylhilfe aus.

Dank seines unternehmerischen Weitblicks und um sich noch intensiver um die Forschung rund um den Brottrunk kümmern zu können, übergab er den Betrieb bereits frühzeitig an seinen Sohn Wilhelm Karl Kanne, der das Unternehmen heute in der vierten Generation mit seiner Familie führt. (HJ)



Das Gelände der Firma Kanne in Selm-Bork heute

Änne Kehrenberg,
geb. 29. 4. 1912
in Ottmarsbocholt,
gest. 8. 4. 2011
in Selm



Änne Kehrenberg

Beßmoder mit Kapotthütken

Ihre Dienstkleidung bestand aus einem schwarzen Taftkostüm. Auf dem Kopf trug sie das Kapotthütken, ein unter dem Kinn gebundener, hoch auf der Frisur sitzender Damenhut der Biedermeierzeit.

Den Selmern ist Änne Kehrenberg als Heimatdichterin in Erinnerung geblieben. Die „Beßmoder“ (Plattdeutsch für Großmutter) trug bei Veranstaltungen Besinnliches und Humorvolles in münsterländischer Mundart vor. Anlässlich ihres 80. Geburtstages erhielt sie die silberne Ehrennadel des Plattdeutschen Verbandes Ruhr-Lippe-Emscher.

Änne Kehrenberg wuchs mit sieben Geschwistern in einem Kötterhaus in Ottmarsbocholt auf. Bei einer so großen Familie blieb ihr aus finanziellen Gründen die Ausbildung zur Lehrerin, zu ihrem Traumberuf, verwehrt. 1959 zog sie nach Bork. Ihre Liebe zur Mundartdichtung entdeckte sie 1963, als sie zum 59. Hochzeitstag ihrer Eltern ein plattdeutsches Gedicht verfasste.

Fortan trat sie bei Geburtstagen, Altennachmittagen und auf Karnevalsveranstaltungen auf und erheiterte die Zuhörer mit selbst verfassten Gedichten. 1979 errang sie beim Landeswettbewerb für Senioren den zweiten Platz. Hierzu schrieb sie ein Theaterstück zur Verkehrssi-

cherheit mit dem Titel *Frühjahrswanderung in den Stadtwald*, das sich mit der Situation von Kindern und Senioren im Straßenverkehr auseinandersetzte.

Eine Auswahl von 275 Gedichten und Liedern veröffentlichte der Heimatverein Bork anlässlich ihres 75. Geburtstages. Die nachfolgenden Zeilen sind daraus entnommen:

Wat us de Summer nich hett bracht,
wo wie ahl Dag drup wochten,
dat brengt de Hiärwst in siene Pracht,
man süeht öehm wiet wägg löchten.

De Sunn schickt no'n paar warme Strouhlen,
man pumpt sick no de Lungen vull.
De bunten Blaar, wee kann soo mohlen?,
de Hiärwst, de mäk dat wunnervull.

Et wärd ok rüg üm us harüm,
wee will den Summer no bieklagen?
Goh langsam wieder, kiek die nich üm,
de Hiärwst hett ok no schöne Dage!

(FN)

Wilhelm Kellermann

Überraschung im Ratssaal

Der Vollblutpolitiker leitete viele Jahre die Geschicke Borks. Ein überraschender Besuch zu seinen Ehren ließ ihm den Atem stocken.



*Wilhelm Kellermann,
geb. 7. 5. 1880
in Bork,
gest. 24. 3. 1956
in Lünen*

Wilhelm Kellermann, der zunächst das Schuhmacherhandwerk erlernte und später Bergmann wurde, engagierte sich schon früh in der Politik. 1911 wurde er als einziger Vertreter der Arbeiterschaft in die Gemeindevertretung Bork gewählt, der er bis 1933 angehörte. Darüber hinaus wählte man ihn in die Amtsvertretung des Amtes Bork und in den Kreistag Lüdinghausen. 1945 wurde er Bürgermeister der Gemeinde Bork und 1946 Amtsbürgermeister des Amtes Bork. Der CDU-Politiker bekleidete beide Ämter bis zu seinem Tod.

In Anerkennung seiner kommunalpolitischen Verdienste verlieh ihm der Regierungspräsident von Münster, Franz Hackethal, am 25. Oktober 1954 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen einer Amtsvertretersitzung. Es sollte eine Überraschung werden.

Wie gewöhnlich eröffnete Wilhelm Kellermann die Sitzung und begrüßte den unerwartet erschienenen Regierungspräsidenten sowie den Landrat Theodor Wenning und den Oberkreis-

direktor Rudolf Weskamp. Er brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, dass der Regierungspräsident sich die Mühe gemacht habe, nach Bork zu kommen, um sich den Verlauf der Amtsvertretersitzung anzuhören. Danach sprach der Regierungspräsident Grußworte und überreichte dem völlig überraschten Wilhelm Kellermann die Auszeichnung. Der konnte nur entgegnen: „Mir vergeht der Atem.“

Der Regierungspräsident würdigte Kellermanns Verdienste. Mehr als 35 Jahre stehe der beliebte und geschätzte Politiker im kommunalpolitischen Leben. 1945 habe er sich sofort wieder der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt und mit Besonnenheit am Wiederaufbau mitgearbeitet. Dafür sei ihm aufrichtiger Dank und Anerkennung ausgesprochen. Wilhelm Kellermann dankte für die Verleihung. Er wolle die Auszeichnung nicht allein für sich, sondern als Anerkennung für das ganze Amt Bork tragen. Sie solle ihm auch ein Ansporn sein, weiterhin für die Verbreitung des demokratischen Gedankens zu arbeiten, weil die Demokratie die gerechteste Staatsform sei. (FN)



Petra Kersting,
geb. 23. 7. 1953
in Selm

Mit Umfang und Bezahlung der Stelle in Selm war sie nicht einverstanden. Das hatte Petra Kersting bereits bei ihrem Einstellungsgespräch verdeutlicht, so unmissverständlich, wie sie immer ihr Wort macht. Als sich 1987 die Gelegenheit bot, die Gleichstellungsstelle in Arnsberg zu leiten, handelte sie: Sie ging und blieb bis 1995. Parallel war sie dort von 1992 bis 1999 Lehrbeauftragte für Verwaltungspsychologie an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung. „Nach acht Jahren und acht Tagen“ fand Petra Kersting in Castrop-Rauxel ihre neue Herausforderung, wo sie bis heute „mit viel Spaß, wie bei den vorangegangenen Jobs auch“ als Leiterin des Zentrums *Frau in Beruf und Technik* wirkt.

Temperamentvoll, wach und offen zeichnet sich die gebürtige Selmerin („Hausgeburt in der Ludgeristraße“) durch ihre Direktheit und ausgeprägte Handlungslust aus. „Machen, was man sagt!“, ist ihr Leitmotiv. Sie hat viel gemacht und hat stets Ideen für neue Projekte, die es zu organisieren gilt. Ihre Verbindungen zu den Medien sorgen dafür, dass ihre Ziele auch

Petra Kersting

Frauenrechte durchboxen

Als erste Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Selm blieb Petra Kersting von 1986 bis 1987 eineinhalb Jahre. Es war eine halbe Stelle. Sie wollte mehr, bekam es auch – aber woanders.

die Öffentlichkeit erreichen. Beispiel ist das *Arnsberger Frauenensemble*, das 1990 aus einem von ihr initiierten Theater-Workshop hervorging - und sich etablierte. Eng verzahnt damit war der Aufbau des *Frauenarchivs* und die erste lokale Frauengeschichte im Land mit dem Titel *Unbeschreiblich weiblich*, eine Dokumentation zur Geschichte der Frauen in Arnsberg von 1848 bis 1945.

In Selm hinterließ sie den Kindergartenverein *Villa Kunterbunt*, die erste Kindertagesstätte neben den kirchlichen Kindergärten. Im Gegensatz zur kommunalen Verwaltung hatte das Landesjugendamt in Münster als Aufsichtsbehörde sie unterstützt. Die ausgebildete Gymnasiallehrerin ist ergebnisorientiert. Die sechs Selmer Reinigungsfrauen, für die sie die tariflich zustehenden Urlaubstage durchboxte, dankten es ihr jahrelang.

Macht knapp 30 Jahre lang Frauenpolitik müde? Petra Kersting schaut von ihrem Schreibtisch aus auf das Porträt der Intellektuellen Virginia Woolf und sagt höchst angriffslustig: „Nein!“ (BH)

Prof. Dr. Karl Kertelge

Bibelforscher und Hofchronist



*Prof. Dr. Karl Kertelge
geb. 28. 4. 1926
in Selm,
gest. 28. 6. 2009
in Münster*

Als Professor für Theologie war Karl Kertelge Fachmann für das Neue Testament, als Spross des Hofes Kertelge in Selm war er Experte für die Familiengeschichte.

Karl Kertelge wuchs mit drei Geschwistern auf dem elterlichen Hof auf, der an der Straße nach Lüdinghausen liegt. In seiner Kindheit begann der Krieg. „Bedrohlich nahe fielen rings um den Hof Brandbomben, ließen aber die Gebäude verschont“, schrieb er in seiner Hofchronik nieder. „Eine schwere Sprengbombe fiel an der Funne und riss Türen und Fenster aus dem Rahmen, die Pfannen vom Dach, und die alten Hauswände wiesen einige Risse auf. Als Luftschutzraum diente ein Erdbunker vor dem Garten, der aber meist immer voll Wasser stand.“ Karl Kertelge wurde noch 1944 zum Kriegsdienst eingezogen und kehrte nach einem Jahr zurück.

In Münster und München studierte er Theologie. 1951 wurde er im Dom zu Münster zum Priester geweiht. Als Kaplan und Religionslehrer war Karl Kertelge in Marl und Burgsteinfurt tätig. Er promovierte 1967 als wissenschaftlicher Assistent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Seine Habilitationsschrift über *Die Wunder Jesu im Markusevangelium* stellte er 1969 vor. An der Uni

Trier arbeitete der Geistliche als Professor für Exegese des Neuen Testaments. 1976 kehrte er zurück zur Uni Münster – als Lehrstuhlinhaber für Exegese des Neuen Testaments und Direktor des Seminars für Exegese an der Katholisch-Theologischen Fakultät. 1979/80 war er Dekan der Fakultät. Von 1990 bis 2002 war er Mitglied des Domkapitels in Münster, eines Beratungsgremiums für den Bischof, und leitete die Fachstelle für Ökumene im Generalvikariat. Fast zehn Jahre war er Rektor der Dominikanerkirche, der Katholischen Universitätskirche.

Der Forschung widmete sich Karl Kertelge auch nach seiner Emeritierung 1991. Sein Fachwissen war bei der Neuauflage des *Lexikon für Theologie und Kirche* gefragt. Der Theologe war viele Jahre Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der deutsch-katholischen Neutestamentler und Vorsitzender des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses. In Selm zelebrierte er festliche Messen für die Familie. Sein Neffe Bernhard Kertelge lebt mit Ehefrau Erika und den Kindern Lena, Lucas und Linus auf dem historischen Hof. (JW)

**Gräfin Therese Friederike Marianne
von Kielmansegg**

Die Erbin des Freiherrn vom Stein

Als jüngste Tochter des Freiherrn vom Stein erbte Gräfin Therese von Kielmansegg die väterlichen Besitzungen. In Cappenberg ließ die beliebte Schlossherin mit ihrem Ehemann die Torhäuser des Schlosses neu gestalten und erbaute die nach ihr benannte Brauerei.



*Gräfin Therese
Friederike Marianne
von Kielmansegg,
geborene Freiin vom
und zum Stein,
geb. 3. 5. 1803
in Münster,
gest. 1. 1. 1863
in Cappenberg*

Therese vom und zum Stein wurde in Münster geboren. Dorthin hatte ihr Vater, der Freiherr vom Stein (→ S. 273), kurz zuvor seinen Wohnsitz verlegt, als er 1802 zum Leiter der Spezialkommission für die Eingliederung der säkularisierten geistlichen Territorien in den preußischen Staat ernannt worden war. Therese war Steins jüngere Tochter. Bedingt durch das wechselhafte Leben, das den Staatsmann Stein durch weite Teile Europas führte, mussten beide Töchter die meiste Zeit ohne ihren Vater aufwachsen. Schriftlich hielt er aber stets Kontakt zu ihnen, wovon etwa 250 erhaltene Briefe zeugen.

Erst nachdem sich Stein 1815 in Nassau und Cappenberg zur Ruhe gesetzt hatte, war die Familie wieder vereint, wenn auch weiterhin mit größeren Unterbrechungen. Nach dem Tod seiner Frau 1819 rückten Stein und seine Töchter enger zusammen. Im Sommer 1820 machte er mit ihnen eine ausgedehnte Reise in die Schweiz und nach Italien, die fast ein Jahr dauerte. Anschließend hielten sie sich oft bei ihm in Cappenberg auf.

Nachdem ihre Schwester Henriette bereits 1825 den Grafen Heinrich von Giech geheiratet hatte, vermählte sich Therese am 27. August 1827 mit ihrem Cousin, dem Grafen Ludwig Friedrich Georg von Kielmansegg. Dieser war Königlich Hannoverscher Kammerjunker und Rittmeister sowie persönlicher Adjutant des Herzogs Adolph-Friedrich von Cambridge als Vizekönig in Hannover. In Hannover nahm das Paar zunächst seinen Wohnsitz. Noch wenige Wochen zuvor hatte Therese ihren Vater auf einer Reise nach Berlin begleitet, wo Stein von König Friedrich Wilhelm III. zum preußischen Staatsrat ernannt worden war. Die Rückreise führte über Weimar, wo beide mehrfach mit Johann Wolfgang von Goethe zusammentrafen.

Zu seiner jüngeren Tochter hegte Stein eine besondere Zuneigung. Schon 1821 entschied er sich, nicht seine ältere, sondern seine jüngere Tochter Therese als Alleinerbin des gesamten Familienbesitzes einzusetzen. Therese war damals gerade 18 Jahre alt und damit noch minderjährig. Ihre ältere Schwester Henriette erhielt eine großzügige Apanage und das Recht,

Schloss Nassau auf Lebenszeit bewohnen und nutzen zu können. Sie starb 1855 kinderlos.

Mit dem Tod des Freiherrn vom Stein am 29. Juni 1831 trat Therese das Erbe auf Cappenberg an. Ihr Mann war im folgenden Jahrzehnt noch im diplomatischen Dienst des Königreichs Hannover tätig, sodass die Familie ihren Wohnsitz mehrfach wechseln musste. Er übernahm zudem die laenburgischen Besitzungen seiner Familie. Um Cappenberg kümmerte sich vornehmlich Therese. Nach den Kindern Ludwig und Marianne wurde 1833 die Tochter Luise geboren, auf die schließlich 1838 noch Mathilde folgte. Luise und Mathilde traten später nacheinander die Erbfolge in Cappenberg an.

Ogleich seine Frau die Eigentümerin von Cappenberg war, erhielt Graf von Kielmansegg das Recht, sowohl dem Westfälischen Provinziallandtag anzugehören, als auch stimmberech-

tigt 1847 und 1848 am Vereinigten Landtag in Preußen teilzunehmen. Diese Rechte rührten aus einer Sonderstellung Cappenberg. König Friedrich Wilhelm III. hatte Stein und seinen Erben einen Landtagssitz zugesprochen, der an das Eigentum Cappenberg geknüpft war. Um 1850 legte Graf von Kielmansegg seine politischen Ämter mit Ausnahme der Mitgliedschaft im preußischen Herrenhaus nieder und widmete sich zusammen mit seiner Frau Therese ausschließlich der Verwaltung der Güter beider Familien.

Therese genoss in der Umgebung hohes Ansehen. 1840 gründete sie in Cappenberg die Gräfllich von Kielmansegg'sche Brauerei, deren Bier besonders im Münsterland verkauft wurde und die bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs bestand. Nach ihrem Tod wurde sie 1863 in der Familiengruft in Frücht an der Seite ihres berühmten Vaters beigesetzt. (FPK)



Historische Ansicht der Cappenberger Brauerei, im Hintergrund das Schloss Cappenberg. Noch heute erinnert der Straßename „Brauereiknapp“ an die Anlage.

Klaus Kilian,
geb. 29. 10. 1948
in Selm



Klaus Kilian

Mit dem Notizblock bis ans Ende der Welt

Die ersten Schritte machte Klaus Kilian in Selm: „Über das Kopfsteinpflaster der Ludgeristraße Richtung Südkirchen.“ Für den Dreijährigen eine Weltreise. Für den weit gereisten ehemaligen Verlagsleiter von *Auto Bild* und *Sport Bild* eine Welt der Erinnerungen.

Von Southampton über die Azoren durch den Panama-Kanal nach Tahiti, dann über Galapagos nach Neuseeland und weiter auf den Fünften Kontinent – diese Route nahm Klaus Kilian 1972, nach dem Betriebswirtschafts-Studium an der Fachhochschule Dortmund. Im Rahmen eines Fortbildungsprogramms war der Selmer auf dem Kreuzfahrtschiff MS Fairstar, das durch den Auswanderer-Boom zu jener Zeit einen legendären Ruf hatte, Richtung Australien unterwegs. „Ich gehörte zu ein paar jungen Leuten, die ein Jahr in verschiedenen Firmen in Sydney arbeiten sollten“, berichtet Klaus Kilian. „Durch ein Inserat *Aushilfe gesucht* und eine Reihe Zufälle, wie man sie braucht im Leben, landete ich bei der deutschsprachigen Zeitung *Die Woche in Australien* und blieb drei Jahre.“

Neben dem Verlagsgeschäft lernte er die Redaktionsarbeit kennen. „Jeder musste dort alles machen. Ich habe Artikel über angebliche Ufo-Landungen, Krokodiljäger und die australische Fußball-Nationalmannschaft *Socceroos* geschrieben und Zeitungen gedruckt.“ Kilian

knüpfte auch Kontakte zu deutschen Verlagen, lieferte Texte für das Sportmagazin *Kicker*. „Als die Zeitschrift *Quick* 1975 jemanden für eine Reise-Artikelserie suchte, bin ich über Indonesien, Malaysia, Indien, Afghanistan, Iran und die Türkei ein Dreivierteljahr zurück nach Deutschland gereist – mit meiner Frau Maggie als Fotomodell.“ Margarete Kilian, gebürtige Düsseldorferin, hatte in Sydney als Grundschullehrerin gearbeitet.

In Hamburg startete Kilian anschließend eine Karriere beim Axel Springer Verlag: vom Vorstandsassistenten zum Verlagsleiter. Er war mitverantwortlich für die Zeitung *Bild am Sonntag*, hob die Zeitschrift *Familie & Co.* aus der Taufe und war zuletzt bis 2002 hauptverantwortlich für die Zeitschriften *Auto Bild* und *Sport Bild*. „Meine Auslandserfahrung kam mir zugute“, meint er. „Wir haben kräftig an der Internationalisierung der Titel gearbeitet. *Auto Bild* erscheint heute in 23 Ländern.“ Seine Frau unterrichtete in Buxtehude und übersetzte Romane vom Englischen ins Deutsche. Im Alten Land wohnen beide inzwischen seit rund 40 Jahren.

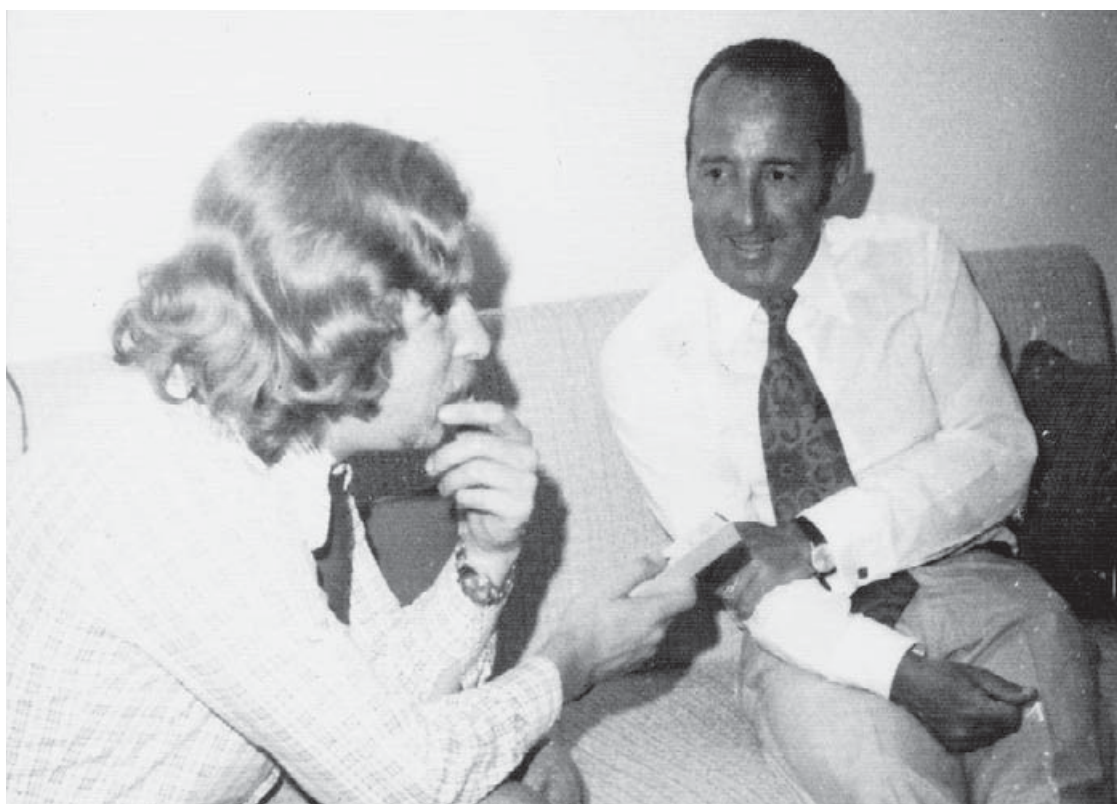
„Die Welt wird dein
Zuhause sein, doch
deine Heimat ist
Selm“, flüsterte mir
meine Mutter 1972
beim Abschied
ins Ohr.“

„Die Reiselust ist aber geblieben“, sagt Klaus Kilian. Geweckt worden sei sie schon in seiner Kindheit, „von den spannenden Gute-Nacht-Geschichten meines Vaters, der 1928 in den USA sein Elektronik-Wissen erweitert hatte“, erzählt er. „Dass New York größer sein soll als Selm, hielt ich für unvorstellbar“. Hermann und Hildegard Kilian führten an der Ludgeri-straße und später Auf der Horst ein Elektrogeschäft. Klaus war das sechste ihrer acht Kinder. „Als mein ältester Bruder Werner 1952 aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten zurückkehrte und die Angaben meines Vaters bestätigte, kam ich ins Grübeln.“

Kilians Erinnerungen an Selm sind bewegte Bilder: „Unser Gejohle *Es ist ein Ross entsprungen, aus Rethmanns Pferdestall*, wenn die Gäule den Müllkarren durch das Dorf zogen. Die platt gedrückten Nasen an den Schaufenstern mit Spielzeug bei Knümann in der Vorweihnachtszeit. Das Butterkuchen-Satt-Essen für Ministranten nach Beerdigungen in der Küche

des Gasthofs *Knipping*. Die Seifenkisten-Wettrennen auf der unbefahrenen, abschüssigen ‚Geist‘.“ Prägend seien auch seine „Erst‘-Erlebnisse: Mein erstes Eigentor beim Probetraining in der C-Jugend des BV19. Mein erster Farbfilm – *Die Brücke am Kwai* – im Metropol-Kino in Beifang. Der erste Zungenkuss-Versuch am Strand des Ternscher Sees. Der erste Auftritt meiner Beatband vor begeistertem Publikum in Bork. Die erste selbst bezahlte Restaurantrechnung bei Kreuzkamp in Cappenberg.“ Was damals auch aufkam, war das Fernweh.

Ausflüge unternimmt Kilian heute in die Welt der Fantasie. Im Ruhestand arbeitet er an seiner Roman-Trilogie (Teil eins ist 2015 unter dem Titel *Dubios* als E-Book erschienen), die sich um eine historische Figur aus dem 19. Jahrhundert dreht: den Entdeckungsreisenden Ludwig Leichhardt, der von seiner letzten Expedition ins australische Outback nicht zurückkehrte. Klaus Kilian ist ihm auf der Spur – „gerne gedanklich, am liebsten vor Ort“. (JW)



*Globetrotter unter sich:
Klaus Kilian inter-
viewt den Journalisten
Peter Scholl-Latour
1973 in Australien.*

Rosemarie Kindler-
Hagenbrock,
geb. 28. 2. 1957
in Dortmund



Rosemarie Kindler-Hagenbrock

Sie lässt die Stadt gut aussehen

**In Dortmund geboren, blieb diese Stadt
ihr Lebensmittelpunkt. Selm jedoch
wurde ihre große Liebe, betont die
Diplom-Grafik-Designerin.**

Warum? Eine gemalte Landschaft, die einen Becher ziert, gibt die Antwort: „Selm hat Horizont“ steht dort im Himmel. Rose Kindler-Hagenbrock hatte 2008 anlässlich des 1150-jährigen Stadtbestehens umfangreiches Werbematerial entworfen. Da war sie schon mittendrin in ihrer „Glücksspirale“, die sich 16 Jahre lang für sie in Selm bewegte und ihr Markenzeichen wurde. Die Designerin, Malerin und Lyrikerin sieht auch in ihrem Vornamen Rose eine Lebens-Spirale. Diese dreht sich turbulent.

Als Mädchen zwar nicht zu einer anspruchsvollen Berufsausbildung gedrängt, wollte sie dennoch mehr und wurde Druckvorlagenherstellerin. Es folgte das Fachabitur für Gestaltung, um Grafik-Design zu studieren. Zehn Buchplakate mit Aphorismen waren ihre Abschlussarbeit, in der Rose Kindler alle Techniken von der Malerei, Illustration, Fotografie bis zum Objekt-Design anwandte. Frisch diplomiert, leitete sie von 1983 bis 1987 die Werbeabteilung der Buchhandlung Krüger in Dortmund. Mit der Geburt ihrer beiden Söhne

1987 und 1991 entschied sie sich, freischaffend zu arbeiten. 1997 absolvierte sie ein Studium für digitales Gestalten an der IBKK-Kunstschule Bochum und 2010 das Zertifikatsstudium *Kulturarbeit und Kreativwirtschaft* in Dortmund. Ihre Freizeit verbrachte sie von 1994 bis 2010 in ihrem Feriendomizil am Ternscher See in Selm. Das war ihr künstlerisches Paradies.

Die enge Zusammenarbeit mit der Selmer Buchhandlung Möller machte die Veröffentlichung ihres ersten Buches *Ich zieh' mich aus* mit Aquarellen, Grafiken, Gedichten und Fotografien möglich. Die Selmer Landschaft inspirierte sie zu Malereien und Gedichten über Natur und Liebe. Auch als Vize-Vorsitzende der Selmer Künstlergemeinschaft machte sie ihr Wort. Für das Hansa-Berufskolleg Unna entwickelte Kindler-Hagenbrock das Corporate Design. Sowohl im Amtshaus Bork als auch im Remondis-Verwaltungsgebäude Selm präsentierte sie Einzelausstellungen. Gesundheitliche Probleme bremsten ihren Schaffensdrang. Doch Materialien für weitere kostbar gestaltete Bücher und Werke warten auf Veröffentlichung. (BH)

Dieter Kleinwächter

Gefragt in der Politik

Dieter Kleinwächter zog nach Selm und schlug dort Wurzeln. In der Kommunalpolitik geht es nicht ohne ihn.



*Dieter Kleinwächter,
geb. 15. 11. 1948
in Dortmund*

Sein Vater war Schreiner auf der Zeche Minister Stein, seine Mutter Hausfrau. Als Kind des Ruhrgebietes besuchte Dieter Kleinwächter von 1955 bis 1959 die Katharinen-Schule, eine katholische Volksschule in Dortmund-Lindenhorst. 1959 folgte der Wechsel zum mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig des städtischen Helmholtz-Gymnasiums in Dortmund, wo er 1967 das Abitur machte. Im Oktober 1967 begann er in Dortmund das Lehramtsstudium für die Grund- und Hauptschule. Die weitere Ausbildung erfolgte an der Bebelschule, einer Hauptschule in Lünen. Nach dem zweiten Staatsexamen im Februar 1972 blieb er als Lehrer an der Bebelschule, die in der Heinrich-Bußmann-Schule aufging, und unterrichtete in seinen Schwerpunktfächern Mathematik, Physik und katholische Religionslehre. Im April 2012 wurde Kleinwächter nach mehr als 41 Jahren Dienst am selben Schulstandort pensioniert.

Weil sie in Selm ein Haus erwerben konnten, zogen Dieter Kleinwächter, seine Ehefrau Elisabeth, Sohn Jens und Tochter Gianna 1983 vom

Ruhrgebiet in das Münsterland. Gemeinsam mussten sie neue Kontakte knüpfen, da ihnen Selm vor dem Umzug nur dem Namen nach bekannt war. Über die CDU, deren Mitglied Dieter Kleinwächter seit 1972 ist, kam er zur Kommunalpolitik und wurde 1989 in den Rat der Stadt Selm gewählt. Die CDU-Fraktion wählte ihn 1994 überdies zu ihrem Vorsitzenden. Dieses Amt hat er nach mehrfach erfolgter Wiederwahl auch heute noch inne. Finanzen, Bauen und Planen sind seine politischen Schwerpunkte. So war und ist Kleinwächter langjähriger Vorsitzender des Ausschusses für Stadtentwicklung. Seit 2014 gehört er dem Kreistag Unna an.

Privat ist für Dieter Kleinwächter die Familie der Mittelpunkt und das Maß aller Dinge. Lesen, Reisen und ausgiebige Radtouren gehören zu seinen Hobbys. Dieter Kleinwächter ist aktives Mitglied der katholischen Pfarrgemeinde St. Ludger Selm, Mitglied im Verein zur Förderung der Städtepartnerschaften, im Heimatverein Selm und in der Schützenbruderschaft St. Fabian und Sebastian. (HJ)



Hilde Klück,
geb. Haverbeck,
geb. 15. 4. 1923
in Selm

Hilde Klück

Klosterschule, Kohlehandel und Kunst

**Hilde Klück ist als Mitbegründerin der
Künstlergemeinschaft Selm bekannt.
Noch mit über 90 Jahren nimmt sie an
Malkursen teil.**

Die kleine Hilde wuchs in einem großen Geschäftshaushalt auf: Ihr Vater, Johann Haverbeck, betrieb in Selm eine bekannte Mühle und ein Sägewerk. Er hatte seinerzeit gehört, dass in Selm ein Müller gesucht werde. Der Mühlenbesitzerin Maria Droste fehlte nach dem Tod ihres Bruders ein Müller für die Weiterführung der Geschäfte. Der lebensfrohe Johann Haverbeck gefiel ihr sofort. Sie heirateten und bauten die Mühle zu einem großen Betrieb aus.

Hilde wurde 1923 geboren. Wie ihre Brüder Hans (→ S 109) und Eugen wurde sie streng katholisch erzogen, ging auf eine Klosterschule, arbeitete im elterlichen Betrieb, lernte aber auch, wie man einen Haushalt führt, kocht und schneidert. Im Jahr 1951 heirateten zwei Brüder zwei Schwestern: Hilde Haverbeck hatte den Bruder ihrer Freundin Anne, Fritz Klück, kennengelernt. Hans, ihr eigener Bruder, hatte wiederum Anne Klück lieb gewonnen. Man feierte Doppelhochzeit und konnte 2011 sogar gemeinsam die Diamanthochzeit nach 60 Jahren Ehe feiern.

Lange fand Hilde Klück wenig Zeit für ihr Hobby, das Malen, denn sie hatte für einen großen Haushalt zu sorgen. Ihr Mann Fritz hatte einen Bau- und Brennstoffhandel von seinem Vater übernommen. Das Paar hatte vier Kinder, von denen eines früh starb. „Daran trägt man ein Leben lang“, sagt sie heute. Erst 1979, die Kinder waren aus dem Haus, besuchte Hilde Klück einen Malkurs der Selmer Volkshochschule. Dort fand sie künstlerisch arbeitende Freunde und fühlte sich besonders mit den Selmer Malerinnen Anni Overmann und Hildegard Gröger verbunden. Sie baute auf ihrem Können auf, zeichnete, aquarellierte, malte in Öl und mit Begeisterung auf Seide. 1984 war Hilde Klück Gründungsmitglied der *Künstlergemeinschaft Selm*. Nun organisierte man gemeinsam Ausstellungen, beteiligte sich am Selmer Künstlermarkt und veranstaltete Weihnachtsausstellungen in der Burg Botzlar und im ganzen Münsterland. In Selm entwickelte sich eine kleine Kunstszene. Hilde Klück ist noch heute stolz darauf, damals dabei gewesen zu sein. (CM)

Theodor König

Der König, der aus Hassel kam

Nachdem der Bauernsohn Theodor König das Bierbrauen erlernt hatte, gründete er in Beeck bei Duisburg eine *Bairische Bierbrauerei*. Die Einführung des *König-Pilseners* ließ die König-Brauerei nach 1948 zeitweise zur größten Privatbrauerei Deutschlands werden.



*Theodor König,
geb. 21. 11. 1825
in Bork-Hassel,
gest. 27. 5. 1891
in Duisburg-Beeck*

Am 7. Februar 1820 übertrug das kinderlose Ehepaar Anna Gertrud und Wilhelm Dahlkamp dem Neffen Johannes Neuhaus, gen. Schulze König, aus Notuln den erstmals 1292 urkundlich erwähnten Hof Dahlkamp in Bork-Hassel. Neuhaus nahm nun den Hofnamen Dahlkamp an. Auch sein ältester Sohn und Hoferbe Wilhelm nannte sich Dahlkamp, während einige seiner Geschwister weiter den Namen König trugen. Unter ihnen auch der 1825 geborene Sohn Theodor.

Nachdem er zunächst die Familie bei der Bewirtschaftung des Hofes unterstützt hatte, lernte Theodor König noch im Alter von 25 Jahren in der Gräflich von Kielmannseggeschen Brauerei zu Cappenberg das Bierbrauen. Eine längere Wanderschaft führte ihn unter anderem nach Bayern und Österreich, wo er in verschiedenen Brauereien Erfahrungen sammelte. Um 1855 beendete er seine Wanderzeit und ließ sich im niederrheinischen Beeck nieder. Dort kaufte er einen Morgen Land und baute darauf eine Brauerei. Durch Heirat bekam er weiteren Grundbesitz, und errichtete eine Ziegelei. So

konnte er die Steine für die Brauereigebäude selbst herstellen. Im September 1858 erhielt König die Genehmigung zum Betrieb von Brauerei und Mälzerei und ließ seine Firma als *Bairische Bierbrauerei Theodor König, Beeck bei Ruhrort* ins Handelsregister eingetragen.

Ende 1858 brachte König das erste untergärrige Bier auf den Markt. Er verkaufte es zunächst im Umkreis sowie in seiner Gaststätte. Bereits nach wenigen Jahren belieferte König darüber hinaus die im Rahmen der Industrialisierung rasch wachsenden Nachbargemeinden Meiderich, Ruhrort und Hamborn. Der Bierausstoß wuchs bis 1878 auf 4600 Hektoliter an und betrug im Jahre 1891 rund 15 000 Hektoliter. Einen sprunghaften Aufstieg erlebte das Unternehmen gegen Ende der 1870er-Jahre durch den Einsatz moderner Brautechnik mit Dampfbetrieb und leistungsfähigen Kühlmaschinen.

Nachdem er die Brauerei zu einem der führenden Unternehmen des Ruhrgebietes gemacht hatte, starb König 1891. Beerdigt wurde er auf dem Friedhof der Prämonstratenser-Abtei in Duisburg-Hamborn. (FPK)



*Wilhelm Hubert
Kortenbusch,
geb. 29. 8. 1927
in Bork*

Wilhelm Hubert Kortenbusch

Wilhelm III., Bürgermeister von Bork

Wilhelm Kortenbusch engagierte sich in einem Dutzend Selmer Vereine. Sein Leben bestimmten außerdem seine Frau, die Familie, Firma, Freunde und Feste.

Er nennt sich selbst *Wilhelm III.* Wilhelm Kortenbusch war von Beruf Malermeister und erlernte das Handwerk im Betrieb seines Vaters Wilhelm Kortenbusch (II.) an der Hauptstraße 4 in Bork. Die Prüfung zum Malermeister legte er 1952 ab. Zwei Jahre später übernahm er den väterlichen Handwerksbetrieb, den sein Großvater, der „Decorationsmaler“ Wilhelm (I.) Kortenbusch, 1886 gegründet hatte.

1961 erweiterte Wilhelm III. das Unternehmen um Industriebeschichtungen und Industrieverglasungen. Damit war die Verlegung der Firma in das Borker Industriegebiet verbunden. 1992 zog sich Kortenbusch aus dem Berufsleben zurück. Zehn Jahre später erhielt er den Goldenen Meisterbrief, 2012 den Diamantenen Meisterbrief der Maler- und Lackiererin Unna.

Wilhelm Kortenbusch ist ein geselliger Mensch – ein Vereinsmensch. In vielen Vereinen ist er seit 60 Jahren Mitglied. Er ist Mitglied in der Freiwilligen Feuerwehr Bork (seit 1943), im Männergesangsverein Union Bork (seit 1946), in der Kolpingfamilie Bork (seit

1947), im Deutschen Roten Kreuz (seit 1947), in der Bürgerschützengilde St. Stephanus Bork (seit 1952, 24 Jahre lang Vorsitzender), im Heimatverein Bork (seit 1952), in der Martinsgesellschaft Bork (seit 1952), im Kirchenchor St. Stephanus Bork (seit 1952), im Kegelclub *Die Ehemaligen* (seit 1952), für die CDU Bork im Rat (seit 1969), im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (seit 1972) und im Seniorenkreis des Handwerks Unna (seit 1992). 1984 war er Vorsitzender des Bezirksausschusses Bork und damit inoffizieller Bürgermeister von Bork.

Der St. Stephanus-Kirche ist er eng verbunden. Hier wurde er getauft, feierte er seine Silberhochzeit und war als Lektor und Kommunionhelfer tätig. In den 1960er-Jahren hatte Kortenbusch dem bis dahin dunkel gehaltenen Kircheninneren einen hellen Anstrich gegeben.

In Anerkennung seiner Verdienste um das Allgemeinwohl verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Egon Pöhler, am 1. Dezember 1994 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. (FN)

August Kortmann

Pionier der Bauwirtschaft

Er baute einen Cappenberger Familienbetrieb zum Großunternehmen aus, das im gesamten Ruhrgebiet bekannt wurde.



*August Kortmann,
geb. 2. 1. 1876
in Bork-Cappenberg,
gest. 6. 8. 1957
in Bork-Cappenberg*

August Kortmann übernahm 1908 das von seinem Großvater, dem Maurermeister Wilhelm Kortmann, 1826 gegründete Baugeschäft in Cappenberg. Er verstand es trotz mehrfacher Wirtschaftskrisen, das Unternehmen auf dem neusten technischen Stand zu halten. In der näheren Umgebung baute er das Verwaltungsgebäude und die Waschkäue der Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia sowie die Kirche St. Ludger in Altlünen, die Jugendherberge am Cappenbergsee, das Christophorus-Gymnasium in Werne und das Fritz-Henßler-Haus in Dortmund. Besonders verdient machte er sich um den Wiederaufbau kriegszerstörter Fabriken und Bergwerksanlagen in Nordrhein-Westfalen, darunter die Märkische Steinkohलगewerkschaft in Lünen. Auch setzte er sich für den Wiederaufbau nach 1945 im Amt Bork ein.

Neben seinem Beruf nahm August Kortmann eine Reihe von Ehrenämtern wahr. Er war Mitglied des Heimatvereins und des Schützenvereins Cappenberg und im Kirchenvorstand der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes

Cappenberg tätig. Über 30 Jahre lang gehörte er dem Vorstand der Spar- und Darlehnskasse Bork an, in dem er als Fachmann beratend in Bauangelegenheiten mitwirkte. Er war drei Jahrzehnte lang Vorsitzender und Kassenleiter der Vereinigten Innungskrankenkassen des Kreises Lüdinghausen. In diesen Positionen setzte er sich für die Belange des Handwerks ein. Auch genoss er das Vertrauen und die Anerkennung der Arbeitnehmerschaft. In seinem eigenen Unternehmen beschäftigte er durchschnittlich 350 Arbeiter, die in einer Firmensterbekasse versichert waren.

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Baugewerbeverbandes von Nordrhein-Westfalen verlieh der Minister für Wiederaufbau des Landes Nordrhein-Westfalen, Willi Weyer, am 13. Oktober 1954 in Essen dem Mitbegründer August Kortmann das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Die Verleihung stellte eine Anerkennung des Landes und des Bundes für die Verdienste dar, die er sich um den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb. (FN)



*Ernst Kraft,
geb. 25. 5. 1924
in Selm,
gest. 10. 5. 2001
in Selm*

Ernst Kraft

Eine Kette von Verdiensten

Für sein politisches Engagement auf Kommunal- und Landesebene erhielt Ernst Kraft drei Verdienstkreuze und das Ehrenbürgerrecht der Stadt Selm.

Beruflich war Ernst Kraft von 1939 bis zu seiner Pensionierung 1986 in den Bischoff-Werken in Lüdinghausen tätig. Dort gehörte er auch dem Betriebsrat an, dessen Vorsitzender er 1952 wurde.

Als Vertreter der CDU war er Mitglied im Gemeinderat Selm bzw. Rat der Stadt Selm (1952–1994; Bürgermeister 1969–1989) sowie in der Amtsvertretung des Amtes Bork (1961–1974; stellvertretender Amtsbürgermeister 1964–1966, Amtsbürgermeister 1966–1974). Darüber hinaus gehörte er dem NRW-Landtag an (1975–1985).

In Anerkennung seiner kommunalpolitischen Verdienste, vor allem hinsichtlich der kommunalen Neuordnung, verlieh ihm der Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, am 2. Mai 1975 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland.

Am 12. Januar 1983 zeichnete ihn der NRW-Landtagspräsident John van Nes Ziegler mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse als der nächst höheren Stufe des Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland für sein politisches

Engagement auf Kommunal- und Landesebene aus. Der Landtagspräsident würdigte vor allem Krafts Engagement bei der Gründung des Sparkassen-Zweckverbandes Lünen/Selm, wodurch die kreditwirtschaftliche Versorgung des Wirtschaftsraumes Selm gesichert worden sei. Darüber hinaus hob van Nes Ziegler das politische Engagement Ernst Krafts als Mitglied des Landtags hervor, der sich insbesondere für die Vorlage des Gesetzes über die Gewährung von Pflegegeld an Schwerbehinderte eingesetzt und sich um die Sicherheit der Bergleute und um den Grubenschutz verdient gemacht habe.

1995 wurden Ernst Kraft zwei weitere Würdigungen zuteil. Am 3. März erhielt er aus den Händen des NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen, und am 26. April verlieh ihm die Stadt Selm das Ehrenbürgerrecht als Dank für 42 Jahre Ratstätigkeit, in denen er lange Jahre das Amt des Bürgermeisters bekleidet hatte. Zuletzt benannte die Stadt Anfang der 2000er-Jahre eine Straße im Baugebiet Kreuzkamp in Selm-Beifang nach ihm. (FN)

Christoph Krevert

Generationen im Getränkegeschäft

Als Christoph Krevert in Kindertagen leere Bierfässer über den elterlichen Hof kullerte, kam eine Karriere im Getränkefachhandel ins Rollen. Den Familienbetrieb baute er später aus.



Gründer der Selmer Getränkefirma war 1951 Theo Overteil. Von ihm übernahm Anton Krevert, der eigentlich Bäckermeister war, das Getränke-Geschäft und führte es später mit seiner Frau Marga, die aus Garrel in Niedersachsen stammt und deren Brüder Bernhard und Paul Wendeln eine der größten Industriebäckereien Deutschlands aufbauten. Die Kreverts verlugen neben ihrem Wohnhaus an der Südkirchener Straße zusammen mit zwei Fahrern Getränkeketten – „alles in Handarbeit“, sagt Christoph Krevert, der mit dem Betrieb der Eltern aufwuchs. „Das kann man sich heute, in Zeiten von Staplern und Regalsystemen, kaum noch vorstellen.“

Nach dem Abitur am Gymnasium Altlünen machte Christoph Krevert in München Zivildienst. „Ich wollte einfach weg, etwas ganz anderes sehen“, erzählt er. Nach 20 Monaten Betreuung einer Kindergruppe in einem Wohnheim habe er sich gut vorstellen können, im pädagogischen Bereich zu arbeiten. Doch dann absolvierte er in der bayerischen Hauptstadt eine Ausbildung zum Handelsfachwirt,

„weil eine Entscheidung zur Zukunft unseres Familienbetriebs gefragt war“. Auf Getränkebetrieb und Weinwesen waren die Unternehmen spezialisiert, für die er in jener Zeit tätig war.

Zurück in Selm, übernahm er 1992 das Geschäft der Eltern – und auch noch die ersten Kunden: die Gaststätten *Knipping* in Selm und *Hansa Insel* in Olfen. 1995 zog der Betrieb mit vier Mitarbeitern an die Funnemannstraße und breitete sich aus – auf mehrere Hallen für Lager und Verkauf. Inzwischen hat Christoph Krevert 13 Beschäftigte und beliefert rund 100 gastronomische Betriebe. Vier heimische Bierverleger hat er im Laufe der Zeit übernommen. Er ist Ausrüster für Veranstaltungen, Berater für Gastronomen, Ausrichter einer Hausmesse für Wein, Bier, Whisky und Gin und an der *Gekopa* (Getränke Kooperations Partner) beteiligt, einer Einkaufsgesellschaft von Getränkefachgroßhändlern. Christoph Krevert ist Vorsitzender der Kinder- und Jugendförderung Selm, die den Treffpunkt *Selbar* unterstützt hat, der jahrelang in der Burg Botzlar von Jugendlichen selbst betrieben wurde. (JW)

*Christoph Krevert,
geb. 4. 2. 1968
in Lünen*

*Engelbert Kreutzkamp,
geb. 9. 8. 1837
in Cappenberg,
gest. 2. 12. 1908
in Cappenberg*



Engelbert Kreutzkamp

Cappenberg – Mallorca des Ruhrgebiets

Der Brennereibesitzer und Gastwirt Engelbert Kreutzkamp machte Cappenberg als Ausflugsziel im Ruhrgebiet bekannt. Auf sein Betreiben hin fand Cappenberg als Luftkurort Erwähnung im Deutschen Bäderbuch.

Wer in Dortmund zur guten Gesellschaft gehörte, verließ an den Wochenenden die Stadt, deren Himmel vom Rauch der Industrie verdunkelt war, und suchte Erholung in Cappenberg bei Kreutzkamp. Ein kontinuierlicher Kutschenverkehr mit so genannten Kremsern verband den Bahnhof in Lünen mit dem Kurhaus Kreutzkamp. Dort wurden die Neuankömmlinge von dem weithin bekannten Gastwirt Engelbert Kreutzkamp schon mal auf rustikale Weise begrüßt. Er duzte jeden. An Feiertagen spielten Militärkapellen zur Unterhaltung.

Nach dem frühen Tod seines Vaters hatte Kreutzkamps Mutter Henriette, geb. Schulze Heil, das Unternehmen fast zwanzig Jahre geführt. Engelbert Kreutzkamp entwickelte seinen Namen zur Marke für hervorragende Spirituosen, die im weiten Umfeld Cappenberg in der Gastronomie angeboten wurden. In den 1860er-Jahren ließ er das Kesselhaus der Brennerei erneuern und mit einer Dampfmaschine ausstatten, die fast 90 Jahre ihren Dienst auch in der angeschlossenen Kornmühle verrichtete.

Im Jahr 1870 fand Engelbert Kreutzkamp seine große Liebe in der entfernten Cousine Henriette Klosterkamp. Dem der Heirat widersprechenden Pfarrer drohte er: „Wenn ick Jettchen nich krigg, hieroat ick ne Lutterschke!“ Mit der für ihn „schönsten Frau der Welt“ gründete er 1872 eine Familie, aus der vier Kinder hervorgingen. Nach dem Tod seiner Frau 1893 stand ihm seine Tochter Mariechen zur Seite, die eine Wirtschaftsausbildung genossen hatte.

Zu dieser Zeit fanden zahlreiche Cappenberger Arbeit in Kreutzkamps Landwirtschaft, Brennerei und Gastwirtschaft. Auch großer wirtschaftlicher Erfolg hielt Engelbert Kreutzkamp nicht davon ab, eigenhändig Erntewagen abzuladen. Auf die Frage, ob er dies denn nötig habe, soll er geantwortet haben: „Wenn ich es erst nötig habe, muss ich es nicht mehr tun.“

Auf Kreutzkamps Vermittlung hin erwarben der Dortmunder Oberbürgermeister Karl Wilhelm Schmieding (→ S. 242) und seine Schwiegersöhne Grundstücke in Cappenberg und erbauten die heute noch stehenden Jugendstilvillen an der Borker Straße. (FPK)

Franz Kreutzkamp

Hoch zu Ross an den Tresen

Der Bauer, Gastwirt und Brennereibesitzer Franz Kreutzkamp erreichte größte wirtschaftliche Erfolge und gesellschaftliches Ansehen. Nach 1934 musste er Demütigungen durch die Nationalsozialisten erleben.



*Franz Kreutzkamp,
geb. 16. 1. 1883
in Cappenberg,
gest. 15. 1. 1944
in Cappenberg*

Franz Kreutzkamp war eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Familie. Nach seinem Schulabschluss trat er 1903 als Einjährig-Freiwilliger in das 1. Westfälische Feldartillerie-Regiment Nr. 7 ein. Er nahm ab 1914 als Reserveoffiziersanwärter am Ersten Weltkrieg teil. 1917 wurde er, vielfach ausgezeichnet, als Hauptmann der Reserve entlassen.

Bei den bürgerkriegsähnlichen Unruhen zwischen Kämpfern des kommunistischen Spartakusbundes und der Reichswehr im Jahre 1919 stand Franz Kreutzkamp an der Spitze der Cappenger Bürgerwehr, die den Ort vor Plünderungen und Überfällen schützen sollte.

Schon 1908 hatte er nach dem Tod seines Vaters den Familienbetrieb übernommen. Der Zukauf von Brennrechten machte eine Erweiterung der Brennerei notwendig, was ab 1917 zur Errichtung eines neuen Gebäudes mit Mühle und Hefefabrik führte. In den 1920er-Jahren erhielt die Brennerei Kreutzkamp zahlreiche Auszeichnungen für ihre hochwertigen Produkte. Laut Familienüberlieferung hielt Franz Kreutzkamp Gästen, die im Restaurant Cock-

tails und exotische Getränke verlangten, Goethes Götzzitat entgegen und ließ sie sitzen.

Als Inhaber zahlreicher Ehrenämter gehörte er u. a. dem Gemeinderat Bork an. 1911 wurde er als Mitbegründer Vorstandsmitglied im Hegering des Amtes Bork sowie des Kriegervereins Cappenberg. 1912 beteiligte er sich an der Gründung der Feuerwehr und bekleidete bis 1926 das Amt des Zweiten Brandmeisters. In der Chronik des Schützenvereins ist zu lesen, wie der Oberstleutnant der Jahre 1906 bis 1911 hoch zu Ross am Tresen eines benachbarten Gasthauses zum Frühschoppen erschien.

Bei der Einweihung von Kreutzkamps Bauhausvilla rutschte der seit Kriegstagen mit Franz Kreutzkamp befreundete und oft als Gast in Cappenberg weilende spätere Reichskanzler General Kurt von Schleicher 1930 auf dem spiegelglatten Parkett unter den Tisch. Als Folge des Protestes gegen dessen Ermordung wurde Franz Kreutzkamp 1934 des Schwarzbrennens bezichtigt und ihm wurde das Brennrecht entzogen. Eine Revision des Verfahrens führte bis zum Reichsgericht. (FPK)

Dr. Franz-Peter
Kreutzkamp,
geb. 2. 4. 1963
in Lünen



Dr. Franz-Peter Kreutzkamp

Tradition mit Zukunft

Dr. Franz-Peter Kreutzkamp blickt auf eine jahrhundertealte Familientradition zurück. Er gilt als profunder Kenner der Geschichte Cappenberg, die er in zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen vorgestellt hat.

Dr. Franz-Peter Kreutzkamp ist Erbe einer der ältesten Familien Cappenberg. Seine Eltern Karl-Heinz und Maria Kreutzkamp bewirtschafteten als letzte den historischen Bauernhof mit der Brennerei im Ortszentrum. Nach Besuch der Grundschule in Cappenberg und dem Abitur am Gymnasium St. Christophorus in Werne studierte er Jura sowie Geschichte und Politikwissenschaften in Trier und Münster. Er schloss das Assessorexamen ab und promovierte zum Thema Bauernbefreiung. Eine erste berufliche Station führte ihn als wissenschaftlichen Mitarbeiter an den nordrhein-westfälischen Landtag nach Düsseldorf. In Cappenberg gründete Dr. Franz-Peter Kreutzkamp eine eigene Anwaltskanzlei. Nebenbei verfasste er wissenschaftliche Beiträge für einen juristischen Verlag in Münster.

Nach Umwandlung der elterlichen Firma, die auf eine mehr als 360-jährige Geschichte in der Spirituosenherstellung zurückblickt, in eine Kapitalgesellschaft, leitet er diese seit 2006 als geschäftsführender Gesellschafter. Hierbei ist es ihm ein besonderes Anliegen, die Traditionen

des Hauses in modernes Marketing umzusetzen.

Seine historischen Forschungen, sowohl zur eigenen Firmengeschichte als auch zu zahlreichen rechtsgeschichtlichen und regionalgeschichtlichen Projekten, hat er in den vergangenen Jahrzehnten in Vorträgen vorgestellt und Aufsätzen publiziert. Als Mitglied in vielen örtlichen Vereinen liegt ihm die Erhaltung der dörflichen Strukturen Cappenberg am Herzen. Als Jäger setzte er sich 2010 bis 2013 im Vorstand des Hegerings Selm für die Bewahrung und den Schutz der Artenvielfalt in der Natur ein. Seine Unterstützung erfährt auch die umweltpädagogische Arbeit der Waldschule Cappenberg.

Seit 2010 als Gründungsmitglied im *Lions Club Selm – Freiherr vom Stein* aktiv, ist Dr. Franz-Peter Kreutzkamp heute in verantwortungsvollen führenden Positionen im Distriktkabinett des deutschen Lions-Distriktes Westfalen-Ruhr tätig. Er steht auch damit in der Tradition seiner Familie zu sozialverantwortlichem Handeln. (HJ)

Johann Heinrich Kreutzkamp

Gastwirt im Zwist mit Staat und Stein

Johann Heinrich Kreutzkamp war Inhaber des größten, 1498 erstmals urkundlich erwähnten bäuerlichen Anwesens Cappenbergs, Gastwirt und Kornbrenner sowie Inhaber zahlreicher öffentlicher Ämter – er lebte an einer Zeitenwende der deutschen Geschichte.



*Johann Heinrich
Kreutzkamp,
geb. 19. 6. 1776
in Cappenberg,
gest. 28. 12. 1834
in Cappenberg*

Als Johann Heinrich Kreutzkamp am 19. September 1803 die Nachfolge seines verstorbenen Vaters als erblicher Ortsvorsteher der Bauerschaft Übbenhagen, dem heutigen Selmer Stadtteil Cappenberg, antrat, konnte er bereits auf große politische Umwälzungen in der Welt zurückschauen. In seinem Geburtsjahr hatten die 13 britischen Kolonien in Nordamerika ihre Unabhängigkeit vom Mutterland erklärt. Mittelbare Folge davon war die Französische Revolution, die viele Todesopfer forderte. Zahllose Menschen, unter ihnen viele Adelige und Priester, gingen ins Exil. Sieben Mitglieder des Prämonstratensersordens fanden Aufnahme in Cappenberg. Noch bis 1815 sollte Frankreich seine Nachbarstaaten mit Krieg überziehen. Am 5. Mai 1800 schrieb Johann Heinrich Kreutzkamp in seinem Tagebuch von „... allerhand Betrübniß, Kriech und Krankheiten ...“.

Als eine seiner letzten Amtshandlungen vollzog der letzte Probst des Klosters Cappenberg am 18. Januar 1803 die Trauung zwischen den Brautleuten Johann Heinrich Kreutzkamp

und Anna Catharina Schulze Alstedde. Danach schrieb der Bräutigam: „... und am 21sten wurde Cappenberg aufgehoben ...“ Die Preußen annektierten das Fürstbistum Münster und schickten auch die letzten Cappenberger Patres in Pension. Johann Heinrich Kreutzkamp nutzte die Gunst der Stunde, um billig ehemaliges Klosterland zu pachten. Besonderes Interesse hatte er an einer Lippewiese in Alstedde, die er als Lager für seinen Holzhandel nutzte. Von Alstedde aus wurde das Holz zu Flößen gebunden über Lippe und Rhein nach Holland gebracht und für den Schiffsbau genutzt.

Schon drei Jahre später verloren die Preußen das Münsterland an die Franzosen. Im Sinne der Ideale der Französischen Revolution führten diese nun moderne Gesetze ein. Hierzu gehörte auch die Abschaffung der Leibeigenschaft. Sofort nach Verkündung der Gesetze verweigerte Johann Heinrich Kreutzkamp jegliche Zahlungen an die französische Gutverwaltung und leistete auch keine Zahlungen und Dienste mehr, die sich aus der Leibeigenschaft der Bauern ergeben hatten.

Als sich im Mai 1812 die Gelegenheit bot, die Feuerspritze des ehemaligen Klosters zu erwerben, griff die Bauerschaft Übbenhagen zu. Das zugehörige Fachwerkspritzenhaus wurde im Klosterhof abgebrochen und bei Kreutzkamp wieder aufgebaut.

Aus einem Brief des Bezirkskommandanten Vincenc Cirkel (→ S. 72) in Bork vom 4. Juni 1815 geht hervor, dass Johann Heinrich Kreutzkamp als *Capitain*, und somit Kompaniechef des Landsturms, in den Befreiungskriegen gegen Napoleon aktiv war.

Nach Rückgewinn des Münsterlandes durch die Preußen führte er zudem einen jahrelangen Prozess gegen die preußische Regierung in Münster wegen der Abschaffung der seit Mitte des 17. Jahrhunderts verbrieften Freiheit von Verbrauchssteuern.

Mit dem Freiherrn vom Stein (→ S. 273) als neuem Eigentümer Cappenberg verbanden Johann Heinrich Kreutzkamp ab 1816 wirtschaftliche Kontakte. Bei Besuchen im Hause Kreutzkamp stand dem Freiherrn ein

heute noch existierender, nur für ihn reservierter Sessel zur Verfügung. Im Gegensatz zu den Ortsvorstehern der umliegenden Bauerschaften standen sich Stein und Johann Heinrich Kreutzkamp aber häufig als politische und wirtschaftliche Kontrahenten gegenüber. Dies hinderte Stein jedoch nicht, seine Forstbeamten bei Kreutzkamp wohnen zu lassen. Anlässlich der Hochzeit seiner Tochter Henriette im Jahr 1825 richtete Stein sogar ein großes Festbankett für ca. 100 Personen bei Kreutzkamp aus.

Anerkennung verdient sein Einsatz für die Umwandlung der ehemaligen Cappenberger Klosterkirche zur Pfarrkirche. Mit Unterstützung des Freiherrn vom Stein, der ein Empfehlungsschreiben an den preußischen Innenminister schrieb, erreichte Kreutzkamp, dass Cappenberg 1832 zur Pfarrei erhoben wurde.

Im gleichen Jahr fand sein Betrieb Erwähnung im Westfalenlexikon. Darüber hinaus vertrat Johann Heinrich Kreutzkamp bis zu seinem Lebensende Übbenhagen im Borker Gemeinderat. (FPK)



Historisches mit Brief
und Siegel: Hand-
schrift Johann Hein-
rich Kreutzkamps

Alfred Anton Kuhlmann

Von der Zeche auf den Richterstuhl

Nur auf Umwegen und mit Durchhaltevermögen gelang es Alfred Kuhlmann aus Bork, sich seinen Berufswunsch zu erfüllen: Er wollte Jurist werden. An eine Karriere an einem der führenden Gerichtsstandorte Deutschlands hat wohl nicht einmal er selbst gedacht.



*Alfred Anton
Kuhlmann,
geb. 15. 8. 1919
in Lünen,
gest. 10. 3. 1995
in Bork*

Alfred Kuhlmann wurde als Sohn von Heinrich und Maria Kuhlmann geboren. Sein Vater war Steiger auf der Zeche Victoria in Lünen. In der Lippestadt wuchs Alfred mit seinen Brüdern Heinrich und Rudolf auf. 1934 zog die Familie nach Bork, drei Jahre später bestand Kuhlmann das Abitur. Der Plan, Jura zu studieren, war gefasst. Die Kriegsvorbereitungen des nationalsozialistischen Regimes sahen für junge Männer seiner Generation aber anderes vor. Alfred Kuhlmann wurde zum Reichsarbeitsdienst einberufen, direkt danach zum Wehrdienst. 1939 wäre er entlassen worden. Stattdessen zog er in den Krieg. Im Gegensatz zu seinem Bruder Heinrich, der 1943 vor Stalingrad fiel, überstand er den Krieg. Auch sein jüngster Bruder Rudolf hatte überlebt. Beide fanden durch die Hilfe ihres Vaters Arbeit auf der Zeche Victoria.

Mit dem Beginn des Jura-Studiums an der Universität Münster erfüllte sich Kuhlmann im November 1945 dann den großen Wunsch. Nach sechs Semestern begann im November 1948 die Referendarzeit am Amtsgericht Lü-

nen, Teile absolvierte Alfred Kuhlmann bei der Amtsverwaltung in Bork. Dort lernte er seine spätere Frau Anna Führling kennen. Sie heirateten 1950 in Bork, 1952 kam ihr Sohn Joachim zur Welt, 1956 Tochter Birgit.

Seinen beruflichen Werdegang setzte Kuhlmann zielstrebig fort: zunächst als Assessor, dann als Landgerichtsrat in Dortmund. 1960 wechselte er an das Oberlandesgericht (OLG) Hamm, wo er bereits 1969 zum Senatspräsidenten ernannt wurde. Die schnelle Beförderung zeugt von der Wertschätzung seiner Arbeit. Das OLG Hamm war schon in den 1960er-Jahren mit über 1200 Richterinnen und Richtern im Zuständigkeitsbereich der größte Oberlandesgerichtsbezirk Deutschlands. Als Alfred Kuhlmann 1981 in den vorzeitigen Ruhestand ging, war er Vorsitzender Richter am OLG.

Kuhlmann verbrachte fast sein gesamtes Leben in Bork. Sein ehrenamtliches Engagement galt vor allem dem Kirchenvorstand der Kirchengemeinde St. Stephanus. Mit seinen lang ersehnten Enkeltöchtern blieb ihm nicht mehr viel Zeit. Alfred Kuhlmann starb 1995. (MR)

Michael Kuhlmann,
geb. 22. 8. 1958
in Lüdinghausen



Michael Kuhlmann

Talent kennt keine Genre-Grenzen

Michael Kuhlmann bekam 1986 den Kulturförderpreis der Stadt Selm. Noch heute liegt der Lebensmittelpunkt des bekannten Konzertmusikers, Komponisten und Arrangeurs in der Funnestadt.

Begeisterung, Einfühlungsvermögen, Fleiß und Begabung sind die Attribute, die einen Musiker aus der Masse hervorheben. Mit sieben Jahren erhielt Michael Kuhlmann ersten Klavierunterricht bei Hans W. Schumacher (→ S. 257). Damals konnte er von den vier Attributen nach eigenem Bekunden höchstens Begabung für sich beanspruchen. Daran änderte sich in den nächsten fünf Jahren nichts. Bis zu dem Tag, an dem ELP in sein Leben trat. Diese Abkürzung steht für die britische Rockband *Emerson, Lake and Palmer*. Im Jahr 1970 zog deren Musik den zwölfjährigen Pianisten in Bann. Vielleicht war es das ELP-Album *Pictures (at an exhibition)*, vielleicht die Kombination unterschiedlicher Musikrichtungen, ganz bestimmt aber der Einbezug klassischer Elemente in die populäre Musik durch Keyboarder Keith Emerson, die Michaels Musikerleben eine neue Richtung gaben. Zu erfahren, dass auch diese Art Musik mit einem Tasteninstrument gespielt werden konnte, motivierte Michael Kuhlmann dazu, auch die anderen drei Attribute in sich zu wecken.

Ab 1976 war Michael Kuhlmann Student an der Musikhochschule Detmold/Dortmund. Internationale Meisterkurse komplettierten die Ausbildung. 1984 schloss Michael Kuhlmann sein Studium mit einem herausragenden Examen ab. Sein konzertantes Schaffen variierte von Auftritten mit dem Schwerpunkt Kammermusik über Solokonzerte bis hin zu Klavierkonzerten mit Orchester.

Vielseitigkeit und Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Musikrichtungen bewies der Pianist mit Kompositionen und Arrangements in den Bereichen Jazz, Pop und Rock. Er zeichnete verantwortlich für Theater- und Bühnenmusik an führenden deutschen Häusern wie dem Schauspielhaus Bochum und arbeitete mit an großen Produktionen wie der Beatles-Revue *Love Love Love* sowie in zahlreichen Fernseh- und Rundfunkaufnahmen. Als Dozent und Korrepetitor war Michael Kuhlmann an der *Accademia Internazionale Estiva di Cervo* in Norditalien sowie in zahlreichen Meisterkursen tätig. Selm würdigte die musikalische Laufbahn 1986 mit dem Kulturförderpreis. (MR)

Katharina Kuhnen

Eine Athletin stellt alle in den Schatten

Hitze, flimmernde Luft und gleißende Sonne zwingen viele Menschen in den Schatten. Nicht so Katharina Kuhnen. Unter extremen Bedingungen errang die am Sandforter Weg aufgewachsene Leichtathletin ihre größten Erfolge.



*Katharina Kuhnen,
geb. 27. 12. 1988
in Dortmund*

Schon in der Grundschule deutete sich das Talent Katharina Kuhnens an. Ihre Mutter, Dr. Cornelia Kuhnen, erinnerte sich in einem Gespräch mit den Ruhr Nachrichten, dass bereits in diesem Alter der erste Rekord fällig war. „Katharina verbesserte die schon seit langer Zeit bestehende Schul-Bestzeit im 50 m Lauf.“ Ihre motorische Grundausbildung erhielt die Sportlerin beim SuS Olfen.

Der weitere Werdegang führte zur Leichtathletikgemeinschaft (LG) Olympia Dortmund. Durch gute Trainingsarbeit und intensive Vorbereitung auf überregionale Wettkämpfe stellten sich bald Erfolge ein. 2001 errang die junge Athletin den dritten Platz bei der Deutschen Mannschaftsmeisterschaft der Schülerinnen A. Die Saison 2002/03 krönte die Laufbahn der talentierten Leichtathletin mit insgesamt sieben Westfalentiteln, einer westdeutschen Meisterschaft, einer Goldmedaille bei der Ruhrolympiade und dem alles überragenden Erfolg nach sieben Stunden Wettkampf in brütender Hitze: der Gewinn der Deutschen Meisterschaft im Blockwettkampf Wurf in der Altersklasse

W 15 in Lage. Mit 2800 Punkten stellte sie die hochkarätige Konkurrenz im doppelten Sinn in den Schatten. Eine persönliche Bestweite im Kugelstoßen mit 11,27 m und die insgesamt besten Ergebnisse in den beiden Sprintdisziplinen – 100 m Sprint in 12,46 sec und 11,77 sec im 80 m Hürdensprint – sicherten Katharina Kuhnen einen Überraschungserfolg.

In der darauffolgenden Saison bestätigte die Leichtathletin den Erfolg mit einem dritten Platz bei den Deutschen Meisterschaften im Siebenkampf der weiblichen Jugend B. Nach der LG Olympia Dortmund folgten mit dem TV Wattenscheid und der LG Kindelsberg-Kreuztal zwei weitere Vereinsstationen bis die Leistungssportkarriere 2007 ein Ende nahm. Ständige Verletzungen zwangen Katharina Kuhnen, den Leistungssport aufzugeben.

An die Sportkarriere schloss sie ein Bachelor-Studium des *International Tourism and Event Management* in Berlin und ein Master-Studium der Business Psychologie in Köln an. Heute ist Katharina Kuhnen als Projektmanagerin in einer Kölner Medienagentur tätig. (MR)

Prof. Dr.
Hermann Landois
(hier sein Bildnis im
Allwetterzoo Münster),
geb. 19. 4. 1835
in Münster,
gest. 29. 1. 1905
in Münster



Prof. Dr. Hermann Landois

Zoo-Vater brachte Selmern das Ackern bei

Der Naturwissenschaftler, Theologe und Heimatdichter war zeitweilig Dozent an der Ackerbauschule in Selm. Prof. Dr. Hermann Landois gründete mit dem Westfälischen Verein für Vogelschutz den Zoo in Münster – und galt selbst als schräger Vogel.

Sein Vater war Landgerichtsschreiber, die Mutter stammte aus einer Münsteraner Uhrmacherfamilie. Hermann Landois studierte in Münster Theologie und Naturwissenschaften und wurde 1859 zum Priester geweiht. Er arbeitete als Hauslehrer und Vikar auf einem Adelshof und dann als Dozent in Selm – an der Königlich-Preußischen Ackerbauschule.

Diese erste Landwirtschaftsschule im Kreis Lüdinghausen war 1852 auf dem Gut Haus Botzlar eingerichtet worden. Junge Bauern sollten dort Kenntnisse zur Bewirtschaftung größerer Ländereien erlangen, da sich die Besitztümer durch politische Reformen verändert hatten. Das Interesse war nach Aufzeichnungen des Heimatvereins Selm zunächst verhalten, wuchs aber mit der Zeit. Der Betrieb lief nur im Winter. Tagsüber stand für die Schüler mit Pflügen, Eggen, Walzen und Mistfahren praktische Arbeit auf dem großen Gut Haus Botzlar auf dem Stundenplan. Unterrichtet wurden sie abends in Fächern wie Betriebslehre, Pflanzenanbau, Vieh- und Obstbaumzucht, Physik, Chemie und Tierheilkunde. „Es war nicht ein-

fach, sie an Schuldisziplin zu gewöhnen“, heißt es in der Chronik. Die Lehrer seien „darüber oft in helle Verzweiflung geraten“. Die Unterrichtsräume werden als bisweilen „verqualmte Schenkstube“ beschrieben, „weil die Schüler das Rauchen nicht entbehren wollten“. Von Streit und sogar einer Schlägerei der jungen Männer mit einer Lehrkraft wird berichtet. Die Schule wurde vom Pächter des Gutes geleitet. Neben einer hauptamtlichen Lehrkraft gehörten ein Tierarzt und ein Kunstgärtner zum Personal. Landois soll für Ordnung gesorgt haben. Ein Zeitgenosse notierte, der Dozent aus Münster sei ans Pult getreten und habe gesagt: „Meine Herren! Ich bin gewillt, Ihnen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften tüchtige und eingehende Kenntnisse zu vermitteln – aber ich muss dann bitten, sich in respektvollem Äußeren hier einzufinden.“ Am nächsten Abend sollen die Schüler herausgeputzt und mit Benimm zum Unterricht erschienen sein.

Die Ackerbauschule zu Botzlar bestand 17 Jahre. Der Heimatverein Selm bescheinigt der Einrichtung „Pionierarbeit für den Aufstieg

„Wat mok Landois
vüör Augen, äs he dat
erste Maohl in das
Schollokal tratt. Man
konn vüör Qualm
nich de Hand vüör
Augen seihen.“ (Ein
Zeitgenosse Landois‘
über raue Sitten in der
Ackerbauschule Selm)

der heimischen Landwirtschaft“. Landois, der dort ab 1862 einige Zeit tätig war, gründete laut Ortschronik auch eine Blasmusikkapelle in Selm, die zur Fastnacht aufspielte.

Nach seiner Promotion zum Dr. phil. 1863 und dem Lehrer-Staatsexamen 1864 arbeitete Hermann Landois als Lehrer in Münster. 1869 legte er seine Habilitationsschrift vor und war fortan auch Zoologe. In Vorträgen verteidigte er die Abstammungslehre Darwins – und wurde prompt seines Priesteramtes enthoben.

1871 gründete Landois den Westfälischen Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht. Zunächst wurden Geflügelausstellungen organisiert, später entstand ein Vogelpark. Landois kaufte dafür 1874 das Gelände nahe des Schlossgartens in Münster, auf dem sich dann der Westfälische Zoologische Garten entwickelte. Die einheimische Tier- und Vogelwelt wollte der Zoo-Gründer zunächst präsentieren, der Ruf des Publikums nach Exotik veränderte

das Konzept allerdings. Affen und Elefanten wurden nach Westfalen verfrachtet und zogen in aufwändig gestaltete Gebäude. Landois stellte im Zoo nicht nur Tiere aus. Ende des 19. Jahrhunderts fanden auch so genannte Völkerschauen statt, in denen Menschen aus den Heimatländern der Zootiere, viele aus Afrika und dem pazifischen Raum, den Westfalen als Wilde vorgeführt wurden. Zehntausende Zoo-Gäste besuchten die später heftig kritisierten „Ausstellungen“.

Hermann Landois gründete und leitete das Provinzialmuseum für Naturkunde in Münster, veröffentlichte wissenschaftliche Schriften, Bühnenstücke sowie Gedichte und lieferte als Münsterländer Original Stoff für Anekdoten. Schon zu Lebzeiten wurde ihm ein Denkmal gesetzt, das heute auf dem Allwetterzoo-Gelände am Aasee steht. Die Skulptur zeigt Landois im Gehrock – und in den Zylinder des Spafsvogels ist einen Nistkasten eingebaut. (JW)



Heute erinnert nur noch die 2005 restaurierte Eulenburg an die Architektur des Alten Zoos in Münster.

*Helga Lange,
geb. 26. 9. 1937
in Minden*



Helga Lange

Grafikerin mit Herz für Holzschnitt

Holzschnitttechnik ist die Leidenschaft Helga Langes. In ihren Arbeiten widmete sich die Künstlerin auch Selmer Motiven.

Helga Lange studierte von 1955 bis 1960 Grafik an der Fachhochschule in Münster. Dabei lernte sie die Holzschnitttechnik kennen. Nach ihrem Diplom volontierte sie zwei Jahre lang in einer Druckerei in Lünen. Seitdem ist sie als freischaffende Grafikerin tätig.

Rund 20 Jahre lang lebte Helga Lange in Bork (1957–1976). In dieser Zeit beteiligte sie sich an zahlreichen Ausstellungen, vor allem im Kulturzentrum Burg Vischering in Lüdinghausen.

Ihre bevorzugte Technik für freie und angewandte Grafik ist der Schwarz-Weiß- und der Farbholzschnitt. Der Reiz des Materials Holz für grafische Drucke hat sie nie wieder losgelassen. „Seine Maserung bringt bei jedem Blatt ihr eigenes Spiel mit ein“, sagt Helga Lange. Bis heute konnte sie ihre Ideen zu diesem Verfahren in vielen Ausstellungen im In- und Ausland zeigen.

Seit 1971 widmete sich Helga Lange besonders der Exlibris-Grafik, kleinen Blättchen, die in einem Buch auf den Eigentümer hinweisen.

Ihre ersten Exlibris entstanden zunächst als Gelegenheitsarbeiten für Freunde und gute Bekannte. Schon wenig später, 1973, würdigte die Exlibris-Gesellschaft in Frankfurt am Main die kleinen Werke der Künstlerin. Seitdem sind sie begehrte Objekte, die inzwischen in vielen Sammlungen weltweit vertreten sind. Helga Lange beteiligt sich ständig an Ausstellungen auf nationalen und internationalen Exlibris-Kongressen. Ihre Arbeiten finden hierbei in vielen Publikationen Aufmerksamkeit und Anerkennung.

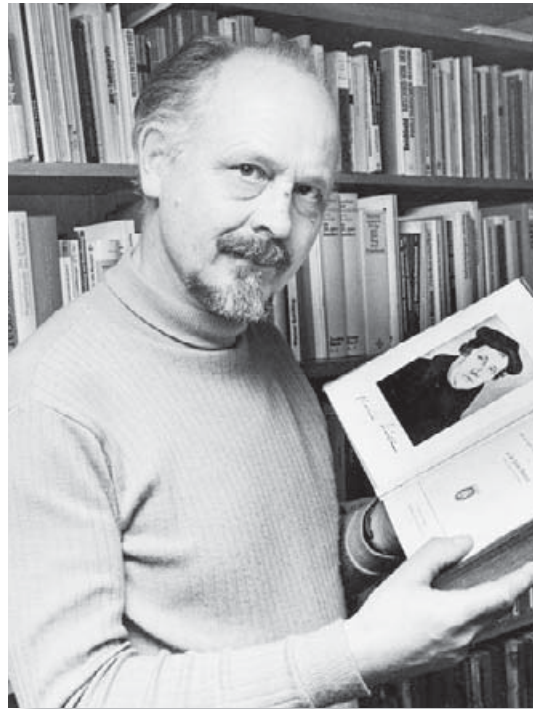
In ihren Holzschnittarbeiten hat Helga Lange auch Motive aus Selm und Bork festgehalten. Ein Doppelbild der Pfarrkirche St. Ludger (ehemals St. Fabian und Sebastian) und der Friedenskirche gestaltete sie für die katholische Pfarrgemeinde St. Ludger. Das Motiv fand immer wieder Verwendung auf der Titelseite des Pfarrbriefes der Gemeinde.

Weitere Motive sind die Pfarrkirche St. Stephanus und das Amtshaus in Bork sowie die Friedenskirche als Einzelmotiv. Diese Arbeiten sind alle 1974 entstanden. (FN)

Helmut Lengemann

Seelsorger – auch für die Kultur

Helmut Lengemann förderte die Ökumene in Selm, baute soziale Notstände ab und hatte in der Kulturarbeit einen langen Atem.



*Helmut Lengemann,
geb. 27. 2. 1929
in Schwerte,
gest. 29. 10. 2005
in Lüdinghausen*

Helmut Lengemann studierte Philologie und Theologie an den Universitäten Münster, Durham (Großbritannien) und Marburg. „Für ein Jahr höchstens“ zog er im Mai 1957 mit seiner Familie nach Selm, war dort zunächst als Hilfsprediger im Einsatz. Es sollten mehr als 30 Jahre werden, die er als Pfarrer die Seelsorge in der evangelischen Kirchengemeinde Selm ausübte (bis 1989). „Weil ich eine Gemeinde vorfand, die mich trug, bin ich geblieben“, sagte er einmal.

Lengemanns Einstellung zur Ökumene trug zu einer guten Zusammenarbeit zwischen den beiden Konfessionen bei. In seinen Predigten versuchte er, gesellschaftlichen Problemen auf den Grund zu gehen. Um soziale Notstände innerhalb seiner Kirchengemeinde abzubauen, richtete er den kirchlichen Fonds *Strukturhilfe* ein, um schnell und unbürokratisch helfen zu können. Er setzte sich für die Schaffung neuer Kindergartenplätze ein und engagierte sich in der Jugendarbeit.

Darüber hinaus wirkte er in Gremien der evangelischen Kirche mit. So gehörte er dem

Kreissynodalvorstand an, auch war er als stellvertretender Superintendent tätig. Zudem war er Vorstandsmitglied der Verbandsversammlung der Vereinigten Kirchenkreise Dortmund.

Neben seiner Arbeit als Gemeindepfarrer fand Helmut Lengemann Zeit für ehrenamtliche Aufgaben in den Bereichen Bildung und Kultur. Er übernahm von 1963 bis 1977 die Leitung des 1954 gegründeten Volksbildungswerkes der Gemeinde Selm (später Volkshochschule) und etablierte dieses zu einer anerkannten Weiterbildungseinrichtung. Er gehörte von 1979 bis 1985 als Kulturbeauftragter dem Kulturausschuss des Selmer Rates an. Dort schätzte man sein Talent, in schwierigen Situationen zwischen den Fraktionen zu vermitteln.

Die Gastspiele des Westfälischen Landestheaters im Saal des Kinos Thalia waren Helmut Lengemann zu sporadisch. 1969 regte der Geistliche die Selmer Kulturwochen an. Er organisierte Konzerte, Vorträge und Ausstellungen. Dazu zählten Kammerkonzerte in der Friedenskirche und Theaterfahrten nach Lünen, Dortmund und Münster.

Als Kulturbeauftragter gehörte Lengemann 1982 zu den Festrednern bei der Einweihung der renovierten Burg Botzlar. Er wünschte sich das neue Rats- und Bürgerzentrum als einen Ort, „wo Menschen nachdenken über die Zukunft und die Jugend, über ihre Umwelt und Heimat und über Frieden und Gerechtigkeit.“ Als Wahlspruch gab er dem neuen Zentrum ein Wort in Anlehnung an den Propheten Jeremia mit auf den Weg: „Suchet der Stadt Bestes, denn wenn es ihr wohl geht, geht es auch euch wohl.“

Als Helmut Lengemann 1985 sein Amt als Selmer Kulturbeauftragter aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen niederlegte, zog er sein Fazit: „In der Kulturarbeit ist es unwahrscheinlich wichtig, einen langen Atem zu haben. Man kann natürlich nicht erwarten, dass wir jemals mit Groß- und Mittelzentren in Konkurrenz treten können, aber die Voraussetzungen für einen angemessenen Rahmen sind geschaffen.“ Helmut Lengemann forderte, den

Bogen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu schlagen. „Das heißt, die Tradition zu verstehen, ohne die Entwicklungen der Moderne zu vernachlässigen. Denn Kunst ist auch kontinuierliche Veränderung und Wandlung.“

In Anerkennung für seine sozialen Verdienste verlieh ihm der Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, am 14. November 1985 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Er sagte in seiner Laudatio: „Die Besonderheit der Stadt Selm mit einer seinerzeit fast ausschließlich im Bergbau tätigen Arbeiterschaft, der Integration von Arbeitern aus mehr als 20 Nationen, den Problemen der Zechenstilllegungen und der daraus resultierenden Arbeitslosigkeit stellte hohe Anforderungen an Herrn Lengemann, denen er in vorbildlicher Weise gerecht wurde. Herr Lengemann hat es darüber hinaus verstanden, konfessionelle Gegensätze abzubauen und soziale Mitverantwortung übernommen.“ (FN)

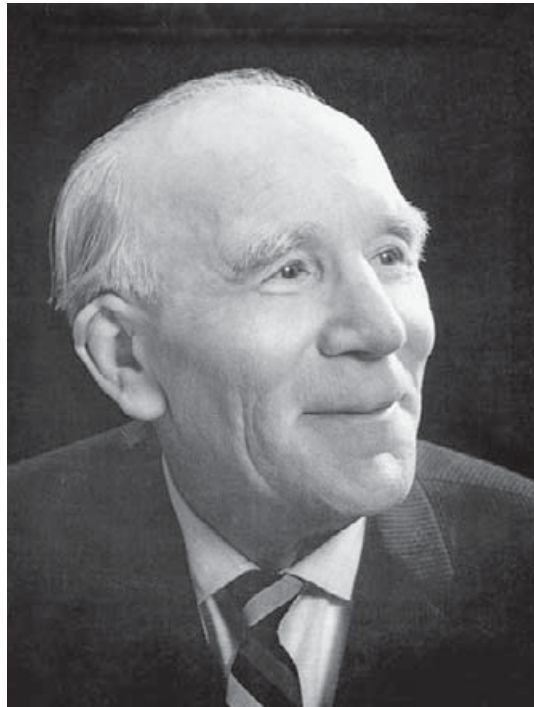


Landrat Friedrich Böckmann (links) verleiht Helmut Lengemann das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Wilhelm Liebetrau

Triebfeder des Wiederaufbaus

Wilhelm Liebetrau ergriff in der Stunde Null das Steuer der Gemeinde und stellte sich nahezu unlösbaren Problemen entgegen.



*Wilhelm Liebetrau,
geb. 22. 11. 1892
in Hannover,
gest. 15. 1. 1964
in Selm*

Wilhelm Liebetrau zog als 20-Jähriger von Hannover nach Selm um, wo er als Maurer auf der Zeche Hermann arbeitete. Seine Aufmerksamkeit galt der Politik. Nach Gründung des Reichsbanners 1924 wurde er Vorsitzender der Ortsgruppe in Selm. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war eine überparteiliche Selbstschutzorganisation der SPD, der Deutschen Zentrumspartei, der Deutschen Demokratischen Partei und einiger Gewerkschaften, wobei die Anzahl der Sozialdemokraten überwog. Liebetrau sah seine Hauptaufgabe in der Verteidigung der Weimarer Republik gegen politische Widersacher wie Nationalsozialisten, Monarchisten und Kommunisten.

1932 wurde Wilhelm Liebetrau Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Selm. Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, war ihnen die politische Gesinnung Wilhelm Liebetraus bestens bekannt: Er wurde sogleich für acht Wochen inhaftiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte Liebetrau zu jenen, die die SPD in Selm wieder

gründeten. 1946 wurde er in den Gemeinderat gewählt. 14 Jahre lang war er ununterbrochen Bürgermeister (bis 1962). Darüber hinaus vertrat er die Gemeinde Selm im Lüdinghausener Kreistag. Es lag in dieser Zeit eine schwere Bürde auf ihm, galt es doch, die Folgen des Zweiten Weltkriegs zu überwinden. In enger Zusammenarbeit mit der Militärregierung stellte er die allgemeine Ordnung und die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln wieder her. Auch ist es Wilhelm Liebetrau zu verdanken, dass die Wohnungsnot gelindert werden konnte und sich neue Industrieunternehmen in Selm ansiedelten.

In Anerkennung für seine kommunalpolitischen Verdienste wurde Wilhelm Liebetrau 1961 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Auch die Gemeinde Selm ehrte ihn in besonderer Weise. Als Dank und in Anerkennung für sein Wirken verlieh sie ihm am 19. Januar 1963 die Ehrenbürgerrechte. Im Januar 2004 benannte der Rat der Stadt Selm eine Straße im Baugebiet an der Luisenstraße nach Wilhelm Liebetrau. (FN)

*Maria Lipke,
geb. Neve,
geb. 8.3.1948
in Bork*



Maria Lipke

Die Politik kann mit ihr rechnen

Maria Lipke ist Kommunalpolitikerin. Sie ist Gründungs- und Vorstandsmitglied der Unabhängigen Wählergemeinschaft (UWG) Selm, Mitglied im Rat der Stadt Selm und Fraktionsvorsitzende der UWG. Seit 2014 ist sie Abgeordnete des Kreistags in Unna.

Als Tochter und jüngstes Kind des Bundesbahnbeamten Bernhard Neve und seiner aus Selm stammenden Ehefrau Maria wuchs sie in der Borker Bauernschaft Hassel auf und besuchte dort die Volksschule. Diese bestand zuerst aus zwei Klassen. Später, in ihrem dritten Schuljahr, wurde es eine einklassige Schule, in der alle Schüler aus acht Jahrgängen in einem einzigen Klassenraum unterrichtet wurden.

Nach der Schule absolvierte Maria Neve eine Lehre bei der Spar- und Darlehnskasse Selm und war mit gerade 17 Jahren bereits Bankkaufmann. „Der Liebe wegen“ wechselte sie 1967 zur Bank für Landwirtschaft in Münster: Sie heiratete im November den Hauptschullehrer Gerhard Lipke, mit dem sie zunächst in der Domstadt wohnte. 1970 ließ sich Gerhard Lipke nach Bork an die dortige Hauptschule versetzen, und Maria Lipke arbeitete bei der Kreissparkasse Selm. Das Paar zog nach Bork, drei Kinder wuchsen dort auf. Maria Lipke beendete ihre Tätigkeit. Im Jahr 1992 starb Gerhard Lipke.

Mit einigen Gleichgesinnten, die den Wunsch nach Veränderungen in der Selmer Kommunalpolitik hatten, hatte Maria Lipke bereits im Juli 1984 in Cappenberg die UWG gegründet. Nach der Kommunalwahl 1989 zog sie für diese Wählergemeinschaft in den Stadtrat ein und ist seit 1992 Fraktionsvorsitzende. 2014 entschloss sich die UWG Selm, auch für den Kreistag zu kandidieren, und erreichte mit der Spitzenkandidatin Maria Lipke einen Sitz in Unna. Am 1. Juni 2014 gründeten die Wählergemeinschaften UWG-Selm und GFL-Lünen eine gemeinsame Kreistagsfraktion, deren Vorsitzende Maria Lipke wurde.

Die Kommunalpolitik ist inzwischen zu ihrer Hauptaufgabe geworden. Allerdings sorgt sie gemeinsam mit ihrem Lebenspartner Rudolf Tanhöfner dafür, dass die Familie, zu der inzwischen drei Schwiegerkinder und vier Enkelkinder hinzugekommen sind, nicht zu kurz kommt. Daneben findet sie immer noch Zeit, um sportlich aktiv zu bleiben, in gemütlicher Runde Doppelkopf zu spielen und fremde Sprachen zu erlernen. (HJ)

Monika Löchter

Eine Frau zieht alle Register

**Schon mit 14 Jahren spielte
Monika Löchter in der Messe die Orgel.
Seit 1976 ist sie die Organistin
der Stiftskirche Cappenberg.**



*Monika Löchter,
geb. Otto,
geb. 4. 8. 1947
in Lünen*

Die Tochter des Schreinermeisters Wilhelm Otto und seiner Frau Elisabeth wuchs mit fünf Geschwistern in einer musikbegeisterten Familie in Lünen auf. Schon früh bekam sie Klavierstunden bei Hans Krämer, dem damaligen Organisten der St. Marien-Kirche in Lünen. Es war auch Hans Krämer, der sie für das Orgelspiel begeisterte.

Nach der Mittleren Reife schloss sie zunächst eine Büroausbildung ab. Nach einem freiwilligen sozialen Jahr in einem Kinderheim in Beckum ließ sie sich an der privaten Funneumannschule in Münster zur Arzthelferin und Sekretärin ausbilden. Anschließend arbeitete sie in Hilstrup, Marl und Lünen. Nach ihrer Hochzeit mit Otto Löchter ging sie zusammen mit ihrem Mann nach München. Er besuchte in der bayrischen Landeshauptstadt die Meisterschule des Schreinerhandwerks. Anschließend zog das Paar nach Cappenberg. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor.

Monika Löchter ist seit Heiligabend 1976 Organistin an der Stiftskirche St. Johannes in Cappenberg. Parallel dazu studierte sie zwei

Jahre lang am Institut für Kirchenmusik des Bistums Münster in der Domstadt. Sie schloss mit der Prüfung zur Organistin und Chorleiterin ab. Seit 1982 leitet sie einen Frauenchor, den *Singekreis St. Johannes* und seit vielen Jahren auch einen Kinderchor.

Orgelbegleitungen bei Hochzeiten, Taufen und Trauerfeiern gehören ebenso zu ihrem Aufgabengebiet wie das Einüben und Begleiten der Musik auswärtiger Musiker. Dies bezeichnet Monika Löchter als besondere Herausforderung, da sie in der Stiftskirche die historische Vorenweg-Orgel aus dem Jahr 1788 spielt, die mit ihrer französischen Barockstimmung einen halben Ton höher liegt als heutige Orgeln. Auch aus diesem Grund wird seit 2005 zusätzlich eine moderne Chororgel in der Stiftskirche gespielt.

Kunst, Literatur und klassische Musik sind Monika Löchters große Hobbys. Freunde bewundern ihre selbst gefertigten Schmuckkreationen und ihre Gastfreundschaft. Familie, Kinder und ihr erster Enkel stehen stets im Vordergrund. (HJ)

*Anton Lonnemann
(hier mit seinem Sohn
Kunibert),
geb. 31. 3. 1887
in Selm,
gest. 24. 2. 1982
in Selm*



Anton Lonnemann

Eine Familie macht Druck

Die Druckerei Lonnemann blickt auf eine über 100-jährige Geschichte zurück. Nach den Geschäftsführern Anton, Kunibert und Hubert Lonnemann steht inzwischen die vierte Generation in den Startlöchern.

Nach einer Lehre als Buchbinder erkannte der gerade 22-Jährige Anton Lonnemann das wirtschaftliche Potenzial, das mit der Gründung der Zeche Hermann in Selm einherging, und erwarb mit finanzieller Unterstützung seines Bruders, Dr. Hubert Lonnemann, eine Immobilie an der Ludgeristraße. Auf diesen 80 Quadratmetern eröffnete er am 28. September 1909 eine „Buchhandlung mit Buchdruckerei und Buchbinderei“ und legte den Grundstein für das heutige Medienhaus Lonnemann.

Die kleine Buchdruckerei fertigte Kleindrucksachen für gewerbliche Kunden wie die Zeche Hermann, aber auch für private Abnehmer. Darüber hinaus wurden Schulartikel produziert, die neben Büchern über das Ladengeschäft vertrieben wurden.

Der Erste Weltkrieg stellte das aufstrebende Unternehmen vor große Probleme. In Abwesenheit des Inhabers Anton führte sein Bruder Franz, der aufgrund einer Behinderung nicht einberufen wurde, die Geschäfte weiter. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriegsdienst inves-

tierte Anton Lonnemann weiter in den Betrieb, um auch größere Druckaufträge abwickeln zu können. Und auch privat brachte das 35. Lebensjahr Positives für Anton Lonnemann: Er heiratete die Lehrerin Maria Lappe. Aus der Ehe gingen in den folgenden Jahren die Kinder Kunibert (1922), Annemarie (1924) und Hubert (1927) hervor.

Mit Anschaffung eines Heidelberger Tiegels mit automatischem Anleger wurde Anton Lonnemann zu einem Pionier – war er doch der Erste in Selm und Umgebung, der über eine automatisierte Druckmaschine verfügte.

Beide Söhne mussten in den Krieg. Im Sommer 1945 wurde Sohn Hubert Lonnemann aus dem Lazarett entlassen, was die Familie hoffen ließ, einen dringend benötigten Anbau errichten zu können, denn er hatte als Vorbereitung auf sein Architekturstudium eine Maurerlehre absolviert. Hubert Lonnemann kümmerte sich auch um den Betrieb der Druckerei und stellte sein Architekturstudium zurück. Kurz vor der Währungsreform 1948 kehrte Kunibert aus der Gefangenschaft zurück und nahm seine Tätig-

keit im väterlichen Betrieb wieder auf. Hubert konnte sich nach Rückkehr seines Bruders aus der Druckerei zurückziehen und sein Architekturstudium beginnen, was für das Unternehmen schon bald von Vorteil sein sollte.

Die Druckerei zog 1963 an den neuen Standort Auf der Horst 5-9. Das neue Betriebsgelände war eine der ersten Planungen des 1960 von Hubert Lonnemann gegründeten Architekturbüros. Bis heute hat das Architekturbüro seinen Platz in der Ursprungsimmoblie der Familie Anton Lonnemann und wird von der ältesten Tochter von Hubert Lonnemann, Christa (verheiratet mit Ludger Rethmann), geführt. Viele Projekte des Büros prägen auch das Stadtbild von Selm.

Daneben existiert weiterhin das Einzelhandelsgeschäft Lonnemann, dessen Sortiment heute Schreibartikel, Bürobedarf, Geschenkartikel und anderes umfasst. Lange Jahre führte es Mathilde Lonnemann, geborene Böcker, Ehefrau des Architekten Hubert Lonnemann. Noch heute wird das Geschäft mit mittlerweile über hundertjähriger Tradition von der Familie betrieben.

Kunibert Lonnemann war 1966 einer der Gründer des Lions Club Lüdinghausen. Nach schwerer Krankheit starb er 1978 und hinterließ die mittlerweile unter „Lonnemann GmbH“ firmierende Druckerei seiner Frau, Dr. Helena Lonnemann.

Hubert Lonnemann junior übernahm 1988 in dritter Generation das Unternehmen. 1990 zog die Druckerei Lonnemann in das umgebaute ehemalige Gebäude der Kleiderfabrik Mai an der Ludgerstraße. 1991 übergab Dr. Helena Lonnemann die Geschäfte an ihren Neffen Hubert Lonnemann, der 100 % des Unternehmens hält.

Mittlerweile zählt das Medienhaus Lonnemann zu den größten und leistungsfähigsten Druckereien in Nordrhein-Westfalen, mit einem modernen Maschinenpark und über 60 Mitarbeitern. 105 Jahre nach der Gründung steht inzwischen schon die vierte Generation in den Startlöchern. Anton Lonnemanns 24-jährige Urenkelin Johanna Lonnemann studiert, wie zuvor ihr Vater Hubert, an der Hochschule der Medien in Stuttgart Print & Media Management. (CA)



Ein Bogen überspannt Generationen: Hubert Lonnemann, Enkel des Firmengründers, vor dem Eingang zur Druckerei.

Brigitte Lorscheider
geb. Urbisch,
geb. 11. 10. 1947
in Herten,
gest. 11. 7. 2007
in Abano Terme
(Italien)



Brigitte Lorscheider

Ein Band um Wirtschaft und Kultur

1992 wurde der Wirtschafts- und Kulturförderverein Selm (WiKult) gegründet. Die erste Vorsitzende war Brigitte Lorscheider, Selmerin mit Fachwissen in Finanzfragen und Begeisterung für Kultur-Initiativen.

Der ehemalige Selmer Stadtdirektor Dr. Gerhard Wegener hatte die Idee, Wirtschaft und Kultur vor Ort miteinander zu verknüpfen. Im gegenseitigen Interesse der Akteure aus beiden Bereichen sah er Entwicklungspotential. Unter den 14 WiKult-Gründungsmitgliedern war Brigitte Lorscheider. Die Steuerberaterin und Wirtschaftsprüferin hatte eine eigene Kanzlei an der Ludgeristraße und eine Hinwendung zum ehrenamtlichen Engagement. Sie betreute mehrere Selmer Vereine in Finanzfragen und war Schatzmeisterin des Städte-Partnerschafts-Vereins. Viele Gründer von Kleinunternehmen fanden auf dem Weg in die Selbstständigkeit bei ihr Rat. Ihr Fachwissen gab sie in Vorträgen weiter. Sie war sachkundige Bürgerin im Rat der Stadt Selm und begleitete wichtige Prozesse wie die Privatisierung des Selmer Hallenbades. Als Aufsichtsratsvorsitzende der Volksbank Selm setzte sie sich für die Fusion der Volksbanken Selm und Bork ein.

Mit dem WiKult organisierte Brigitte Lorscheider Kulturveranstaltungen in Selmer Be-

trieben. In der Reihe Dämmerchoppen präsentierten 1997 Alfred Gockel (→ S.98), Künstler mit Wurzeln in Selm, und der Lünener Bildhauer Andrzej Irzykowski Arbeiten in den Räumen des Autohauses Reher. Die Vorsitzende freute sich über viele Gäste – „und das trotz Schalke im Fernsehen“, wie sie sagte. Auch Betriebsbesichtigungen gehörten zum WiKult-Programm. Beim *Schinkenmarkt* auf dem Weihnachtsmarkt konnten Interessierte alte Bilder gegen neue tauschen. Die Gruppe um Brigitte Lorscheider lud zu Open-Air-Konzerten hinter dem Bürgerhaus und zu Museumsfahrten ein. „Aktionen, die Selm Profil geben, organisieren, veranstalten und unterstützen“ – dieses Ziel verfolgte der WiKult bis heute.

Brigitte Lorscheider wirkte über Selms Grenzen hinaus. So beteiligte sie sich daran, das Fachwerkhaus des verstorbenen Künstlers Wolfgang G. Buhre in Unna als Galerie und Treffpunkt zu erhalten. An den Vorarbeiten zur Gründung der Wolfgang G. Buhre-Stiftung arbeitete sie intensiv mit. Den Start der Kunst-Initiative 2007 erlebte sie nicht mehr. (JW)

Josef Lüffe

Apotheker hinterließ einen Park

Josef Lüffe machte sich als Apotheker und Stifter einen Namen. Heute erinnert der Josef-Lüffe-Park am Südrand des Ortsteils Selm an den Pharmazeuten.



*Josef Lüffe,
geb. 17. 3. 1878
in Dülmen,
gest. 18. 2. 1955
in Selm*

Josef Lüffe wurde als Sohn des Rentmeisters Hubert Lüffe geboren, der in Diensten des Herzogs von Croy stand. Nach seiner Ausbildung zum Pharmazeuten arbeitete er in den Apotheken seines Onkels Carl Hölscher in Wengern und in Gelsenkirchen. 1914 erhielt er eine Anstellung bei dem Apotheker Carl Vahle in Olfen. Nach dessen Tod kaufte Josef Lüffe die Vahlesche Apotheke.

Gleichzeitig erwarb er die einzige Apotheke in Selm-Dorf, die Carl Vahle 1910 an der Ludgeristraße gegründet hatte. 1928 kaufte Josef Lüffe das Haus Kreisstraße 40, in das er seine Löwen-Apotheke verlegte. Als Geschäftszeichen befand sich eine Löwenkulptur über dem Eingang, die im Rahmen von Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen in den 1970er-Jahren beseitigt wurde. 1935 verlegte Josef Lüffe auch seinen Wohnsitz nach Selm.

Seine Leidenschaft galt der Kunstgeschichte und Architektur. Vor allem liebte Josef Lüffe die römische Kunst. Von seinen Reisen in die Niederlande, nach Frankreich und Italien brachte er immer wieder Kunstgegenstände mit, sodass

seine Wohnung in Selm schon bald wie ein Museum wirkte. Auch widmete er sich in seiner Freizeit der Malerei von Motiven aus seiner Heimatstadt Dülmen.

Zu Lüffes Besitz in Selm gehörte ein mit Bäumen bewachsenes Grundstück zwischen Selm und Bork, auf dem er weitere Bäume pflanzte und das er zu einem privaten Park ausbaute.

1953 verfasste Josef Lüffe sein Testament. Unverheiratet und ohne Erben, vermachte er den größten Teil seines Vermögens der Stadt Dülmen. Aber auch Olfen und Selm, die Stätten seines beruflichen Wirkens, wurden bedacht. Der Gemeinde Selm vermachte Lüffe zwei Wohnhäuser, Acker- und Weideflächen sowie den Park. In seinem Testament bestimmte er, dass der Waldbestand zu erhalten und nach forstwirtschaftlichen Grundsätzen zu bewirtschaften sei. Auch sollte er öffentlich zugänglich sein, um der Bevölkerung als Erholungsgebiet zu dienen. Alljährlich zu Ostern suchen Selmer Kinder im Josef-Lüffe-Park nach 2000 Osteriern, die der SPD-Ortsverband Selm dort versteckt. (FN)



Heinrich Joachim
Josef Meißner,
geb. 29. 8. 1956
in Lünen

Heinrich Joachim Josef Meißner

Alles, was Recht ist

Mit 30 Jahren Berufserfahrung ist Joachim Meißner an einem der höchsten Gerichte der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Landes Nordrhein-Westfalen tätig.

Joachim Meißner entstammt einer alten Lünener Familie mit Wurzeln im Münsterland und in Ostwestfalen. Sein Großvater gründete nach dem ersten Weltkrieg in Lünen die *Wiener Feinbäckerei Heinrich Meißner*, die sein Vater Heinz später als *Lünen City-Bäckerei* an derselben Stelle weiterführte.

Meißner wuchs unter einem Dach mit Großeltern und Eltern im Herzen der Lünener Innenstadt auf, inmitten des lebhaften Gemischs von Handwerksbetrieben, Handel, Klein- und Gastgewerbe.

Er besuchte die Volksschule, später das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium. Nach dem Abitur 1976 leistete er Wehrdienst im Sanitätsbataillon in Itzehoe. Obwohl dem Handwerk im Allgemeinen und der Backkunst im Speziellen zugetan, lagen seine Interessen anderswo.

Von 1977 bis 1982 studierte Joachim Meißner an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster Rechtswissenschaften. Nach dem ersten Staatsexamen begann die dreijährige Referendarzeit, die er mit dem zweiten Staatsexamen und mit Prädikat im Jahre 1985 abschloss.

Er wurde deshalb unmittelbar in den Richterdienst übernommen.

Seine Laufbahn begann er als Proberichter am Landgericht Dortmund, später am Amtsgericht Lüdenscheid. Im Rahmen eines Laufbahnwechsels war er ein Jahr lang Staatsanwalt in Bochum. 1989 wurde er Richter auf Lebenszeit und erhielt eine Planstelle beim Landgericht Dortmund. 1999 ist Joachim Meißner zum Richter am Oberlandesgericht Hamm befördert worden, wo er noch heute tätig ist. Derzeit ist er Mitglied des 22. und des 16. Zivilsenats und deren stellvertretender Vorsitzender. Daneben verfügt er über eine Ausbildung zum richterlichen Mediator.

Joachim Meißner ist verheiratet mit der Ärztin und Dozentin Dr. Jutta Ehmke-Meißner. 1993 bauten sie in Cappenberg ein Haus. Ihr Sohn Christopher wurde 1995 geboren. Er studiert seit 2014 ebenfalls Jura. Joachim Meißner ist Mitglied der CDU und seit Jahren im Vorstand der Ortsunion Cappenberg engagiert. Wie sein Großvater liebt er die Jagd. Er ist begeisterter Skifahrer und Segler. (HJ)

Hendrik Menker

Korbball rund um den Globus

Der Korbballsport zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben der Familie Menker. Spross Hendrik warf den Ball schon über viele Grenzen hinaus – über geografische und die der eigenen Leistungsfähigkeit.



*Hendrik Menker,
geb. 31. 1. 1987
in Datteln*

Hendrik Menkers Eltern Ute und Manfred lernten sich beim Korbball kennen und spielten viele Jahre in der ersten Seniorenmannschaft des *Selmer Korbball Vereins* gespielt. Das war so lange kein Problem, bis sich Nachwuchs einstellte. Die Söhne Karsten und Hendrik lernten rasch das Hobby der Eltern kennen. Tochter Inga ging lieber Reiten. Karsten wechselte zum Fußball. Übrig blieb Hendrik, der die Familientradition aufrechterhalten musste.

Die vereinseigenen Jugendmannschaften genügten dem jungen Talent bald nicht mehr. Mit 14 Jahren erhielt Hendrik Menker die erste Aufstellung im Seniorenbereich. Die Einsätze bei den Erwachsenen verliefen so erfolgreich, dass sich Menker schon mit 16 Jahren den Stammspielerplatz in der ersten Seniorenmannschaft gesichert hatte. Der Ruf der Auswahlmannschaften ließ nicht lange auf sich warten. Auch in den nationalen Jugendmannschaften ab der U 16 konnte sich Hendrik behaupten. Deren Turniere wurden noch in der Nähe ausgetragen – meist in den Niederlanden und Belgien.

Ab der U 21 vergrößerte sich der Einsatzradius. Hendrik Menker zählte 2006 zur U 21 Nationalmannschaft bei der Europameisterschaft in Portugal. Mit der U 23 Nationalmannschaft nahm er 2008 an der Weltmeisterschaft in Taiwan teil. 2007, bei der Weltmeisterschaft im tschechischen Brünn, zählte der junge Selmer erstmals zum Senioren-Team. Weitere internationale Einsätze folgten: 2011 bei der Weltmeisterschaft in China und 2013 bei den World Games in Kolumbien.

Das hohe Leistungsniveau erforderte eine solide Ausbildung. In den nationalen Jugendauswahlmannschaften wurde Menker vom ehemaligen Selmer Harold Kuklinski gefördert, daneben von niederländischen Trainern aus dem Stammland des Korbballs. Auch Hendrik Menker zog es nach dem Bachelor-Studium der Infrastruktur- und Umweltplanung in Münster zum Masterstudiengang in die Niederlande, zum Erstligisten Nic Groningen. Aktuell lässt der Job in Frankfurt/Main – absolutes Korbball-Niemandsland – kein Training zu. Zurzeit ruht der Korbball in der Familie Menker. (MR)

Josef Mersmann
geb. 28. 5. 1886
in Wüllen/Ahaus,
gest. 4. 8. 1978
in Bork



Josef Mersmann

Er war einfach platt von Bork

So sehr schloss Josef Mersmann Bork ins Herz, dass er dem Dorf ein Heimatlied schrieb. Als 27-Jähriger lernte der spätere Amtskämmerer und Heimatforscher Mien leiwe Buork kennen, wie er es in einem seiner plattdeutschen Gedichte nannte.

Für sein „liebes Bork“ steuerte Josef Mersmann noch im hohen Alter einige Texte zur Ortschronik bei, die der Heimatverein Bork 1975 herausgab. Heinrich Sommer (→ S. 267), der Nachfolger von Josef Mersmann als Vorsitzender des Heimatvereins wurde, schrieb im Vorwort zur Geschichte der Gemeinde Bork: „Ganz besonderer Dank gebührt dem Ehrenvorsitzenden des Heimatvereins Bork, der über die Kriegszeiten und die Zeit der Weimarer Republik die entscheidenden Beiträge lieferte.“

Josef Mersmann arbeitete zusammen mit anderen Mitgliedern auch in der Redaktion für das Buch mit. Darin sind auch Gedichte von ihm enthalten, und natürlich der Text für das Heimatlied. Alfred Kuhlmann (→ S. 171) hatte die Melodie dazu komponiert. Das Duo arbeitete mehrmals erfolgreich zusammen – nach dem von Mersmann aufgegebenen Motto: „Wu schön klingt dat olle däfftige Platt!“

Geselligkeit pflegte Josef Mersmann gerne. Ein Zeitungsfoto aus dem Jahr 1970 zeigt ihn in einer Borker Herrenrunde, unter anderem

mit Albert Uebbert (→ S. 293). Die sieben Männer hatten in der Borker Gaststätte Dörlemann gemeinsam 557 Lebensjahre an einem Tisch versammelt – und fanden, wie es heißt, auch sonst schon einmal einen Anlass zum Feiern.

Josef Mersmann, Sohn eines Schreinermeisters, absolvierte eine Ausbildung in der Gemeindeverwaltung. Er war Lehrling im Amt Wessum, heute ein Stadtteil von Ahaus. Als Gehilfe arbeitete er in mehreren Verwaltungsstellen – zunächst in Liesborn und Herkenrath, dann in seiner alten Heimat Wessum und anschließend in Verl – bevor er 1913 zum Amt Bork kam. Dort war er bis 1951 tätig, zuletzt als Amtskämmerer.

1920 hatte er Theresia Karns aus Dülmen geheiratet. Mit ihr und den beiden Töchtern Hedwig und Elisabeth blieb er in dem Dorf, das er oft in seinem Heimatlied besang und über das er gedichtet hat: „Hier liärwde ik in Glück un Naut, hier will ik wachten up den Daud.“ Er liegt in Bork begraben. Der Josef-Mersmann-Weg erinnert an ihn. (JW)

„Van alle Dürper
wiet und siet, am
besten nu un alletied,
mi doch mien
Buork gefäällt.“
(Josef Mersmann)

Gerhard Michaelis

Frachtschiff nach Chile, Ankern in Westfalen

Harte Arbeit auf weiten Reisen kennzeichnet den Lebensweg von Gerhard Michaelis. Nach Stationen in Chile, Kalifornien und im Ruhrgebiet wurde er Pfarrer in Bork.



*Gerhard Michaelis,
geb. 7. 1. 1932
in Schönheide*

Als Gerhard Michaelis sechs Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Berlin. Nach Kriegsende zog die Familie in den Kreis Lippe. Der Vater war in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten und kam 1947 im Lager *Fünfeichen* bei Neubrandenburg ums Leben. Gerhard Michaelis war nun gezwungen, neben dem Schulbesuch zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Er arbeitete auf einem Bauernhof, war als Bote für eine Druckerei unterwegs und gab Nachhilfeunterricht. Nach dem Abitur verdiente er sein Geld als Hilfsarbeiter in einem Holzfasersplattenwerk. Als Theologiestudent arbeitete er in einer Eisengießerei, im Straßenbau und in der Stadtverwaltung. Schließlich heuerte er auf einem Frachtschiff nach Chile an.

Ein Jahresstipendium des Weltkirchenrates in Genf führte ihn nach Berkeley im US-Bundesstaat Kalifornien. „Die Begegnung mit vielen aufgeschlossenen Menschen am Seminar und in den Gemeinden, die Erfahrung herzlicher Gastfreundschaft, christlicher Fröhlichkeit und Gelassenheit machten mir Mut und gaben mir

Anregungen für meine spätere Gemeindegemeinschaft“, erinnert sich Gerhard Michaelis.

Nach dem Ersten Theologischen Examen wirkte er in der Bergarbeitergemeinde Gelsenkirchen-Buer. Er besuchte das Predigerseminar in Dortmund und legte 1963 das Zweite Theologische Examen ab. Als Synodalvikar war er in Bielefeld, danach als Hilfsprediger in Dortmund-Husen-Kurl tätig.

Am 28. November 1966 wählte man Gerhard Michaelis in die Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde Bork. Im Oktober 1967 konnte er das neu errichtete Walter-Gerhard-Haus für die Gemeinde einweihen. Zusammen mit seiner Ehefrau intensivierte er die Jugendarbeit, gründete die erste Altenbegegnungsstätte in Bork, eröffnete einen Kindergarten und rief einen Besuchsdienst für Kranke ins Leben.

Überdies widmete er sich in seiner Amtszeit der Ökumene mit der Katholischen Kirchengemeinde St. Stephanus und suchte die Zusammenarbeit mit den katholischen Amtsbrüdern in Selm sowie zu den örtlichen Vereinen. Michaelis ging 1996 in den Ruhestand. (FN)

Klaus Mischke

Herr über Licht und Schatten

„Ich werde Fotograf“, konstatierte der Konfirmand, als er sein schönstes Geschenk, eine *Iso rapid c*, in Händen hielt. Seither erinnert die Kamera den Chef des 400 m² großen Fotoateliers an seine leidenschaftlichen Anfänge.



Klaus Mischke,
geb. 22. 6. 1957
in Selm

Als Fotograf weiß Klaus Mischke mit Licht und Schatten umzugehen. Wenn er mit seinem „Rolls-Royce unter den Kameras“, der *Sinar P2*, hantiert, ist vergessen, dass auf seinen Traumberuf, der ihm so viel Licht und Spaß bescherte, durch die digitale Technik existenzbedrohende Schatten fallen. Aber der Selmer liebt die Herausforderung in seinem „künstlerischen Handwerk“, wie er seinen Beruf gerne nennt, und stellt sich den aktuellen Gegebenheiten der Branche. Sein Studio mit Produktionsfläche, Werkstatt, Lager- und Büroräumen sowie Ausstellungsflächen in der Industriestraße gehört ihm. Er übernahm den Gebäudekomplex 1990 von seinem Vater, der dort eine Schlosserei betrieb. Bis dahin hatte Klaus Mischke zielstrebig darauf hingearbeitet, das zu werden, was er wollte. Er suchte und fand eine Lehrstelle als Fotograf in Dülmen bei Fritz Nolting, Schüler des legendären Pan Walther. Dort erlernte er die Porträtfotografie. Die Lehre beendete er vorzeitig, um die Gesellenprüfung als Bester der Handwerkskammer zu meistern. In Lüdinghausen arbeitete Klaus

Mischke in einem Betrieb für Werbefotografie und stellte fest: „Das ist mein Ding.“ Danach verpflichtete er sich für vier Jahre bei der Bundeswehr, arbeitete in der Zeit als Leiter des Nato-Fotolabors in Heidelberg, bestand seine Meisterprüfung und machte sich selbstständig. Industriefotografien von Lüdinghausen bis Dortmund waren seine Aufträge. Maschinen und Autos standen im Atelier. Familienfeiern wurden ausgeleuchtet. „Porträtwünsche musste ich absagen, weil wir es nicht schafften.“ Damals arbeitete der Betrieb mit vier Personen. Seit etwa 2008 ist Klaus Mischke „Mädchen für alles“. Seine Lehrtätigkeiten in Innungsausschüssen gab er nach zwei Schlaganfällen auf. Vormittags ist er unterwegs, nachmittags im Atelier. Es sind seine Politiker-Porträts, die bei Wahlkämpfen von den Plakaten lächeln. Für und in seiner Heimatstadt arbeitet er besonders gerne: „Zu Fuß, per Rad oder mit dem Auto entdecke ich Selm und seine schönen Ecken ganz neu.“ Der Bildband *Baudenkmäler in der Stadt Selm*, der 1997 herauskam, ist sein fotografisches Bekenntnis. (BH)

Horst Mühlmann

Ein Kicker für die USA

Bei der Verleihung des *Goldenen Schubs* denkt man eher an Mode als an Männersport. Welchen Mut es in den 1960er- und 1970er-Jahren brauchte, um in den Besitz dieser Trophäe zu kommen, zeigt die Lebensgeschichte des Ausnahmesportlers Horst Mühlmann.



*Horst Mühlmann,
geb. 2. 1. 1940
in Dortmund,
gest. 14. 11. 1991
in Lüdinghausen*

Horst Mühlmann wuchs in Lünen-Brambauer auf. Er begann mit dem Fußballspielen beim BV Brambauer, bevor er zur A-Jugend von Borussia Dortmund wechselte. Zu dieser Zeit machte er sein Abitur am Dortmunder Helmholz-Gymnasium. Die anschließende Maurerlehre sollte die Voraussetzungen für ein Architekturstudium schaffen.

Doch Mühlmanns große Leidenschaft war der Fußball. Er war ein typischer Dortmunder Jung' und fuhr bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad ins Stadion Rote Erde zum Training des BVB. Trotz vielversprechender Angebote von Vereinen wie Ajax Amsterdam und Standard Lüttich entschied er sich für den heimatnahen FC Schalke 04.

Der Hüne mit den großen Händen, der über einen gewaltigen Abstoß verfügte, war ab 1963 Stammtorwart auf der Glückauf-Kampfbahn in Gelsenkirchen. In der Premierenspielzeit der Fußball-Bundesliga 1963/64 verpasste er lediglich vier Bundesligaspiele. 1966 wechselte er zum Bonner SC und absolvierte dort 29 Spiele für die Rheinländer.

1968 zog Horst Mühlmann in die Vereinigten Staaten, um dort in der Soccer-League Fußball zu spielen. Zunächst war er als Fußballer bei den Kansas City Spurs aktiv, bis Späher der National Football League (NFL) auf den Mann aufmerksam wurden, der den Ball von einem Tor zum anderen schießen konnte. Horst Mühlmann wurde zum Kicker umgeschult. Zehn Jahre war er in der US-amerikanischen Profi-Liga aktiv, stand bei den Kansas City Chiefs, den Cincinnati Bengals und den Philadelphia Eagles unter Vertrag und bekam zweimal den *Goldenen Schuh* als bester Kicker der Liga verliehen.

Mühlmann kehrte Amerika 1978 den Rücken und zog mit Ehefrau Johanna und den Kindern Claudia und Oliver nach Selm. Er engagierte sich bei Grün-Weiß Selm. Auch den Schalker Knappen blieb er treu. 1991 starb Horst Mühlmann, schwer erkrankt, mit nur 51 Jahren. In den USA ist er über seinen Tod hinaus bekannt. Erst vor einigen Jahren wurde eine Stadionlounge in Cincinnati, im US-Bundesstaat Ohio, nach ihm benannt. (MR)



*Emil Müller
geb. 7. 9. 1911
in Duisburg,
gest. 29. 7. 1990
in Rheinsberg*

Emil Müller

Sensationsfund in der Dorfkirche

Der Seelsorger setzte sich in seiner Selmer Zeit von 1959 bis 1976 für die Restaurierung der alten Dorfkirche ein – und sorgte für die sensationelle Entdeckung mittelalterlicher Wandmalereien in dem verfallenen Gebäude.

Von Bischof Clemens August Graf von Galen wurde Emil Müller 1936 im Dom zu Münster zum Priester geweiht. Müllers erste Station als Geistlicher war Borken. 1940 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und als Divisionspfarrer eingesetzt. 1944 geriet der Militärseelsorger in russische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr fünf Jahre später war Erich Müller als Kaplan in Kevelaer und Marl tätig. Nach Selm kam er 1959 und wurde Pfarrer von St. Ludger.

Als nachhaltigster Verdienst Emil Müllers gilt, dass er den Wert der historischen Selmer Dorfkirche erkannte. Schon 1907 war der Sakralbau aus der Zeit um 1500 als Pfarrkirche St. Fabian und Sebastian aufgegeben worden. Das Gemäuer, dessen Geschichte bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht, hatte anschließend als Jugendheim, Bücherei, Bühne und sogar als Baustofflager gedient. Pfarrer Müller setzte durch, dass die inzwischen leer stehende spätgotische Kirche ab 1962 restauriert wurde.

Das Projekt war umstritten, das Geld für die Sanierung kam jedoch zusammen. Bei den

umfangreichen Arbeiten wurden mittelalterliche Gewölbemalereien freigelegt. Die Bilder im Hauptschiff und in den beiden Seitenschiffen der Kirche gaben den Betrachtern zunächst Rätsel auf. Müllers Nachfolger, Pfarrer Siegfried Hoff (→ S.123), untersuchte die Kirchenkunstwerke später und beschrieb die Ergebnisse in dem Buch „Das singende Kalb in der Wiege und die Rettung einer historischen Kirche: Baugeschichte und Deckenmalereien der ehemaligen Pfarrkirche St. Fabian und Sebastian zu Selm“. 1964 wurde das Gotteshaus wieder eingeweiht. Im Innern bestattete Müller ein Jahr später einen unbekanntes Soldaten, der im Zweiten Weltkrieg bei Altlünen getötet worden war. Die Gemeinde St. Ludger schuf damit ein Symbol zum Gedenken an alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft – und prägte den Namen Friedenskirche St. Fabian und St. Sebastian.

Auch in der Selmer Ludgerikirche veranlasste der Pfarrer einige Umbauten – in diesem Fall jedoch, um die Reformen des II. Vatikanischen Konzils zur Erneuerung der Liturgie umzusetzen: Die Kommunionbänke wurden als tren-

nendes Element zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde gesehen und entfernt, ein Holzaltar im vorderen Bereich des Chorraums aufgestellt, das spätgotische Chorgestühl von dort entfernt und im Querschiff untergebracht. Das ehemalige Schwesternhaus an der Ludgerstraße, dessen Bewohnerinnen lange in der ambulanten Krankenpflege und in der Kindergartenarbeit Selms tätig waren, ließ Emil Müller zur Familienbildungsstätte umgestalten. Er habe sich zusammen mit der Gemeinde um den Verbleib der Ordensschwestern bemüht, heißt es in der Chronik von St. Ludger. Die Niederlassung musste aber wegen Schwesternmangels schließen. Stadtgeschichte schrieb Emil Müller

schließlich auch mit einer Kinderfreizeit in den Ort Aurigeno im Schweizer Kanton Tessin. Damit startete der Pfarrer eine Gemeindeaktion, die inzwischen seit mehr als 50 Jahren durchgeführt wird – Generationen von Selmern haben daran teilgenommen.

Emil Müller verabschiedete sich im September 1976 mit einem Pfarrfamilienfest von Selm. Die Feuerwehr Selm bot ihm im strömenden Regen ein Geburtstagsständchen und ernannte ihn zum Ehrenbrandmeister. Der Pfarrer zog nach Marienthal bei Wesel um und arbeitete in der Gemeinde, die dem gleichnamigen Kloster angeschlossen ist. Auf dem dortigen Friedhof liegt Emil Müller begraben. (JW)



Die Friedenskirche in ihrer heutigen Gestalt. Der Turm ist der älteste erhaltene Teil des Gebäudes, dessen Geschichte bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht.



Im Umkreis der Friedenskirche lag einer der Standorte des Selmer Armenhauses.

In ihrem Testament von 1569 hatte Catharina von Münster zu Botzlar festgelegt, dass ein Teil ihres Geldes für ein Armenhaus in Selm verwendet werden sollte. In einer späteren Ergänzung dieser Verfügung „bestimmte sie gleichzeitig erste Regelungen für die Verwaltung des Armenhauses“, wie die Volkskundlerin Dr. Kirsten Bernhardt schreibt. Die Wissenschaftlerin hat *Armenhausstiftungen des münsterländischen Adels – Funktionen und Wandlungsprozesse zwischen Gründung und Auflösung (16.–20. Jahrhundert)* erforscht und ihre Doktorarbeit 2010 zu dem Thema veröffentlicht. Nach ihren Erkenntnissen hat Catharina von Münster zu Botzlar 1570 die offizielle Erlaubnis des münsterischen Bischofs erhalten, „ein Gotts unnd armer leute hauß zubeheuff kendtlicher armen binnen unßerem dorff Selm zu stifften und aufzurichten“.

Die eigentliche Stiftungsurkunde stammt aus dem Jahr 1581. „Die Stiftung war für fünf arme Leute freien Standes aus Selm, die der Pastor vorzuschlagen das Recht hatte“, berichten der Heimatverein Selm und der Heimatkundler

Catharina von Münster zu Botzlar

Sie bereicherte Selm um ein Armenhaus

In Selm wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Armenhaus eingerichtet. Die Stifterin war Catharina von Münster zu Botzlar.

Ludwig Schwieters. „Sie hatten einen ehernen Pott, einen zinnernen Kessel und ein Bett mitzubringen.“

Catharina von Münster zu Botzlar war ledig und lebte mit anderen adeligen Damen in einem weltlichen Frauenstift in Nottuln. Sie hatte laut Bernhardt „durch den Tod ihres ohne legitime Nachkommen verstorbenen Bruders Jacob das Haus Botzlar geerbt, die Linie von Münster zu Botzlar starb mit ihr aus“. Verarmte illegitime Nachkommen, so genannte Bastarde der Familie, wollte die Stifterin mit dem Armenhaus absichern. Sie sollten dort „ein bevorzugtes Aufnahmerecht genießen“, so Bernhardt. „Mit diesen Verwandten fühlte Catharina von Münster sich offenbar verbunden.“ Ludwig Schwieters bezeichnet die Einrichtung entsprechend als „Basters-Armenhaus“, das an der Ludgeristraße/Einmündung Auf der Horst gestanden haben soll. Da es im Laufe der Zeit umzog, wird der Standort in anderen Quellen näher an die heutige Friedenskirche und Ludgerischule gerückt. Das Selmer Armenhaus bestand bis Ende des 19. Jahrhunderts. (JW)

Markus Mußinghoff

Er installierte „Bürger“ vor dem Amtshaus

**Ein Mann trägt einen blutigen Pferde-
kopf auf seiner nackten Schulter durchs
Wasser. Das Foto aus dem Jahr 1995 zeigt
den damals 33-jährigen Konzept- und
Performancekünstler Markus Mußing-
hoff. Seiner Kunst ist er treu geblieben.**



*Markus Mußinghoff,
geb. 24. 9. 1962
in Lüdinghausen*

Bei dem Sohn von Hannelore und Bernhard Mußinghoff aus der Eschenstraße in Selm-Beifang ließ sich früh eine künstlerische Auseinandersetzung mit seiner Umgebung feststellen. Anfang der 1970er-Jahre nahm er bereits an den jährlichen Ausstellungen westfälischer Laienkünstler auf der Kolvenburg in Billerbeck teil. Nach dem Besuch der Selmer Ludgerischule entwarf er für die Overbergschule 1977 das grafische Logo. Mit der späteren Direktorin der Pestalozzische Schule Selm, Doris Kraft, gründete er eine Schülerzeitung. Mit seinem Bruder Ralf lud er 1978 zu einer Ausstellung in der Verwaltungsnebenstelle Selm ein. Nach der Schulzeit absolvierte er eine Ausbildung zum Druckformhersteller in der Druckerei Lonnemann. Das Abitur der Fachoberschule für Gestaltung in Dortmund krönte er mit dem Studium an der Kunstakademie Düsseldorf von 1983 bis 1991.

Als Meisterschüler von Prof. Erich Reusch gehörten Begegnungen und künstlerische Auseinandersetzungen mit den international agierenden Bildhauern Joseph Beuys, Tony

Cragg, Ulrich Rückriem und Günther Uecker zu seinem Alltag. Erfahrungen in Wettbewerben für Kunst im öffentlichen Raum und Ausstellungen waren dem jungen Künstler nicht fremd, als Gilbert Pink (→ S. 209) ihn 1991 zu einer Ausstellung in die Cappenberger Remise einlud. *Stehe in der Flucht* nannte Markus Mußinghoff seine Installation mit drei raumfüllenden Holzkonstruktionen. Im selben Jahr erhielt er den Förderpreis der Stadt Selm. 1993 bekam er den Kunstpreis der Stadt Nordhorn. Auf ihn aufmerksam geworden, lud Prof. Hartmut Böhm ihn ins Künstler-Museum nach Lodz (Polen) ein. Dieser Aufenthalt bescherte Mußinghoff einflussreiche Begegnungen, unter anderem mit dem Dichter Allen Ginsberg. Aus dessen Ballade *Father Death Blues* stammt auch der Titel von Mußinghoffs Ausstellungsprojekt *As time will tell, das* im März/April 2014 im Lokal Harmonie in Duisburg-Ruhrort stattfand.

Seine Heimatstadt verlor Markus Mußinghoff nie aus den Augen. Zusammen mit Gilbert Pink organisierte er 1994 das Ausstellungsprojekt *Visum* in der ehemaligen Lohnhalle

der Zeche Hermann in Selm. Seit 1995 hatte Mußinghoff mehrere Lehraufträge inne, zum Beispiel an den Fachhochschulen in Dortmund, Wuppertal und Krefeld. Parallel führten ihn Reisen im Auftrag der Kunst durch Ost- und Westdeutschland, Europa und Australien sowie nach Haifa und Kalkutta. In Venedig nahm Mußinghoff an der 49. *Biennale* teil.

1995 folgte er wieder dem Ruf aus Selm und entwarf eine Außenplastik für den Bereich zwischen dem alten Amtshaus Bork und dem neuen Verwaltungsgebäude. Der realisierte Entwurf aus Stahlbeton steht genau in der Sichtachse zwischen den Gebäuden und ist knapp vier Meter hoch. *Citizen* (Bürger) heißt die Arbeit. „Verbeulte Leitplanken“ nannten es manche Selmer. Die Diskussion hat nie ein Ende gefunden. 2012 war von Abriss die Rede, bis sich die Verwaltung nach 17 Jahren, anlässlich des Stadtjubiläums, entschloss, die Skulptur zu erhalten und zu pflegen.

Seit 1997 lebt und arbeitet Markus Mußinghoff mit der Künstlerin Terry Buchholz in Düsseldorf. 2011 fand die gemeinsame Ausstellung *Kein schöner Land in dieser Zeit* in der Dom-

schatzkammer und der Karlskapelle im Dom zu Aachen große Beachtung.

Markus Mußinghoff fuhr mehr als zehn Jahre lang von seiner Düsseldorfer Wohnung aus zweimal wöchentlich zur Betreuung seiner Eltern nach Selm. Auslands-Stipendien oder zeitaufwändige Ausstellungen waren nicht möglich. 2008 übernahm er die Vormundschaft über den an Demenz erkrankten Vater, der 2013 starb. „Von meinen Eltern habe ich auf meinem Lebensweg mit der Kunst alle Unterstützung und Förderung erfahren“, bekennt er.

Seit vielen Jahren beschäftigt Markus Mußinghoff das Projekt *Erinnerungskultur* in der historischen Friedenskirche seiner Heimatstadt: „Hier habe ich schon als i-Dötzchen die Deckenmalerei bewundert. Hier hatte ich meine erste Begegnung mit zeitgenössischer Kunst, als 1971 der Kulturreferent des damaligen Kreises Lüdinghausen, Heinrich A. Mertens, und Pfarrer Emil Müller (→ S. 192) die Kirchenbänke ausräumten und dort 1971 und 1973 Ausstellungen zeigten.“ Dort ließe sich künftig „in verschiedenen Materialien die Vergangenheit reflektieren“. (BH)



„Citizen“, Skulptur
von Markus Mußinghoff,
vor dem Borker
Amtshaus

Martin Neugebauer

Gleiches Recht für alle Stadtteile

Als streitbarer Kämpfer setzt sich Martin Neugebauer in seinem Beruf als Jurist für die Gerechtigkeit und als Privatmann für die Erinnerungskultur seiner Heimatstadt Selm ein.



*Martin Neugebauer,
geb. 24. 10. 1947
in Wittmund
(Ostfriesland)*

Eigentlich bin ich Ostfriesel“, sagt er augenzwinkernd. Er war erst vier Jahre alt, als seine Eltern nach Lünen zogen. Dort endete seine Schulzeit am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium mit dem Abitur. Nach seinem Jura-Studium in Münster blieb er landschaftlich dem Flachland treu, erklimmte aber beruflich den Berg, 1980 eine Kanzlei in Selm aufzubauen. Vier Jahre später wurde Martin Neugebauer zum Notar bestellt. 20 weitere Jahre darauf erarbeitete er sich noch den Titel des Fachanwalts für Verkehrsrecht.

Seine Kanzlei befindet sich mitten in Selm. Sein Radius kulturellen Interesses führt weit darüber hinaus. Das Samenkorn dazu wurde im Kunstunterricht gelegt: „Wir waren eine schöngeistig orientierte Truppe“, erinnert er sich. In dieser, so mutmaßt er, wurde jener Stein ins Rollen gebracht, der ihn lebenslang beschäftigt: die Erforschung des Menschen und Staatsmannes Freiherr vom Stein (→ S. 273).

Als versierter Redner brachte sich Martin Neugebauer in Selm schnell in die Vorstände von Sport-, Schützen und Heimatvereinen ein.

An der Profilierung seiner neuen Heimatstadt arbeitet er unermüdlich. Unter dem Gesichtspunkt *Wir sind eins* fusionierte er die drei Ortsgruppen des DRK. Als Gründungsmitglied und späterer Vorsitzender (1998 bis 2008) des Wirtschafts- und Kulturfördervereins Selm (WiKult) initiierte Martin Neugebauer die *Kunstmeile Selm*. Gymnasiasten entwarfen farbige Stelen, die stadtbildprägend die Straßen säumen; auch die imposante Skulptur *Wings* am Kreisverkehr Bork zeugt von dem Gestaltungswillen des Vereins unter seiner Führung.

Es war folgerichtig, dass er 2010 in das Gremium *Langer Tisch* berufen wurde, das sich als Identität stiftende Vereinigung aller Stadtteile begreift. Er ist Leiter der Gruppe *Verein und Kultur*, Projekte wie einheitliche Ortseingangsschilder und die Aufstellung von drei Büsten des Freiherrn vom Stein in Cappenberg, Bork und Selm tragen seine Handschrift. In der 2011 gegründeten Bürgerstiftung gehört Martin Neugebauer dem Stiftungsrat an. Im selben Jahr ließ er sich zum Gründungspräsidenten des Rotary-Club Selm wählen. (BH)



*Hermann von Oerde
(hier historische Skizze
der Kirche
St. Stephanus),
geb. um 1597
in Billerbeck,
gest. nach 1682*

Viele Heere durchquerten im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) das Land und zogen eine Spur der Verwüstung hinter sich her. Hunger, Elend und Seuchen machten den Menschen das Leben schwer. Auch Bork suchte der Krieg heim.

Hermann von Oerde empfing in seinem Geburtsort Billerbeck um 1625 die Priesterweihe, und war dort zunächst als Kaplan tätig. 1632 übernahm er die Pfarrstelle der Kirche St. Stephanus in Bork. Im Dreißigjährigen Krieg nahmen ihn durchziehende Soldaten mehr als einmal gefangen, schlugen und drangsalierten ihn und erpressten von den Pfarreingesessenen ein Lösegeld. Trotz aller Beschwerden kam Hermann von Oerde seinen seelsorgerischen Pflichten nach und half seinerseits seinen Pfarrkindern, so gut es ging.

1634 zogen erneut Soldaten in Bork ein, die den Ort diesmal in Schutt und Asche legten. Sie plünderten und verwüsteten auch die Kirche. Hermann von Oerde sorgte sich um den Wiederaufbau. Er sammelte innerhalb und weit außerhalb seiner Pfarrei mit großem Erfolg

Hermann von Oerde

Guter Hirte in schwerer Zeit

Im Dreißigjährigen Krieg erwies sich ein Dorfpfarrer zahlreichen Unbilden zum Trotz als Segen für die Gemeinde, doch die Kirche dankte es ihm nicht.

Spenden. Die Finanzmittel reichten sogar aus, auch noch eine Glocke gießen zu lassen und neue Paramente (Textilien) zu beschaffen. Darüber hinaus fand er Stifter für zwei neue Altäre.

Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges ließ der Bischof von Münster die Seelsorge in den Pfarrgemeinden kontrollieren (visitieren). Der Bericht von 1662 vermerkt, dass sich Hermann von Oerde an der Schwelle zum Greisenalter befand – er war zu dieser Zeit 65 Jahre alt. Die Visitatoren des Bischofs misstrauten den theologischen Kenntnissen des alten Pfarrers, unterzogen ihn einer Prüfung und untersagten ihm schließlich, die Seelsorge weiter auszuüben. Seine Pfarrkinder suchten dies zu verhindern und traten vehement für ihn ein – vergeblich. Der Generalvikar stellte Hermann von Oerde anheim, sich nach einiger Zeit erneut prüfen zu lassen. Bis dahin sollte ein Beichtvater aus Cappenberg oder ein Franziskaner aus Dortmund die Seelsorge in Bork ausüben.

Trotz der Widrigkeiten ist das Wirken Hermann von Oerdes als Pfarrer in Bork noch bis 1682 bezeugt. (FN)

Thomas Ohm

Kunst, mit allen Wassern gewaschen

In seinen Gemälden vom Wasser verliert sich der Blick. Präzision zeichnet die Grafiken des Malers und Designers aus. Hartnäckigkeit und Ideenreichtum in der Organisation legte Thomas Ohm als Selmer Kulturbeauftragter an den Tag.



*Thomas Ohm,
geb. 15. 1. 1952
in Wanne-Eickel,
gest. 29. 7. 2015
in Selm*

Nicht nur seine Motive sind nah am Wasser gebaut. Auch was Drucktechniken angeht, war Thomas Ohm mit allen Wassern gewaschen. Mit Vorliebe widmete sich der Künstler der intimsten Kunstart, der Radierung. Nie laut, dafür umso unachgiebiger verfolgte er seine Ziele, wenn es darum ging, Ausstellungen zu platzieren und Künstlerfreunde zu animieren, sich gemeinsam für die Kunst ins Zeug zu legen. Dokumente, Berichterstattungen, Kataloge – meist aus eigener Werkstatt – über Ausstellungen und Aktivitäten aus vier Jahrzehnten füllten dicke Ordner auf allen Etagen im Cappenberger Haus an der Gottfriedstraße. Manchmal verlor er selbst den Überblick.

Bereits als Schüler in Menden wurde er „der Künstler“ genannt und gewann zu Zeiten des Berliner Mauerbaus Preise zu den Themen *Grenze* und *Stacheldraht*. Der 15-Jährige ließ sich zum Schriftsetzer ausbilden und schloss anschließend an der Wuppertaler Gesamthochschule sein Studium als graduiertes Grafikdesigner ab. Zur ersten Einzelausstellung lud

der 24-Jährige ein. Drei Jahre später wurde ihm seine Heimat zu eng und er siedelte 1979 nach Berlin über, wo er im Künstlerhaus Bethanien in Kreuzberg als freier Künstler seine Brötchen verdiente. Vor allem aber lernte er alle Grafiktechniken zu beherrschen: „Buchdruck, Lithographie, Siebdruck, Radierung – nichts ist mir seither fremd.“ Er wurde Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler in Berlin, lernte Künstler aus aller Welt kennen und nahm die Sehnsucht nach Austausch, Kontakten und gemeinsamen Aktionen mit nach Cappenberg, wohin ihn 1982 seine Heirat brachte.

Dort, am Gänsemarkt 11, gab es Platz für eine eigene Werkstatt, und es entstand das Mappenwerk *Die ruhelose Reise* mit acht Radierungen. „Die Stadt Selm kaufte sofort Arbeiten an“, erinnerte er sich gerne. 1984 gehörte Thomas Ohm zu den Gründern der Künstlergemeinschaft Selm. Mit dem damaligen Stadtdirektor Dr. Gerhard Wegener brach die Gunst der Stunde für die schönen Künste an, und mit zwei weiteren Künstlern wurde Thomas Ohm von 1986 bis 1992 zum städtischen Kultur-

beauftragten ausgesucht. Es hob ein auf- und anregendes Ausstellungswesen an. Alljährlich fanden sechs bis sieben Einzel- oder Gruppenausstellungen statt. Studierende der Kunstakademie Münster wurden eingeladen. Emil Schumacher holte er nach Selm, und die Kontakte nach Berlin bescherten Kunst aus der damals noch geteilten Stadt in der Burg. Familie Ohm hatte sich an der St.-Gottfried-Straße ein Haus gekauft, wo der Keller zum Atelier wurde. Dort unterrichtete der Kulturbeauftragte Interessierte in Radiertechniken. Seine Lehrtätigkeit weitete sich aus. An der VHS währte sie 25 Jahre.

Thematisch orientierte Radierungen lieferte Ohm als Mitglied des Arbeitskreises für Naherholung und Landschaftsschutz für Cappenberg und Umgebung. *Zuerst versinken die Wälder* mahnten die Titel der Arbeiten. Der erste Selmer Kalender entstand 1986 mit Motiven aus allen drei Ortsteilen. 1988 folgte der zweite Graphik-Kalender; später erschienen weitere.

1989 gründete sich die Künstlergruppe *Tor*. Der Name stand für Offenheit und Toleranz ohne Grenzen. Thomas Ohm wurde Vorsitzender. 1991 erhielt er den Förderpreis der Martha-Johannpeter-Gesellschaft Unna, weil er sich „zu einem großartigen Weg durchgerungen hat“. Dieser Weg führte ihn in den 1990er-Jahren Lünen, wo er mit der Gründung einer neuen Künstlergruppe und emsigen Ausstellungsbemühungen seine Aktivitäten verstärkte. 1996 illustrierte Thomas Ohm unter dem Beifall der Selmer die Erinnerungen des Heimatforschers Dr. Fritz Schulze Wischeler (→ S. 255).

Meere, Seen und Strudel fielen auf, wenn er sich an überregionalen Aktionen beteiligte – ob sie *Auge-Ohr-Lippe* im Jahre 2004 oder *Starke Orte* im Kulturhauptstadtjahr *Ruhr 2010* hießen. Das galt ebenso für seine Beteiligungen an Ausstellungen in Aserbaidschan, England, Frankreich, Griechenland, Korea, Kroatien, Österreich und Polen. (BH)

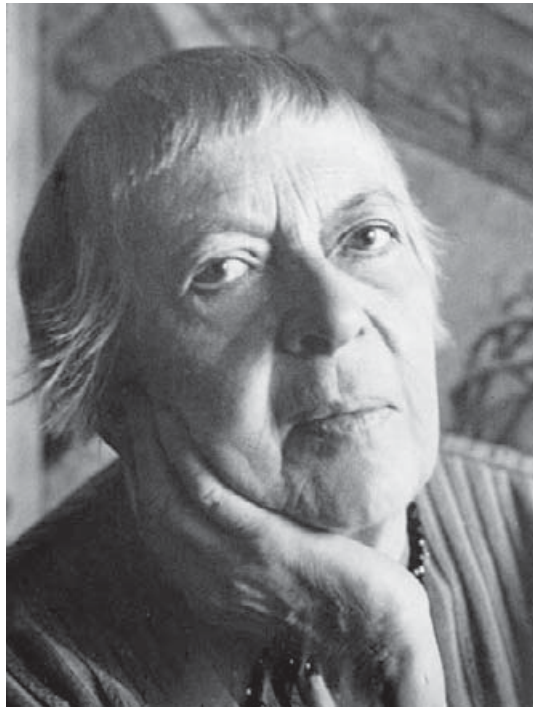


„Wasserwelten 1“ von
Thomas Ohm

Gerta Overbeck-Schenk

„Das schöne Fleckchen Erde Cappenberg“

Zwischen den Weltkriegen entwickelte sich die Kunstrichtung „Neue Sachlichkeit“. Eine ihrer wichtigsten Vertreterinnen war Gerta Overbeck-Schenk. Den größten Teil ihres Lebens verbrachte sie in Cappenberg.



*Gerta
Overbeck-Schenk,
geb. 16. 1. 1898
in Dortmund,
gest. 2. 3. 1977
in Lünen*

Als sie zwei Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Cappenberg, denn der Großvater mütterlicherseits hatte an der Freiherr-vom-Stein-Straße in dem Ort vor den Toren Dortmunds ein Haus bauen lassen. Gertas Eltern stammten aus wohlhabenden Familien: Ihre Mutter war die Tochter des Dortmunder Oberbürgermeisters Wilhelm Schmieding (→ S. 242), ihr Vater der Sohn eines erfolgreichen Brauereiunternehmers. In einer Zeit, in der das Malen als Broterwerb für Frauen wenig galt, wurde Gerta Overbeck trotzdem in ihrem Wunsch unterstützt, Malerin zu werden. Nach dem Abitur schloss sie ihr Studium an der Kunstgewerbeschule Düsseldorf ab und arbeitete ein Jahr als Zeichenlehrerin am Dortmunder Goethe-Lyzeum. Das reichte ihr nicht.

1919 schrieb sie sich zum Studium an der Werkkunstschule in Hannover bei Prof. Fritz Burger-Mühlfeld ein. Ihre künstlerische Entwicklung kommentierte sie mit den Worten: „Bei ihm konnte ich Köpfe und Töpfe, die Schmetterlinge und Zigarrenkisten, überhaupt die ganze Perspektive vergessen, die man mir in

Düsseldorf auf dem Seminar beigebracht hatte.“ In Hannover lernte sie mit Ernst Thoms, Grethe Jürgens und anderen die Neue Sachlichkeit kennen, als deren bedeutende Vertreterin sie in die Kunstgeschichte einging. Ihre Vorbilder waren Otto Dix und George Grosz.

Von den Goldenen Zwanzigerjahren spürten die jungen Künstler nichts. Hauptakteure ihrer Malerei waren Kleinbürger, Asoziale, proletarische Existenzen, fahrendes Volk. Schauplätze waren Spelunken, Kabarets und Baustellen. Politisch stand die Gruppe weit links. Gerta Overbeck gehörte kurzzeitig der KPD an. 1922 ging sie zwar wieder nach Dortmund zurück, um als Kunstlehrerin an Gymnasien ihrer finanziellen Misere zu entfliehen, aber künstlerisch blieb sie Hannover verbunden. In einem Bericht, den sie später für die Zeitschrift *Der Wachsbogen* schrieb, die ihre Freundin Grethe Jürgens und der Literat Gustav Schenk gegründet hatten, heißt es: „In Dortmund wohnte ich, in Hannover war ich beheimatet.“ Worüber die jungen Künstler nächtelang diskutierten, das wurde im *Wachsbogen* veröffentlicht.

In Dortmund wechselte Gerta Overbeck oft ihre Bleibe. Das freie Malen ließ sie nie. Es war existenziell für sie – ohne dass es sie jemals finanziell weitergebracht hätte. Ihre Schwester Toni war Tänzerin. Gerta malte auch sie. Das Bild zeigt eine selbstbewusste Repräsentantin jenes Frauentyps, den die 1920er-Jahre hervorbrachten. Gerne erinnerte sich die Malerin in ihren letzten Lebensjahren in ihrer Wohnung an der Rosenstraße an den Schlager jener Zeit: „Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit ...“

Das Pendeln zwischen Dortmund und Hannover gab Gerta Overbeck 1931 zugunsten von Hannover wieder auf, beteiligte sich aber als Mitglied im Westfälischen Künstlerbund an der 5. *Großen Westfälischen Kunstausstellung* in Dortmund. Es war ihre erste Ausstellung. Es folgten weitere Beteiligungen, zum Beispiel war sie 1932 mit 23 Werken in der Schau *Die Neue Sachlichkeit in Hannover* vertreten. Eine Einzelausstellung war ihr erst 1975 in der Hamburger Galerie Krokodil vergönnt.

Bis in die Mitte der 1930er-Jahre lebte die Gruppe ihre künstlerische und private Intensität aus. In der Kunstpolitik des NS-Regimes bröckelten die Verbindungen. Die Schwangerschaft Gerta Overbecks 1936 erschwerte die Umstände. Am 18. Januar 1937 brachte sie ihre Tochter Frauke zur Welt, mit der sie einige Monate lang in der Künstlerkolonie Worpsswede bei Bremen lebte, um dann 1938 als alleinerziehende Mutter endgültig nach Cappenberg, in das Reich ihrer glücklichen Kindheit, zurückzuziehen. Zwar heiratete sie Gustav Schenk, den Vater ihres Kindes und ehemaligen Weggefährten ihrer Freundin Grethe Jürgens, aber die Ehe wurde nur bis 1940 aufrechterhalten.

Frauke Schenk, zeitweise auch zeichnend und schriftstellerisch tätig, wohnt heute noch im Hause ihres Verwandten Heino Janßen (→ S. 137). Ihr 1969 geborener Sohn Alexander Schenk wurde vorwiegend von seiner Großmutter Gerta Overbeck-Schenk erzogen. Auf das großformatige Selbstporträt aus dem Jahr

*Kunst verbindet
Generationen:
Alexander
Schenk mit einem
Selbstbildnis seiner
Großmutter Gerta
Overbeck-Schenk*





„Die Forderung an die Kunst zu stellen, dass sie Sinn und Zweck haben muss, ist dahingehend richtig, dass die Kunst die Verbindung mit dem Leben nicht verlieren darf und auch für den einfachen Menschen verständlich und zugänglich bleiben muss.“ (Gerta Overbeck-Schenk, links Gemälde „Bauernkotten in Cappenberg“, 1940)

ihrer Schwangerschaft mit seiner Mutter ist der Enkel stolz. Die musische Begabung der großmütterlichen Familie setzte sich bei ihm fort. Als Saxophonist hob er in den 1980er-Jahren die Lüner *Bobo-Band* mit aus der Taufe. Der spätere Biologe entwarf dann 1996 den Apothekergarten für die Lüner Landesgartenschau und baute das Institut für Arzneipflanzenforschung und Phytotherapie in Münster auf.

Gerta Overbeck-Schens Leben blieb auch in Cappenberg bescheiden. Verwandte und Freunde kauften ihr Werke ab. Nebenher lehrte sie an der Lüner Volkshochschule die Teilnehmer, Perspektiven zu zeichnen. Sie selbst skizzierte Straßenzüge, Landschaften, Menschen. Es entstanden zarte Bleistiftzeichnungen und Aquarelle mit dokumentarischem Charakter. „Das schöne Fleckchen Erde Cappenberg“ war immer wieder Motiv für sie. Aber nie idealis-

sierend. Der Sachlichkeit blieb sie treu. Bereits 60-jährig widmete sie sich an der Werkkunstschule in Braunschweig drei Jahre lang den Techniken der Glasmalerei und des Holzschnitts. Motivisch wandte sie sich religiösen Themen zu.

In den 1960er-Jahren erinnerte sich die Kunstszene an die Neue Sachlichkeit. In den Aufarbeitungen der folgenden Jahre erfuhren Gerta Overbeck-Schenk und ihre Künstlerfreunde Anerkennung. Das Sprengelmuseum in Hannover, die Städte Selm und Lünen besitzen mehrere Werke der Malerin, auch in Mailand und New York kauften Museen ihre Bilder. In Wolfsburg gibt es einen Gerta-Overbeck-Ring, in Lünen ist eine Straße nach ihr benannt und in Cappenberg ein Weg. Beerdigt wurde sie auf dem alten Waldfriedhof in Cappenberg. Ein Findling trägt ihren Namen. (BH)



*Gerhard Parthe,
geb. 23. 5. 1909
in Cappenberg,
gest. 4. 11. 1971
in Lillehammer
(Norwegen)*

Gerhard Parthe

Missionar im hohen Norden

Bischof Heinrich Vieter stand 1909 an seiner Wiege und rief ihn zur Nachfolge im geistlichen Amt auf. Sein Lebensweg führte Gerhard Parthe als Pfarrer und Kirchenbauer nach Norwegen.

Gerhard Parthe war der Sohn des Schreiners August Parthe und dessen Ehefrau Elisabeth, geborene Leipzig. Seine Eltern konnten ihm den Wunsch des Theologiestudiums aus finanziellen Gründen nicht erfüllen. So trat er nach der Volksschule 1923 eine Schreinerlehre an. Nach Abschluss seiner Lehrzeit 1927 war er bis 1931 bei verschiedenen Baufirmen tätig.

Das in dieser Zeit angesparte Geld ermöglichte Parthe das Abitur als Spätberufener. Sein Theologiestudium führte ihn in die Niederlande, die Schweiz und ab 1939 nach Norwegen.

Nach der Eroberung Norwegens durch die Deutschen verhalfen ihm norwegische Freunde zur Flucht vor der Gestapo nach Schweden. Er hatte sich durch die Auslandsaufenthalte der Einberufung zum Kriegsdienst entzogen. In Schweden wurde er am 9. September 1945 im Beisein aller katholischen Priester Skandinaviens vom Bischof von Stockholm als erster katholischer Geistlicher seit der Reformation zum Priester geweiht. In Oslo arbeitete Gerhard Parthe zunächst als Krankenhausseelsorger. Nach

seiner Arbeit in der Pfarrei in Hamar, die sich über ein Gebiet von 750 km² erstreckte, wurde er schließlich nach Lillehammer versetzt. Vom Bischof bekam er ein villenartiges Gebäude, in dem er sich eine Wohnung einrichtete und eine Kapelle ausbaute.

Zu seinen wenigen Pfarrkindern gehörte die Dichterin und Literaturnobelpreisträgerin Sigrid Undset, die in der Nähe Lillehammers lebte und mit der ihn bis zu ihrem Tode 1949 eine enge Freundschaft verband.

Durch Unterstützung der Kolpingfamilie Cappenberg, deren Gründungsmitglied er 1927 war, und zahlreicher Freunde in Deutschland sammelte Parthe fast zwei Jahrzehnte lang Geld für den Bau einer eigenen Kirche in Lillehammer. Der im Oktober 1968 begonnene Kirchenbau konnte im Juli 1970 eingeweiht werden. Im November 1971 starb der von Krankheit gezeichnete Pfarrer, dessen Trauerfeier in Lillehammer von den Bischöfen von Oslo, Tromsö und Stockholm zelebriert wurde. Gerhard Parthe fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Cappenberg. (FPK)

Liv Passburg

In Bork die Flügel ausbreiten

Die imposante Stahlskulptur, die den Kreisverkehr in Bork markiert, ist ein einprägsamer Wegweiser nach Selm und Lünen. Liv Passburg entwarf ihn als 19-jährige Schülerin.



Möwe oder Adler? Die Antwort auf diese Frage zur Darstellung der mächtigen Vogelplastik aus verschraubten Eisenplatten war für die Schülerin des Gymnasiums Selm zweitrangig. Ihr ging es in der Unterrichtsreihe kurz vorm Abitur im Leistungskurs Kunst darum, kraftvolle Dynamik und Leichtigkeit in der Bewegung zu kombinieren – ähnlich dem Werk des US-amerikanischen Künstlers Alexander Calder. Es gelang ihr vorzüglich. Denn es war ihr Entwurf mit dem Titel *Wings*, der zur Umsetzung der Kunst im öffentlichen Raum für den Kreisverkehr ausgewählt wurde. Die Finanzierungsstrategie der Kunstlehrerin Christa Jäger-Schulte überzeugte den Selmer Wirtschafts- und Kulturförderverein (WiKult). Mit vereinten Kräften von weiteren Sponsoren und mithilfe einer Metallbaufirma wurde die 2,5 Tonnen schwere Stahlskulptur im Jahre 2006 installiert.

Auch neun Jahre danach zeigt sich Liv Passburg, inzwischen ausgebildete Lehrerin für Kunst und Mathematik am Gymnasium, beeindruckt: „Denn es gibt auch Arbeiten aus frü-

heren Jahren, von denen ich heute nicht mehr so überzeugt bin“, bemerkt sie selbstkritisch. Aber das Werk im Kreisverkehr Bork erfüllt jede Forderung an eine Plastik: Sie ist von allen Seiten anders erlebbar. Ihr Standort erweist sich als ideal.

Dem Fach Kunst fühlte sich Liv Passburg von Kindesbeinen an verbunden. Im Jahr der Skulpturen-Einweihung illustrierte sie auch ein Kinderbuch. Auf ihr Talent einmal aufmerksam geworden, verlieh der WiKult der jungen Künstlerin 2007 den Kulturpreis des Vereins. Dotiert war er mit 1000 Euro. Den Wunsch, den künstlerischen Weg weiterzugehen, erfüllte sie sich mit dem Studium der Kunst und Mathematik an der TU Dortmund. Begleitend nahm Liv Passburg an künstlerischen Wettbewerben teil, aus denen sie erfolgreich hervorging. Dazu gehörten Ausstellungen in Frankreich (2010), am Phoenix See Dortmund (2011), in Hagen und Russland (2012). Als junge Lehrerin unterrichtet sie seit 2014 Mathematik. „Aber die Kunst lasse ich nicht aus den Augen“, verspricht sie sich selber mit Nachdruck. (BH)

*Liv Passburg,
geb. 2. 1. 1987
in Hagen*

*Dr. Heinrich
Pennekamp,
geb. 12. 10. 1889
in Selm,
gest. 5. 5. 1981
in Burgsteinfurt*



Dr. Heinrich Pennekamp

Expedition in die Selmer Steinzeit

Der Gründer des Heimatvereins Selm und Leiter der Rektoratschule war an der Ausgrabung der Selmer Hügelgräber beteiligt.

Fünf Hügelgräber in Selm meldete Heinrich Pennekamp dem Landesmuseum Münster Anfang der 1930er-Jahre. Der Lehrer hatte sich der Heimatkunde verschrieben und 1925 den Heimatverein Selm gegründet. Das Gräberfeld auf einer von Kiefern bewachsenen Heidefläche in der Bauerschaft Ternsche wurde archäologisch begutachtet, weil der Eigentümer der Fläche den Bereich in Ackerland umwandeln wollte. Das historische Gelände sei über Jahrtausende hinweg unberührt geblieben, berichtete der Heimatverein später in einer Festschrift, „vermutlich aus Pietätsgründen den dort ruhenden Toten gegenüber“. Zwei der Hügel mit einem Durchmesser von etwa 20 Metern und einer Höhe von bis zu 80 Zentimetern seien dann abgetragen worden, die anderen erhalten geblieben. Fotos zeigen Pennekamp am Ort der Ausgrabung. Jungsteinzeitliche Fundstücke teilten Landesmuseum und Heimatverein unter sich auf.

Heinrich Pennekamp war der Sohn eines Försters. Er wuchs in Gescher auf und begann nach dem Abitur mit einem Lehramtsstudium.

Wenige Monate nach seiner Einberufung zum Kriegseinsatz geriet er in russische Kriegsgefangenschaft. Sechs Jahre verbrachte er im sibirischen Kansk. An der dortigen Realschule und am Mädchengymnasium habe er Deutsch und Latein unterrichtet, berichtete Pennekamp später. Nach seiner Rückkehr setzte er sein Studium fort. Seinen Abschluss machte er 1921 in Latein, Griechisch, Deutsch und Russisch. Im selben Jahr bestand Pennekamp das Dokorexamen an der Universität Münster.

1923 übernahm er die Leitung der Rektoratschule Selm. Einige Bürger hatten sich nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Verein zusammengeschlossen und die weiterführende Schule errichtet, später übernahm die Gemeinde den Betrieb. Unter dem Regime der Nationalsozialisten wurde die Schule 1934 geschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete stattdessen eine Mittelschule, die später zur Realschule Selm wurde.

Heinrich Pennekamp hatte mit seiner Ehefrau Maria, geb. Wolters, zwei Söhne. Beerdigt ist er in Gescher. (JW)

Udo Petrick

„Ohne Kunst habe ich Not“

Empfindsame Zeichnungen mit Stift und Tusche verbergen sich unveröffentlicht in Kisten und auf Festplatten: Udo Petrick scheut die Eigenwerbung.



*Udo Petrick,
geb. 1. 8. 1956
in Selm*

Dabei zeugen zahlreiche Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen sowohl in der Region als auch in Polen, Rumänien und Litauen von der Ausdruckskraft seiner Kunst. Seine feinnervigen Arbeiten rühren an, erzählen vom Leben. Sein Mut, künstlerisch eigenständige Wege zu gehen, sich zum Beispiel autodidaktisch der digitalen Fotografie zu widmen, ist umso bemerkenswerter, weil er nicht den Beifall im Auge hat. Udo Petricks unermüdliches künstlerisches Tun entspringt seinem Selbsterhaltungstrieb: „Ich habe Not, wenn ich das nicht mache.“ Wenn er zeichnet, mit Collagen experimentiert oder an seinem Computer minimalistische Stillleben bearbeitet, „dann vergesse ich alles; das hilft mir zu verdrängen.“

Sein Leben ist nicht auf Rosen gebettet. Dabei fing alles durchaus zukunftsfröhlich an. Geboren in Selm und dort auch zur Schule gegangen, ließ sich Udo Petrick auf der Zeche Minister Achenbach in Brambauer drei Jahre lang als Elektriker ausbilden. Dabei faszinierte ihn vor allem das Fachzeichnen für die Schaltpläne.

Nachdem er den Beruf kurz ausgeübt hatte, beschloss er, sich an der Fachhochschule für Design in Münster einzuschreiben. Dort wurde ihm Talent bescheinigt. Das ermutigte ihn, sich mit einer Arbeitsmappe an der Kunstakademie in Düsseldorf zu bewerben. Auch das klappte. Doch nach dem Grundstudium entschloss er sich, die Kunst freiberuflich auszuüben. Seinen Lebensunterhalt verdiente er seit 1989 im elterlichen Kiosk an der Ludgeristraße.

1980 gehörte Udo Petrick zu den Gründungsmitgliedern der Künstlergemeinschaft Selm. 2010 löste sich die Gruppe auf. Seit dem Jahr 2000 gehört der Selmer Künstler dem Herner Künstlerbund an, wo er seither immer wieder an Ausstellungen teilnimmt.

Mit der Schließung des Selmer Kiosks wurde Udo Petrick 2009 zwar arbeitslos, doch absolvierte er eine Ausbildung als Altenpflegerassistent zur Betreuung Demenzkranker, und in der Umweltwerkstatt Selm ist er als Garten- und Landschaftsbauhelfer im Einsatz – „mit Randexistenzen“, wie er sagt. Die Kunst bleibt seine Lebensgefährtin. (BH)



Reiner Pfeiffer

Polit-Krimi um Journalisten aus Bork

In der Barschel-Affäre, einem der größten deutschen Politskandale, spielte er 1987 eine maßgebliche Rolle: Reiner Pfeiffer war Medienreferent des damaligen schleswig-holsteinischen CDU-Ministerpräsidenten Uwe Barschel.

*Reiner Pfeiffer,
geb. 9. 2. 1939
in Lünen,
gest. 12. 8. 2015
in Hambergen*

Diese politische Geschichte, sagt eine seiner beiden Schwestern, habe die Familie hinter sich gelassen. Viel Ärger sei damit verbunden gewesen.

Die drei Pfeiffer-Geschwister seien im Borker Nierfeld aufgewachsen, erzählt die Schwester. Ihr Vater habe in Bork im Polizeidienst gearbeitet. Reiner Pfeiffer ging in die Volksschule im Ort – und traf sich noch in den 1980er-Jahren zum Wiedersehen beim Klassentreffen mit seinen ehemaligen Borker Mitschülerinnen und Mitschülern.

Die Eltern seien später nach Lüdinghausen gezogen, berichtet seine Schwester, weil ihr Vater in der dortigen Polizeiwache eine leitende Funktion übernommen habe. Reiner Pfeiffer sei zur weiterführenden Schule in Lünen gegangen und habe im Anschluss daran in Dortmund eine Ausbildung bei einer Tageszeitung angefangen.

Als Redakteur und Pressesprecher war Reiner Pfeiffer in den 1960er- und 1970er-Jahren an verschiedenen Stellen tätig, u.a. bei einer Dortmunder Tageszeitung. Bei der Bremer Anzei-

genzeitung *Weser Report* arbeitete er als Chefredakteur. 1986 gelangte er zum Axel Springer Verlag und von dort über Umwege an die Stelle eines Medien-Referenten bei der Landesregierung Schleswig-Holstein. In der Staatskanzlei in Kiel entwickelte sich 1987 eine politische Affäre, die mit dem Tod Uwe Barschels endete und deren Hintergründe bis heute nicht aufgeklärt worden sind.

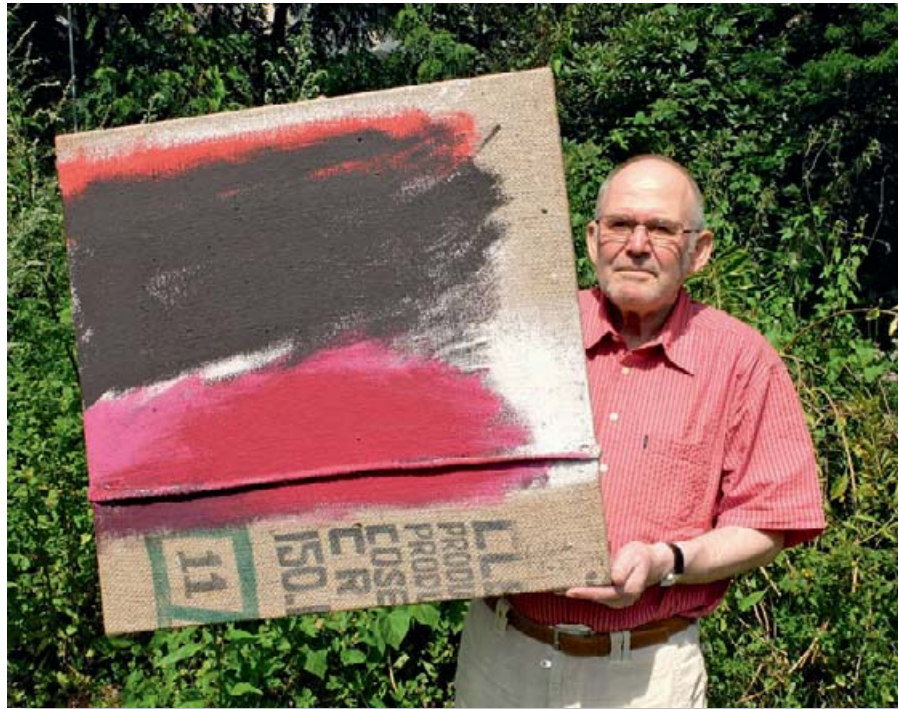
Im Wahlkampf des Kieler Regierungschefs und seines SPD-Herausforderers Björn Engholm waren Intrigen bekannt geworden. Reiner Pfeiffer hatte dem Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* Informationen für eine Titelgeschichte geliefert und sich damit gegen seinen Chef Uwe Barschel gewandt. Schließlich geriet er selbst ins Zwielficht.

Weitere Enthüllungen hatten 1993 den Rücktritt Björn Engholms von allen politischen Ämtern zur Folge. Seitdem sorgte der Fall immer wieder für Schlagzeilen und verfolgte auch Reiner Pfeiffer. Er gab in Interviews an, dass er später in vielen Bereichen gearbeitet habe – aber nie wieder als Journalist. (JW/DH)

Gilbert Pink

Remise – Raum für Konzeptkunst

Experimentierfreudig, provokant und risikobereit schult Gilbert Pink den Blick auf Kunst. Als Künstler, Politiker und Ausstellungsmacher bewegte er knapp 20 Jahre lang die Kunstszene über Selms Grenzen hinaus.



Provinz und Metropole haben ihre Schnittpunkte – ob in Paris, Frankfurt, Berlin oder Selm. Gilbert Pink und seine Frau Sophie bewiesen es mit ihrer Cappenberger Remise für junge Kunst. Zu dem Namen kam es, als sich das Paar in den Unterstand für landwirtschaftliche Fahrzeuge verliebte, das Gebäude mit Gartengrundstück dem Eigentümer Dr. Fritz Schulze Wischeler abkaufte und daraus einen Ort für künstlerische Rein- und Rausfahrten machte, an dem ein frischer Wind wehte.

Sieben Jahre lang, von 1985 bis 1993, bot die Cappenberger Remise jungen Künstlern und Künstlerinnen einen Unterstand für vorwiegend raumbezogene Objektkunst. Das Konzept der Privatinitiative ging davon aus, „dass sich ein Publikum auch außerhalb der Zentren mit progressiver Kunst direkt auseinandersetzen möchte“. Die Besucherzahlen gaben ihr recht. Zu Vernissagen drängte sich ein außergewöhnlich zahlreiches Publikum. Bei vier Ausstellungen pro Jahr war die Remise für drei Jahre im Voraus ausgebucht. Sie wurde zum Geheimtipp

für Künstler und Gäste, denn sie machte sich um eine Kunstrichtung verdient, die abseits des konsumorientierten Marktes lag. Die Liste der damals jungen Gegenwartskünstler präsentiert 25 Jahre danach eine prominente Aufzählung: Lutz Fritsch, Susanne Mahlmeister, Hannes Forster, Katharina Meldner und Boris Doempke. In dem Katalog *Fünf Jahre Cappenberger Remise – Kunst als Raumerlebnis*, der 1990 erschien, ist das ambitionierte Projekt nachlesbar.

Zuerst war es die Werkkunstschule Kassel und dann die Hochschule für Bildende Künste in der *documenta*-Stadt, die Gilbert Pink in seiner künstlerischen Entwicklung tiefgreifend beeinflussten. Sein Lehrmeister war Arnold Bode, die treibende Kraft der internationalen zeitgenössischen Kunst-Ausstellung in Kassel. Aufbruch, Prozess, Widerstand, die politische Auseinandersetzung, Demonstrationen: Es war die Zeit des Infragestellens. In der informellen Kunst gab es keinen hierarchischen Bildaufbau. Genauso wenig galten Hierarchie und Norm im gesellschaftlichen Alltag. Deshalb bewohnte die Familie seit 1977 die Remise nicht nur,

*Gilbert Pink,
geb. 3. 5. 1942
in Paderborn*

sondern entwickelte sie zum Forum für Kunst mit neuen Wahrnehmungserlebnissen. Dass die Künstler nicht selten auf Unverständnis stießen, gehörte zum Konzept gegen die Norm. Dafür schlug sich der gute Ruf der Remise im Museumshandbuch des Ruhrgebiets nieder. Mit dem Verein zur Förderung junger Künste verlieh Gilbert Pink 1987 dieser Avantgarde-Kunst mehr Gewicht.

Neuem gegenüber stets aufgeschlossen, war Gilbert Pink, Vater zweier Töchter, mit dabei, als in den 1970er-Jahren die Elterninitiative *Kinderhaus* in Lünen in den Anfängen steckte. In den 1980er-Jahren sorgte der Ausstellungsmacher mit exquisiter Kochkultur in seiner privaten Küche für künstlerische Ergänzung: die Farben für die Kunst, die Gewürze aus dem Garten für den Teller. Um politisch ein Gegengewicht in Selm zu schaffen, gehörte Pink zu den Gründern der UWG (Unabhängige Wählergemeinschaft), die sich in der Remise 1984 konstituierte. Im Kulturausschuss sorgte er für

positive Unruhe und konstruktive Vorschläge.

Die Arbeit in der Remise schlug sich auch in Ausstellungen in der Lüner Stadtgalerie und im Haus Opherdicke nieder. Eine Retrospektive seines eigenen Werks anlässlich der Vollendung seines 50. Lebensjahres 1992 in der Lohnhalle der ehemaligen Zeche Hermann rief eine Welle der Entrüstung hervor: Eine nackte Frau zierte das Ankündigungs-Plakat. Zur Eröffnung kamen mehr als 200 Gäste.

1995 zog es Gilbert Pink für zehn Jahre nach Paris. Die Remise in Cappenberg starb, denn es wurde kein kompetenter Nachfolger gefunden. 2006 lebte der 64-Jährige für zwei Jahre in Frankfurt am Main, um ab 2008 für fünf Jahre in Berlin künstlerische Erfahrungen zu sammeln. 2011 kehrte er dorthin zurück, wo er als junger Familienvater einst sein Glück versucht hatte. Nach seiner Wanderschaft durch die Metropolen sagt er 2014: „Ich habe ein schönes Leben gehabt. Die Zeit der Cappenberger Remise war sehr, sehr wichtig!“ (BH)



Gilbert Pink in den 1980er-Jahren in der Cappenberger Remise

Marko Pogacnik

Die Akupunktur der Erde

Marko Pogacnik ist einer der prominentesten Geomanten Europas. Von 1988 bis 1992 lebte und arbeitete er als Künstler in und für Cappenberg.



*Marko Pogacnik,
geb. 11. 8. 1944
in Krani, Slowenien*

In jenen vier Jahren zu Zeiten der Nordwanderung des Bergbaus wirkte der gebürtige Slowene in enger Zusammenarbeit mit Carl-Albrecht Graf von Kanitz (→ S. 146) an „der Heilung der Erde“. Kurz zuvor im Landschaftspark Schloss Türnich bei Köln hatte Pogacnik durch gezielte Steinsetzungen, Lithopunkturen genannt, den Austausch von Energien harmonisiert. Diese *Geomantie* erklärt er so: „Nicht nur den menschlichen Körper durchziehen feine Ströme der Bio-Energie, auch den Planeten Erde muss man sich als lebenden Organismus vorstellen, der von vergleichbaren Kraftlinien durchzogen und belebt wird.“ Ihnen ist Marko Pogacnik auf der Spur – um seine eigenen Spuren zu hinterlassen. In Cappenberg sind sie zu finden. Im Wildpark machte er 1989 diese von ihm gefundenen, unsichtbaren Aspekte Cappenbergs sichtbar. Eine Reihe von Steinsetzungen – sieben künstlerisch bearbeitete Steelen – zieht sich den Hang des Schlossbergs hinab. Pogacnik entdeckte aber noch mehr Akupunkturlinien und staunte: „Es kommt selten vor, dass sich auf so begrenztem

Raum wie dem Schloss Cappenberg fünf Akupunkturmeridiane der Erde kreuzen.“ Auch den künstlerischen Wettbewerb für ein Denkmal in Erinnerung an den Reichsfreiherrn vom und zum Stein (→ S. 273) gewann der Bildhauer. Acht Steinblöcke stehen im Kreis auf einem Seitenweg der Freiherr-vom-Stein-Straße, der höchsten Erhebung des Ortes, die „ein kraftvoller Akupunkturpunkt Cappenberg“ ist, so Pogacnik. Die Einweihung des Denkmals fand am 21. Juni 1992 unter dem Beifall von 400 Gästen statt. In die Zeit fiel auch der Auftrag, das Staatswappen seiner Heimat, der neuen Republik Slowenien, zu entwerfen.

1963 hatte sich der Kunststudent von seiner realistisch orientierten Schule in Ljubljana gelöst und sich mit Konzeptkunst auseinandergesetzt. Doch 1971 wendete sich der Vater von drei Töchtern dem täglichen Leben zu. Er entwickelte seine *Akupunktur der Erde*. Zu seiner ungewöhnlichen Kunst hat Marko Pogacnik viele Bücher geschrieben. In Talk-Runden in Funk und Fernsehen ist der Geomant, Künstler und Autor häufig Gast. (BH)

Prof. Dr. Kurt
Gerhard Poll,
geb. 7. 5. 1930
in Bork



Prof. Dr. Kurt Gerhard Poll

Umweltgeologe geht dem Boden auf den Grund

Im Untergrund hat Prof. Dr. Kurt Gerhard Poll gearbeitet und geforscht. Von der Bergmannslehre bis zur Berufung auf den Lehrstuhl für Allgemeine und Angewandte Geologie der Universität Münster führte ihn sein Berufsweg.

Bodenschätze und Bodenschäden beschäftigten den Geologen gleichermaßen. In der Wissenschaft spezialisierte sich Kurt Gerhard Poll auf die Umweltgeologie und konnte auf Erfahrungen zurückgreifen, die er bei der Arbeit in der freien Wirtschaft gewonnen hatte. „Die Sorge um unser Umweltwasser ist wichtig, um für unser Weiterleben auf der Welt gut vorbereitet zu sein“, sagt der Forscher im Ruhestand.

Aufgewachsen ist Kurt Gerhard Poll in Bork. „Unsere Familie hat im großelterlichen Haus an der Luisenstraße gewohnt“, erzählt er. „Mit meiner Schwester und meinen zwei Brüdern habe ich dort eine schöne Kindheit verbracht.“ Nach dem Abitur in Lünen absolvierte er eine Lehre als Bergmann. In Freiburg und Münster studierte er Geologie und promovierte 1962.

Mit Bohrgebieten beschäftigte sich Kurt Gerhard Poll als Geologe für ein Tochterunternehmen der Konzerne *Shell* und *Esso*. „Wir suchten Stellen, an denen Erdöl- und Gasvorkommen zu erwarten waren“, erklärt er. 1964 kehrte er zum Wissenschaftsbetrieb zurück, zunächst zur

Uni Erlangen-Nürnberg. Dort war er über zehn Jahre als Gutachter für die *Rhein-Main-Donau AG* tätig, um die Einflüsse der größten europäischen Schifffahrtsstraße (Main-Donau-Kanal) auf den Grundwasserhaushalt zu beurteilen. 1973 war er Mitbegründer der Gesellschaft für Umwelt-Geowissenschaften in der Deutschen Geologischen Gesellschaft. 1981 nahm er den Ruf auf den Lehrstuhl am Geologisch-Paläontologischen Institut der Uni Münster an. „Bis zu meiner Emeritierung 1995 habe ich mehr als 200 Diplomanden und über 50 Doktoranden zum Abschluss geführt“, so Poll. In Münster setzte er seine Umweltforschungen fort mit der Untersuchung von Böden und Grundwasser im Umfeld von Altlasten.

Poll war bis 2008 international tätig: mit Untersuchungen zum Thermalwasser in der Po-Ebene, zu Eisenerz- und Steinkohlenlagerstätten in Asturien und Schweden, zur Wasserversorgung im Iran, in Syrien und Jordanien. Seit 1962 ist er mit Dr. Roswitha Poll verheiratet, die bis 2004 Leitende Bibliotheksdirektorin in der Universitätsbibliothek Münster war. (JW)

Dr. Wilhelm Potthoff

Ein glasklarer Westfale

Wilhelm Potthoff war ein Geschäftsmann mit Durchblick: Er leitete die Lüner Glashütte und blickte von seinem Cappenberger Haus auf ein Leben als Kaufmann mit Auszeichnungen zurück.



*Dr. Wilhelm Potthoff,
geb. 21. 12. 1918
in Lünen,
gest. 14. 1. 2005
in Selm-Cappenberg*

Aufgewachsen ist Wilhelm Potthoff mit seinem Bruder Rudolf und den Schwestern Eva und Hilda in der „Villa Potthoff“ an der Dortmunder Straße in Lünen. Nach dem Abitur am Freiherr-vom-Stein Gymnasium in Lünen 1938 wurde er zum Arbeitsdienst und anschließend gleich zur Luftwaffe eingezogen. Nach Kriegsende machte er 1945 bis 1947 eine kaufmännische Lehre bei der Firma *Jucho* in Dortmund. Danach studierte er bis 1950 in Bonn mit dem Abschluss Diplom-Volkswirt. Neben seiner Tätigkeit bei der Lüner Glas und der *Siemens Glas AG* promovierte er und wurde im April 1952 alleiniger Geschäftsführer der Glashüttenwerke *Lüner Glas*.

In dieser 1907 gegründeten Glasmanufaktur wurden von vielen Mitarbeitern in langer Reihe mundgeblasene Grubenlampen- und Petroleumlampengläser, Getränkeflaschen und Bierseidel hergestellt. Später kamen Haushaltsgläser dazu, sodass in beiden Weltkriegen trotz Bombenschäden 1940 mehrschichtig weitergearbeitet werden konnte. Vier Jahre nach Potthoffs Eintritt in die Firma war die

Mundglasfertigung endgültig unrentabel. Mit der Investition in moderne Pressblasmaschinen wurden hauptsächlich Industriekonservengläser und Weithalsflaschen aus Weißglas hergestellt. Mit dem Familienunternehmen ging es wieder aufwärts. Gleich nach dem Mauerfall baute Wilhelm Potthoff an einem alten Glasstandort in Drebkau bei Cottbus eine moderne Glashütte auf grünem Rasen. Der Brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe weihte sie 1994 ein. Im selben Jahr wählten die Ruhr Nachrichten Dr. Wilhelm Potthoff zum *Manager des Jahres*. Als die Glasindustrie in eine Krise geriet, wurde das Familienunternehmen 2003 an den Londoner Verpackungs- und Getränkedosenhersteller *Rexam* verkauft.

Seinen Altersruhesitz baute Wilhelm Potthoff 1973 in Cappenberg neben Kreuzkamp. Er wurde in den Stammtisch *Wilde Sau* aufgenommen und schnell in die Dorfgemeinschaft integriert. Wilhelm Potthoff war Vater von sechs Kindern: Dagmar, Wilhelm, Max, Gesa, Arndt und Alexander. Zu seinen Lebzeiten gehörten bereits vier Enkel zur Familie. (Hj)

*Bernhard Pröbsting
(hier Grabstein auf
dem Borker Friedhof),
geb. 2. 11. 1802
in Ostbevern,
gest. 28. 9. 1870
in Bork*



Bernhard Pröbsting

Eine Zierde für den Totenacker

Pfarrer Bernhard Pröbsting erfüllte sich einen Wunsch für den Borker Friedhof durch eine frühe Form des Sponsoring.

Bernhard Pröbsting kam 1829 nach Bork und nahm die Stelle eines Kaplans an der St. Stephanus-Kirche an. Von 1847 bis 1870 wirkte er dort als Pfarrer. Er hinterließ Spuren an einem besonderen Ort, dem Borker Friedhof.

Bis 1810 fanden Beerdigungen auf dem Kirchhof um die St. Stephanus-Kirche statt. An Christi Himmelfahrt dieses Jahres wurde der neue Friedhof gegenüber dem späteren Amtshaus geweiht und zu Beginn der 1860er-Jahre erweitert. Pfarrer Bernhard Pröbsting wünschte sich einen Kreuzweg mit vierzehn Stationsbildern, damit „der Todten-Acker [...] eine besondere Zierde erhält, und der religiöse Sinn der Christen durch die eingerichtete Kreuzweg-Andacht bedeutend erhöht wird.“ Die Kosten von mindestens 600 Talern durch Kollekten aufzubringen, war unmöglich. Aber Bernhard Pröbsting hatte eine Idee.

Diese teilte er in einem Schreiben vom 4. November 1864 dem Amtmann zu Bork mit: „Ich habe daher einen andern Weg eingeschlagen, indem derjenige, der ein solches Stationsbild

gibt, das Recht haben soll, hinter diesem Bilde begraben zu werden.“ Die Idee modernen Sponsoring war geboren. Die Gemeindevertretung Bork gab im Februar 1865 ihre Zustimmung zu dem Projekt.

Der Pfarrer fand für alle Stationen einen Geldgeber. Unter den Sponsoren waren der Kaufmann und Holzhändler Ludwig Cirkel, der Baumeister Ferdinand Zangerl (→ S. 314) und der Bürgermeister Friedrich Wilhelm Köhler. Hermann Pröbsting selbst finanzierte die siebte der Stationen: „Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz.“ Leider ist dieses Stationsbild heute nicht mehr vorhanden. Auch drei weitere der Kreuzwegbilder sind in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten verloren gegangen.

Als Pfarrer Bernhard Pröbsting 1870 starb, bestattete man ihn hinter seiner Kreuzwegstation. Nach Erweiterung des Friedhofes 1953 erhielt das Hochkreuz seinen heutigen Standort. Gleichzeitig wurden die Grabplatten geistlicher Würdenträger hierhin verlagert, auch die des Pfarrers Bernhard Pröbsting. (FN)

Klaus Propson

Der Wachposten vom Ternscher See

Zum Ternscher See begleitete Klaus Propson als Junge seinen Vater, der die 1957 gegründete DLRG-Rettungsstaffel Baggerloch leitete. 25 Jahre später übernahm Klaus Propson selbst das Ruder.



*Klaus Propson
(links, hier mit
Mathieu Propson)
geb. 7. 11. 1948
in Lünen*

Mit Signalflaggen verständigten sich die Retter zunächst zwischen ihrem motorisierten Holzboot und der Station am Ufer. Dort gab es weder Strom noch Wasser, Toilette oder Telefonanschluss. „Im Notfall musste einer der Freiwilligen zum Bademeisterhäuschen am Waldfreibad flitzen und sich über die dort installierte Nebensprechstelle von der Gaststätte Haus Seeblick eine Amtsleitung geben lassen, um einen Krankenwagen zu rufen“, schildert Klaus Propson. Als Jugendlicher stieg er 1963 aktiv in die Selmer Ortsgruppe der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) ein. „Ich war es gewohnt, dass es für die Familie am Wochenende hieß: ab aufs Fahrrad und zum Rettungswachdienst am Ternscher See“, erzählt er. „Außerdem war für junge Kerle das Motorbootfahren attraktiv.“

Als Klaus Propson 1968 stellvertretender Leiter der Rettungsstaffel Baggerloch wurde, war gerade die erste Sprechfunkanlage im Einsatz. 1982 übernahm er die Leitung – zur Zeit des UKW-Sprechfunks. Die Erneuerung der Technik und der Boots-ausrüstung sowie die Um-

bauten der Rettungsstation zu einer modernen Anlage hat er miterlebt. 2013 beendete er den aktiven Dienst als Wachleiter. Bis 2014 war er außerdem 17 Jahre lang Geschäftsführer der DLRG Selm.

Als Anfang der 1930er-Jahre nordwestlich der damaligen Gemeinde Selm für den Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals große Mengen Boden ausgehoben wurden, stieß man nicht nur auf Sand, Lehm und Mammutstoßzähne, sondern auch auf eine Bodenquelle. Das Grundwasser war nicht zu bremsen. Die rund 55 000 Quadratmeter große und bis zu neun Meter tiefe Grube in der Bauernschaft Ternsche füllte sich ungewollt und war fortan als „Baggerloch“ bekannt.

1936 baute der Volksschullehrer Paul Hülsmann zusammen mit Hermann Fiege, Bademeister in der 1930 eröffneten Selmer Badeanstalt, die DLRG-Ortsgruppe auf. Auch Mathieu Propson, Vater von Klaus Propson, schloss sich der Gemeinschaft an und wurde später Geschäftsführer. Als sich das Baggerloch in den 1950er-Jahren zum Naherholungsge-

biet Ternscher See entwickelte, entstand die Idee zu einer Rettungswache am Ufer. DLRG, Gemeinde Selm und der Besitzer des Sees, Graf vom Hagen, verhandelten. Badeunfälle häuften sich. Am 20. Juni 1954 ertranken drei Menschen an einem Tag im Ternscher See: laut Zeitungsbericht ein Zehnjähriger aus Essen-Rellinghausen, ein 15-Jähriger aus Dortmund-Brakel und ein 20-jährige Bochumer.

Es dauerte jedoch noch drei Jahre, bis die DLRG-Rettungsstation am Südostufer des Sees errichtet wurde. Sieben Rettungsschwimmer erklärten sich neben Mathieu Propson auf einer DLRG-Versammlung am 5. Mai 1957 im Lokal Kamphaus bereit, bei der Rettungsstaffel Baggerloch mitzuarbeiten: Rudi Stachowiak, Wolfgang Schröder, Günter Fischer, Franz Hummel, Hans Otto, Günter Otto und Herbert Benesch. Der erste Einsatz am 24. und 25. August 1957 verlief laut Wachbericht „ohne besondere Vorkommnisse“. Seitdem füllten Rettungseinsätze wie dieser vom 6. Juli 1958 die DLRG-Ordner: „Um 18 Uhr kentert 100 m vor der Station ein Ruderboot. Die beiden Insassen (Mädchen, 16 Jahre, Nichtschwimmerin, und ihr Bruder, 17 Jahre, Schwimmer, stark angetrunken) werden von der Besatzung der *Baggerloch I* gebor-

gen.“ 1958 stieß Irene Propson, Mutter von Klaus Propson, als erste Frau zur Rettungsstaffel. Bis 1968 blieb sie die einzige.

Mit in Seenot geratenen Badegästen, aber auch mit verlorenen Zahnprothesen und einer 15 Kilo schweren Granate bekamen es die Retter zu tun. Als am 15. Juni 1963 in der Zeitung stand, dass der DLRG-Rettungsschwimmer Ferdinand Kraft eine Frau sicher ans Ufer brachte, die beim Schwimmen die Kräfte verlassen hatten, wird in dem Artikel herausgestellt: „Es war nur ein Fall unter vielen anderen, wie sie von den Rettungsschwimmern der DLRG-Ortsgruppe in jedem Jahr gemeistert werden, ohne dass davon viel Aufhebens gemacht würde. Uneigennützig opfern sie an jedem Wochenende ihre Freizeit, um ihre Mitmenschen vor dem nassen Tod zu bewahren.“

Die Arbeit der Rettungsstaffel sei „immer eine Gruppenleistung“, betont auch Klaus Propson. Der inzwischen pensionierte Lehrer unterrichtete 38 Jahre an der Hauptschule Wethmar in Lünen und wohnt mit seiner Frau in Nordkirchen. „Die vielen Freiwilligen haben dafür gesorgt, dass die DLRG-Station am Ternscher See nicht wieder selbst zu einem Notfall geworden ist.“ (JW)

Die DLRG-Rettungsstation am Ternscher See gegen Ende der 1950er-Jahre



Inga Ragutt

Physikerin bleibt am Ball

Mit Kernkräften und Beschleunigern wirkt Inga Ragutt nicht nur im Labor. Neben Physik ist Sport ihr Element. Mit der Nationalmannschaft der Gehörlosen-Volleyballerinnen trat sie 2013 bei den Deaflympics an, den Olympischen Spielen der Gehörlosen.



*Inga Ragutt,
geb. 9. 5. 1985
in Dortmund*

Den ersten Ballkontakt hatte Inga Ragutt bei der Turngemeinschaft Einigkeit (TGE) Selm – als Achtjährige in der E-Jugend. Mit der Damenmannschaft spielte sie später in der Kreis- und Bezirksklasse. Ihre angeborene Schwerhörigkeit sei für sie weder in der Schule noch im Sport ein großes Hindernis gewesen, sagt Inga Ragutt rückblickend, „dank meiner Eltern, die mich unglaublich gefördert haben, und weil ich meine Schwester Nina immer an der Seite hatte“.

Für die gymnasiale Oberstufe wechselte sie zum Rheinisch-Westfälischen Berufskolleg in Essen, einer berufsbildenden Förderschule für hörgeschädigte Jugendliche. Dort flog ihr die Naturwissenschaft zu wie ein Ball, deshalb schrieb sie sich nach dem Abitur 2006 für ein Physikstudium an der Ruhr-Universität Bochum ein und zog von Selm dorthin. Auch sportlich fand sie ein neues Zuhause – beim SV Rot-Weiß 04 Bochum-Stiepel und beim Gehörlosen-Turn- und Sportverein Essen. Dadurch bekam sie 2009 Kontakt zum Bundesverband des deutschen Gehörlosen-Sports.

„Die Bundestrainerin schlug mir einen Lehrgang für die Damen-Nationalmannschaft vor“, erzählt Inga Ragutt. Noch im selben Jahr erhielt sie das Nationaltrikot und einen Platz im Team, das eine Abwehrspielerin suchte. „Ich war schon immer jemand, der sehr schnell ist“, schildert sie. „Außerdem muss man als Libera mental stark sein, um das Feld aus der hinteren Position zu sichern.“

Die Deaflympics in Sofia (Bulgarien) waren für die Libera ein Elementarerlebnis, auch wenn sich ihr Team nicht fürs Achtelfinale qualifizierte. „Tausende Sportler aus mehr als 80 Nationen, hunderte Zuschauer, wo sonst höchstens 20 Leute sitzen – das war sehr spannend.“

Mit Hochenergie arbeitete Inga Ragutt im Frühjahr 2015 an ihrem Uni-Abschluss, dem Master of Science in Physik, und bereits in ihrem Beruf – in einem auf Strahlenschutz und Umwelttechnik spezialisierten Betrieb in Schwerte. Im Volleyball finde sie einen Ausgleich, sagt die Nationalspielerin – „vor allem, wenn ich an Ereignisse wie unsere Europameisterschaft 2015 in Paris denke“. (JW)

Ashwin Raman (hier mit dem Deutschen Fernsehpreis 2010), geb. 18. 6. 1946 in Mumbai (Indien)



Ashwin Raman

Mit Kamera und kugelsicherer Weste

Wo die normale Berichterstattung endet, da beginnt sie für den Dokumentarfilmer Ashwin Raman. Der Journalist spürt Missstände auf, recherchiert langwierig, genau und umfassend in den Krisengebieten der Welt. Für seine Arbeit wurde der Selmer international ausgezeichnet.

Ashwin Raman liegen Wahrheit und Gerechtigkeit am Herzen, dafür übt er seine Arbeit als Fernsehjournalist aus, dafür dreht er seine Filme in Kriegsgebieten und Krisenregionen, dafür bringt er sich immer wieder selbst in große Gefahr, dafür steht sein ganzes Leben. Raman, in Indien geboren, begann seine 40-jährige Laufbahn als Journalist in Vietnam, seither sind mehr als 300 Dokumentarfilme und zahlreiche Zeitungsreportagen entstanden.

Als Sohn des damaligen Chefredakteurs der Zeitung *Times of India* und einer Lehrerin ist er in einem weltoffenen Umfeld groß geworden. Seine Jugend auf jesuitischen Schulen habe ihn geprägt, sagt er, die dortige Lebensführung, die Gespräche, der Sinn für Gerechtigkeit, der Mut, die eigenen Glaubenssätze zu leben und dafür zu kämpfen. Auch die Atmosphäre des von Mahatma Gandhi geprägten Lebensumfeldes habe ihn zu dem gemacht, was ihn heute als Journalisten und Menschen ausmache, so Raman. Als er 1975 gegen den Entzug der Pressefreiheit durch Indira Gandhi protestierte

und im Gefängnis landete, war das einer der vielen Wendepunkte in Ashwin Ramans Leben. Mithilfe von Amnesty International konnte er damals nach Deutschland ausreisen und kam nach Hamburg. Noch auf Englisch verfasste er für den Spiegel seine ersten Artikel über die Zustände in Indien.

Erfolg und Anerkennung brachten ihm seine Artikel über den Bürgerkrieg in Nicaragua ein. Dort hatte er mit seiner gebrauchten gekauften 16-Millimeter-Kamera erste wackelige Filmaufnahmen selbst erstellt. Aufgrund der Exklusivität wurde der Beitrag von diversen europäischen Fernsehanstalten, darunter dem WDR, übernommen.

Zurück in Deutschland, widmete er sich ab 1979 wieder den Printmedien und drehte nur noch sporadisch Filme. Denn dafür benötigte man zu dieser Zeit den Einsatz eines Kamerteams, Ashwin Raman aber arbeitete am liebsten allein.

2001 folgte ein weiterer Wendepunkt in seinem Leben: Die Ereignisse um den 11. September 2001 verfestigten seinen Anspruch, das

Geschehen authentisch darzustellen. Digitale Videokameras kamen auf den Markt. Raman bekam eine geschenkt und flog gleich 2001 los, um als einer der ersten hautnah über den Krieg in Afghanistan zu berichten.

Sein Film hatte großen Erfolg. Mit der Kamera wurde er nun immer besser. Er produzierte oft in Eigenregie Dokumentationen, z.B. über Indien: *Die Hungermacher*, oder Guantanamo Bay: *Verurteilt ohne Prozess*, über den Irak: *Die Schattenarmee der USA*, und immer wieder über Afghanistan, z. B. *So nah am Tod*. Sein Bericht über die Piraten Somalias von 2011 bezeichnet er als seinen bislang gefährlichsten Einsatz.

Ashwin Ramans Einsätze beginnen mit sorgfältiger Recherche über das jeweilige Land oder den Ort und den dort vorherrschenden Gegebenheiten, mit der Kontaktaufnahme zu eventuell in Deutschland lebenden Beteilig-

ten, mit der Suche nach Bodyguards, mit dem Zusammenstellen des Budgets einschließlich Schmiergeld und mit dem Verstauen seiner kleinen Handkamera sowie der kugelsicheren Weste im Rucksack.

Ramans Dokumentationen sind inzwischen vielfach ausgezeichnet. Er erhielt 2007 den internationalen Rory Peck Award und 2010 den Deutschen Fernsehpreis, 2012 den Sonderpreis der Jury des Robert-Geisendörfer-Preises. BBC und CNN drehten Dokumentationen über seine Einsätze in den Konfliktregionen der Welt. Über seine Arbeitsweise wurden Doktor- und Masterarbeiten geschrieben.

Ashwin Raman lebt zurückgezogen mit seiner Frau Monika in Selm. Er kocht leidenschaftlich gern. Seine beiden Söhne haben sich bei ihrer Berufswahl bewusst gegen das risikoreiche Leben ihres Vaters entschieden. (CM)



„Mein Spezialgebiet ist die hautnahe Darstellung der Ereignisse. Hautnah. Ich bin mittendrin!“ Ashwin Raman, unterwegs in Afghanistan 2014.

Isfried von Ratzeburg (hier Skulptur von 2004 im Kloster Jerichow) geb. um 1115, gest. 15. 6. 1204 in Ratzeburg



Isfried von Ratzeburg

Im Schatten Heinrichs des Löwen

Er gilt als Beichtvater Heinrichs des Löwen und als Bauherr des Ratzeburger Doms. Den entscheidenden Schritt in das Leben eines Geistlichen soll Isfried aber zuvor in Cappenberg gegangen sein.

Im Kloster Cappenberg trat Isfried laut Überlieferung in den Prämonstratenserorden ein. Er war dort Chorherr und lebte als einfaches Ordensmitglied, bis er 1159 einen Auftrag erhielt: Er wurde als Probst nach Jerichow berufen. In der Region im heutigen Sachsen-Anhalt hatten die Prämonstratenser 1144 ein Kloster gegründet. Isfried leistete Aufbauarbeit, in seiner Jerichower Zeit wurde die Stiftskirche errichtet.

1178 wurde Isfried als Nachfolger des heiligen Evermod vorgeschlagen, der Bischof von Ratzeburg im heutigen Schleswig-Holstein war. Um die Wahl gab es jedoch Unstimmigkeiten, die sich über längere Zeit hinzogen. „Zwei Jahre hat der Gegenkandidat Otto ihm den Bischofssitz streitig gemacht“, schreibt der Cappenberger Pfarrer Stephan Schnieder in dem Buch *Cappenberg 1149–1949*. Heinrich der Löwe besetzte schließlich 1180 den Ratzeburger Bischofsstuhl mit Isfried, der geistlicher Beistand des adeligen Machtmenschen war. Heinrich regierte im Herzogtum Sachsen, zu dem das heutige Westfalen und Sachsen-Anhalt

gehörten. Er war der Vetter des späteren Kaisers Friedrich Barbarossa.

Isfried setzte sich für den Weiterbau des Ratzeburger Doms und für die Errichtung weiterer Pfarreien ein. „Im Jahre 1190 stellte er das abgebrannte Kloster Floreffe (bei Namur) wieder her“, berichtet Schnieder. Die Ordensbrüder bewegte er zur Rückkehr in die verlassene Abtei. Heinrich dem Löwen stand er zur Seite, auch als dieser als Herzog abgesetzt wurde. Isfried soll Heinrich schließlich auch am Sterbebett die Beichte abgenommen haben. Der Bischof selbst wurde im Dom zu Ratzeburg beigesetzt.

Die katholische Kirche erinnert mit einem Gedenktag am 15. Juni an Isfried. Im Prämonstratenserorden wird er als Heiliger verehrt. Im Kloster Jerichow, das heute von einer Stiftung als Denkmal und Museumsanlage erhalten wird, hat er seit 2004 wieder einen Platz: Zum 800. Todestag des frühen Propstes von Jerichow wurde im Innenhof des ehemaligen Prämonstratenserstifts eine Arbeit des Rathenower Bildhauers Volker-Michael Roth aufgestellt – eine lebensgroße Skulptur Isfrieds. (JW)

Prof. Dr. Norbert Reimann

Archivare kennen keinen Ruhestand

Norbert Reimann betreut seit Jahrzehnten das umfangreiche Archiv auf Schloss Cappenberg – auch als Pensionär. Auf diese Weise bleibt er seiner beruflichen Arbeit verbunden.



*Prof. Dr.
Norbert Reimann,
geb. 24. 9. 1943
in Wünschelburg*

Norbert Reimann studierte Geschichte, Soziologie und Katholische Theologie an den Universitäten Bonn und Bochum. Von 1968 bis 1972 war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bochum, wo er 1971 promovierte. Nach dem Archivreferendariat an der Archivschule Marburg wurde er stellvertretender Leiter des Stadtarchivs Dortmund.

1987 übernahm Reimann die Leitung des Westfälischen Archivamtes in Münster, das die Kommunalarchive bei der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützt. Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Aus- und Fortbildung der Archive vor allem durch Seminare. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Aufgabengebiete lag in der digitalen Informationstechnologie. Hier galt es, die Kommunalarchive bei der Umstellung auf moderne Datenverarbeitung zu unterstützen. Überdies engagierte sich Norbert Reimann für die Bestandserhaltung und die Rettung von wassergeschädigtem und vom Papierzerfall bedrohtem Archivgut. Schon 1990 konnte bundesweit die erste zentrale Restau-

rierungswerkstatt in Münster eingerichtet werden. Als Direktor der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive setzte er sich für den Erhalt und für die Öffnung der Adelsarchive ein. In der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag engagierte sich Reimann als Leiter des Ausschusses für Fortbildung. Auch war er Vorsitzender des Vereins deutscher Archivarinnen und Archivare und stand der Historischen Kommission für Westfalen vor.

Norbert Reimann gehört zu denjenigen, die die Archivarausbildung an der Fachhochschule Potsdam gründeten und förderten. Sein Engagement als Lehrbeauftragter würdigte das Institut 2003 mit der Verleihung der Honorarprofessur. Darüber hinaus wirkte er als Autor fachwissenschaftlicher Publikationen mit, z.B. bei einem archivkundlichen Lehrbuch.

2008 trat Norbert Reimann in den Ruhestand. Noch heute betreut er das Archiv auf Schloss Cappenberg, wo sich das Schriftgut des 1122 gegründeten Stiftes Cappenberg, das des Freiherrn vom Stein (→ S. 273) und das der gräflichen Familie von Kanitz befindet. (FN)



Josef Bernhard Rethmann

Gründer des Unternehmens Rethmann

In ungewissen Zeiten übernahm Josef Rethmann 1934 ein kleines Fuhrunternehmen in Selm mit vier Pferden und fuhr Post, Pakete, Bier und Kalk. Dann begann die kleine Firma 1959 rasant zu wachsen.

Josef Bernhard Rethmann (hier in einer Aufnahme von 1933), geb. 17. 4. 1904 in Bokern bei Vechta, gest. 4. 1. 1990 in Selm

Josef Bernhard Rethmann verließ früh die elterliche Hofstelle in Südoldenburg und überließ das Hoferbe seinem älteren Bruder Clemens Heinrich. Auf Vermittlung eines Bekannten kam er 1933 nach Selm, wo er den Speditions- und Fuhrunternehmer Heinrich Brakemper kennenlernte. Der bot Josef Rethmann sein Fuhrunternehmen zum Kauf an.

Selm war 1933 ein ungünstiger Ort für eine Geschäftsübernahme. Die Arbeitslosenzahlen hatten nach der Zechenstilllegung Rekordhöhe erreicht. Das geschäftliche Leben war durch die Weltwirtschaftskrise zusammengebrochen. Selm wurde noch 1934 als „ärmste Gemeinde Deutschlands“ bezeichnet.

Trotz der enorm schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse entschied sich Josef Rethmann am 1. April 1934 für das Brakempersche Unternehmen. Er übernahm vier Pferde im Gesamtwert von 2350 Reichsmark (RM) und zwölf Karren sowie Fahrzeuge unterschiedlicher Art im Wert von 1188 RM. Dazu gehörten ein alter Möbelwagen, ein Landauer, der als Hochzeitskutsche diente, und nicht zuletzt der Leichenwagen.

Die Eröffnungsbilanz wies eine Gesamtsumme von 4808 RM aus.

Der 1. April 1934 war somit das Gründungsdatum der Firma Rethmann, zunächst des Fuhr- und Speditionsunternehmens, dann des Städtereinigungsunternehmens, des Entsorgungunternehmens und letztlich der gesamten Rethmann-Gruppe.

Neun Tage später heiratete Josef Rethmann seine ebenfalls aus dem Oldenburgischen stammende Frau Maria. Am 10. Juni 1935 wurde das erste Kind, Joseph, geboren. Am 22. September 1936 folgte Tochter Maria und drei Jahre später, am 14. September 1939, der zweite Sohn, Norbert (→ S. 224).

Josef Rethmann übernahm von Brakemper auch die Müllabfuhr in der Hermann-Siedlung, im Auftrag der *Gebrüder Stumm m.b.H.* Die Siedlung war damals noch im Privatbesitz des Stumm-Konzerns. Es handelte sich hauptsächlich um die Beseitigung von Schutt und Asche. Die Abfuhr erfolgte mit dem Pferdewagen.

Zum Aufgabenbereich der Firma gehörte auch der morgendliche Posttransport. Die Post

wurde am Bahnhof abgeholt und zum Postamt nach Selm gebracht. Später übernahm Josef Rethmann auch den Transport zwischen den Nebenstellen Selm-Beifang und dem Hauptpostamt im Dorf. Das bahnamtliche Rollfuhrunternehmen, der Haupterwerb der Firma, wurde ebenfalls weiterbetrieben. Man beförderte im Auftrag der Deutschen Reichsbahn Stückgüter zu den jeweiligen Empfängern.

Ein weiteres Standbein des Unternehmens blieb die Gestellung von Wagen zu gesellschaftlichen Anlässen. Man bestellte „bei Rethmanns“ den Brautwagen. Bei Beerdigungen überführte Josef Rethmann den Leichnam des Verstorbenen. Der Leichenwagen wurde von zwei Pferden gezogen, denen man schwarze Gewänder umgehängt hatte. Auf dem Kutschbock saß Josef Rethmann persönlich.

Am 10. März 1959 schloss die Gemeinde Selm mit Rethmann einen Vertrag mit zehnjähriger Laufdauer über die staubfreie Müllabfuhr im gesamten Gemeindegebiet, das damals ca. 4200 Haushalte und Geschäfte umfasste.

Josef Rethmanns jüngster Sohn Norbert begann 1955 bei Chemaperm eine Schlosserlehre und beendete sie, 19-jährig, 1958. Zwei Jahre später trat er offiziell in die Firma seines Vaters ein. Während sich sein älterer Bruder Joseph um das Fuhrgeschäft kümmerte, das er dann auch selbstständig übernahm, interessierte sich Norbert Rethmann mehr für die Bier- und Kalktransporte sowie das Müllgeschäft.

Im elterlichen Betrieb konzentrierte sich dann alles auf die Städtereinigung, wengleich Vater Josef Rethmann nach wie vor die Hochzeits- und Bestattungsfahrten und die bahnamtliche Spedition sowie mit seinem Sohn Norbert noch die Bier- und Kalktransporte abwickelte. Nach und nach zog sich Josef Rethmann aus dem aktiven Geschäft zurück.

Für das Unternehmen, das auch heute noch den Hauptsitz in Selm hat, begann unter Führung Norbert Rethmanns eine einzigartige Erfolgsgeschichte, die im Jahr 2014 zu rund 63 000 Mitarbeitern und einem Umsatz von über zwölf Milliarden Euro geführt hat. (CA)



Einweihung der neuen Verwaltung 1983, v.l.: Hubert Lonnemann sen. (Architekt), Josef Rethmann, Norbert Rethmann

Norbert Rethmann,
geb. 14. 9. 1939
in Selm



Norbert Rethmann

Vom Fuhrbetrieb zum globalen Unternehmen

„Verantwortung übernehmen und unternehmerisch handeln“, lautet das Lebensmotto von Norbert Rethmann, der die kleine Firma seines Vaters zu einem der größten privat geführten Unternehmen Deutschlands machte und sie nach und nach in die Hände seiner Söhne legte.

Dass er und seine Söhne einmal eines der größten Familienunternehmen Deutschlands aufbauen würden, war Norbert Rethmann nicht in die Wiege gelegt worden. Sein Vater Josef (→ S. 222) hatte 1934 ein kleines Fuhrunternehmen in Selm erworben und mit Pferdewagen Kohlen, Bier und Post transportiert. Auch Hochzeitsfahrten und Beerdigungen wurden von Josef Rethmann erledigt. 1959 bekam das kleine Unternehmen den Auftrag zur „staubfreien Müllabfuhr“ in Selm. Sohn Norbert hatte 1958 eine Schlosserlehre abgeschlossen, war 1961 in den väterlichen Betrieb eingetreten. Als die Firma 1963 in eine Spedition, die der Bruder bekam, und ein Fuhrunternehmen aufgeteilt wurde, übernahm er den Bereich Müllabfuhr.

Im Jahr 1964 heiratete Norbert Rethmann die aus Selm-Bork stammende Gymnastiklehrerin Irmgard Franzen. Das Paar bekam vier Söhne, Klemens (1965), Ludger (1966), Georg (1967) und Martin (1969).

Josef Rethmann übergab den auf zwölf Lastwagen und 28 Mitarbeiter angewachsenen

und florierenden Betrieb 1969 vollständig an Norbert Rethmann. Der erweiterte Zug um Zug das Angebot der Dienstleistungen, erwarb Niederlassung um Niederlassung, gründete neue Unternehmen und stieg sogar 1977 in die Schlachtabfallverwertung ein. Er war einer der Ersten, die darüber nachdachten, Müll besser zu nutzen, als ihn zu vergraben oder zu verbrennen. Mit diesem Recycling-Gedanken wuchs das Unternehmen zu einem der größten der Kreislaufwirtschaft.

1989 strukturierte Norbert Rethmann das bislang in Form einer Personengesellschaft geführte Unternehmen um und gründete die Familien-Holding *Rethmann AG & Co*, wobei alle Aktien in seinem Besitz und dem seiner Söhne blieben. Er engagierte sich für die Entwicklung der privaten Entsorgungswirtschaft und ihrer Organisationen, u. a. als Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Entsorgungswirtschaft (1984–90) und der Europäischen Föderation der Abfallwirtschaft (1984–90), als Aufsichtsratsvorsitzender der *Interseroh AG* (1991–2005), als Verbandsvorsitzender des

Abfallentsorgungs- und Altlastensanierungsverbandes NRW (1995–2002) und als Aufsichtsratsmitglied des *Dualen Systems Deutschland* (1993–97).

1993 erwarb *Rethmann* das marode Lippewerk in Lünen und baute es zum größten Recyclingstandort Europas aus. Heute befindet sich dort der Hauptsitz der Unternehmenssparte *Remondis*, des Dienstleisters für Recycling, Service und Wasser. Im selben Jahr trat Norbert Rethmann den Vorstandsvorsitz der Rethmann Holding ab und wechselte als Vorsitzender in den Aufsichtsrat. Von der *Viag*-Tochter *SKW* erwarb *Rethmann* 1995 den Bereich Schlachtnebenprodukte (Bio Industries). Damit bot sich die Chance, in Frankreich und Spanien tätig zu werden. Mit 20 neuen Anlagen zur Verwertung von Schlachtnebenprodukten verarbeitete *Saria Bio-Industries*, wie die Unternehmenssparte später hieß, 1994 schon 1,4 Mio. t Rohware.

Im Jahr 1995 formierte sich auch der Vorstand der *Rethmann AG & Co. KG* neu. Die Söhne Klemens, Geschäftsführer der Entsorgungswirtschaft West und Süd und Leiter

„Duale Systeme, Fahrzeugtechnik und Sortieranlagen“, und Ludger, Geschäftsführer der Entsorgungswirtschaft Ost und Internationales, wurden zu ordentlichen Mitgliedern des Vorstands der Holding ernannt.

Mit dem Erwerb der *Rhenus AG* wurde 1998 den Stammgeschäftsbereichen die Sparte Logistik hinzugefügt; seitdem gehört die Rethmann-Gruppe zu den 100 größten Unternehmen Deutschlands. Norbert Rethmann reduzierte seine Firmenanteile auf 4 %, beteiligte seine Söhne zu jeweils 24 % und übertrug damit die Verantwortung auf sie. Der Umzug der *Rethmann Entsorgung* von Selm nach Lünen erfolgte Mitte 1999. Der Platz in Selm reichte nicht mehr aus. Selm blieb aber Sitz der Rethmann Holding und wurde zum Hauptsitz der *Saria Bio-Industries*.

Nach seinem Umzug Mitte der 1990er-Jahre auf das Gut Wamckow war Norbert Rethmann von 1999 bis 2009 Bürgermeister von Kobrow (Landkreis Ludwigslust-Parchim, Mecklenburg-Vorpommern). Von seinen Söhnen wurde Ludger Vorstandssprecher der *Rethmann Ent-*



Bei der Einweihung des 100. Lkw: Werkstattmeister Archi Schmidt (2.v.l.), Norbert Rethmann (3.v.l.), Martin Rethmann (an der Hand von Archi Schmidt), Josef Bernhard Rethmann (3.v.r.) mit Belegschaftsmitgliedern

*Irmgard und Norbert
Rethmann mit ihren
Söhnen Klemens, Lud-
ger, Georg und Martin
(stehend v.l.)*



sorgungs AG, Klemens Vorstandssprecher der *Saria Bio-Industries AG* und Georg Geschäftsführer der *Rethmann Photorecycling*. Martin Rethmann, nach Studium und Promotion in Berlin, verwaltete mit seinem Vater das Gut Wamckow.

Norbert Rethmann ging im Geschäftsbericht 2000 auf den Wechsel ein: „Schon vor mehr als zehn Jahren haben wir damit begonnen, den häufig kritischen Generationswechsel innerhalb unseres Familienunternehmens vorzubereiten. Es hat sich gezeigt, dass dies eine richtige Entscheidung gewesen ist. In den vergangenen Jahren konnten wir kontinuierlich die Aufgaben auf die nächste Generation übertragen und gleichzeitig auch prüfen, inwieweit junge Familiengeschafter in der Lage sind – zusammen mit langfristig bewährten Vorstandsmitgliedern – Verantwortung zu übernehmen.“

Seine Söhne stellten sich der Verantwortung. Klemens Rethmann leitete zunächst die Unternehmenssparte *Saria Bio-Industries*, bis er den Vorstandsvorsitz der *Rhenus AG* übernahm.

Ludger Rethmann, der Christa Lonnemann, Tochter des Selmer Architekten Hubert Lonnemann, heiratete, übernahm den Vorsitz der Recycling-, Service- und Wasserwirtschaftssparte, die nach dem Kauf der *RWE Umweltsparte* in *Remondis AG & Co. KG* umbenannt wurde. Georg Rethmann wurde Geschäftsführer des Bereichs *Remondis Industrieservice*, Martin Rethmann 2009 Aufsichtsratsvorsitzender der Rethmann Holding.

Das Familienunternehmen erzielte 2014 einen Gesamtumsatz von über zwölf Milliarden Euro und beschäftigte über 63 000 Mitarbeiter – eine Erfolgsgeschichte, die ohne Norbert Rethmann nicht denkbar wäre. Der Unternehmer bleibt Selm verbunden. Ob im Schützenverein oder im *Ersten Selmer Spielcasino*, seinem Doppelkopfclub – immer wieder kommt er in die Funnestadt zurück. Im September 2012 stellten er und seine Familie der Bürgerstiftung Selm die Mittel zum Kauf der Burg Botzlar zur Verfügung. Die Burg soll zu einem Bürgerzentrum ausgebaut werden. (CA)

Prof. Dr. Petra Rethmann

Von Kanada nach Kamtschatka

Petra Rethmann ist Professorin für Anthropologie an der McMaster University in Hamilton, Ontario, in Kanada und außerordentliche Professorin am Zentrum für russische und osteuropäische Studien an der Universität von Toronto.



*Prof. Dr.
Petra Rethmann,
geb. 22. 1. 1964
in Lüdinghausen*

Nach dem Besuch der Grundschule in Selm und des Gymnasiums in Altlinnen studierte Petra Rethmann Ethnologie in Göttingen, Wien und München. Ihren Doktor machte sie in Montreal, in Hamilton habilitierte sie sich.

Neben ihren Forschungen hat sich Petra Rethmann als Autorin bedeutender Bücher einen Namen gemacht, z.B. mit *Tundra Passages – Gender and History in the Russian Far East* (2001) und als Co-Autorin von *Cultural Autonomy: Frictions and Connections* (2011). In *Tundra Passages* vermittelt sie, aufbauend auf Gesprächen mit Korjak-Frauen von der Halbinsel Kamtschatka im äußersten Osten Russlands, wie deren menschliche Würde und kreative Energie trotz aller sozialen Missstände nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion weiter existierten.

Petra Rethmann zeigt in ihren Arbeiten, wie historische Bedingungen und regionale Ungleichheiten das Leben von Frauen beeinflussen, die für bessere Lebensumstände kämpfen. Überdies hat sie ihre Aufmerksamkeit einer

Reihe von miteinander verbundenen Problemen und Fragen hinsichtlich der Geschichte der Revolution und ihren Platz in der zeitgenössischen politischen Kultur sowie der Beziehung zwischen Radikalismus und Mediation gewidmet.

In ihren neuesten Buchprojekten untersucht sie die Kulturpolitik von linksgerichteten Gruppen, die in den 1980er-Jahren in Westdeutschland aufkamen. Ein weiteres Buch beinhaltet eine kritische Untersuchung des südafrikanischen Apartheidkampfes aus einer Zukunftsperspektive, die so nie eingetreten ist.

Petra Rethmann ist Mitglied in dem Programm *Cultural Studies & Critical Theory* und Mitglied des Instituts *Globalization and Human Condition*, das sich mit den Auswirkungen der Globalisierung auf das menschliche Leben, die Gesellschaft und die Umwelt beschäftigt. Zudem hat sie eine Reihe von Artikeln für Bücher und Zeitschriften veröffentlicht, wie in *American Anthropologist*, *American Ethnologist*, *Anthropologica*, *Cultural Critique* und *Anthropologie et Société*. (CA)



*Hugo Reygers,
geb. 1. 7. 1856
in Bocholt,
gest. 6. 4. 1940
in Bork*

Hugo Reygers

Ein Erbe mit Brief und Ziegel

Nachdem Hugo Reygers von seinem Onkel Karl Schürmann adoptiert worden war, baute er dessen landwirtschaftlichen Betrieb mit Holzhandel zu einer der größten Ziegeleien der Region aus.

Das Haus der Familie Reygers an der Hauptstraße im Zentrum des Dorfes ist prägend für das Ortsbild von Bork. Es wurde um das Jahr 1840 durch Karl Schürmann und seine Frau erbaut. Die Familie besaß eine Landwirtschaft und handelte mit Holz. Das Holz wurde u.a. mit kleinen Lastkähnen auf der damals schiffbaren Lippe transportiert.

Da die Eheleute Schürmann kinderlos geblieben waren, wurde ein Neffe, dessen Mutter sich aus Bork nach Bocholt verheiratet hatte, adoptiert. Hierbei handelte es sich um Hugo Reygers. Schnell zeigte sich, dass er ein tüchtiger Unternehmer war. Entlang der Hauptstraße erstreckte sich hinter dem Haus ein großer landwirtschaftlicher Betrieb, auf dem zahlreiche Arbeiter beschäftigt waren. Im Jahre 1885 baute Hugo Reygers eine Ziegelei gegenüber dem Bahnhof. Von dort verlief ein für die damalige Zeit wichtiger Gleisanschluss auf das Firmengelände. Die Ziegelei verfügte über einen Ringofen und ein großes Maschinenhaus mit Dampftrieb, später lief sie mit einem Dieselmotor. Der Lehm stammte von den eigenen

umliegenden Feldern. Ab etwa 1955 war der eigene Lehm aufgebraucht und man pachtete Flächen zum Abbau hinzu.

Nach Hugo Reygers' Tod übernahm dessen Sohn Hans die Leitung des Betriebes in Bork. Hugo Reygers' Sohn Otto hatte zu Beginn des Jahrhunderts eine landwirtschaftliche Ausbildung abgeschlossen und die Erbin eines Rittergutes in Posen geheiratet. Nach dem Zweiten Weltkrieg von dort vertrieben, kehrte die Familie nach Bork zurück.

1965 wurde die Landwirtschaft aufgegeben und die Flächen wurden verpachtet. Auch die Ziegelei wurde stillgelegt und abgebrochen, zumal der Ziegeleifachmann Hans Reygers schon 1952 gestorben war und der Lehm immer knapper wurde. Die landwirtschaftlichen Gebäude wurden zum Teil abgerissen. Heute lebt Hugo Reygers' Enkel Ludger Reygers mit seiner Familie im Stammsitz der Familie in Bork. Zu den bekanntesten Nachkommen Hugo Reygers' zählt seine Urenkelin Julia Reygers. Die studierte Theatermalerin arbeitet in Freiburg als freiberufliche Künstlerin. (FPK)

Wilhelmine Richter

Die Storchentante von Cappenberg

Drei Generationen Frauen aus einer Familie – Großmutter, Mutter und Tochter – nahmen über 100 Jahre lang in Cappenberg und Umgebung die Aufgaben einer Hebamme wahr. Wilhelmine Richter war die letzte „Storchentante“ von Cappenberg.



*Wilhelmine Richter,
geb. 10. 6. 1859
in Cappenberg,
gest. 5. 8. 1947
in Cappenberg*

Über Wilhelmine Richters Großmutter Elisabeth Schmidts (1795–1868) liegen nur mündliche Überlieferungen vor. Von deren Tochter, der Tagelöhnerwitwe Wilhelmine Funke (1821–1884), ist bekannt, dass sie ihren Hebammenberuf bis 1884 ausübte. Aus Anlass ihrer 40-jährigen Tätigkeit wurde ihr die Hebammenbrosche verliehen, die seinerzeit von Kaiserin Augusta gestiftet worden war.

Wilhelmine Funkes gleichnamige Tochter wurde 1880 auf ihren Dienst als Hebamme vereidigt, nachdem sie, wie schon zuvor ihre Mutter, mit vorzüglichen Ergebnissen die Hebammenschule in Paderborn absolviert hatte. In der Zeit von ihrer Zulassung im Jahre 1880 bis zur Aufgabe der Geburtshilfetätigkeit im Jahre 1935 leistete Wilhelmine Richter auf Cappenberg jährlich bei 20 bis 30 Frauen Hebammenhilfe und leitete die Mütter bei der Betreuung der Säuglinge an. Die Wege zu den Wöchnerinnen waren in der Bauerschaft Cappenberg, Übbenhagen und Umgebung oft weit und mussten zu Fuß zurückgelegt werden.

Einige Landwirte holten Wilhelmine Richter mit einem Kutschwagen oder Gokart (zwei-rädriger Kutschwagen) ab, andere mit einem Aufstehfahrrad, bei dem der Beifahrer stehend hinter dem Fahrer auf der Hinterachse des Rades stand.

Die Arbeitslosigkeit in der damaligen Zeit war hoch, viele Menschen waren arm. So kam es vor, dass die Hebamme Richter aus eigenen Wäschebeständen Betttücher zu Windeln zerschnitt, um den Säugling bei den Wöchnerinnen wenigstens notdürftig wickeln zu können.

In ihrem ersten Berufsjahr hatte Wilhelmine Richter den Cappenberger Ackerer und Holzfäller Bernhard Heinrich Richter (1849–1932) geheiratet. Neben ihrer oft anstrengenden Arbeit hatte sie im heimischen Haushalt ihre eigenen zehn Kinder zu versorgen. Von den Cappenbergern wurde sie Minken Richters genannt. Ihre letzte Hilfeleistung als Hebamme verrichtete Wilhelmine Richter im Alter von 87 Jahren zusammen mit dem Frauenarzt Dr. Brüggemann in einer Notsituation im Oktober 1946. (H)



*Prof. Dr.
Alfons Rinschede,
geb. 27. 10. 1954
in Rüthen-Drewer*

Prof. Dr. Alfons Rinschede

In Forschung und Entwicklungshilfe

**Alfons Rinschede ist Experte für
Entsorgungslogistik. Für jahrelange
Entwicklungsarbeit für Ghana zeichnete
ihn die Gemeinde St. Johannes Cappen-
berg mit dem Ehrenamtspreis aus.**

Alfons Rinschedes Berufsleben begann in Belecke mit einer Ausbildung zum technischen Zeichner. Anschließend führte sein Weg 1975 zum Standort Meschede der Gesamthochschule Paderborn, an der er sein Studium der Konstruktionstechnik als Ingenieur abschloss. An der Universität Dortmund wurde er nach Abschluss des Diplomstudiengangs mit dem Schwerpunkt Logistik wissenschaftlicher Assistent. Am Fraunhofer Institut baute er die Abteilung für Entsorgungslogistik mit auf und war an der Entwicklung von Arbeitsrobotern für die Automobilindustrie beteiligt. 1991 zum Dr. ing. promoviert, wurde Alfons Rinschede 1992 Hauptabteilungsleiter für Verkehr und Entsorgungslogistik. Seit 1994 betreut er das Lehrgebiet Entsorgungslogistik an der heutigen Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, dessen Dekan er seit 2012 ist.

Alfons Rinschede ist seit 1985 verheiratet. Mit seiner Frau Rita hat er zwei Kinder. 1994 baute die Familie ein modernes Niedrigenergiehaus in Cappenberg. Neben dem Beruf prägt das soziale Engagement Rinschedes Leben.

Seit 1999 Mitglied im Rotary Club Lünen-Werne, unterstützte er in seinem Präsidentenjahr 2006/07 in Zusammenarbeit mit der Stadt Selm Kinder aus benachteiligten Familien mit Sachspenden. Im Verein Deutscher Ingenieure leitet er als Vorstand den Fachbereich Ressourcenmanagement. In der Entsorgungsgemeinschaft der Deutschen Entsorgungswirtschaft ist er Beiratsmitglied.

Seit 15 Jahren gehört Alfons Rinschede dem Kirchenvorstand der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes Cappenberg an. Diese unterhält eine enge Partnerschaft mit der Gemeinde Peter Canisius in Busunu im Norden Ghanas. 2002 wurde dort zunächst in Zusammenarbeit mit dem Rotary Club eine Photovoltaikanlage installiert. Seitdem konnte die Stromversorgung auf das gesamte Dorf ausgedehnt werden. Gleichzeitig wird durch den Anbau von Jatrophanüssen regenerative Energiegewinnung gefördert. Das aus den Nüssen gepresste Öl findet in Bio-Kraftanlagen Verwendung. Rinschede betreute vor Ort in Ghana die Projekte. (FPK)

Harald Rogall

Mit der Kamera immer am Ball

Harald Rogall begann seine Laufbahn in den 1950er-Jahren mit einer Fotodrogerie. Später standen alle bekannten Fußballer vor seiner Kamera und prominente Kommentatoren nutzten sein Mikrophon.



Harald Rogalls Eltern folgten der Arbeit, welche die Zeche Hermann versprach, und zogen in den 1920er-Jahren aus Allenstein (heute Polen) nach Selm. Harald lernte den Beruf des Fotodrogisten. 1959 eröffnete er eine Fotodrogerie am Sandforter Weg. Weil das Fotogeschäft boomte, schloss er die Drogerie fünf Jahre später und konzentrierte sich auf die Entwicklung von Fotos. 1973 baute er am Hermann-Löns-Weg ein eigenes Haus mit Labor.

Sein Sohn Michael wurde Feingeräteelektroniker und spezialisierte sich auf Film- und Kameratechnik. Dann fiel die Entscheidung: Das Labor wurde 1979 verkauft, und Vater und Sohn stiegen vollständig ins Filmgeschäft ein. Für den Chemiekonzern Bayer in Leverkusen konvertierten sie Filme auf VHS und filmten dann auch dessen Versammlungen. Michael Rogall stattete einen Übertragungswagen aus und konnte nun den Veranstaltungen des Konzerns überall hin folgen. Damit wurde Rogall eine der ersten privaten Firmen mit Übertragungswagen.

Als private Sender die Fußball-Bundesliga stärker vermarkteten, stand Rogall bereit. Vater und Sohn arbeiteten hauptsächlich für den WDR, dann folgten ZDF, ORF, Premiere und schließlich SAT1 mit einem umfassenden Bedarf an Live-Übertragungen. Die Rogalls reisten durch das Land, folgten dem Fußball nach Schweden und Frankreich, und waren per Du mit Sportmoderatoren wie Reinhold Beckmann, Ulli Potofski und dem damaligen Co-Kommentator Franz Beckenbauer. Harald Rogalls Hobby ist das Kuchenbacken, und er erinnert sich noch gern daran, wie oft Johannes B. Kerner nach mehr Kuchen rief.

Heute überträgt Michael Rogall die Spiele der Handball- und Basketball-Ligen. Fußballübertragungen sind ein schwieriges Geschäft geworden. Früher übertrugen die Rogalls mit einer einzigen Kamera, heute verlangen die Sender 20 bis 25 Kameras am Spielfeldrand.

Im Jahre 2000 überschrieb Harald Rogall das Geschäft auf Sohn Michael. „Es war eine schöne Zeit“ sagt er über seine Schaffensphase. (WW)

*Harald Rogall
(l., hier mit
Sohn Michael),
geb. 27. 11. 1937
in Selm*



Friedrich Rohde,
geb. 20. 5. 1922
in Selm,
gest. 20. 12. 2007
in Wesel

Friedrich Rohde

„Ein Blatt, ein Stift genügen, mich nachzuweisen“

Von Jugend an verfasste Friedrich Rohde Gedichte über Land und Leute in seiner Heimat, dem Münsterland – in einer Gedichtform aus Japan.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs studierte Friedrich Rohde für das Lehramt Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte in Münster. Ein Semester brachte er als Stipendiat in Birmingham, Großbritannien, zu. Als Realschullehrer war er von 1954 bis 1959 in Lüdinghausen und bis 1961 in Billerbeck tätig, danach bis zu seiner Pensionierung 1983 in Wesel.

Friedrich Rohde trat vor allem als Autor hervor. Jahrelang schrieb er feuilletonistische Beiträge als Theater- und Kunstkritiker für die Tageszeitung *Rheinische Post*. Auch ging er mit seinen Gedichten gerne an die Öffentlichkeit. Als Lyriker war er besonders von einer traditionellen japanischen Gedichtform angetan, dem Haiku. Das Haiku, übersetzt bedeutet es „Schauspielergedicht“, ist die kürzeste Gedichtform der Welt. Es besteht aus drei Zeilen mit gezählten Silben (5–7–5). Ein Beispiel von Friedrich Rohde:

Herbst-li-cher Ver-fall,
ü-ber-all mischt er sich ein
mit mil-den Far-ben.

Dem Deutschlehrer Rohde waren Anfang der 1960er-Jahre in einem Lesebuch einige Haiku aufgefallen. Diese dichterische Kurzform faszinierte ihn so sehr, dass er sich über einen längeren Zeitraum selbst daran versuchte – mit Erfolg. Sein erstes Buch hieß *Wenn der Wind es will* (1975) und enthält zum Großteil jene japanische Form der Lyrik.

Durch zahlreiche Lesungen am Niederrhein und im Münsterland weckte er beim Publikum Interesse an dieser exotischen Art Gedicht aus dem fernen Osten. Auch veröffentlichte Friedrich Rohde häufig Dreizeiler in Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern und Fachjournalen. 1986 erhielt er den japanischen *Senryu-Preis zur Flussweide*.

Friedrich Rohde hat durch seine zahlreichen Haiku als Lyriker etwas Besonderes geschaffen. Dass seine Dichtung ihn überleben würde, spürte er gegen Ende seines Lebens, als er folgendes Haiku verfasste:

Ich habe gelebt.
Ein Blatt, ein Stift genügen,
mich nachzuweisen.

(FN)

Monsignore Wilm Sanders

76 Wege führten ihn nach Rom

Er ist Hamburger Domkapitular im Ruhestand und ein viel beschäftigter, viel reisender Geistlicher. Seinen Koffer nutzt Msgr. Wilm Sanders so häufig wie den alten Kleiderschrank, auf dem das Gepäck liegt – ein wuchtiges Familienerbstück aus Bork.



*Monsignore
Wilm Sanders,
geb. 1. 5. 1935
in Münster*

Zwei Namen sind als Holzschnittarbeit neben der Jahreszahl 1860 über den Schranktüren verewigt: Wilhelm Sanders und Therese Pröbsting. Wilm Sanders' Urgroßvater war Lehrer und Küster in Bork, dessen Ehefrau die Nichte und Haushälterin des Borker Pastors Bernhard Pröbsting (→ S. 214). Von der Küsterei im alten Dorfkern, in der sie wohnten, gibt es nur noch Fotos und Zeichnungen. Das Gebäude wurde 1968 abgerissen. „Ich habe einige Erinnerungsstücke aus der Familiengeschichte behalten, die mir viel bedeuten“, sagt Wilm Sanders. Dazu zählt auch seine eigene Geburtsanzeige: „Unbekannterweise gebe ich mir die Ehre mitzuteilen, dass ich heute geboren bin.“

Von Münster zogen seine Eltern mit ihm nach Stargard in Pommern (heute Polen) und 1940 nach Hamburg. „Das waren die beruflichen Stationen meines Vaters, der als Jurist bei der Bahn arbeitete“, erzählt Wilm Sanders. Heinrich Sanders sei in Bork aufgewachsen und habe zum Gedenken an die Heimat für die Weihnachtsskrippe der Familie in Hamburg ein

westfälisches Miniatur-Bauernhaus anfertigen lassen – und als Kulisse ein Gemälde, auf dem das Dorf Bork zu sehen war.

Wilm Sanders war der Älteste unter fünf Geschwistern, die einige Sommer in Bork verbrachten. Nach den Großangriffen auf Hamburg 1943 blieben seine Schwester Elisabeth und er die beiden letzten Kriegsjahre dort – bei ihrer Großmutter Philippine Sanders. „Sie war als ‚Frau Sanitätsrat‘ bekannt“, berichtet er. „Mein Großvater, der Mediziner Dr. Bernhard Sanders, war allerdings schon 1916 gestorben.“ Die Familie wohnte im Haus Sanders, Hauptstraße 1. „Ein wunderschönes Fachwerkgebäude, dessen Front zur Fronleichnamsprozession zum Segensaltar umgestaltet wurde.“ Wilm Sanders war Messdiener und der Kirche sehr zugewandt. „Ich habe nie etwas anderes gedacht, als Priester zu werden.“

Nach dem Abitur 1954 in Hamburg und einem Theologie-Studiensemester in Frankfurt hatte er die Möglichkeit, an der Päpstlichen Universität Gregoriana und im Priesterseminar *Collegium Germanicum et Hungaricum* in Rom

„Gern pflegte mein Vater die Worte Annette von Droste-Hülshoffs auf sich zu beziehen: ‚Ich bin ein Westfale, und zwar ein Stockwestfale, nämlich ein Münsterländer. Gott sei Dank! füge ich hinzu.‘“

aufgenommen zu werden. Er ging. Die Ewige Stadt ließ ihn nicht mehr los – auch nicht, als er 1959 zum Priester geweiht wurde und nach Deutschland zurückkehrte, zunächst als Kaplan in Lingen und dann in Kiel. 76 Reisen hat er nach Rom unternommen. Im Sommer 2015 besuchte er dort mit einer Delegation des Erzbistums Hamburg Papst Franziskus. Viele Studienfahrten begleitete er in die italienische Hauptstadt. Mit dem Borker Heimatverein und dessen Vorsitzenden Heinrich Sommer (→ S. 267), den er schon aus Kindertagen kannte, unternahm er Reisen auch ins Allgäu und nach Oberammergau. Wallfahrten führten Wilm Sanders in viele Winkel der Welt. Sein Koffer liegt ständig bereit.

Ab 1970 war er als Pfarrer in Kronshagen und Kiel-Suchsdorf tätig. Als Senderbeauftragter beim Norddeutschen Rundfunk fand Wilm Sanders ab 1977 außerdem 17 Jahre lang einen medialen Weg für seine Botschaft: zum Beispiel als Moderator der Fernsehübertragung von päpstlichen Ostergottesdiensten in Rom und bei der redaktionellen Arbeit für das Wort zum Sonntag. 1993 übernahm er die

Pfarrrei St. Ansgar in Hamburg. 2005 wurde er Domkapitular – und damit Mitglied des Hamburger Metropolitankapitels, dem Geistlichen Rat des Erzbistums. Bis 2010 war er 34 Jahre lang Dozent für Theologie und Pastoral sowie Geistlicher Rektor an der Katholischen Akademie in Hamburg.

Den mit der Anrede Monsignore verbundenen Ehrentitel eines „Kaplans seiner Heiligkeit“ erhielt Wilm Sanders 1988, verliehen von Papst Johannes Paul II., – für seinen Einsatz im christlich-jüdischen Dialog. 20 Jahre lang war er Mitglied im Ständigen Gesprächskreis Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken und er ist bis heute Vorstandsmitglied der Hamburger Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Für das Miteinander verschiedener christlicher Konfessionen setzte er sich als Ökumene-Referent des Erzbistums Hamburg und als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen ein. Seit mehr als 50 Jahren engagiert er sich in der Philoxenia (griechisch, Gastfreundschaft), einem Freundeskreis aus orthodoxen, katholischen und evangelischen Christen. (JW)

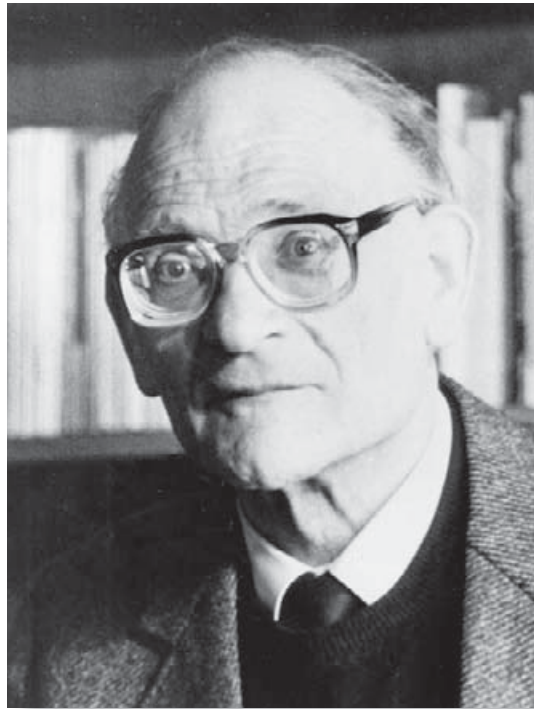


Schmucker Fachwerkbau im historischen Bork: Das Haus Sanders (links) ist der Blickfang dieser alten Postkartenansicht.

Werner Sanß

Streiter für den Frieden

Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte Werner Sanß zu den frühesten Ostermarschierern. Der Theologe und Friedensaktivist erhielt als Erster den Aachener Friedenspreis.



*Werner Sanß,
geb. 27. 4. 1913
in Münster,
gest. 5. 5. 2004
in Selm*

In der Zeit des Nationalsozialismus studierte Werner Sanß Theologie. Er gehörte der Bekennenden Kirche an, einer Oppositionsbewegung evangelischer Christen gegen Versuche der Gleichschaltung von Lehre und Organisation der Deutschen Evangelischen Kirche in jener Zeit. Als deutsche Truppen 1938 die Tschechoslowakei überfielen, hielt Sanß als Vikar in Bad Oeynhausen eine Gebetsliturgie für den Frieden ab. Darin wurde das Versagen der evangelischen Kirche zum Ausdruck gebracht, Gottes Beistand erwartet und die Hoffnung auf Frieden formuliert. Dies führte zu einem Verfahren wegen „Heimtücke und Staatsgefährdung“. Um Werner Sanß zum Schweigen zu bringen, wurde er ungewöhnlich früh als Sanitäter in die Wehrmacht einberufen. Er geriet zum Kriegsende in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1950 entlassen wurde.

1952 kam Werner Sanß als Gemeindepfarrer nach Selm. Von 1960 bis 1965 war er auch als Superintendent des Kirchenkreises Lünen tätig. In seine Selmer Amtszeit fiel der Bau der

evangelischen Kirche in Bork. Er verfasste die Urkunde für die Grundsteinlegung selbst und sparte darin nicht an politischer Kritik:

„Bei aller Freude um das begonnene Werk vertrauen wir dieser Urkunde auch unsere Sorgen an. 1967 ist ein Jahr voller Streit. Das Zusammenleben Israels und der arabischen Staaten im Vorderen Orient ist nicht gelöst. Seit vielen Jahren führen die Vereinigten Staaten von Amerika einen kaum zu rechtfertigenden Krieg gegen das kleine vietnamesische Volk. Der Hunger in der Welt ist trotz vorhandener Güter der Erde drückend und mörderisch. [...] Die Teilung unseres Volkes erscheint endgültig.“

Werner Sanß kämpfte bereits seit Beginn der 1950er-Jahre gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands. An den Ostermärschen – Auslöser hierfür war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1957 – nahm er seit 1959 regelmäßig teil. Jungen Männern half er, als Wehrdienstverweigerer anerkannt zu werden. Werner Sanß unterstützte Friedensbemühungen und ging gegen die atomare Aufrüstung auf

die Straße. Dreimal gelang es ihm, die „Christliche Friedenskonferenz“ mit Teilnehmern aus über 90 Staaten nach Selm zu holen. In seiner Funktion als NRW-Landesvorsitzender der Deutschen Friedensunion bereiste er zahlreiche Länder, hielt Vorträge und engagierte sich z.B. gegen den Vietnamkrieg und das Apartheidregime in Südafrika.

Werner Sanß' Einstellung wird in einem Flugblatt aus den 1980er-Jahren deutlich: „Es gibt für mich als Christ und Demokrat kein Ausweichen und keinen Rückzug in eine politische Innerlichkeit. Man muss sich in den Fragen des Friedens und der Gerechtigkeit gegen Unrecht- und Gewaltdenken entscheiden. Vor allem meine ich, die Sache des Friedens nicht alleine den Politikern und den Militärs zu überlassen.“

Für seine Friedensbemühungen wurde Werner Sanß 1988 als Erster mit dem Aachener Friedenspreis ausgezeichnet. In der Würdigung heißt es: „Wir zeichnen Sie aus, weil Sie Frieden gestiftet haben durch Gerechtigkeitssinn, Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft – auch Feinden gegenüber – durch Gewaltlosigkeit, Zivilcourage, Tatkraft, Sachlichkeit und Herz.“

In den 1990er-Jahren galt sein Engagement besonders der Integration und Unterstützung von Flüchtlingen, Asylsuchenden und Randgruppen der Gesellschaft. Werner Sanß war ein Mensch, der nach engagierten und hitzigen Debatten versöhnlich auf den Gesprächspartner zugehen konnte. Er gehörte zu denjenigen, die „von unten“ auf politische Missstände aufmerksam machten und sich für Frieden und Aussöhnung in der Welt einsetzten. (FN)



Werner Sanß bei der Grundsteinlegung der Evangelischen Kirche in Bork, 1967

Eric Schildkraut

Ein jüdischer Schauspieler auf der Flucht

Der Schauspieler Eric Schildkraut war auf den Bühnen der Welt zuhause. Als junger Mann kehrte er Selm den Rücken – auf der Flucht vor den Nationalsozialisten.



*Eric Schildkraut,
geb. 6. 11. 1906
in Dellwig,
gest. 16. 7. 1999
in Ahlerstedt bei
Hamburg*

An Erich Schild (als Schauspieler Eric Schildkraut) erinnert sich kaum noch jemand in Selm. Die Familie Schild besaß an der Ludgeristraße ein Kaufhaus für Lebensmittel, Stoffe und Haushaltswaren. Lange befand sich dort in den Nachkriegsjahrzehnten das Geschäft „Konsum“, heute ein Laden der Firma Zeeman.

Erich besuchte die katholische Ludgerischule, spielte Theater im Katholischen Gesellenverein und war Mitglied im Ballspielverein Selm. Später nahm er Schauspielunterricht am Dortmunder Theater. Nach dem Tod des Vaters 1929 arbeitete Erich im Selmer Geschäft.

„Ich habe als Kind nie darunter gelitten, dass ich Jude war, wir waren voll integriert“, erklärte Schildkraut in einem Gespräch mit Doris Cymontkowski für deren Arbeit zur jüdischen Gemeinde in Selm. Doch dann habe der Handball-Schiedsrichter gesagt: „Entweder ich leite das Spiel und der Jude spielt nicht mit, oder umgekehrt.“ Und im Dortmunder Theater habe es geheißen: „Morgen kommste nicht mehr“. Im Geschäft blieben die Kunden aus,

Hitlerjungen standen vor der Tür. Erich Schild floh 1933 in die Niederlande, versteckte sich im Elsass, in Belgien und in Südfrankreich. Immer wieder zog es ihn jedoch zu seiner inzwischen in Dortmund wohnenden Mutter, immer wieder musste er fliehen, wurde er inhaftiert und verhört. Zweimal rannte er um sein Leben. Und immer wieder halfen ihm fremde Menschen.

So überlebte Eric Schildkraut, wie er sich nach dem Krieg als Schauspieler mit Engagements an Theatern in Tel Aviv, Paris, Brüssel und in Deutschland nannte. Er spielte neben Inge Meysel und Ulrich Tukur, gehörte zum Ensemble der Städtischen Bühnen Frankfurt und arbeitete bei der Landesbühne Hannover. Als Sprecher in Hörspielen wirkte er mit bei der Paul-Temple-Reihe und Krimis von Francis Durbridge. Außerdem trat er in Fernsehfilmen auf. Ab 1979 gehörte er zum Ensemble des Thalia-Theaters Hamburg.

Erich Schildkraut war ein lebenswürdiger Mensch, verschmitzt bis ins hohe Alter. Selm beschrieb er in dem Interview von 1991 jedoch mit bitterem Beigeschmack. (CM)



Prof. Dr. Benno Schmidt (hier mit Tochter Linnea Windisch und Ehefrau Nina Windisch), geb. 16. 11. 1964 in Werne

Benno Schmidt lebt mit seiner Frau Nina Windisch und Tochter Linnea auf dem historischen Hof der Familie, den er von seinem Onkel Fritz-Wilm Schulze Wischeler übernommen hat. Er wurde als Sohn von Siegfried und Marigret Schmidt, geb. Schulze Wischeler, geboren. Nach dem Abitur in Werne nahm er ein Studium an der Universität Dortmund auf, das er 1991 als Diplom-Informatiker abschloss. Es folgte eine mehrjährige Tätigkeit als Software-Entwickler für ökologische und geowissenschaftliche Aufgabenstellungen.

Im Laufe der Zeit zog es Benno Schmidt wieder in den Forschungsbetrieb zurück. Er wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geoinformatik der Universität Münster und erlangte 2002 seine Promotion zum Dr. rer. nat. Seit 2009 ist er als Hochschullehrer im Fach Geoinformatik an der Hochschule Bochum tätig.

Der Hof wird heute im Nebenerwerb bewirtschaftet. Das idyllische Hofbild wird durch die zwischen 1845 und 1913 errichteten Altgebäude und den alten Baumbestand geprägt. Ziel

Prof. Dr. Benno Schmidt

Neues Leben in alten Gemäuern

Benno Schmidt verbindet seine Tätigkeit als Hochschullehrer mit der Erhaltung des jahrhundertealten Hofes seiner Familie. Mit seiner Frau Nina Windisch baut er das Anwesen zu einem Island-Pferdehof aus, auf dem Wanderreiter willkommen sind.

der Eigentümer ist es, diese seit dem ausgehenden Mittelalter im Familienbesitz befindliche Hofanlage in ihrem historischen Erscheinungsbild zu bewahren und mit neuem Leben zu füllen. Seit dem Frühjahr 2007 bieten sie in der frisch renovierten Kornscheune Pensionsplätze für Islandpferde in Gruppenhaltung. In einem weiteren Altbau, dem historischen Schafstall, entstanden weitere Offenstallplätze, sodass dauerhaft 20 Islandpferde untergebracht werden können.

Nina Windisch, Diplom-Biologin, führt Kinder an das Reiten heran – jenseits von Turnier-Ehrgeiz. Darüber hinaus setzt sie sich für die Interessen der Freizeitreiter ein. Das Wandereiten und die Erhaltung der Reitmöglichkeiten in der Landschaft sind ihr ein besonderes Anliegen. 1995 gründete Nina Windisch den Kreisverband Unna der *Vereinigung der Freizeitreiter und -fahrer in Deutschland e. V. (VFD)*. Der Verein fördert das Freizeitreiten und -fahren als Breitensport, widmet sich den Belangen der Erholung in der Landschaft und pflegt das Kulturgut Pferd. (FPK)

Dr. Eberhard Schmidt

Planungs-Chef für Recyclingwerke

Der Verfahrenstechniker hat die technische Entwicklung bei den Selmer Unternehmen *Remondis* und *Saria* entscheidend geprägt.



*Dr. Eberhard Schmidt,
geb. 5. 5. 1948
in Naumburg (Saale)*

Rund 22 Jahre war Eberhard Schmidt als Planungs-Chef, Technischer Leiter und Vorstandsmitglied Teil der Rethmann-Gruppe. Über 100 Anlagen hat er in dieser Zeit von der Planung bis zur Inbetriebnahme verantwortlich begleitet, darunter Sortieranlagen, Kompostwerke, Biodiesel- und Biogasanlagen. An vielen Standorten in zahlreichen europäischen Ländern führte er großräumige Kapazitäts- und Verfahrensereinigungen durch und erhöhte so überall die Profitabilität.

Bevor Schmidt 1991 zu Rethmann kam, hatte der promovierte Diplomingenieur eine lange Laufbahn als leitender Verfahrenstechniker im Waschmittelwerk *Henkel* in Genthin (Sachsen-Anhalt) hinter sich. In dieser Zeit entwickelte und realisierte er neue Verfahren zur Herstellung von Waschmittelkonzentraten und modernisierte den Prozess der Fettverarbeitung durch den Aufbau von Destillationsanlagen zur Herstellung qualitativ hochwertiger Fettsäuren und Glycerin – eine Erfahrung, die sich später bei der Entwicklung der Biodiesel-Produktion bei *Saria* auszahlte.

Zunächst war Eberhard Schmidt Technischer Betriebsleiter der damaligen *Rethmann TBA GmbH* und zuständig für die Standorte Marl, Dörnten und Tulln in Österreich. Schon 1992 wurde er deren Geschäftsführer, ab 1993 Leiter der Abteilung Projekt- und Anlagenbau im gerade erworbenen Lippewerk in Lünen. Dort wurde er auch Geschäftsführer der neu gegründeten *Rethmann Kreislaufwirtschaft* und der *A.I.R. Lippewerk Recycling GmbH*. Schmidt hat entscheidenden Anteil daran, dass sich dieses riesige Werk zum größten Recyclingstandort Europas entwickelte.

Mit der Neuorganisation des Konzerns 1999 erhielt jede Sparte ihre eigene Planungsabteilung. Eberhard Schmidt ging mit seinen engsten Mitarbeitern wieder nach Selm und blieb bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2013 Technischer Vorstand der *Saria Bio-Industries*. Seine Leitsätze waren von Anfang an „Verwerten vor Recyceln“ (für die Technik) sowie „Fördern und Fordern“ (für die Mitarbeiterführung).

Eberhard Schmidt lebt mit seiner Frau seit 1991 in Selm. Er hat zwei Kinder. (CA)

*Egon Schmidt,
geb. 8. 11. 1944
in Hörstel-Dreierwalde*



Egon Schmidt

Auch nach dem Polizeidienst im Einsatz

Er stritt für die Belange der Selmer im Rat, für die seiner Kollegen im Personalrat und für die der Frauen im Schützenverein. Dafür erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande – aus den Händen einer Frau.

Egon Schmidt kam im Rahmen seiner Ausbildung zum Polizeibeamten 1964 zur Bereitschaftspolizei nach Bork, wo er mit kurzer Unterbrechung bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2004 seinen Dienst verrichtete. Hier arbeitete er hauptsächlich in einer Hundertschaft, zunächst als einfacher Gruppenbeamter und später als Hundertschaftsführer der Polizei.

Von der Zeit der 1968er-Bewegung bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 war er in ganz Deutschland im Einsatz. Als Mitglied des örtlichen Personalrates und des Bezirkspersonalrates setzte er sich für die Belange der Kolleginnen und Kollegen seiner Dienststelle ein.

Politisch betätigte sich Egon Schmidt zunächst als Vorsitzender der Jungen Union, später der CDU Bork. Seit 1975 gehörte er dem Gemeinderat bzw. Rat der Stadt Selm an und arbeitete seitdem im Fraktionsvorstand der CDU mit. Seit 2005 war er stellvertretender Bürgermeister. 2014 verabschiedete er sich nach vier Jahrzehnten aus der Kommunalpolitik.

Das Vereinsleben ist Egon Schmidt ein besonderes Anliegen. Er gehört den Vorständen des Heimatvereins Bork, des Männergesangsvereins Union Bork und der Bürgerschützengilde St. Stephanus Bork an. Bei den Schützen war er über 30 Jahre im Vorstand tätig, davon 13 Jahre als Vorsitzender. In dieser Zeit verlegte der Verein den Schützenplatz von der Netteberger Straße zum Südfeld, gestaltete den alten und den neuen Platz und übernahm die Pflege des Kriegerehrenmales und des Heimkehrergedenksteines. Schmidt setzte durch, dass Frauen in die Borker Bürgerschützengilde aufgenommen wurden. Der Schützenverein ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden.

In Anerkennung seiner Verdienste für die Stadt Selm und für das Vereinsleben verlieh die stellvertretende Landrätin des Kreises Unna, Ursula Sopora, Schmidt am 21. Februar 2013 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. In ihrer Laudatio sagte sie: „Seine Arbeit ist geprägt durch Bürgernähe. Er ist ein geschätzter Ansprechpartner für alle Bevölkerungsgruppen.“ (FN)

Erwin Schmidt

Er machte Lünen mit Goggo mobil

Erwin und Marianne Schmidt begannen 1953 in Lünen mit einem Motorradhandel. Heute leiten sie eines der größten Unternehmen im östlichen Ruhrgebiet für die Marken VW, Audi, BMW und Mini mit mehr als 14 Autohäusern.



Wir hätten uns im Leben nicht träumen lassen, dass wir nach 60 Jahren noch immer in unserem Geschäft aktiv sein würden, ganz abgesehen davon, dass aus einem Motorradhandel und uns zwei Personen einmal ein Unternehmen dieser Größe werden würde“, sagte Erwin Schmidt mit nachdenklicher Stimme und auch ein wenig Demut vor dem Erreichten anlässlich des Jubiläums zum 60-jährigen Bestehen der Firma im Jahre 2013.

Im Jahre 1953 hatten Marianne und Erwin Schmidt beschlossen, sich in Lünen selbstständig zu machen. Mitte der 1950er-Jahre schlug die Stunde der Kleinwagen, und im Jahr 1957 brachte das Goggomobil frischen Schwung in den Kraftfahrzeughandel der Familie Schmidt. Das Jahr 1959 läutete den Beginn der italienischen Epoche im Hause Schmidt ein. Zunächst wurde in Lünen die Marke Fiat präsentiert und 1960 in Dortmund ein Fiat Autohaus eröffnet, mit dem Marianne und Erwin Schmidt rasch zum zweitgrößten Fiat-Händler Deutschlands aufstiegen. Im Jahr 1966 erhielt das noch junge

Autohaus Schmidt dann seinen ersten BMW-Händlervertrag.

Doch noch war das Markenportfolio nicht komplett. Im Jahr 1974 bekam das Autohaus den Audi-Händlervertrag und quasi im Huckepack der Marke Audi auch den Händlervertrag für die Marke Volkswagen.

Die Bedeutung des Unternehmens für die Region zeigt sich u. a. daran, dass im Laufe der vergangenen 60 Jahre an den verschiedenen Firmenstandorten rund 1 500 junge Menschen ausgebildet wurden. 1999 zeichneten die Ruhr Nachrichten Firmengründer Erwin Schmidt als Unternehmer des Jahres aus.

Inzwischen wird das Unternehmen in der zweiten Generation von Eric Schmidt und seiner Schwester Susanne Elsässer gemeinsam mit den Eltern geführt. Mit Max Elsässer, dem Enkelsohn der Unternehmensgründer, steht die dritte Generation bereits in den Startlöchern.

Neben der unternehmerischen Tätigkeit prägte die Familie Schmidt in den 1960er-Jahren das Ortsbild Cappenbergers durch den Bau eines der ersten modernen Bungalows. (FPK)

Erwin Schmidt mit Familie (v.l. Eric Schmidt, Erwin Schmidt, Marianne Schmidt, Susanne Elsässer, geb. Schmidt, Gottlieb Elsässer), geb. 22. 2. 1932 in Bork

*Karl Wilhelm
Schmieding,
geb. 20. 7. 1841
in Bönen,
gest. 7. 10. 1910
in Cappenberg*



Karl Wilhelm Schmieding

Als der Landrat in die Lenne sprang

Karl Wilhelm Schmieding hat als Oberbürgermeister Dortmunds, Mitbegründer der VEW, Richter und Philosoph das Leben in der Region an der Wende zum 20. Jahrhundert mitbestimmt. Vier der fünf Jugendstilvillen in Cappenberg wurden von seiner Familie um 1900 erbaut.

Karl Wilhelm Schmieding, in den väterlichen Pfarrhäusern in Bönen und Dortmund aufgewachsen, besuchte die humanistischen Gymnasien zu Dortmund und Soest, studierte die Rechte in Heidelberg und war nach dem Examen bis 1870 als Gerichtsreferendar im Dortmunder Raum und beim westfälischen Oberlandesgericht in Hamm tätig.

Als der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 ausbrach, kam Wilhelm Schmieding als Lieutenant zum Dritten Westfälischen Infanterie-Regiment *Freiherr v. Sparr*. In der blutigen Drei-Tage Schlacht von Mars-la-Tour, Gravelotte und Vionville wurde er verwundet, eilte aber nach provisorischer Genesung zurück an die Front. Er erhielt die damals noch seltene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes Erster Klasse.

Ins Zivilleben zurückgekehrt, legte er in Berlin sein Assessor-Examen ab, heiratete seine Braut Antonie und zog auf deren Wunsch mit ihr an den Rhein, wo er am Landgericht Koblenz eine Richter-Tätigkeit ausübte. Nach

einer Position als Kreisrichter in Essen wurde er 1878 *Königlicher Landrath* des sauerländischen Kreises in Altena.

In die dortigen Amtsjahre fiel ein Ereignis, das für seine mutige und entschlossene Lebenshaltung als typisch gelten kann. Eine Hochwasserperiode verwandelte die durch Altena fließende Lenne in einen reißenden Strom, der ein unbeaufsichtigt spielendes Kind mit sich riss. Während andere vor Entsetzen wie gelähmt waren, stürzte sich der zufällig vorbeikommende Landrat in die eiskalten Fluten und rettete das Kind. Wie sich herausstellte, war es der kleine Neffe eines politischen Gegners, des bekannten Sozialistenführers Toelke. Schmieding, dem die Rettungsmedaille verliehen wurde, sagte später schmunzelnd, die Medaille erinnere daran, dass man „zuweilen auch kleinen Sozialistenkindern das Leben retten dürfe.“

Im Jahr 1886 übernahm Schmieding auf Wunsch der Regierung das Landratsamt des damaligen Riesenkreises Bochum, der sozial und wirtschaftlich als problematisch galt. Auf Wunsch einiger Abgeordneter des Dortmunder

Stadtparlaments stellte er sich in Dortmund, der damals größten Stadt Westfalens, für das leitende Amt der Verwaltung zur Wahl. Er wurde auf zehn Jahre gewählt, 1897 auf zehn weitere Jahre wiedergewählt und 1909 auf Lebenszeit berufen. In seine Dortmunder Amtszeit fielen die Eröffnung des Stadthauses, des Dortmunder Hafens, der Synagoge und der Bau des Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Hohensyburg, zu dessen Einweihung Kronprinz Wilhelm persönlich kam.

Bei der Hafeneinweihung am Dortmund-Ems-Kanal verließ der Kaiser, der persönlich erschienen war, Wilhelm Schmieding den Titel eines *Königlichen Geheimen Rathes*. Eine Fülle zusätzlicher Ämter und Auszeichnungen, vor allem in der Landespolitik und im Verbandswesen, kam im Laufe der Jahre hinzu: Oberbürgermeister und Magistrats-Präsident der Stadt Dortmund auf Lebenszeit, Königlicher Geheimer Regierungsrath, Ehrendoktor der Philosophischen Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster, Mitglied des Preussischen Herrenhauses auf Lebenszeit, Ehrenbürger der Stadt Dortmund, Vice-Präsident des Provinzial-Landtages von Westfalen und des Provinzial-Ausschusses, Präsident des Westfälischen Städtetages, Vorstand des Preussischen und des Deutschen Städtetages, Gründungspräsident der VEW sowie des Ruhrtalsperren-Vereins (dessen gigantische Talsperrenprojekte die Wasserversorgung des Reviers sicherstell-

ten), Gründungspräsident und Vorstandsvorsitzender des Ruhr-Talsperren-Verbandes, Aufsichtsrat der Harpener Bergbau AG, Erster Kurator der Schüchtermann-Schiller-Stiftung und andere. Ein Teil des Dortmunder Hafens, der 1907 entstandene Schmiedinghafen sowie eine Straße in der Innenstadt, sind nach ihm benannt.

Schmieding erwarb 1904 mehrere Grundstücke an der Borker Straße in Cappenberg. Dort errichtet er für sich und seine Familie eine Sommersvilla (die erste Jugendstilvilla in Cappenberg), die er *Waldschmiede* nannte.

Für die ihm Nahestehenden kam sein Tod nicht überraschend. Arterienverkalkung hatte ihn an den Rollstuhl gefesselt, in dem ihn sein treuer Diener Krusen täglich durch den Park des Cappenberger Landsitzes fuhr. Wilhelm Schmieding starb in der *Waldschmiede* an der Borker Straße. (H)



Die Rettungsaktion Wilhelm Schmiedings in der Lenne wurde zum Thema für zeitgenössische Karikaturisten.

*Theo Schneider,
geb. 23. 8. 1960
in Lüdinghausen*



Theo Schneider

Ein Leben am runden Leder

Theo Schneider ist Fußballprofi. Er spielte für Borussia Dortmund, kickte in der Nationalmannschaft und wurde Vize-Europameister am runden Leder.

Gefördert durch den Vater, zeigte sich schon früh das Talent des Selmers. Aufgrund seiner technischen Fertigkeiten war das offensive Mittelfeld sein bevorzugtes Betätigungsfeld. 1976 erfolgte der Wechsel von Grün-Weiß Selm in die A-Jugend von Borussia Dortmund – der FC Schalke 04 kam nicht zum Zuge. Der Weg in die Bundesliga war vorgegeben. Parallel startete Schneider die Laufbahn in der Nationalmannschaft. Von der U 15 bis zur U 21 führte die Karriereleiter steil nach oben. Der Gewinn der Vize-Europameisterschaft 1982 war der Höhepunkt.

Theo Schneiders Vereinslaufbahn endete nach 74 Bundesligaspielen und 145 Zweitligaspielen. Als Stationen lassen sich nach Borussia Dortmund der 1. FC Nürnberg, Rot Weiß Oberhausen und der 1. FC Saarbrücken anführen. Dort endete die Profi-Karriere nach einem Kreuzbandriss.

Die Zusammenarbeit mit den besten Fußballtrainern Deutschlands, wie Ottmar Hitzfeld und Jürgen Klopp, öffnete Theo Schneider nach seiner Ausbildung zum Diplom Fußball-

lehrer die Tür zur eigenen Trainer-Tätigkeit. Wichtigste Station war der Verein, der ihn geprägt hat: der BVB. Dort bildete er von 1998 bis 2011 junge Talente zu Top-Spielern aus.

Für Theo Schneider sind Derbys das Salz in der Suppe. „Wenn du als junger Fan im Westfalenstadion die Spiele zwischen Borussia Dortmund und dem FC Schalke 04 erlebt hast, dann übertragen und verstärken sich diese Eindrücke für dich als Spieler. Ähnliches habe ich auch in Nürnberg erlebt, bei den Spielen gegen den FC Bayern München.“

2013 lehnte Theo Schneider ein lukratives Angebot vom chinesischen Top-Club *Evergrande Guangzhou* ab. Unterscriben hat er bei *Ferencváros Budapest*, dem vielfachen ungarischen Meister, als Chef-Scout und Leiter der Jugendabteilung. Sein Jugendfreund Thomas Szepesi hatte bei einem Besuch in Ungarn eher zufällig den Kontakt hergestellt. Das passende Umfeld, die persönlichen Beziehungen und die Möglichkeit, gemeinsam etwas bewirken zu können, haben die Karriere-Entscheidungen des Selmers maßgeblich beeinflusst. (MR)

Alfred Carl Schneider Paas

Maschinen für den Bergbau

Als Unternehmerpersönlichkeit war sein Wirken für die Westfalia Lünen und deren Beschäftigte, für den Bergbau sowie für die Öffentlichkeit von Bedeutung.



*Alfred Carl
Schneider Paas,
geb. 17. 8. 1914
in Langerfeld,
gest. 1. 6. 1988
in Düsseldorf*

Alfred Carl Schneider Paas wohnte in Cappenberg. Er entstammte einer Unternehmerfamilie aus dem Bergischen Land. Nach einer Ausbildung im großväterlichen Betrieb in Wuppertal-Oberbarmen ging er 1935 nach England, später in die USA. Hier nahm er technische und betriebswirtschaftliche Studien auf, zu denen Metallfacharbeiter- und Managementkurse gehörten. Überdies erwarb er in verschiedenen US-amerikanischen Betrieben praktische Erfahrungen in Betriebswirtschaft und Unternehmensführung.

1958 wurde Schneider Paas Vorsitzender des Grubenvorstandes der Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia (GEW) in Altlünen-Wethmar. Zu dieser Zeit zeichnete sich bereits die Kohlenkrise ab. Dennoch trieb er den traditionellen Geschäftszweig des Unternehmens voran, die Konstruktion von Bergbaumaschinen, durch den die GEW Weltruf erlangt hatte. 1988 schied Schneider Paas aus der Geschäftsführung der GEW aus.

Alfred Carl Schneider Paas engagierte sich in den 1960er- und 1970er-Jahren in zahlrei-

chen Einrichtungen: im regionalen Arbeitgeberverband, im Verband metallindustrieller Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen und im Beirat Westfalen der Dresdner Bank, im Verwaltungsausschuss des Deutschen Museums, im Westfälischen Industrie-Klub, in der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Münster, in der Dachgemeinschaft Bergwerksmaschinen im Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau und im höchsten Beschlussorgan der Industrie- und Handelskammer Dortmund.

1981 wurde Alfred Carl Schneider Paas für seine Verdienste um die Freiwillige Feuerwehr Lünen mit der Ehrenmedaille des Deutschen Feuerwehrverbandes ausgezeichnet. 1983 erhielt er vom Schützenverein Wethmar eine Ehrenkette, eine bis dahin einmalige Auszeichnung des Vereins.

In Anerkennung für seine Verdienste verlieh ihm der Präsident des Landesoberbergamtes Nordrhein-Westfalen, Albert Coenders, am 12. November 1975 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. (FN)

Ludger Schnieder,
geb. 28. 10. 1955
in Lüdinghausen



Ludger Schnieder

Der Abfahrer

Dramaturg in Boston, künstlerischer Berater in Japan, Theaterleiter in Münster – die Kulturarbeit des Ludger Schnieder ist international.

In Bork, wo Ludger Schnieder als Sohn des Verwaltungsbeamten Franz-Josef Schnieder aufwuchs, war es ihm einfach zu eng. Schon 1973 musste er raus und studierte (Publizistik, Germanistik, Soziologie) in Münster. Da war er aber schon Mitglied der Naturfreundejugend und der DKP, dann auch einer Politkommune. Bis etwa 1980 schauspielerte er, führte Regie, machte Hörspiele, hauptsächlich im Ruhrgebiet. Adolf Winkelmann, der bekannte Regisseur und Filmemacher des Ruhrgebiets, bot ihm eine Hauptrolle an. So spielte Schnieder den Lutz in dem Kultfilm *Die Abfahrer*. Der Streifen gewann 1979 den deutschen Filmpreis in Silber.

Dann, Mitte der 1980er-Jahre – Ludger Schnieder hatte vor allem in Hannover Erfahrung im Kulturbereich gesammelt, hatte dort Theaterbetriebe betreut und Festivals organisiert – brauchte man ihn in Münster. In einer alten Abwasserpumpstation sollte der Traum von einem der ersten freien Theater Deutschlands verwirklicht werden. Zunächst sträubte er sich gegen den Gedanken, ins bürgerliche

Münster zurückzukehren. Dann sagte er doch zu, die große Aufgabe reizte ihn.

Immer auf der Hut, dass seine Arbeit nicht in Routine, Anpassung und Trägheit abdriftet, machte Schnieder das Theater im Pumpenhaus zu dem, was es heute ist. Doch erst 1999 konnte er sich entscheiden, einen festen Arbeitsvertrag als Theaterleiter zu unterschreiben. Er wollte frei sein für eigene kulturelle Vorhaben, sei es in Boston als Dramaturg, in Japan als künstlerischer Berater oder in Münster als Kurator für das Bühnen- und Tanzprogramm der viel beachteten *Skulptur Projekte Münster*. Und so ist er sich nun seit 30 Jahren treu geblieben. Das Pumpenhaus hat profitiert. Es gilt als eines der schönsten präsentierenden und produzierenden freien Theater Nordrhein-Westfalens und hat einen internationalen Ruf.

Ludger Schnieder arbeitet heute unter anderem im Landesvorstand für Freies Theater NRW, in der Tanzproduzentenkonferenz NRW und im Beirat für regionale Kulturpolitik Münster mit. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder. (CM)

Meinolph Schröder

Chorleiter lässt die Spatzen pfeifen

Meinolph Schröder unterrichtete viele Generationen von Schülern in den Borker Volks- und Grundschulen. Der Gründer der *Borker Dorfspatzen* feierte mit dem Kinderchor Erfolge.



*Meinolph Schröder,
geb. 22. 2. 1941
in Damme*

Meinolph Schröder kam 1964 als junger Lehrer an die Volksschule Bork. Von 1974 bis 1979 war er Konrektor der dortigen Hauptschule. Anschließend übernahm er das Amt des Schulleiters der Grundschule in Cappenberg. 1985 wechselte er als Hauptlehrer an die Matthias-Claudius-Grundschule in Lünen-Wethmar. 1993 schließlich übernahm er die Position des Schulleiters an der Gemeinschaftsgrundschule Auf den Äckern in Bork. Seine Verabschiedung in den Ruhestand erfolgte 2003.

Als Meinolph Schröder 1964 als Lehrer in Bork begann, versammelte er schon bald Kinder um sich, die seine Freude am Gesang teilten. Aus dieser Gesangsgruppe und den Erfahrungen aus seiner Mitgliedschaft im *Männergesangsverein Union Bork* entwickelte sich eine Chorgemeinschaft, die sich 1966 zum ersten Mal bei einem Konzert in der Gastwirtschaft Lütkeholz in Bork der Öffentlichkeit präsentierte. 1969 wurde der Kinderchor unter dem Namen *Borker Dorfspatzen* in den Deutschen Sängerbund aufgenommen. Die Dorfspatzen entwi-

ckelten sich in den folgenden Jahren zu einem begehrten Kinderchor mit Auftritten weit über die Dorfgrenzen hinaus. Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums wurde Chorleiter Meinolph Schröder 1989 die Verdienstplakette des Sängerbundes NRW in Bronze und die Silberne Chorleiternadel des Deutschen Sängerbundes verliehen. Aufgrund beruflicher Veränderung Schröders und wegen Nachwuchsproblemen löste sich der Chor 1992 auf.

Meinolph Schröder, der seit 1964 im *MGV Union Bork* sang, löste 1985 Rudolf Kuhlmann als Vorsitzenden ab. In dieser Funktion förderte er ab 1989 die Chorfreundschaft mit dem *MGV Sängerkranz 1857* aus dem thüringischen Bad Liebenstein. Seit 1994 ist Schröder Ehrenvorsitzender des *MGV Union Bork*. Zudem war er 30 Jahre lang Vorsitzender der Bürgerinitiative Martinsgesellschaft im Heimatverein Bork. Meinolph Schröder war bis 2009 insgesamt 15 Jahre lang als CDU-Mitglied im Rat der Stadt Selm aktiv. Er ist seit 1973 mit Hildegard Schröder verheiratet. Sie haben einen Sohn und eine Tochter. (PN)

Anna Schüler,
geb. 3. 12. 1955
in Dortmund



Anna Schüler

Blicke ins Paradies

Anna Schülers Leben ist so farbig wie ihre Bilder, die teilweise an den abstrakten Expressionisten Cy Twombly erinnern. Muntere Wolken schweben durchs All, verbinden sich und lösen sich auf.

Der 14-jährigen Schülerin Anna aus Holzwickede machte der international arbeitende Maler und Bildhauer Ernst Oldenburg Mut, als sie mit ihren Bildern in seinem Atelier in Unna-Kessebüren auftauchte. „Mädchen, male weiter“, riet er ihr. Von da an blieb sie der Malerei treu. Als 19-Jährige heiratete Anna Schüler. Sie bekam zwei Töchter. Nach familiären Umstrukturierungen und Umzügen führte der Lebensweg sie zurück in ihre Geburtsstadt Dortmund, wo sie als 28-Jährige am Westfalen-Kolleg ihr Abitur bestand. Es folgte das Studium der Germanistik und Theologie an der Universität Dortmund. In zweiter Ehe brachte sie ihren Sohn zur Welt und zog in die Stadt ihrer Schwiegereltern, nach Selm.

Die Familie erforderte die ganze Frau. Aber: „Den Pinsel habe ich nie weggelegt, auch wenn's in der Küche noch so eng war“, erzählt Anna Schüler. Als sie 40 Jahre alt war, machte sie die Aufnahmeprüfung am Institut für Ausbildung in bildender Kunst und Kunsttherapie (IBKK) in Bochum und arbeitete im Selmer

Kindergarten *Konfetti*. 2003 erfüllte sie sich mit der Anmietung „eines kleinen Lädchens von zwölf Quadratmetern“ an der Ludgeristraße den Traum eines eigenen Ateliers. Dort gab sie private Malkurse. Ihre Fähigkeiten als Kunstlehrerin ließ die Schülerzahl zeitweise auf 90 ansteigen. Ein größeres Atelier musste her: Seit 2008 beherbergt ihr Haus an der Schmerlingstraße ihre Malschule auf 50 Quadratmetern, sie nennt sie *KunsTraum*.

Dieser Name steht auch auf dem Transportauto, mit dem sie ihre großformatigen Ölgemälde zu Ausstellungen fährt – zum Beispiel 2011 zum Frauenmuseum Bonn und 2005 zur Biennale Internazionale Florenz, aber auch zur Friedenskirche in Selm. Dort erinnert sie sich gerne an die Ausstellung *Großikonen und Bilder zum Licht* im Jahre 2013. Ihre Arbeit *Blick ins Paradies* in Form eines Kreuzes schmückt die Kirche auf Dauer. Anna Schüler produziert seit 2013 als Online-Dozentin Lernvideos von 150 Minuten Dauer für ein Internet-Kunstportal. Diese Arbeit beschert der Selmerin Schüler aus aller Welt. (BH)

**Prof. Dr. Heinrich-Thomas
Schulze Altcappenberg**

Der Herr der Bilder

**Das Kupferstichkabinett der Stiftung
Preußischer Kulturbesitz in Berlin ist
mit über 650 000 Objekten eine der
größten Kunstsammlungen der Welt.
Ihr Leiter stammt vom ältesten
Bauernhof Cappenbergs.**



*Prof. Dr. Heinrich-
Thomas Schulze
Altcappenberg,
geb. 30. 3. 1953
in Lünen*

Prof. Dr. Heinrich-Thomas Schulze Altcappenberg wurde als Sohn des Bauern Heinz Schulze Altcappenberg und dessen Frau Änne geboren. Er ist verheiratet und Vater zweier Töchter. Nach dem Besuch der Volksschule in Cappenberg und des Gymnasiums St. Christophorus in Werne studierte er Kunstgeschichte in Mainz, Hamburg und Bonn. 1984 promovierte er über ein Thema der deutsch-französischen Aufklärung. Seitdem befasste er sich in zahlreichen Ausstellungen und Publikationen mit Themen der Goethe-Zeit und der Romantik, der italienischen Zeichnung und Druckgraphik von der Frührenaissance bis zum Spätbarock sowie mit zeitgenössischen Werken.

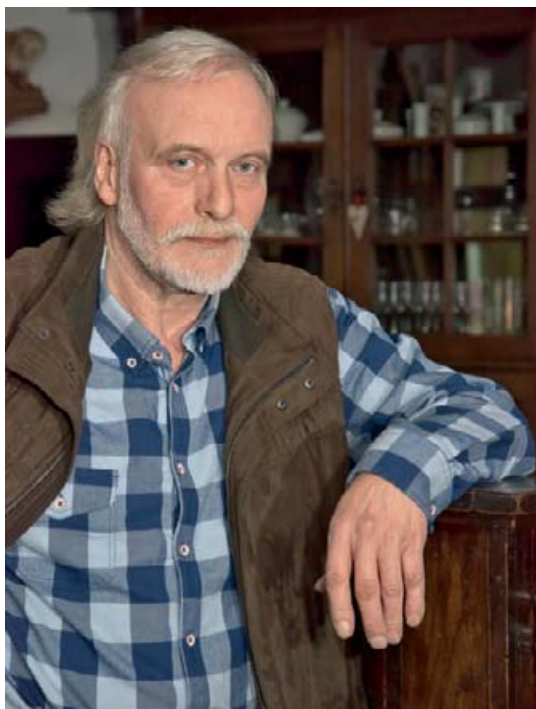
Schulze Altcappenberg ist nach einer ersten Anstellung am Kunstmuseum Düsseldorf seit 1992 bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz tätig. Dort trat er zum 1. August 2002 das Amt des Direktors am Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin an. Das Berliner Kupferstichkabinett ist das bedeutendste Institut seiner Art in Deutschland. Darüber hinaus

zählt es – mit der Wiener Albertina sowie den entsprechenden Abteilungen des Louvre in Paris und des British Museum in London – zu den größten Graphischen Sammlungen der Welt.

Zu seinen wichtigsten Ausstellungen gehörten 1990 *Facetten des Barock* sowie Präsentationen bedeutender italienischer Maler der Renaissance wie Tiepolo und Botticelli. Weitere Ausstellungen widmeten sich Caspar David Friedrich und Karl Friedrich Schinkel. Unter dem Direktorat Schulze Altcappenbergs zeigte das Kupferstichkabinett zahlreiche weitere Ausstellungen zur Kunst der Frühen Neuzeit, des 19. Jahrhunderts und der Moderne bis hin zu zeitgenössischen Aspekten vor allem der Graphischen Künste.

Etlche Projekte, vor allem der 1980er- und 1990er-Jahre, wurden unter der Regie der Stadt Selm, des Kreises Unna und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auch auf Schloss Cappenberg präsentiert, darunter die von Schulze Altcappenberg betreute Werkschau des großen venezianischen Künstlers Giovanni Battista Tiepolo im Jahre 1997. (FPK)

*Reinhold Schulze
Altcappenberg,
geb. 5. 4. 1955
in Lünen,
gest. 27. 6. 2015
in Bork*



Reinhold Schulze Altcappenberg

Wegbereiter der ökologischen Landwirtschaft

Seit Generationen bekleiden die Mitglieder der Familie Schulze Altcappenberg Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Reinhold Schulze Altcappenberg stand in der Tradition seiner Vorfahren.

Reinhold Schulze Altcappenberg wurde als Sohn des Bauern Heinz Schulze Altcappenberg und dessen Frau Änne geboren. Seit Generationen ist der Einsatz für öffentliche Belange Tradition in der Familie Schulze Altcappenberg. Ausgezeichnet mit der bronzenen Plakette der Landwirtschaftskammer, bekleidete Heinz Schulze Altcappenberg über 25 Jahre das Amt des Ortslandwirtes und übte Vorstands- und Aufsichtsratsämter im Landwirtschaftsverband, bei der Volksbank Bork, der Molkerei Lünen und im Waldbauernverband aus. Bis 1974 war er Mitglied des Borker Gemeinderates. Seit der Gründung 1953 kommandierte er bis 1983 als Oberst den Schützenverein Cappenberg.

Nach abgeschlossenem Landwirtschaftsstudium pachtete Reinhold Schulze Altcappenberg 1978 den Hof von seinem Vater, 1985 wurde er Eigentümer. 1989 stellte er den Betrieb auf biologischen Landbau um. Seit 1995 gehörte Reinhold Schulze Altcappenberg als Gründungsmitglied Aufsichtsräten und Vorständen mehrerer genossenschaftlich organisierter Ge-

sellschaften an, deren Ziel die Vermarktung von artgerecht gehaltenen Rindern und Schweinen sowie biologisch nachhaltig angebautem Gemüse ist. Er war damit einer der Pioniere der ökologischen Landwirtschaft in der Region.

Seit Bekanntwerden der Pläne für eine Kohleförderung unter Cappenberg in den späten 1980er-Jahren engagierte sich Reinhold Schulze Altcappenberg als einer der ersten Cappenberger im Arbeitskreis Naherholungs- und Landschaftsschutzgebiet Cappenberg und Umgebung. Gleichzeitig gehörte er zu den Mitbegründern der Waldschule Cappenberg.

Der politische Widerstand gegen den Bergbau manifestierte sich 1984 in der Etablierung der Unabhängigen Wählergemeinschaft (UWG) Selm, an deren Spitze Reinhold Schulze Altcappenberg bis 1989 stand und die er bis 1990 als Mitglied im Selmer Rat vertrat. 1994 errang er die Königswürde im Schützenverein Cappenberg, in dem er 18 Jahre zweiter Vorsitzender war. Überdies war er Vorstandsmitglied im Heimatverein Cappenberg und zweiter Vorsitzender im Hegering Selm. (FPK)

Johann Heinrich Schulze Weischer

Historischer Hof als Keimzelle Selms

Der Hof Schulze Weischer steht am Ort der vermutlich ältesten Siedlung Selms, die bis in die Zeit Karls des Großen zurückreicht. Johann Heinrich Schulze Weischer war im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert Pächter des alten Oberhofes und Dorfschulze von Selm.



Johann Heinrich Schulze Weischer (hier das Torhaus am Hof Schulze Weischer im alten Wappen der Gemeinde Selm) geb. 1761, gest. 1812

Als die Preußen im Jahre 1802 die Macht im Münsterland übernahmen, war es Schulze Weischer, der als Huldigungs-Deputierter des Amtes Werne in der Zeit vom 2. bis 16. Juli nach Hildesheim reiste, um dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Huldigung der Landesstände entgegenzubringen“, berichtet die Familienchronik. Johann Heinrich Schulze Weischer stammte laut *Heimatbuch Selm* aus Nordkirchen und hatte Bernhardina Berning geheiratet, Tochter des Selmer Hofpächters Joan Christoph Berning. Das Ehepaar begründete die Familie Schulze Weischer, bewirtschaftete den Hof in Selm und erbaute dort ein Wohnhaus.

Die historischen Wurzeln der Anlage reichen weit zurück: In einer Urkunde von 858 wird der Hof Schulze Weischer als Herrenhof bezeichnet, den der Frankenkönig Ludwig, ein Nachkomme Karls des Großen, dem Benediktinerkloster in Herford schenkte. 30 Jahre später gelangte die Anlage in den Besitz des Klosters Werden. Als Oberhof des Klosters Werden unterlag ihm die Verwaltung von neun bis zehn

benachbarten Bauernhöfen. Der Hofherr hatte für den Abt Einkünfte einzuziehen und ihn bei der Durchreise zu beherbergen. Der Legende nach soll der Leichnam des Heiligen Ludgerus, Werdener Klosterleiter und erster Bischof von Münster, bei der Überführung von Münster nach Werden im so genannten Sundernhaus des Hofes aufgebahrt worden sein. 1803 wurde die Anlage Eigentum Preußens.

Die Lage des Hofes innerhalb der Ortschaft zeige, „dass der Schulzenhof eine siedlungsgeschichtlich bedeutende Entwicklungszelle des Ortes darstellt“, schreibt der Kreis Unna über das Denkmal. „Auf der Urkarte von 1827 sind im Bereich des Hofes Wasseranlagen zu erkennen, die darauf hinweisen, dass der Hof befestigt gewesen ist. Allerdings waren auch zu diesem Zeitpunkt nur noch Reste der Gräftenanlage vorhanden, die kaum Hinweise auf die ursprüngliche Form geben.“ Im Münsterland seien die Schulzenhöfe in der Regel von Gräftenanlagen umgeben gewesen, „die teils zur Sicherung des Hofes, teils zum Zwecke der Repräsentation angelegt wurden“, so der Kreis.

Johann Heinrich Schulze Weischers Sohn Franz (1796–1861) trat 1818 das Erbe des früh verstorbenen Vaters an. „Der neue Besitzer scheint ein tüchtiger und umsichtiger Mann gewesen zu sein, der trotz des wirtschaftlichen Tiefstandes des Hofes das denkbar Beste für sich und seine Nachkommen erreichte“, heißt es in der Chronik des Heimatvereins Selm. „Franz Schulze Weischer musste am 18.10.1815 als abgesandter Vertreter des Bauernstandes des Kreises Lüdinghausen dem preußischen König in Münster huldigen und ihm den Treueeid leisten“, so die Familienchronik. „Für seine Tätigkeiten als Ortsvorsteher wurde ihm 1851 das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.“ Der nächste Hofeigentümer war Hubert Schulze Weischer (1840–1911), gefolgt von seinem Sohn Hubert Schulze Weischer (1874–1939). Dieser erbaute laut Chronik 1926 die jetzige Kapelle auf dem Hofplatz neben dem alten Torhaus. Leo Schulze Weischer (1924–1965) trat 1953 das Erbe an. Er war der letzte Schulze auf

dem Hof. Nach seinem Tod ging der Hof an seine Schwester Lucie Baumeister über, (geb. Schulze Weischer, 1922–2009), die 1952 den Gartenmeister Heinrich Baumeister (1917–2001) heiratete. In einem Erbvertrag setzten Heinrich und Lucie Baumeister ihren Sohn Bernd-Hubert Baumeister, geb. 1953, zum Hofverben ein, der seit 1976 mit Elisabeth Großböckmann aus Nordkirchen verheiratet ist. Das Ehepaar hat drei Töchter: Christin (→ S. 33) sowie die Zwillinge Maria und Theresa.

Am 24. August 1970 vernichtete ein Großfeuer sämtliche Gebäude auf dem Hof. Nur das 1803 erbaute Torhaus und die Kapelle blieben erhalten. Beide wurden von der Familie Baumeister in den vergangenen Jahren aufwändig renoviert. Auf der alten Hofstätte wurde ein Neubau errichtet. Das moderne Gebäude mit einem Wirtschaftsteil hat den westfälischen Urtyp eines Bauernhauses bewahrt. Das Torhaus war bis 1975 auf dem Wappen der Gemeinde Selm zu sehen. (JW)



Zeichnung des alten Hofes der Familie Schulze Weischer. Das historische Gebäude wurde 1970 ein Raub der Flammen.

Josef Schulze Wethmar-Altcappenberg

Gründer der Freiwilligen Feuerwehr

Er war Inhaber des ältesten Bauernhofes der Umgebung Cappenbergs. Gleichzeitig erwarb sich Josef Schulze Wethmar-Altcappenberg Verdienste in zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen.



*Josef Schulze
Wethmar-
Altcappenberg,
geb. 1. 7. 1885
in Bork-Hassel,
gest. 11. 3. 1933
in Bork-Hassel*

Maria Elisabeth Schulze Altcappenberg, Erbin des erstmals 1122 bei der Gründung des Klosters Cappenberg erwähnten Hofes, heiratete 1884 den aus Wethmar stammenden Heinrich Schulze Wethmar. Dieser führte den Hof, auch durch Zukauf von Land, zu wirtschaftlicher Blüte. Von 1886 bis 1908 leitete er als Vorsitzender den Gemeinderat von Bork. Den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn bildete die Mitgliedschaft im westfälischen Provinziallandtag in Münster. Ein Ölgemälde auf dem Hof erinnert noch heute an Heinrich Schulze Wethmar.

Im Jahre 1911 erwarb sein Sohn Josef Schulze Wethmar-Altcappenberg für den Vater auf der Weltausstellung in Brüssel ein großes Grabdenkmal, das noch heute die Gruft der Familie auf dem Cappenberger Friedhof ziert.

Nach der Volksschule in Cappenberg, der Landwirtschaftsschule in Lüdinghausen und dem Erlangen der Mittleren Reife führte der Weg Josef Schulze Wethmar-Altcappenberg nach Potsdam, wo er bei den Garde-Dragonern diente und als Offiziersanwärter entlassen wur-

de. Zur Erinnerung an die Militärzeit brachte er seinen noch heute von der Familie verwahrten Säbel mit.

Seit dem Jahr 1899 besteht eine enge Verbindung der Familie zum Schützenverein Cappenberg. 1899 zunächst Hofmarschall, wurde Josef Schulze Wethmar-Altcappenberg 1911 Oberst des Vereins und seine Frau Ida, geb. Piekenbrock, 1925 Schützenkönigin. Ebenfalls 1911 ergriff die Amtsverwaltung Bork die Initiative zur Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr in Cappenberg. Auf der Gründungsversammlung am 6. Januar 1912 wurde Josef Schulze Wethmar-Altcappenberg zum Vorsitzenden und als 1. Brandmeister zum Löschzugführer gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode.

Sofort nach Beginn des Ersten Weltkrieges zog man ihn zum Militär ein. Bereits 1918 in den Vorstand des Kriegervereins Cappenberg gewählt, trat er 1923 als Nachfolger von Franz Kreuzkamp (→ S. 167) den Vorsitz des Vereins an. Nach Ende des Ersten Weltkrieges bemühte er sich um die Unterstützung der Familien gefallener Vereinsmitglieder. (FPK)



*Alois
Schulze Wischeler,
geb. 17. 3. 1873
in Bork-Netteberge,
gest. 21. 4. 1943
in Bork-Netteberge*

Alois Schulze Wischeler

Der Große Kurfürst

In seine Zeit als Gemeindevorsteher von Bork fiel die Gründung der Cappenberger Feuerwehr und des Hegerings. Der schöngeistig veranlagte Landwirt beteiligte sich an der Ausschmückung des Amtshauses in Bork.

Wenige Jahre nach dem Abitur in Warendorf übernahm Alois Schulze Wischeler 1897 einen der größten landwirtschaftlichen Betriebe in der Nähe Cappenbergs. Der Westfale ließ den Hof nach einem Brand 1901 in seiner heutigen Gestalt ausbauen und veranlasste aufwändige Umgestaltungen. Insbesondere das noch heute in Teilen erhaltene Interieur des Wohnhauses sowie die landschaftsgärtnerischen Anlagen gehen auf seine Initiative zurück. In den Jahren 1916/17 schmückte man den Giebel an der Vorderseite des Hauses mit einem St. Georgs-Mosaik, dessen Entwurf von dem bedeutenden Glasmosaikkünstler Gottfried Heinersdorff (→ S. 111) stammt.

1903 heiratete Alois Schulze Wischeler Ida Kirchmann aus Essen-Bredeney. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, u. a. der Heimatforscher Dr. Fritz Schulze Wischeler (→ S. 255).

Alois Schulze Wischeler diente dem Gemeinwohl in zahlreichen Ehrenämtern. Von 1908 bis 1919 und von 1924 bis 1933 amtierte er als Gemeindevorsteher von Bork. Eines der blei-

verglasten Fenster im Sitzungssaal des Borker Amtshauses, die von Alois Schulze Wischeler gestiftet wurden, zeigt neben Industriebetrieben aus Altlünen den Hof Schulze Wischeler. Über lange Jahre vertrat Alois Schulze Wischeler Bork im Kreistag von Lüdinghausen. Seine Größe von über zwei Metern trug ihm den Spitznamen *Der Große Kurfürst* ein.

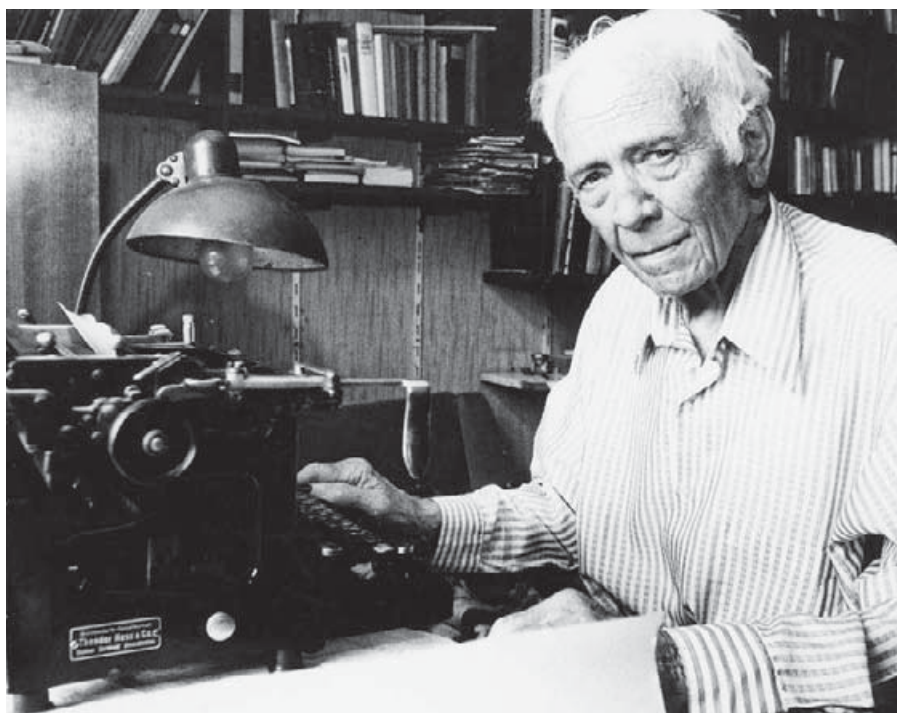
Als 1911 der Hegering Bork gegründet wurde, wählte man den begeisterten Jäger zum Vorsitzenden. Nachdem er 1899 Schützenkönig in Cappenberg gewesen war, leitete er die Schützenfeste 1925 und 1936 als Vereinsvorsitzender. Als Kreisheimatpfleger des Kreises Lüdinghausen und Vorsitzender des Heimatvereins Cappenberg begründete er die traditionelle Verbundenheit der Familie zum Heimatverein.

Für seine Familiengruft ließ Alois Schulze Wischeler ein hölzernes Grabdenkmal anfertigen, das in seiner Formensprache an Arbeiten von Ernst Barlach und Käthe Kollwitz erinnert. Es wurde allerdings nie aufgestellt. Von der Familie gestiftet, befindet es sich seit 1999 an der Trauerhalle des Friedhofes. (FPK)

Dr. Fritz Schulze Wischeler

Fenchelbauer und Verseschmied

Er zählte zu den größten Fenchelbauern in der Bundesrepublik und war für die Heimatpflege in Cappenberg unermüdlich im Einsatz. Seine Gedanken hielt er in Gedichten fest.



Fritz Schulze Wischeler studierte nach einer praktischen landwirtschaftlichen Ausbildung im Rheinland und in Ostpreußen Landwirtschaft in Münster, Berlin und Halle an der Saale. In Halle trat er dem katholischen Studentenkorps CV Silesia bei, zu dem er bis ins hohe Alter Kontakt hielt. Er promovierte 1931 zum Thema *Sortieren von Kleesamen*, was ihm den Spitznamen *Doktor Klaowersaat* (Kleesaat) einbrachte.

1934 übernahm er den elterlichen Hof in Netteberge. Unter anderem zeigte er Interesse am Anbau von Heilkräutern. In den 1950er-Jahren lieferte er Fenchel, denn wegen der Teilung Deutschlands blieben die Ernteerträge der damaligen so genannten Ostzone aus. Schulze Wischeler war nicht nur der einzige Fenchelbauer in Nordrhein-Westfalen, sondern mit einer Anbaufläche von 25 Morgen auch einer der größten der Bundesrepublik Deutschland. Kilometerweit stieg der markante Lakritzgeruch der Pflanzen in die Nase.

„Eine mühselige Arbeit, Fenchel anzubauen“, sagte er selbst einmal. Im ersten Jahr wuchsen

die Stecklinge, die den Winter über stehen blieben. Im Frühjahr wurden sie ausgemacht, geputzt und wieder gesetzt, 10 000 Stück auf einen Morgen Land. Im zweiten Jahr wuchsen sie unter dauernder Pflege. War der Fenchel im Herbst reif, wurde er gemäht, aufgeschichtet, mit Stroh abgedeckt, vier bis sechs Wochen getrocknet, eingefahren und gedroschen. Der Verkauf erfolgte an den Großhandel und pharmazeutische Fabriken, die den deutschen Fenchel wegen seines hohen Ölgehaltes schätzten. Der Großhandel verkaufte ihn u.a. als Tee, in Hustenbonbons und Lakritzstangen.

Fritz Schulze Wischeler hat sich um das Vereinswesen in Cappenberg verdient gemacht. 1945 übernahm er die Leitung des Heimatvereins Cappenberg, bis 1980 war er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft aller Cappenberger Vereine und Gruppen. Auf seine Mitinitiative hin erfolgte 1954 die Wiedergründung des Schützenvereins Cappenberg, dessen Vorsitzender und Alterspräsident er war. Überdies gehörte er zu den Gründern des Schützenkreises Lünen, der Martinsumzüge in Cappenberg, des

*Dr. Fritz Schulze
Wischeler,
geb. 28. 3. 1904
in Bork-Netteberge,
gest. 12. 7. 1995
in Bork-Netteberge*

Hegerings Bork und des Freiherr-vom-Stein-Chors. Dem Tennisclub Cappenberg gehörte er zuletzt als Ehrenmitglied an.

Er hegte eine Vorliebe für Chronogramme, kleine lateinische Sinnsprüche. Mithilfe von Buchstaben, die als Zahlzeichen gelesen werden, lässt sich das Jahr des Ereignisses datieren, auf das sich das Chronogramm bezieht. So stammt aus seiner Feder das Chronogramm zur Eröffnung des Bürgerhauses in Selm im Jahre 1992:

SENATVS CIVITASQVE ACADEMIAE
POPVLARI ET ARTIBVS LAETVLAEQVE
REFECTIONI

Übersetzt lautet der Spruch: Rat und Bürgerschaft [übergeben dieses Haus] der Volkshochschule und den schönen Künsten zur Freude und Entspannung.

Eine weitere Leidenschaft Schulze Wischelers war die Dichtkunst. Er ist Urheber von Cappenberger Heimatliedern (*Cappenberg, dir Lob und Preis*) und von Liedern für den Schützenverein, die Feuerwehr, den Sportverein und den

Tennisverein. Er schrieb viele humoristische Gedichte, auch in Mundart, teilweise gegenübergestellt auf Latein und Plattdeutsch, in denen er Begebenheiten aus dem nachbarschaftlichen, ländlichen Umfeld schildert. Weiterhin dokumentierte er geschichtlich bedeutsame Ereignisse in Cappenberg und den jahreszeitlichen Ablauf der Feldarbeiten (*Von der Saat bis zur Ernte*). Zudem hielt er Vorträge zur Heimatgeschichte, auch in westfälischer Mundart. Darüber hinaus schrieb Schulze Wischeler das Buch *1200 Jahre Cappenberg 791–1991. Als Burg, Kloster und Dorf*, das der Cappenberger Josef Schild in zwei Auflagen herausgab.

Als Landwirt engagierte er sich im Vorstand des Arbeitgeberverbandes der westfälisch-lippischen Land- und Forstwirtschaft.

In Anerkennung für sein berufsständisches Engagement und für die Verdienste um die Heimatforschung verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Egon Pöhler, am 12. Dezember 1979 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. (FN)

Dr. Fritz Schulze Wischeler erhält Glückwünsche einer Abordnung des katholischen Studentenkorps CV Silesia zum 80. Geburtstag, 1984



Hans Wilhelm Schumacher

Chöre sind seine Lieblingskinder

„Schumi“ fördert die Musikliebenden und hilft notleidenden Menschen.



Hans W. Schumacher entdeckte schon früh seine Leidenschaft für Chormusik. Mit neun Jahren trat er in die Knaben-Schola der Kirche St. Joseph Selm ein. Der damalige Organist förderte sein Talent. Schon mit zwölf Jahren durfte der junge Hans Wilhelm bei einer Chormesse dirigieren, mit 14 Jahren bekam er Klavier- und Orgelunterricht, und im Alter von 19 Jahren leitete er den St. Stephanus-Chor in Bork. In der St. Stephanus-Kirche war er auch Organist.

„Schumi“ entschloss sich zu einem Studium an der Kirchenmusikschule in Münster. Von 1968 bis 1971 absolvierte er in Aachen das Studium zum Fachlehrer für Musik und Sport. Von 1973 bis 2010 war er Musik- und Sportpädagoge an der Otto-Hahn-Realschule in Selm.

Sein Engagement als Chorleiter in mehreren Chören gleichzeitig zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Zu denen, die er geleitet hat und zum Teil noch immer leitet, gehören der Freiherr-vom-Stein-Chor Cappenberg, der Quartettverein Selm, der *MGV Sängervereinigung Selm*, der *MGV Union Bork*,

der Dortmunder Kinder- und Jugendchor, *Die Sonnenkinder Selm*, die *Liederbrücke Selm*, die *Twinning Singers* und der *SelmCHORAL*.

Unter seiner Leitung nahmen verschiedene Chöre insgesamt 25 Langspielplatten bzw. CDs auf. Viele Konzerte, u.a. mit dem Westfälischen Sinfonieorchester, fanden im In- und Ausland statt, darunter drei im Petersdom in Rom. Das Fernsehen strahlte mehrere Live-Auftritte aus, und im Rundfunk waren Interviews zu hören. Zwischenzeitlich waren *Die Sonnenkinder Selm* mit 220 Aktiven der größte Kinder- und Jugendchor in Nordrhein-Westfalen.

Schumachers zweite große Liebe gilt dem Sport, besonders dem Fußball. Als Stürmer des seinerzeit in der Verbandsliga spielenden BV Selm schoss er viele Tore.

Darüber hinaus engagiert sich Hans W. Schumacher tatkräftig im sozialen Bereich. 1988 organisierte er anlässlich seines 25-jährigen Jubiläums als Chorleiter ein Benefizkonzert mit dem Ziel, die Einnahmen für einen wohltätigen Zweck zu spenden. Auf der Suche nach einer Hilfsorganisation stieß er auf die Stiftung Men-

Hans Wilhelm Schumacher, geb. 15. 9. 1944 in Selm

schen für Menschen. Bei der Veranstaltung kamen 60 000 DM zusammen. Karlheinz Böhm, Gründer der Stiftung und damals in Selm zu Gast, bedankte sich auf das Herzlichste für die Unterstützung. Dessen Auftritt, Idee und Stiftung begeisterten „Schumi“ nachhaltig, sodass er in Selm den Arbeitskreis *Menschen für Menschen* aufbaute. Über 25 Jahre lang arbeitete der Selmer Arbeitskreis eng mit Karlheinz Böhm zugunsten der Äthiopienhilfe zusammen. Durch viele Veranstaltungen, darunter Benefizkonzerte, Sammlungen im Kreisgebiet und Selmer Radwandertage, konnten insgesamt weit über eine halbe Million Euro gesammelt werden.

Im Südosten Äthiopiens wurde eine Schule eingerichtet, die mehr als 1000 Kindern von der ersten bis zur achten Klasse einen Zugang zur Bildung und damit eine Perspektive für die Zukunft bietet. Einer von vier Schultrak-

ten trägt ein Schild mit dem Wappen der Stadt Selm und der Aufschrift *Gespendet von der Selmer Bevölkerung.* Das Schild hatte die Stiftungszentrale in München anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Selmer Arbeitskreises überreicht. Die Vorsitzende und Witwe Karlheinz Böhms, Almaz Böhm, betonte in einer Rede, dass sich der Arbeitskreis den Ruf erarbeitet hat, einer der aktivsten und beständigsten in Deutschland zu sein.

In Anerkennung für Hans W. Schumachers kulturelle Verdienste im Bereich der Chormusik verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Dr. Gerhard Kummer, am 20. Juni 1994 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Laudatio hob der Landrat auch Schumachers soziales Engagement hervor. Er betonte, dass dessen hohes Maß an Einsatz durchaus keine Selbstverständlichkeit sei. (FN)

*Das größte Selmer
Benefizkonzert
zugunsten der Stif-
tung „Menschen für
Menschen“ fand am
8. 8. 1988 unter der
Leitung Hans W.
Schumachers
(links) statt.*



Karl-Heinz Schütter

Die prickelnde Idee für Champi-Krone

Als Inhaber der Wein- und Sektkellerei Schütter entwickelte er ein legendäres Mischgetränk aus Pils und Sekt: Champi-Krone perlte und schäumte in den 1950er- und 1960er-Jahren bundesweit in den Partygläsern.



*Karl-Heinz Schütter,
geb. 6. 5. 1918
in Selm,
gest. 26. 5. 1997
in Lünen*

Die 1907 gegründete Selmer Firma Schütter produzierte und vertrieb nach dem Zweiten Weltkrieg ihr bekanntes Produkt erfolgreich in der gesamten Bundesrepublik und im benachbarten Ausland. Champi-Krone wurde auf dem Werksgelände der Wein- und Sektkellerei an der Südkirchener Straße hergestellt. Es war ein origineller Vorläufer der Mischgetränke-Mode und galt als respektable Möglichkeit, auch bei Sektempfängen Pils trinken zu können. Die Selmer Erfindung reiste auch auf Papier durch die Welt: Das Champi-Krone-Logo mit Krone und Dekor sowie die Worte Einmalig! Köstlich! zierten einen Selmer Poststempel.

Die Rechte an ihrer prickelnden Idee hatte sich die Firma Schütter gesichert. Allerdings durfte der Mix nach einem Rechtsstreit zwischen Getränkeherstellern nicht länger den Namen Champi-Krone tragen. Der Bundesgerichtshof fasste 1969 das Champi-Krone-Urteil, das auf seine Art fast so bekannt wurde wie das Gemisch selbst. Die Verwendung der Wortschöpfung Champi wurde damals unter-

sagt. Der Name sei zu stark an die geschützte Bezeichnung Champagner angelehnt, die Erzeugnissen französischen Ursprungs vorbehalten sei. Fortan hieß das Produkt aus deutschem Pils und Sekt Kampi-Krone.

„In Deutschlands nördlichster Sektkellerei entstand später aus Trauben von der Mosel die Sektmarke ‚Schloss Ehrenfels‘“, heißt es in einem Zeitungsbericht. Der Selmer Betrieb habe auch französischen Wein abgefüllt und Weinbrand sowie Wermut für europäische Kundschaft und deutsche Handelsketten produziert.

Die Wein- und Sektkellerei wurde im Frühjahr 1995 geschlossen. Nach Beschwerden aus der Nachbarschaft wegen Lkw-Lärms war eine Ordnungsverfügung erlassen worden, wonach auf dem Betriebshof täglich nur maximal sechs Lkw hätten abgefertigt werden dürfen – statt wie zuvor bis zu 18 Fahrzeuge. Aus Sicht der Geschäftsführung war das wirtschaftlich nicht zu vertreten. Zuvor gefasste Pläne, den Abfüllbetrieb samt Verwaltung nach Bork zu verlagern, waren gescheitert. 1998 wurden die Gebäude der Traditionsfirma abgerissen. (JW)

Markus Schütter,
geb. 21. 4. 1965
in Lüdinghausen



Markus Schütter

Mister Shopping Center

Er steuert seit 20 Jahren für Deutschlands reichste Familien das Immobiliengeschäft. Das Spektrum reicht vom Max Liebermann Haus direkt neben dem Brandenburger Tor in Berlin bis hin zum zwölf Fußballfelder großen Shopping Center in Bremen.

Nach seiner Lehre zum Industriekaufmann bei der Firma *Bauunternehmung & Betonwerke Lorenz Kesting* in Lünen-Brambauer absolvierte Markus Schütter an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster das Betriebswirtschaftsstudium.

Als Assistent der Geschäftsleitung startete er seinen beruflichen Weg bei einem bundesweit tätigen Immobilienprojektentwickler im Raum Frankfurt. Dort lernte er die Konzeption großer Gewerbeparks in deutschen Ballungszentren kennen: Nach US-amerikanischem Vorbild werden innerhalb eines Gebäudes flexibel miteinander kombinierbare Hallen- mit Büroflächen errichtet, um diese anschließend an Kapitalanleger oder Nutzer zu veräußern.

Danach arbeitete er fünf Jahre in der Vermögensverwaltung der Familie Quandt in Bad Homburg – bekannt durch ihre Mehrheitsanteile an BMW. Im Immobilienbereich des Harald Quandt war Schütter zuletzt als Prokurist tätig. Damit war er zuständig für ein breites Spektrum an Objekten, welches sich von ehemaligen Industrieliegenschaften über Wohn-

und Geschäftshäuser sowie Büro-Objekte bis hin zum Max Liebermann Haus erstreckte, dem direkt an das Brandenburger Tor angrenzenden repräsentativen Gebäude am Pariser Platz in Berlin.

Seit 2000 ist Markus Schütter Geschäftsführer in Münster und betreut in dieser Funktion die vornehmlich aus Einzelhandelsimmobilien bestehenden Liegenschaften der Familie Steenken. Schwerpunkt seiner Aktivitäten ist das umfassende Engagement für den Weserpark in Bremen, ein Shopping Center mit über 170 Laden- und Gastronomieeinheiten.

Schütter ist ein Selmer Spross, die Familie ist seit 1858 in Selm ansässig. Wenn er Dinge anpackt, macht er keine halben Sachen. Im Schützenverein St. Fabian und Sebastian hat er es bis zum Wachhabenden gebracht – und in der Studentenverbindung AV Cheruscia ist er ebenso im Vorstand wie in seinem Tennisverein in Münster. Seit 2000 lebt er in dieser Domstadt. „Von dort ist der Weg zum Schützenfest in Selm-Dorf deutlich kürzer“, sagt Schütter mit einem Schmunzeln. (WW)

Dietrich von Schwansbell

Kunstmäzen der Stiftskirche

Dietrich von Schwansbell war ein frommer Mensch des ausgehenden Mittelalters. Seiner Liebe zur Kunst verdankt die Cappenerger Stiftskirche ihre schönsten Kunstwerke.



Dietrich von Schwansbell (hier mit dem Familienwappen, das drei Steigbügel zeigt), geb. vermutl. 1481 auf Haus Schwansbell bei Lünen, gest. 1548 in Cappenberg

Herr Dietrich von Schwansbell, Kanonikus zu Cappenberg, war ein wachsender und eifriger Vorsteher des Küsteramtes, der zur Ehre Gottes und zu seinem Andenken sowohl den Schmuck dieser Kirche vermehrte und auch mehrere Denkmäler der Nachwelt hinterließ, der endlich, nachdem er sein Amt etliche Jahre treu verwaltet hatte, zum Vikar zu Werne bestimmt wurde, wo er höchst fromm bis ins hohe Alter ausharrte zur Vollendung höchst geistlicher Übungen, bis er endlich friedlich in den Cappenerger Konvent zurückkehrte, um die Aufgabe des Hospitalmeisters zu verwalten, als welcher er im Jahre 1548 edel und nicht weniger fromm verstarb.“

Mit diesem Satz würdigte der Cappenerger Chronist Johannes Stadtmann (→ S. 272) im Jahr 1622 den Geistlichen (Kanoniker) Dietrich von Schwansbell. Dieser entstammte einer Adelsfamilie, deren Stammsitz, Haus Schwansbell, nahe dem Kloster Cappenberg in der Grafschaft Mark lag. Vier weitere Mitglieder der Familie sind Kanoniker in Cappenberg gewesen. In Dokumenten ist Dietrich von Schwansbell

erstmalig für die Jahre 1502 bis 1504 als Küster (Thesaurarius) bezeugt. Damit war die Verantwortung für die Stiftskirche und deren Ausstattung verbunden. Wie lange er dieses Amt bekleidete, ist nicht bekannt. Er muss es vor 1513 abgegeben haben, da von da an Hermann von Büren Küster war.

Danach wirkte Dietrich von Schwansbell als Vikar des Katharinenaltars in der Pfarrkirche zu Werne. Seine Rückkehr nach Cappenberg ist nicht genau datiert (zwischen 1533 und 1540). In dieser Zeit stiftete er für Cappenberg zwei Steinreliefs mit der Darstellung der Leidensgeschichte und der Kreuzigung Jesu, auf denen sich der Geistliche als Stifter darstellen ließ.

Nach seiner Rückkehr von Werne war er als Hospitalmeister tätig, der die Armen versorgte. 1540 wurden zwei von ihm gestiftete vergoldete Säulen mit den Figuren der Gründer des Klosters, dem Grafen Gottfried von Cappenberg (→ S. 67) und seinem Bruders Otto (→ S. 70), beiderseits des Hochaltars aufgestellt. Im Jahre 1547, seinem letzten Jahr als Hospitalmeister, schenkte er dem Stift 260 Goldgulden für sein

Seelenheil. Der jährliche Ertrag daraus ging an den jeweiligen Hospitalmeister: zwölf Goldgulden für *verschämte Hausarme* (verarmte Personen, die sich öffentlicher Unterstützung schämten) und eineinhalb Goldgulden für Kerzen, die bei der Messfeier im Brüder-Chor entzündet wurden. In diesem Chor wurde Dietrich von Schwansbell 1548 bestattet.

Als Mäzen hat sich der Geistliche große Verdienste um die Ausstattung der Stiftskirche erworben. Neben den bereits erwähnten Reliefs und den Säulen mit den Stifterfiguren wird er als der eigentliche Urheber und sogar als Vordenker für die Gestaltung des Chorgestühls angesehen, das zwischen 1509 und 1529 entstand. Um das Chorgestühl in seinem Gesamtplan entwerfen zu können, muss Dietrich von Schwansbell kenntnisreich und belesen und insbesondere mit den Büchern des Alten und

des Neuen Testaments bestens vertraut gewesen sein. Im Chorgestühl ist auch sein Wappen angebracht.

In die lange Entstehungszeit des Chorgestühls fällt die Herstellung eines kleinen dreiteiligen Flügelaltarbildes durch den Maler Jan Baegert zu Wesel. Die Fertigung wird auf 1513 oder später datiert. Das Triptychon zeigt die Kreuzigung Jesu sowie Szenen der Passion und aus dem Marienleben. Der Künstler porträtierte im unteren rechten Bildteil der Kreuzigungsszene seinen „Sponsor“ Dietrich von Schwansbell.

Die vielen Stiftungen lassen Rückschlüsse auf Dietrichs Eifer für die Kirche zu und bezeugen eine intensive Frömmigkeit. Dietrich von Schwansbell muss über beachtliche Geldmittel verfügt haben. Vermutlich hatte seine Familie ihn mit einer entsprechenden Leibrente ausgestattet. (FN)



Cappenberger Flügelaltar von 1513. Der Maler Jan Baegert fügte unten rechts im Mittelteil ein Bild des Dietrich von Cappenberg ein. (Vergrößerung auf vorangegangener Seite)

Hans Schwarze

Kreutzkamp als Nobeladresse

Wer auf sich hielt, speiste, feierte oder logierte im Hotel Restaurant Kreutzkamp in Cappenberg. Von 1960 bis 1986 bürgten Inhaber Hans Schwarze und seine Frau Ingrid für Stil und Qualität.



*Hans Schwarze,
(hier mit
Ehefrau Ingrid)
geb. 15. 1. 1928
in Lünen*

Das traditionsreiche Haus erklimm den Ruf, den das Ehepaar ihm verschafft hatte, nie mehr. 1632 erstmals in der Chronik der Familie Kreutzkamp erwähnt, hat es eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Immer aber war der große Kamin in der Deele der Mittelpunkt allen Lebens. 1825 ließ der Freiherr vom Stein (→ S. 273) zur Hochzeit seiner Tochter ein großes Fest in dem Fachwerkhaus feiern. Im Luftkurort Cappenberg des 19. Jahrhunderts war es gar Kurhotel. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs wurde das Haus von Ausflüglern aus nah und fern besucht. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden Flüchtlinge eine Bleibe dort. 1959 verkaufte die Familie Kreutzkamp das Anwesen an den Kaufmann Karl Ebrecht (→ S. 86), der mit der Wahl seines ersten Pächters eine glückliche Hand bewies. Unter „Hansi“ Schwarze, wie der elegante Neuling genannt wurde, entwickelte sich das Haus vom gastronomischen Geheimtipp zur hochgelobten Nobeladresse.

Der 32-Jährige war kein Anfänger. Groß geworden im elterlichen Betrieb, dem Café

Schwarze in Lünen an der Münsterstraße/Ecke Gartenstraße, absolvierte er zwei Ausbildungen und blieb als Konditor und Hotel-Kaufmann im Geschäft. Gastronomische Erfahrungen sammelte er in Duisburg, Düsseldorf und Dortmund, woher auch seine Frau Ingrid Lüchtemeier stammt – aus einer gastronomisch geprägten Familie. Im Hotel Kreutzkamp war sie unangefochtene Chefin der Kuchentheke. „Zur Weihnachtszeit verkauften und verschickten wir zentnerweise handgearbeitete Stollen“, erinnert sie sich. Ihr Mann stand nicht selten in der Küche, um mit dem Koch ein Gericht auszuprobieren, bis es so schmeckte, wie es ihm vorschwebte. Das wussten nicht nur die Gäste zu schätzen, auch die Branche anerkannte seine Kunst. Mehrere Auszeichnungen zeugen davon. „Nur wer selbst Stil hat, kann einem stilvollen Hause vorstehen“, hatte ein Gast dem Ehepaar anlässlich der Feier zur Vollendung des 70. Lebensjahres beider bescheinigt. Auch im Alter von fast 90 Jahren pflegten Hans und Ingrid Schwarze privat eine feine Tischkultur – mit Tuchservietten und Silberleuchter. (BH)

Ansgar Schwenken,
geb. 1. 12. 1969
in Lüdinghausen



Ansgar Schwenken

Wenn beim Tor die Kasse klingelt

Ansgar Schwenken ist Sportprofi außerhalb des Spielfelds. Auch dort muss er treffsicher sein: Der Selmer ist Fußballfunktionär. 20 Jahre bewegte er Zahlen beim VfL Bochum 1848, seit 2014 ist er freiberuflicher Berater für den 1. FC Kaiserslautern.

Auf Torejagd war Ansgar Schwenken als kleiner Kicker bei der DJK Grün-Weiß 1928 Selm. Für die C-Jugend des Vereins trat er als Mittelfeldspieler an. Auf dem elterlichen Hof in Westerfelde ging er nach der Schule seinem Vater zur Hand, dem Landwirt Ludger Schwenken. Nach dem Abitur in Werne studierte Ansgar Schwenken Betriebswirtschaftslehre in Münster und Bielefeld. Er spezialisierte sich auf den Bereich Controlling. Einer Karriere im aktiven Fußballsport war eine Knieverletzung im Weg.

Den beruflichen Weg ins Stadion fand Ansgar Schwenken trotzdem. 1994 startete seine Karriere im Profifußball mit einem Praktikum beim VfL Bochum 1848. In den Semesterferien lernte er Büro und Verwaltung des Fußballvereins kennen – und blieb. Die Geschäftsleitung konnte Verstärkung im kaufmännischen Bereich gebrauchen und engagierte ihn 1996, nach Abschluss des Studiums, als Assistenten des Managers Klaus Hilpert. Nach dessen Abschied vom VfL Bochum 1848 im Jahr 2001 wurde Ansgar Schwenken Kaufmänni-

scher Leiter und 2003 hauptamtliches Mitglied des Vorstands. Finanzen und Organisation waren sein Aufgabenbereich.

Die Kommerzialisierung des Fußballs – Marketing, Sponsoring, Senderechte – war das Spielfeld für Strategen wie ihn. „Der Fußball ist nicht nur die schönste Nebensache der Welt, er ist mittlerweile vielmehr ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor“, meint Schwenken. „So generiert die Fußball-Bundesliga eine Wertschöpfung von über 5 Mrd. Euro pro Jahr. In diesem emotionalen Umfeld mit seinen vielschichtigen Facetten ein Entscheidungsträger im Club und im Verband zu sein, ist für mich ein spannendes und herausforderndes Betätigungsfeld.“ 2014 verließ Ansgar Schwenken den VfL Bochum 1848 – eine Entscheidung, die für Aufsehen sorgte. Als freiberuflicher Berater kümmerte er sich fortan mit um das Finanz- und Rechnungswesen des 1. FC Kaiserslautern. Bochum blieb sein Wohnort. Er ist Mitglied der Kommissionen Finanzen und Lizenzierung der Deutschen Fußball Liga (DFL) und als Vertreter des Ligaverbandes im Vorstand des DFB. (JW)

Holger Schwitalla

Chamäleon der Kunst

Das „Pädagogenkauderwelsch“ lehnt Holger Schwitalla ab. Zwar wurde er nach 14 Semestern Kunststudium Gesamtschullehrer, blieb aber Künstler ohne Konvention.



*Holger Schwitalla,
geb. 16. 7. 1959
in Lünen*

Sämtliche Flure im mehrstöckigen Haus, in dem Holger Schwitalla seit 2004 mit seiner Familie in Dortmund wohnt, sind mit seinen Bildern ausgestattet. Sie sind so unterschiedlich in Sujet, Stil, Material und Format, dass sie durchaus von mehreren Künstlern stammen könnten. Der bekennende Cappenberg ist ein malerisches Chamäleon.

Schwitallas Vielgestaltigkeit fiel schon dem damaligen Selmer Stadtdirektor Dr. Gerhard Wegener auf, als er 1986 das Atelier Schwitallas in Cappenberg, Am Steinfeld, besuchte. Wegener wollte herausfinden, ob der 26-jährige angehende Referendar für den Kulturförderpreis infrage kommen würde. Schwitalla bekam ihn. Er erntete damit 1000 DM und eine Ausstellung in der Burg Botzlar in Selm, wo er Bilder unter dem Titel *Die Öffentlichkeit im Lichte des Künstlers* zeigte, die er teils gemeinsam mit seinem Lünen Malerfreund Detlef Weinbrenner produziert hatte. „In Lünen durften sie aber nicht ausgestellt werden, weil sie personenkritische Themen behandelten“, erinnert er sich provozierend grinsend nach 25 Jahren.

Mit dem dreijährigen Holger waren die Schwitallas 1962 nach Cappenberg gezogen. Sein Abitur bestand er am Altlüner Gymnasium. Als Referendar am Lünen Freiherr-vom-Stein-Gymnasium prägten ihn die Kunstlehrer Rolf-Dietrich Ratzmann und Sophie Pink. Am Münsteraner Standort der Kunstakademie Düsseldorf studierte er 14 Semester bei Ulrich Erben, denn: „Ich wollte dahin, wo ich am wenigsten kapierte.“ Diese mutige Neugier blieb ihm erhalten. Damit er nicht von, sondern für die Kunst leben konnte, studierte er auch noch Mathematik und Erziehungswissenschaften. Mit diesen Fächern verdiente er von 1989 bis 2009 an der Maria Sibylla Merian-Gesamtschule in Wattenscheid sein Brot und danach an der Peter-Weiss-Gesamtschule in Unna, wo er als Oberstufenleiter wirkt. Schwitalla initiierte Projekte „ganz nah an Kunst“. Eins davon hieß *Art-Ort Schule*. Künstler wurden eingeladen, Schüler lernten ihre Kunst zu vermarkten.

Vater Schwitalla wohnt in Cappenberg. Nach dem Auszug des Sohnes 2004 richtete er sich in dessen Atelier sein Wohnzimmer ein. (BH)



Oskar Seuffert,
geb. 18. 7. 1923
in Selm,
gest. 22. 2. 2002
in Werne

Oskar Seuffert

Unterstützung für Kriegsoffer

**Oskar Seuffert setzte sich trotz
Schwerstbehinderung über 50 Jahre lang
für Menschen mit Hirnverletzungen ein.**

Im Zweiten Weltkrieg wurde Oskar Seuffert in Frankreich durch Granatsplitter schwer am Kopf verwundet. 1945 gründete sich der *Bund hirnverletzter Kriegs- und Arbeitsopfer* in Bonn. In dieser Organisation sah Seuffert die Chance für eine bessere Versorgung von Menschen, die ebenfalls kriegsbedingt eine Hirnverletzung erlitten hatten. Deshalb sorgte er 1947 für die Gründung des Kreisverbandes Lüdinghausen und bald darauf des Kreisverbandes Coesfeld. Beiden Kreisverbänden stand er, auch nach ihrer Fusion zum Kreisverband Lüdinghausen/Coesfeld, über 50 Jahre lang als Vorsitzender vor. Der Verband änderte 1995 seinen Namen in *Bund für Rehabilitation und Interessenvertretung Behinderter*.

Darüber hinaus baute Oskar Seuffert in Selm den *Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen* auf, der schon bald über 300 Mitglieder hatte. Im Laufe der Zeit änderte sich der Schwerpunkt: von der Fürsorge für Kriegsoffer immer mehr hin zu allgemeiner sozialer Sicherung. Deshalb ging der Reichsbund schließlich in den *Verband der*

Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Rentner Deutschland (VdK) über.

Oskar Seuffert zeichnete sich durch außerordentliche Kenntnisse in der Sozialgerichtsbarkeit aus. Über 50 Jahre lang setzte er sich für Menschen mit Hirnverletzungen ein und kämpfte bei den Behörden für deren Rechte. Auch kümmerte er sich um Patienten, damit sie sich in den Kliniken in Vallendar, Hessisch-Oldenburger, Elsach und Braunfels neurologischen Behandlungen unterziehen konnten. Es wird von Betroffenen berichtet, die nach erfolgreicher Behandlung einer Hirnverletzung Karriere gemacht hatten.

In Anerkennung für sein sozialpolitisches Engagement verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Dr. Gerhard Kummer, am 27. Februar 1989 das Verdienstkreuz am Bande. Der Landrat betonte in seiner Laudatio: „Trotz eigener Schwerstbehinderung hat er es in hervorragender Weise verstanden, die Interessen der Hirngeschädigten zu vertreten und bei Behörden Verständnis für deren Anliegen zu wecken.“ (FN)

Heinrich Sommer

Ein echter Münsterländer

Heinrich Sommer war Lehrer und Schulleiter an vier Schulen. Im Ruhestand zeigt er viel Engagement in der Lokalpolitik und im Borker Vereinsleben.



*Heinrich Sommer,
geb. 11. 2. 1935
in Altenberge*

Seinen beruflichen Werdegang als Lehrer in Selm-Bork begann Heinrich Sommer im November 1958 an der Volksschule Auf den Äckern als Nachfolger von „Fräulein“ Dreyer. Bereits drei Monate später wechselte er an die katholische Marien-Volksschule in Bork-Hassel, die er zunächst als Erst- und später als Hauptlehrer leitete. 1969 übernahm er das Amt des Rektors der Gemeinschafts-Hauptschule in Bork.

Von 1988 bis zur Zusammenlegung der Selmer Hauptschulen im Jahre 1991 bekleidete Heinrich Sommer die Position des Schulleiters an der katholischen Overberg-Hauptschule in Selm. Bis zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand 1993 war er an der neuen Gemeinschafts-Hauptschule in Bork tätig.

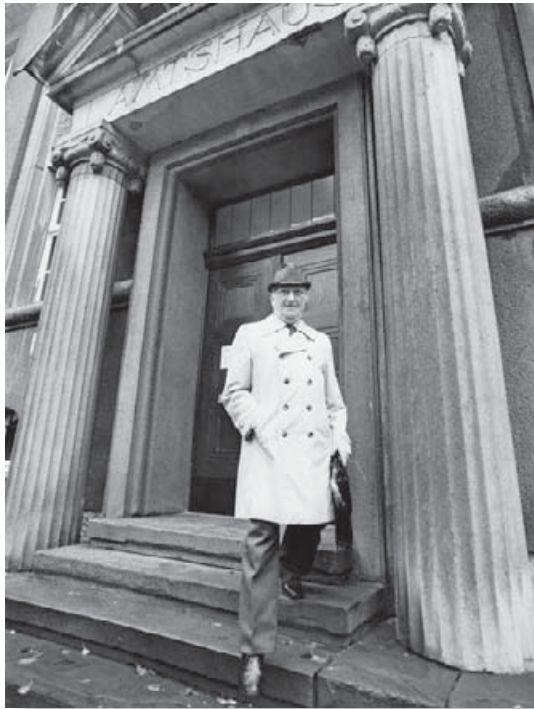
Schon früh engagierte sich Heinrich Sommer in der Politik. Er übernahm den Vorsitz der Jungen Union in Bork und wirkte auf Bezirks-, Kreis- und Landesebene für diese politische Jugendorganisation mit. Überdies war Sommer viele Jahre als Vorsitzender der CDU Bork und später im Stadtverband Selm aktiv.

Er gehörte fünf Jahre lang dem Gemeinderat Bork und 15 Jahre dem Kreistag Unna an. Im Kulturausschuss des Kreistages setzte er sich unter anderem für die Einrichtung von regelmäßigen Ausstellungen aus dem Bestand der Berliner Stiftung Preußischer Kulturbesitz auf Schloss Cappenberg ein.

Zudem führt Heinrich Sommer ein reges Vereinsleben und widmet sich zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten. So gehört er zur Kollpingfamilie, zur KAB in Bork, zur Bürgerschützengilde St. Stephanus (er war Schützenkönig in den Jahren 1970-1972), zum Kirchenvorstand von St. Stephanus (für fast 20 Jahre) und zur Feuerwehr Hassel. Im *Männergesangsverein Union Bork* sang er 25 Jahre. Nicht zuletzt war Heinrich Sommer von 1964 bis 2003 Vorsitzender des Heimatvereins Bork, dessen Ehrenvorsitzender er ist. 2003 überreichte ihm der Westfälische Heimatbund für seine Verdienste um die Heimatpflege die Ehrenurkunde.

Heinrich und Ilse Sommer sind seit 1958 verheiratet. Sie haben einen Sohn und zwei Töchter. (PN)

Ferdinand Spahn,
geb. 30. 12. 1912
in Gelsenkirchen,
gest. 26. 9. 2009
in Dortmund-Derne



Ferdinand Spahn

Polizist, Bürgermeister, Schützenkönig

Ehrenbürgerrecht, Bundeswehrehrenkreuz, Bundesverdienstkreuz und Bundesverdienstkreuz 1. Klasse – Auszeichnungen, die Ferdinand Spahns unermüdlichen Einsatz in der Kommunalpolitik widerspiegeln.

Ferdinand Spahn absolvierte in der Firma Küppersbusch in Gelsenkirchen seine Ausbildung zum Industriekaufmann (1927–1931). Danach war er bis 1935 in verschiedenen kaufmännischen Berufen tätig. Im Oktober des Jahres kam er zur Deutschen Wehrmacht. Während des Zweiten Weltkriegs geriet er in britische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung im August 1945 nahm Spahn die Stelle eines Landgendarms in Salzkotten an. Im September 1951 kam er als einer der Ersten zur Bereitschaftspolizei nach Bork. Hier blieb er bis zu seiner Pensionierung 1972, zuletzt war er als Innendienstleiter des Abteilungsstabes der Bereitschaftspolizei tätig.

Bei seiner Verabschiedung aus dem Polizeidienst gab ihm der damalige Schutzpolizeidirektor Ernst Worpenberg den nicht ganz ernst gemeinten Titel *Polizeibürgerhauptschützenmeisterkönig*. Diese Bezeichnung spiegelt Ferdinand Spahns berufliches, politisches und gesellschaftliches Engagement u. a. als Polizeihauptmeister, Bürgermeister und Schützenkönig wider.

Spahn war 1946 in Salzkotten in die CDU eingetreten. In Bork engagierte er sich im CDU-Ortsverband zunächst als Schriftführer, danach als Vorsitzender. Für seine Verdienste ernannte ihn die Borker CDU 1981 zum Ehrenvorsitzenden.

Ferdinand Spahn war Mitglied im Gemeinderat Bork, Selm bzw. Rat der Stadt Selm (1956–1984). In dieser Zeit wurde er zum stellvertretenden Bürgermeister (1962–1969, 1975–1984) bzw. zum Bürgermeister gewählt (1969–1974).

In der Kommunalpolitik setzte er sich für den Bau von Schulen und Schulsportplätzen, für die Sanierung des Ortskerns Bork sowie für die Erschließung des Baugebietes *Rauher Busch* und des Industriegebietes am Bahnhof Bork ein. Sein sehnlicher Wunsch war der Bau der Umgehungsstraße (Südwall), deren Übergabe erst nach seiner politischen Zeit im Jahre 1996 erfolgte.

Auch gehörte Spahn der Amtsvertretung Bork (1960–1974) sowie dem Kreistag Lüdinghausen bzw. Unna an (1964–1984). Dar-

über hinaus war er Abgeordneter in der Landschaftsversammlung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (1975–1984).

Als Mitglied in der Bürgerschützengilde St. Stephanus Bork konnte Spahn 1972 die Schützenkönigswürde erringen. Die Bürgerschützengilde und der Männergesangverein Union Bork ernannten ihn zum Ehrenmitglied.

In Anerkennung seiner kommunalpolitischen Verdienste verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Walter Lutter, am 15. September 1976 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Der Landrat betonte die Verdienste Spahns um die Verbesserung der Infrastruktur in Bork.

1984 erhielt Ferdinand Spahn zwei weitere hohe Auszeichnungen. Am 10. September des Jahres verlieh ihm die Stadt Selm das Ehrenbürgerrecht, und am 14. Dezember wurde er vom Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böck-

mann, mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Die vierte hochrangige Auszeichnung wurde Spahn am 27. April 1992 mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold zuteil, der höchsten von vier Stufen, die an Zivilpersonen äußerst selten verliehen werden. Im Bundeswehr-Gerätdepot Bork überreichte Oberst Christian von Gyldenfeldt, Kommandeur des Versorgungskommandos 800 in Lingen, das Ehrenkreuz für 18 Jahre Zugehörigkeit im Musterungsausschuss beim Kreiswehersatzamt Unna und drei Jahre im Prüfungsausschuss für Wehrdienstverweigerer in Coesfeld. Der Oberst betonte in seiner Laudatio, dass Ferdinand Spahn sich in den 1950er-Jahren in einer kontrovers geführten Diskussion vehement für die Einrichtung des Bundeswehrdepots in dem damals größtenteils unbenutzten Gelände der Muna in Bork eingesetzt habe. (FN)



*Ferdinand Spahn im
Baugebiet Rauher
Busch*

*Willi Spinne,
geb. 22. 12. 1941
in Lüdinghausen*



Willi Spinne

Die Volksbank im Stammbaum

Die Familie Spinne hat die Genossenschaft Selm und die Spar- und Darlehnskasse Selm, die heutige Volksbank, mitgegründet. Enkel Willi Spinne leitete die bäuerliche Genossenschaft 40 Jahre lang und ließ sie expandieren.

Willi Spinnes Großvater Clemens Spinne gründete 1893 mit 66 Selmer Bürgern die Vorgängerorganisation der heutigen Volksbank in Selm. Bis zum ersten Neubau 1954 hatte die Volksbank ihren Sitz im Haus der Familie Spinne am Bahnhof. Der Bahnhof war damals – vor dem Bau von Industriegebieten – das wirtschaftliche Zentrum Selms mit Bank, Mühle, Molkerei, Genossenschaft und den nötigen Gaststätten.

Nach der Gründung der Bank rief ein Zusammenschluss von 29 Landwirten 1902 die bäuerliche Genossenschaft ins Leben, die Großvater Clemens ebenfalls leitete und in seinen Räumlichkeiten beherbergte. Erst 65 Jahre später zog die Genossenschaft – in der Bevölkerung auch kurz „die Bäuerliche“ genannt – auf die andere Straßenseite, direkt neben die Schienen des Bahnhofs Selm-Dorf. Diese Entscheidung traf 1967 bereits der 25-jährige frischgebackene Geschäftsführer der Bäuerlichen: Willi Spinne. Er hatte auf der Höheren Handelsschule sein Wirtschaftsabitur abgelegt und sich systematisch auf die Leitungsfunktion

vorbereitet: als Bankangestellter, Berater, Prüfer und im Außendienst bei mehreren Genossenschaften. Nach diesen schnellen Wechseln brachte er sein Wissen in die heimische Genossenschaft in Selm ein. 40 Jahre leitete er den Betrieb, und mit ihm wuchs der Umsatz von 1,8 Mio. DM im Jahr auf das 20-fache in 2007: auf 18 Mio. Euro.

Überregional war Willi Spinne 20 Jahre im Aufsichtsrat der *Agravis*, einer von fünf landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaften in Deutschland, tätig. Zudem war er Sprecher der westfälischen Genossenschaften und im Beirat des Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverbandes.

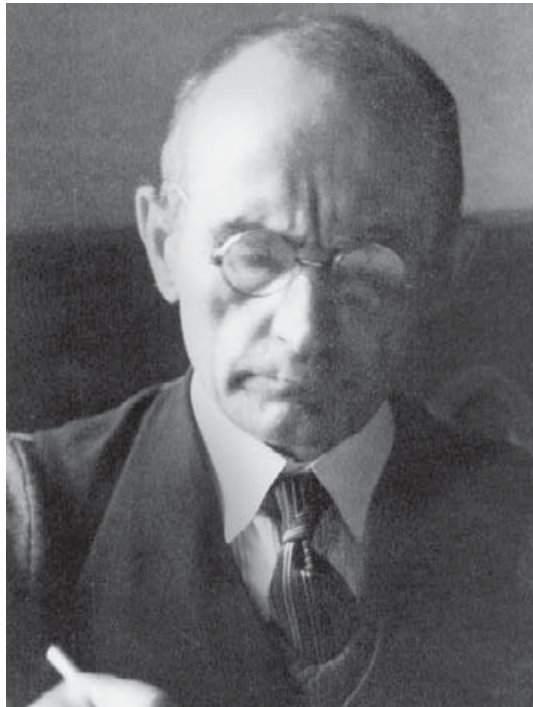
Spinne ist leidenschaftlicher Reiter und leitete den Reitverein Lützwow etwa 40 Jahre als Vorstand, davon 20 Jahre als Vorsitzender. In dieser Zeit entwickelte sich der Reitverein zu einem der größten in Westfalen, mit rund 800 Mitgliedern.

Willi Spinne stellt heute fest: „Die wichtigste Komponente für den Erfolg ist ein solider, zuhörender Kontakt zu den Menschen“. (WW)

Bernhard Sroka

Erster Ehrenbürger in Selm

Bernhard Sroka baute Selm nach dem Krieg politisch wieder auf. Er erhielt als Erster die Ehrenbürgerwürde der Gemeinde Selm.



*Bernhard Sroka,
geb. 16. 1. 1884
in Zirke (Posen),
gest. 2. 2. 1964
in Selm*

Mit seinem Vater kam Bernhard Sroka in jungen Jahren häufig von Posen nach Detmold, um bei einer Ziegelei zu arbeiten. Später nahm er eine Beschäftigung als Bauarbeiter in Bochum an. Schon bald wechselte er den Beruf und arbeitete als Bergmann auf der Zeche Karolinenglück in Bochum-Hamme. 1912 zog er nach Selm. Hier fand er Arbeit auf der Zeche Hermann. Im Ersten Weltkrieg kämpfte Bernhard Sroka als Pionier sowohl an der West- als auch an der Ostfront. Nach dem Krieg nahm er wieder seine Arbeit in Selm auf. 1926 wechselte er zur Zeche Victor in Castrop-Rauxel, da die Zeche Hermann am 26. Juni schloss.

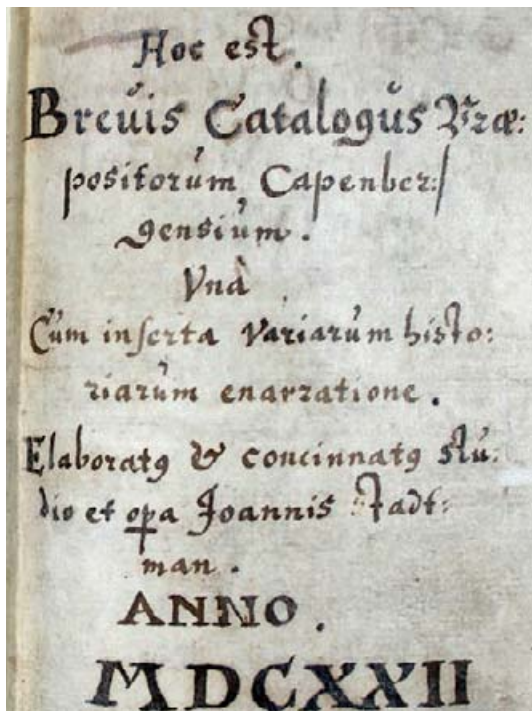
Seine kommunalpolitische Tätigkeit begann Bernhard Sroka 1924 als Mitglied des Gemeinderates Selm, dem er bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 angehörte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er im September 1946 erneut Mitglied im Gemeinderat Selm. Die Gemeinderäte wählten ihn von 1948 bis 1961 zum stellvertretenden Bürgermeister. Aus gesundheitlichen Gründen musste er sein poli-

tisches Mandat 1961 niederlegen. Neben seiner Mitgliedschaft im Gemeinderat engagierte er sich auch im Kreistag zu Lüdinghausen. Darüber hinaus war er seit 1912 in der Gewerkschaftsbewegung tätig und viele Jahre Knappschaftsältester in Selm.

Er war in einer schweren Zeit politischer Mandatsträger, da es galt, die Kriegsfolgen, die sich in Hunger, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot bemerkbar machten, zu überwinden. Kurz nachdem Sroka sein Mandat 1961 niedergelegt hatte, beschloss der Gemeinderat Selm, ihm für seine besonderen Verdienste um die Gemeinde das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Die Aushändigung des Ehrenbürgerbriefes fand am 19. Juli im Rahmen einer Feier statt, bei der auch der Landrat und der Oberkreisdirektor zu Lüdinghausen anwesend waren. Bernhard Sroka war der erste Selmer, dem diese Ehre zuteil wurde.

Darüber hinaus benannte die Stadt Selm 2004 eine Straße in einem Baugebiet an der Luisenstraße in Selm nach ihm in Bernhard-Sroka-Weg. (FN)

Johannes Stadtmann
(hier ein Ausschnitt
aus dem Titelblatt
seiner Chronik
der Pröpste),
geb. vor 1622,
gest. 1635
in Cappenberg



Johannes Stadtmann

„Wie Furien aus dem Orkus“

Als Kaplan lebte Johannes Stadtmann im 17. Jahrhundert im Stift Cappenberg. Er schrieb eine Chronik der Pröpste, heute eine wichtige Quelle zur Geschichte des Klosters.

Dem Propst des Klosters Cappenberg stand ein Kaplan zur Seite, der oft auch das Amt des Sekretärs ausübte. Johannes Stadtmann bekleidete dieses Amt unter den Pröpsten Theodor Haene (1613–1624) und Johannes Reinhard von Schade (1624–1664) bis zu seinem Tod 1635. Haene beauftragte ihn, eine Chronik über die Pröpste zu schreiben. Johannes Stadtmann war bestens unterrichtet, kannte das Klostrarchiv und die Begräbnisorte der Pröpste seit der Stiftung 1122. Daraus ist zu schließen, dass zu seiner Zeit die Grabplatten der Geistlichen noch vorhanden waren. Er vollendete seine Chronik *Synopticus Elenchus* 1622, in der er jeden einzelnen Propst beschrieb.

Johannes Stadtmann musste die Schrecken und Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) miterleben. Propst Theodor Haene konnte 1622 eine Plünderung des Stiftes noch abwenden, indem er dem Heerführer Christian von Braunschweig 3 000 Reichstaler zahlte. Zwölf Jahre später aber nahm das Unglück seinen Lauf. Am 2. Mai 1634 hatten

sich bei Beckum ein hessisches und ein braunschweig-lüneburgisches Heer vereinigt. Johannes Stadtmann schildert die Gräueltaten, von denen das Stift Cappenberg bald darauf heimgesucht wurde. Am 17. Mai tauchten plötzlich rund 400 hessische und braunschweigische Reiter „wie Furien aus dem Orkus“ auf und drangen in das Stift ein. Die Soldaten durchwühlten die Kirche und nahmen alles mit, das von Metallwert war. In ihrer Gier brachen sie die Goldfassungen der Reliquienbehälter ab und verstreuten die Gebeine, darunter die des Stifters Gottfried von Cappenberg (→ S. 67). Sogar die Gräber im Stiftsgarten durchwühlten sie, weil sie darin Schätze vermuteten. Andere plünderten die landwirtschaftlichen Gebäude. Diejenigen, die sie aufhalten wollten, stachen sie nieder. Wer sich vor ihnen versteckte, wurde aus dem Schlupfwinkel geholt und blutig geschlagen, unter ihnen auch Johannes Stadtmann. Andere wurden nackt ausgezogen und in den Brunnen geworfen, wo sie elendig zu Tode kamen. Eine weitere Plünderung auf Cappenberg musste er nicht miterleben. (FN)

**Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl
vom und zum Stein**

Heldenmut vor Königsthronen

In entscheidenden Augenblicken der preußischen Geschichte übte der Reichsfreiherr vom Stein Einfluss auf die Geschehnisse des Landes aus. An der Befreiung Europas von Napoleon war er maßgeblich beteiligt. Seinen Ruhestand verbrachte er auf Schloss Cappenberg.



*Reichsfreiherr Heinrich
Friedrich Karl vom
und zum Stein,
geb. 26. 10. 1757
in Nassau,
gest. 29. 6. 1831
in Cappenberg*

In dem Städtchen Nassau lassen sich die alte, inzwischen längst verfallene Burg auf dem Stein und das stattliche Herrenhaus als Eigentum der Reichsritter vom und zum Stein seit 1235 nachweisen. Den bedeutendsten Besitz bildeten die beiden Gutsdörfer Frücht und Schweighausen, aus dem die Familie den Rechtstitel ihrer Reichsunmittelbarkeit ableitete. In der Mitte des 18. Jahrhunderts stand Karl Philipp vom Stein als Kämmerer und geheimer Rat im Dienst des Mainzer Kurfürsten in einer repräsentativen Stellung. Aus seiner Ehe mit Karoline Langwerth von Simmern gingen zehn Kinder hervor. Als Zweitjüngster erblickte Heinrich Friedrich Karl das Licht der Welt. Seine Entwicklung und Erziehung wurden von seiner Mutter in besonderem Maße beeinflusst und gefördert.

In seiner Studienzeit in Göttingen erwarb sich Stein umfassende Kenntnisse vor allem im Staatsrecht, den Kameralwissenschaften sowie der Geschichte. Ostern 1777 verließ er die Universität, um seine Ausbildung in der Praxis der Reichsbehörden Kammergericht, Reichs-

hofrat und Reichstag zu vollenden. Die Bergwerke in der Steiermark hatten sein Interesse am Bergbau geweckt. So fügte es sich gut für ihn, dass er nach seinem Eintritt in den preußischen Staatsdienst 1780 Referendar beim Bergwerks- und Hüttendepartement werden konnte. An der Bergakademie Freiberg verbrachte er fast ein Jahr mit dem Studium der Mineralogie und Chemie.

So ausgebildet, übernahm Stein 1784 in Wetter an der Ruhr die Leitung des Bergwesens in der preußischen Westprovinz Kleve-Mark. In diesem Amt bemühte er sich sehr um die Förderung des industriellen Fortschritts, der Schiffbarmachung von Ruhr und Lippe und den Straßenbau. In der Zeit von 1787 bis 1796 wurde er Direktor der Verwaltungen aller preußischen Provinzen in Westfalen mit dem Titel eines Oberpräsidenten.

Von seinen Eltern zum Alleinerben des Besitzes ausgewählt, heiratete Stein im Juni 1793 Wilhelmine von Wallmoden-Gimborn, eine Enkelin König Georgs II. von Großbritannien. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor.

Bei der Aufhebung der geistlichen Territorien des Reiches erhielt Preußen 1802 durch den Reichsdeputationshauptschluss den größten Teil des Fürstbistums Münster, das Fürstbistum Paderborn und die Abteien Essen, Werden, Herford und Cappenberg zugesprochen. Hierbei handelte es sich um einen Staatsvertrag, der die Neuordnung Deutschlands regelte. Stein fiel die Aufgabe zu, diese Territorien in das preußische Staatswesen zu integrieren.

1804 berief König Friedrich Wilhelm III. Stein als Wirtschafts- und Finanzminister nach Berlin. Seine Hauptaufgabe war es, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft zu verbessern, benötigte der Staat doch drei Viertel aller Einnahmen für Militärausgaben. Als nach der Niederlage Preußens gegen die Franzosen bei Jena und Auerstädt im Sommer 1806 der König mit seiner Regierung nach Ostpreußen fliehen musste, gelang es Stein, auch die Staatskasse dort in Sicherheit zu bringen. Tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten Steins mit Friedrich Wilhelm III. über dessen Regierungsstil

führten jedoch am 3. Januar 1807 zu seiner Entlassung.

Zurück in Nassau verfasste er, jetzt als Privatmann, im August 1807 die berühmte Nassauer Denkschrift, in der er eine grundlegende Reform des Staates vorschlug, wozu vor allem die Forderung nach Selbstverwaltung der Provinzen, Kreise und Gemeinden gehörte.

Nachdem der König auf Druck der Franzosen Staatskanzler Karl August von Hardenberg entlassen hatte, holte er Stein, der als hervorragender Wirtschafts- und Verwaltungsfachmann galt, zurück in die Regierung. Im Oktober 1807 übernahm er für 14 Monate das Amt des leitenden Ministers. In dieser kurzen Zeitspanne legte er die Grundlagen für eine so umfassende Staatsreform, wie sie Preußen ansonsten in Jahrhunderten nicht bewältigt hatte. Hierzu gehörten vor allem die Aufhebung der Erbuntertänigkeit der Bauern (Bauernbefreiung) und die Einführung der Selbstverwaltung der Städte (Städteordnung). Stein wurde am 24. November 1808 auf Druck



Denkmal des Freiherrn vom Stein, das 1992 auf der Anhöhe des Cappenberger Weinbergs errichtet wurde. Auf den Stelen wurden die Staatsideen Steins künstlerisch dargestellt.



Schloss Cappenberg wurde 1816 von Stein erworben, der Spaziergänger im Vordergrund ist der Hausherr selbst.

der Franzosen aus seinem Amt entlassen, da er mit anderen deutschen Staaten einen Aufstand gegen Napoleon geplant hatte.

Von Napoleon geächtet, musste er fliehen und lebte drei Jahre lang im Exil in Böhmen. Im April 1812 schließlich erreichte ihn eine Einladung des Zaren Alexander I., als politischer Berater nach Russland zu kommen, um am Widerstand gegen Napoleon mitzuarbeiten. Nach der französischen Niederlage in Russland zog Stein 1813 mit den alliierten Truppen nach Deutschland. In den zurückeroberten Gebieten der mit Frankreich verbündeten Rheinbundstaaten übernahm er als Präsident eines Verwaltungsdirektoriums die Zivilverwaltung. Im April 1814 zog er mit den siegreichen Truppen der Befreiungsarmee in Paris ein. Im Herbst des Jahres nahm er als Berater des Zaren am Wiener Kongress teil. Mit seinen Ideen zur Wiederbelebung eines deutschen Kaiserreiches konnte er dort jedoch nicht durchdringen.

Stein kehrte danach endgültig ins Privatleben zurück und konzentrierte sich auf die Verwaltung seiner Güter. In Nassau errichtete er am Schloss einen gotischen Turm, der an die Be-

freiungskriege erinnern sollte. Wegen eines Streites mit dem Herzog von Nassau wollte er seinen Lebensabend in Preußen, und zwar in dem von ihm geliebten Westfalen, verbringen. Es gelang ihm, 1816 vom preußischen Staat das ehemalige Prämonstratenserkloster Cappenberg im Tausch gegen sein Gut Birnbaum in Posen zu erwerben.

Die folgenden Jahre verbrachte er damit, die stark heruntergekommenen Gebäude wohnlich zu gestalten und den Park neu anzulegen. Mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik, Kunst und Wissenschaft stand er in lebhaftem Kontakt. Bleibende Verdienste erwarb er sich insbesondere durch seine Mitwirkung an der Gründung der *Monumenta Germaniae Historica*, der wichtigsten Quellensammlung zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Um Cappenberg machte er sich nicht zuletzt dadurch verdient, dass es ihm gelang, die alte Stiftskirche für den katholischen Gottesdienst auf Dauer zu erhalten. 1826 ernannte ihn der preußische König zum Marschall des westfälischen Provinziallandtags. Es war Steins letztes öffentliches Amt. (FPK)

Wolfgang Steinberg,
geb. 27. 2. 1950
in Dortmund



Wolfgang Steinberg

Guter Rat für sechzigtausend Beschäftigte

Seit 1975 ist Wolfgang Steinberg Bindeglied zwischen Unternehmensleitung und über 60 000 Mitarbeitern der *Rethmann Gruppe* – ein geschickter Mediator zwischen den Unternehmenskulturen.

Wolfgang Steinberg hat eine bemerkenswerte Karriere in dem international operierenden Selmer Konzern gemacht. Er war von Anfang an dabei.

1972 kam der gelernte Großhandelskaufmann als Müllwagenfahrer zur damaligen *Rethmann Städtereinigung* und arbeitete dann auf der Deponie Rünthe als Kompaktorenfahrer. 1972 trat er in die Gewerkschaft ÖTV ein, wurde 1975 Betriebsrat in Selm und stieg sowohl in der ÖTV-Hierarchie als auch bei *Rethmann* kontinuierlich auf. Seit 1994 ist Steinberg Betriebsrat des Konzerns. Seine Aktivitäten darüber hinaus sind vielfältig: Er ist Mitglied der gewerkschaftlichen Tarifkommission, im Kreisvorstand der ÖTV/Verdi Hamm und seit 2007 auch Vorstandsvorsitzender der Berufsgenossenschaft Transport- und Verkehrswesen. Dem SPD-Ortsverein Selm gehört er seit 30 Jahren an. Steinberg ist seit 1989 in der SPD-Fraktion sowie im Rat der Stadt Selm.

Für *Rethmann* sitzt der Wirtschaftsprofi in verschiedenen Aufsichtsräten, wie in dem der Gemeinschafts-Müllverbrennungsanlage Ober-

hausen, der Wirtschaftsbetriebe Oberhausen, der Wirtschaftsbetriebe Lünen und der Stadtwerke Selm. In Selm, wo Steinberg seit 1971 wohnt, gehört er dem Verein für Städtepartnerschaft, dem Schützenverein Selm-Beifang und dem Wirtschafts- und Kulturförderverein an. Sein freundliches und gewinnendes Wesen hilft dem Vater zweier Kinder, Freunde zu gewinnen und bei Diskussionen zu überzeugen.

Die Frage nach seinen größten Herausforderungen als Betriebsrat beantwortet Wolfgang Steinberg folgendermaßen: „Die wohl turbulenteste Zeit in meiner Laufbahn erlebte ich nach Übernahme der Betriebe der *RWE Umwelt* im Februar 2005. Einer organisatorischen Integration in dieser Größenordnung müssen auch die Menschen folgen. Mitarbeiter, die sich jahrelang als Konkurrenten auf dem Markt begegnet sind, müssen von heute auf morgen in einem Unternehmen zusammenarbeiten. Das stellt man sich immer einfacher vor, als es tatsächlich ist. Unsere Aufgabe ist es, ein Dach zu schaffen, unter dem vernünftig gearbeitet werden kann.“ (CA)

Prof. Dr. Michael Steinbrecher

Vom Sportstudio in den Hörsaal



*Prof. Dr.
Michael Steinbrecher,
geb. 20. 11. 1965
in Dortmund*

Sein Lockenkopf ist (ein)prägend. Sein lässig-cooler, detailliert vorbereiteter Interview-Stil nicht minder. Ein Krauskopf ist der Journalist Michael Steinbrecher aber wahrlich nicht.

Seine Medienpräsenz nimmt er gelassen hin. Sie hinderte ihn nicht, 16 Jahre nach seiner Diplom-Prüfung an der Universität Dortmund 2008 als 43-jähriger TV-Promi an derselben Institution zum Doktor der Philosophie zu promovieren. Es dauerte nur ein weiteres Jahr, bevor er zum Professor für Fernseh- und Crossmedialen Journalismus ans Institut für Journalistik an derselben Uni berufen wurde. Lehrbeauftragter war er dort schon seit dem Jahr 2005.

Für Interviews mit Personen der Zeitgeschichte wie Königin Silvia oder Gina Lollobrigida reiste Michael Steinbrecher zwar durch die Welt, aber sein Herz gehört Westfalen. Er bekennt: „Der Ruhrpott ist meine Heimat.“ Geboren in Dortmund, aufgewachsen in Bork und dort in die Gemeinschaftsgrundschule gegangen, spielte er als kleiner Kicker beim PSV Bork und verlebte nach eigenem Bekunden in Selm eine unbeschwertere Kindheit. Als Jugendfußballer, unter anderem beim BVB, liebäugelte er mit einer Karriere als Profi-Spieler. Doch als er 1987 während des Studiums das

Angebot bekam, Gastgeber der ZDF-Jugend-sendung *Doppelpunkt* zu werden, verzichtete er – als Spieler – auf den Fußball; thematisch blieb er dran. Nach fünf Jahren *Doppelpunkt* und einem Volontariat beim ZDF avancierte er 1992 als 26-Jähriger nahtlos zum jüngsten Moderator des *Aktuellen Sportstudios*.

Parallel arbeitete das TV-Talent beim Politikmagazin *Frontal*, drehte Reportagen und moderierte bei zahlreichen Olympischen Spielen und Fußball-Weltmeisterschaften. Sendungen wie *Steinbrecher & ...* oder die Reihe *37 Grad* zeigen die Vielseitigkeit des Journalisten, der neben anderen Auszeichnungen 1988 den Grimme-Preis und 1992 den Kulturförderpreis der Stadt Selm erhielt. Nach 21 Jahren zog er sich im Sommer 2013 vom Sportstudio zurück. „Aufhören, wenn es am schönsten ist“, war seine Maxime.

Seit 2010 lebt er mit Frau und Kind in Köln. Im Januar 2015 kehrte er für die SWR-Sendung *Nachtcafé*, eine der traditionsreichsten Talkshows im deutschen Fernsehen, vor die Kamera zurück. (BH)



Gerhard Stenner,
geb. 18. 5. 1946
in Gladbeck

Gerhard Josef Stenner

Motor des Gemeindelebens

Sein hohes ehrenamtliches Engagement ist weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. Gerd Stenner gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Bürgerstiftung Stadt Selm und war viele Jahre deren Vorsitzender.

Gerd Stenner wurde als drittes von vier Kindern geboren. Nach der Mittleren Reife machte er eine Lehre als Sparkassenkaufmann in Lüdinghausen. Danach holte er 1966 bis 1968 in Bad Driburg die Hochschulreife nach. Nach seiner Wehrdienstzeit nahm er das Studium der Rechtswissenschaft auf und schloss die Referendarzeit 1977 mit Staatsexamen ab. Daraufhin ließ er sich als Rechtsanwalt in Selm nieder. 1981 wurde Stenner zum Notar ernannt.

Seit 1970 ist Gerd Stenner mit der Lehrerin Elga Stenner, geb. Schlierkamp, verheiratet. Sie wohnen seit dieser Zeit in Bork, haben vier Kinder und mittlerweile acht Enkel.

Gerd Stenner hatte schon in seiner Jugend Interesse an Politik, war begeisterter Sportler und engagierte sich in der Kirche. Er war Vorsitzender der Jungen Union in Bork, stellvertretender Kreisvorsitzender der Jungen Union im Kreis Lüdinghausen und Stadtverbandsvorsitzender der CDU der Stadt Selm.

Als langjähriges Mitglied des Pfarrgemeinderats St. Stephanus in Bork und der heutigen

Pfarrgemeinde St. Stephanus/St. Ludger sowie als stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstands hat er das Gemeindeleben wesentlich mitbestimmt. Im Rahmen seiner Mitgliedschaft im Kirchensteuerrat im Bistum Münster und als Vernehmungsrichter in Ehenichtigkeitsverfahren im Offizialat des Bistums Münster hat er ehrenamtlich viel Zeit investiert.

Als Aufsichtsratsvorsitzender der Volksbank Bork gestaltete er die Fusion der beiden Volksbanken Bork und Selm zur Volksbank Selm-Bork wesentlich mit und wurde anschließend deren Aufsichtsratsvorsitzender bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden.

Sein sportliches Engagement zeigte Gerd Stenner in 26 Jahren Mitgliedschaft im Vorstandes des PSV Bork 1945, davon 13 Jahre als erster Vorsitzender. Seit 30 Jahren ist er Mitglied des Lions-Clubs. Bei der Gründung der Bürgerstiftung Stadt Selm wurde er deren Vorsitzender. Neben seinen zahlreichen Engagements findet er noch manchmal Zeit für seine Hobbys, wie klassische Musik, Reisen und Lesen. (HJ)

Wilhelm Stenner

Drei Ortsteile auf einen Nenner gebracht

Er trat in die Fußstapfen seines Vaters: Wilhelm Stenner, drittes von zehn Kindern des Amtsbürgermeisters Wilhelm Stenner und dessen Ehefrau Maria, geb. Marx, schlug eine Verwaltungslaufbahn ein und wurde Amtsdirektor.



*Wilhelm Stenner
geb. 7. 8. 1908
in Gladbeck,
gest. 25. 10. 1988
in Bocholt*

Nach dem Abitur am Gymnasium in Bocholt 1927 musste er auf das von ihm so sehr gewünschte und angestrebte Hochschulstudium verzichten, weil dies die finanziellen Kräfte seiner Eltern angesichts ihrer Kinderzahl überstieg. So schlug Wilhelm Stenner eine Verwaltungslaufbahn bei der Stadt Gladbeck ein und stieg dort bis zum Stadtobersinspektor auf. 1939 heiratete er Paula Wormland. Aus der Ehe stammen vier Kinder: Margret Klötgen und Marianne Tost sowie Gerhard (→ S. 278) und Rudolf Stenner.

1948 trat Stenner die Stelle des Amtsdirektors in Nordwalde an, auf die er für sechs Jahre gewählt worden war. 1954 wurde er für weitere zwölf Jahre im Amt bestätigt, wechselte dann aber 1959 von Nordwalde nach Bork. Dort war er Amtsdirektor der Gemeinden Altlünen, Bork und Selm und in der Folge auch gleichzeitig Gemeindedirektor aller drei Gemeinden. Mit überwältigender Mehrheit wurde er 1970 von der Amtsvertretung wiedergewählt und blieb bis 1973. Mit Vollendung des 65. Lebensjahres trat er in den Ruhestand.

Wilhelm Stenner war lange Zeit Präsidiumsmitglied und Mitglied des Hauptausschusses des Städte- und Gemeindebundes NRW, Vorsitzender des Bezirksgemeindetages Münster sowie Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für den Regierungsbezirk Münster im Städte- und Gemeindebund NRW. Drei dringende Probleme prägten seine Zeit als Amtsdirektor: die Beseitigung der geradezu unvorstellbaren Wohnungsnot, die Regulierung des Selmer Baches, der Jahr für Jahr Überschwemmungen verursachte, und die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur. Gleichzeitig musste das Arbeitsprogramm in den unterschiedlich strukturierten Gemeinden des Amtes auf einen Nenner gebracht werden: in Altlünen als Schnellzuwachsgemeinde, in Selm als Notstandsgemeinde und in Bork als überwiegend ländlicher Gemeinde. Zu seinen Bemühungen gehörten der Erwerb und die Erschließung von Baugebieten, Straßenbau und Kanalisation, das Schaffen von Arbeitsplätzen durch Ansiedlung von Betrieben sowie der Bau von Schulen, Kindergärten, Sport- und Freizeitanlagen. (GS)

*Helmut Stockmann,
geb. 21. 2. 1920
in Todtenhausen,
gest. 21. 12. 2011
in Selm*



Helmut Stockmann

Tisch und Bett in der Overbergschule

**Helmut Stockmann war 25 Jahre lang
Rektor der Overbergschule und hat
viele Selmer auf dem Weg durch die
Kindheit begleitet.**

Helmut Stockmann war der Sohn des Kohlenhändlers Wilhelm Stockmann und dessen Ehefrau Wilhelmine. Der Junge wuchs in Todtenhausen auf, heute ein Stadtteil von Minden im Nordosten von Nordrhein-Westfalen. Direkt nach dem erfolgreich bestandenen Abitur 1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Helmut Stockmann wurde als Soldat an verschiedenen Fronten eingesetzt und kam im September 1944 in Italien in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Von September 1944 bis Dezember 1948 war er in einem Kriegsgefangenenlager in Ägypten interniert.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Dezember 1948 studierte Helmut Stockmann Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Lüdenscheid und wurde Lehrer. Im Rahmen seiner Ausbildung war er 1950/51 an Schulen in Freckenhorst, heute im Kreis Warendorf, tätig. Danach folgte ein Auslandsstudienaufenthalt in den USA.

Im April 1952 heiratete Helmut Stockmann Maria Stücker aus Freckenhorst. Die Familie

lebte in den Jahren von 1952 bis 1958 in dem münsterländischen Städtchen.

Aus der Ehe sind vier Kinder erwachsen: die Tochter Rita, jetzt Psychotherapeutin in Berlin, der Sohn Michael, jetzt als Hausarzt in Selm tätig, der Sohn Ludger, Referent bei der Deutschen Steinkohle, sowie der Sohn Norbert, Lehrkraft an der Orthopädie-Mechanikerschule in Dortmund.

Nach seiner Lehrerzeit in Freckenhorst bot sich Helmut Stockmann die Gelegenheit, Leiter der Volksschule in Vinning zu werden. 1960 wechselte er als Rektor an die Overbergschule in Selm, wo er bis zu seiner Pensionierung 1985 arbeitete.

Nach der Pensionierung engagierte er sich ehrenamtlich in der Pfarrgemeinde St. Josef im Pfarrgemeinderat, als Lektor und im Vorstand der KAB St. Josef. Ebenso war er im Vorstand des Heimatvereins in Selm tätig.

Von 1960 bis 1970 lebte er mit seiner Familie im Gebäude der Overbergschule an der Kreisstraße. Seine Hobbys waren Reisen, Lesen und Schreiben. (HJ)

Christa Strauß

Eine Frau voller Geschichten

Das Leben von Christa Strauß ist einen Roman wert. Sie selbst erkannte das und schrieb zwei Bücher, viele Geschichten und Gedichte.



Christa Strauß,
geb. Tiefenbach,
geb. 20. 9. 1940
in Bergkamen-Heil

Als 42-jährige Mutter von drei Kindern begann die „staatlich geprüfte Kinderpflegerin“ und Witwe des Selmer Gastronomen und Hoteliers Hugo Strauß 1982 ein neues Leben als Schriftstellerin. Zehn Jahre lang hatte sie mit ihrem Mann ein Hotel in Niedersachsen geführt. Hohe Schulden und die Krankheiten des Mannes machten die Existenz zunichte. Christa Strauß kehrte nach Cappenberg zurück. Dorthin waren ihre Eltern 1952 gezogen, um sich nach dem Kriege ein Haus zu bauen: Das Grundstück über 1250 m² gehörte dem Grafen Kanitz. Er verkaufte es für etwa 2000 DM.

Bis zu ihrer Heirat im Jahre 1963 arbeitete die junge Frau unter anderem in ihrem erlernten Beruf als Kindermädchen für die Pächter des Hotels Kreuzkamp. Dort lernte sie ihren künftigen Ehemann kennen. Ihre Eltern bauten das kleine Haus zu einem größeren um, so dass die junge Familie mit ihren bald drei Kindern Platz fand. Jene Zeit ihrer Kindheit und Jugend während des Aufbaus in Nachkriegsdeutschland zwischen Bergkamen-Heil, Cappenberg,

Lünen, Dortmund und Selm schlug sich in ihrem Erstlingswerk *Abgelegte Kleider* nieder. 1995 erschienen diese Erinnerungen in 61 Erzählungen. Sie geben Einblicke in eine Erziehung, die Christa Strauß wachsam machte und hellhörig werden ließ. Als im Jahr 2013 bundesweit Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche bekannt wurden, wunderte sich Christa Strauß nicht. Sie hatte das Klima, in dem derartige „Erziehungsmethoden“ gedeihen konnten, kennengelernt. 1998 erschien ihr zweites Buch *Labyrinth einer Ehe*. Sie bezeichnete es als „Schlüsselroman“, denn Dichtung und Wahrheit ihrer eigenen Biografie fließen zusammen: Eine Mutter mehrerer Kinder erfährt, dass ihr Mann homosexuell ist. Ein dritter Roman über die Methoden einer Drückerkolonie im Zeitschriftengewerbe „liegt in der Schublade“. Aber die mehrfache Großmutter und Urgroßmutter konzentriert sich auf Lyrik und kleine Lebensgeschichten, die sie in den beiden Lünen Literaturkreisen *Wendepunkt* seit 1991 und der *Literatur-Werkstatt* seit 1996 schreibt und veröffentlicht. (BH)

„anfangs schlüpfte sie in abgelegte Kleider denen andere entwachsen waren später zwängte man sie in die kleider erwachsener die anderen nicht mehr gut genug waren endlich war sie stark genug die kleider der anderen abzustreifen zu beginnen sich in die eigenen zu hüllen“
(Christa Strauß)



Ludwig Strickling,
geb. 15. 5. 1917
in Bork,
gest. 15. 2. 2006
in Nordkirchen

Ludwig Strickling

Ein Erfinder, wie er im Buche steht

Der Borker Kaufmann nannte sich „Entdecker der geheimnisvollen Sonnenrad-Runen“. Ludwig Strickling war Erfinder, auch von sich selbst.

Der Borker war gelernter Schuhmachermeister und Schuhkaufmann. Er betrieb bis Ende der 1960er-Jahre zusammen mit seiner Frau Gertrud Strickling, geb. Bohle, ein Schuhgeschäft im eigenen Haus. An dem Gebäude Hauptstraße 10 wies danach ein Schild auf eine neue Tätigkeit hin: Patenberichterstatter. Als solcher war Ludwig Strickling beim Deutschen Patentamt in München registriert.

Er prüfte Erfindungen anderer – wie ein Sandstreugerät für Autos. Kraftfahrzeugtechnik gehörte zu seinen Spezialgebieten. In der Zeit als Patentberichterstatter lernte er viele Merkwürdigkeiten kennen, begegnete ihnen aber mit Ernsthaftigkeit. 1970 ließ Ludwig Strickling nach Auskunft eines Verwandten selbst beim Deutschen Patentamt ein Gebrauchsmuster eintragen – für ein „Hackendruckentlastungsventil“, das der Fachmann entwickelt hatte. Er beschäftigte sich auch im Alter mit der Weiterentwicklung von Schuhen. Außerdem entdeckte er neue Hobbys: Heimatkunde und Schriftstellerei.

Bekanntheit erlangte er in den 1980er- und 1990er-Jahren unter dem Namen Ludwig-Sophia Strickling als „unermüdlicher Hobby-Autor“ und „nimmermüder Borker Literat“, wie die Zeitungen ihn bezeichneten. Ob er mit seinem Roman *Die Engel von Tschernobyl* den Helfern bei der Reaktorkatastrophe ein Denkmal setzen wollte oder beschrieb, *Wo Varus seine berühmten Schlachten verlor* – seiner Ansicht nach schlugen die Germanen die Römer an der Lippe in Haltern – Ludwig Strickling sorgte für Aufmerksamkeit. Er veranstaltete Presseterminen, besuchte Bürgermeister und Stadtdirektoren. Er legte Steinblöcke mit Ritzungen vor und kündigte an, in seinem Haus das erste internationale Runen-Museum einzurichten. Er erkannte in einem steinernen Fundstück aus dem Wald das Fragment eines Einhorn-Kopfes und ließ sich den Plan eines römischen Kastells an die Hauswand malen. Bisweilen musste er Kritik von Fachleuten einstecken oder erntete bei seinen mitunter seltsamen Auftritten Kopfschütteln. Dann hatte er sein Ziel erreicht: dass die Menschen sich wundern. (JW)

Josef Stucht

Förderer der kommunalen Selbstverwaltung

Josef Stucht war beim Wiederaufbau von Anfang an dabei. Nach dem Zweiten Weltkrieg half der Borker, seine Heimatgemeinde wieder in demokratische Bahnen zu lenken.



*Josef Stucht,
geb. 22. 1. 1887
in Bork
gest. 7. 6. 1976
in Lünen*

Der Lehrer Josef Stucht stellte sich in den Dienst des Wiederaufbaus der demokratischen Staatsordnung nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Bei der Bevölkerung fand er schnell Vertrauen und Ansehen. Er gehörte als CDU-Mitglied der Gemeindevertretung Bork an (1948–1966). Erst nach seiner Pensionierung als Rektor der Overbergschule in Selm 1956 ließ er sich in die Amtsvertretung Bork wählen, wo er Amtsbürgermeister wurde.

In Anerkennung seiner kommunalpolitischen Verdienste verlieh ihm der Regierungspräsident zu Münster, Franz Hackethal, am 13. September 1956 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Der Regierungspräsident hob in seiner Laudatio hervor, dass Josef Stucht in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg den Wiederaufbau mit starken Impulsen gefördert und den Gedanken der Selbstverwaltung mit ganzer Kraft vorangetrieben habe. Er sei ein Pionier der kommunalen Selbstverwaltung.

Neben seinen politischen Aktivitäten war Josef Stucht Vorsitzender des Landesverbandes

des der Geflügelzüchter von Westfalen-Lippe. Der Regierungspräsident ging deshalb in seiner Rede auch auf dessen Verdienste um die Rassegeflügelzucht ein, die außerordentlich nützlich für die Wirtschaft gewesen sei.

Der Gemeinderat Bork beschloss in seiner Sitzung am 19. Januar 1967, Josef Stucht für dessen besondere Verdienste um die Gemeinde Bork und um das Amt Bork mit dem Ehrenbürgerrecht zu ehren. Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts ist die höchste Ehrenbezeugung, die eine Gemeinde aussprechen darf. Bürgermeister Bernhard Loheide überreichte Stucht zwei Tage später in einer Feierstunde den Ehrenbürgerbrief anlässlich der Vollendung dessen 80. Geburtstages. Der Bürgermeister betonte in seiner Rede, dass die Verleihung nicht wegen seines hohen Alters stattgefunden habe, sondern weil die Gemeinde Bork und der Gemeinderat Bork sich bei einem Politiker bedanken wollten, dem das Wohl aller am Herzen gelegen habe. „Borks Ehrenbürger wird in Zukunft als Vorbild für alle Politiker innerhalb der Gemeinde gelten“, so Loheide. (FN)

Wolfgang Surrey

Der Bläser liebt die Abwechslung

Wolfgang Surrey spielt die Querflöte wie eine Zauberflöte. Seine Saxophone wechselt er während eines Konzertes in allen Tonlagen.



Wolfgang Surrey,
geb. 11. 4. 1958
in Allenstein/Olsztyn
(Polen)

Ja, und die Schirmmütze als kecke Kopfbedeckung fehlt bei keinem Auftritt. Zu dem sehr beweglichen Mann passt die Querflöte, sie ist wie für ihn gemacht. Bei seiner Aufnahmeprüfung an der Musikschule in Allenstein bescheinigten die Experten dem Jungen eine hohe Musikalität; fortan widmete er sich der Querflöte. Das blieb auch nach der Umsiedlung nach Deutschland so. Mit dem Abitur in der Tasche schrieb sich Wolfgang Surrey an der Detmolder Hochschule für Musik ein, studierte dort Gesang, Schul- und Orchestermusik, absolvierte zusätzlich sein Staatsexamen in Geschichte, machte sein Orchestermusik-Diplom für Querflöte und als Gesangslehrer – und heiratete seine Kommilitonin Friederike Vomhof.

Es folgten fünf Jahre freischaffende Arbeit an den Theatern Detmold, Osnabrück und Nürnberg. Doch die Familienplanung widersprach dem unsteten künstlerischen Leben. Die junge Familie zog 1993 in das „wunderschöne Haus der Schwiegereltern nach Cappenberg“, erzählt Wolfgang Surrey. Er machte sein Referendari-

at in Paderborn und erhielt eine feste Stelle als Musik- und Geschichtslehrer an der Schwerter Gesamtschule, wo er blieb.

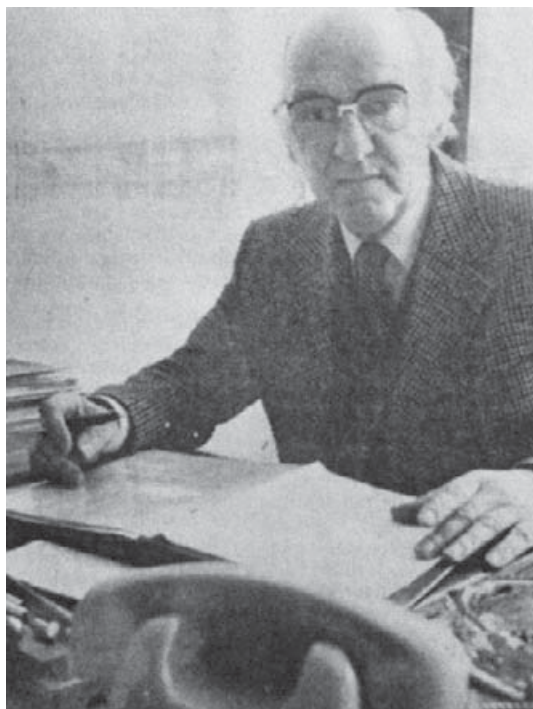
Abgesehen davon, dass er als Profi auch das Klavier- und Gitarrenspiel beherrscht, verspürte der Mittdreißiger in jener Zeit eine starke Anziehungskraft zu einem anderen Blasinstrument, dem Saxophon – und verwandelte sich in einen Jazzmusiker. Mit zunehmender Erfahrung wurde es ihm aber möglich, die sehr unterschiedlich zu blasenden Instrumente im Wechsel zu spielen.

Seit 1996 ist Wolfgang Surrey als Dozent für Querflöte und Saxophon an der Musikschule Selm beliebt. Zehn Jahre lang dirigierte er zudem den Freiherr-vom-Stein-Chor Cappenberg. Die lehrende Profession ist Wolfgang Surrey wichtig, doch sein Herz gehört dem Spiel, denn für ihn ist „die Leistung und der Spaß, mit anderen zu musizieren, eine extreme Motivation“. In etwa 30 Auftritten pro Jahr mit fünf Bands (*Six of Eight*, *Gegenwind*, *Duo Fair-Play*, Bigband Unna, Bigband Lünen) holt er sich diese Power. (BH)

Herbert Teckenbrock

Wenn es eng wurde, wusste „Tecki“ Rat

26 Jahre war er Leiter der Selmer Realschule. „Tecki“, wie ihn Schüler und Kollegen nannten, galt als engagierter Chef, die Schule als sein Lebenswerk.



*Herbert Teckenbrock,
geb. 8. 1. 1926
in Dorsten-Hervest,
gest. 1. 6. 1998
in Selm*

Seinem Geigenspiel hatte Herbert Teckenbrock die erste Stelle in Selm zu verdanken. Für die Lutherschule wurde ein junger, unverheirateter, musikalischer Lehrer gesucht. In der Grundschule hing dann für ihn der Himmel voller Geigen: Dort begegnete er seiner späteren Ehefrau, einer Kollegin. Elfriede Teckenbrock wurde Rektorin an der Selmer Pestalozzischule, damals Sonderschule, Herbert Teckenbrock Direktor der Realschule Selm.

In Tecklenburg verbrachte Herbert Teckenbrock seine Kindheit. Auf das Abitur 1944 folgte eine zunächst ungewisse Zukunft mit Arbeitsdienst, Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft. Danach arbeitete er ein Jahr als Hilfspolizist und Dolmetscher für die britische Militärregierung in Tecklenburg. Von 1946 bis 1948 besuchte er die Pädagogische Akademie Dortmund und legte die erste Volksschullehrerprüfung ab. An der Lutherschule war er ab 1949 beschäftigt und absolvierte 1951 das zweite Examen.

1952 wechselte Herbert Teckenbrock zur Selmer Realschule, die Qualifikation dafür holte

er nach. Drei Jahre später wurde er Konrektor. Ab 1962 war „Tecki“ Chef der Schule. Er löste Alfons Brockmann (→ S. 57) ab.

Die Schülerzahl stieg. „Ostern 1966 musste selbst der Fahrradkeller als Klassenraum herangezogen werden“, ist in der Schulchronik zu lesen. In einem Erweiterungsbau paukten zwei Jahre später die ersten Schüler. Die Realschule wurde zu dieser Zeit nach dem Entdecker der Kernspaltung, Otto Hahn, benannt. 1978 war die Dreizügigkeit erreicht – und wieder einmal die Grenze der Raumkapazität. Bis 1986 noch ein Erweiterungsbau eröffnet wurde, standen Schränke auf den Schulfluren und viele politische Diskussionen im Raum. Als sich Herbert Teckenbrock 1988 in den Ruhestand verabschiedete, hatten gerade Pläne zu einer Verlegung der Schule nach Bork für Aufregung gesorgt, die am Ende nicht umgesetzt wurden.

Neben dem Schuldienst war er in der SPD aktiv. 1964 wurde Teckenbrock in den Selmer Rat gewählt, später vertrat er als stellvertretender Fraktionsvorsitzender die Interessen der Sozialdemokraten. (JW)



Artur Teppler

Ein Rheinländer zeigt Engagement in Westfalen

Der beruflich erfolgreiche Artur Teppler zeigt seit Jahrzehnten bürgerschaftliches Engagement. So ist ihm maßgeblich die Integration zahlreicher Neubürger Cappenbergs zu verdanken.

*Artur Teppler
(hier mit Ehefrau
Gaby Teppler),
geb. 21. 2. 1933
in Garzweiler*

Die Vorfahren Artur Tepplers waren über Generationen Kaufleute, die mit Getreide und Wein handelten. Sie lebten in dem von der Landwirtschaft geprägten niederrheinischen Dorf Garzweiler, das in den 1980er-Jahren durch die vom Braunkohle Tagebau verursachte Umsiedlung bundesweit bekannt wurde.

Schon früh wollte Artur Teppler als Textilkaufmann in der Damenkonfektion tätig werden. Nach Hospitationen im Geschäft eines Onkels führte seine Ausbildung über die Textilschule in Aachen zu ersten beruflichen Stationen nach Köln. Im Laufe von 25 Jahren machte Artur Teppler Karriere im Hertie-Konzern. Er stieg vom Substituten bis zum Geschäftsleiter auf. Dabei gelangte er von Stuttgart über Ulm, Konstanz, Bonn, Böblingen und Kaiserslautern schließlich zu Hertie Dortmund-Lünen, dessen Leitung er bis 1981 innehatte. In diesem Jahr bot sich die Gelegenheit, das alteingesessene Kaufhaus *Ter Veen* in Hamm zu erwerben, zunächst mit einem Partner und ab 1983 als alleiniger Eigentümer.

In seinen geschäftlichen Aktivitäten wurde Artur Teppler von seiner aus Konstanz stammenden Ehefrau Gaby unterstützt. Aus der Versicherungsbranche kommend, arbeitete sie sich intensiv in Aufgaben des Einzelhandels ein, um ihren Mann in der Geschäftsleitung von *Ter Veen* zu unterstützen. Der Ehe entstammen zwei Kinder. Sohn Andreas, der 1991 in die elterliche Firma eintrat, übernahm 2005 die Geschäftsführung des Kaufhauses.

Die Familie wohnt seit 1978 in Cappenberg. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich Artur Teppler große Verdienste um die Dorfgemeinschaft erworben. Neun Jahre lang gehörte er dem Kirchenvorstand an. Er ist Mitglied des traditionsreichen dörflichen Stammtisches *Wilde Sau*. Seit 1979 Mitglied im Schützenverein Cappenberg, war Artur Teppler von 1988 bis 1991 Schützenkönig, mit Hilde Kohushölter als Königin. Ab 1992 gab er dem Verein als Vorsitzender 18 Jahre lang Impulse. Alle Neubürger Cappenbergs besuchte er persönlich und lud sie ein, sich am dörflichen Vereinsleben zu beteiligen. (FPK)

Prof. Dr. Ludger Thier

Priesterweihe in der Neuen Welt

Die erste Begegnung mit dem Glauben hatte Ludger Thier in seiner Kindheit in Selm. Jahre später wurde er Franziskaner und in der Nähe von Rio de Janeiro zum Priester geweiht.



*Dr. Ludger Thier,
geb. 3. 2. 1934
in Selm*

In der katholischen Jugendbewegung Selms war Ludger Thier schon früh aktiv. Auch ein Ziel fasste er zeitig: 1955 trat er in Südbrasilien in den Franziskanerorden ein. Nach Abschluss seiner philosophischen und theologischen Studien wurde er 1961 in Petrópolis, nördlich der brasilianischen Großstadt Rio de Janeiro, zum Priester geweiht. Anschließend arbeitete der Geistliche vor allem in den Armenierteln der Hafenstadt Santos.

Nach Rom versetzt, begann Ludger Thier dort 1967 ein Studium der Kirchengeschichte, das er später in Bochum fortsetzte. An der Ruhr-Universität promovierte der Franziskaner und nahm anschließend einen Lehrauftrag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster an. Die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit waren sein Spezialgebiet. Zur Mitarbeit an einer Publikation mittelalterlicher theologischer Handschriften – der mythischen Schriften der heiligen Angela von Foligno – wurde er 1980 nach Grottaferrata nahe Rom berufen. Im Anschluss an das Forschungsprojekt kehrte

er nach Deutschland zurück und arbeitete ab 1985 zehn Jahre lang in der Seelsorge in Düsseldorf. Einige Jahre war er Leiter der Fides-Glaubensinformation für den Großraum Düsseldorf, in der Fragen rund um den christlichen Glauben beantwortet werden. Seit 2010 ist der Geistliche als Krankenhauspfarrer im St. Josef-Hospital in Xanten tätig. In dem Hospital ist er außerdem Vorsitzender der Ethikkommission.

„So lange es mir möglich war, habe ich mich mit der Heimatgeschichte Selms beschäftigt und auf Bitten des damaligen Pfarrers Emil Müller (→ S. 192) ein kleines Heft über die Friedenskirche verfasst“, erzählt Ludger Thier. Die Ergebnisse seiner Nachforschungen im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf zur Geschichte Selms habe er dem Heimatverein Selm für dessen Archiv zur Verfügung gestellt. Von seinen kirchengeschichtlichen und theologischen Veröffentlichungen ist ihm sein 2012 erschienenes, rund tausend Seiten starkes Werk mit dem Titel *Der Pilgerweg des Psalms 119(118)* das Wichtigste – „der Ertrag meiner lebenslangen Forschungsarbeit“. (JW)

Christoph Tiemann,
geb. 4. 12. 1977
in Dortmund



Christoph Tiemann

Satirisches Talent mit Nachschlag

„Als ich drei Monate alt war,
wurde ich nach Selm verschleppt
und habe da mindestens 20 Jahre
lang gelebt“, beschreibt der
37-jährige Kabarettist seine Herkunft
– ganz im Ton seiner Profession.

Tiemann wurde 2010 als bester Solokabarettist mit dem Reinheimer Satirelöwen ausgezeichnet und er gehört zum mehrfach preisgekrönten Münsteraner Improvisations-Ensemble *placebotheater*. Die Verschleppung nach Selm hat ihm nicht geschadet: „In der dortigen kirchlichen Jugendarbeit habe ich in den Ferienfreizeiten meine humoristische Seite ausprobiert.“ Nach dem Abitur belegte er an der Uni Münster „sieben Fächer in vier Studiengängen“ und „brach alle erfolgreich ab“, sagt er lächelnd. Dabei wirken, wie stets, seine Grübchen unwiderstehlich charmant.

Vielversprechender fand er Gesangsausbildung und Sprachtraining. Als Schauspieler gastierte Christoph Tiemann an Theatern in Oberhausen und Münster. Doch sein satirisches Talent gewann die Oberhand. Politisches Kabarett ist sein Markenzeichen; gerne imitiert er die sprachlichen Eigenarten der Promis. Im Hörfunk ist er regelmäßig in dem bissigen Wochenrückblick *Zugabe* auf WDR 2 vertreten und im WDR Fernsehen als Gastkritiker für die Lokalzeit Münsterland. Seit 2009 hat

er mit seiner Kolumne *Tiemanns Wortgeflecht* auf WDR 5 einen festen Sendeplatz. Mit dem Soloprogramm *Kabarettverbot* erreichte er 2011 den zweiten Platz bei der *Goldenen Weißwurst*, einem Wettbewerb des Münchener Studentenwerks. Weit prestigeträchtiger ist der Melsunger Kabarettpreis 2013 zu bewerten: Jury und Publikum setzten seine Ein-Mann-Show *Jetzt wird's gewöhnlich* auf den ersten Platz.

Für einen Kabarettisten eher ungewöhnlich sind seine Benefiz-Auftritte. Wenn Christoph Tiemann zugunsten der lokalen Krebshilfe aus *Der kleine Prinz* von Antoine de Saint-Exupéry vorliest, verschwindet der sonst so extrovertiert agierende Sprachkünstler hinter den Worten des Dichters. Kabarett ist da weit weg. Sein stimmliches Einfühlungsvermögen setzt er darüber hinaus bei Lesungen der beliebten Jugendbücher *Die drei ???* ein. Damit reist er durchs ganze Land. „Ich bin gerne unterwegs, aber am allerliebsten im Ruhrgebiet“, bekennt er sich zu seiner Heimat. Christoph Tiemann wohnt in Münster und tritt immer wieder gerne in Selm auf. (BH)

Horst Tiemann

Eine Frage der Taktik

Er gehörte zu den Führungskräften der Polizei in Nordrhein-Westfalen und machte sich um den Aufbau der Polizei in Bosnien-Herzegowina verdient.



*Horst Tiemann,
geb. 27. 1. 1948
in Dortmund*

Horst Tiemann war von 1983 bis 1990 Leiter des Schutzbereiches Lünen beim Polizeipräsidenten Dortmund. Darüber hinaus leitete er die Dortmunder Polizei-Verhandlungsgruppe, ein Team von speziell geschulten Polizeibeamten, die bei Geiselnahmen, Erpressungen oder Entführungen sowie in Katastrophenfällen zum Einsatz kommen, um u.a. Betroffenen psychologisch zu helfen.

Nach seiner Lünen Zeit übernahm Horst Tiemann 1990 zusammen mit vier Wissenschaftlern und einem weiteren Polizeibeamten in Essen die Umsetzung neu entwickelter Trainingsmethoden für Polizeiführungskräfte in den Bundesländern NRW und Brandenburg. Ferner wurde er in Brandenburg an der Personalauswahl insbesondere von Polizeibeamten für Spezialeinheiten beteiligt. Nordrhein-Westfalen hatte eine Patenschaft für das neue Bundesland übernommen.

1993 erhielt Tiemann vom NRW-Innenministerium den Auftrag, eine Fortbildungsstelle für die Spezial-Einheiten in NRW aufzubauen. Ziel war es, übereinstimmende Einsatzkon-

zeptionen der verschiedenen Kräfte von unterschiedlichen Standorten sicherzustellen und die Zusammenarbeit zwischen den taktischen Einheiten zu verbessern.

Als Angehöriger der UN-IPTF (*International Police Task Force der United Nations*) in Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) war Horst Tiemann 1996 ganzjährig an der dortigen Friedensmission beteiligt. Als Leiter des Lagezentrums der Internationalen Polizei (*Chief of Operation*) war er zunächst für deren Strukturierung verantwortlich. Als *Regional-Commander* der *Region South* stand er einer von insgesamt drei Regionen mit dem Hauptquartier in Sarajevo vor. Darüber hinaus leitete er als *Director Special Projects* die Neuorganisation, Strukturierung und Personalauswahl der Polizeieinheiten. Auch war er an der Erstellung und Umsetzung des Sicherheitskonzeptes für die ersten Wahlen im September 1996 beteiligt. Die UN entsandten ihn als Vertreter und Sprecher zu internationalen Verhandlungen und Friedenskonferenzen.

Während seines Einsatzes in Bosnien-Herzegowina wohnte Horst Tiemann nicht, wie für

Militärangehörige üblich, in einem gesicherten Camp, sondern in einer angemieteten Wohnung am Rand des Zentrums von Sarajevo. Diese war auch in kalten Wintertagen nur mit Plastikbahnen in den zerstörten Fenstern versehen. Für Essen und Getränke musste Horst Tiemann, wie seine Kollegen, selbst sorgen.

Von Anfang 1997 bis Mitte 1999 war er als Abteilungsleiter bei der Polizei im Landkreis Borken u.a. verantwortlich für die Einsätze bei den Castor-Transporten zum Brennstoffelemente-Zwischenlager in Ahaus.

Von 1999 bis 2007 war Horst Tiemann Leitender Polizeidirektor beim Polizeipräsidium in Bochum. Unterstellt waren ihm die Ressorts Kriminalität, Verkehr sowie Einsatz und Gefahrenabwehr. Seine Personalverantwortung als Vorgesetzter umfasste etwa 1800 Beamte und

über 50 Zivilbedienstete. Bis heute wird er zu vielen Auslands-einsätzen entsandt. Sein Wissen insbesondere in Organisationsfragen und um Reformprozesse sowie seine Kompetenz wurde in Indien, Kirgistan, Tadschikistan, Thailand und wiederholt in Bosnien-Herzegowina nachgefragt. Insgesamt dauerten diese Einsätze mehr als ein Jahr. Seit 2007 nahm er Aufgaben beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) in Borken wahr, zuletzt als amtierender Abteilungsleiter. 2009 trat er in den Ruhestand.

Horst Tiemann engagierte sich in der IPA, der *International Police Association*, einer weltweiten Organisation von Polizeibediensteten, die in ihrer Freizeit Kontakte über Grenzen hinweg knüpfen, kulturellen Austausch pflegen und gegenseitige Besuchsprogramme organisieren. Zwischen 1981 und 1996 war er zunächst Leiter der Verbindungsstelle Borken, später leitete er sechs Jahre die Landesgruppe NRW und war schließlich Präsident der IPA Deutsche Sektion. In dieser Zeit wuchs die Vereinigung in Deutschland auf über 60 000 Mitglieder.

In Anerkennung seines gesellschaftlichen Engagements und seiner Verdienste um die Polizeiarbeit verlieh ihm der Bundespräsident das Verdienstkreuz am Bande. Die Überreichung fand am 22. 4. 1999 durch den Regierungspräsidenten in Arnsberg, Wolfram Kuschke, statt.

Horst Tiemann wohnt seit 1978 in Selm. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sein Sohn Christoph Tiemann (→ S. 288) ist Kabarettist und Schauspieler. Tochter Verena ist Finanzbeamtin und lebt mit Mann und Tochter in Dortmund. (FN)



Horst Tiemann vor dem zerstörten Gebäude eines Zeitungsverlags in Stubb bei Sarajevo, November 1996

Egbert Tölle

Von der Ausbildung in den Vorstand

**Er ist der Mann, der dem Unternehmen
Remondis den Weg zum Erfolgsmodell
Public-private-Partnership mit über
100 Kommunen weltweit ebnete.**



*Egbert Tölle,
geb. 22. 5. 1959
in Waltrop*

Nach dem Schulbesuch in Selm absolvierte Egbert Tölle die Ausbildung zum Industriekaufmann bei den Vereinigten Aluminiumwerken in Bonn und Lünen (Lippewerk). 1980 trat er in das Selmer Unternehmen *Rethmann* ein. Schon bald übernahm er als Geschäftsführer die Leitung diverser Tochtergesellschaften, Niederlassungen und Betriebsstätten in der wachsenden Rethmann-Gruppe. Zu seinen Aufgaben gehörte auch der Auf- und Ausbau der Bereiche Recycling und Sonderabfall. 1990 wurde er in den Vorstand der *Rethmann AG & Co.* berufen und übernahm die Verantwortung für die operativ tätigen Regionalgesellschaften der Gruppe und mehrere Aufsichtsratsmandate.

Besonders aktiv war Tölle beim Abschluss von kommunalen und privaten Gemeinschaftsunternehmen (*Public-private-Partnerships*). „Ein Highlight in meinem Berufsleben war der Abschluss der ersten wirklichen *Public-private-Partnership* zwischen der fünftgrößten Stadt Deutschlands, Frankfurt, und der *Rethmann Entsorgungs AG* im Jahr 1997“, erinnert er sich.

Als Vorstand der *Rethmann Entsorgungs AG* leitete er die operativ tätigen Führungsgesellschaften im In- und Ausland sowie den Marketing- und Vertriebsbereich. Ab 1999 erweiterte Egbert Tölle das Dienstleistungsspektrum der Gruppe um das Wassermanagement.

Nach Übernahme der Umweltsparte der *RWE* erfolgte 2005 die Umbenennung in die *Remondis AG & Co. KG*. In der folgenden Zeit kam es zu einer Vielzahl von Unternehmensakquisitionen und -beteiligungen. 2012 übernahm Remondis unter Tölles Federführung den australischen Dienstleister *Thiess WMS* mit 25 Standorten.

Egbert Tölle hat diverse Aufsichtsrats- und Beiratsmandate inne und war mehrere Jahre Vizepräsident des Bundesverbandes der deutschen Entsorgungswirtschaft sowie der Europäischen Föderation der Entsorgungswirtschaft.

Neben seinen vielfältigen Aufgaben findet er Zeit für sein Engagement in Selmer Vereinen und Organisationen. Egbert Tölle ist verheiratet und hat eine Tochter. Seit 1962 wohnt er in Selm. (CA)

*Marion Tüns,
geborene Tiedt,
geb. 27. 12. 1946
in Lüdinghausen*



Marion Tüns

Münsters erste Frau an der Stadtspitze

Sie war die erste und bislang einzige Frau an Münsters Stadtspitze. Mit Marion Tüns übernahm 1994 eine Sozialdemokratin und Protestantin das Amt der Oberbürgermeisterin in der katholischen Domstadt. Wie wichtig Durchsetzungskraft ist, lernte sie schon als Kind in Bork.

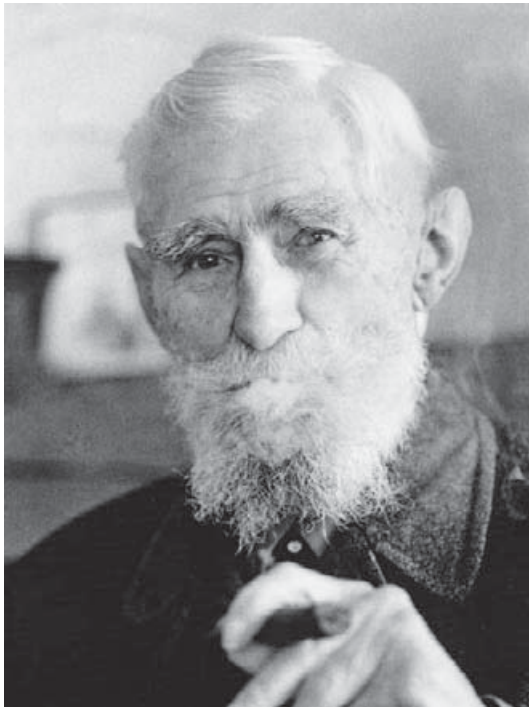
Dort wurde sie Anfang der 1950er-Jahre im katholischen Kindergarten aufgenommen, aber nicht immer mitgenommen. „Ich habe mich dort wohlgefühlt, durfte aber als Protestantin zum Beispiel nicht mit zur Fronleichnamsprozession gehen“, erinnert sich Marion Tüns, die damals noch Marion Tiedt hieß. „Vielleicht bin ich deshalb später so gerne zu Demonstrationen gegangen“, sagt sie und lacht. Auf dem Hof der Grundschule Bork trennte ein weißer Strich die Kinder nach Konfession. Nach Schulschluss spielten Glaubensfragen keine Rolle, „bei uns haben alle zusammen gespielt“. Die Familie wohnte neben dem Amtshaus Bork, ihr Vater, Otto Tiedt, arbeitete in der Verwaltung. Kurz nach der Einschulung musste sie wegen einer Herzmuskelentzündung ein Jahr lang zuhause bleiben. „Flach liegend“, erzählt Marion Tüns. „Da habe ich mir das Lesen selbst beigebracht.“ 1957 zog die Familie nach Münster, Otto Tiedt hatte eine Stelle im Kreiswehrrersatzamt angenommen. Die Verbindung nach Bork blieb, „meine Großeltern Fritz und Maria Möller wohnten ja noch in Selm.“

Marion Tüns besuchte das Annette-Gymnasium Münster. Als ihr Vater schwer erkrankte, musste sie zur Paul-Gerhardt-Realschule wechseln – „obwohl ich die Zweitbeste meiner Klasse war; aber nur mein kleiner Bruder sollte studieren.“ Ihr Berufswunsch Lehrerin erfüllte sich nicht. Während ihrer Ausbildung zur Rechtsanwalts- und Notargehilfin lernte sie Gerhard Tüns kennen, der in der Kanzlei Bürovorsteher war. Die beiden heirateten, 1970 kam die erste von drei Töchtern zur Welt. Außerdem wurde eine Idee geboren: vom Mitwirken der Frauen in der Politik, etwa um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. In der SPD fand sie Gleichgesinnte. Ab 1984 gehörte sie zur SPD-Fraktion im Münsteraner Rat. Zehn Jahre später löste sie nach dem Wahlsieg einer rot-grünen Ratskoalition den CDU-Oberbürgermeister Jörg Twenhöven ab – eine Sensation. Bis 1999 blieb Marion Tüns im Amt, dann unterlag sie bei der Oberbürgermeister-Wahl Dr. Berthold Tillmann (CDU). Aus der Politik zog sie sich zurück, „um wieder zu mir zu kommen – was gut gelungen ist.“ (JW)

Albert Uebbert

Ehrenbürgerrecht zum 100. Geburtstag

**Albert Uebbert erlebte ein
Kaiserreich, zwei Weltkriege, eine
Diktatur und zwei Republiken.**



*Albert Uebbert,
geb. 21. 11. 1878
in Bork-Cappenberg,
gest. 24. 10. 1981
in Selm-Cappenberg*

Albert Uebbert war Landwirt auf einem Bauernhof in Cappenberg, der schon im 13. Jahrhundert erwähnt wird. In 300 Jahren, vom 16. bis zum 19. Jahrhundert geschah es nur dreimal, dass das Erbe nicht an einen Sohn weitergegeben werden konnte und die eingeheirateten Männer den Namen des Hofes annahmen, der so erhalten blieb. Albert Uebbert selbst brauchte sich um Nachkommen keine Gedanken zu machen: An seinem 95. Geburtstag gratulierten 14 Enkelkinder. Ein segnetes Alter erreichten auch seine Geschwister. An seinem 90. Geburtstag hatten noch drei Brüder und zwei Schwestern gelebt, die zusammen 487 Jahre erreicht hatten. Auf die Frage nach seinem Lebenselixier antwortete Albert Uebbert: „Man muss eben warten können.“

Viele Jahre hindurch bekleidete Uebbert zahlreiche Ehrenämter. Er wirkte ab 1918 für 36 Jahre im Vorstand der Molkereigenossenschaft Lünen. 1932 wurde er Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Ortsvereins Bork. Von 1933 an war er Ortsbauernführer in Bork, ohne Mitglied der NSDAP zu sein. In diesem Ehrenamt

setzte er sich für die Belange der Landwirtschaft ein. Der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband zeichnete Albert Uebbert 1968 für seine Verdienste um den Berufsstand des Landwirts mit der Schorlemer-Plakette aus. Darüber hinaus war er von 1946 bis 1958 Vorstandsvorsitzender der Spar- und Darlehnskasse Bork, die ihn zum Ehrevorsitzenden ernannte.

Albert Uebbert konnte auf eine bewegte politische Laufbahn zurückblicken. Von 1917 bis 1930 war er Vorsitzender der Zentrumspartei der Gemeinde Bork und 1932/33 Mitglied des Kreistages Lüdinghausen. Im Mai 1945 setzte ihn die britische Militärregierung als kommissarischen Amtsbürgermeister ein. 1946 gehörte er zu den Gründern der CDU in Bork. Zwölf Jahre lang war Uebbert CDU-Vorsitzender in Cappenberg, 14 Jahre lang hatte er das Amt in Bork inne. Er gehörte von 1946 bis 1948 dem Gemeinderat und der Amtsvertretung Bork an.

Wegen seiner ehrenamtlichen Tätigkeiten und vielfachen Verdienste erteilte ihm die Stadt Selm an seinem 100. Geburtstag das Ehrenbürgerrecht. (FN)

Heinrich Uhlenbrock,
geb. 11. 5. 1932
in Lünen,
gest. 23. 7. 2006
in Selm



Heinrich Uhlenbrock

Ein Chef, der stets bei Stimme war

**„Wo man singt, da lass dich ruhig
nieder“ – die Mitarbeiter des Selmer
Kaufmanns Heinrich Uhlenbrock
sangen mit ihm im Chor.**

Er hatte schon manchmal Flausen im Kopf, der Chef des *Technischen Kaufhauses Uhlenbrock* in Selm. Eines Tages bot er seinen Angestellten während der Arbeit Brausetabletten als Vitaminbonbons zum Naschen an und lachte sich schief darüber, dass die Mitarbeiter buchstäblich zu schäumen begannen. Als humorvoll und freundlich, gesellig, familien- und naturverbunden wird Heinrich Uhlenbrock beschrieben, aber auch als zielstrebig und ehrgeizig, als Kaufmann durch und durch.

Der Selmer Junge hatte nach seiner Ausbildung zum Mechanikermeister gegen Ende der 1950er-Jahre das kleine Handelsgeschäft und die Fahrradwerkstatt des Vaters übernommen. Er baute das Geschäft langsam, aber stetig aus, bot schließlich sämtliche Artikel des Elektrofachhandels an und vertrieb überdies Küchen. Den Räderbereich behielt er weiterhin bei. Heinrich Uhlenbrock schloss sich in den 1970er-Jahren der *Expert*-Gruppe an, einem europaweiten Großverband von Einzelhändlern im Haustechnikbereich, und war lange

Jahre Beiratsmitglied. Bei der örtlichen Volksbank brachte er sich als ehrenamtliches Vorstandsmitglied ein.

Besonders gern aber war er Vorsitzender des Männergesangsvereins Selm. Er organisierte Konzerte und sang selbst mit, sogar bei mehreren Schallplattenaufnahmen. Selbst bei den von ihm so geliebten Fahrrad-Reisen der Selmer Volkshochschule bot er seine Hilfe an – als Mechaniker bei diversen Pannen. Uhlenbrock hatte 1959 geheiratet und war Vater von vier Kindern.

Der Selmer konnte herzhaft lachen, zum Beispiel noch Jahre später über den Kunden, der sich heftig bei ihm über die frisch gekaufte Haarschneidemaschine beschwerte. Die sei defekt! Und das wolle er beweisen! Ärgerlich fuhr sich der Kunde mit dem Gerät über den Kopf. Aber die Maschine war nicht defekt, sie hatte perfekt rasiert, und das nicht zu knapp.

Heute besteht das Geschäft Heinrich Uhlenbrocks nicht mehr. Und solch eine Situationskomik gibt's im Internethandel wohl auch nicht. (CM)

Christian Walter Karl Uhlitzsch

An der Spitze der deutschen Angelfischerei

Sein Herz und seine Seele gehörten der Fischerei. Von der Orts- bis zur Bundesebene stand er Anglern, Fischereiaufsehern und Fischereibehörden beratend zur Seite.



*Christian Walter
Karl Uhlitzsch,
geb. 26. 4. 1943
in Frankenstein
(Schlesien)*

Christian Uhlitzsch setzte sich im Sinn der Ökologie in seiner „fischereilichen Laufbahn“ für den Naturschutz und die Nutzung der Wasserkraft ein. Es war ihm ein Anliegen, auch europaweit Gremien davon zu überzeugen, dass die Verbauung von Fließgewässern ein Fehler war und ist.

Uhlitzsch ist seit Mitte der 1970er-Jahre in verschiedenen Leitungsgremien von Fischereiverbänden tätig. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Fischereiverbandes Nordrhein-Westfalen, war dort von 1978 bis 2008 im Präsidium vertreten und nahm seit 1995 das Amt des Vizepräsidenten wahr.

1980 gründete Christian Uhlitzsch die Fischereigesellschaft Selm, deren Vorsitzender er ebenfalls war. Seit 1985 gehörte er dem Vorstand der Naturförderungsgesellschaft im Kreis Unna und seit 1986 dem Beirat der Höheren Landschaftsbehörde der Bezirksregierung Arnsberg an. Von 1993 bis 2008 war er Fischereiberater in der Unteren Fischereibehörde beim Kreis Unna sowie Mitglied in der Fischerprüfungskommission.

Von 1995 an leitete Uhlitzsch den rund 60 000 Mitglieder zählenden Landesfischereiverband Westfalen und Lippe als Vorsitzender, dessen Ehrenvorsitzender er heute ist. Darüber hinaus arbeitete er in der Verbandsjugend und im Gewässerausschuss des Verbandes der Deutschen Sportfischer (VDSF) mit. 2002 wurde er Vizepräsident des VDSF. In dieser Position war er an der Spitze der deutschen Angelfischerei auf Bundesebene mit den Schwerpunkten Umwelt-, Natur-, Gewässer- und Artenschutz tätig. Er gehörte seit 2002 dem Präsidium des Deutschen Fischereiverbandes an, auch engagierte er sich in der Internationalen Kommission zum Schutz des Rheins.

In Anerkennung für seinen ehrenamtlichen Einsatz für die Belange der Fischerei verlieh ihm der Landrat des Kreises Unna, Michael Makiolla, am 21. Dezember 2004 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Laudatio betonte der Landrat, dass es Christian Uhlitzsch bei seiner Verbandsarbeit stets ein Anliegen gewesen sei, Gewässer ökologisch zu gestalten. (FN)

Augustin Upmann,
geb. 8. 1. 1955
in Glandorf
(Niedersachsen)



Augustin Upmann

Westfälisches Ethnokabarett

**Die Selmer Augustin Upmann und Heinz
Weißberg gehen seit der Grundschu-
le gemeinsame Wege. Als *Bullemänner*
haben sie eine Sintflut von
Lachtränen ausgelöst.**

Im Alter von drei Jahren zog Upmann mit seiner Familie aus Niedersachsen in die Gemeinde Selm. Der Ort erschien der fünfköpfigen Familie damals wie ein Paradies. Die Verdienstmöglichkeiten des Vaters als Tierarzt waren gut, und der junge Upmann genoss die *Badda* (das Selmer Freibad) und im Thalia-Theater als Zuschauer das Treiben auf der Bühne.

Aber Upmann musste auch mit der Aschenputtel-Seite Selms leben: Es gab kein Gymnasium wie in Werne, kein großes Hilpert-Theater wie in Lünen, keinen Jazz-Keller wie in Lüdinghausen, und sogar für einen Personalausweis musste man nach Bork fahren, weil man Selm „nur das Sozialamt zugeschustert“ hatte.

Dennoch war Selm für Augustin Upmann spannend: Mit Freunden gründete er im katholischen Jugendheim im geistigen Fahrwasser der 68er-Generation das *Kritische Kollektiv Selm* und dann die *Naturfreundejugend*. Diese Zeit verband Upmann bereits mit seinem späteren Arbeits- und Bühnenpartner Heinz Weißberg (→ S.303), den er in der Grundschule kennengelernt hatte und mit dem er nun sein

erstes Theaterstück: *Für ein freies Jugendzentrum* schrieb. Damit war der erste Schritt auf dem Weg zur Bühne gegangen.

Mit 19 Jahren zog Upmann in die „große Welt“: Nach Dortmund (Zivildienst), Münster (Studium) und Bochum (Referendariat Gymnasium). Während des Studiums der Geschichte und Germanistik wohnte er mit Weißberg in Senden in einer Kommune. Nach dem Studium Anfang der 1980er-Jahre war die Zeit der 68er vorbei – mit Freunden stellten Upmann und Weißberg die ersten Kabarett-Programme zusammen (*Volle Lotte, Panhas*). 1992 gründeten die beiden den *Alternativen Karneval Geierabend*. Und 1994 wurde ihr Programm *Bullemänner* zum Erfolg und zum Namensgeber des Duos. Es folgten Hörspielproduktionen und 1998/1999 die TV-Serie *Heini und August*, beides für den WDR. Das Duo brachte diverse Live-CDs heraus.

Seit 1985 lebt Upmann mit seiner Familie in Unna – fragt man ihn nach seinem Beruf, nennt er sich freier Klein-Künstler, Autor und Komiker. (WW)

Heinrich Vieter

Der Apostel Kameruns

Der Cappenberger Bauernsohn Heinrich Vieter wurde 1905 der erste Bischof der deutschen Kolonie Kamerun. Wegen seiner Verdienste um die Christianisierung des Landes läuft seit 2005 ein Seligsprechungsverfahren.



*Heinrich Vieter,
geb. 13. 2. 1853
in Cappenberg,
gest. 7. 11. 1914
in Jaunde (Kamerun)*

Heinrich Vieter wurde als zweites von fünf Kindern des Kötters Johann Theodor Vieter und seiner Ehefrau Katharina Elisabeth geboren. Ab dem siebten Lebensjahr besuchte Heinrich Vieter die Volksschule. Da er ein lernbegieriges Kind war, wurde er von seinem Lehrer und dem Vikar Rottman gefördert. Zwar hegte Heinrich Vieter den Wunsch Priester zu werden, aber sein Vater hatte für ihn das Schreinerhandwerk vorgesehen. Somit trat er beim Schreinermeister Quante in Bork in die Lehre ein. Nach beendeter Lehrzeit und ersten beruflichen Stationen in Lüdinghausen und Cappenberg, verbrachte er bis 1883 als Schreinergeselle Wanderjahre, die ihn in die Schweiz und nach Oberitalien führten. Dort trat er in Masio der neu gegründeten Missionsgesellschaft der Pallottiner bei. Es folgten von 1884 bis 1887 Studien der Katholischen Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana, die am 8. Mai 1887 in Rom mit der Priesterweihe ihren Abschluss fanden.

Anschließend war Heinrich Vieter für die Leitung des ordenseigenen Seminars in Masio

zuständig. Doch schon 1889 entsandte William Withmee, der Generalrektor der Pallottiner, Pater Vieter mit weiteren Ordensmitgliedern zu einem ersten Missionseinsatz nach Caxias in Brasilien, um dort italienische und deutsche Auswanderer zu betreuen.

Im Frühjahr 1890 wurde Vieter allerdings wieder nach Rom zurückbeordert. Dort erhielt er durch päpstliches Dekret die Ernennung zum Apostolischen Präfekten von Kamerun. Danach begab sich Vieter nach Deutschland, um für die Kamerunmission zu sammeln. Mit Unterstützung des Afrika-Vereins machte er sich in Begleitung weiterer Missionare am 1. Oktober 1890 von Hamburg auf den Weg in die deutsche Kolonie. Am 26. Oktober 1890 erreichten sie den Hafen von Duala. Im Frühjahr 1891 wurde die erste Missionsstation mit Schulhaus und Kapelle am Sanaga errichtet, die den Namen *Marienberg* erhielt. Von hier aus wurden weitere Stationen errichtet.

Mehrfach reiste Vieter in den folgenden Jahren nach Europa, um den Ordensoberen zu berichten und Spenden für die Missionstätigkeit

zu sammeln. 1898 wurde in Duala die fünfte Missionsstation der Kolonie eingerichtet, die gleichzeitig Sitz des Apostolischen Präfekten werden sollte. Ein Postkarte aus dem Jahre 1900 zeigt Abbildungen der bis dahin bestehenden Missionsstationen.

Nach erfolgreicher vierzehnjähriger Missionsarbeit erfolgte die Erhebung der Apostolischen Präfektur Kamerun zum Apostolischen Vikariat. Papst Pius X. ernannte Heinrich Vieter 1904 zum Titularbischof von Paraetonium und bestellte ihn am 24. Dezember 1904 zum ersten Apostolischen Vikar für Kamerun. Die Bischofsweihe empfing Vieter am 22. Januar 1905 im Limburger Dom durch Bischof Dominikus Willi.

In seinen letzten Lebensjahren war Vieter wiederholt durch physische Erschöpfung und tropische Krankheiten geschwächt. Daher war es um so wichtiger, einheimische Ordensbrüder zu gewinnen, die das begonnene Missionswerk fortführen konnten. Heinrich Vieter starb am

7. November 1914 in seinem Bischofshaus in Mvolé bei Jaunde. Dort fand er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung seine letzte Ruhestätte.

Im Zusammenhang mit dem 100-jährigen Jubiläum der Errichtung des Apostolischen Vikariats Kamerun und der Bischofsweihe Heinrich Vieters wurde Anfang 2005 durch den heutigen Erzbischof von Jaunde das offizielle Verfahren zur Seligsprechung Bischof Vieters eingeleitet. 2009 reiste Papst Benedikt XVI. nach Kamerun. In der Basilika *Maria, Königin der Apostel*, in der Nähe des Grabes von Heinrich Vieter, feierte der Papst zusammen mit Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Laien und Vertretern anderer christlicher Gemeinschaften eine Vesper.

In Cappenberg ist eine Straße nach Bischof Vieter benannt. Anlässlich seines 100. Todestages am 7. November 2014 erhielt das katholische Pfarrheim in Cappenberg den Namen Bischof-Vieter-Haus. (FPK)

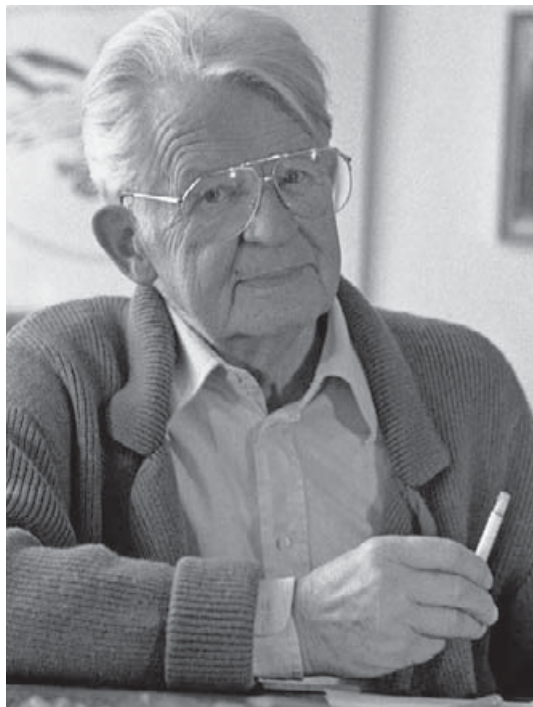


Postkarte von Heinrich Vieter aus Kamerun

Werner Warsinsky

Ein Dichter auf „Kimmerischer Fahrt“

Sein erstes Buch war der Anfang und das Ende seiner Karriere als erfolgreicher Schriftsteller. Ein Dichter blieb Werner Warsinsky bis zu seinem Tode.



Werner Warsinsky,
geb. 6. 8. 1910
in Barlo
(heute Bocholt),
gest. 24. 6. 1992
in Münster

In dem Roman *Kimmerische Fahrt*, für den er als 43-jähriger Ofenarbeiter 1953 den Europäischen Literaturpreis erhielt, heißen zwei Figuren Alpha und Omega, wie der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Diese Namensgebung lässt sich in der Nachbetrachtung seines gesamten Werkes bedeutungsvoll interpretieren. Denn seiner sowohl stilistisch als auch inhaltlich hochgelobten Geschichte eines Soldaten, der sein Gedächtnis im Krieg verlor, folgte kein weiterer literarisch „tragischer Wurf mit überragender Suggestionskraft“. So hatte der Festredner Gottfried Benn als Vorsitzender einer internationalen Jury Warsinskys *Kimmerische Fahrt* während der Preisverleihung bewertet.

Zu diesem Fest in Genf machte sich Werner Warsinsky per Zug und mit geliehenem Geld auf, nachdem er zwei Tage zuvor per Telegramm von seinem Sieg über 361 Mitbewerber informiert worden war. Da wollte er sich mit seinem Fahrrad von seiner Wohnung in Cappenberg, Neuer Weg 23, gerade aufmachen, um zu seiner Schicht ins Aluminiumwerk nach Lünen

zu fahren. Schlagartig begann für ihn und seine Familie mit der neunjährigen Tochter und dem sechsjährigen Sohn ein neues Leben. Doch bei aller Freude über den Erfolg fühlte sich der eher introvertierte und schüchterne Werner Warsinsky von der plötzlichen öffentlichen Neugier auf seine Person eingeengt und bedrängt. Auftritte, Lesungen, Interviews machten ihm zu schaffen. Gerne kehrte er in sein bescheidenes Heim nach Cappenberg zurück. Aber es war der Preis für den Preis von 5000 Schweizer Franken und die Zusage der Deutschen Verlags-Anstalt, 14 000 Exemplare des Romans aufzulegen. Die Büchergilde garantierte 7000 Stück als Folgeauflage. Die *Kimmerische Fahrt* sollte darüber hinaus in sechs Sprachen übersetzt werden. Es blieb bei drei Übertragungen: ins Französische, Spanische und Japanische.

Die deutsche Nachkriegsliteratur hatte ihre Sensation, denn der Roman schlug wie ein Komet in die Feuilletons ein – und verglühte. Werner Warsinsky hinterließ mehr unveröffentlichte Arbeiten als gedruckte. Die Antwort auf die Frage, warum der Name Warsinsky aus der

Literaturwelt nahezu verschwand, beschäftigte Experten in der Folgezeit immer wieder. Erwähnt wird sein Roman als Sonderentwicklung; sein Stil gilt als eigenwillig, seine Themen werden düster, surreal und grotesk genannt. Klage- lieder und Sonette schrieb schon der 16-Jährige in seine Hefte, metrisch streng gebaut.

Eigentlich erlernte Werner Warsinsky den Beruf des Buchhändlers, den er auch in Dortmund ausübte. Nebenher trat er dort nach abgeschlossener Gesangsausbildung als Tenor in Operetten der Städtischen Bühnen auf. 1939 leitete er die Geschäfte einer Bochumer Buchhandlung. Ein Jahr später lernte er die Tochter des Gärtners auf Schloss Cappenberg kennen und heiratete Helene Pillhofer, seine Leni. Wenig später musste er in den Krieg ziehen. Weder der Ost- noch der Westfeldzug blieben ihm erspart. Am Ende im englischen Internierungslager in Stade gelandet, organisierte er eine Varietégruppe. Als das Dortmunder Zu-

hause der Warsinskys zerbombt wurde, zog seine Frau 1944 nach Bork. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg 1945 fand er mit seiner Familie eine Bleibe in Cappenberg.

In jeder freien Minute schrieb Werner Warsinsky seine Gedichte und Geschichten. Seine Frau tippte seine Handschriften ab. Das Leben dieser Jahre war karg. Reich wurde es nie. Aber 1954 bot ihm die Stadt Lünen eine Wohnung und die Stelle als Büchereileiter an. Er vergrößerte die Bücherei ständig und sorgte für Außenstellen, damals Freihandbüchereien genannt. Als Vorsitzender des Lüner Ausschusses *Kampf dem Atomtod* forderte er „nicht umrüsten, sondern umdenken“.

Nach der Pensionierung 1975 zog Warsinsky mit seiner zweiten Frau Irmgard, geb. Capelle, nach Münster. Sein zweiter Roman *Gläserne Grenze* wurde nie gedruckt. Wohl erschienen kleine Gedicht-Editionen und 1970 das Märchen *Die Legende vom Salz der Tränen*. (BH)



Werner Warsinsky als
Leiter der Lüner
Stadtbücherei

Hans Weise

Ein Herz für Zechenkumpel

Als Bergmann und Gewerkschafter kämpfte Hans Weise für die Belange der Zechenkumpel. Als Kommunalpolitiker bestimmte er die Geschicke Selms 35 Jahre lang im Rat mit.



*Hans Weise,
geb. 11. 9. 1933
in Selm,
gest. 28. 2. 1998
in Selm*

Hans Weise begann 1948 seine Ausbildung zum Kohlehauer auf der Zeche Minister Achenbach in Lünen. Früh setzte er sich für die Interessen seiner Kumpel ein. In den 1950er-Jahren wählte ihn die Belegschaft zum Jugendsprecher und in den Betriebsrat. 1960 wurde Hans Weise hauptamtlicher Gewerkschaftssekretär bei der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE).

Als Mitarbeiter in der Abteilung Jugend war er für die berufliche Bildung und den Jugendarbeitsschutz verantwortlich. Wegen seiner umfangreichen Kenntnisse im Bereich der Aus- und Fortbildung entsandte ihn die IGBE als Gewerkschaftsvertreter in verschiedene Vorstände.

Weise vertrat die Interessen der deutschen Bergarbeiter im Ausschuss für Berufsausbildung bei der *Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl*. Auf seine Initiative hin wurden an der *Berg-Ingenieurschule der Westfälischen Berg-Gewerkschaftskasse* das Berufsbild des Bergknappen geändert und der Ausbildungsgang für Bergtechniker eingeführt. Von 1969 bis 1977

war Hans Weise Assistent der für das Belegschaftsressort zuständigen Vorstandsmitglieder der Bergbau AG Westfalen. Danach blieb der Selmer bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1983 Betriebsdirektor für Personal- und Sozialwesen des Bergwerks *Monopol* in Kamen. Auch danach setzte er sich für den Bergbau ein, u. a. unterstützte er die Nordwanderung des Bergbaus.

Der Selmer betätigte sich auch in der Kommunalpolitik. Von 1961 bis 1969 war er Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Selm, gehörte von 1964 bis 1989 dem Gemeinderat Selm bzw. Rat der Stadt Selm und von 1964 bis 1969 der Amtsvertretung Bork an. Er setzte sich für die Bildung des Sparkassen-Zweckverbands Lünen/Selm ein und wurde 1979 in den Verwaltungsrat der Sparkasse Lünen berufen.

In Anerkennung für sein kommunalpolitisches und soziales Engagement verlieh ihm der Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, am 26. Oktober 1984 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. (FN)



*Bernhard Weissenberg,
geb. 19. 9. 1918
in Oberhausen,
gest. 11. 5. 1997
in Selm*

Bernhard Weissenberg

Kumpel Bernd genoss Vertrauen

Bernhard Weissenberg war als Matrose auf allen sieben Weltmeeren zuhause, bevor er als Bergmann in Selm vor Anker ging. 25 Jahre lang war er Knappschaftsältester.

Bernhard Weissenberg war Vollwaise. Seine Mutter starb bei der Geburt des jüngsten Kindes, sein Vater verunglückte tödlich auf der Zeche Hermann in Selm. Der junge Bernhard wuchs in einem Waisenhaus in Lippstadt auf.

Nach seinem Schulabschluss an der Höheren Handelsschule fand er keinen Lehrherren, der ihm während der Ausbildung eine Unterkunft anbot. Da vom Lehrgehalt eine eigene Wohnung nicht zu finanzieren war, ging er – auf Vermittlung einer Verwandten – nach Hamburg, um dort bei der Seefahrt anzuheuern. Während des Zweiten Weltkriegs befuhr Bernhard Weissenberg mit der Handelsmarine alle Weltmeere und musste deshalb keinen Kriegsdienst leisten.

Nach kurzer Kriegsgefangenschaft in England kam er 1946/47 nach Selm. Er arbeitete zunächst bei einem großen Abbruchunternehmen in Dortmund und trat in die Industriegewerkschaft (IG) Metall ein.

1949 ging Weissenberg in den Bergbau und wechselte in die Industriegewerkschaft Bergbau

und Energie (IGBE). Die Mitglieder wählten ihn zum Vorsitzenden des Ortskartells. 1962 übernahm er auch die Funktion des Knappschaftsältesten, die er bis 1987 ausübte. Das Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, drückte sich in der Bezeichnung „Kumpel Bernd“ aus.

Darüber hinaus war Bernhard Weissenberg kommunalpolitisch aktiv. Von 1964 bis 1984 gehörte er als SPD-Mitglied dem Gemeinderat Selm bzw. dem Rat der Stadt Selm an. Sein Schwerpunkt bei der kommunalpolitischen Arbeit lag in der Sozialpolitik.

Dazu zählte auch seine Mitgliedschaft im Kuratorium des Altenheims St. Josef von 1967 bis 1984. In dieser Zeit hat Bernhard Weissenberg die Entwicklung dieser Einrichtung wesentlich beeinflusst.

In Anerkennung für sein kommunalpolitisches und gewerkschaftliches Engagement verlieh ihm der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, Egon Pöhler, am 24. Januar 1992 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. (FN)

Heinz Weissenberg

Der Anwalt als Bullemann

**Bullemäner sind laut Lexikon
Kinderschreckfiguren, doch in der
Kombination Weissenberg/Upmann
bringen sie alle zum Lachen.**



Heinz Weissenberg,
geb. 18. 4. 1955
in Olfen

Weissenberg stammt aus einer alten Selmer Familie, aufgewachsen ist er in der Bauerschaft Ondrup – in der Nähe des *Jakobsbrunnens*, wo er mit seinem Vater oft Doppelkopf spielte. Sein Volksschullehrer riet den Eltern, den Jungen von dem kleinen Hof auf die höhere Schule zu schicken, und so ging er nach Werne zu den Arnsteiner Patres aufs Christophorus Gymnasium.

Als Jugendlicher wurde Heinz Weissenberg politisch, lernte einen eingefleischten Kommunisten in Beifang kennen, las Untergrundliteratur über die Befreiung der Schwarzen in den USA und strich den Kellerraum im Jugendheim St. Ludger rot an. Er trat aus der Kolpingjugend aus und gründete mit anderen (darunter Augustin Upmann, → S. 296) das *Kritische Kollektiv Selm*, eine radikale Lehrlingsgruppe: zwölf Gymnasiasten – und nur ein Lehrling.

Mit 20 Jahren verließ Weissenberg Selm, studierte Jura in Münster und lebte mit seinem alten Freund und zukünftigen Bühnenpartner Augustin Upmann in einer Kommune in Senden. Mit einigen Freunden stellten Upmann

und Weissenberg Anfang der 1980er-Jahre die ersten Kabarett-Programme zusammen (*Volle Lotte, Panhas*). 1992 gründeten sie den *Alternativen Karneval Geierabend*, und 1994 wurde ihr Programm *Bullemäner* zum Erfolg und auch zum Namensgeber des Duos. Es folgten mehrere Hörspielproduktionen im WDR und 1998/1999 die TV-Serie *Heini und August* im Regionalfernsehen.

Das Duo brachte viele Live-CDs heraus. In der gemeinsamen Biographie fassen die Kabarettisten zusammen: „Beide haben heute eine Frau und drei Kinder – das aber wiederum jeder von beiden für sich. Einer von beiden schnarcht.“

Heinz Weissenberg lebt heute in Recklinghausen. Noch immer klebt an seinem Kühlschrank das Magnetschildchen mit der Aufschrift *Kulturhauptstadt Selm*. Er versucht seit 30 Jahren den Spagat zwischen Rechtsanwalt und Kabarettist sowie zwischen Münsterland und Ruhrgebiet hinzubekommen und hat das nach eigenen Worten mittlerweile „irgendwie geschafft“. (WW)

Rita Weißenberg,
geb. 16. 10. 1954
in Selm



Rita Weißenberg

Die Geschichte Selm-Beifangs eingefangen

Rita Weißenberg hat haufenweise Informationen über die Entwicklung des Stadtteils Selm-Beifang aus den Jahren 1906-1933 aufgeschrieben. Dank ihrer Arbeit ist diese entscheidende Phase der Geschichte Selms festgehalten.

Wie alle Kinder aus der Hermann-Siedlung, besuchte Rita Weißenberg die Overberg-Schule. Nach dem Abitur im Jahr 1973 am Gymnasium St. Antonius in Lüdinghausen zogen sie die Fachrichtungen Geschichte und Sozialwissenschaften an die Universität Münster. 1982 legte sie das Zweite Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien ab und begann, Oral-History-Projekte zu begleiten. Darin wird das Wissen von Zeitzeugen verschriftlicht. Für die Stadt Oberhausen untersuchte Rita Weißenberg Schulchroniken aus dem Ersten Weltkrieg und für die Volkshochschule in Marl recherchierte sie zur Situation der Zwangsarbeiter bei der IG Farben.

Bis heute von unschätzbarem Wert ist ihre Aufarbeitung der Stadtteilgeschichte von Selm-Beifang 1906 bis 1933. In zahlreichen Interviews für ein Projekt der Volkshochschule Selm sammelte Rita Weißenberg mit Unterstützung von Augustin Upmann (→ S. 296) Erinnerungen, Eindrücke und Fotos der noch lebenden Zeitzeugen. Resultate dieser akribischen Arbeit

sind eine von mehreren tausend Interessierten besuchte Ausstellung und das bereits nach kurzer Zeit vergriffene Buch *Uns wurde nichts geschenkt*. Buch und Ausstellung dokumentieren das harte und entbehrungsreiche Leben der Zechenkumpel und ihrer Familien.

Rita Weißenbergs beruflicher Schwerpunkt verlagerte sich 1986 in die Kreisstadt Unna, wo sie die Stelle der Gleichstellungsbeauftragten übernahm. Überdies lehrte sie in den 1990er-Jahren an der Fachhochschule Dortmund. 1997 schloss sich mit der Entwicklung und dem Aufbau des *Zentrums für Internationale Lichtkunst*, einem Museum in der ehemaligen Lindenbrauerei in Unna, eine interessante Aufgabe an. Auch für die institutionelle Grundsteinlegung des *Zentrums für Information und Bildung* (zib) in Unna zeichnete Rita Weißenberg 1999 verantwortlich. Heute steht sie dem zib als Bereichsleiterin vor. Über die Arbeit in Fachgremien – wie z.B. dem Landesvorstand der Volkshochschulen NRW – stellt Rita Weißenberg den Bezug zwischen alltäglicher Praxis, Theorie und Interessensvertretung her. (MR)

Bernhard Well

Der Schreiner des Jazz

**Was hat ein Alphorn in Selm zu suchen?
Der Musiker Bernhard Well, in der
Jazzszene als Saxophonist bekannt, baute
sich das Instrument selbst. Denn das
Multitalent ist auch gelernter Schreiner.**



Nach Selm verschlug es den Tausend-sassa, als er nach fünf Jahren Lehr-tätigkeit an der Deutschen Schule in Genua zum Fachleiter für Musik und Haupt-fachleiter des Seminars für Gymnasien und Ge-samtschulen in Dortmund berufen wurde. Von Italien aus hatte er Konzerte in den Großstäd-ten des Mittelmeerraumes wie Mailand, Athen und Kairo gegeben, aber dem Regierungsprä-sidenten beliebte es, ihn wieder in die Heimat zu holen. Wells Haus in Siegen, wo er vor dem Trip nach Italien gewohnt hatte, war verkauft. Die Familie mit drei Kindern suchte ein neues Heim in Dortmund – und fand es in Selm. Die Terrasse dient seither als Konzertbühne. Wein rankt am Wandelgang. Italien bleibt präsent.

Neben seinem Hauptberuf als Studiendirektor arbeitete Bernhard Well 20 Jahre lang als Fachberater des Musikdezernenten im Regie-rungsbezirk Arnsberg, war Vorsitzender des Ausschusses für zentrale Abituraufgaben und zuständig für musikalische Weiterbildung. Diese Verwaltungsarbeit hinderte den Schrei-ner und Musik-, Kunst- und Geschichtslehrer

aber nie, Musik auszuüben – als Solist oder in Bigbands, auf Hochzeiten, Geburtstagen oder größeren Veranstaltungen. Abgesehen davon, dass er als Schüler und während seines Stu-diums Klavier, Posaune, Trompete und Orgel spielen lernte, fand er als 30-Jähriger zu seinem ultimativen Instrument, dem Saxophon. Seine Jazz-Ausbildung erhielt er bei dem Posaunisten und Hochschullehrer Jiggs Whigham, dessen Nachfolger Bernhard Well als Leiter der Uni-Bigband Siegen wurde.

Wer als Musiker Well heißt, muss damit rech-nen, dass das Publikum erwartet, dass er gut drauf ist. Ist er auch. Entspanntes Spiel und launige Texte als Moderator sind bei seinen Auftritten mit den Formationen *Well-Off-Duo*, *-Trio* und *-Quartett* garantiert. Seine vierte Combo heißt *Gegenwind*; sie steht für Cross-over mit zwei Holzbläsern und zwei Gitarristen. Hier arrangiert Bernhard Well stilistisch übergreifende Musik in der Spannung zwischen kompositorischer Bindung und Improvisation. Für *Gegenwind* arbeitet er seit seiner Pensionie-rung 2013 an Fan-Vermehrung. (BH)

*Bernhard Well,
geb. 15. 4. 1947
in Siegen*



*Prof. Dr.
Werner Wetekamp,
geb. 28. 5. 1965
in Lüdinghausen*

Prof. Dr. Werner Wetekamp

Doppelt hält besser

Werner Wetekamp begann seine Bildung in der Selmer Realschule und seinen Beruf als Azubi. Er beendete beide Wege als Professor für Betriebswirtschaftslehre und als Finanzvorstand in einem Großkonzern.

Wetekamp ist ein Selmer Paahlbürger, dessen Urahnen bereits in Selm aufgewachsen sind. Das hielt ihn aber nicht davon ab, elf Jahre im Ausland zu arbeiten und 50 Länder zu bereisen. Nach der Realschule machte er 1984 in Werne das Abitur und begann seine Laufbahn im RWE-Konzern mit einer Ausbildung zum Industriekaufmann. Aber der Beruf forderte ihn nicht genug – „Zähler ablesen hätte ich schon nach dem vierten Schuljahr gekonnt“, sagt er. Deshalb kehrte der Selmer auf die Schulbank zurück und schloss nach sieben Semestern sein BWL-Studium mit Prädikat ab. 1990 kehrte er zu RWE zurück, um dann nach weiteren sieben Jahren zu promovieren. Nun folgte eine steile berufliche Karriere im In- und Ausland – die erste Vorstandsposition hatte Wetekamp 2002 im tschechischen Ostrava bei einem Gasversorger inne. Fortan sanierte er ehemals staatliche Betriebe in Osteuropa. 2007 übernahm er als Finanzvorstand die Verantwortung im RWE-Konzern für die Region Polen mit rund 90 Mio. € Jahresgewinn. 2011 wechselte We-

tekamp zur Fachhochschule Dortmund als Vertretungsprofessor. 2013 wurde er dort zum Professor für Betriebswirtschaftslehre berufen.

Während seiner Zeit in Ostrava wurde Werner Wetekamp auf das Wetekamp-Mausoleum im Nachbarort aufmerksam gemacht. Dort hatte ein Mann namens Wilhelm Wetekamp etwa 100 Jahre zuvor gelebt: Er war als Hauptbuchhalter im Rothschild-Imperium für die Region Ostrava verantwortlich gewesen, hatte dort also auf das Geld eines Konzernes aufgepasst – so wie 100 Jahre später Werner Wetekamp.

Dessen Leidenschaft ist das Sammeln von Sammlungen. Als Finanzfachmann liebt er alte Rechenmaschinen, als Weltreisender alte Diercke-Atlanten. Seine Spazierstocksammlung enthält 70 Exemplare. Ihr Basisstück ist ein geschnitzter Stock, den sein Großvater im Ersten Weltkrieg von einem französischen Soldaten geschenkt bekam. Neben der doppelten Karriere und dem Doppelgänger in Ostrava hat Werner Wetekamp zwei Töchter, fährt zwei Oldtimer, versteht Polnisch und Platt und ist vom Sternzeichen her natürlich Zwilling. (DH)

Friedrich Heinrich Detlef Wigger

Höhenflug mit Windmühlen

Er stammte aus Mecklenburg, brachte es als erster Protestant in Bork zu Ansehen und Wohlstand – und stellte den ersten Weihnachtsbaum im Dorf auf.



*Friedrich Heinrich
Detlef Wigger,
geb. 17. 5. 1805
in Wilmstorf bei
Dassow
(Mecklenburg),
gest. 2. 5. 1876
in Bork*

Friedrich Wigger kam mit Ludwig Graf von Kielmannsegg, dem Schwiegersohn des Freiherrn vom Stein (→ S. 273), als Müller nach Cappenberg. Auf der Anhöhe des Weinbergs – dort befindet sich heute das Freiherr-vom-Stein-Denkmal – errichtete er 1842 eine Windmühle zum Mahlen von Korn.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mussten die Borker ihr Korn in den Wassermühlen beim Haus Dahl oder beim Haus Horst mahlen lassen. Friedrich Wigger erkannte für sich eine Gelegenheit und ließ von dem Bauunternehmer Ferdinand Zangerl (→ S. 314) um 1856/57 an einer windigen Stelle an der Lünener Straße in Bork-Hassel eine weitere Windmühle nebst Wohnhaus errichten. Die Steine für die Gebäude stellte sein Schwager Joachim Räth im Feldbrand her. Hierzu stach er Lehm aus einer hinter der Mühle gelegenen Wiese, modellierte mit der Handform Steine, trocknete und brannte sie. Es werden schätzungsweise 150 000 Steine für den Bau nötig gewesen sein.

Den Mühlenbetrieb in Cappenberg gab Friedrich Wigger auf. Weil Ludwig Graf von

Kielmannsegg keinen Nachfolger fand, ließ er die dortige Mühle abbrechen.

Wie aus dem Ankauf mehrerer Grundstücke in den folgenden Jahren zu erschließen ist, schienen Friedrich Wiggers Geschäfte zu florieren. Er brachte es zu hohem Ansehen in der Gemeinde Bork, die ihn in den Kreistag Lüdinghausen wählte. Seine Familienangehörigen sollen die einzigen Protestanten in Bork gewesen sein. Friedrich Wigger war auch der erste, der in der Gemeinde einen Weihnachtsbaum aufstellte – denn der gehörte ursprünglich zum protestantischen Brauchtum.

Nach Friedrich Wiggers Tod führte seine Witwe Catharina die Geschäfte mit Unterstützung ihres Bruders Joachim Räth so lange weiter, bis ihr Sohn Heinrich Franz Johann Wigger den Betrieb übernahm. Nach dessen Tod ging die Mühle 1910 an die Familie Haverbeck (→ S. 109) über, die in Selm bereits eine eigene Mühle betrieb. 1973 wurde die Borker Mühle als letzte, die im Kreis Lüdinghausen noch in Betrieb war, stillgelegt. Fünf Jahre später wurde das Bauwerk abgerissen. (FN)

*Günter Wulfert
geb. 4. 6. 1927
in Selm,
gest. 27. 1. 2011
in Lünen*



Günter Wulfert

Kämmerer machte die Funnestadt flüssig

**Als er 1943 seine Lehre bei der Gemein-
deverwaltung begann, musste Günter
Wulfert dort morgens den Kohleofen
anstochern. Als Beigeordneter
und Kämmerer Selm entfachte
er später Begeisterung.**

Überall im Stadtgebiet begegnet Günter Wulfert seinen persönlichen und dienstgebundenen Erfolgserlebnissen“, stand über den Sohn des Werksmeisters Josef Wulfert und dessen Frau Maria einmal in der Zeitung. Und: „Die Millionen, die Finanzexperte Wulfert aus der Landes- und Bundeskasse nach Selm geholt hat, können sich sehen lassen.“

Gemeint war sein Einsatz für Bauvorhaben wie das Städtische Gymnasium und das Bürgerhaus. Für die Industrie- und Gewerbegebiete in Selm und Bork leistete er Aufbauarbeit. Er setzte sich für die Selmer Woche ein, die auf seine Initiative hin in den 1980er-Jahren ins Leben gerufen wurde, engagierte sich für die Handwerksmeisterrunden, für das Selmer Blasorchester, dessen Gründungsmitglied er war, für den Weihnachtsmarkt und den Bürgerstammtisch.

Auch in der Heimat- und Brauchtumpflege war er aktiv. So geht das Freiherr-vom-Stein-Denkmal in Cappenberg, von dem Künstler Marko Pogacnik (→ S. 211) umgesetzt, mit auf seine Initiative zurück. Günter Wulfert war

27 Jahre lang Vorsitzender des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) und erhielt für seine Unterstützung der Feuerwehr die Deutsche Feuerwehrmehrenmedaille.

Günter Wulfert machte in der Verwaltung Karriere. Er leitete die Verwaltungsstelle Selm und das Haushaltsamt, war als Vertreter von Amts- und Gemeindedirektor tätig, arbeitete als Hilfsdezernent und schließlich als Beigeordneter und Stadtkämmerer. Nach fast 47 Jahren im Dienst der Gemeinde räumte er 1989 seinen Schreibtisch. Bürgermeister Ernst Kraft (→ S. 164) nahm den Abschied des Kollegen schwer. Es hieß, mit Ausnahme von Wulferts Frau – mit Walburga Wulfert, geb. Tellkamp, war der vierfache Familienvater Günter Wulfert seit 1953 verheiratet – gebe es in Selm wohl niemanden, der den Beigeordneten besser kennengelernt habe als sein christdemokratischer Parteifreund.

Im Ruhestand machte sich Günter Wulfert auf zu neuen Ufern, weit entfernt von Selm: Er reiste mit seiner Frau zu den Wulfert Inseln vor der Küste Floridas. (JW)

Karl Wüllhorst

So lange, wie das Rad sich dreht

Seit mehr als 130 Jahren baut die Familie Wüllhorst in Selm und Selm-Bork Wagen und Spezialaufbauten. Dabei rangierte der Familienbetrieb geschickt an mehr als einer Krise vorbei.



Karl Wüllhorst (u.r., mit Ehefrau Aloysia Wüllhorst und den Kindern Karl, Aloys und Walburga), geb. 1886 in Selm

In Selm, an der damaligen Bahnhofstraße 50 (heute Olfener Straße 8), gründete Karl Wüllhorst senior 1884 eine Stellmachelei und Wagnerei. Es wurden Karren, Wagen und Kutschen für die Landwirtschaft und das Transportgewerbe gebaut. 1893 starb der Firmengründer und hinterließ den ausdrücklichen Wunsch, dass Karl, einer seiner beiden Söhne, später den Betrieb übernehmen sollte.

Zunächst führte Wüllhorsts Witwe Elisabeth mit dem Stellmachermeister Franz Müller, den sie später heiratete, den Betrieb weiter. Ab 1909 profitierte auch die Wagnerei Wüllhorst von der neuen Zeche Hermann, der sie die dringend benötigten Transportmittel lieferte. 1921 übernahm Karl Wüllhorst, der bereits einige Jahre als Stellmachermeister im Betrieb tätig war, das Unternehmen und baute es weiter aus.

Karls Ehefrau Aloysia (geb. Thering), die er 1920 geheiratet hatte, eröffnete einige Jahre später ein kleines Haushalts- und Eisenwarengeschäft neben der Werkstatt. Durch die einseitige Ausrichtung auf den Bergbau ergaben sich für die Wagnerei schwierige Zeiten, als die

Zeche 1926 geschlossen wurde. Zum Glück gab es noch die Bauern aus der münsterländischen Umgebung als Kundschaft, sodass die Firma nicht in den Strudel der Wirtschaftskrise gezogen wurde und später auch den Zweiten Weltkrieg überstand.

Karls und Aloysias Söhne blieben dem Fach treu. Der ältere, Karl (geb. 1921), erlernte das Stellmacherhandwerk und schulte nach der Lehre zum Karosseriebauer um. Sein jüngerer Bruder Aloys (geb. 1927) ergriff dieselben Berufe. Beide Brüder krepelten mit der Währungsreform 1948 den herkömmlichen, nur auf heimische Kundschaft zugeschnittenen Handwerksbetrieb um und machten aus ihm in den folgenden Jahren eine ernst zu nehmende Karosserie- und Fahrzeugbaufirma mit einem weit gestreuten Kundenkreis.

Während bislang nur von Pferden gezogene Wagen sowie Anhänger und Karren mit Holzrädern gebaut wurden, wagte man sich ab 1948 auch an Aufbauten auf motorisierten Lastwagen. Die ersten vollständigen Produkte waren geschlossene Brotwagen auf Opel-Blitz-

Fahrgestellen und Lagerwagenaufbauten für Lebensmitteltransporte der Firma Konsum-Genossenschaft Dortmund. Für die damalige Verkehrsgesellschaft für den Kreis Lüdinghausen reparierte Wüllhorst Omnibusse.

Etwa 1953 zogen Aluminium-Leichtmetall-aufbauten in die Produktion ein. Damit waren die Selmer Vorreiter eines sich flächendeckend durchsetzenden Trends. Ab Mitte der 1950er-Jahre wurden Kofferaufbauten mit kompletten Kunststoffdächern und einer abgerundeten Dachkantenform gefertigt.

Mit dem Wachsen des Karosserie- und Fahrzeugbaubetriebes erweiterte die Firma die Produktionshallen in Selm Stück für Stück. Doch trotz aller An- und Umbauten wurden die Betriebsanlagen an der Olfener Straße allmählich zu klein. Halbfertige Fahrzeuge mussten teilweise im Freien stehen oder parkten entlang der Straße.

Als bodenständige Selmer entschieden sich Karl und Aloys Wüllhorst schließlich Ende der 1980er-Jahre zusammen mit ihren Söh-

nen Heinrich, der in Hamburg Fahrzeugbau studierte, und Ludger, der in Österreich Fahrzeugbau gelernt und eine Techniker Ausbildung absolviert hatte, für eine Verlagerung des Betriebes in das Industriegebiet im Ortsteil Bork.

Dort konnten endlich großzügige, funktional gestaltete und einem geregelten Produktionsablauf angepasste Werkshallen errichtet werden. Gemeinsam mit 45 Mitarbeitern zog die Firma 1990 in die neue Halle an der Harkortstraße 14 um.

Im Jahr 2000 folgte ein zweiter Bauabschnitt. 2004 kamen eine zusätzliche Halle für Kühlmachines und eine Lackiererei hinzu. Im Oktober 2008 wurde die benachbarte Immobilie der ehemaligen Bartling-Papierwerke übernommen.

Das Programm des Fahrzeugbaus Wüllhorst umfasst heute Spezialaufbauten und Anhänger. An der Firmenspitze stehen Heinrich und Ludger Wüllhorst. Der Charakter eines echten Familienbetriebes bleibt auch in der vierten Generation erhalten. (CA)



Familie Wüllhorst im Kreis der Belegschaft: Karl, Heinrich, Aloys und Ludger (vorn)

Wolfram Wuttke

Beckenbauer konnte ihn nicht zähmen

Wolfram Wuttke gehörte zu den großen Talenten im deutschen Fußball. Das bewies er in 299 Erstliga-Spielen und mit der Nationalmannschaft bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul.



*Wolfram Wuttke,
geb. 17. 11. 1961
in Herne,
gest. 1. 3. 2015
in Lünen*

Sein Talent am Fußball zeigte sich früh im Heimatverein SG Castrop-Rauxel. Schnell wechselte er zu Schalke 04, wurde dort 1978 Deutscher Meister mit der B-Jugend und hatte schon 1979 sein Bundesliga-Debüt.

„Wutti“ war der Außenrist-Spezialist, verblüffte mit dieser unnachahmlichen Art am Ball, spielte mit der ihm eigenen Leichtigkeit und das oft genial. So kamen zwischen 1979 und 1993 in 299 Erstliga-Spielen 66 Tore zusammen.

1983 erkannte HSV-Manager Günter Netzer ihn als „eines der größten Fußballtalente aller Zeiten“ und holte ihn nach Hamburg. Mitspieler Dieter Schatzschneider erinnerte sich im Gespräch mit der Tageszeitung *Die Welt* an einen „herzensguten, hilfsbereiten Mann, er war einfach ein super Bengel“. Auch viele Episoden aus dem Leben abseits des Spielfelds wusste Schatzschneider zu berichten: Wie zum Beispiel beide einmal spät nachts ins Hotel geschlichen kamen. Sie schoben dem Nachtportier 20 Mark zu, er möge den Mund halten. In ein paar Stunden sollte das Spiel gegen Liver-

pool stattfinden. Doch Wolfram Wuttke wollte noch nicht ins Bett. Stattdessen bestellte er sechs Eier zum Frühstück aufs Zimmer. Beide wunderten sich am nächsten Morgen, dass Trainer Ernst Happel sie trotz pünktlichen Antritts zur Mannschaftsbesprechung sofort aus dem Kader schmiss. Tja, der Nachtportier hatte von einem „älteren Mann“ 50 Mark erhalten, um dem Trainer jeden zu melden, der nach 22 Uhr ins Hotel zurückkam.

Wolfram Wuttke blieb weiter der Zauberer am Ball, bestach durch seine raffinierten Pässe und durch seinen Witz und Charme, handelte sich aber Kopfschütteln ein, weil er oft kein Maß kannte. Als er zu der Zeit bei Borussia Mönchengladbach zusammen mit Frank Mill eine Schaufensterpuppe stahl und in das Bett von Trainer Jupp Heynkes legte, sodass dieser heftig erschrak, hatte er die Lacher noch auf seiner Seite. Dass er trotz Verletzung in der Phase beim 1. FC Kaiserslautern ein Weinfest besuchte, brachte ihm jedoch den Rausschmiss. Seine Reaktion war typisch: „Ich kann gar nicht da gewesen sein, ich bin ja Biertrinker“.

Franz Beckenbauer, unter dem er in der Nationalmannschaft spielte, meinte rückblickend: „Ich habe ihn leider nicht zähmen können, sonst hätte er bestimmt mehr als vier Länderspiele gemacht.“

Seine Qualitäten zeigte das *Enfant terrible* des deutschen Fußballs allerdings 1988 doch noch einmal auf internationaler Ebene mit Trainer Hannes Löhrr. Wuttke spielte im Kader der Deutschen bei den Olympischen Spielen in Seoul. Das Team gewann die Bronzemedaille. Das war sein größter sportlicher Erfolg.

1989 ging Wolfram Wuttke zu Espanyol Barcelona. Er schaffte mit dem Verein den Aufstieg in die Primera Division, und die Spanier liebten ihn. Sie feierten ihn als „kleinen König“. Wuttke trat prompt mit Krone und Hermelinmantel vor die Kamera.

Das letzte Bundesligaspiel machte Wuttke nach seiner Rückkehr nach Deutschland beim

1. FC Saarbrücken unter Trainer Peter Neururer im Jahr 1993. Da wohnte er schon mit seiner Frau und den beiden Kindern im Eigenheim in Selm und versuchte, sich ein bürgerliches Leben aufzubauen. Er half, zahlreiche Nachbarschaftsfeste zu organisieren, spielte im Tennisverein, eröffnete ein Sportgeschäft und feierte Schützenfeste.

Aber dann verschlechterte sich seine finanzielle Lage, die Ehe zerbrach und er überstand eine Krebserkrankung. Noch 2008/09 schloss er einen Trainervertrag beim baden-württembergischen Oberligisten TSV Crailsheim ab und drückte in einem Interview Hoffnung auf eine Zukunft „im gehobenen professionellen Fußball“ aus.

Wolfram Wuttkes Träume erfüllten sich nicht. Seine gesundheitliche und seine finanzielle Situation spitzten sich zu. Wolfram Wuttke starb im Alter von 53 Jahren. (CM)



„Ich bin einer, der immer mal wieder was verbockt hat, aber auch allein rausgekommen ist.“
(Wolfram Wuttke, hier bei einem Spiel für den 1. FC Kaiserslautern)

Norbert von Xanten

Ordensgründer und Heiliger in Cappenberg

Er gehörte zu den zahlreichen Wanderpredigern des 12. Jahrhunderts, die in Nachahmung des Lebensstils Jesu besitzlos umherzogen. Ihm schlossen sich zahlreiche Anhänger an, darunter der Klostergründer Gottfried von Cappenberg.



Norbert von Xanten (hier Gemälde „Norbert erhält die Ordensregeln vom Heiligen Augustinus“), geb. zwischen 1080 und 1085 in Gennep oder Xanten, gest. 6. 6. 1134 in Magdeburg

Norbert wurde als Sohn des Grafen von Gennep geboren und für eine kirchliche Laufbahn vorbereitet. Nach Abschluss seiner Ausbildung wurde er Geistlicher an der Kirche St. Viktor in Xanten. Der Erzbischof von Köln berief ihn später an seinen Hof. Im Jahr 1111 begleitete Norbert König Heinrich V. zu dessen Kaiserkrönung nach Rom. Zu dieser Zeit war Norbert trotz seines geistlichen Standes weltlichen Genüssen sehr zugetan. Doch 1115 führte ihn ein Schlüsselerelebnis zur Umkehr.

Während eines schweren Gewitters gelobte Norbert in höchster Not, Buße zu tun und ein neues Leben zu beginnen. Danach verbrachte er einige Zeit als Wanderprediger und gründete schließlich im Jahre 1119 in Prémontré in Frankreich eine klösterliche Gemeinschaft, die der Papst 1126 als Orden anerkannte – die Prämonstratenser.

Im Herbst 1121 hielt sich Norbert in Köln auf. Er war auf der Suche nach Menschen, die bereit waren, seiner religiösen Gemeinschaft beizutreten. Dabei erwies er sich als charis-

matischer Prediger. Während dieser Zeit traf er zum ersten Mal Gottfried von Cappenberg (→ S. 67). Norbert muss Gottfried tief beeindruckt haben. Die Begegnung eröffnete beiden neue Perspektiven. Gottfried stellte sich in den Dienst der Prämonstratenser, und für Norbert bot sich die Gelegenheit, auch in Deutschland eine klösterliche Gemeinschaft zu gründen.

Gottfried stellte sein Familienvermögen Norbert zur Verfügung und ließ die Burg Cappenberg in ein Kloster umwandeln. Dank der finanziellen Mittel Gottfrieds war es Norbert auch möglich, den Prämonstratenserorden beim Papst anerkennen zu lassen. Denn das dazu nötige Verfahren kostete Geld.

Norbert wurde erster Vorsteher des Cappenger Klosters. Im Sommer 1126 erfolgte seine Weihe zum Erzbischof von Magdeburg. Dort wurde er auch beigesetzt. Heute befindet sich sein Grab in der Prämonstratenserabtei Strahov in Prag. Norbert wurde 1582 selig- und 1621 heiliggesprochen. 1981 erhob ihn Papst Johannes Paul II. zum Patron des Magdeburger Landes. (FN)

*Ferdinand Zangerl
(hier sein als Kreuz-
wegstation erbauter
Grabstein),
geb. 20. 4. 1813
in Tobadill (Tirol),
gest. 6. 8. 1865
in Bork*



Ferdinand Zangerl

Der vergessene Baumeister

**Er baute ein Schloss, trotzdem kennt ihn
so gut wie niemand mehr. Reste einer
Grabinschrift erinnern an diesen Mann,
der einen tragischen Tod fand.**

Ferdinand Zangerl wurde 1813 auf einem Bauernhof im Stanzertal in Tirol geboren. Familien gleichen Namens leben heute noch in der kleinen Gemeinde, die rund 500 Einwohner zählt. Zangerl absolvierte eine Maurerlehre, verließ aber, wie viele andere Tiroler, aufgrund von Arbeitslosigkeit und allgemeiner Armut seine Heimat. Er kam über Köln nach Bork, wo er sich im Haus Hauptstraße 1 niederließ. Er gründete eine Baufirma.

Für die Familie von Frydag erbaute Ferdinand Zangerl 1845/46 Schloss Buddenburg in Lippholthausen bei Lünen in klassizistischem Stil. Als Vorbild diente das von Karl Friedrich Schinkel errichtete Schloss Tegel in Berlin. Schloss Buddenburg wurde 1977 abgerissen.

1856/57 errichtete Zangerl eine Windmühle in Bork-Hassel im Auftrag des Schlossmüllers Friedrich Wigger (→ S. 307) zu Cappenberg. Diese übernahm später Johann Bernhard Haberbeck (→ S. 109). Die Mühle ist seit 1978 aus dem Ortsbild verschwunden.

Erhalten geblieben ist das Haupthaus des Gutes Scheda bei Wickede, das Ferdinand Zan-

gerl 1861/62 baute. Dort hatte Friedrich Karl Freiherr vom Stein (→ S. 273) bereits 1823 die ehemalige Klosteranlage gekauft. Zwei Jahre später hatte König Friedrich Wilhelm III. Scheda die Rechte eines Rittergutes verliehen und es 1826 zusammen mit Cappenberg zu einer Standesherrschaft erhoben. Der Freiherr vom Stein hatte dadurch Sitz und Stimme im westfälischen Provinziallandtag in Münster erhalten. Von dessen Schwiegersohn Ludwig Graf von Kielmansegg hatte Ferdinand Zangerl den Auftrag zur Errichtung des Gutshauses bekommen.

Am 6. August 1865 starb Ferdinand Zangerl an den Folgen innerer Verletzungen nach einem Raubüberfall im Hervest-Dorstener Wald. Er hatte sich auf dem Weg nach Dorsten befunden, um die Lohngehälter an seine dort beschäftigten Arbeiter auszuhändigen. Zwei Räuber lauerten ihm auf und verletzten ihn schwer.

Sein Grabstein auf dem Friedhof in Bork ist erhalten, die Grabinschrift zum Teil verwittert. Der Stein ist das zwölfte Standbild eines Kreuzweges, den der damalige Pfarrer Bernhard Pröbsting (→ S. 214) 1865 initiierte. (FN)

Frank Zimmermann

Von Bork nach New York

„New York war schon immer mein Traum“, sagt Frank Zimmermann. Durch Glück und Zahlen ist die Stadt am Hudson River sein Zuhause geworden. Der Borker arbeitet im Büro des Bürgermeisters von New York.



*Frank Zimmermann,
(hier am World Trade
Center Memorial
in New York)
geb. 13. 12. 1963
in Lüdinghausen*

Nach einem zweiwöchigen Urlaub in der US-Metropole beschloss Frank Zimmermann 1995, sein Glück in den USA zu suchen. Mit einem Studentenvi- sum in der Tasche reiste er über den Atlantik. In seiner Traumstadt lernte er im Wirtschafts- studium, mit Zahlen zu jonglieren. Nach dem *summa cum laude*-Abschluss gelang ihm das Kunststück, einen Job in der New Yorker Stadtverwaltung sowie eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung zu bekommen. „Ich habe bei der Greencard Lotterie gewonnen“, erzählt Zimmermann. Jährlich werden weltweit 55 000 Greencards verlost, die ein unbefristetes Bleibe- recht in den USA ermöglichen. Frank Zimmer- mann erhielt das Dokument im Jahr vor den Terroranschlägen auf das World Trade Center.

Als am 11. September 2001 zwei Flugzeuge in die beiden Hochhaustürme einschlugen, war er jedoch weit weg von seinem Büro im Schatten des New Yorker Wahrzeichens. Er besuchte zu dem Zeitpunkt seine Eltern in Bork. Fassungs- los verfolgte er das Geschehen aus der Ferne. „Auch unser Gebäude ist durch ein Fahrwerk

beschädigt worden“, berichtet Frank Zimmer- mann. Es sei für Monate gesperrt gewesen. Sein Arbeitsplatz wurde in den 34. Stock eines an- deren Bürogebäudes verlegt. Von dort aus habe er nach seiner Rückkehr auf die Zerstörung ge- blickt, „der Geruch nach verbranntem Öl zog noch wochenlang durch Lower Manhattan“.

Inzwischen arbeitet er wieder im sechsten Stock seines alten Bürogebäudes am Hudson River. Er ist für die Aufstellung des 78 Milli- arden-Dollar-Budgets der New Yorker Stadt- verwaltung zuständig und weist den Behörden ihren Etat zu. Außerdem repräsentiert er die Stadt, wenn mit Gewerkschaften über die Ge- hälter der rund 350 000 Stadtangestellten ver- handelt wird.

Zwei- bis dreimal im Jahr kehrt Frank Zim- mermann, der in New York geheiratet hat, zu- rück nach Deutschland. Familie, Freunde und Fußball – sein Lieblingsverein ist noch immer der BVB – stehen dann auf dem Programm. Ein bisschen Bork klingt aber auch in New York durch – wenn er in der US-Metropole Konzerte von Theo Bleckmann (→ S. 39) besucht. (DH)

Anhang

Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland

Bundespräsident Theodor Heuss stiftete 1951 den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Dieser wird an Personen für besondere Leistungen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich verliehen sowie für mitmenschliches Engagement, zu dem auch ein besonderer Einsatz für eine Kommune, im Vereinsleben und in der Heimatpflege gehört.

Die Urkunde wird vom Bundespräsidenten ausgestellt und unterzeichnet. Die feierliche Verleihung findet in der Regel durch den Landrat des Kreises oder seinen Stellvertreter statt. 61 Selmerinnen und Selmer haben seit 1954 die Auszeichnung verliehen bekommen, von denen drei das Verdienstkreuz Erster Klasse erhielten. (FN)

August Kortmann (→ S. 163)

13. Oktober 1954: Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande

Wilhelm Kellermann (→ S. 151)

2. Oktober 1954: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 25. Oktober 1954 Verleihung

Franz Rogge

23. Februar 1956: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande

Karl Pommering

Karl Pommering trat 1905 in die Dienste des Generalleutnants a. D. Alexander Graf von Kanitz in Saskoschin und Dommachau nahe Danzig ein. Im Ersten Weltkrieg wurde er im November 1914 schwer verwundet aus dem Militärdienst entlassen. Er kehrte in den gräflichen Dienst zurück. Nach dem Tode des Grafen Alexander 1940 wurde Karl Pommering Diener dessen Sohnes Albrecht Graf von Kanitz (→ S. 143). Nach dem Zweiten Weltkrieg siedelte er mit ihm nach Cappenberg.

7. September 1956: Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande durch den Oberkreisdirektor des Landkreises Lüdinghausen, Rudolf Weskamp, in Anerkennung für seine Treue und seinen Pflichteifer

Josef Stucht (→ S. 283)

19. Juli 1956: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 13. September 1956: Verleihung

Wilhelm Liebetrau (→ S. 179)

März 1961 Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande

Hugo Forsthövel

3. April 1962: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande

Hermann Rotte

3. April 1962: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande

Bernhard Pohlmann

Bernhard Pohlmann gehörte seit 1955 dem Gemeinderat Selm und seit 1956 dem Kreistag Lüdinghausen an. Er war mehr als 20 Jahre Schiedsmann im Amtsgerichtsbezirk Lüdinghausen. Im Rahmen der Ordensverleihung hob der Landgerichtspräsident hervor, dass der 71-jährige Pohlmann sein Amt als Schiedsmann seit 19 Jahren ohne Unterbrechung und mit großem Erfolg in dem größten und weitaus arbeitsreichsten der zwölf zum Amtsgericht Lüdinghausen gehörenden Bezirke ausübe. Trotz der oft schwierigen und unangenehmen Auf-

gabe habe er von der gesetzlichen Möglichkeit, sein Amt mit dem 60. Geburtstag niederzulegen, keinen Gebrauch gemacht, um auch weiterhin in überaus selbstloser Weise dem friedlichen Zusammenleben seiner Mitbürger zu dienen. Das Amtsgericht Lüdinghausen hatte aus Anlass der Ehrung die Bundesflagge gehisst.

24. Oktober 1966: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 4. Januar 1967: Verleihung durch den Landgerichtspräsidenten des Landgerichts Münster, Karl Schumacher, in Anerkennung für seine Verdienste als unermüdlicher Friedensstifter

Horst Flügge

7. Juli 1972: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande

Wilhelm Fenske

Wilhelm Fenske war seit 1963 im Kampfmittelräumdienst beim Regierungspräsidenten zu Münster tätig. Sein Einsatz galt der Entschärfung als besonders gefährlich geltender Bombenblindgänger mit Langzeitzündern sowie der Beseitigung schwerer Bomben.

28. November 1972: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 12. Januar 1973: Verleihung durch den Regierungsvizepräsidenten zu Münster, Josef Ruwe, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Franz Schittenhelm

28. März 1973: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 14. Juni 1973: Verleihung durch den Landrat des Landkreises Lüdinghausen, Ferdinand Kortmann; 10. Oktober 1984: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz 1. Klasse; 8. Februar 1985: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann

Helmut Reininghaus

25. Mai 1973: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande

Ernst Kraft (→ S. 164)

2. Februar 1975: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 2. Mai 1975: Verleihung; 24. November 1982: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz 1. Klasse; 12. Januar 1983: Verleihung

Alfred Carl Schneider Paas (→ S. 245)

23. September 1975: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 12. November 1975: Verleihung

Heinrich Hildebrandt

Heinrich Hildebrandt war von 1947 bis 1977 Verwaltungsangestellter des Amtes Bork bzw. der Gemeinde Selm und seit 1966 ehrenamtlicher Richter beim Landgericht. Darüber hinaus machte er sich durch seine ehrenamtliche Mitarbeit in verschiedenen Organisationen verdient.

15. Dezember 1975: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 4. März 1976: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, in Anerkennung seines sozialen Engagements

Ferdinand Spahn (→ S. 268)

1. Juli 1976: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 15. September 1976: Verleihung; 14. September 1984: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz 1. Klasse; 14. Dezember 1984: Verleihung

Gustav Langas

Gustav Langas gehörte seit 1958 zum Kampfmittelräumdienst der Firma Bohr- und Sprenggesellschaft P. H. Röhl in Scherfede. Zu seinen

Aufgaben als Munitionsräumarbeiter gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu orten, freizulegen und zu entschärfen.

7. September 1976: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 18. November 1976: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Dr. Fritz Schulze Wischeler (→ S. 255)

23. August 1979: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 12. Dezember 1979: Verleihung

Friedrich August Bartling (→ S. 28)

22. Januar 1980: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 29. Mai 1980: Verleihung

Heinz Mlynarek

Heinz Mlynarek war beim Kampfmittelräumdienst beschäftigt. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu entschärfen.

10. August: 1982 Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 5. November 1982: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Rudolf Schober

Rudolf Schober arbeitete seit 1968 als Munitiofachwerker beim Kampfmittelräumdienst. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu orten und zu entschärfen.

17. September 1982: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 17. Dezember 1982: Verleihung durch den Landrat

des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Maria Sandrock (Schwester Rainiera)

Maria Sandrock führte als Ordensschwester der Heiligenstädter Schulschwestern den Namen Rainiera. Sie wurde 1932 in Heiligenstadt eingekleidet. 1933 begann sie ihre Tätigkeit als ambulante Krankenschwester im Schwesternhaus in Selm-Dorf, wechselte 1962 nach Selm-Beifang und wurde 1967 Altenpflegerin des Altenheimes St. Josef. Ihre Sorge galt Kranken, Armen und Hilfesuchenden. Durch eine schwere Krankheit wurden ihr beide Beine amputiert, so musste sie ihre Tätigkeit am Mitmenschen aufgeben. Im Rahmen der Ordensverleihung sagte der Landrat in seiner Laudatio: „Wir wissen, dass es auch zahlreiche Menschen gibt, die genauso handelten, wie Sie es getan haben. Ihre Auszeichnung soll Sie daher nicht nur von anderen Helfenden abheben, sondern, und ich glaube, das ist ganz in ihrem Sinne, auch für deren aufopfernde Bereitschaft stehen.“

10. März 1983: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 6. Mai 1983: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, in Anerkennung für ihre sozialen Verdienste

Maria Schwager

Maria Schwager, geborene Kettrup, setzte sich als Krankenschwester in der freiwilligen Krankenpflege ein. Sie unterstützte hilfsbedürftige Senioren und Dauerkranke. Sie heiratete den stellvertretenden Stadtbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Selm, Josef Schwager. Beide wohnten seit 1961 in der Wohnung im Feuerwehrgerätehaus der Stadt Selm. Hier betreute sie die Männer der Freiwilligen Feuer-

wehr bei ihren Einsätzen, und sie leistete den Telefondienst für den Notruf. Im Rahmen der Ordensverleihung sagte der Landrat in seiner Laudatio: „Wir wissen um Ihre Verdienste, die Sie sich als ehrenamtliche Betreuerin und Pflegerin kranker und hilfsbedürftiger Mitbürgerinnen und Mitbürger erworben haben. Uns ist bekannt, welche Leistungen heute mit dem Verdienstkreuz anerkannt werden sollen, auch wenn Ihr Wirken meist nicht im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand.“ Der Landrat betonte, dass es weniger die spektakulären Aktionen gewesen seien, die Maria Schwager in ihrem Engagement gereizt hätten. Vielmehr habe sie in der Überzeugung gehandelt, dass es Menschen gibt, die besonderer Hilfe bedürfen.

9. September 1983: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 18. November 1983: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Friedrich Böckmann, in Anerkennung ihres sozialen Engagements und ihres Einsatzes für das Feuerwehrwesen

Hans Weise (→ S. 301)

10. Juli 1984: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 26. Oktober 1984: Verleihung

Hugo Barbian (→ S. 25)

31. Juli 1984: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 26. Oktober 1984: Verleihung

Heinz Siegfried Uhlig

Heinz Uhlig arbeitete seit 1968 im Kampfmittelräumdienst der Firma K. A. Tauber Spezialbau in Münster. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu orten und zu entschärfen.

27. August 1984: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 7. Dezember

1984: Verleihung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Unna, Dr. Gerhard Kummer, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Helmut Lengemann (→ S. 177)

9. August 1985: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 14. November 1985: Verleihung

Wilhelm Pächer

Wilhelm Pächer war sechs Jahre lang Jugendleiter und über 15 Jahre Mitglied des Betriebsrates der Zeche Minister Achenbach in Lünen. Er gehörte zum Vorstand des SPD-Ortsvereins Selm und dem Gemeinderat Selm an. Seit 1928 war Wilhelm Pächer Mitglied in der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE), seit 1947 im Vorstand der IGBE-Ortsgruppe Selm, zu deren Ehrevorsitzenden man ihn ernannte. Im Rahmen der Ordensverleihung würdigte der Landrat die Verdienste als Politiker und Gewerkschafter in der Zeit des Wiederaufbaus. Selms Bürgermeister Ernst Kraft (→ S. 164) sagte: „Wilhelm Pächer war als Mitglied und Vorsitzender des Schulausschusses maßgeblich an der Gliederung der Volksschule in die Grund- und Hauptschule beteiligt. Außerdem kümmerte er sich um die Beschaffung des nötigen Schulraumes.“

30. April 1987: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 18. August 1987: Verleihung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Unna, Egon Pöhler, in Anerkennung für sein gewerkschaftliches und kommunalpolitisches Engagement

Lorenz Wilhelm Föhring

Lorenz Wilhelm Föhring war als Munitionsfachwerker im Kampfmittelräumdienst tätig. Im Rahmen der Ordensverleihung betonte der

Landrat in seiner Laudatio: „Im Bewusstsein der mit seiner Arbeit verbundenen Gefahren hat er immer wieder vorbildlichen Einsatzwillen gezeigt und damit der Allgemeinheit einen besonders anerkennenswerten Dienst geleistet.“

12. Mai 1987: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 7. August 1987: Verleihung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Unna, Dr. Gerhard Kummer, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Heinrich Hülsbusch

Heinrich Hülsbusch war seit 1968 als Munitionsräumarbeiter bei der Firma *K. A. Tauber Spezialbau* in Münster angestellt. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu entschärfen.

4. Februar 1988: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 27. Juni 1988: Verleihung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Unna, Dr. Gerhard Kummer, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Oskar Seuffert (→ S. 266)

24. November 1988: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 27. Februar 1989 Verleihung

Rudolf David

Rudolf David hatte Ingenieurwesen studiert, bevor er seine Ausbildung zum Feuerwerker auf einer Luftwaffen-Schule in Halle begann. Während seiner Einsätze im Zweiten Weltkrieg lernte er den Umgang mit Munition kennen. Nach dem Krieg war er als Munitionsfachwerker im Kampfmittelräumdienst tätig.

17. April 1989: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 30. August 1989: Verleihung durch den Landrat des Krei-

ses Unna, Rolf Tewes, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Georg Heidrich

Georg Heidrich begann 1950 seinen Dienst bei der Polizei in Essen. 1953 kam er zur Bereitschaftspolizei Bork. Hier war er Gruppenführer und in der Landespolizeischule *Carl Severing* in Münster Ausbilder. Heidrich setzte sich für die Belange der Kollegen im Personalrat und später im Hauptpersonalrat des Innenministeriums NRW ein. Er gehörte der Gewerkschaft der Polizei (GdP) an und übernahm 1975 den Vorsitz im Bezirkspersonalrat der Direktion der Bereitschaftspolizei Nordrhein-Westfalen, den er bis zu seiner Pensionierung 1988 innehatte. Im Rahmen der Ordensverleihung lobte Horst Olszewski, Direktor der Bereitschaftspolizei Bork, die herausragende Kompetenz Georg Heidrichs, Probleme anzugehen und zu lösen unter Beibehaltung einer „absoluten Bescheidenheit“ gemäß seinem Leitsatz: „Macht wird erkannt, Autorität wird anerkannt.“

31. Mai 1989: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 18. August 1989: Verleihung durch den Direktor der Bereitschaftspolizei Bork, Horst Olszewski, in Anerkennung seines beruflichen Engagements

Ingeborg Hamann

Ingeborg Hamanns soziales Engagement war vor allem durch ihre Tätigkeit in der Arbeiterwohlfahrt (AWo) seit den 1960er-Jahren geprägt, der sie als Vorsitzende von 1975 bis 2009 vorstand. Sie leitete Jugendfreizeiten und half beim Aufbau sozialer Dienste wie Mobiler Sozialer Dienst, Sozialstation, Essen auf Rädern, stationärer Mittagstisch oder Altenstube. Für ihr Engagement erhielt sie 1998 die Verdienstmedaille der AWo. Die Bediensteten im Sozi-

alamt der Stadt Selm bezeichneten Ingeborg Hamann als „Pfadfinderin der Sozialarbeit“. Sie betätigte sich auch kommunalpolitisch. Von 1979 bis 2009 gehörte sie als SPD-Mitglied dem Rat der Stadt Selm an, der sie zur Bürgermeisterin (1989–1999) und stellvertretenden Bürgermeisterin (1999–2009) wählte.

29. November 1989: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 30. Mai 1990: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Rolf Tewes, in Anerkennung für Ingeborg Hamanns soziales und kommunalpolitisches Engagement

Horst Gottschalk (→ S. 102)

23. August 1990: Ausstellung der Urkunde für die Verdienstmedaille; 23. Oktober 1990: Verleihung

Heinrich Rietmann

Heinrich Rietmann wirkte von 1954 bis 1962 am Aufbau der Jugendarbeit im Bund Ostdeutscher Heimatvereine mit. Er war zweiter Vorsitzender der Bundesgruppe Selm sowie Vorsitzender des VDK-Ortsverbandes Selm (Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands; heute Sozialverband VdK Deutschland). Im Rahmen der Ordensverleihung sagte der Landrat in seiner Laudatio: „Seine ehrenamtliche Tätigkeit hat der ostdeutschen Heimatbewegung viel Auftrieb gegeben. Er hat das kulturelle Erbe der ostdeutschen Heimat lebendig gehalten und sich für die Integration der Deutschen aus dem Osten eingesetzt. Das Engagement, die Zeit und die Arbeit dieser Tätigkeit lässt sich nur erahnen.“

5. Februar 1991: Ausstellung der Urkunde für die Verdienstmedaille; 15. Mai 1991: Verleihung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Unna, Dr. Gerhard Kummer

Wolfgang Bartsch

Seit 1976 arbeitete Wolfgang Bartsch bei der Firma *K. A. Tauber Spezialbau* in Münster. Zu seinen Aufgaben als Ortungstechniker gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs aufzuspüren und freizulegen. Ein gefährlicher Beruf, besteht doch bei jedem Fund ein Risiko für Leib und Leben. Wie alle Kampfmittelräumdienstler trug auch Wolfgang Bartsch dazu bei, dass geplante Bauvorhaben zügig und unfallfrei durchgeführt werden konnten, Ackerböden der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt und Waldgebiete wieder gefahrlos bewirtschaftet und zur Erholung zugänglich gemacht wurden. Darüber hinaus trug er seinen Anteil dazu bei, dass Gefahren der missbräuchlichen Verwendung von Munition verringert wurden. Im Rahmen der Ordensverleihung sagte der Landrat in seiner Laudatio: „Im Bewusstsein der mit seiner Arbeit verbundenen Gefahren hat Wolfgang Bartsch immer wieder vorbildlichen Einsatzwillen, Mut und Umsicht gezeigt und damit der Allgemeinheit einen besonders aner kennenswerten Dienst geleistet. Im Verlauf seiner langjährigen Tätigkeit ist er mit einer unübersehbaren Menge von Munition der unterschiedlichen Sorten, Typen und Bauarten in Berührung gekommen.“

6. März 1991: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 1. Juli 1991: Verleihung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Unna, Dr. Gerhard Kummer, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Hubert Czajnski

Hubert Czajnski übte 13 Jahre lang den Beruf des Schlossers im Bergbau aus. Später wurde er Munitionsräumarbeiter bei der Firma *K. A. Tauber Spezialbau* in Münster. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Welt-

kriegs zu orten und zu entschärfen. Im Rahmen der Ordensverleihung betonte der Landrat in seiner Laudatio: „Wir alle profitieren in der Regel erst dann von Ihrer Tätigkeit, wenn sie beendet ist.“

28. Mai 1991: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 23. August 1991: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Rolf Tewes, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Wolfgang Walter Krull

Wolfgang Krull ergriff den Beruf des Schlossers im Bergbau. In seiner Bundeswehrzeit lernte er den Umgang mit Munition kennen. Als Munitionsräumarbeiter war er bei der Firma *K. A. Tauber Spezialbau* in Münster angestellt. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu orten und zu entschärfen.

28. Mai 1991: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 23. August 1991: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Rolf Tewes, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Bernhard Weißenberg (→ S. 302)

15. Oktober 1991: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 24. Januar 1992: Verleihung

Hans-Harald Mens

Hans-Harald Mens durchlief mehrere Stationen im Bergbauwesen. 1975 fing er als Schlosser auf der Kokerei Minister Stein in Dortmund-Eving an. 1987 wurde er zur Kokerei Hansa in Dortmund-Huckarde verlegt, hier war er als Koksmeister tätig. Mit der erneuten Verlegung zur Neuanlage der Kokerei Kaiser-

stuhl III in Dortmund-Scharnhorst arbeitete er als schichtführender Steiger. 1999 trat er in den Ruhestand. Besonders hervorzuheben hat sich Hans-Harald Mens seit 1976 als Mitglied der Gasschutzwehr. Nach einer Ausbildung an der Hauptstelle für Grubenrettungswesen in Essen war er als Truppführer tätig. Zu den Aufgaben der Gasschutzwehr gehörten vorrangig das Retten von Menschen aus Gasgefahr. Damit es gar nicht erst zu diesem Ernstfall kommen konnte, wurden Gasleitungen, Gasbehälter, Säuren- und Laugenleitungen regelmäßig auf Undichtigkeiten überprüft. In gasgefährdeten Bereichen mussten ständig Gasproben genommen werden. Die Arbeiten erfolgten in Schutzkleidung und mit Atemschutzgerät.

22. April 1993: Ausstellung der Urkunde für die Verdienstmedaille; 1993: Verleihung durch das Bergamt in Kamen in Anerkennung für seine Leistungen in diesem verantwortungsvollen Bereich

Ludwig Franz Heitmann (→ S. 113)

23. August 1993: Ausstellung der Urkunde für die Verdienstmedaille; 4. November 1993: Verleihung

Hans Wilhelm Schumacher (→ S. 257)

23. März 1994: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 20. Juni 1994: Verleihung

Heinz Olbrich

Heinz Olbrich gehörte von 1969 als SPD-Mitglied fast 30 Jahre lang dem Gemeinderat Selm bzw. dem Rat der Stadt Selm an. Als Vorsitzender des Sozialausschusses setzte er sich vor allem für soziale und gesundheitliche Belange ein. Er war auch Mitglied des Kreistages Unna. Heinz Olbrich gehörte dem Vorstand des SPD-Ortsvereins Selm und dem SPD-Stadtverband

an. Der SPD-Ortsverein ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden. Auch engagierte sich Heinz Olbrich in der Arbeiterwohlfahrt (AWo). Darüber hinaus war er Mitglied der Gesellschafterversammlung des *Regionalverkehrs Münsterland* (RVM), des Aufsichtsrates der *Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft* und des Aufsichtsrates des Sparkassenzweckverbandes Lünen/Selm.

24. Juni 1994: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 29. September 1994: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Rolf Tewes, in Anerkennung für sein soziales und politisches Engagement

Wilhelm Hubert Kortenbusch (→ S. 162)

20. Juli 1994: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 1. Dezember 1994: Verleihung

Josef Schild

Josef Schild gehörte seit 1955 dem Schützenverein Cappenberg an, dessen Geschäftsführer (1961–1980) und Vorsitzender (1980–1992) er war. Von 1979 bis 1982 bestieg er selbst den Schützenthron. Der Schützenverein ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden und 2010 zum Altersvorsitzenden. Im Heimatverein amtierte Josef Schild als 2. Vorsitzender (1962–1993). 1980 gründete er die Arbeitsgemeinschaft der Cappenberger Vereine mit, die er bis 1992 leitete. Bei der Gründung des Freundeskreises für Brauchtumpflege beim Heimatverein Selm übernahm er das Amt des stellvertretenden Sprechers. Hier galt sein Engagement der Errichtung des Freiherr-vom-Stein-Denkmal, das 1992 übergeben wurde. Darüber hinaus engagierte er sich im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“. Josef Schild gab das Buch *1200 Jahre Cappenberg 791–1991* heraus, dessen Autor Dr. Fritz Schulze Wischeler

(→ S. 255) war. Die Publikation erschien in zwei Auflagen. 2008 schrieb Josef Schild die Abhandlung *Die Königskette des Schützenvereins Cappenberg*.

25. Juli 1994: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 2. Dezember 1994: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Rolf Tewes, in Anerkennung seiner Verdienste um das historische Brauchtum

Klaus Ehr

Klaus Ehr war Ausbilder an der Landespolizeischule *Carl Severing* in Münster und bei der Abteilung VI der Bereitschaftspolizei in Bork. Als Vorsitzender der Kreisgruppe in der Gewerkschaft der Polizei setzte er sich für die dienstlichen und privaten Belange seiner Kolleginnen und Kollegen der Bereitschaftspolizei ein. Seit 1989 war Klaus Ehr stv. technischer Leiter der DLRG, KV Westfalen. Die Stadt Münster zeichnete ihn auf Grund seines sozialen Engagements mit der Paulus-Plakette aus.

24. April 1995: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; Juli 1995: Verleihung

Gottfried Brentrup (→ S. 55)

23. Juni 1995: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 11. Juli 1995: Verleihung

Günther Bückler

Seit 1980 arbeitete Günther Bückler als Munitionsfachwerker bei der Firma *K. A. Tauber Spezialbau* in Münster. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu orten und zu entschärfen.

31. März 1998: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 3. Juli 1998: Verleihung durch die stellvertretende Landrätin des Kreises Unna, Hanne-Luise Schacht, in An-

erkenntnis für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Rudolf Wilhelm

Seit 1980 arbeitete Rudolf Wilhelm als Munitio­nsfachwerker bei der Firma *K. A. Tauber Spezialbau* in Münster. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Munition des Zweiten Weltkriegs zu orten und zu entschärfen.

12. Mai 1998: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 3. Juli 1998: Verleihung durch die stellvertretende Landrätin des Kreises Unna, Hanne-Luise Schacht, in Anerkennung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Gefahrenbeseitigung

Waldemar Gutwein (→ S. 105)

15. Oktober 1998: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 21. Dezember 1998: Verleihung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Unna, Wolfgang Kerak, in Anerkennung für sein beispielhaftes Engagement im sportlichen Bereich

Horst Tiemann (→ S. 289)

19. Januar 1999: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 22. April 1999: Verleihung

Horst Dieter Hartmann (→ S. 107)

17. Juni 1999: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 6. September 1999 Verleihung

Werner Jockheck

Werner Jockheck gehörte seit 1977 der *International Police Association* (IPA) an. Von 1978 bis 1986 gestaltete er in seiner Funktion als Kassenwart im Vorstand der Verbindungsstelle Bork das Vereinsleben der IPA mit. 1987 wechselte er als Referent in den Vorstand der

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Hier war er für die Gründung und Führung der Arbeitsgruppe Datenverarbeitung in der Deutschen Sektion der IPA zuständig. Seit 1989 gehörte er dem geschäftsführenden Vorstand der Landesgruppe als Sekretär für das Mitglie­derwesen an. Darüber hinaus setzte sich Werner Jockheck für die Verbesserung des Verhältnisses zwischen deutschen und russischen Polizeibeamten ein und organisierte Hilfsmaßnahmen für russische und lettische Polizeiangehörige. Seit 1996 engagierte sich Werner Jockheck auch in der evangelischen Kirchengemeinde Selm, besonders im Pfarrbezirk Bork.

9. August 2001: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 22. November 2001: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Gerd Achenbach, in Anerkennung für Werner Jockhecks gesellschaftliches Engagement

Christian Walter Karl Uhlitzsch (→ S. 295)

16. Juni 2004: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 21. Dezember 2004 Verleihung

Dr. Wolfhard Freiherr von Boeselager

(→ S. 48)

18. Juni 2009: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 28. August 2009: Verleihung

Egon Schmidt (→ S. 325)

14. Dezember 2012: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 21. Februar 2013: Verleihung

Konrad Bröker (→ S. 58)

19. Juni 2013: Ausstellung der Urkunde für das Verdienstkreuz am Bande; 15. Oktober 2013 Verleihung

Hedwig Heuser, Katharina Löchter

Die beiden Frauen aus Cappenberg haben in mehr als drei Jahrzehnten durch ihre Bastelbasare für die St. Johannes-Pfarrgemeinde in Cappenberg Geld gesammelt, das sie nach Afrika spendeten. Die Anregung hierzu fanden sie Anfang der 1980er-Jahre in einer Gastpredigt der in Cappenberg geborenen Nonne Marghitta, die vom Leben der Menschen in Aroab in Namibia erzählte. Die Ausführungen hatten Hedwig Heuser und Katharina Löchter tief bewegt. Gemeinsam mit dem damals bestehenden Bastelkreis der Frauengemeinschaft in Cappenberg richteten sie einen Osterbasar aus, dem zu Erntedank und zu Weihnachten und danach viele

weitere Basare folgten. Im Rahmen der Ordensverleihung betonte der Landrat in seiner Laudatio: „Aus den Verkäufen der Basare konnten bisher mehr als 300 000 Euro erzielt und nach Afrika überwiesen bzw. überbracht werden. Je nach Bedarf gingen die Einnahmen an die aus der Gemeinde stammende Missionsschwester Marghitta in Namibia, an die Partnergemeinde St. Peter in Busunu (Ghana) und an das Hilfswerk Subsidiaris in Magdeburg.“

1. November 2014: Ausstellung der Urkunden für die Verdienstmedaillen; 21. Januar 2015: Verleihung durch den Landrat des Kreises Unna, Michael Makiolla

Ehrenbürger

Das Ehrenbürgerrecht ist die höchste Würde, die der Rat einer Gemeinde oder Stadt an Persönlichkeiten vergeben kann, die sich um sie besonders verdient gemacht haben. Das Ehrenbürgerrecht ist ein höchst persönliches Recht, das nur dem Ausgezeichneten zusteht und nicht übertragbar oder vererbbar ist. Das Ehrenbürgerrecht erlischt somit nach dem Tod des Beliehenen. Die Stadt Selm kann auf sechs Ehrenbürger zurückblicken, die zwischen 1961 und 1995 von ihr oder durch ihre rechtlichen Vorgängerinnen, die Gemeinden Bork und Selm, wegen herausragender Verdienste um ihre Kommune ausgezeichnet wurden. (FN)

Ernst Kraft (→ S. 164)

26. April 1995 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Selm

Bernhard Sroka (→ S. 271)

19. Juli 1961 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Gemeinde Selm

Wilhelm Liebetrau (→ S. 179)

19. Januar 1963 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Gemeinde Selm

Josef Stucht (→ S. 283)

21. Januar 1967 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Gemeinde Bork

Ferdinand Spahn (→ S. 268)

10. September 1984 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Selm

Albert Uebbert (→ S. 293)

21. November 1978 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Selm am 100. Geburtstag

Straßenbenennungen nach Selmer Persönlichkeiten

Die Überlieferung der Straßennamen für das heutige Stadtgebiet Selm beginnt spät, erst 1910. In diesem Jahr wurden zehn Straßen in der Gemeinde Bork benannt. Erst 1955 fassten die Gemeinden Selm und Bork den Entschluss, Straßennamen auch offiziell einzuführen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Häuser lediglich mit Hausnummern bezeichnet, wobei in den Ortszentren von Bork und Selm wie auch in den sie umgebenden Bauerschaften Hausnummern nach dem Jahr der Entstehung vergeben wurden. Nachfolgend sind Straßenbezeichnungen nach jenen Personen aufgeführt, die für Selm, Bork und Cappenberg bedeutend waren. (FN)

Annegarnstraße

Nach Joseph Bernhard Heinrich Annegarn (→ S. 17); Straßenbenennung am 30. Juni 1955 durch Beschluss des Gemeinderates Selm

Bernhard-Sroka-Straße

Nach Bernhard Sroka (→ S. 271); Datum der Straßenbenennung unbekannt

Bischof-Vieter-Straße

Nach Heinrich Vieter (→ S. 297); Straßenbenennung am 5. März 1962 durch Beschluss des Gemeinderates Bork

Didonstraße

Nach Christian Didon (→ S. 81); Straßenbenennung am 22. Mai 1964 durch Beschluss des Gemeinderates Bork

Ernst-Kraft-Straße

Nach Ernst Kraft (→ S. 164); Straßenbenennung am 27. Juni 2002 durch Beschluss des Rates der Stadt Selm

Freiherr-vom-Stein-Straße

Nach Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (→ S. 273); Straßenbenennung am 27. September 1955 durch Beschluss des Gemeinderates Bork

Gerta-Overbeck-Weg

Nach Gerta Overbeck-Schenk (→ S. 201); Stra-

ßenbenennung am 24. Oktober 1996 durch Beschluss des Rates der Stadt Selm

Gräfin-Kielmannsegge-Straße

Nach Gräfin Therese von Kielmansegg (→ S. 154); Straßenbenennung am 25. April 1967 durch Beschluss des Gemeinderates Bork

Josef-Lüffe-Park

Nach Josef Lüffe (→ S. 185); Straßenbenennung am 30. Juni 1955 durch Beschluss des Gemeinderates Selm

Josef-Mersmann-Weg

Nach Josef Mersmann (→ S. 188); Straßenbenennung am 26. März 1987 durch Beschluss des Rates der Stadt Selm

Kreutzkamps Wiese

Nach Familie Kreutzkamp (→ S. 166 ff); Straßenbenennung am 24. Oktober 1996 durch Beschluss des Rates der Stadt Selm

Landsbergstraße

Nach den Grafen von Landsberg-Velen; Straßenbenennung am 30. Juni 1955 durch Beschluss des Gemeinderates Selm

Madelstraße

Nach Elbert Wilhelm Madel; 1827 verkaufte Franz Schulze Weischer (→ S. 252) dem Ordensgeistlichen Elbert Wilhelm Madel den

Kirchhofgarten und ebenso einen Teil des Nienkampsgartens in Selm. Elbert Wilhelm Madel schenkte die Grundstücke der Gemeinde Selm, damit diese darauf eine Schule, ein Armenhaus sowie die Kirche und das Pastorat der Gemeinde St. Ludger errichten konnte. Straßenbenennung am 30. Juni 1955 durch Beschluss des Gemeinderates Selm

Rieves Kamp

Nach Familie Rieve; das Baugebiet, in der die Straße liegt, gehörte der Familie Rieve, die eine Gastwirtschaft und eine Wagenmacherei betrieb. Straßenbenennung am 14. Mai 1997 durch Beschluss des Rates der Stadt Selm

Schulze-Weischer-Weg

Nach Familie Schulze Weischer (→ S. 251); die Familie wurde Anfang des 19. Jahrhunderts Eigentümerin des Oberhofes Selm. Straßenbenennung am 12. März 1992 durch Beschluss des Rates der Stadt Selm

Wilhelm-Kellermann-Weg

Nach Wilhelm Kellermann (→ S. 151); Straßenbenennung am 18. März 1999 durch Beschluss des Rates der Stadt Selm

Wilhelm-Liebetau-Weg

Nach Wilhelm Liebetau (→ S. 179); Datum der Straßenbenennung unbekannt

Preisträger des Kulturförderpreises bzw. des Wirtschafts- und Kulturförderpreises der Stadt Selm

Der Kulturförderpreis der Stadt Selm wird seit 1985 zunächst durch die Stadt Selm, später (ab 2002) als Wirtschafts- und Kulturförderpreis der Stadt Selm durch den Wirtschafts- und Kulturförderverein e.V. (WiKult) in Anerkennung persönlicher Leistungen öffentlichkeitswirksam verliehen. Er dient sowohl der Förderung als auch der Wertschätzung kulturellen und wirtschaftlichen Engagements und Erfolges. (MR)

1985

Christiane Fechte, Hildegard Schattenberg, Annette Murlowski u. Simone Kück, Flötistinnen des Musikschulkreises (Querflöte); 1. Preis des Landeswettbewerbs *Jugend musiziert*, 3. Preis auf Bundesebene (Hildegard Boots, geborene Schattenberg, ist seit 1992 Flötistin in der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, zusammen mit Stefan Boots

ist sie Mitglied des renommierten Flötenquartetts ViF, das für seine CD *Baroxx* mit dem *Echo Klassikpreis* für die beste Kammermusik-Einspielung des Jahres 1997 ausgezeichnet worden ist.)

1986

Michael Kuhlmann, Pianist (→ S. 172)

1987

Holger Schwitalla, Maler (→ S. 265)

1988

Theo Bleckmann, Jazzmusiker (→ S. 39)

1990

Markus Mußinghoff, Bildhauer (→ S. 195)

1992

Michael Steinbrecher, Journalist (→ S. 277)

1993

Kinderchor Selm, geleitet von Hans Wilhelm Schumacher (→ S. 257)

1994

Doris Cymontkowski, Autorin

Für ihre Arbeit zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Selm, Bork und Cappenberg

Meike Uhlitzsch, Sängerin

1961 in Dortmund geboren, wuchs in Selm auf. Ihren langjährigen Traum, Opernsängerin zu werden, begann sie 1991 in die Tat umzusetzen. Das Gesangsstudium an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover beendete Uhlitzsch mit dem Abschluss als Diplom-Opernsängerin im Sologesang.

1997

Silke A. Schuemmer, Lyrikerin

Für ihre lyrischen Werke/Gedichte Organische Porträts wurde Silka A. Schuemmer 1997 auch mit dem österreichischen Christine-Lavant-Förderpreis für Lyrik bedacht.

1998

Verena Volkmer, Musikerin

Studierte an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin bei Prof. Maria Graf. Direkt im Anschluss an ihr Studium übernahm sie einen Lehrauftrag an der Hanns Eisler Musikhochschule in Berlin und sammelte Orchestererfahrung in renommierten Orchestern (u. a. Konzerthausorchester Berlin; Beethovenorchester Bonn). Als Gastmusikerin spielte sie bei Rundfunk/TV-Produktionen (ZDF/ Arte) und bei diversen CD-Aufnahmen (u.a. Götz Alsmann, Marshall und Alexander). Verena Volkmer konzertiert europaweit und widmet sich neben ihrer solistischen Tätigkeit der Kammermusik und der Nachwuchsförderung. Seit Dezember 2013 leitet sie die Musikschule im FoKuS Selm.

2002

Susanne-Eva Ye-Murlowski, Musikerin

Sie studierte Violine und Viola, legte neben der künstlerischen Reifeprüfung an der Hochschule für Musik in München das Konzertexamen an der Hochschule für Musik in Lübeck ab. Sie ist seit 1998 festes Mitglied des ARD-Radio-Symphonie-Orchesters Saarbrücken. Seit 2007 gehört sie zum festen Ensemble der Deutschen Radio-Philharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern. Als Gast musiziert sie überdies in weiteren ARD-Orchestern, mit den Bamberger Symphonikern und in Kammermusikensembles.

2014

Ralf Damberg, Geschäftsführer (→ S. 80)

Leichtathletik-Erfolge auf nationaler Ebene

Die Tabelle weist auf nationaler Ebene erfolgreiche Selmer Sportlerinnen und Sportler aus der Leichtathletik auf. Die Übersicht wurde erstellt von Bernhard Bußmann, dem 1. Vorsitzenden des Spiel und Sport (SuS) 1927 e.V. Olfen. Bernhard Bußmann hat viele der Selmer Sportlerinnen und Sportler als langjähriger Trainer betreut. Leichtathletinnen und Leichtathleten mit herausragenden Leistungen, wie Marc und Holger Blume (→ S. 41), Katharina Kuhnen (→ S. 173) und Niklas Fröhlich (→ S. 92) sind im Hauptteil dieses Buches ausführlich beschrieben. (MR)

Andre Dahlkamp

2. Platz Deutsche Crosslaufmeisterschaften am 28. 2./1. 3. 1987 in Bad Harzburg in der Crosslauf-Mannschaftswertung mit der Mannschaft der LAV coop Dortmund

Nicole Lenfert

3. Platz Deutsche B-Jugendmeisterschaften im Crosslauf am 12./13. 3. 1988 in Waiblingen über 2400m in 8:28

3. Platz Deutsche B-Jugendmeisterschaften 800 m in 2:15,51 min am 30./31. 7. 1988 in Ludwigshafen

3. Platz Deutsche Crosslaufmeisterschaften in Vinsebeck am 4./5. 3. 1989 mit der Crosslaufmannschaft der weiblichen B-Jugend der LG Olympia Dortmund

2. Platz Deutsche Straßenlaufmeisterschaften in Maximiliansau/Pfalz am 15. 4. 1989 mit der 7,5km-Mannschaft der weiblichen B-Jugend der Leichtathletikgemeinschaft (LG) Olympia Dortmund

2. Platz Deutsche Crosslaufmeisterschaften in Rheinabern am 10./11. 3. 1990 mit der weiblichen A-Jugend-Mannschaft der LG Olympia Dortmund

3. Platz Deutsche Straßenlaufmeisterschaften in Husum am 21. 4. 1990 mit der 15-km-Mannschaft der weiblichen A-Jugend der LG Olympia Dortmund

Deutsche Meisterin mit der 3x800 m-Staffel der weiblichen A-Jugend der LG Olympia Dortmund bei den Deutschen Jugend-Staf-

felmeisterschaften in Düsseldorf vom 10. bis 12. 8. 1990 in 6:42,79 min

Deutsche Meisterin mit der 4x400 m-Staffel der Juniorinnen der LG Olympia Dortmund bei den deutschen Juniorenmeisterschaften in Göttingen am 8./9. 9. 1990 in 3:50,16 min

Susanne Lange

2. Platz Deutsche Mannschaftsmeisterschaften mit der weiblichen Jugend A der LG Olympia Dortmund in Gaggenau am 18./19. 9. 1993 mit 21887 Punkten

Saskia Dickhaut

6. Platz Junioren-Weltmeisterschaften in Annecy (Frankreich) vom 28. 7. bis 2. 8. 1998 mit der 4x400 m-Nationalstaffel in 3:37,47 min. (Saskia Dickhaut wurde bei diesem Wettbewerb nur im Vorlauf eingesetzt, im Finale wurde sie nicht berücksichtigt)

3. Platz Deutsche Jugendmeisterschaften in Berlin vom 26. bis 28. 6. 1998 über 400 m der weiblichen Jugend A in 55,20 sec

3. Platz Deutsche Jugend-Staffelmeisterschaften in Berlin vom 3. bis 5. 7. 1998 mit der 4x400 m-Staffel der weiblichen A-Jugend der LG Olympia Dortmund in 3:46,00 min

Anika Kulms

3. Platz Deutsche Schüler-Mannschaftsmeisterschaften in Celle am 8./9. 9. 2001 mit der Mannschaft der Schülerinnen A der LG Olympia Dortmund mit 9263 Punkten

Marie-Kristin Maletzky

3. Platz Deutsche Schüler-Mannschaftsmeisterschaften in Celle am 8./9. 9. 2001 mit der Mannschaft der Schülerinnen A der LG Olympia Dortmund mit 9263 Punkten

Luisa Pöhling

2. Platz Deutsche Schüler-Mannschaftsmeisterschaften in Hagen am 14./15. 9. 2002 mit der Mannschaft der Schülerinnen A der LG Olympia Dortmund mit 9836 Punkten

2. Platz Deutsche Schüler-Mannschaftsmeisterschaften in Wunsiedel am 13./14. 9. 2003 mit der Mannschaft der Schülerinnen A der LG Olympia Dortmund mit 9802 Punkten

Deutsche Meisterin mit der 4x400 m-Staffel der Juniorinnen der Leichtathletikgemeinschaft Olympia Dortmund bei den Deutschen Juniorenmeisterschaften in Göttingen am 27./28. 6. 2009 in 3:43,01 min

3. Platz Deutsche Meisterschaften in Ulm am 4./5. 7. 2009 in Ulm mit der 4x400 m Staffel der Frauen der LG Olympia Dortmund in 3:41,42 min

Katharina Baudrexl

2. Platz Deutsche Schüler-Mannschaftsmeisterschaften in Wunsiedel am 13./14. 9. 2003 mit der Mannschaft der Schülerinnen A der LG Olympia Dortmund mit 9802 Punkten

BV Selm Westfalenmeister 1959–1969 „Die Helden von Selm“

In einer Zeit, in der Auswärtsspiele mit dem Fahrrad besucht wurden und vierstellige Zuschauerzahlen Alltag waren, gelangte die Zeitschrift „Stadt Gottes“ zu neuen Ehren. Die Kicker steckten sie in Ermangelung von Schienbeinschonern zum Schutz in ihre Strümpfe. Es war das Jahr 1947, der *Ballverein 1919 Selm* wurde nach einer kuriosen Aufholjagd erster Nachkriegsmeister im Fußballkreis Lüdinghausen.

Die Gemeinde Selm zählte zu den ärmsten Orten in der Region, Selm war bis 1956 Notstandsgemeinde. Umso mehr Bedeutung erlangte der Fußball. Gleich zwei Fußballvereine, BV und GW Selm, kämpften um Punkte. Bereits sechs Jahre nach dem Gewinn der Kreismeisterschaft schaffte es BV Selm in die dritthöchste Klasse aufzusteigen. Nur drei Jahre hielt es die Freizeitfußballer in der Landesliga, sie etablierten sich für lange 17 Jahre in der neu geschaffenen Verbandsliga.

Überraschend war die Teilnahme an der Qualifikationsrunde für den Aufstieg in die Westfalenliga. Als Tabellenführer der Verbandsliga in der Saison 1959/60 war BV Selm automatisch nominiert. Der Gegner war SV Hagen. Das Hinspiel konnte BV Selm auf heimischem Boden mit 3:0 für sich entscheiden. Der SV Hagen konterte mit einem 3:1 auf eigenem Platz. Ein Entscheidungsspiel war unumgänglich. Die Underdogs aus Selm blieben im Spiel. 10.000 Zuschauer machten sich auf den Weg in das neutrale Stadion von Dortmund 95. Allein vier Busse, davon zwei mit Anhängern, transportierten die Schlachtenbummler aus Selm. Mitgebrachte Transpa-

rente zeugten vom Optimismus der Fans: „Glaubt nicht an Spuk und böse Geister, der BV Selm wird doch Westfalenmeister“. Nach Ende der ersten Halbzeit führte der SV Hagen noch mit 1:0. Gregor Strassel machte in der zweiten Halbzeit den Ausgleich, bevor Manfred Zakrzewski das alles entscheidende 2:1 zum Gewinn der Westfalenmeisterschaft schoss. Der 8. Mai 1960, ein Tag für die Fußballerigkeit in Selm. Auch in der darauffolgenden Aufstiegsrunde für die II. Division West behielt BV Selm sportlich den Kopf oben. Der Verein musste allerdings aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung auf den Aufstieg verzichten. Die Mannschaft wurde in Selm wie die Helden von Bern gefeiert. Am Abend gab es wie immer Kartoffelsalat mit Kotelett und ein kleines Taschengeld als Anerkennung. Noch Jahrzehnte später sind diese Mannschaft und dieser Tag ein Begriff in Selm. (MR)

Mannschaft

Gregor Strassel

Manfred Zakrzewski

Josef Entrup

Friedbert Würtz

Bubi Sönius

Paul Jagusch

Günter Seeliger

Helmut Jagusch

Bernd Klingenberg

Karl Moczek

Hermann Protz

Trainer Anton Nichzial

Verwaltungsspitze des Amtes Bork und der zugehörigen Gemeinden bzw. der Stadt Selm

Die beiden ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren von wesentlichen Veränderungen in der Verwaltungsstruktur geprägt. Bis 1803 gehörte das Gebiet der heutigen Stadt Selm zum Fürstbistum Münster. Seine Verwaltung gliederte sich in Ämter. Im Amt Werne lagen die Kirchspiele Altlünen, Bork und Selm. Durch die am 27. April 1803 im Reichsdeputationshauptschluss verkündete Säkularisation verlor das Fürstbistum Münster seinen Status als Staat. Nach dem Übergang des größten Teils des Fürstbistums an das Königreich Preußen wurden zum 1. Januar 1804 vier Landkreise gebildet: Münster, Warendorf, Beckum und Lüdinghausen. Das Amt Werne wurde aufgelöst, die Kirchspiele Altlünen, Bork und Selm gehörten nun zum Landkreis Lüdinghausen.

Nach der Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 wurde der preussische Teil des ehemaligen Fürstbistums Münster von französischen Truppen besetzt. Altlünen, Bork und Selm gehörten nun zu einem von zwei französischen Militärgouvernementsbezirken in Westfalen. Das Gebiet des späteren Landkreises Lüdinghausen kam zum 21. Januar 1808 an das Großherzogtum Berg. Seit 1809 bildeten die Paroisses (Gemeinden) Altlünen, Bork und Selm die Mairie (Bürgermeisterei) Bork im Kanton (Kreis) Werne, Arrondissement (Unterpräfektur)

Dortmund, Departement (Verwaltungsbezirk) Ruhr, Großherzogtum Berg. Am 16. November 1813 nahm Preußen das ehemalige Fürstentum Münster wieder in Besitz. Preußen bildete aus seinen Besitzungen zwischen Weser und Rhein ein Militärgouvernement, das bis zum 31. Juli 1816 Bestand hatte. Die Verwaltungsorganisation der französischen Zeit blieb bestehen, lediglich die Amtsbezeichnungen änderten sich: Aus den Mairien wurden Bürgermeister, aus den Unterpräfekten die Landräte. Im August 1816 wurden die Kirchspiele Altlünen, Bork und Selm zu drei politischen Gemeinden, die zusammen das Amt Bork im Landkreis Lüdinghausen, Regierungsbezirk Münster, in der preußischen Provinz Westfalen bildeten. Bei dieser Verwaltungsgliederung verblieb es bis in die 1930er-Jahre.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Selbstverwaltung des Amtes bzw. der Gemeinde beseitigt. Amts- und Gemeindebürgermeister wurden ernannt. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs führte die britische Militärregierung in ihrer Besatzungszone die Demokratie wieder ein. Das Amt bzw. die Gemeinden erhielten ihre Selbstverwaltung zurück. Dabei wurde das Führerprinzip durch das Prinzip der gemeinschaftlichen Verantwortung ersetzt, die Militärregierung führte die doppelte Spitze in der Kommunalverwaltung ein. Den politisch repräsentativen Teil und Vorsitz in der Kommunalvertretung übernahm der ehrenamtliche Amtsbürgermeister bzw. Gemeindebürgermeister. Die Verwaltungsleitung lag in den Händen des Hauptgemeindebeamten, der die Bezeichnung Amtsdirektor bzw. Gemeindedirektor führte.

Mit der Kommunalen Neugliederung des Ruhrgebietes 1974 wurden die Ämter aufgelöst und die amtsangehörigen Gemeinden zu einer Gemeinde zusammengefasst oder mit einer anderen Kommune vereinigt. So bildeten seit dem 1. Januar 1975 die Gemeinden Bork und Selm die Gemeinde Selm (seit 1977 Stadt Selm), die Gemeinde Altlünen wurde mit der Stadt Lünen vereinigt.

Angesichts der exponierten Stellungen des Amtsbürgermeisters bzw. Gemeindebürgermeisters und des Amtsdirektors bzw. Gemeindedirektors kam es hinsichtlich ihrer Verantwortung und ihrer Entscheidungen bisweilen zu Missverständnissen. Anstelle der Norddeutschen Ratsverfassung mit der Doppelspitze Bürgermeister und Stadtdirektor trat im September 1999 eine abgewandelte Form der Süddeutschen Ratsverfassung in Kraft. Seitdem gibt es einen von der Bürgerschaft gewählten Bürgermeister, der die Verwaltung der Stadt leitet und Vorsitzender des Rates ist. (FN)

Amt Bork

Maire der Mairie Bork (1809–1813)

Fuisting, Franz Edmund Joseph (1809–1813)

13. August 1809 Leistung des Amtseides; zuvor Steuereinnahmer im Landkreis Lüdinghausen und Rentmeister des Hauses Landsberg-Velen; Sitz auf Haus Botzlar; ihm zur Seite standen ein Sekretär und ein Polizeidiener

Bürgermeister des Amtes Bork (1813–1844)

Fuisting, Franz Edmund Joseph (1813–1821)

Köhler, Friedrich Wilhelm (1821–1841)

27. Januar 1821 Bürgermeister; 14. Mai 1841: von der Königlichen Regierung von seinem Bürgermeisteramt pensioniert

Stojentin, Curt Rudolph von (1841–1844)

15. Mai 1841 Einführung als kommissarischer Bürgermeister durch den Landrat des Kreises Lüdinghausen

Amtmann des Amtes Bork (1844–1927)

Stojentin, Curt Rudolph von (1844–1855)

bis zum Tod am 14. Dezember 1855 Amtmann

Hördemann, NN (1855–1856)

zuvor Beigeordneter; vermutlich seit 15. Dezember 1855 Amtsverweser, d. h. kommissarische Vertretung des Amtmanns, beauftragt durch den Landrat des Kreises Lüdinghausen, bis 27. Februar 1856

Foecker, Anton Hermann Franz Joseph (1856–1869)

27. Februar 1856 kommissarischer Amtmann durch Verfügung der Königlichen Regierung Münster; 11. Februar 1857 Ernennung zum Amtmann; bis 30. Oktober 1869, von Bork verzogen

Dörlemann, C. (1869)

zuvor Beigeordneter; 1. November 1869 kommissarische Übernahme der Amtsgeschäfte, die Dörlemann bis zum Amtsantritt eines neuen Amtmanns innehatte

Döpfer, Christoph Ludwig (1869–1894)

aus Dülmen; 11. Dezember 1869 Einführung als kommissarischer Amtmann gemäß eines Erlasses der Königlichen Regierung zu Münster; 5. Januar 1871 Anstellung zum Amtmann; 31. Dezember 1894 Pensionierung im Alter von 71 Jahren, da Christoph Ludwig Döpfer aufgrund mangelnder Sehkraft die Amtsgeschäfte nicht mehr ausüben konnte

Busch, Hermann (1895–1919)

1. Januar 1895 bis 30. Juni 1919 Amtmann; in den Nachkriegswirren nahm die Regierung zu Münster auf die Beschwerde des im Amt Bork gebildeten Arbeiterrates eine Untersuchung vor, worauf Busch vom Dienst suspendiert und ihm das Betreten des Amtshauses verboten wurde; ein gegen ihn angestrebtes Disziplinarverfahren endete mit Freispruch; dennoch wurde Busch zum 1. Dezember 1919 mit voller Pensionszahlung in den Ruhestand versetzt

Hendrichs, Franz, Dr. (1919–1928)

1. Juli 1919 Amtmann auf Lebenszeit durch Verfügung der Regierung zu Münster; am 1. Oktober 1919 lediglich kommissarische Leitung und am 19. Dezember 1919 von der Amtsvertretung auf zwölf Jahre zum Amtmann gewählt (bis dahin erfolgte die Einweisung des Amtmanns ohne Mitwirkung der Amtsvertretung durch den Oberpräsidenten von Westfalen in Münster)

Bürgermeister des Amtes Bork (1928–1937)

Hendrichs, Dr. Franz, (1928–1933)

April 1933 aus politischen Gründen des Amtes enthoben; 30. September 1933 Zwangsversetzung in den Ruhestand; gestorben 4. Juni 1957 in Bork

Peuler, NN, Dr. (1933)

Landgerichtsrat; April 1933 bis 14. August 1933 kommissarischer Bürgermeister

Kreuzer, Dr. Heinz (1934–1937)

ab 7. Juni 1934 kommissarischer Bürgermeister im Auftrag des Regierungspräsidenten zu Münster

**Amtsbürgermeister des Amtes Bork
(1937–1946)**

Kreuzer, Dr. Heinz (1937–1945)

21. November 1937 bis April 1945 Amtsbürgermeister für die Dauer von zwölf Jahren; Suspendierung vom Dienst durch die Alliierten

Uebbert, Albert (Mai 1945, → S. 293)

Mai 1945 kommissarischer Amtsbürgermeister, eingesetzt durch die Militärregierung

Ortkamp, Anton (1945–1946)

aus Coesfeld; 9. Juli 1945 Amtsbürgermeister, eingesetzt durch die Regierung zu Münster; bis April 1946; 9. Juli 1945 bis 31. Januar 1947 auch Amtsdirektor

**(ehrenamtlicher) Amtsbürgermeister des
Amtes Bork (1946–1974)**

Kellermann, Wilhelm

(1946–1956, → S. 151)

29. März 1946 Wahl durch die Amtsvertretung; 3. Mai 1946 Einführung; mehrfach Wiederwahl; bis zu seinem Tod am 24. März 1956 Amtsbürgermeister, Wilhelm Kellermann verunglückte im Dienst

Stucht, Josef (1956–1966, → S. 283)

22. Juni 1956 Wahl durch die Amtsvertretung für den verstorbenen Wilhelm Kellermann; mehrfach Wiederwahl; 30. August 1966 Rücktritt Josef Stuchts aus gesundheitlichen Gründen

Kraft, Ernst (1966–1974, → S. 164)

29. Juli 1966 Wahl durch die Amtsvertretung; 17. Oktober 1966 Einführung; bis 31. Dezember 1974

Amtsdirektor des Amtes Bork (1945–1974)

Ortkamp, Anton (1945–1947)

9. Juli 1945 bis 31. Januar 1947 Amtsdirektor

Wierling, Karl (1946–1958)

zunächst Volontär des Amtes Bork; bis 30. September 1943 Beamter des Kreises Mayen/Koblenz; Versetzung in den Ruhestand; Evakuierung nach Selm; 13. Dezember 1946 Amtsdirektor, bis 30. September 1958; 1954 bis 1958 Gemeindedirektor der Gemeinden Bork und Selm; Versetzung in den Ruhestand aufgrund von Dienstunfähigkeit nach einem Verkehrsunfall während einer Dienstreise; Mitte November 1958 nach Bad Godesberg verzogen

Stenner, Wilhelm (1959–1973, → S. 279)

28. November 1958 Wahl zum Amtsdirektor; 30. Januar 1959 Einführung; 31. August 1973 Versetzung in den Ruhestand; 1959 bis 31. August 1973 Gemeindedirektor der Gemeinden Bork und Selm

Peveling, Albert (1973–1974)

seit 1. September 1965 Amtsverwaltung Bork; seit 1. August 1966 Beigeordneter und stv. Amtsdirektor des Amtes Bork; 15. Mai 1973 Wahl zum Amtsdirektor; 31. August 1973 Einführung mit Wirkung vom 1. September 1973, bis 31. Dezember 1974; 1973 bis 1974 Gemeindedirektor der Gemeinden Bork und Selm; 1975 bis 1977 Gemeindedirektor in Selm, 1977 bis 1985 Stadtdirektor; gestorben 26. Oktober 2004

Gemeinde Bork

Gemeindevorsteher der Gemeinde Bork (1843–1919)

Stojentin, Curt Rudolph von (1843–1855)

1851 Wiederwahl durch die Gemeindevertretung; Gemeindevorsteher bis zu seinem Tod am 14. Dezember 1855

Hördemann, NN (1855–1856)

Beigeordneter und Amtsverweser

Foecker, Anton Hermann Franz Joseph (1856–1869)

22. September 1857 Wahl durch die Gemeindevertretung; 29. September 1857 Bestätigung durch den Landrat; 28. Dezember 1857 Einführung; bis 30. Oktober 1869 Gemeindevorsteher; von Bork verzogen

Schulze Geiping, Friedrich (1870–1872)

17. März 1870 Wahl durch die Gemeindeverordneten, 3. Juni 1870 Bestätigung durch den Landrat; 11. Juni 1870 Einführung und Vereidigung; 3. Dezember 1872 vom Landrat seines Amtes enthoben

Wiesmann, Caspar (1872–1876)

Kolon; 31. Dezember 1872 Wahl durch die Gemeindeverordneten; 7. März 1873 Bestätigung durch den Landrat

Holterbork, Heinrich (1876–1879)

Kolon und Ziegelbrenner; 12. Oktober 1876 Wahl durch die Gemeindeverordneten; 2. Dezember 1876 Bestätigung durch den Landrat

Spinn gen. Übbert, Wilhelm (1880–1886)

Kolon; 30. Januar 1880 Wahl durch die Gemeindeverordneten; 20. Februar 1880 Bestäti-

gung durch den Landrat; 13. März 1880 Einführung

Schulze Wethmar gen. Altcappenberg, Heinrich (1886–1907)

15. Januar 1886 Wahl durch die Gemeindeverordneten; 25. Januar 1886 Bestätigung durch den Landrat; mehrfach wiedergewählt; 5. November 1907 Amtsniederlegung aus gesundheitlichen Gründen; gest. 30. August 1908

Schulze Wischeler, Alois (1908–1919, → S. 254)

Gutsbesitzer; 15. April 1908 Wahl durch die Gemeindeverordneten; 29. April 1908 Bestätigung durch den Landrat; mehrf. wiedergewählt

Dahlkamp, Leopold (1919–1924)

Kolon; 30. August 1919 Wahl durch die Gemeindevertretung; 26. September Einführung und Vereidigung

Schulze Wischeler, Alois (1924–1933, → S. 254)

Gutsbesitzer; 3. Juni 1924 Wahl durch die Gemeindevertretung; mehrfach wiedergewählt

Am 5. Februar 1933 hatte die Gemeindevertretung das Zentrums-Mitglied Leopold Dahlkamp gewählt, der Landrat dessen Amtseinweisung jedoch versagt.

Rautert, Heinrich (1933–1934)

Bauer; 28. November 1933 Wahl durch die Gemeindevertretung.

**Gemeineschulze der Gemeinde Bork
(1934–1935)**

Rautert, Heinrich (1934–1935)

zwischen 15. März und 15. April 1934 Umbenennung in Gemeineschulze

**Bürgermeister der Gemeinde Bork
(1935–1944/45)**

Rautert, Heinrich (1935–1936)

zwischen 26. März und 15. August 1935 Umbenennung in Bürgermeister; zwischen 23. März und 25. Mai 1936 1. Beigeordneter der Gemeinde Bork; Heinrich Rautert musste aus diesem Grund von seinem Amt als Bürgermeister zurücktreten

Kreuzer, Dr. Heinz (1936–1944/45)

zwischen 23. März und 25. Mai 1936 übernahm der Amtsbürgermeister auch die Geschäfte des Bürgermeisters der Gemeinde Bork ohne Wahl durch den Gemeinderat; letzte Erwähnung als Bürgermeister im Protokoll vom 1. September 1944 (das folgende Protokoll ist vom 29. März 1946 datiert)

**Bürgermeister Gemeinde Bork
(1945–1974)**

Herrmann, Viktor (1945)

Lehrer; ehemals Funktionär der NSDAP; 1. April 1945 Ernennung zum provisorischen Bürgermeister durch die Alliierten; 3. April 1945 Dienstantritt

Uebbert, Albert (1945–1946, → S. 293)

1945–1946 Bürgermeister der Gemeinde Bork

Ortkamp, Anton (1946)

29. März 1946 Wahl durch den Gemeindeausschuss

**Kellermann, Wilhelm
(1946–1956, → S. 151)**

29. Juli 1946 Wahl durch den Gemeindeausschuss; mehrfach wiedergewählt; bis zu seinem Tod am 24. März 1956 Bürgermeister

Kasberg, Theodor (1956)

1946–1956 CDU-Mitglied des Gemeinderates; 10. Juli 1956 Wahl durch die Gemeindevertretung anstelle des verstorbenen Bürgermeisters Wilhelm Kellermann für die restliche Zeit der Legislaturperiode

Loheide, Bernhard (1956–1969)

1946 bis 1948 und 1952 bis 1969 CDU-Mitglied des Gemeinderates; 9. November 1956 Wahl durch die Gemeindevertretung; mehrfach wiedergewählt

Spahn, Ferdinand (1969–1974, → S. 268)

1956 bis 1974 CDU-Mitglied des Gemeinderates Bork, 1961 bis 1969 Fraktionsvorsitzender; 1961 bis 1967 stv. Bürgermeister; 24. November 1969 Wahl durch die Gemeindevertretung; bis 31. Dezember 1974 Bürgermeister

Gemeindedirektor Bork (1954–1974)

Bis 1954 nahm der Amtsdirektor als Vertreter der Verwaltung an den Sitzungen der Gemeindevertretung teil.

Wierling, Karl (1954–1958)

Amtsdirektor; 29. September 1954 Wahl des Gemeindedirektors durch die Gemeindevertretung; bis Mitte November 1958 Gemeindedirektor

Stenner, Wilhelm (1959–1973, → S. 279)

9. Januar 1959 Wahl durch die Gemeindevertretung; mehrfache Wiederwahl; 31. August 1973 Eintritt Wilhelm Stenners in den Ruhestand

Peveling, Albert (1973–1974)

1. September 1973 Wahl durch die Gemeindevertretung; bis 31. Dezember 1974 Gemeindevizektor

Gemeinde Selm

Gemeindevorsteher zu Selm (1843–1934)

**Schulze Weischer, Franz
(1843–1861, → S. 252)**

bereits vor 27. Dezember 1843 Gemeindevorsteher; gestorben 15. Februar 1861

Wilhelm Witthoff, Wilhelm (1861–1868)

Kolon; 15. März 1861 Wahl durch die Gemeindevertretung; 17. März 1861 Bestätigung durch den Landrat; 6. Juni 1861 Einführung und Vereidigung

Hagen gen. Göcke, Anton (1868–1874)

Kolon; 7. Januar 1868 Wahl durch die Gemeindevertretung; 21. Januar 1868 Bestätigung durch den Landrat; 30. Juni 1868 Einführung und Vereidigung

Spinn gen. Evert, Christoph (1874–1892)

Kolon; 9. Januar 1874 Wahl durch die Gemeindevertretung; 17. Januar 1874 Bestätigung durch den Landrat; 26. Januar 1874 Einführung und Vereidigung; mehrfach wiedergewählt; 7. Februar 1892 Landrat verweigerte die Zustimmung zur Wiederwahl Christoph Everts

Witthoff, Andreas sen. (1892–1907)

Landwirt, Gutsbesitzer, Kolon; 16. Februar 1892 Wahl durch die Gemeindevertretung; 20. Februar 1892 Bestätigung durch den Landrat; 4. März 1892 Einführung und Vereidigung; mehrfach wiedergewählt; gestorben 1. Februar 1907

Witthoff, Andreas jun. (1907–1913)

Gutsbesitzer; 13. April 1907 Wahl durch die Gemeindevertretung; 16. April 1907 Bestätigung durch den Landrat; 13. Mai 1907 Einführung und Vereidigung

Spinne, Clemens (1913–1919)

Kaufmann; 6. Mai 1913 Wahl durch die Gemeindevertretung; 20. Mai 1913 Bestätigung durch den Landrat; 15. August 1913 Einführung und Vereidigung; seit April 1919 vertreten durch den stellvertretenden Gemeindevorsteher Große-Holz

Kamphaus, Heinrich (1919–1927)

Landwirt; Zentrumsmitglied; 28. August 1919 Wahl durch die Gemeindevertretung, aufgrund von Stimmgleichheit durch Los; 25. September 1919 Einführung und Vereidigung; verstorben 28. Juni 1927; 13. Juli 1927 Beschluss der Gemeindevertretung, aufgrund der Verdienste eine Straße nach ihm zu benennen (nicht erfolgt)

Kamphaus, Hugo (1927–1929)

Landwirt; 15. August 1927 Wahl durch die Gemeindevertretung; 13. Oktober 1927 Genehmigung durch den Landrat; 13. Oktober 1927 Einführung; Juni 1929 Umzug nach Bork

**Uphues gen. Feldmann, Dr. August
(1929–1933)**

Tierarzt; Zentrumsmitglied; 21. Juni 1929

Wahl durch die Gemeindevertretung, bei dreifacher Stimmgleichheit durch Los; 25. September 1929 Einführung; bis 25. April 1933

Wille, Fritz (1933–1934)

Elektriker; NSDAP-Mitglied; 25. April 1933 Neuwahl zum Gemeindevorsteher erfolgte mittels Zuruf, einstimmige Wahl; bis 14. August 1933 kommissarisch; 1. August 1933 Reduzierung der Zahl der Gemeindevertreter von 19 auf 15, weil die vier kommunistischen Mandate erloschen waren und die drei Sozialdemokraten ihr Amt nicht mehr ausüben konnten; ein Teil der Zentrumsmitglieder hospitierte mit der NSDAP; 21. Dezember 1933 Einweisung in das Amt des Bürgermeisters und Vereidigung

Gemeineschulze zu Selm (1934–1935)

Wille, Fritz (1934–1935)

14. April 1934 Gemeineschulze

Bürgermeister zu Selm (1935–1977)

Wille, Fritz (1935–1941)

20. September 1935 Bürgermeister; 1. September 1937 Wiederberufung durch den Landrat im Einvernehmen mit der NSDAP, ohne Wiederwahl, Einführung und Vereidigung erübrigte sich wegen der Wiederberufung; seit 18. Juli 1941 durch den I. Beigeordneten Dr. Feldmann vertreten

Bürgermeister Gemeinde Selm (1945–1974)

Brüggemann, Wilhelm (1945–1948)

CDU-Mitglied; 10. Oktober 1945 Einführung der von der Militärregierung ernannten Mitglieder des Gemeindeausschusses, die Alliierten benannten den Bürgermeister; 15. April und

27. September 1946 Wiederwahl durch den Gemeindeausschuss

Liebetrau, Wilhelm (1948–1962, → S. 179)

3. November 1948 einstimmige Wahl durch die Gemeindevertretung; mehrfach wiedergewählt; bis 31. Dezember 1962 Bürgermeister

Kraft, Ernst (1963–1964, → S. 164)

11. Januar 1963 Wahl durch die Gemeindevertretung

Jakob, Bernd (1964–1969)

SPD-Mitglied des Gemeinderats; 1963 bis 1964 stellvertretender Bürgermeister; 8. Oktober 1964 Wahl zum Bürgermeister

Kraft, Ernst (1969–1974, → S. 164)

25. November 1969 Wahl durch die Gemeindevertretung; bis 31. Dezember 1974 Bürgermeister

Gemeindedirektor Selm (1954–1974)

Bis 1954 nahm der Amtsdirektor als Vertreter der Verwaltung an den Sitzungen der Gemeindevertretung teil.

Wierling, Karl (1954–1958)

21. September 1954 erstmalige Wahl des Gemeindedirektors durch den Gemeinderat; mehrfach wiedergewählt; bis 1958 Gemeindedirektor; vorzeitige Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit

Am 12. Januar 1959 wurde der Amtskämmerer Otto Groß zum Gemeindedirektor gewählt. Am 24. Juli 1959 hob der Gemeinderat diesen Beschluss auf.

Stenner, Wilhelm (1959–1973, → S. 279)

24. Juli 1959 Wahl zum Gemeindedirektor durch die Gemeindevertretung; mehrfach wiedergewählt; bis 31. August 1973 Gemeindedirektor

Peveling, Albert (1973–1974)

1. September 1973 Wahl zum Gemeindedirektor durch die Gemeindevertretung; 5. September 1973 Einführung und Vereidigung; bis 31. Dezember 1974 war Albert Peveling Gemeindedirektor

Verwaltung Gemeinde/ Stadt Selm (ab 1975)

Bürgermeister Gemeinde Selm (1975–1977)

Kraft, Ernst (1975–1977, → S. 164)

1. Januar 1975 bis 26. November 1977 Bürgermeister

Bürgermeister Stadt Selm (1977–1999)

Kraft, Ernst (1977–1989, → S. 164)

27. November 1977 bis 18. Oktober 1989 Bürgermeister

Hamann, Ingeborg (1989–1999)

18. Oktober 1989 Wahl zur Bürgermeisterin; bis 1. Oktober 1999 Bürgermeisterin

Gemeindedirektor Selm (1975–1977)

Peveling, Albert (1975–1977)

1. Januar 1975 bis 26. November 1977 Gemeindedirektor

Stadtdirektor Selm (1977–1999)

Peveling, Albert (1977–1985)

27. November 1977 bis 29. August 1985 Stadtdirektor

Wegener, Dr. Gerhard (1985–1993)

29. August 1985 bis 20. August 1993 Stadtdirektor

Vaerst, Peter (1993–1999)

1. Juli 1989 bis 31. August 1993 Beigeordneter und Kämmerer; 1. September 1993 bis 30. September 1999 Stadtdirektor

Hauptamtlicher Bürgermeister Stadt Selm (ab 1999)

Coenen, Marie-Lis (1999–2004)

1. April 1964 Einstellung in der Amtsverwaltung Bork; 1973 bis 1984 Vorsitzende des Personalrats; danach Amtsleiterin des Sozialamtes und Standesbeamtin; 26. September 1999 Bürgermeisterwahl; 1. Oktober 1999 Vereidigung und Amtseinführung; bis 16. September 2004 Bürgermeisterin

Hußmann, Jörg (2004–2009)

1. März 2002 bis 10. Oktober 2004 Beigeordneter der Stadt Selm; 26. September 2004 Bürgermeisterwahl; 14. Oktober 2004 Vereidigung und Amtseinführung; bis 24. September 2009 Bürgermeister

Löhr, Mario (ab 2009)

SPD-Stadtverbandsvorsitzender; seit 2007 SPD-Mitglied im Rat der Stadt Selm; 2009 Bürgermeisterwahl; 5. November 2009 Vereidigung und Amtseinführung

Seelsorger der katholischen Pfarrgemeinde St. Fabian und Sebastian/St. Ludger Selm

König Ludwig der Deutsche übertrug 858 dem Benediktinerinnenkloster Herford einen Herrenhof in *Seliheim* mit 60 dazugehörigen Familien am Südrand des Stevergaues. 889 schenkte König Arnulf dem Bischof Wolfhelm von Münster einen Haupt- und Herrenhof, der kurze Zeit später in den Besitz des Klosters Werden überging. Werden baute Ende des 9. Jahrhunderts in Selm eine Eigenkirche, an der für das ausgehende 9. Jahrhundert ein Priester Liudgild nachgewiesen ist. Bis 1803 wurde die Pfarrstelle von Werdener Konventualen verwaltet. Das mittelalterliche Kirchspiel umfasste neben dem Dorf den Beifang des Hauses Botzlar sowie die Bauernschaften Ondrup, Ternsche und Westerfelde. Anfang des 20. Jahrhunderts reichte die kleine Dorfkirche St. Fabian und Sebastian nicht mehr aus. Durch die Zechenneuansiedlung wuchs die Bevölkerung schnell. 1903 begann man mit der Planung des Kirchenneubaus St. Ludger (nach Thissen, Werner, Das Bistum Münster, 1993). Zum 30. November 2008 fusionierte die Pfarrei mit Bork St. Stephanus und Selm St. Josef zur Pfarrgemeinde Selm St. Ludger als Neugründung.

Betram (1274)

Joh. Hake (1300)

Theodor von Böhem (1469)

Berndt Morrien (1532)

Bd. Hülsbusch (1571)

Albert Schwicking (1640–1658)

Melchior Vrede (1666)

Heinrich Bohle (1688–1720)

Anton Dümer (bis 1720)

Joh. Th. Homann (ab 1720)

Laurentius Hane (1724)

P. Aemilianus Heyer (1737)

Joh. Hellersberg (ab 1752)

Joh. Nettersberg (1760)

Gerhard Schaven (bis 1772)

Augustin Steinhausen (ab 1772)

Martin Urlichs (bis 1807)

Ad. Ewers (1808–1830)

Joseph Annegarn (1830–1836, → S. 17)

Anton. Ewers (1836–1869)

Heinrich Ellerkamp (1869–1897)

Gerhard ter Brück (1898–1902)

Hermann Burgholz (1902–1911)

Stephan Kleickmann (1912–1932)

Bernhard Cremann (1932–1948)

Wilhelm Rohde (1948–1959)

Emil Müller (1959–1976, → S. 192)

Josef Lammerding (1976–1986)

Siegfried Hoff (1986–2011, → S. 123)

Claus Themann (seit 2011)

Seelsorger der katholischen Pfarrgemeinde St. Josef Selm

Die Gründung der Gemeinde St. Josef ist eng mit der Zeche Hermann verbunden. Durch den Zuzug von Bergarbeitern wuchs die Zechenkolonie Beifang innerhalb kurzer Zeit auf 6000 Einwohner – dreimal so viel wie die Dorfgemeinde. Diese Menschen benötigten eine eigene Kirche. Die Beifanger gründeten in den 1920er-Jahren einen Arbeiterverein und wählten den heiligen Joseph zum Schutzpatron. 1924 entstand die Pfarrgemeinde St. Josef. Sie hatte bis 2008 Bestand und wurde Teil der Pfarrgemeinde St. Ludger.

Wilhelm Bruns, Rektor (1923–1934)
Alexander Jeltrup (1925–1928)
Clemens Niggemeier (1928–1933)
August Sellenscheidt (1933–1936)
Heinrich Gerdemann, Rektor (1934–1949)
Hermann Mühlhoff (1936–1938)
Franz Kettrup (1938–1942)
Willy Faßbender (2. Kpl.) (1939)
Josef Niermann (1945–1946)
Eugen Tenkotten (1946–1947)
Bernhard Friepörtner (1947–1950)
Hermann Bründermann (1950–1968)
Josef Austermann (1950–1954)
Erich Happe (1954–1956)

Manfred Polzin (2.Kpl.) (1955)
Alfons Demming (1956–1959)
Karl Schütter (1959–1963)
Friedrich Windoffer (1963–1966)
Theo Wehren (1966–1969)
Alfons Dinkelborg, Pfarrer (1968–1988)
Bernhard Söbke (1969–1972)
Ludwig Bringemeier (1973–1978)
Otto Banse (1978–1984)
Karl-Heinz Wielens (1984–1989)
Konrad Dreier, Pfarrer (1988–2000)
Heinz Balke, Pastoralref. (1990–1993)
Antonius Sandmann, Diakon (seit 1994)
Josef Kohlhaas SSCC, Pater (2000–2010)

Seelsorger der katholischen Pfarrgemeinde St. Stephanus Bork

Die Pfarrei zu Bork wurde vermutlich zur Zeit Bischof Siegfrieds von Münster (1022–1032) von der Urpfarrei Werne abgetrennt. Bischof Hermann II. (1173–1202) übertrug sie 1175 dem Kloster Cappenberg, das fortan die Pfarrstelle bis zur Aufhebung 1803 besetzte. Die Stiftsherren übten bisweilen die Pfarrstelle nicht selbst aus, sondern ließen sich vertreten. (FN)

Bernhard (um 1296)

In der Quelle wird er als „plebanus“ (Pfarrer) bezeichnet.

Ludolf von Münster (um 1381)

Wilhelm Waterhues (um 1400)

Hermann von Hövel (um 1450)

Rudolf von Langen (1461–1491)

Goswin Haene (1543–1555)

Haene war Kanoniker im Stift Cappenberg. Er ist für die Jahre 1518 bis 1572 belegt.

Roserius Haene (1551)

Kaspar Schorlemmer (1556–1573)

Schorlemmer war Kanoniker im Stift Cappenberg. Während seiner Zeit als Pfarrer zerstörte am 11. Januar 1558 ein Orkan den Kirchturm von St. Stephanus.

Caspar von Elverfeldt (1549–1620)

Wie sein Vorgänger war Elverfeldt Kanoniker im Stift Cappenberg.

Reinhold Stenberg (1572)

Die einzige Quelle bezeichnet ihn als Kaplan.

Philipp von der Heese (1623–1632)

Heese übte sein Pfarramt bis zu seinem Tode aus. Er starb am 17. August 1632.

Hermann von Oerde (1632-1682)

(→ S. 198)

Bertram Bernhard von Bellinghausen (1658–1679)

Johannes Dilling (1671–1673)

Die Quelle bezeichnet ihn als *sacellanus*.

Bertram Caspari (1674)

Johannes Leuchtermann (1692)

Johann Wachlow (1695–1713)

Johannes Everhard Renvert (1714–1735)

Um 1716 berichtete Renvert dem Generalvikar in Münster vom baufälligen Zustand der Kirche, die einzustürzen drohte. Er bat um Erlaubnis, die sakralen Geräte und Ausstattungsgegenstände an einem anderen Ort lagern zu dürfen. Die Kirchengemeinde ließ von 1718 bis 1724 eine neue Kirche errichten.

Gottfried Leuchtermann (1735–1755)

Philipp Adolf von der Lippe (1754–1769)

Die Kirche erhielt 1766 die markante Turmspitze, den Zwiebelturm.

Johann Bernhard Froning (1769–1802)

Christian Josef Didon (1804–1824)

Caspar Böckmann (1825-1847)

Die Firma *Petit* in Gescher goss drei Glocken, die die Pfarrgemeinde für ihre Kirche erwarb. Die Glocken trugen die Inschriften: *Vivos voco* (Ich rufe die Lebenden) / *Mortuos plango* (Ich begrabe die Toten) / *Fulgura frango* (Ich breche die Blitze).

Bernhard Pröbsting (1847–1870, →S.214)

Gegen Mittag des 8. Juli 1853 suchte ein fürchterliches Hagelunwetter Bork heim. Der Hagel zerstörte alle Fenster der Kirche und damit auch die bildlichen Darstellungen.

Franz Pottgießer (1871–1878)

Johann Gedike (1878–1884)

Pfarrverwalter. Der Architekt Rinklake in Münster erhielt von der Kirchengemeinde den Auftrag, zwei Seitenschiffe an die Kirche zu bauen. Die Baumaßnahme begann 1884 und wurde erst unter Pfarrer Schröder beendet.

Clemens Schröder (1886–1906)

Wilhelm Schröder (1906–1921)

Während des Ersten Weltkrieges (1914–1918) wurden die drei Glocken eingeschmolzen, um daraus Waffen herzustellen.

Heinrich Schrader (1921–1932)

1928 beschloss der Kirchenvorstand die Aus-

malung der Kirche. Der in Lünen geborene Kirchenmaler Heinrich Repke malte u. a. Szenen aus der Schöpfung, der Erlösung und zum Heiligen St. Stephanus. Die Kirchengemeinde ließ nach dem Krieg drei neue Glocken gießen.

Johannes Hühsler (1932–1934)

August Lefert (1935–1950)

Im Zweiten Weltkrieg wurden zwei der drei neuen Glocken wiederum eingeschmolzen. Lefert ließ sie 1949 ersetzen.

Heinrich Völkerling (1950–1966)

Pfarrer Völkerling ließ 1957 die bunte Ausmalung der Kirche entfernen.

Karl Demming (1966–1987)

Demming war von 1963–1966 Kaplan. Zwischen 1966 und 1969 fanden umfangreiche Renovierungsarbeiten statt, die auch mit baulichen Veränderungen einhergingen.

Manfred Sicker (seit 1987)

Pröpste des Klosters Cappenberg

Die Grafen Gottfried und Otto von Cappenberg (→ S. 67 u. 70) beteiligten sich an den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Heinrich V. und dem Papst um das Recht der Ernennung von Bischöfen. Nach einem Treffen mit Norbert von Xanten (→ S. 313), dem Gründer des Prämonstratenserordens im Jahre 1121 in Köln, erwog Gottfried von Cappenberg, seinen Besitz dem Orden zur Gründung des ersten Klosters auf deutschem Boden zur Verfügung zu stellen und mit seiner Familie dem Orden beizutreten. Am 31. Mai 1122 übergab Graf Gottfried seine Burg Cappenberg und einen Teil seiner Besitzungen dem hl. Norbert. Damit war die Klostergründung vollzogen. Zwischen 1122 und 1149 wurde die Kirche errichtet. Das Kloster bestand bis zu seiner Aufhebung durch den preußischen König im Januar 1803. Die letzten Patres hatten den Ort zu verlassen. Aus den Klostergebäuden und Gütern wurde eine Staatsdomäne, die 1816 schließlich in das Eigentum des Freiherrn vom Stein (→ S. 273) überging. Für die ehemalige Klosterkirche bestand keine Verwendung. Verwalter hielten dort zeitweise Gottesdienste. Die Bewohner der Umgebung gehörten zu den Pfarrgemeinden in Bork, Altlünen und Werne. Erst im Jahre 1830 hatten die Bemühungen Erfolg, Cappenberg zur Pfarrei zu erheben. (FPK)

Von 1122 bis 1803 standen dem Kloster 47 Pröpste vor.

Norbert von Xanten (1122–1126, → S. 313)

Otto I. (1136–1156)

Er schenkte dem Kloster viele Handschriften und wurde dadurch der Begründer der Klosterbibliothek. Unter seiner Amtsführung entstand in Cappenberg die Lebensbeschreibung des hl. Gottfried zwischen 1150 und 1155. Wie Bischof Werner ihn zum Archidiakon von Werne und Ahlen ernannte, so machte er Cappenberg zur Tochterkirche des münsterschen Domes. Zu seiner Zeit wurde der Bau der Kirche vollendet, sodass die Überführung des hl. Gottfried nach Cappenberg stattfinden konnte. Otto wurde vor dem Altar Johannes des Täufers beigesetzt.

Otto II. von Cappenberg (1156–1171, → S. 70)

Hermann I. von Are (1171–1210)

Er stammte aus dem rheinischen Geschlecht

von Are, zu dem auch der damalige Bischof von Münster, Friedrich II. (1152–1168) gehörte. Er war der einzige in der langen Liste der Cappenberger Präläten, der den Titel Abt führte. Das Beispiel der rheinischen Klöster, deren Vorsteher sich im Allgemeinen Abt nannten, mag ihn dazu veranlasst haben, während in Westfalen der Titel Propst üblich war. Hermann wurde auf dem Hochchor neben Gottfried und Otto beigesetzt.

Andreas von Senden (1210–1232)

Er war der Sohn Rothers von Senden. Seine Brüder waren Israel, Alexander, Hermann und Heribort. Sie alle begegnen uns oft als Zeugen in Cappenberger Urkunden. In Begleitung des Bischofs von Münster nahm Andreas am 4. Laterankonzil teil. Der Bischof Albert von Riga war im Dezember 1210 in Cappenberg und entschloss sich, für sein Domkapitel die Prämonstratenserregel einzuführen. Der Bischof von Münster Otto (1203–1218) zog im Jahre

1217 mit König Andreas von Ungarn zu einem Kreuzzug ins Heilige Land und starb dort am 6. März 1218. Da Propst Andreas um diese Zeit nicht in Cappenberg war – in keiner der bis heute überlieferten Urkunden findet sich sein Name wieder – liegt die Vermutung nahe, dass er den Bischof auch auf diesem Zug begleitet hat, zumal sein Bruder Hermann auch unter den Kreuzfahrern war. Der Wunsch, die Prämonstratenserklöster des Heiligen Landes kennenzulernen, mag für ihn ein Grund zur Teilnahme gewesen sein. Andreas wurde in der Marienkapelle beigesetzt.

Hugo von Werne (1232–1257)

Er stammte aus dem alten Rittergeschlecht von Werne. Von 1218 bis wenigstens 1223 war er Pfarrer in Werne, wurde dann Prior und nach Andreas' Tode Propst in Cappenberg. Unter seiner Amtsführung übertrug Graf Engelbert von der Mark dem Kloster 1254 das Patronatsrecht über die Kirchen zu Mark und Hamm.

Arnold I. von Ahlen (1257–1270)

Er wurde auf Betreiben des Bischofs Otto von der Lippe und mit Zustimmung des Konventes Propst zu Cappenberg. Durch Kauf und Tausch erwarb er eine Reihe von Höfen für das Kloster, darunter 1267 den Hof Dalecampe. 1262 übertrug Papst Urban IV. dem Prämonstratenserorden das ausdrückliche Recht, Pfarrämter zu bekleiden und Seelsorge auszuüben.

Bruno (1270–1273)

Bis zu seiner Wahl zum Propst war er Pfarrer in Ahlen. Bruno starb schon nach zwei Jahren und neun Monaten im Amt am 7. Oktober 1273.

Erich (1273–1275)

Er starb, wie sein Vorgänger, schon nach kurzer Amtszeit am 28. Juni 1275.

Hartlevus (1275–1294)

Er erscheint 1265 als Priester, 1275 als Kellner und wird dann Propst. Er legte um das Kloster neue Gräben und Befestigungen an und baute 1293 ein neues Dormitorium. Dies ist der erste Hinweis auf einen Klosterbau. Ob bis dahin die alte Burg als Kloster diente, ist unbekannt. Vom Grafen Everhard von der Mark ließ er sich die feierliche Erklärung geben, dass ihm die Vogtei des Klosters aus freien Stücken übertragen sei und dass er keinen rechtlichen Anspruch auf sie habe. Hartlev wurde im Fraterchor beigesetzt.

Otto III. (1294–1296)

Vor seiner Wahl zum Propst bekleidete er das Amt des Kustos. Er war ein Verwalter des münsterschen Bischofs Eberhard von Diest. Papst Bonifaz VIII. bestätigte ihm alle Privilegien des Stiftes Cappenberg. Er starb nach kurzer Amtszeit am 13. November 1296.

Warmund (1296–1299)

Er wird 1275 als Stiftsherr genannt, wurde später Propst von Scheda und von dort als Propst nach Cappenberg zurückberufen. In einem Streit zwischen den Klöstern Steinfeld und Hamborn wurde neben anderen Prälaten des Ordens auch ihm die Schlichtung übertragen. Er war ein Propst, der sich durch seine Strenge bei seinen Untergebenen so unbeliebt machte, dass sie ihn seines Amtes enthoben.

Johannes I. von Cule (1299–1307)

1286 war er bereits im Kloster; mehrere Jahre versah er die Stelle eines Kaplans an der Pfarrkirche zu Mark. Als Nachfolger Warmunds wurde er zum Propst gewählt. Das Kloster erweiterte er durch ansehnliche Neubauten, den Befestigungsanlagen widmete er ganz besondere Sorge, er errichtete ein neues Torhaus mit Eingangspforte zum Kloster. Die Wirtschafts-

gebäude und Stallungen verlegte er vor das Tor des Klosters in den jetzigen Pastoratsgarten. Propst Johannes wurde vor dem Nikolausaltar beigesetzt.

Wennemar I. (1307–1308)

Wennemar trat sein Amt in den Wirren um die Besetzung des münsterschen Bischofsstuhls an. Den ihm gestellten Aufgaben war er aber nicht gewachsen, sodass er bereits 1308 vom Generalabt seines Amtes enthoben wurde. Mit seiner Entlassung scheinen sich die Zustände in Cappenberg beruhigt zu haben, wie der Bischof dem Generalabt mitteilte. Zugleich aber musste der Bischof den Generalabt bitten, den gewesenen Propst Wennemar zu veranlassen, dass er mit seinen Verleumdungen gegen das Kloster und seine Kanoniker aufhöre. Wennemar starb 1310 und wurde im Fraterchor vor dem Altar des hl. Augustinus beigesetzt.

Dietrich von Ahlen (1308–1321)

Am 1. Februar 1318 übertrug Graf Engelbert von der Mark dem Kloster Cappenberg das Patronatsrecht über die Pfarrkirchen zu Methler und Courl. Der Bischof von Münster erkannte die Immunität des Klosters Cappenberg an.

Ludwig (1321–1339)

Bischof Ludwig von Münster verlieh ihm das Recht, das Kloster und alle seine Besitzungen zu befestigen. Unter ihm erkannte Scheda erneut Cappenberg als Mutterkirche an. Zu seiner Zeit bestand noch das Frauenkloster am Fuße des Berges. Papst Johannes XXII. bestätigte 1332 dem Stift das ihm 1318 verliehene Patronatsrecht über Methler und Courl. Erzbischof Walram von Köln bestätigte dem Kloster das Recht, die unter seinem Patronat stehenden Kirchen durch eigene Kanoniker verwalten zu lassen. Das Nonnenkloster zu Wesel wurde der

besonderen Aufsicht des Propstes Ludwig unterstellt. Im Jahre 1329 verkaufte Johann von Morrien mit Bestätigung des Bischofs Ludwig dem Kloster Cappenberg das Erbe Ubbincorpe. Ludwigs besondere Sorge galt der Ausschmückung der Kirche, u.a. ließ er das Missale in kostbarer Ausführung schreiben. Ludwig legte 1339 sein Amt nieder.

Theoderich I. (1339–1343)

Graf Adolf von der Mark kaufte vom Kloster Cappenberg einen Beifang zwischen Lippe und Seseke, der zum Hofe Gahmen gehörte, und gründete dort 1336 die Stadt Lünen. Dem Kloster wurde zugestanden, dass es auch in der neuen Stadt dieselben Rechte behalten sollte wie früher. Neben der Cappenberger Mühle sollte in Lünen keine neue gebaut werden, und fremde Mühlenwagen sollten nicht in die Stadt kommen. Cappenberg und all seine Leute sollten in Lünen Zollfreiheit genießen. Aller Schaden, der dem Stift durch die Verlegung der Stadt entstehen könnte, sollte vom Grafen von der Mark ersetzt werden. Theoderich fand sein Grab in der Propsteikapelle.

Wilhelm von Landsberg (1343–1344)

Wilhelm erscheint 1327 als Kanoniker, war dann Prior zu Wesel und wurde 1343 Propst in Cappenberg. Er starb schon am 28. Mai 1344 und wurde vor dem Altar Johannes des Täufers beigesetzt.

Hermann II. von Ringelsdorf (1344–1369)

Aus der Zeit, die er als Kanoniker im Stift verbrachte, sind keine Nachrichten erhalten. Gegen viele Übergriffe der Ritterschaft wußte er sein Kloster mit Macht zu verteidigen. Als Visitor nahm er sich der ihm unterstellten Klöster mit großem Eifer an. Er wurde in der Marienkapelle beigesetzt.

Adolf von der Recke (1369–1385)

Unter seiner Prälatur sind zahlreiche Kapellen auf den Höfen des Klosters entstanden. 1374 wird erstmals die Kapelle des *guden sunte Antonyeze* auf Biethmanns Hof bei Ostick genannt. Weitere Kapellen werden gebaut in den Bauerschaften Horst, Ehringhausen, Stockum, Evenkamp, Bulrebecke, Hörstrup u.a. Für die Kapelle thor Heide in Hassel schenkte Johann Morrien am 13. Dezember 1379 den Grund. Bei dieser Kapelle wurde ein Friedhof angelegt. Auf den Höfen Altcappenberg und Altenbork wurden ebenfalls Kapellen angelegt. Der Plan zu großen Umänderungen an der Kirche scheint schon zu Adolfs Zeiten entstanden zu sein. Im Jahre 1385 legte er sein Amt nieder, lebte aber 1411 noch im Kloster.

Eberhard von Frydag (1385–1390)

Von den sechs Stiftsherren des Namens Frydag ist Eberhard der einzige, der es zur Würde des Propstes gebracht hat. Eberhard war bereits 1371 Stiftsherr und 1384 Pfarrer in Werne. Zu seiner Zeit ist mit dem Umbau der Kirche begonnen worden. 1390 dankte auch er als Propst ab und ging wieder als Pfarrer nach Werne, wo er noch 1397 lebte.

Bernhard I. von der Horst (1390–1407)

Als Propst musste er erleben, dass der Bischof Otto 1392 in Cappenberg überfallen und ausgeraubt wurde. Wegen schwerer Krankheit und Altersschwäche ließ er sich die beiden letzten Jahre durch Arnold von Boenen vertreten.

Arnold II. von Boenen (1407–1417)

Erscheint 1384 erstmals als Kanoniker, wurde Prior in Wesel und nach dem Tode Bernhards, den er bereits zwei Jahre vertreten hatte, Propst. Arnold war darauf bedacht, nach jeder Richtung Ordnung im Kloster zu schaffen, zog sich

dadurch die Feindschaft seiner Untergebenen zu und dankte schließlich ab.

Friedrich Rogge (1417–1445)

Die Familie von Rogge war ein Zweig des Geschlechtes von Senden und stammte aus der Mark. Friedrich war eine 30-jährige Amtszeit beschieden. Ein Teil der Klostergebäude war baufällig geworden. Was noch zu reparieren war, ließ er wiederherstellen, alles andere baute er neu auf, so vor allem das Herrenrefektorium und das Hospital. Bei letzterem ließ er eine Kapelle errichten. Die Fenster im südlichen Seitenschiff der Kirche, die ein Blitz zerstört hatte, ließ er erneuern und mit Glasgemälden versehen. Seine Bautätigkeit erstreckte sich auch auf die äußeren Besitzungen des Klosters; die Gedemberger Mühle z.B. baute er neu. Er verstand es, so sparsam zu wirtschaften, dass bei aller Bautätigkeit noch die Schuldenlast zum größten Teil abgetragen wurde. Im Jahre 1436 nahm er die Kapelle in Ostick in klösterlichen Besitz. Nachdem er 1445 sein Amt niedergelegt hatte, starb er am 9. März 1447 und wurde in der Marienkapelle beigesetzt.

Hermann III. von Königsberg (1445–1455)

Seit 1392 war Hermann Stiftsherr in Cappenberg, wurde Prior in Wesel und dann Probst. 1447 kaufte er die Hornmühle in Werne. Der Propst wurde vor dem Kreuzaltar beigesetzt.

Lubert von Diepenbrock (1455–1469)

Lubert war 1447–1455 Kustos in Cappenberg, wurde dann Propst und war zugleich Kellner und Konventsmeister. 1469 legte er die Präpositur nieder und ging als Prior nach Wesel.

Bernhard II. von Galen (1469–1484)

Bernhard war Pastor in Wesel und wurde am 15. März 1469 zum Propst gewählt. Seine be-

sondere Sorge galt der Klosterbibliothek, die er durch viele Werke vermehrte. Für das Stift kaufte er eine Reihe von Höfen, darunter in Werne einen Speicher und andere Häuser. Er wurde in der Propstkapelle beigesetzt.

Ludolf von Boenen (1484–1492)

Ludolf hatte mit großen und langwierigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bischof Heinrich erlaubte dem Propst am 2. Mai 1488 auf dem Pelleringhof eine Ölmühle zu bauen.

Theoderich II. von Oelden gen. Keppel (1492–1511)

Seine Prälatur ist dadurch bemerkenswert, dass unter ihr das Chorgestühl entstand, dessen nördliche Hälfte 1509 vollendet war. An der Kirche baute er eine neue Sakristei. Theoderich wurde im Hauptchor zu Füßen des Stiftergrabes beigesetzt.

Gottfried I. Haen (1511–1521)

Schon im ersten Jahr seiner Amtsführung musste er eine schwere Heimsuchung erleben. In einer Nacht der Karwoche 1512 brach im Kloster Feuer aus, dem der Schlafsaal, der Speisesaal, ein Teil des Kreuzganges, die Bäckerei und die Brauerei zum Opfer fielen. Der Senior des Konvents, Theoderich von Rhemen, kam in den Flammen um. Dem Propst gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit, die zerstörten Teile des Klosters wieder aufzubauen. Um die Kirche erwarb er sich große Verdienste dadurch, dass er das Chorgestühl vollenden ließ. 1521 legte er sein Amt nieder und zog nach Kamen, wo er 1533 starb.

Johann III. von Ketteler (1521–1536)

Als Propst von Cappenberg bekleidete Johann auch das Amt des Kellners. Eine schwere Krankheit, zu der noch eine fast gänzliche

Blindheit traf, fesselte ihn annähernd vier Jahre ans Bett. 1536 legte er sein Amt nieder.

Johann IV. von Harmen (1536–1546)

Johann war 1516 bei der juristischen Fakultät in Köln eingeschrieben, dann war er Pfarrer in Altahlen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters Cappenberg lagen dem Propst besonders am Herzen. Im Laufe der Zeit war die Schuldenlast zu einer unerträglichen Höhe angewachsen. Er war mit gutem Erfolg bemüht, diese Lasten abzustößen. 1536 beschlossen Propst und Konvent, dass außer dem Propst nur zwölf Herren dem Stift angehören sollen. Dem Propst wurde das Recht zugestanden, die Präbänden ohne Zustimmung des Konventes zu vergeben.

Hermann IV. von Ketteler (1546–1556)

Von Altahlen, wo er als Pfarrer wirkte, wurde er zum Propst berufen. Wegen Krankheit legte er sein Amt 14. Januar 1556 nieder.

Konrad von Nagel (1556–1572)

Er darf zu den bedeutendsten Pröpsten des Stiftes gerechnet werden. Die zum Teil bereits eingestürzten Umfassungsmauern des Klosters ließ er neu aufbauen. Am 5. April 1571 brach im Kloster ein Feuer aus, dem der so genannte Saal zum Opfer fiel; am 1. August desselben Jahres wurde das Stift von Kriegshorden ausgeplündert.

Gottfried II. von Velmede (1572–1583)

In Cappenberg bekleidete er das Amt des Priors, dann wurde er Rektor zu Coerde. Als Nachfolger von Nagels wurde er am 14. Januar 1573 zum Propst gewählt. Im Interesse der Eigenhörigen des Klosters, die verschiedentlich zu bischöflichen Diensten herangezogen worden waren, wandte sich von Velmede beschwerdeführend nach Münster.

Wennemar II. von Hoete (1583–1613)

Am 28. November 1590 wurde das Kloster durch staatliche Truppen ausgeplündert, die auch das große Stiftssiegel mitnahmen. Am 21. März 1594 entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Küchenjungen ein Brand, dem der *Saal* zum Opfer fiel. Der Propst ließ das Gebäude wieder aufbauen. Die Mühlen des Klosters ließ er renovieren oder, wo es nötig war, neu aufbauen, ebenso den Cappenberger Hof in Münster. Überall erwies er sich als ausgezeichnete Verwalter des Klostergrundes mit Ausnahme des Weinberges, den er ausroden ließ.

Theodor Haene (1613–1624)

1588–1593 war er Kanoniker in Cappenberg, dann bis 1603 Prior und 1604 bis 1613 Pfarrer in Altahlen. Als Propst erlebte er den furchtbaren Überfall des Klosters durch Christian von Braunschweig, bei dem das Kloster ausgeplündert und größtenteils zerstört wurde, obwohl er dem „tollen Christian“ 3000 Reichstaler gezahlt hatte, um die Plünderung abzuwenden. Bei dieser Gelegenheit wurden vermutlich viele Handschriften zerstört, denn der Propst beauftragte Johannes Stadtmann (→ S. 272), die Geschichte der Pröpste und des Klosters neu zu schreiben. Haene starb am 23. Oktober 1624.

Johannes V. Reinhard von Schade (1624–1664)

Mehr als die Hälfte seiner Amtszeit stand unter dem Zeichen des Dreißigjährigen Krieges, der über Cappenberg schweres Leid brachte. Später nahm der kriegslustige Kirchenfürst Christoph-Bernhard von Galen für den Aufbau seiner militärischen Streitmacht die Landbevölkerung übermäßig in Anspruch. Die den Bauern abverlangten Fuhren dauerten oft mehrere Tage, obgleich sie rechtlich nur für einen Tag verlangt werden konnten. Es kam häufig vor,

dass die Fuhrleute in ihrem Ärger die Ladung unterwegs abluden und nach Hause zogen. Der Propst wandte sich 1660 wiederholt an den Bischof. Seit mehr als einem Jahr müssten seine Leute u. a. Schmiedekohlen und Eisen ins Ausland fahren. Es komme vor, dass sie bis zu vier Tage unterwegs seien; darunter leide die eigene Wirtschaft, sodass sie nicht imstande seien, die ihnen auferlegten Schatzungsgelder zu zahlen.

Franz Dietrich von Westrem-Gutacker (1664–1671)

Zunächst war er Herr zu Coerde und wurde 1664, im Alter von 26 Jahren, zum Propst geweiht. Wie sein Vorgänger auch, wandte er sich an den Bischof wegen der Spanndienste, zu denen seine Leute aus Altlünen, Bork und Werne herangezogen würden. Sie müssten Kohle und Eisen von Hoerde nach Coesfeld und Münster fahren. Dabei sei es des öfteren vorgekommen, dass die Pferde bei aufgeweichten Wegen stecken geblieben und sogar eingegangen seien. Die Leute würden von Verzweiflung getrieben, und es könne dahin kommen, dass sie ihre Wohnsitze und Höfe verlassen und außer Landes zu gehen genötigt würden. Das wichtigste Ereignis in von Westrems Prälatur war die Errichtung des Cappenberger Kollegs in Münster im Jahre 1668. Schon 1671 legte er sein Amt nieder und blieb als Stiftsherr im Kloster. 1686 wurde er zum Dechanten von Werne ernannt, ohne das Amt anzutreten. Er zog sich nach Kirchhellen in seine vestische Heimat zurück und starb dort am 8. Oktober 1714 als Vikar im 59. Jahr seiner Profession und im 53. seines Priestertums.

Bernhard III. von Westrem-Gutacker (1671–1686)

Er war der Bruder des Vorigen. 1663 wurde ihm die Pfarre Wickede übertragen. 1668–1671 war

er Thesaurar in Cappenberg. Am 1. Juli 1671 wurde er zum Propst gewählt. Er scheint ein energischer und eigenwilliger Herr gewesen zu sein. In einer Kneipe nahe bei dem Kloster kam es wiederholt zu Ärgernis erregenden Ausschweifungen; der Propst setzte den Wirt heraus und brach die Kneipe ab; damit war das Ärgernis beseitigt. Der Propst legte 1686 sein Amt nieder und ging nach Coerde. Er starb am 11. Oktober 1689 in Kirchhellen.

Johann VI. Alexander Hermann von Ketteler-Harkotten (1686–1695)

Der Ausschmückung der Kirche galt seine besondere Sorge, einen Teil des Gewölbes ließ er ausmalen und schaffte eine neue Glocke an. Das Haus Hölting und das Wohnhaus an der Werner Mühle ließ er neu bauen.

Hermann V. Stephan Theodor von Nagel zu Loburg (1695–1711)

Sein Name ist aufs Engste verknüpft mit dem Bau der Propstei, die 1708 vollendet wurde. Die alten Glocken ließ er umgießen.

Gottfried III. Bernhard Heinrich von Ascheberg (1711–1713)

Am 14. Mai 1711 wurde er zum Propst gewählt, legte aber schon nach zwei Jahren sein Amt nieder. Er starb am 28. November 1729.

Johann VII. Engelbert von Ketteler-Harkotten (1713–1739)

In den Jahren 1718/19 sollte in Bork eine neue Kirche errichtet werden. Da sich die Borker mit dem Maurermeister Johann Rostweg über das Geschäft nicht einig werden konnten, baten sie den Propst, mit einem anderen zu verhandeln. Der Propst einigte sich mit dem Meister Sänglerley, worauf mit dem Bau begonnen wurde. Außer einer Geldspende für

den Kirchenbau half der Propst auf jede nur mögliche Weise. Aus den Steinbrüchen des Klosters stellte er Baumaterial zur Verfügung, in den Cappenberger Öfen ließ er Kalk brennen. Für die Wiederherstellung des Cappenbergischen Hofes zu Münster, der seinerzeit stark verfallen war, ließ der Propst vom Major Pictorius die Pläne machen und übertrug ihm die Aufsicht über die Arbeiten im Jahre 1718. Den jungen Herrn Pictorius ließ er im Jahre 1720 zweimal von Nordkirchen nach Cappenberg kommen, damit er Änderungen am Neubau des Klosters vornehme und einen Entwurf anfertige für ein neues Waschhaus. Vom Pater Lector ließ der Propst die Gründungsgeschichte des Klosters Cappenberg aufschreiben und sich seine Privilegien zusammenstellen.

Ferdinand I. Mauritz Goswin von Ketteler-Harkotten (1739–1784)

Im Jahre 1758 ließ er einen Katalog der Klosterbibliothek anlegen, aus dem hervorgeht, dass er alle Bücher, die zu kaufen waren, anschaffte und dass viele Zeitschriften gehalten wurden. Unter ihm hatte das Stift viel zu leiden an Kriegskontributionen. Für den Forstbesitz des Klosters stellte er im Jahre 1774 den ersten Jäger, Peter Empting, an. Er war ein großer Kenner und Liebhaber der Kunst und sammelte viele Kupferstiche und Gemälde.

Kaspar Ferdinand von Berswort-Scheidungen (1784–1794)

Am 24. Februar brach in der Kirche ein Feuer aus, das beträchtlichen Schaden anrichtete; weil der Propst im gleichen Jahr eine neue Orgel bestellte, ist anzunehmen, dass die alte ein Raub der Flammen wurde. Nikolaus Kindlinger, der wahrscheinlich schon unter Propst von Ketteler seine Tätigkeit aufgenommen hatte, führte die Neuordnung des Klosterarchivs bis 1786 zu

Ende. Die französischen Geistlichen, die während der Revolution in Deutschland Zuflucht suchten, wandten sich besonders gern an Klöster, wo sie liebevolle Aufnahme fanden.

**Ferdinand II. Elias von Kleinsorgen
(1794–1803)**

Als Propst hat von Kleinsorgen die Aufhebung des Klosters erlebt. Am 21. Januar 1803 über-

gab er dem Königlichen Kommissar die Ordensinsignien: zwei Ordenskreuze, zwei Ringe, zwei Propstsiegel, das kleine weiße Mäntelchen, das Almuzium und ein rotes Samtbirett. Ein Ordenskreuz wurde ihm als Zeichen seiner Würde belassen. Ihm wurde eine Pension von 5 000 Gulden bewilligt. Er verließ Cappenberg und nahm seinen Wohnsitz in Werne, wo er am 24. September 1816 starb.

Seelsorger der katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes Evangelist in Cappenberg

Mit einer Eingabe des Freiherrn vom Stein (→ S. 273) an den preußischen Innenminister erreichte der Vorsteher der Bauerschaft Übbenhagen, Johann Heinrich Kreuzkamp (→ S. 169), am 30. Mai 1830 die Zusage, die ehemalige Stiftskirche Cappenberg zur Pfarrkirche für die Bauerschaften Übbenhagen und Langern sowie Teile Netteberges, Hassels und Nordlünens zu erheben. Am 11. Mai 1832 publizierte Bischof Caspar Max von Münster die Errichtung des neuen Pfarrbezirkes Cappenberg. Seit 1975 wird die Pfarrstelle in Cappenberg wieder von Mitgliedern des Prämonstratenserordens aus der Abtei St. Johann in Duisburg-Hamborn besetzt.

Abundus Dederling OFM

(1803–1804, Verwalter)

Hermann Theodor Berning

(1802–1817, Kaplan)

Alexander Hochgesang OFM

(–1834, Schulvikar)

Theodor Kemner (1831–1833)

Bernhard Schemm (1833–1885)

Neuhaus (–1847, Kaplan)

Richter (1847–1848, Kaplan)

Jägers (1852, Kaplan)

Ludwig Rothmann (1885–1908)

Josef Pöschel (1908–1919)

Josef Rohling (1919–1935)

Stephan Schnieder (1935–1955)

Eduard Palm (1955–1974)

Isfried Liebermann O. praem. (1974–1980)

Gottfried Menne O. praem (1980–1985)

Prof. Dr. Clemens Dölken O. praem.

(1985–1991)

Albert Dölken O. praem. (1991–1995)

Dr. Philipp Reichling O. praem.

(1995–2001)

Altfried Kutsch O. praem. (seit 2011)

Seelsorger der evangelischen Kirchengemeinde Selm-Bork

Am 1. Januar 1920 wurde die evangelische Kirchengemeinde Selm-Bork gegründet und zugleich die erste Pfarrstelle mit Sitz in Selm eingerichtet. Der geplante Bau einer evangelischen Kirche wurde durch die Zechenschließung im Jahr 1926 vereitelt. Stattdessen entschloss sich das Presbyterium zum Bau einer Notkirche aus den Materialien der ehemaligen Ledigenbaracken der Zeche Hermann. Über viele Jahrzehnte diente das Provisorium der Gemeinde als Gotteshaus. 1954 konnte in Bork die St. Trinitatis-Kirche und 1969 in Selm-Beifang die Kirche am Marktplatz mit dem dazugehörigen Gemeindezentrum eingeweiht werden. (FN)

Erste Pfarrstelle

Walter Koopmann (1920–1926)
Martin Heilmann (1926–1929)
Walter Boysen (1929–1932)
Wilhelm Hoffmeister (1933–1957)
Helmut Lengemann (1958–1990, → S. 177)
Günter Thomè (1990–1994)
Thomas Böhme-Lischewski (1994–2002)
Lothar Sonntag (seit 2003)

Zweite Pfarrstelle (seit 1. April 1951)

Werner Sanß (1951–1978, → S. 235)
Christiane Uckat-Erley (1979–2011)
Heike Scherer (seit 2012)

Dritte Pfarrstelle (seit 1. Dezember 1959)

Horst Basse (1961–1965)
Gerhard Michaelis (1967–1996, → S. 189)
Jörg Rudolph (1996–2013)
Antje Wischmeyer (seit 2014)

Seelsorger der evangelischen Kirchengemeinde St. Trinitatis Bork

Die Gründung der evangelischen Kirchengemeinde Selm ist eng mit der Errichtung der Zeche Hermann und dem Zuzug von Arbeitern evangelischer Konfession aus West- und Ostpreußen, Posen und dem Wolgagebiet verbunden. Zum 1. Januar 1920 wurden die evangelischen Bewohner der politischen Gemeinde und der Bauerschaft Übbenhagen aus den Kirchengemeinden Lüdinghausen bzw. Lünen ausgepfarrt. Sie vereinigten sich mit den evangelischen Einwohnern Borks zu einer selbstständigen Kirchengemeinde Bork/Selm. Den Protestanten stand seit 1915 ein Gemeindehaus mit Betsaal an der Luisenstraße zur Verfügung. Auf dem dazu gehörenden Grundstück weihte Pfarrer Walter Gerhard am 4. Oktober 1954 die evangelische Kirche St. Trinitatis. (FN)

Walter Gerhard (1954–1956)

Am 20. Dezember 1884 in Breslau geboren, wurde er 1946 Pfarrer in Selm. Walter Gerhard weihte 1954 die Kirche in Bork, für deren Bau er Geld gesammelt hatte. Sie ist einem schlesischen Kirchbau nachempfunden. 1956 schied Gerhard aus dem kirchlichen Dienst aus. Er starb 1964. Ihm zu Ehren benannte die Kirchengemeinde das 1967 erbaute Gemeinde- und Jugendheim *Walter-Gerhard-Haus*.

Martin Nelle (1956–1959)

Gottfried Jürgensmeier (1959–1960)

Seine Einweisung am 1. März 1959 erfolgte zunächst als Hilfsprediger. Gottfried Jürgensmeier wurde am 1. Juli 1960 zum Pfarrer gewählt. Die Landeskirchenleitung bestätigte die Wahl jedoch nicht, so schied er bereits am 31. Oktober 1960 aus dem Dienst aus und ließ sich nach Gütersloh versetzen. Er starb 1992.

Horst Basse (1961–1965)

Seine Wahl zum Pfarrer erfolgte am 7. Mai 1961, im September 1961 folgte die Ordination. Horst Basse wechselte 1965 auf eine Pfarrstelle in Bochum-Dahlhausen. Er starb 2001.

Burkhardt Rüter (1966)

Am 1. Dezember 1965 wurde er mit der Verwaltung der Pfarrstelle beauftragt und am

18. September 1966 ordiniert. Rüter schied am 30. November 1966 aus dem Dienst aus, um eine Pfarrstelle in Lübeck zu übernehmen.

Gerhard Michaelis (1967–1996, → S. 189)

Er wurde am 28. November 1966 zum Pfarrer gewählt und am 15. Januar 1967 ordiniert. Am 30. September 1996 trat er in den Ruhestand.

Jörg Rudolph (1996–2013)

Er wurde in Lünen geboren. Von 1992 bis 1994 hatte er das Vikariat an der Johannes-Kirche in Lünen-Wethmar inne. Auch übernahm er die Aufgaben eines Seelsorgers am St. Marien-Hospital in Lünen. Seit April 1995 war Jörg Rudolph Pastor im Hilfsdienst in Selm. Am 8. September 1996 erfolgte seine Wahl zum Pfarrer in Bork, genau einen Monat später seine Ordination. Jörg Rudolph schied am 6. Oktober 2013 aus dem Dienst aus – wegen der Übernahme einer Pfarrstelle in Mark-Westtinnen.

Antje Wischmeyer (seit 2014)

Sie wurde 1961 in Osnabrück geboren. Von 1977 bis 1985 war sie beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe tätig, bevor sie ihr Studium der Theologie in Bielefeld-Bethel und Münster absolvierte. Seit 1996 arbeitete sie als Pfarrerin in Gronau, seit 1998 in Schwerte. Die Wahl zur Pfarrerin in Bork erfolgte am 30. Juni, ihre Ordination am 5. Oktober 2014.

Könige und Königinnen der Schützenbruderschaft St. Fabian und Sebastian Selm 1653

Die Schützenbruderschaft St. Fabian und Sebastian 1653 Selm wurde als Bürgerschützenverein der Stadt Selm nach dem zweiten Weltkrieg neu gegründet. 2003 konnte das 350-jährige Bestehen gefeiert werden. Die Namensgebung führt auf die Ortspatrone der Stadt Selm zurück.

- | | |
|---|--|
| 1653 Inschrift „Disen Fogel ist den jungen Geselln 1653“ | 1899 Nikolaus Wilhelm Kortendiek und Anna Altenbork |
| 1669 Inschrift „godtfrid Bernardt Henrick von Asgeberg her zum Bozler 1669“ | 1900 Nikolaus Wilhelm Kortendiek und Theresia Schilling |
| Jahr unbekannt Johan Henrich Hülsebus | 1901 Heinr. Brochtrup und Maria Walter |
| 1786 F. E. J. Knipping | 1905 Herrmann Feldmann und Elisabeth Pentrup |
| 1790 W. H. Sobe | 1907 Franz Möller und Gertrud Bauhaus |
| 1792 Brauns | 1909 Franz Veltmann und Getrud Baumeister |
| 1794 W. H. Sobe | 1911 Hubert Rohde und Antonia Walter |
| 1798 Caspar Caldewey | 1913 Bernhard Reher und Elisabeth Spinne |
| 1802 Jan Hend. Bauhaus und Sibilla Rombeck | 1914 Theodor Wulfert und Franziska Wormstall |
| 1804 J. H. Baumeister und B. Terns | 1925 Josef Dreiskemper und Maria Kranemann |
| 1809 F. J. Knipping | 1928 Aloys Walter und Maria Kranemann |
| 1810 G. H. Pollock | 1934 Franz Rogge und Maria Feldmann |
| 1813 Christofforus Knipping | 1951 Josef Schwager und Elli Knipping |
| 1816 Fransciscus Bernadus Josephus Bohle | 1953 August Witthoff-Schulze Osterhaus und Hedwig Spinne |
| 1820 Wilhelm Ophaus | 1956 Heinrich Tschöpe und Elisabeth Knipping |
| 1821 Frans Pollok | 1959 Bernhard Rohmann und Anneliese Greskamp |
| 1825 Pollok | 1962 Bernhard Baumeister und Paula Spinne |
| 1827 Gerhard Henrich Stoler | 1965 Hugo Surholt und Agnes Lieneke |
| 1828 Frans Joseph Klunck | 1968 Anton Homann und Maria Möller |
| 1829 Ludolf Henthausen | 1971 Werner Appel und Helene Knipping |
| 1832 Theodorus Klosterkemper | 1974 Heinrich Sander und Maria Lobeck |
| 1833 W. Pieper | 1978 Heinz Brochtrup und Inge Balzer |
| 1858 B. H. Kimmlinghoff | 1980 Heinrich Möller und Hedwig Droste |
| 1876 W. Kortendiek | 1983 Herbert Rohmann und Brigitte Böcker |
| 1877 W. Bohle | 1986 Franz Artmann und Käthe Tschöpe |
| 1878 H. Pille | |
| 1881 Th. Schneider | |
| 1886 Theodor Bönighoff | |
| 1894 Friedrich Große Holz und Friederika Schneider | |
| 1896 August Pennekamp und Johanna Sander | |
| 1898 Bern. Brochtrup und Johanna Unger | |

1989 Erwin Nölle u. Elisabeth Hehemann	2003 Karl-Heinz Bohle und Maria Bohle
1992 Günter Hehemann u. Mechthild Nölle	2005 Andreas Witthoff
1995 Klemens Rethmann und Christa Rethmann	und Annegret Plogmaker
1998 Heinrich Schöler und Christina Eggenstein	2007 Thomas Kowalewski und Nadine Engelhardt
2001 Friedrich Gaj und Elisabeth Kleinwächter	2010 Herbert Mengelkamp und Marita Mengelkamp
	2013 Martin Reuter und Nicole Reuter

Könige und Königinnen der Bürgerschützengilde Selm-Beifang 1735

Nach einer Überlieferung wurde im Jahre 1735 in Alt-Beifang das erste Schützenfest gefeiert. Diese Bauernschaft wird ursprünglich zur Dorfbauerschaft gehört haben, bis sie als Gerichtsbezirk, Beyfang, abgetrennt wurde. Der Name Beifang ist dann als Bauerschaftsname bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

1735 Grube	1925 Th. Schneider und Frau Rhode
1769 A. K. Windmüller	1930 Josef Kock-Schole und Frau Niehaus
1778 Johann Wilhelm Jochgem	1935 Heinrich Gremme und Frau Gremme
1787 Jost Heinrich Evert	1939 Anton Rhode und Frau Pieper
1797 Kristopher Walter gen. Wiegemann	1952 Theodor Fränzer und Chr. Wellenkamp
1809 Johann Heinrich König-Wulfert	1955 Clemens Möller und Paula Möller
1813 G. H. Schürmann	1958 Helmut Braß und Toni Große Wichtrup
1823 Dietrich Heinrich Möllen	1961 Heinz Wellenkamp und Hedwig Henke
1826 Bernhard Heinrich Lonnemann	1964 Heinrich Schneider und Liesel Bernsmeister
1828 B. G. Grube	1967 Ernst Allmrodt und Anny Allmrodt
1838 E. Spinne	1970 Aloys Bernsmeister und Betty Thiemann
1867 Schröer	1973 Wilhelm Gremme und Thea Achtstetter
1881 Josef Bördeling	1976 Adolf Kolbinger und Ilona Temming
1906 Wilhelm Gremme und Elisabeth Henke	
1912 Bernhard Isermann und Frau Voß	
1914 W. Giesenkemper und Frau Freitag	
1921 Heinrich Henke (Stöcker) und Josefine Gremme	

1979 Artur Beck und Christa Rosenberg	1999 Herbert Wunderlich und Ingrid Wunderlich
1982 Lothar Breuer und Irene Breuer	
1985 Aloys Bernsmeister u. Hedwig Henke	2002 Günter Lautenschläger und Marlies Spinn
1987 Heinz Scharen und Käthe Steiger	
1990 Karl-Friedrich Krampe und Ursula Krampe	2005 Helmut Jahnke und Heike Jahnke
1993 Achim Lübbling und Marina Bolle	2008 Jan Schröder und Heidi Schröder
1996 Norbert Homann u. Marga Homann	2011 Egbert Kemler und Nicole Kemler
	2014 Dietbert Steiner und Jutta Steiner

Könige und Königinnen der Bürgerschützengilde St. Stephanus Bork

Die Bürgerschützengilde ist der älteste Verein in Bork. Aufgrund fehlender Aufzeichnungen kann die ältere Vereinsgeschichte lediglich anhand der auf der Schützenkette angebrachten Namensschilder nachvollzogen werden. 1925 wird erstmalig die Bezeichnung Bürgerschützengilde verwendet. Am 24. August 1952 trafen sich 91 Schützenbrüder zur (Wieder-) Gründung des Schützenvereins nach dem Zweiten Weltkrieg. (FN)

1826 Vincenc Cirkel (→ S. 72)	1914 Stephan Franzen
1827 Peter Hoff	1929 Dietrich Sonne und Mia Fleiter
1828 Christian Didon (→ S. 81)	1935 Theodor Hügemann
1832 Anton Schumacher	1938 Franz Busemann und Elisabeth Wiesmann
1834 Constantin Cirkel	1953 Robert Frisse und Agnes Fismann
1836 Th. Thöle	1956 Heinrich Quante und Elisabeth Jörden
1840 Ludwig Neuhaus	1959 Otto Hamann und Hedwig Göcke
1860 C. Leppelmann	1962 Heinrich Kirchhoff und Klara Holterbork
1862 F. Fork	1965 Bernhard Rottwinkel und Anni Rademacher
1863 T. Richter	1968 Paul Hülsmann und Hetty Hülsmann
1865 T. Richter	1970 Heinrich Sommer (→ S. 267) und Dorothea Terboven
1867 W. Pieper	1972 Ferdinand Spahn (→ S. 268) und Ingrid Wortmann
1868 T. Bielefeld	1974 Fritz Hördemann u. Mechthild Peters
1879 Vincenz Dahlkamp	
1881 Bernhard Schulze Hobbert	
1889 B. Lackmann	
1893 I. Berkenkamp	
1900 E. Langenbach	
1908 Fr. Schulze	

- | | |
|--|--|
| 1976 Karl-Heinz Nierhoff
und Annemarie Nierhoff | 1996 Rainer Leiniger
und Manuela Winkler |
| 1978 Hubert Auf der Landwehr
und Hedwig Niehues | 1998 Uwe Sado und Gudrun Sado-Entrup |
| 1980 Erich Tuschmann und Elga Stenner | 2000 Peter Schweingruber
und Elke Schweingruber |
| 1982 Fritz Ertelt und Gisela Bartling | 2002 Klaus Westrup und Maria Westrup |
| 1984 Hans Ahland und Anneliese Kerkhoff | 2004 Burghard Nentwig
und Elisabeth Nentwig |
| 1986 Bernhard Wulfert und Ulla Bollerott | 2006 Wolfgang Worrach
und Martina Worrach |
| 1988 Heinz-Josef Weber
und Annette Kirchhoff | 2008 Martin Folle und Helga Folle |
| 1990 Ludger Reygers
und Annette Dahlkamp | 2010 Franz Pennekamp
und Silvia Pennekamp |
| 1992 Theo Wallmeyer und Annette Grötken | 2012 Carsten Potthoff und Silke Potthoff |
| 1994 Achim Langhammer
und Sandra Skusa | 2014 Christoph Cortner und Julia Welej |

Könige und Königinnen des Schützenvereins Cappenberg

Offiziell gibt es kein historisches Gründungsjahr eines Schützenvereins Cappenberg. Der heutige Verein wurde am 23. Januar 1954 gegründet. Die Geschichte des Schützenwesens reicht jedoch über Jahrhunderte zurück. Akten im Archiv des Klosters Cappenberg berichten von einem Schützenfest mit Vogelschießen am 15. Juli 1576 unter Beteiligung des Propstes und der Stiftsherren. Kontinuierliche Aufzeichnungen über die Majestäten des Schützenvereins Cappenberg gibt es erst seit 1879. Die heutige Königskette geht auf das Königspaar Albrecht Graf von Kanitz und Ida Schulze Alt cappenberg im Jahr 1925 zurück.

- | | |
|--|--|
| 1830 Karl I. Reichsfreiherr vom
und zum Stein (→ S. 273) | und Henriette I. Struckmann |
| 1842 Wilhelm I. Dahlkamp
und Gertrud I. Dahlkamp | 1911 Heinrich I. Roggenland
und Anna I. Roggenland |
| 1879 Anton I. Hauschopp
und Maria I. Hauschopp | 1925 Albrecht I. Graf von Kanitz (→ S. 143)
und Ida I. Schulze Alt cappenberg |
| 1899 Alois I. Schulze Wischeler (→ S. 254)
und Maria II. Kreutzkamp | 1936 Josef I. Lohoff und Hilde I. Aschhoff |
| 1906 Anton II. Heuser | 1954 Paul I. Aschhoff u. Maria III. Übbert |
| | 1958 Wilhelm II. Tiefenbach
und Liselotte I. Ebrecht |

- | | |
|--|--|
| 1961 Wilhelm III. Aschhoff (→ S. 23)
und Mechtild I. Uebbert | 1988 Artur I. Tepler (→ S. 286)
und Hilde II. Kohushölter |
| 1964 Dieter I. Wohnrade
und Anni I. Nowaczyk | 1991 Ulrich I. Marx und Ulrike II. Sträter |
| 1967 Heinrich II. Hüser
und Gitta I. Höltnann | 1994 Reinhold I. Schulze Alt cappenberg
(→ S. 250) und Petra I. Lehmann |
| 1970 Heinrich III. Bauhaus
und Regina I. Jücker | 1997 Otto I. Löchter
und Elisabeth I. Janßen |
| 1973 Josef II. Benning
und Irmgard I. Steinhoff | 2000 Christoph I. Böcker
und Ulla I. Szugat |
| 1976 Carl-Albrecht II. Graf von Kanitz
(→ S. 146) und Dorle I. Bläser | 2003 Heinz I. Westermann
und Margret I. Böhmer |
| 1979 Josef III. Schild
und Liesel I. Tanhöfner | 2006 Heribert I. Grieseholt
und Ramona I. Wesely |
| 1982 Anton III. Kohushölter
und Hedwig I. Aschhoff | 2009 Hans I. Cordes und Silvia I. Cordes |
| 1985 Heino I. Janßen (→ S. 137)
und Ulrike I. Schulze Alt cappenberg | 2012 Kurt I. Hoffmann
und Petra II. Kropp |
| | 2015 Martin I. Möllmann
und Barbara I. Drews |

Könige und Königinnen des Schützenvereins Ondrup Westerfelde 1888

Nach schriftlicher Überlieferung hat der Schützenverein Ondrup Westerfelde schon vor 1888 bestanden. Im November 1888 wurde der Verein als fest organisierte Schützengesellschaft erstmals erwähnt. Auf der Generalversammlung am 25. April 1889 beschlossen die Mitglieder, eine Vereinsfahne anzuschaffen und ein Schützenfest am 25. und 26. August 1889 zu feiern.

- | | |
|--|--|
| 1889 Johann Korth, gen. Brosterhues
und Anna Spinne | und Irmgard Schütter |
| 1899 Theodor Böcker
und Sophia Grosse Holz | 1954 Hubert Grosse-Holz
und Mathilde Veltmann |
| 1911 Heinrich Langemann
und Klementine Brosterhues | 1957 Wilhelm Plogmaker
und Paula Scheffer |
| 1929 Albert Kohl und Johanna Krevert | 1961 Aloys Weißenberg
und Mathilde Wacker |
| 1935 Heinrich Schulte
und Maria Langemann | 1964 Hubert Prott und Edelgard Prott |
| 1939 Heinrich Schwenken und Toni Balster | 1967 Josef Brosterhues
und Margret Röllmann |
| 1949 Klemens Veltmann | 1970 Wilhelm Spinne und Mathilde Reher |

- | | |
|--|---|
| 1973 Heinrich Thier
und Gertrud Heitmann | und Petra Holterbork |
| 1976 Heinz Schütter und Hanne Thier | 1997 Michael Prott und Martina Prott |
| 1979 Edmund Hörstrup
und Walburga Schöler | 2000 Kaiser Edmund Hörstrup
und Walburga Schöler |
| 1982 Rudi Bohr und Hilde Scheffer | 2003 Thomas Hofmann
und Sandra Hofmann |
| 1985 Hugo Balster (→ S. 24)
und Hedwig Albers | 2006 Kaiser Michael Prott u. Martina Prott |
| 1988 Kaiser Hubert Prott u. Edelgard Prott | 2009 Benedikt Reher und Britta Kloth |
| 1991 Siegbert Rottmann und Renate Wirtz | 2012 Heinz-Georg Mors und Marlies Mors |
| 1994 Detlef Ackermann | 2015 Herbert Holterbork
und Petra Holterbork |

Runkelschützenkönige des Männerrings Netteberge

Auf Veranlassung des an der Schule in Netteberge tätigen Lehrers Karl Jennebach wurde 1957 der Verein *Jungmännerring* gegründet, der sich 1965 in *Männerring* umbenannte. Ziel des Vereins war es, durch Diskussionen und Vorträge, Spiele, Tanz- und Sportveranstaltungen einen Ausgleich zu den landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf den Bauernhöfen zu schaffen. Zu diesem Zweck wurde im Schulhaus eine eigene Bücherei eingerichtet. Als gesellschaftlicher Höhepunkt findet seit 1959 alljährlich das Runkelschützenfest statt, bei dem mittels Luftgewehr auf eine auf einer Runkelstange (heute Schießanlage) befestigte, mit Rosen und Nelken geschmückte Runkel geschossen wird. Die Schützenfeste fanden bis 1990 im Wechsel an den Gaststätten Vogt-Baumeister (Zum Alten Feld) und Klähr statt, seitdem wird ausschließlich bei Klähr gefeiert. (FN)

- | | |
|--|---|
| 1959 Karl-Heinz Wiesmann
und Marlies Stucht | 1967 Hugo Richter und Agnes König |
| 1960 Herbert Lange und Anni Hülsmann | 1968 Fritz Brüggemann und Maria Pötter |
| 1961 Alfons Richter und Annette Krefter | 1969 Wilhelm Lohmann und Maria Klähr |
| 1962 Josef Schlierkamp
und Anni Hülsmann | 1970 Bernhard Kussel und Agnes Richter |
| 1963 Heinz Reher und Edeltraud Disse | 1971 Josef Meier und Ursula Gebhardt |
| 1964 Heinz Luchini und Cilly Baumeister | 1972 Alfons Richter und Beate Wiesmann |
| 1965 Hans Luchini und Maria Luchini | 1973 Rainer Georg und Maria Bröer |
| 1966 Franz Bröer
und Elisabeth Brüggemann | 1974 Theo Göke und Gerda Klinge |
| | 1975 Herbert Krefter
und Elisabeth Heimann |
| | 1976 Bernhard Kussel und Marlies Kussel |

- 1977 Bernhard Scheffer und Gertrud Naber
1978 Karl-Heinz Drees und Brigitte Kussel
1979 Fritz Gebhardt und Maria Klähr
1980 Theodor Kussel und Hilde Hörsken
1981 Franz Bröer und Hedwig Kussel
1982 Dieter Kox und Hilde Klinge
1983 Heinrich Lindfeld und Rita Bördeling
1984 Fritz Brüggemann und Luise Scheffer
1985 Wilhelm Hügemann
 und Angela Lindfeld
1986 Franz-Josef Bröer und Inge Drees
1987 Bernhard Scheffer u. Gertrud Naber
1988 Bernd Möllmann
 und Annemarie Peters
1989 Ullrich Göke
 und Martina Brüggemann
1990 Josef Klinge und Antonia Richter
1991 Ludger Böckenbrink
 und Claudia Wortmann
1992 Hubert Klinge und Marlies Göke
1993 Franz-Josef Frerich
 und Monika Bröer
1994 Josef Hörsken und Angelika Hans
1995 Dietmar Holz und Claudia Ickerodt
1996 Dirk Fohrmann und Kirsten Richter
1997 Heinrich Schlierkamp
 und Else Döbbe
1998 Ulrich Lange und Claudia Göke
1999 Manfred Kussel und Ulrike Frerich
2000 Ferdi Brüggemann
 und Christa Wulfert
2001 Helmut Gährken und Sabine Schnell
2002 Paul Homann und Birgit Schubert
2003 Bernhard Köppeler
 und Heike Laukamp-Köppeler
2004 Thomas Göke und Andrea Göke
2005 Thomas Papior und Katja Papior
2006 Herbert Hörsken und Monika Bröer
2007 Andreas Kappenberg
 und Katharina Behringer
2008 Ulrich Pistol und Gudrun Pistol
2009 Markus Wiesmann
 und Anne Kappenberg
2010 Alexander Böckenbrink
 und Ute Ender
2011 Ulrich Göke und Judith Göke
2012 Norbert Hörsken
 und Angelika Lindfeld
2013 Markus Göke und Anne Lange
2014 Sebastian Hohelüchter
 und Anne Dühlmann
2015 Thomas Göke und Andrea Göke

Mitglieder des Lions Club Selm – Freiherr vom Stein

Der Lions Club Selm – Freiherr vom Stein ist am 28. September 2010 gegründet worden. 1917, vor fast 100 Jahren in den USA gegründet, ist Lions Clubs International heute die weltweit größte gemeinnützige Service-Organisation mit 1,4 Millionen Mitgliedern in über 46 000 Clubs in 207 Ländern und geografischen Regionen.

Der erste deutsche Lions Club wurde 1951 in Düsseldorf gegründet. Derzeit engagieren sich in der Bundesrepublik über 51 000 Mitglieder für die Gemeinschaft und für Menschen in Not. „We Serve“ („Wir dienen“) ist das Motto der Lions. Alle Lions Clubs haben das Ziel, im freundschaftlichen Miteinander Gutes zu tun. Lions initiieren eigene Projekte oder unterstützen nützliche Projekte von Partnerorganisationen. Übergeordnetes Ziel ist dabei die Hilfe zur Selbsthilfe. Die Stiftung von Lions Clubs International gewährt jährlich Zuschüsse in Millionenhöhe, um weltweit humanitäre Hilfe zu gewährleisten. Neben sozialen Zielen fördern Lions auch kulturelle Projekte und setzen sich für Völkerverständigung, Toleranz, Humanität und Bildung ein.

Regional unterstützt der Lions Club Selm-Freiherr vom Stein zahlreiche Projekte nach den gleichen Grundsätzen. 2014 hat der Lions Club Selm – Freiherr vom Stein die Patenschaft für den neu gegründeten Leo-Club Selm übernommen, die Jugendorganisation der Lions Clubs.

Balster, Patrick

Landwirtschaftlicher Sonderbeauftragter, R+V
Versicherung, Selm

Baumeister, Bernd-Hubert

Bankkaufmann, Selm

Bülskämper, Stefan

Dipl.-Kfm., Unternehmensentwicklung/Projekt-
leitung Rhenus Veniro GmbH & Co. KG,
Moers

Damberg, Ralf (→ S. 80)

Dipl.-Kfm., ehem. Geschäftsführer For-
schungs- und Technologiezentrum Ladungssi-
cherung Selm gGmbH, Selm

Dölken, Albert Thomas

Abt, Prämonstratenserabtei St. Johann Ham-
born, Duisburg

Dülberg, Christoph

Dipl.-Informatiker, Project Director, Senior
Manager Transition & Transformation Ma-

nagement, Country: Germany, Atos IT Solu-
tions and Services GmbH

Franzen, Stephan

Zimmermeister, Zimmerei Franzen, Selm

Fuhr, Fritz

Dipl.-oec., Geschäftsführender Gesellschafter
der RZ Consulta GmbH, Steuerberatungsgesell-
schaft, Selm

Gellner, Manfred (→ S. 97)

Dipl.-Kfm., Vorstand der Saria SE & Co. KG
i. R., Selm

Hackenberg, Torsten

Apotheker, Apotheke am Bahnhof, Lünen

Hieke, Jürgen

Inhaber Jürgen Hieke Pokale e. K., Selm

Holtwick, Bernd

Dr. phil., Leiter Ausstellungen DASA Arbeits-
welt Ausstellung, Dortmund

Jahnke, Helmut

Inhaber Handelsvertretung CHD, Selm

Janßen, Heinrich U. (→ S. 137)

Gründungspräsident LC Selm-Freiherr vom-Stein, Dipl.-Ing., Assessor d. Bergfachs, Sicherheitsingenieur AMG Personal Management GmbH, Münster

Jücker, Herbert

Bauunternehmer, Selm

Kämpf, Axel

Assessor, Rechtsanwalt, Kanzlei Kämpf + Klaas, Lünen

Kanne, Wilhelm

Bäckermeister, Geschäftsführender Gesellschafter Bäckerei Kanne GmbH & Co. KG, Lünen

Kreutzkamp, Franz-Peter (→ S. 168)

Dr. jur., Rechtsanwalt, Geschäftsführender Gesellschafter Kreutzkamp's Spirituosen GmbH, Selm

Lipke, Holger

Dipl.-Geologe, Geschäftsführer Envidat Geodatenverarbeitung, Selm

Löchter, Otto

Tischlermeister, Restaurator, Bestatter, Inhaber Schreinerei Löchter, Selm

Löhr, Mario

Bürgermeister Stadt Selm, Selm

Mors, Heinz-Georg

Geschäftsführer, Agravis Technik Münsterland GmbH, Olfen

Neugebauer, Niels

Assessor, Geschäftsführer A.I. Fitness GmbH, Krefeld

Potschadel, Martin

Dipl. Bankbetriebswirt ADG, Vorstand Volksbank Selm-Bork eG, Selm

Reckers, Michael

Leitung FoKus Selm, Selm

Rethmann, Ludger

Dipl.-Kfm., Vorstand Rethmann SE & Co. KG, Selm

Rohde, Heinrich

Zimmermeister, Zimmerei Rohde GmbH, Selm

Schmidt, Dieter

Direktor des LAFP NRW i. R., Arnsberg

Stenner, Gerhard

Assessor, Rechtsanwalt u. Notar, Kanzlei Stenner u. Appel, Selm

Stockmann, Michael

Dr. med., Internist, Facharzt für Innere Medizin, Selm

Tölle, Egbert (→ S. 291)

Vorstand Remondis AG & Co. KG, Lünen

Westermann, Jochen

Dipl.-Ing. Agr., Landwirt, Selm

Wißmann, Andreas

Direktor, Mitsui Chemicals Europe GmbH, Düsseldorf, stellv. Geschäftsführer Immobilien Wißmann, Selm

Wüllhorst, Heinrich

Prokurist Wüllhorst Fahrzeugbau GmbH & Co. KG, Selm

Zolda, Michael

Prokurist Remondis GmbH & Co. KG, Region West, Bochum

Mitglieder des Rotary Club Selm – Kaiser-Barbarossa

Der Rotary Club Selm ist am 2. Mai 2011 gegründet worden und trägt seit dem 22. Mai 2014 den Namenszusatz *Kaiser Barbarossa*. Damit nimmt der RC Selm Bezug auf den Cappenberger Barbarossakopf, der seit Jahrhunderten in der Stiftskirche des Schlosses Cappenberg aufbewahrt wird.

Rotary International ist die älteste Service-Organisation der Welt mit mehr als 1,2 Millionen Mitgliedern in mehr als 34 000 Rotary Clubs. Die Gründung des ersten Rotary Clubs erfolgte am 23. Februar 1905 durch den Anwalt Paul Harris in Chicago.

Die Pflege der Freundschaft vor dem Hintergrund einer möglichst breit gestreuten beruflichen Orientierung der Clubmitglieder mit der Möglichkeit, von ihrem unterschiedlichen beruflichen Alltag und den unterschiedlichen beruflichen Anforderungen zu lernen, bilden den Kern des Clublebens. Die wöchentlichen Treffen und Vorträge stehen deshalb im Mittelpunkt aller Aktivitäten. Aber auch die Planung von Projekten im humanitären Bereich, der Jugendförderung und der internationalen Verständigung gestalten die Meetings. Daneben veranstaltet der Club Fahrten zu nahen und weiten Zielen und hält Kontakt zur regionalen Gemeinde der rotarischen Clubs. Eine bedeutende Aufgabe sieht Rotary International in der Bekämpfung der Kinderlähmung. In Zusammenarbeit mit anderen Weltorganisationen konnte die Krankheit fast vollständig besiegt werden. Rotary Clubs sind unabhängig, überparteilich und konfessionell nicht gebunden.

Alm, Martin

Dr. rer. nat., Technical Director EFPPRA, Brüssel

Berten, Margot

Schulamtsdirektorin, Schulamt für den Kreis Unna, Unna

Bayer-Kulla, Gudrun

Geschäftsführerin PME Institute for Education in Pharmaceutical Medicine, Witten

von Bohlen, Helmut

Immobilienmakler, Lünen

Berendes, Dirk

Dr. jur., Richter am Landessozialgericht Essen, Essen

Bourgeois, Christian

Dr. rer. nat., Patentanwalt, Patentanwaltskanzlei Bourgeois, Selm

Brand, Wilhelm

Kaufmann, Bergkamen

Brockhaus, Gabriele

Dr. med. dent., Praxis für Kieferorthopädie,
Selm

Brüning, Volker

Apotheker, Neue Apotheke, Selm

Damberg, Christiane

Studienrätin, Bochum

Ensberg, Ramona

Geschäftsstellenleiterin Sparkasse Lünen, Selm

Eßmann, Martin

Geschäftsführender Gesellschafter Planttech
Engineering GmbH, Selm

Gerdel, Claus

Inhaber, LigarMedia EK, Selm/Dortmund

Göske, Eckhard

Dr. rer. pol., Stellvertretender Geschäftsbe-
reichsleiter, IHK Nord Westfalen, Münster

Halfmann, Cäcilia

Rektorin, Grundschule a.D., Selm

Horn, Joachim

Inhaber, Reisebüro Horn, Selm

Höwelmeyer, Silke

Immobilienmaklerin, Sparkasse Lünen, Selm

Kurpicz, Bernhard

Geschäftsführender Gesellschafter OrgaTech
GmbH, Unternehmensberatung, Lünen

Lang, Marek

Dr. med. dent, Zahnarzt, Selm

Lücking-Pahone, Birgit

Rektorin, Grundschule a.D., Selm

Münzenmaier, Antje

Dr. med., Allgemeinmedizinerin, Selm

Neugebauer, Martin (→ S. 197)

Rechtsanwalt und Notar, Selm

Palm, Hanneliese

Dipl.-Archivarin, Institutsleiterin, Fritz-Hüser-
Institut für Literatur und Kultur der Arbeits-
welt, Dortmund

Risse, Udo

Dipl.-Ing. Vermessung und Dipl.-Ing. Stadt-
planung

Schaeper, Dominik

Stellvertretender Geschäftsführer, PKS-Cargo-
GmbH, Münster

Schaeper, Stephan

Leiter, Caritas-Einrichtung, Dortmund

Schaltenbrand, Ralf

Prof. Dr. rer. nat., Universität Duisburg-Essen,
Essen

Schwager, Stephan

Dipl.-Verwaltungswirt, Geschäftsführer Stadt-
werke Selm GmbH, Selm

Stucht-Engelke, Angelika

Dipl.-Psychologin, Selm

Uckat-Erley, Christiane

Evangelische Pfarrerin a.D., Selm

Vaerst, Peter

Rechtsanwalt, Stadtdirektor a.D., Selm

Volkmer, Verena

Dipl.-Orchestermusikerin, Musikschulleiterin
FoKuS, Selm

Walenzik, Gabriele

Dr. Dipl.-Ing. Agr., Geschäftsführerin Stadt-
werke Selm GmbH, Selm

Heilige und Selige

Voraussetzung für die Heilig- und die Seligsprechung in der römisch-katholischen Kirche ist das Erleiden eines Martyriums oder der Nachweis eines Wunders, das meist ein Heilungswunder ist, das nach Anrufung der Person und deren Fürsprache bei Gott bewirkt wurde. Die Heilig- und Seligsprechung ist ein kirchenrechtliches Verfahren, die letzte Entscheidung liegt beim Papst. Heilig- und Seligsprechung haben liturgische Bedeutung: Der Gläubige betet nicht mehr für den Verstorbenen, sondern mit ihm und für dessen Fürsprache bei Gott. Der Heiligsprechung geht die Seligsprechung voraus. Im Unterschied zur Heiligsprechung wird bei der Seligsprechung die Verehrung nicht für die gesamte katholische Kirche geboten, sondern nur für einen bestimmten Bereich (Ortskirche, Orden, Bistum). Folgende Personen aus Cappenberg werden auf der Grundlage des durch die Bollandisten erstellten Ökumenischen Heiligenlexikons als Heilige oder Selige verehrt:

Gottfried von Cappenberg (→ S. 67)

Gedenktag 13. 1.; seit seinem Tod 1127 Verehrung durch den Prämonstratenserorden in Ilbenstadt; 1614 päpstliche Genehmigung der Verehrung für Cappenberg; 8. 3. 1728 päpstliche Genehmigung für den Prämonstratenserorden (hier am 14. 1.); Schutzpatron der Wetterau; Gedenktag im Bistum Mainz und im Bistum Münster; Attribute: Kirchenmodell, Krone, Totenkopf und Brottopf

Beatrix von Cappenberg

geb. zu Cappenberg, gest. nach 1122 zu Cappenberg; Gedenktag 17. 1.; Schwester Gottfrieds von Cappenberg; trat in das Frauenkloster zu Cappenberg ein

Aleydis von Oldenburg

gest. nach 1122 zu Cappenberg; Gedenktag 19. 1.; soll als Tochter des Grafen von Oldenburg einen Grafen von Cappenberg geheiratet haben; trat in das Frauenkloster zu Cappenberg ein

Hildegund von Meer

geb. in Liedberg bei Korschenbroich, gest. 6. 2. 1186 in Meer bei Neuss; Gedenktag 6. 2., Tochter des Edelherrn Hermann von Lidtberg trat 1165 in das Frauenkloster zu Cappenberg ein; Klostergründerin und Priorin des Klosters zu Meer bei Neuss; Patronin für eine glückliche Entbindung

Evermod von Ratzeburg

geb. um 1100 in Belgien, gest. 17. 2. 1178 in Ratzeburg; Gedenktag 17. 2.; Gedenktag im Bistum Hamburg und im Prämonstratenserorden; schloss sich 1120 Norbert von Xanten nach dessen Predigt in Cambrai an; war einer der ersten Prämonstratenser im Kloster zu Cappenberg; seit 1134 Propst des Klosters Gottesgnaden auf einer Insel der Saale bei Calbe; 1138 Propst in Magdeburg; 1154 Bischof des Bistums Ratzeburg

Hadwig (Hedwig) von Cappenberg

gest. nach 1122; Gedenktag 19. 2.; war die erste Priorin im Frauenkloster zu Cappenberg

Otto von Cappenberg (→ S. 70)

Gedenktag 23. Februar

Norbert von Xanten (→ S. 313)

Gedenktag 6. 6.; 1582 päpstliche Erlaubnis für den Prämonstratenserorden, ihn als hl. Bischof und Bekenner zu verehren; 1621 Ausweitung der Verehrung auf die gesamte katholische Kirche; 1974 Schutzpatron des Bistums Magdeburg; 1982 päpstliche Erlaubnis zur Verehrung als Schutzpatron des Magdeburger Landes; Gedenktag im Orden der Augustiner-Chorherren/-frauen und in der Diözese Paderborn; auch evangelischer Gedenktag

Giselbert von Cappenberg

gest. nach 1122; Gedenktag 8. 6.; Diener Gottfrieds von Cappenberg; trat als Laienbruder in das Kloster Cappenberg ein; seine Mildtätigkeit wurde hochgeschätzt

Isfried von Ratzeburg (→ S. 220)

Gedenktag 15. 6; Gedenktag im Prämonstratenserorden und im Bistum Hamburg (17. 2.); 12. 4. 1728 päpstliche Zustimmung zur Verehrung

Eckart (Hechard)

gest. vermutl. um 1160 im Kloster Scheda Gedenktag 1. 7.; 1628 Erhebung der Gebeine (Bergung an einem öffentlichen Verehrungsort); Reliquien lagen auch in der Margarethenkapelle im Dom zu Köln; Sohn der Wiltrud von Ardei; Mönch und Priester; gründete zusammen mit Klosterbrüdern von Cappenberg das Prämonstratenserkloster in Scheda

Hermann Judäus (der Jude) (→ S. 117)

Gedenktag 6. 8.; geb. um 1107/08 in Köln, gest. 11. 8. 1173 in Scheda; seit 1625 Verehrung als Seliger im Prämonstratenserorden; 1628 Erhebung der Gebeine (Bergung an einem öffentlichen Verehrungsort) im Dom zu Köln

Die Autoren

BH – Barbara Höpping, langjährige Redakteurin bei Tageszeitungen. Sie lebt in Lünen.

CA – Claus M. Andreas ist Archivar der Rethmann-Gruppe. Er lebt in Münster-Wolbeck.

CM – Christel Melis ist Standesbeamtin bei der Stadtverwaltung in Selm-Bork.

DH – Dirk Husemann ist Wissenschaftsjournalist für Archäologie und Schriftsteller. Er lebt in Ostbevern.

FN – Fredy Niklowitz, geboren in Lünen, leitet als Diplom-Archivar seit 1985 das Stadtarchiv Lünen. Er lebt in Selm-Bork und ist Archivar des Heimatvereins Bork.

FPK – Franz-Peter Kreutzkamp, Dr. jur., ist Rechtsanwalt und geschäftsführender Gesellschafter der Kreutzkamp's Spirituosen GmbH in Selm-Cappenberg.

GS – Gerhard Stenner, Rechtsanwalt- u. Notar in Selm, ist Vorsitzender der Bürgerstiftung Stadt Selm.

HJ – Heinrich Janßen ist Assessor des Bergfachs und Sicherheitsingenieur. Er lebt in Selm-Cappenberg.

JW – Jutta Wieloch, M.A., Redakteurin, arbeitet als freie Journalistin und Autorin in Ostbevern.

MR – Michael Reckers ist Leiter des kommunalen Kultur- und Weiterbildungsbetriebes FoKuS Selm.

PN – Petra Niklowitz, Dr. rer. nat., arbeitet als promovierte Diplom-Biologin in der klinischen Forschung. Sie ist Borkerin aus Überzeugung.

WW – Werner Wetekamp ist Professor an der Fachhochschule Dortmund und lebt in Selm.

Danksagung

Erst die persönlichen Gespräche mit vielen sympathischen Menschen haben die vorliegende Veröffentlichung ermöglicht. Die Autoren danken allen, die sich Zeit genommen und ihre Familienarchive und Erinnerungen geöffnet haben, die Fotografien zur Verfügung oder sich selbst vor die Kamera gestellt haben, und all jenen, bei denen sich die Autorengruppe treffen durfte. Ohne Eure stärkenden Schnittchen wäre dieses Buch niemals zustande gekommen.

Besonderer Dank gilt den Motoren und Ideengebern dieses Buchs, Christa und Ludger Rethmann.

Für die Co-Autorschaft dankt das Projektteam Bernd-Hubert Baumeister, Selm, Ludger Baumeister, Münster, Wilfried Heß, Kamen, und Dr. Widar Lehnemann, Lünen

Danke an:

Günter Blaszczyk, Lünen

Margot Berten, Selm

Agnes Bobe-Botterbusch, Lübbecke

Daniela Brockmann-Reichstädter und Hans

Dieter Brockmann, Sankt Leon-Rot

Bernhard Bußmann, Olfen

DLRG Selm, Thomas Bücken

Dr. Gerd Dethlefs, Landschaftsverband

Westfalen-Lippe, Münster

Dr. Maria Franzen-Wobbe, Selm-Bork

Theo Göbel, Selm

Günther Goldstein, Selm-Cappenberg

Michael Grosler, Bochum

Kai Habermehl, Düsseldorf

Heimatverein Selm, Dieter Bohnenkemper,

Albert Kathhöfer und Agnes Rothe

Heimatverein Wadersloh, Herbert Fortmann

Theo Hermann, Münster

Helmut Jahnke, Selm

Erika und Bernhard Kertelge, Selm

Dr. Leo König, Duisburg

Dr. Wingolf Lehnemann, Lünen

Hubert Lonnemann, Selm

Marie-Theres Mersmann-Hentzel, Oldenburg

Herbert Nilius, Brilon

Heinz-Willi Quante, Selm-Bork

Monika Rescher, Kempen

Joseph Heinrich und Sigrid Rethmann,
Dülmen

Ruhr Nachrichten Selm, Tobias Weckenbrock

Ruhr Nachrichten Selm, Theo Wolters

Reiner und Gertrud Schäper, Selm-Bork

Christian Schmeckmann, Wadersloh

Theo Schütter, Selm

Ludger Schwenken, Selm

Heinrich Sommer, Selm-Bork

Stadtarchiv Lünen, Rosemarie Schmidt, Sarah

Gerusel

Stadtarchiv Selm, Katharina Kriftewirth

Egbert Steins, Olfen/Otto Hahn Realschule,
Selm

Dr. Gunnar Teske, Landschaftsverband

Westfalen-Lippe, Münster

Christa und Erna Tews, Selm

Diethelm Textoris, Dortmund

Peter Vaerst, Selm

Tobias Wesselmann, Düsseldorf

Westfälischer Heimatbund, Münster

Malte Woemann, Selm

Alice Zimmermann, Selm-Bork

Personenregister

A

Achenbach, Gerd 325
Achtstetter, Thea 356
Ackermann, Detlef 360
Adalhard, Pater → Prof. Dr. Theodor Heitmann 114
Adenauer, Konrad 102
Ahland, Hans 358
Ahlen, Dietrich von 347
Albers, Hedwig 360
Albert von dem Berge 35
Albert von Riga, Bischof 345
Alexander, Albrecht Andreas 143
Alexander I., Zar 275
Alexander, Sara bat 10, 11
Allmrodt, Anny 356
Allmrodt, Ernst 356
Alsmann, Götz 329
Altcapenberg, Andreas 12
Altenbork, Anna 355
Althoff, Jens 13
Andreas von Ungarn, König 346
Andrews, Alexandra 14, 15
Andrews, Chris 14, 15
Angelkorte, Stefanie 16
Annegarn, Johann Heinrich 17
Annegarn, Joseph Bernhard Heinrich 17, 327, 341
Appel, Christel 19
Appel, Marion → Appel-Schiefer, Marion 18
Appel, Prof. Dr. Otto 18
Appel-Schiefer, Marion 20
Appel, Werner 355
Appel, Winfried (Winnie) 18, 19
Appuhn, Dr. Horst 21, 22
Ardei, Wiltrud von 367
Armstrong, Louis (Satchmo) 43
Arnold II. von Boenen 348
Arnold I. von Ahlen 346
Arnsberg, Friedrich von 67
Arnsberg, Jutta von 67
Artmann, Franz 355
Aschhoff, Hedwig 359
Aschhoff, Hedwig (geb. Benning) 23
Aschhoff, Hilde 358
Aschhoff, Maria (geb. Hauschopp) 23
Aschhoff, Max 23
Aschhoff, Paul 358
Aschhoff, Wilhelm 23, 359

Austermann, Josef 342
Autermann, Josef 128

B

Badt, Hans-Joachim 142
Badt, Henrik 142
Baegert, Jan 262
Bailey, Preston 40
Balke, Heinz 342
Balster, Hugo 24, 360
Balster, Mechthild 24
Balster, Patrick 24, 362
Balster, Toni 359
Balzer, Inge 355
Banse, Otto 342
Barbarossa → Friedrich I., Kaiser 22, 70
Barbian, Hugo 25, 26, 320
Bardmann, Prof. Dr. Theodor 27
Barschel, Uwe 208
Bartling, Friedrich August 28, 29, 319
Bartling, Gisela 358
Bartsch, Wolfgang 322
Basse, Horst 353, 354
Baudissin, Dagmar Gräfin von (geb. Gräfin zu Dohna-Schlodien) 30, 31, 145
Baudissin, Wolf Graf von 30, 31, 145
Baudrexl, Katharina 331
Bauhaus, Gertrud 355
Bauhaus, Heinrich 359
Bauhaus, Jan Hend. 355
Baumeister, Alfons 32
Baumeister, Bernd-Hubert 252, 362
Baumeister, Bernhard 32, 355
Baumeister, Christin 33, 252
Baumeister, Cilly 360
Baumeister, Gertrud 32, 355
Baumeister, Heinrich 252
Baumeister, J. H. 355
Baumeister, Lucie (geb. Schulze Weischer) 252
Baumeister, Maria 252
Baumeister, Theresa 252
Bayer-Kulla, Gudrun 364
Beckenbauer, Franz 231, 312
Beckmann, Reinhold 19, 231
Beeker, Alois 128
Behnke, Jens 34
Behringer, Katharina 361
Benedikt XVI., Papst 298
Benesch, Herbert 216

Personenregister

- Benn, Gottfried 299
Benning, Josef 359
Berendes, Dirk 364
Berge, Herren von 35, 50
Berken, Adolf 36
Berken, Franz Josef 36
Berken, Josef 36
Berkenkamp, I. 357
Berkenkamp, Josef 72
Bernhard I. von der Horst 348
Bernhard, Pfarrer 343, 348
Bernhardt, Dr. Kirsten 194
Berning, Bernhardina → Schulze Weischer, Bernhardina 251
Berning, Hermann Theodor 352
Berning, Joan Christoph 251
Bernsmeister, Aloys 37, 356
Bernsmeister, Egbert 37
Bernsmeister, Elisabeth 37
Bernsmeister, Gerd 37
Bernsmeister, Liesel 356
Berswort-Scheidungen, Kaspar Ferdinand von 351
Berten, Margot 364
Bertram Bernhard von Bellinghausen 343
Betram 341
Biedenkopf, Kurt 86
Bielefeld, T. 357
Bietmann, Dr. Andreas 38
Bietmann, Leo 38
Bietmann, Prof. Dr. Rolf 38
Bläser, Dorle 359
Bleckmann, Theo 39, 40, 315, 329
Blume, Holger 41, 330
Blume, Marc 41, 330
Boas, Günter 42, 43, 44, 45
Boas, Lore 45
Böckenbrink, Alexander 361
Böckenbrink, Ludger 361
Böcker, Albert 46
Böcker, Alexander 46
Böcker, Brigitte 355
Böcker, Christoph 359
Böcker, Maria 46
Böcker, Mathilde → Lonnemann, Mathilde 183
Böcker, Robert 46
Böcker, Theodor 359
Böckmann, Caspar 343
Böckmann, Friedrich 26, 29, 164, 178, 269, 301, 318, 319, 320
Boenen, Ludolf von 349
Boeselager, Csilla von (geb. von Fenyes) 48
Boeselager, Dr. Wolfhard Freiherr von 47, 48, 325
Boeselager-Höllinghofen, Max von 78
Boeselager, Martina Schmidt Freifrau von 47, 48
Böhem, Theodor von 341
Bohle, Franciscus Bernadus Josephus 355
Bohle, Gertrud → Strickling, Gertrud 282
Bohle, Heinrich 341
Bohle, Karl-Heinz 356
Bohle, Maria 356
Bohlen, Helmut von 364
Bohle, W. 355
Böhm, Almaz 258
Böhme-Lischewski, Thomas 353
Böhmer, Margret 359
Böhm, Karlheinz 134, 258
Böhm, Prof. Hartmut 195
Bohr, Rudi 360
Bollerott, Ulla 358
Bolte, Gertrud → Heinersdorff, Gertrud 111, 112
Bolte, Otto 111
Bonifaz VIII., Papst 346
Bönighoff, Theodor 355
Boots, Hildegard (geb. Schattenberg) 328
Bootsmann, Bernd 49
Boots, Stefan 328
Borchert, Johann Joachim 56
Borcke, Ilse von → Kanitz, Ilse Gräfin von 143
Borcke, Karl von 143
Bördeling, Josef 356
Bördeling, Rita 361
Bork, Herren von 50
Botticelli, Sandro 249
Botzenhart, Dr. Erich 51, 143
Botzlar, Herren von 52, 78
Bourgeois, Christian 364
Boysen, Walter 353
Brakemper, Heinrich 222
Brand, Wilhelm 365
Braß, Helmut 356
Brauns 355
Braunschweig, Christian von 272, 350
Bredohl, Tobias 54
Brentrup, Gottfried 55, 56, 324
Bringemeier, Ludwig 342
Brochtrup, Bern. 355
Brochtrup, Heinrich 355
Brochtrup, Heinz 355

Personenregister

- Brockhaus, Gabriele 365
Brockmann, Alfons 57, 285
Bröer, Franz 360, 361
Bröer, Franz-Josef 361
Bröer, Maria 360
Bröer, Monika 361
Bröker, Konrad 58, 325
Brosterhues, Josef 359
Brosterhues, Klementine 359
Bruch, Anneliese (geb. Hensel) 59
Bruch, Carl 59
Brück, Gerhard ter 341
Brüggemann, Elisabeth 360
Brüggemann, Ferdi 361
Brüggemann, Fritz 360, 361
Brüggemann, Martina 361
Brüggemann, Wilhelm 339
Brügmann, Louis 60
Brügmann, Wilhelm 60
Bründermann, Hermann 342
Brüning, Volker 365
Bruno 346
Brunsmann, Christa 61
Brunsmann, Wolfgang 61, 141
Bruns, Wilhelm 342
Buchholz, Terry 196
Bücker, Günther 324
Buhre, Wolfgang G. 184
Bülskämper, Annemarie 62
Bülskämper, Marianne 62
Bülskämper, Stefan 62, 362
Bülskämper, Wilhelm 62
Buntenkötter, Vinzenz 141
Burger-Mühlfeld, Prof. Fritz 201
Burgholz, Hermann 341
Burg, Lou van 128
Burlage, Maria Anna 17
Buschenhenke, Agnes → Jörden, Agnes 141
Busch, Hermann 334
Busemann, Franz 357
Bußmann, Bernhard 92, 330
Büter, Dr. Heinz Gerd 63
- C**
- Calder, Alexander 205
Caldewey, Caspar 355
Cambridge, Adolph-Friedrich von 154
Capelle, Irmgard → Warsinsky, Irmgard 300
Cappenberg, Beatrix von 366
Cappenberg, Gerberg von 66, 69
Cappenberg, Giselbert von 367
Cappenberg, Gottfried von 22, 35, 50, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 89, 261, 272, 313, 345, 366, 367
Cappenberg, Hadwig (Hedwig) 367
Cappenberg, Otto von 22, 69, 70, 71, 89, 261, 345, 367
Caspari, Bertram 343
Cecil, Charles H. 145
Cirsel, Jakob 72
Cirkel, Constantin 72, 357
Cirkel, Jacob Vincenz 73
Cirkel, Ludwig 139, 214
Cirkel, Vincenc 72, 170, 357
Coenders, Albert 245
Coenen, Marie-Lis 340
Contzen, Mirijam 54, 74
Cordes, Hans 359
Cordes, Silvia 359
Cortner, Christoph 358
Cremann, Bernhard 341
Cretu, Florian 19
Croy, Herzog von 185
Cymontkowski, Doris 237, 329
Cymontkowski, Heinz 75, 76, 77
Czajnski, Hubert 322
- D**
- Dacascos, Mark 108
Dahl, Herren von 78
Dahlkamp, Andre 330
Dahlkamp, André 79
Dahlkamp, Anna Gertrud 161, 358
Dahlkamp, Annette 358
Dahlkamp, Antonia Josephine → Franzen, Antonia Josephine 87
Dahlkamp, Christa 79
Dahlkamp, Dr. Marc 79
Dahlkamp, Dr. Michael 79
Dahlkamp, Leopold 336
Dahlkamp, Ludger 79
Dahlkamp, Maike 79
Dahlkamp, Tanja 79
Dahlkamp, Vincenz 357
Dahlkamp, Wilhelm 161, 358
Dale, Heinrich von 78
Dale, Lambert von 78
Dale, Wilhelm von 78

Personenregister

Damberg, Christiane 365
Damberg, Ralf 80, 329, 362
David, Rudolf 321
Dedering, Abundus 352
Demmer, Maria 141
Demming, Alfons 342
Demming, Karl 344
Despiau, Charles 30
Dickhaut, Saskia 330
Didon, Christian 10, 81, 82, 93, 327, 357
Didon, Christian Josef 343
Dietrich 64
Dilling, Johannes 343
Dinkelborg, Alfons 342
Disse, Edeltraud 360
Distelmeyer, Helmut 83
Döbbe, Else 361
Doempke, Boris 209
Dohna, Hannibal Graf zu 30
Dohna-Schlobitten, Heinrich Graf zu 84, 85
Dohna-Schlobitten, Maria-Agnes Gräfin zu (geb. von Borcke) 84, 85
Dohna-Schlodien, Dagmar Gräfin zu → Baudissin, Dagmar Gräfin von 31
Dohna-Schlodien, Lonny Gräfin zu 143
Dölken, Albert 352
Dölken, Albert Thomas 362
Dölken, Prof. Dr. Clemens 352
Dominikus Willi, Bischof 298
Döpfer, Christoph Ludwig 334
Dorp, Peter → Heinersdorff, Eberhard 112
Drees, Inge 361
Drees, Karl-Heinz 361
Dreier, Konrad 342
Dreiskemper, Josef 355
Drews, Barbara 359
Droste, Hedwig 355
Droste, Maria 160
Dühlmann, Anne 361
Dümer, Anton 341
Dupree, Jack 42

E

Eberhard 64
Eberhard von Diest, Bischof 346
Ebrecht, Arnold 86
Ebrecht, Karl 86, 263
Ebrecht, Liselotte 358
Eckart (Hechard) 367

Eggenstein, Christina 356
Ehmke-Meißner, Dr. Jutta 186
Ehr, Klaus 324
Ekbert 64
Ekbert Billung 64, 65
Ekkehard von Aura 67
Ellerkamp, Heinrich 341
Elsässer, Gottlieb 241
Elsässer, Max 241
Elsässer, Susanne 241
Elverfeldt, Caspar von 343
Emerson, Keith 172
Empting, Peter 351
Ender, Ute 361
Engelhardt, Nadine 356
Engholm, Björn 208
Ensberg, Ramona 365
Entrup, Josef 332
Erich 346
Ertelt, Fritz 358
Eßmann, Martin 365
Evert, Jost Heinrich 356
Ewers, Ad. 341
Ewers, Anton. 341

F

Faith, Adam 15
Faßbender, Willy 342
Fechte, Christiane 328
Feldmann, Herrmann 355
Feldmann, Maria 355
Fenske, Wilhelm 318
Ferguson, Anne 26
Ferres, Veronica 129
Fiege, Hermann 215
Fischer, Edwin 144
Fischer, Günter 216
Fismann, Agnes 357
Fleiter, Mia 357
Flickenschild, Elisabeth 86
Flügge, Horst 318
Foecker, Anton Hermann Franz Joseph 334, 336
Föhring, Lorenz Wilhelm 320
Fohrmann, Dirk 361
Folle, Helga 358
Folle, Martin 358
Fork, F. 357
Forster, Hannes 209
Forsthövel, Hugo 317

Personenregister

- Frankenberg und Ludwigsdorf, Dorothee von →
 Kanitz, Dorothee Gräfin von 146
- Franzen, Alexander 87
- Franzen, Antonia Josephine (geb. Dahlkamp) 87
- Franzen, Gregor 87
- Franzen, Irmgard → Rethmann, Irmgard 224
- Franzen, Julian 87
- Franzen, Stephan 87, 357
- Franzen, Stephan Bernhard 87, 139
- Franzen, Stephan Reiner 87
- Franzen-Wobbe, Dr. Maria 87, 139
- Fränzer, Theodor 356
- Frerich, Franz-Josef 361
- Frerich, Ulrike 361
- Friedrich, Caspar David 249
- Friedrich II., Bischof 345
- Friedrich I., Kaiser (Barbarossa) 21, 22, 70, 220
- Friedrich Wilhelm III., König 154, 155, 251, 274,
 314
- Friepörtner, Bernhard 342
- Frisse, Robert 357
- Fritsch, Lutz 209
- Fritz, Andrea Gabriele 89, 90
- Fritz, Dr. Rolf 88, 90, 91
- Fritz, Prof. Dr. Dr. h.c. Johann Michael 88, 89, 90
- Fröhlich, Alicia 92
- Fröhlich, Niklas 92, 330
- Froning, Johann Bernhard 343
- Frydag, Eberhard von 348
- Füchten, Dr. Burckhard 93
- Fuhr, Fritz 362
- Führling, Anna → Kuhlmann, Anna 171
- Fuisting, Franz Edmund Joseph 53, 333
- Funke, Wilhelmine 229
- Furtwängler, Wilhelm 144
- Fütting, Johannes (Jans) 94
- G**
- Gährken, Helmut 361
- Gaj, Friedrich 356
- Galen, Bernhard II. von 348
- Galen, Christoph-Bernhard von 350
- Galen, Clemens August Graf von, Bischof 114,
 144, 192
- Gandhi, Indira 218
- Garber, Manfred 124
- Gebauer, Dr. Elke 95
- Gebauer, Dr. Karl-August 95
- Gebauer, Matthias 95
- Gebhardt, Fritz 361
- Gebhardt, Tristan 96
- Gebhardt, Ursula 360
- Gedike, Johann 344
- Geiping, Friedrich Schulze 336
- Gellner, Manfred 97, 362
- Genn, Dr. Felix 140
- Gennep, Graf von 313
- George, Nelson 45
- Georg II. von Großbritannien, König 273
- Georg, Rainer 360
- Gerdel, Claus 365
- Gerdemann, Heinrich 342
- Gerhard, Walter 354
- Giech, Graf Heinrich von 154
- Giesenkemper, W. 356
- Göcke, Hedwig 357
- Gockel, Alfred 98, 99, 184
- Goerdeler, Carl Friedrich 85
- Goethe, Johann Wolfgang von 154
- Göke, Andrea 361
- Göke, Claudia 361
- Göke, Judith 361
- Göke, Markus 361
- Göke, Marlies 361
- Göke, Theo 360
- Göke, Thomas 361
- Göke, Ullrich 361
- Göke, Ulrich 361
- Goldstein, Günther 100
- Göske, Eckhard 365
- Gottesbüren, Dr. Agnes 101
- Gottesbüren, Prof. Dr. Hermann 101
- Gottfried I. 65
- Gottfried III. (Bernhard Heinrich von Ascheberg)
 351
- Gottschalk, Horst 102, 322
- Graf Hermann 65
- Graf, Prof. Maria 329
- Gremme, Heinrich 356
- Gremme, Josefine 356
- Gremme, Wilhelm 356
- Greskamp, Anneliese 355
- Grieseholt, Heribert 359
- Groeben, Therese Gräfin von der → Kanitz, Therese
 Gräfin von 143
- Groeben, Unico von der 143
- Gröger, Hildegard 160
- Große-Böckmann, Elisabeth 252

Personenregister

Große Holz, Friedrich 355
Grosse-Holz, Hubert 359
Grosse-Holz, Sophia 359
Große Wichtrup, Toni 356
Groß, Otto 339
Grötken, Annette 358
Grube, B. G. 356
Grubendorfer, Hans-Josef 103
Grubendorfer, Helga 103
Grumiaux, Arthur 144
Gründgens, Gustaf 43
Gryga, Herbert 120
Gutschera, Dirk 104
Gutschera, Edeltraud 104
Gutschera, Gerrit 104
Gutschera, Gustav 104
Gutschera, Jannis 104
Gutschera, Nicole 104
Gutschera, Ralf 104
Gutschera, Roland 104
Gutschera, Ulrike 104
Gutwein, Waldemar 105, 325
Gyldenfeldt, Christian von 269

H

Hackenber, Torsten 362
Hackethal, Franz 151, 283
Haeften, Hans Bernd von 30
Haene, Goswin 343
Haene, Roserius 343
Haene, Theodor 272, 350
Haen, Gottfried I. 349
Hagen, Anton (gen. Göcke) 338
Hahn, Otto 285
Hake, Joh. 341
Haldau, Franz 106
Halfmann, Cäcilia 365
Hamann, Ingeborg 321, 322, 340
Hamann, Otto 357
Hane, Laurentius 341
Hanloh, Franz 128
Hans, Angelika 361
Happe, Erich 342
Happel, Ernst 311
Hardenberg, Karl August von 274
Harmen, Johann IV. von 349
Hartlevus 346
Hartmann, Horst Dieter 107, 325
Hassell, Ulrich von 30

Hauschopp, Anton 358
Hauschopp, Maria 358
Hausner, Jörg 108
Haverbeck, Johann Bernhard (Hans) 109, 160, 314
Heese, Philipp von der 343
Hehemann, Elisabeth 356
Hehemann, Günter 356
Heidemann, Michael 110
Heidrich, Georg 321
Heilmann, Martin 353
Heimann, Elisabeth 360
Heinersdorff, Barbara 112
Heinersdorff, Eberhard (Peter Dorp) 112
Heinersdorff, Gertrud (geb. Bolte) 111, 112
Heinersdorff, Gottfried 111, 112, 254
Heinersdorff, Helga 112
Heinrich, Bischof 349
Heinrich V., Kaiser 68, 345
Heinrich V., König 313
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen 220
Heinrich von Baiern 65
Heise, Carl Georg 91
Heitmann, Gertrud 360
Heitmann, Ludwig Franz 113, 323
Heitmann, Prof. Dr. Theodor (Pater Adalhard)
114
Held, Martin 86
Hellersberg, Joh. 341
Hempel, Ingeborg (geb. Janßen) 115
Hempel, Kurt Theodor 115, 116
Hendrichs, Dr. Franz 334
Hendrix, Jimi 45
Henke, Elisabeth 356
Henke, Hedwig 356
Henke, Heinrich 356
Henthhausen, Ludolf 355
Hermann Billung 64
Hermann der Jude (Judas ben David ha-Levi) 117,
367
Hermann, Dr. Egon 118
Hermann II. 65
Hermann II., Bischof 343
Hermann III. von Königsberg 348
Hermann II. von Ringelsdorf 347
Hermann I. von Are 345
Hermann, Jutta (geb. Lonnemann) 118
Hermann, Maria (geb. Minnerop) 118
Hermann, Theo 118
Herrmann, Viktor 337

Personenregister

Herz, Julie 10
Heucke, Stefan 54, 74
Heuser, Anton 358
Heuser, Dr. Siegfried 44
Heuser, Hedwig 326
Heuss, Theodor 317
Heyer, P. Aemilianus 341
Heynkes, Jupp 311
Hieke, Jürgen 119, 362
Hieke, Werner 119
Hieke, Willi 119
Hildebrandt, Heinrich 318
Hillenkamp, Julian 120
Hillenkamp, Prof. Dr. Franz 120
Hilpert, Klaus 264
Hirsch, Barbara 121
Hirsch, Claudius 121
Hirsch, Wolfgang 121
Hitler, Adolf 84, 85
Hitzfeld, Ottmar 244
Hochgesang, Alexander 352
Hoete, Wennemar II. von 350
Hofe, Elisabeth vom 122
Hofe, Friedhelm vom 122
Höfer, Prof. Harry 54
Hoffmann, Kurt 359
Hoffmeister, Wilhelm 353
Hoff, Peter 357
Hoff, Siegfried 123, 124, 192, 341
Hofmann, Sandra 360
Hofmann, Thomas 360
Hohelüchter, Sebastian 361
Hölscher, Carl 185
Holterbork, Heinrich 336
Holterbork, Herbert 360
Holterbork, Klara 357
Holterbork, Petra 360
Höltmann, Gitta 359
Höltmann, Heinrich 126
Höltmann, Prof. Dr. Bernhard Joachim 125
Holtwick, Bernd 362
Holz, Dietmar 361
Holzknecht, Maria 127
Holzknecht, Otto 127, 128
Homann, Anton 355
Homann, Joh. Th. 341
Homann, Paul 361
Honorius, Papst 69
Hördemann, Fritz 357
Horn, Joachim 365

Hörsken, Herbert 361
Hörsken, Hilde 361
Hörsken, Josef 361
Hörsken, Norbert 361
Hörstrup, Edmund 360
Hövel, Hermann von 343
Höwelmeyer, Silke 365
Hudtwalker, Olaf 42
Hügemann, Theodor 357
Hügemann, Wilhelm 361
Hugo von Werne 346
Hühlsler, Johannes 344
Hülsbusch, Bd. 341
Hülsbusch, Benedikt 129
Hülsbusch, Heinrich 321
Hülsebus, Johan Henrich 355
Hülsmann, Anni 360
Hülsmann, Hetty 357
Hülsmann, Paul 215, 357
Hummel, Franz 216
Hüppe, Heinrich 141
Hüser, Heinrich 359
Hußmann, Jörg 340

I

Ickerodt, Claudia 361
II., Papst Johannes Paul 234, 313
Immed 64
Impkamp, Wilhelm 42
Irzykowski, Andrzej 184
Isermann, Bernhard 356
Iwand, Prof. Hans-Joachim 84, 144

J

Jäger, Klaus 130, 131
Jäger-Schulte, Christa 205
Jagusch, Helmut 332
Jagusch, Paul 332
Jahnke, Helmut 363
Jakob, Bernd 339
Jandrey, Franz 132
Janson, Claus 133, 134
Janßen, Antonie (geb. Schmieding) 135
Janßen, Elisabeth 137, 359
Janßen, Heinrich Hermann 135, 136
Janßen, Heinrich Theodor 137
Janßen, Heinrich Ulfers (Heino) 137, 202, 359,
363
Janßen, Ingeborg → Hempel, Ingeborg 115
Janßen, Marie Luise 137

Personenregister

Jeltrup, Alexander 342
Jennebach, Karl 360
Jochgem, Johann Wilhelm 356
Jockheck, Werner 325
Johannes de Burc 50
Johannes I. von Cule 346
Johannes XXII., Papst 347
Jöker, Prof. h.c. Wilhelm 138, 139
Jonas, Ludger 140
Jonas, Maria 140
Jonas, Otto 140
Jordan, Sheila 39
Jörden, Agnes (geb. Buschenhenke) 141
Jörden, Elisabeth 357
Jörden, Josef 141
Joseph, Franz Edmund 333
Jücker, Herbert 363
Jücker, Regina 359
Judäus, Hermann → Hermann der Jude (Judas ben David ha-Levi) 117, 367
Jürgens, Grethe 201, 202
Jürgensmeier, Gottfried 354

K

Kalthoff, Engelbert 142
Kalthoff, Rainer Bernd 142
Kämpf, Axel 363
Kamphaus, Heinrich 338
Kamphaus, Hugo 338
Kanitz, Albrecht Andreas Alexander Graf von 30, 31, 132, 143, 144, 317, 358
Kanitz, Alexander Karl Richard Graf von 143, 317
Kanitz, Anna Gräfin von 145, 146, 147
Kanitz, Carl-Albrecht Graf von 146, 147, 211, 359
Kanitz, Dorothee Gräfin von (geb. von Frankenberg und Ludwigsdorf) 146, 147
Kanitz, Ilse Gräfin von (geb. von Borcke) 85, 143, 144
Kanitz, Robin Graf von 146, 147
Kanitz, Sebastian Graf von 146, 147
Kanitz, Teresa Gräfin von 146, 147
Kanitz, Therese Gräfin von (geb. Gräfin von der Groeben) 143
Kanne, Christel 148, 149
Kanne, Hedwig 148
Kanne, Wilhelm 148, 149, 363
Kanne, Wilhelm Karl 148, 149
Kappenberg, Andreas 361
Kappenberg, Anne 361
Karl der Große 64, 65

Karns, Theresia → Mersmann, Theresia 188
Kasberg, Theodor 337
Kehrenberg, Änne 150
Kellermann, Wilhelm 151, 317, 328, 335, 337
Kemner, Theodor 352
Kerak, Wolfgang 105, 325
Kerkhoff, Anneliese 358
Kerner, Johannes B. 231
Kersting, Petra 152
Kertelge, Prof. Dr. Karl 153
Ketteler-Harkotten, Ferdinand I. Mauritz Goswin von 351
Ketteler-Harkotten, Johann VI. Alexander Hermann von 351
Ketteler-Harkotten, Johann VII. Engelbert von 351
Ketteler, Hermann IV. von 349
Ketteler, Johann III. von 349
Kettrup, Franz 342
Kettrup, Maria → Schwager, Maria 319
Kielmansegg, Gräfin Therese Friederike Marianne von (geb. Freiin vom und zum Stein) 154, 155, 327
Kielmansegg, Graf Ludwig Friedrich Georg von 154, 155, 307, 314
Kielmansegg, Johann Adolf Graf von 31
Kilian, Hermann 128, 157
Kilian, Hildegard 157
Kilian, Klaus 156, 157
Kilian, Margarete 156
Kimmlinghoff, B. H. 355
Kindler-Hagenbrock, Rosemarie 158
Kindlinger, Nikolaus 351
Kirchhoff, Annette 358
Kirchhoff, Heinrich 357
Kirchmann, Ida → Schulze Wischeler, Ida 254
Klähr, Maria 360, 361
Kleickmann, Stephan 341
Kleinsorgen, Ferdinand II. Elias von 352
Kleinwächter, Dieter 159
Kleinwächter, Elisabeth 159, 356
Klenke, Prof. Dr. Reinhard 58
Klinge, Gerda 360
Klinge, Hilde 361
Klinge, Hubert 361
Klinge, Josef 361
Klingenberg, Bernd 332
Klopp, Jürgen 244
Klosterkamp, Henriette 166
Klosterkemper, Theodorus 355

Personenregister

- Klötgen, Margret (geb. Stenner) 279
Kloth, Britta 360
Klück, Anne 160
Klück, Fritz 160
Klück, Hilde 160
Klunck, Frans Joseph 355
Knipping, Christofforus 355
Knipping, Elisabeth 355
Knipping, Elli 355
Knipping, F. E. J. 355
Knipping, F. J. 355
Knipping, Helene 355
Kock-Schole, Josef 356
Kohl, Albert 359
Köhler, Friedrich Wilhelm 214, 333
Kohlhaas, Josef 342
Kohl, Helmut 95
Kohushölter, Anton 359
Kohushölter, Hilde 286, 359
Kolbinger, Adolf 356
König, Agnes 360
König, Theodor 161
König, Wilhelm 132
König-Wulfert, Johann Heinrich 356
Koopmann, Walter 353
Köppeler, Bernhard 361
Kortenbusch, Wilhelm Hubert 72, 162, 324
Kortendiek, Nikolaus Wilhelm 355
Kortendiek, W. 355
Korth, Johann (gen. Brosterhues) 359
Kortmann, August 135, 163, 317
Kortmann, Ferdinand 318
Kortmann, Wilhelm 163
Kowalewski, Thomas 356
Kox, Dieter 361
Kraft, Doris 195
Kraft, Ernst 164, 308, 318, 320, 326, 327, 335, 339, 340
Kraft, Ferdinand 216
Krämer, Hans 181
Kramer-Höltmann, Dr. Elisabeth 125
Kranemann, Maria 355
Krefter, Annette 360
Krefter, Herbert 360
Kreutzkamp, Anna Catharina (geb. Schulze Alstedde) 169
Kreutzkamp, Dr. Franz-Peter 168, 363
Kreutzkamp, Engelbert 166
Kreutzkamp, Franz 167, 253
Kreutzkamp, Henriette (geb. Schulze Heil) 166
Kreutzkamp, Johann Heinrich 169, 170, 352
Kreutzkamp, Karl-Heinz 86, 168
Kreutzkamp, Maria 168, 358
Kreuzer, Dr. Heinz 334, 335, 337
Krevert, Anton 165
Krevert, Christoph 165
Krevert, Johanna 359
Krevert, Marga (geb. Wendeln) 165
Kropp, Petra 359
Krull, Wolfgang Walter 323
Kück, Simone 328
Kuhlmann, Alfred Anton 171, 188
Kuhlmann, Anna (geb. Führling) 171
Kuhlmann, Heinrich 171
Kuhlmann, Maria 171
Kuhlmann, Michael 172, 328
Kuhlmann, Rudolf 171, 247
Kuhnen, Dr. Cornelia 173
Kuhnen, Katharina 173, 330
Kuklinski, Harold 187
Kulms, Anika 330
Kummer, Dr. Gerhard 258, 266, 320, 321, 322
Kurpicz, Bernhard 365
Kuschke, Wolfram 107, 290
Kussel, Bernhard 360
Kussel, Brigitte 361
Kussel, Hedwig 361
Kussel, Manfred 361
Kussel, Marlies 360
Kussel, Theodor 361
Kutsch, Altfried 352
- ### L
- Lackmann, B. 357
Lammerding, Josef 341
Landois, Prof. Dr. Hermann 53, 174
Landsberg-Velen, Friedrich Ludwig von 53
Landsberg-Velen, Friedrich von 53
Landsberg-Velen, Grafen von 327
Landsberg, Wilhelm von 347
Landwehr, Hubert Auf der 358
Langas, Gustav 318
Lange, Anne 361
Lange, Helga 176
Lange, Herbert 360
Langemann, Heinrich 359
Langemann, Maria 359
Langenbach, E. 357
Langen, Rudolf von 343
Lange, Susanne 330

Personenregister

- Lange, Ulrich 361
Langhammer, Achim 358
Lang, Marek 365
Langwerth von Simmern, Karoline 273
Lappe, Maria → Lonnemann, Maria 182
Laukamp-Köppeler, Heike 361
Lefert, August 344
Lehmann, Petra 359
Lehndorff, Heinrich Graf von 85
Lehmann, Dr. Wingolf 22
Leiniger, Rainer 358
Leipzig, Elisabeth → Parthe, Elisabeth 204
Lenfert, Nicole 330
Lengemann, Helmut 124, 177, 178, 320, 353
Leppelmann, C. 357
Lettmann, Dr. Reinhard 140
Leuchtermann, Gottfried 343
Leuchtermann, Johannes 343
Lidtberg, Hermann von 366
Liebermann, Isfried 352
Liebetau, Wilhelm 179, 317, 326, 328, 339
Lieneke, Agnes 355
Lierz, Dr. Heinrich 134
Lindfeld, Angela 361
Lindfeld, Angelika 361
Lindfeld, Heinrich 361
Lipke, Gerhard 180
Lipke, Holger 363
Lipke, Maria (geb. Neve) 180
Lippe, Otto von der, Bischof 346
Lippe, Philipp Adolf von der 343
Lippmann, Horst 42
Liudolf 64
Lobeck, Maria 355
Loburg, Hermann V. Stephan Theodor von Nagel zu 351
Löchter, Katharina 326
Löchter, Monika 181
Löchter, Otto 181, 359, 363
Loheide, Bernhard 283, 337
Lohmann, Wilhelm 360
Lohoff, Josef 358
Löhr, Hannes 312
Löhr, Mario 363
Lollobrigida, Gina 277
Lonnemann, Annemarie 182
Lonnemann, Anton 182, 183
Lonnemann, Bernhard Heinrich 356
Lonnemann, Christa → Rethmann, Christa 226
Lonnemann, Dr. Helena 183
Lonnemann, Dr. Hubert 182
Lonnemann, Franz 182
Lonnemann, Hubert 118, 182, 183
Lonnemann, Johanna 183
Lonnemann, Kunibert 182, 183
Lonnemann, Maria (geb. Lappe) 182
Lonnemann, Mathilde (geb. Böcker) 183
Lorscheider, Brigitte 184
Lothar von Sachsen 67
Lubert von Diepenbrock 348
Luchini, Hans 360
Luchini, Heinz 360
Luchini, Maria 360
Lüchtemeier, Ingrid → Schwarze, Ingrid 263
Lücking-Pahone, Birgit 365
Luckner, Heinrich Graf 144
Ludgerus, Bischof 251
Lüdinghausen, Ermgardis von 78
Ludwig, Bischof 347
Ludwig der Deutsche, Frankenkönig 251, 341
Lüffe, Hubert 185
Lüffe, Josef 185, 327
Lutter, Walter 269
- ### M
- Madel, Elbert Wilhelm 327
Mahlmeister, Susanne 209
Maizière, Ulrich de 31
Makiolla, Michael 295, 326
Malemann, Johann 35
Malemann, Wilhelm 35
Maletzky, Marie-Kristin 331
Manger, Emil von 12
Marcks, Gerhard 30
Marghitta, Nonne und Missionsschwester 326
Mark, Graf Engelbert III. von der 52
Mark, Graf Engelbert von der 346, 347
Mark, Graf Everhard von der 346
Marx, Maria → Stenner, Maria 279
Marx, Ulrich 359
Matz, Johanna „Hannerl“ 127
Meer, Hildegund von 366
Meier, Josef 360
Meinhövel, Friedrich von 52
Meinhövel, Margarethe von 52
Meißner, Christopher 186
Meißner, Heinrich 186
Meißner, Heinrich Joachim Josef 186
Melchior, Abraham 10, 11
Melchior, Moses 10

Personenregister

- Melchior, Salomon 10
Melchior, Shlomo 11
Meldner, Katharina 209
Mengelkamp, Herbert 356
Mengelkamp, Marita 356
Menke Moses, Melchior Menachem 10
Menker, Hendrik 187
Menker, Inga 187
Menker, Karsten 187
Menker, Manfred 187
Menker, Ute 187
Menne, Gottfried 352
Mens, Hans-Harald 323
Mersmann, Josef 188, 327
Mersmann, Theresia (geb. Karns) 188
Mertens, Heinrich A. 196
Meyer, Helmut 41
Meysel, Inge 134, 237
Michaelis, Gerhard 189, 353, 354
Mielke, Erich 102
Mill, Frank 311
Minnerop, Dr. Caspar 118
Mischke, Klaus 190
Mlynarek, Heinz 319
Moczek, Karl 332
Möllen, Dietrich Heinrich 356
Möller, Clemens 356
Möller, Franz 355
Möller, Fritz 292
Möller, Heinrich 355
Möller, Maria 292, 355
Möller, Paula 356
Möllmann, Bernd 361
Möllmann, Martin 359
Moltke, Helmuth James Graf von 85
Morrien, Berndt 341
Morrien, Johann von 347
Mors, Heinz-Georg 360, 363
Mors, Marlies 360
Mühlhoff, Hermann 342
Mühlmann, Horst 191
Mühlmann, Johanna 191
Müller, Emil 123, 192, 193, 196, 287, 341
Müller, Franz 309
Münster, Caspar Max von, Bischof 352
Münster, Ekbert von, Bischof 117
Münster, Heinrich von 52
Münster, Hermann von 52
Münster, Ludolf von 343
Münster, Ludwig von, Bischof 347
Münster-Meinhövel zu Botzlar und Ottmarsbocholt, Hermann von 78
Münster, Otto von, Bischof 52, 345
Münster, Siegfried von, Bischof 343
Münster zu Botzlar, Catharina von 194
Münster zu Botzlar, Jacob von 194
Münster zu Dahl, Dietrich von 78
Münzenmaier, Antje 365
Murlowski, Annette 328
Mußinghoff, Bernhard 195
Mußinghoff, Hannelore 195
Mußinghoff, Markus 195, 196, 329
Mußinghoff, Ralf 195
- ## N
- Naber, Gertrud 361
Nagel, Konrad von 349
Napoleon 275
Nassau, Herzog von 275
Nelle, Martin 354
Nentwig, Burghard 358
Nentwig, Elisabeth 358
Nes Ziegler, John van 164
Netteberge, Hugo von 35
Netzer, Günter 311
Neugebauer, Martin 197, 365
Neugebauer, Niels 363
Neuhaus, Johannes, gen. Schulze König 161
Neuhaus, Ludwig 357
Neururer, Peter 312
Neve, Bernhard 180
Neve, Maria 180
Neve, Maria → Lipke, Maria 180
Nichzial, Anton 332
Niehues, Hedwig 358
Nierhoff, Annemarie 358
Nierhoff, Karl-Heinz 358
Niermann, Josef 342
Niggemeier, Clemens 342
Nölle, Erwin 356
Nölle, Mechthild 356
Nolting, Fritz 190
Nowaczyk, Anni 359
- ## O
- Oerde, Hermann von 198, 343
Ohm, Thomas 199
Olbrich, Heinz 323
Oldenburg, Aleydis von 366
Oldenburg, Ernst 248

Personenregister

- Oliver, Paul 45
Olszewski, Horst 321
Ophaus, Wilhelm 355
Ortkamp, Anton 335, 337
Otto der Erlauchte 64
Otto der Große 64
Otto, Elisabeth 181
Otto, Günter 216
Otto, Hans 216
Otto I. 345
Otto III. 346
Otto III., Kaiser 65
Otto I., König 66
Otto, Wilhelm 181
Overbeck, Julius 135
Overbeck-Schenk, Gerta 201, 202, 203, 327
Overbeck, Toni 202
Overberg, Bernhard Heinrich 17
Overmann, Anni 160
Overteil, Theo 165
- P**
- Pächer, Wilhelm 320
Palm, Eduard 352
Palm, Hanneliese 365
Papior, Katja 361
Papior, Thomas 361
Parthe, August 204
Parthe, Elisabeth (geb. Leipzig) 204
Parthe, Gerhard 204
Passburg, Liv 205
Pennekamp, August 355
Pennekamp, Dr. Heinrich 206
Pennekamp, Franz 358
Pennekamp, Maria (geb. Wolters) 206
Pennekamp, Silvia 358
Pentrup, Elisabeth 355
Pertz, Georg Heinrich 51
Peters, Annemarie 361
Peters, Mechthild 357
Petrick, Udo 207
Peuler, Dr. 334
Peveling, Albert 335, 338, 340
Pfeiffer, Reiner 208
Piekenbrock, Ida → Schulze Wethmar-Altcappen-
berg, Ida 253
Pieper, W. 355, 357
Pille, H. 355
Pillhofer, Helene → Warsinsky, Helene 300
Pink, Gilbert 195, 209, 210
Pink, Sophie 209, 265
Pistol, Gudrun 361
Pistol, Ulrich 361
Pius X., Papst 298
Placksin, Sally 45
Plogmaker, Annegret 356
Plogmaker, Wilhelm 359
Pogacnik, Marko 147, 211, 308
Pöhler, Egon 102, 113, 162, 256, 302, 320
Pöhling, Luisa 331
Pohlmann, Bernhard 317
Poll, Dr. Roswitha 212
Pollok, Frans 355
Poll, Prof. Dr. Kurt Gerhard 212
Polock, G. H. 355
Polzin, Manfred 342
Pommering, Karl 317
Pöschel, Josef 352
Potofski, Ulli 231
Potschadel, Martin 363
Pötter, Maria 360
Pottgießer, Franz 344
Potthoff, Carsten 358
Potthoff, Dr. Wilhelm 213
Potthoff, Silke 358
Pröbsting, Bernhard 214, 233, 314, 344
Pröbsting, Therese → Sanders, Therese 233
Propson, Irene 216
Propson, Klaus 215, 216
Propson, Mathieu 215, 216
Prott, Edelgard 359, 360
Prott, Hermann 332
Prott, Hubert 359, 360
Prott, Martina 360
Prott, Michael 360
- Q**
- Quante, Heinrich 357
- R**
- Rademacher, Anni 357
Ragutt, Inga 217
Raman, Ashwin 218, 219
Räth, Joachim 307
Ratzburg, Evermod von 220, 367
Ratzburg, Isfried von 220, 367
Ratzmann, Rolf-Dietrich 265
Rau, Johannes 137, 164
Rautert, Heinrich 336, 337
Recke, Adolf von der 348

Personenregister

- Reckers, Michael 363
Reck-Volmestein zu Heesen, Bernhard-Dietrich
 von der 78
Reher, Benedikt 360
Reher, Bernhard 355
Reher, Heinz 360
Reher, Mathilde 359
Reichling, Dr. Philipp 352
Reimann, Prof. Dr. Norbert 221
Reininghaus, Helmut 318
Rembrandt Harmenszoon van Rijn 91
Renvert, Johannes Everhard 343
Rethmann, Christa (geb. Lonnemann) 118, 183,
 226, 356
Rethmann, Clemens Heinrich 222
Rethmann, Georg 224, 226
Rethmann, Irmgard (geb. Franzen) 87, 224, 226
Rethmann, Josef Bernhard 222, 223, 224, 225
Rethmann, Joseph 222, 223
Rethmann, Klemens 224, 225, 226, 356
Rethmann, Ludger 37, 118, 183, 224, 225, 226, 363
Rethmann, Maria 222
Rethmann, Martin 224, 225, 226
Rethmann, Norbert 37, 53, 222, 223, 224, 225, 226
Rethmann, Prof. Dr. Petra 227
Reusch, Prof. Erich 195
Reuter, Martin 356
Reuter, Nicole 356
Reygers, Dr. Leonie 90
Reygers, Hans 228
Reygers, Hugo 228
Reygers, Julia 228
Reygers, Ludger 228, 358
Reygers, Otto 228
Rhode, Anton 356
Richter, Agnes 360
Richter, Alfons 360
Richter, Antonia 361
Richter, Bernhard Heinrich 229
Richter, Hugo 360
Richter, Kirsten 361
Richters, Minken → Richter, Wilhelmine 229
Richter, T. 357
Richter, Wilhelmine (Minken Richters) 125, 229
Ridder, Dr. Heinrich 93
Rietberg, Graf Heinrich von 67
Rietmann, Heinrich 322
Rinschede, Prof. Dr. Alfons 230
Rinschede, Rita 230
Risse, Udo 365
Rogall, Harald 231
Rogall, Michael 231
Rogge, Franz 317, 355
Rogge, Friedrich 348
Roggenland, Anna 358
Roggenland, Heinrich 358
Rohde, Armin 129
Rohde, Friedrich 232
Rohde, Heinrich 363
Rohde, Hubert 355
Rohde, Wilhelm 341
Rohling, Josef 352
Rohmann, Bernhard 355
Rohmann, Herbert 355
Röllmann, Margret 359
Rombeck, Sibilla 355
Rommel, Erwin 31
Rostweg, Johann 351
Rothmann, Ludwig 352
Rotte, Hermann 317
Rottmann, Siegbert 360
Rottwinkel, Bernhard 357
Peter van Roye 130, 131
Rudolph, Jörg 353, 354
Rüter, Burkhardt 354
Ruwe, Josef 318
- ## S
- Sado-Entrup, Gudrun 358
Sado, Uwe 358
Sander, Heinrich 355
Sander, Johanna 355
Sanders, Dr. Bernhard 139, 233
Sanders, Elisabeth 233
Sanders, Heinrich 233
Sanders, Philippine 233
Sanders, Therese (geb. Pröbsting) 233
Sanders, Wilhelm 233
Sanders, Wilm 233, 234
Sandmann, Antonius 342
Sandrock, Maria (Schwester Rainiera) 319
Sanß, Werner 124, 235, 353
Schacht, Hanne-Luise 324, 325
Schade, Johannes V. Reinhard von 272, 350
Schaeper, Dominik 365
Schaeper, Stephan 365
Schaltenbrand, Ralf 365
Schäper, Reiner 87
Schattenberg, Hildegard → Boots, Hildegard 328
Schatzschneider, Dieter 311

Personenregister

- Schaven, Gerhard 341
Scheffer, Bernhard 361
Scheffer, Hilde 360
Scheffer, Luise 361
Scheffer, Paula 359
Scheffler, Bernhard 361
Schemm, Bernhard 352
Schenk, Alexander 202
Schenk, Frauke 202
Schenk, Gustav 201, 202
Scherer, Heike 353
Schiefer, Pete 20
Schild, Erich → Eric Schildkraut 237
Schild, Josef 324, 359
Schildkraut, Eric → Erich Schild 237
Schilling, Theresia 355
Schinkel, Karl Friedrich 249, 314
Schirmeisen, Hans-Georg 36
Schittenhelm, Franz 318
Schleicher, General Kurt von 167
Schlierkamp, Elga → Stenner, Elga 278
Schlierkamp, Heinrich 361
Schlierkamp, Josef 360
Schmidt, Archi 225
Schmidt, Dieter 363
Schmidt, Dr. Eberhard 239
Schmidt, Egon 240, 325
Schmidt, Eric 241
Schmidt, Erwin 241
Schmidt, Marianne 241
Schmidt, Marigret (geb. Schulze Wischeler) 238
Schmidt, Prof. Dr. Benno 238
Schmidts, Elisabeth 229
Schmidt, Siegfried 238
Schmidt, Susanne → Elsässer, Susanne 241
Schmieding, Antonie → Janßen, Antonie 135
Schmieding, Karl Wilhelm 135, 166, 201, 242, 243
Schneider, Friederika 355
Schneider, Heinrich 356
Schneider Paas, Alfred Carl 245, 318
Schneider, Th. 355, 356
Schneider, Theo 244
Schnellhardt, Otto 128
Schnell, Sabine 361
Schnieder, Franz-Josef 246
Schnieder, Ludger 246
Schnieder, Stephan 88, 220, 352
Schober, Rudolf 319
Schöler, Heinrich 356
Schöler, Walburga 360
Scholl-Latour, Peter 157
Schönchen Herz, Jeanette 10, 11
Schorlemmer, Kaspar 343
Schrader, Heinrich 344
Schräder, Wilhelm 344
Schröder, Clemens 344
Schröder, Hildegard 247
Schröder, Meinolph 247
Schröder, Wolfgang 216
Schubert, Birgit 361
Schuemmer, Silke A. 329
Schüler, Anna 248
Schulte, Heinrich 359
Schulze Alstedde, Anna Catharina → Kreutzkamp, Anna Catharina 169
Schulze Altcappenberg, Änne 249, 250
Schulze Altcappenberg, Anton Josef 12
Schulze Altcappenberg, Heinz 249, 250
Schulze Altcappenberg, Maria Anna Elisabeth (geb. Schulze Wischeler) 12
Schulze Altcappenberg, Maria Elisabeth 253
Schulze Altcappenberg, Prof. Dr. Heinrich-Thomas 249
Schulze Altcappenberg, Reinhold 250, 359
Schulze Altcappenberg, Ulrike 359
Schulze, Fr. 357
Schulze Heil, Henriette → Kreutzkamp, Henriette 166
Schulze Hobbert, Bernhard 357
Schulze Weischer, Bernhardina (geb. Berning) 251
Schulze Weischer, Franz 252, 327, 338
Schulze Weischer, Hubert 252
Schulze Weischer, Johann Heinrich 251, 252, 328
Schulze Weischer, Leo 252
Schulze Weischer, Lucie → Baumeister, Lucie 252
Schulze Wethmar-Altcappenberg, Ida (geb. Pienbrock) 253, 358
Schulze Wethmar-Altcappenberg, Josef 253
Schulze Wethmar, Heinrich (gen. Altcappenberg) 253, 336
Schulze Wischeler, Alois 254, 336, 358
Schulze Wischeler, Dr. Fritz 200, 254, 255, 256, 319, 324
Schulze Wischeler, Fritz-Wilm 238
Schulze Wischeler, Ida (geb. Kirchmann) 254
Schulze Wischeler, Marigret → Schmidt, Marigret 238
Schumacher, Anton 357
Schumacher, Emil 200
Schumacher, Hans Wilhelm 172, 257, 258, 323,

- 329
- Schumacher, Karl 318
- Schürmann, G. H. 356
- Schürmann, Karl 228
- Schütter, Heinz 360
- Schütter, Irmgard 359
- Schütter, Karl 342
- Schütter, Karl-Heinz 259
- Schütter, Markus 260
- Schwager, Josef 319, 355
- Schwager, Maria (geb. Kettrup) 319, 320
- Schwager, Stephan 365
- Schwansbell, Dietrich von 261, 262
- Schwarze, Hans 86, 263
- Schwarze, Ingrid (geb. Lüchtemeier) 263
- Schweingruber, Elke 358
- Schweingruber, Peter 358
- Schwenken, Ansgar 264
- Schwenken, Heinrich 359
- Schwenken, Ludger 264
- Schwester Rainiera (Maria Sandrock) 319
- Schwicking, Albert 341
- Schwieters, Julius 93
- Schwieters, Ludwig 194
- Schwitalla, Holger 265, 329
- Seeliger, Günter 332
- Seibert, Kathrin 34
- Sellenscheidt, August 342
- Senden, Alexander von 345
- Senden, Andreas von 345, 346
- Senden, Heribort von 345
- Senden, Hermann von 345, 346
- Senden, Israel von 345
- Senden, Rothers von 345
- Seuffert, Oskar 266, 321
- Shaw, Sandie 14, 15
- Sicker, Manfred 344
- Silvia, Königin 277
- Skusa, Sandra 358
- Smith, Mamie 44
- Sobe, W. H. 355
- Söbke, Bernhard 342
- Soest, Conrad von 91
- Sommer, Heinrich 72, 188, 234, 267, 357
- Sommer, Ilse 267
- Sönius, Bubi 332
- Sonne, Dietrich 357
- Sonntag, Lothar 353
- Sopora, Ursula 240
- Spahn, Ferdinand 268, 269, 318, 326, 337, 357
- Sparrow, Justin 145
- Spencer, Kenneth 128
- Spiegel, Marga 129
- Spielberg, Steven 40
- Spinn, Christoph (gen. Evert) 338
- Spinne, Anna 359
- Spinne, Clemens 270, 338
- Spinne, E. 356
- Spinne, Elisabeth 355
- Spinne, Hedwig 355
- Spinne, Paula 355
- Spinne, Wilhelm 359
- Spinne, Willi 270
- Spinn, Wilhelm (gen. Übbert) 336
- Sroka, Bernhard 271, 326, 327
- Staa, Lothar van 19
- Stachowiak, Rudi 216
- Stadtman, Johannes 261, 272, 350
- Steinberg, Wolfgang 276
- Steinbrecher, Prof. Dr. Michael 277, 329
- Stein, Freiherr vom (Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein) 21, 51, 73, 143, 144, 146, 147, 154, 155, 170, 197, 211, 221, 263, 273, 274, 275, 307, 314, 327, 345, 352, 358
- Steinhausen, Augustin 341
- Stein, Henriette vom und zum 154, 170
- Steinhoff, Irmgard 359
- Stein, Karl Philipp vom 273
- Stein, Ronald 41
- Stein, Therese Friederike Marianne Freiin vom und zum → Gräfin Therese Friederike Marianne von Kielmansegg 154
- Stenberg, Reinhold 343
- Stenner, Elga (geb. Schlierkamp) 278, 358
- Stenner, Gerhard Josef 278, 279, 363
- Stenner, Maria (geb. Marx) 279
- Stenner, Paula (geb. Wormland) 279
- Stenner, Rudolf 279
- Stenner, Wilhelm 279, 335, 338, 340
- Stich, Michael 19
- Stockmann, Helmut 280
- Stockmann, Ludger 280
- Stockmann, Maria (geb. Stücker) 280
- Stockmann, Michael 280, 363
- Stockmann, Norbert 280
- Stockmann, Rita 280
- Stockmann, Wilhelm 280

Personenregister

Stockmann, Wilhelmine 280
Stojentin, Curt Rudolph von 334, 336
Stoler, Gerhard Henrich 355
Stolpe, Manfred 213
Strack, Günter 86
Strassel, Gregor 332
Sträter, Ulrike 359
Strauß, Christa 281
Strauß, Hugo 281
Strickling, Gertrud (geb. Bohle) 282
Strickling, Ludwig 282
Struckmann, Henriette 358
Stucht-Engelke, Angelika 365
Stucht, Josef 283, 317, 326, 335
Stucht, Marlies 360
Stücker, Maria → Stockmann, Maria 280
Suess, Alexander 10
Surholt, Hugo 355
Surrey, Wolfgang 284
Szepesi, Thomas 244
Szugat, Ulla 359

T

Tanhöfner, Liesel 359
Tanhöfner, Rudolf 180
Teckenbrock, Elfriede 285
Teckenbrock, Herbert 285
Tellkamp, Walburga → Wulfert, Walburga 308
Temming, Ilona 356
Tenkotten, Eugen 342
Teppler, Andreas 286
Teppler, Artur 286, 359
Teppler, Gaby 286
Terboven, Dorothea 357
Terns, B. 355
Tewes, Rolf 321, 322, 323, 324
Tews, Christa 127, 128
Tews, Edmund 127
Tews, Erna 127, 128
Tews, Ferdinande 127
Tews, Inge 127, 128
Themann, Claus 341
Theoderich I. 347
Theoderich II. von Oelden, gen. Keppel 349
Theoderich von Rhemen 349
Thidericus de Borc 50
Thiemann, Betty 356
Thier, Hanne 360
Thier, Heinrich 360

Thier, Prof. Dr. Ludger 287
Thöle, Th. 357
Thomè, Günter 353
Thoms, Ernst 201
Tiedt, Otto 292
Tiefenbach, Wilhelm 358
Tiemann, Christoph 288, 290
Tiemann, Horst 289, 325
Tiepolo, Giovanni Battista 249
Tölle, Egbert 291, 363
Tost, Marianne 279
Trott zu Solz, Adam von 30
Truschinski, Bernd 130, 131
Tschöpe, Heinrich 355
Tschöpe, Käthe 355
Tukur, Ulrich 237
Tüns, Gerhard 292
Tüns, Marion 292
Tuschmann, Erich 358

U

Übbert, Maria 358
Uckat-Erley, Christiane 124, 353, 366
Uebbert, Albert 188, 293, 326, 335, 337
Uebbert, Mechtild 23, 359
Uhlenbrock, Heinrich 294
Uhlig, Heinz Siegfried 320
Uhlitzsch, Christian Walter Karl 295, 325
Uhlitzsch, Meike 329
Undset, Sigrid 204
Unger, Johanna 355
Uphoff, Nicole 16
Uphues, Dr. August (gen. Feldmann) 338
Upmann, Augustin 296, 303, 304
Urban IV., Papst 346
Urlichs, Martin 341

V

Vaerst, Peter 340, 366
Vahle, Carl 185
Varga, Tibor 74
Velmede, Gottfried II. von 349
Veltmann, Franz 355
Veltmann, Klemens 359
Veltmann, Mathilde 359
Vieter, Heinrich 204, 297, 298, 327
Vieter, Johann Theodor 297
Vieter, Katharina Elisabeth 297
Vilhaver, Heinrich 93

Personenregister

Völkering, Heinrich 344
Volk, Hermann 123
Volkmer, Verena 329, 366
Vomhof, Friederike 284
Vrede, Melchior 341

W

Wachlow, Johann 343
Wacker, Mathilde 359
Wagner, August 112
Walenzik, Gabriele 366
Wallmeyer, Theo 358
Wallmoden-Gimborn, Wilhelmine von 273
Walram von Köln 347
Walter, Aloys 355
Walter, Antonia 355
Walter, Kristopher, gen. Wiegemann 356
Walter, Maria 355
Walther, Pan 190
Warmund 346
Warsinsky, Helene (geb. Pillhofer) 300
Warsinsky, Irmgard (geb. Capelle) 300
Warsinsky, Werner 299, 300
Waterhues, Wilhelm 343
Weber, Heinz-Josef 358
Wegener, Dr. Gerhard 184, 199, 265, 340
Wehner, Prof. Dr. Holger 148
Wehren, Theo 342
Weinbrenner, Detlef 265
Weise, Hans 26, 301, 320
Weißenberg, Aloys 359
Weißenberg, Bernhard 302, 323
Weißenberg, Heinz 296, 303
Weißenberg, Rita 304
Welej, Julia 358
Well, Bernhard 305
Wellenkamp, Chr. 356
Wellenkamp, Heinrich 128
Wellenkamp, Heinz 356
Wendeln, Bernhard 165
Wendeln, Marga → Krevert, Marga 165
Wendeln, Paul 165
Wendemuth, Reinard 130, 131
Wennemar I. 347
Wenning, Theodor 151
Werdermann, Hartmut 123
Werner, Bischof 345
Wesely, Ramona 359
Weskamp, Rudolf 151, 317
Wessels, Heinrich 128
Westermann, Heinz 359
Westermann, Jochen 363
Westrem-Gutacker, Bernhard III. von 350
Westrem-Gutacker, Franz Dietrich von 350
Westrup, Klaus 358
Westrup, Maria 358
Wetekamp, Prof. Dr. Werner 306
Wetekamp, Wilhelm 306
Weyer, Willi 163
Whigham, Jiggs 305
Wichmann III. 65
Widukind 64, 65
Wielens, Karl-Heinz 342
Wiemann, Elisabeth 357
Wierling, Karl 335, 337, 339
Wiesmann, Beate 360
Wiesmann, Caspar 336
Wiesmann, Elisabeth 357
Wiesmann, Karl-Heinz 360
Wiesmann, Markus 361
Wigger, Catharina 307
Wigger, Friedrich Heinrich Detlef 307, 314
Wigger, Heinrich Franz Johann 307
Wilhelm I., Kaiser 135
Wilhelm, Rudolf 325
Wilhelm von Preußen 73
Wille, Fritz 339
Windisch, Linnea 238
Windisch, Nina 238
Windmüller, A. K. 356
Windoffer, Friedrich 342
Winkelmann, Adolf 246
Winkler, Manuela 358
Wirtz, Renate 360
Wischmeyer, Antje 353, 354
Wiskott, Eugen 139
Withmee, William 297
Witthoff, Andreas 338, 356
Witthoff-Schulze Osterhaus, August 355
Witthoff, Wilhelm 338
Wohlfahrt, Karin Müller 19
Wohnrade, Dieter 359
Wolter, Pascal 34
Wolters, Maria → Pennekamp, Maria 206
Woolf, Virginia 152
Wormland, Paula → Stenner, Paula 279
Wormstall, Franziska 355
Worpenberg, Ernst 268

Personenregister

Worrach, Martina 358
Worrach, Wolfgang 358
Wortmann, Claudia 361
Wortmann, Ingrid 357
Wulfert, Bernhard 358
Wulfert, Christa 361
Wulfert, Günter 308
Wulfert, Josef 308
Wulfert, Maria 308
Wulfert, Theodor 355
Wulfert, Walburga (geb. Tellkamp) 308
Wüllhorst, Aloys 29, 309, 310
Wüllhorst, Aloysia 309
Wüllhorst, Elisabeth 309
Wüllhorst, Heinrich 310, 364
Wüllhorst, Karl 309, 310
Wüllhorst, Ludger 310

Wüllhorst, Walburga 309
Würtz, Friedbert 332
Wuttke, Wolfram 311

X

Xanten, Norbert von 68, 69, 313, 345, 367

Y

Ye-Murlowski, Susanne-Eva 329
Yorck von Wartenburg, Peter Graf 30, 85

Z

Zakrzewski, Manfred 332
Zangerl, Ferdinand 214, 307, 314
Zimmermann, Frank 315
Zolda, Michael 364

Sachregister

Zahlen

1. FC Kaiserslautern 264, 311, 312
1. FC Nürnberg 244
1. FC Saarbrücken 312

A

Aachener Friedenspreis 236
Agravis 270
A.I.R. Lippewerk Recycling 239
Aktuelles Sportstudio 277
Altenbegegnungsstätte 102
Altenheim St. Josef 102, 113, 302, 319
AMG Personal Management 118, 137
Amnesty International 218
Amtshaus Bork 127, 158, 176, 196, 254
Arbeiterwohlfahrt (AWo) 25, 107, 321, 324
Arbeitskreis Cappenberger Wald 47
Arbeitskreis Naherholungs- und Landschafts-
schutzgebiet Cappenberg und Umgebung
63, 250
Armenhaus 194, 328
Aschhoff, Gaststätte 44, 46, 63, 115
Australien 129, 156

B

Badda (Freibad) 296
Bahnhof 270
Baltimora 48, 63, 111
Barbarossakopf 21, 22, 70, 71, 88
Bartling-Werke 28
Bauernbefreiung 274
Baugebiet Luisenstraße 179
Baugebiet Rosenstraße 126
Baugebiet Rauher Busch 268, 269
Benediktinerabtei Gerleve 114
Bereitschaftspolizeiabteilung (BPA) Bork 57, 107,
127, 131, 240, 268, 321, 324,
Bergbau AG Westfalen 301
Berken, Kaufhaus 36
Binnhove 50
Böcker Maschinenwerke 46
Bodybuilding 129
Borker Dorfspatzen 39, 247
Borussia Dortmund 133, 191, 244, 277, 315
Brandenburger Tor 260
Brauerei Cappenberg 155
Brauereiknapp 146, 155

Brottrunk 148
 Bullemänner 296, 303
 Bund für Rehabilitation und Interessenvertretung
 Behinderter 266
 Burg Botzlar 52, 53, 75, 76, 77, 83, 165, 178, 226,
 265
 Burg Cappenberg 22, 35, 64, 68
 Bürgerhaus Selm 110
 Bürgerschützengilde Selm-Beifang 276, 356
 Bürgerschützengilde St. Stephanus Bork 72, 162,
 267 240, 269, 357
 Bürgerstammtisch 308
 Bürgerstiftung Stadt Selm 11, 53, 226, 278
 Bürgerzentrum Burg Botzlar 98
 BV Selm 105, 133, 331, 332

C

FFH-Schutzgebiet 47
 CEAG 110
 Champi-Krone 259
 Chemaperm 121
 Chorgestühl Cappenberger Stiftskirche 76, 88, 262
 Christliche Friedenskonferenz 236
 Chronik der Bürgermeisterei Bork 82
 Chronik der Pröpste 272
 Chronik des Amtes Bork 93
 Chronik zu den Pfarreien Altlünen 82
 Chronogramme 256
 Citizen, Kunstwerk 196

D

Dämmerschoppen 184
 Deutsche Meisterschaft 108, 130, 173, 330, 331
 Deutscher Fernsehpreis 219
 Deutsche Fußball Liga (DFL) 264
 Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG)
 215, 216
 Deutsches Rotes Kreuz 162, 308
 Deutsche Reiterliche Vereinigung 132
 Deutscher Werkbund 111
 Die Abfahrer, Film 246
 Die Sendung mit der Maus 129
 DJK Grün-Schwarz Cappenberg 61, 107, 126
 DJK Grün-Weiß 1928 Selm 105, 133, 244, 264
 Doppelspitze 333
 Dreißigjähriger Krieg 198, 272, 350

E

Ehrenamtspreis 230
 Ehrenbürgerschaft 139, 164, 179, 243, 283, 268,
 269, 271, 293, 326
 Emtingshof in Cappenberg 103
 Engelbert Kalthoff Luftfilter und Filtermedien 142
 Entwicklungsarbeit 230
 Europameisterschaft 130, 217
 Evangelische Kirchengemeinde Bork 189, 235,
 236, 353, 354

F

Familienbildungsstätte 124
 FC Schalke 04 191, 134, 244
 Femestätte 113
 Fischereigesellschaft Selm 295
 Flüchtlinge 107, 144
 Flügelaltar Stiftskirche Cappenberg 262
 Förderpreis der Stadt Selm 195
 Franzen, Zimmerei 87
 Freiherr-vom-Stein-Archiv auf Schloss Cappen-
 berg 51
 Freiherr-vom-Stein-Chor Cappenberg 257
 Freiherr-vom-Stein-Denkmal 274, 308, 324
 Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft 144
 Freiherr-vom-Stein-Saal 21
 Freiwillige Feuerwehr Bork 162
 Freiwillige Feuerwehr Cappenberg 23, 253
 Freiwillige Feuerwehr Selm 319
 Friedenskirche 76, 123, 192, 193, 194, 196, 287
 Funne 109

G

Gartensaal Schloss Cappenberg 144
 Gärtnerei Schloss Cappenberg 30, 31
 Gasschutzwehr 323
 Gelber Engel, Skulptur 98, 99
 Gemeinschafts-Grundschule 61, 126
 Gemeinschafts-Hauptschule Bork 267
 Genossenschaft 270
 Geomantie 211
 Gerta-Overbeck-Ring 203
 Geschwister-Fritz-Stiftung 89
 Gewerkschaft der Polizei (GdP) 107, 321
 Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia 163, 245
 Glashüttenwerke Lünener Glas 106, 213
 Glaskunst 111

Sachregister

Gleichstellungsbeauftragte 152
Goggomobil 241
Goldene Schallplatte 14
Gotik 111
Grasbahnrennen Lüdinghausen 13
Greencard 315
Grubenrettung 323
Grubenunglück 135

H

Haiku 232
Hansa Insel, Gaststätte 165
Hartlevus 346
Haus Berge 35, 50, 53
Haus Bork 35, 50
Haus Botzlar 35, 50, 174
Haus Buxfort 35
Haus Dahl 28, 35, 78
Haus Horst 28
Haus „Licht und Leben“ 138, 139
Haus Sanders 233
Hebamme 229
Hegering Bork 55, 254
Hegering Selm 168, 250
Heidelberger Tiegel 182
Heimatverein Bork 72, 150, 162, 188, 234, 240
Heimatverein Cappenberg 250, 255
Heimatverein Selm 57, 93, 113, 147, 206, 252, 280, 287, 324
Hermann Bruch, Metallwerk 59
Hermannschule 110
Hermann-Siedlung 53
Hof Dahlkamp 33, 79, 161
Hof Schulze Weischer 252
Hof Kertelge 153
Hof Schulze Wischeler 111, 112
Hollywood 129
Holzhandlung W. Brüggemann & Sohn 60
Hügelgräber 206

I

Industriegewerkschaft Bergbau und Energie
(IGBE) 25, 301, 302, 320
Industriegewerkschaft Metall (IGM) 302
Industrie- und Handelskammer Dortmund 103
Interhydraulik 99, 121

J

Jakobsbrunnen 114, 303
Jesuiten 124
Josef-Lüffe-Park 185
Jüdischer Friedhof 10, 11
Ju-Jutsu 108
Jungmännerverein Selm-Beifang 106

K

KAB St. Josef 280
Kampfmittelräumdienst 318, 319, 320, 321, 322
Kanne, Firma 148, 149
Kapelle in Bork-Hassel 22
Kegelclub „Blauer Montag“ 32
Kegelclub „Die Ehemaligen“ 162
Kellertreff der Borker Jugend 110
Kickboxen 108
Kimmerische Fahrt, Roman 299
Kindergartenverein Villa Kunterbunt 152
Kino 127, 128, 157, 177, 296
Kleiderfabrik Mai 183
Kloster Klosterbibliothek 349
Kloster Cappenberg 35, 52, 66, 67, 70, 71, 117, 169, 272, 313, 343, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 345, 358
Knipping, Gaststätte 57, 157, 165
Kolpingfamilie Bork 162
Kolpingfamilie Cappenberg 204
König-Pilsener 161
Kreisheimatpfleger 113
Kreistag Lüdinghausen 118, 126, 151, 179, 271
Kreuzzug 346
Kriegerdenkmal 147
Kriegsgefangenschaft 114, 189, 235, 280
Krippenspiel 113
Kritisches Kollektiv Selm 296, 303
Kulturförderpreis 172, 265, 277, 328
Kulturwochen 177
Künstlergemeinschaft Selm 160, 207
Künstlergruppe Quadriga 99
Künstlergruppe Tor 200
KunsTraum 248
Kunstverlag avant-art 98

L

LAFP 58, 119, 290
Laienspielgruppe St. Josef 106
Landbauschule 53
Landesamt für Ausbildung 58, 290
Landes-Innungsmeister 109
Landespolizeischule Erich Klausener Bork 107
Landkreis Lüdinghausen 332, 333
Landschaftsverband Westfalen-Lippe 103, 146
Landwirtschaftsschule 174
Langer Tisch 197
Leichtathletik 330
Liederbrücke Selm 257
Lippewerk 291
Lonnemann, Medienhaus 98, 182
Ludgeri-Grundschule 118
Ludgerihaus 124
Ludgerikirche 124
Ludgerischule 194
Lutherschule 285

M

Männerring Netteberge 360
Martinsgesellschaft 122, 162
Menschen für Menschen, Verein 62

Metropol Kino 127, 157
MGV Sängervereinigung Selm 257
MGV Union Bork 87, 162, 269
247, 257
Molkerei 270
Monumenta Germaniae Historica 275
MSC Bork 96, 119
Mühle 109, 160, 270, 307, 314, 347, 348, 350, 351
Museums für Kunst- und Kulturgeschichte auf
 Schloss Cappenberg 21, 88, 90
Musikfestival Schloss Cappenberg 54, 74
Musikschule 107

N

Nachbarschaft „Heide“ 27
Nassauer Denkschrift 274
National Football League (NFL) 191
Nationalsozialismus 112, 141, 167, 206, 235, 237,
 271
Naturfreundejugend 296
Neue Sachlichkeit 203

Nobelpreis 120
Norddeutsche Ratsverfassung 333
Nordwanderung des Bergbaus 47, 63, 146
Nürnberger Rassengesetze 112

O

Olfener Hafen 109
Olympische Spiele 130, 131, 217, 311, 312
Ostermarsch 235
Otto-Hahn-Realschule 118, 257
ÖTV/Verdi 276
Overbergschule 17, 133, 195, 267, 280

P

Palmenhaus Schloss Cappenberg 145
Papiermühle Haus Dahl 28
Pappelallee 126
Partnerschaftsverein 107
Passbach 35
Patenberichterstatter 282
Pestalozzischule 195, 285
Pferdesport 132
Philip Breuel Stiftung 145
Placebotheater 288
Plattdeutsch 150, 188, 256
Prämonstratenser 117, 161, 169, 275, 313, 345,
 346, 352
PSV Bork 108, 131
Public-private-Partnership 291

Q

Quartettverein Selm 257

R

Rassegeflügelzucht 283
Recycling 224, 225, 226, 239, 291
Reichdeputationshauptschluss 332
Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten
 266
Reitschule 132
Reitverein Lützwow 33, 270
Remise 195, 209, 210
Remondis 225, 226, 239, 291
Rethmann, Firma 37, 222, 223, 224, 226, 276, 291
Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverband
 113, 270
Rhenus, Firma 37, 225, 226

Sachregister

Rotbuntzucht 24
Rudersport 130
Ruhrkohle AG 137, 147
Ruhrolympiade 173

S

Sägewerk 109, 160
Säkularisation 332
Saria Bio-Industries 97, 225, 226, 239
Schachtzeichen 121
Schinkenmarkt 184
Schirp, Firma 110
Schleppjagdverein Cappenger Meute 132
Schloss Cappenberg 21, 30, 31, 64, 74, 85, 90, 91,
144, 145, 221, 249, 267, 273
Schloss Nordkirchen 24, 127
Schorlemer-Plakette 293
Schützenbruderschaft St. Fabian und Sebastian
159, 260, 355
Schützenverein Cappenberg 250, 253, 255, 324,
358
Schützenverein Ondrup-Westerfelde 114, 359
SC Preußen Münster 134
Seelsorger 123, 140, 204, 341, 342, 343, 352, 353,
354
Selbar 165
SelmCHORAL 257
Selmer Bach 279
Selmer Blasorchester 308
Selmer Korbball Verein 187
Seniorenkreis des Handwerks Unna 162
Singekreis St. Johannes 181
Sonnenkinder, Chor 62, 257
Sozialverband VdK Deutschland 322
Spar- und Darlehnskasse Bork 293
Spar- und Darlehnskasse Selm 180, 270
Spodig, Firma 121
Sportgemeinschaft Selm 105, 133
Stachel, Der 115
Stadtarchiv Selm 77
Städteordnung 274
Stadtssportbund Selm 61, 96
Stammtisch „Wilde Sau“ 213, 286
Steinhoff-Reckers, Gaststätte 27
Steinsetzungen 211
Stiftskirche St. Johannes Cappenberg 15, 22, 65,
69, 71, 74, 88, 90, 144, 147, 181, 261, 275,
352
Stiftung Preußischer Kulturbesitz 249

St. Fabian und Sebastian Selm, Gemeinde 17
St. Johannes Evangelist Cappenberg, Gemeinde
163, 230, 326, 352
St. Josef Selm, Gemeinde 113, 124, 280, 342
St. Joseph Selm, Kirche 257
St. Ludger Selm, Gemeinde 57, 114, 123, 124, 159,
176, 192, 278 328, 341
St.-Marien-Hospital Lünen 101, 354
St. Stephanus Bork, Gemeinde 171, 189, 278, 343
St. Stephanus-Chor Bork 162, 257
St. Stephanus, Kirche 50, 81, 162, 214, 257
St. Trinitatis Bork, Gemeinde 354
St. Trinitatis, Kirche 353, 354
Stumm, Firma 53
Süddeutsche Ratsverfassung 333
Surholt, Bäckerei 27
Synagoge 10, 11
Szenenwechsel, Amateurtheater 110

T

Taekwondo 108
Tante-Emma-Läden 122
Tante Martha, Schiff 149
Taufschale, goldene 70, 71
Technisches Kaufhaus Uhlenbrock 294
Ternscher See 14, 15, 83, 157, 158, 215, 216
Thalia Theater (Kino) 127, 128, 177, 296
Theater im Pumpenhaus, Münster 246
Torhaus 251, 252
Trianel Kraftwerk Lünen 100
Triptychon 262
Twinning Singers 257

U

Umweltbüro 47, 63
Umweltgeologie 212
Uns wurde nichts geschenkt, Buch 304
Unter Bauern, Film 129

V

Verband der Kriegsbeschädigten 322
Verband der Kriegs- und Wehrdienststopfer 266
Vespa Club Bork 119
VEW 242, 243
VfL Bochum 1848 264
Viehverkaufsgenossenschaft Selm 55
Villa Bolte 48
Villa Janßen 136

Volksbank 113, 184, 250, 270, 278
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 162
Volkshochschule 160, 177, 200
Vorenweg-Orgel 181

W

Wagnerei 309
Waldbauernverband 250
Waldschmiede 23, 243
Waldschule Cappenberg 47, 63, 103, 250
Walter-Gerhard-Haus 110, 189, 354
Wappen der Gemeinde Selm 251, 252
Weihnachtsmarkt 184, 308
Weihnachtsbaum 307
Weimarer Republik 179, 188
Wein- und Sektkellerei Schütter 259
Weltmeisterschaft 108, 130, 131, 187, 330
Westfalenmeisterschaft 332
Westfälischer Fußballverband 105
Westfälischer Künstlerbund 202

Westfälischer Provinziallandtag 155
Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband
293
Wiener Kongress 275
Wildpark 146, 211
Wings, Skulptur 197, 205
Wirtschafts- und Kulturförderverein Selm (Wi-
Kult) 77, 184, 197, 205, 276, 328
Wochenschau 128
Workington 26
World Trade Center 315

Z

Zeche Hermann 52, 121, 196, 210, 342, 354
Zechenkolonie in Selm-Beifang 25
Zeche Radbod 135, 136
Zeppelin, Firma 110
Ziegelei 228
Ziegenrück 139

Bildnachweis

1. FC Kaiserslautern 312
Claus Andreas, Münster 183
Hans-Joachim Bartsch/Kunstgewerbemuseum,
Staatliche Museen zu Berlin 71
Privatarchiv Baumeister, Selm 252
Bayerische Staatsbibliothek München 66
Benediktinerabtei Gerleve 272
Bibelarchiv Vegelahn, Osterode 17
Günter Blaszczyk, Lünen 67, 70, 172, 221, 261, 262
Frank Bock/Pressebild Bock, Dortmund 256
Timo Bühring/project m/c GmbH, Münster 54
Archiv DLRG Selm 215, 216
Hanno Endres, Münster 288
Kathrin Erbe/Erzbistum Hamburg 233
FDP Münster 212
Ferdinand Fleiter, Selm-Bork/Nachlass Gisbert
Göcke, Selm 82
Herbert Fortmann, Heimatverein Wadersloh/Pri-
vatarchiv Schmeckmann, Wadersloh 94
Marc Gebhardt, Rhede 96
Alfred Gockel, Lüdinghausen 98, 99

Günther Goldstein, Selm-Cappenberg 59, 100,
263, 286
Michael Grosler, Bochum 43
Jörg Grosse Geldermann/Next, Berlin, Greven 40
Privatarchiv Habermehl/Nachlass Heinersdorff,
Düsseldorf 111
Eckart Häfker/Nachlass Jöker, Hilden 138, 139
Archiv Heimatverein Selm 53, 206, 251
Wilfried Heß, Kamen 69
Barbara Höpping, Lünen 14, 16, 45, 75, 76, 77, 88,
152, 158, 190, 197, 199, 203, 205, 209, 248,
265, 281, 305
Dirk Husemann, Ostbevern 51, 93, 174, 175, 305
Privatarchiv Jäger, Nordkirchen 131
Privatarchiv Janßen, Selm-Cappenberg 135, 242,
243
Archiv Graf von Kanitz, Selm-Cappenberg 275
Katholische Pfarrgemeinde St. Johannes Evange-
list, Selm-Cappenberg 22
Susie Knoll, München 39
Norbert Kortmann/Nachlass August Kortmann,

Bildnachweis

- Ostbevern 163
Manfred Kreibisch, Selm 78
Dr. Franz-Peter Kreutzkamp, Selm-Cappenberg 12, 79
Privatarchiv Kreutzkamp, Selm-Cappenberg 116, 166, 167, 169, 273, 297, 298
Herbert Liebetrau/Nachlass Wilhelm Liebetrau, Selm 179
Privatarchiv Mersmann, Oldenburg 188
Klaus Mischke, Selm 62
Josep Molina, Berlin 74
Markus Mußinghoff, VG-Bild, Bonn 196
Fredy Niklowitz, Selm-Bork 10, 11, 50, 52, 81, 112, 214, 274, 289, 313, 314
Thomas Ohm, Selm-Cappenberg 200
picture alliance/dpa 208
picture alliance/ZB 220
Marco Pogacnik, Sempas/Slowenien 211
privat 13, 15, 18, 19, 20, 23, 24, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 36, 37, 41, 46, 47, 48, 49, 55, 57, 58, 60, 61, 63, 68, 80, 83, 84, 85, 86, 87, 89, 90, 91, 95, 101, 104, 107, 108, 109, 115, 118, 119, 121, 123, 124, 125, 126, 129, 130, 132, 134, 137, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 153, 154, 155, 156, 157, 159, 160, 161, 162, 165, 168, 171, 173, 176, 180, 181, 182, 186, 187, 204, 207, 213, 218, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 238, 240, 241, 244, 247, 249, 250, 253, 254, 257, 260, 264, 266, 270, 271, 276, 277, 278, 280, 287, 290, 294, 295, 296, 301, 302, 303, 304, 306, 309, 310, 311, 315
Pumpenhaus, Münster 246
Archiv Rethmann 97, 222, 223, 224, 225, 226, 239, 291
Philip Richter, Nordkirchen 35
Ulrike Romeis, Lünen 103
Ruhr Nachrichten, Selm 25, 92, 150, 235
Dieter Bludau/Ruhr Nachrichten, Selm 26, 56, 184, 102, 113, 114, 122, 164, 177, 178, 189, 255, 267, 268, 269
Iris Witte/Ruhr Nachrichten, Selm 258
Privatarchiv Sanders, Hamburg 234
Henning Scheffen Photography, Laatzen 33
Samuel Schütz, Markus Mußinghoff, VG-Bild, Bonn 195
Franz Schwarz/Jo Schwartz Photography, Köln 202
Sozietät Bietmann, Köln 38
Stadtarchiv Dülmen 185
Stadtarchiv Lünen 29 (Firma Bartling, Bork), 64 (Helmut Mensing, Lünen), 192, 198 (privat), 201, 245 (Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia), 236, 259, 293, 307, 308
Stadtarchiv Selm 73, 105, 151, 283
Martin Stollberg/SWR, Stuttgart 219
Fred Straub/Cincinnati Enquirer 191
Privatarchiv Strickling, Brilon 282
Privatarchiv Tews, Selm 127, 128
Diethelm Textoris, Dortmund 284
Universitätsbibliothek Leipzig/Zisterzienserkloster Altzelle 117
Pan Walter, Münster 21
Tobias Wesselmann, Düsseldorf 120
Westfälische Rundschau/Archiv Otto-Hahn-Real-
schule, Selm 285
Westfälische Rundschau/Stadtarchiv Lünen 42, 44, 106, 210, 237, 299, 300
Jutta Wieloch, Ostbevern 72, 133, 193, 194, 217, 292
Zeppelin, München 110

Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht alle Urheber des Bildmaterials ermittelt werden. Es wird gegebenenfalls um Mitteilung gebeten.

Sara bat Alexander • Andreas Altcappenberg • Jens Althoff • Chris Andrews • Stefanie Angelkorte • Joseph Bernhard Heinrich Annegarn • Prof. Dr. Otto Appel • Winnie Appel • Marion Appel-Schiefer • Dr. Horst Appuhn • Wilhelm Aschhoff • Hugo Balster • Hugo Barbian • Prof. Dr. Theodor Bardmann • Friedrich August Bartling • Dagmar Gräfin von Baudissin • Wolf Graf von Baudissin • Alfons Baumeister • Christin Baumeister • Jens Behnke • Franz Josef Berken • Egbert Bernsmeister • Prof. Dr. Rolf Bietmann • Theo Bleckmann • Marc und Holger Blume • Günter Boas • Lore Boas • Albert Böcker • Martina Schmidt Freifrau von Boeselager • Dr. Wolfhard Freiherr von Boeselager • Bernd Bootsmann • Erich Botzenhart • Tobias Bredohl • Gottfried Brentrup • Alfons Brockmann • Konrad Bröker • Carl Bruch • Louis Brüggmann • Wolfgang Brunsmann • Wilhelm Bülskämper • Dr. Heinz Gerd Büter • Gerberg von Cappenberg • Gottfried von Cappenberg • Otto von Cappenberg • Jacob Vincenz Cirkel • Vincenc Cirkel • Mirijam Contzen • Heinz Cymontkowski • Christa Dahlkamp • Ralf Damberg • Christian Didon • Helmut Distelmeyer • Maria-Agnes Gräfin zu Dohna-Schlobitten • Karl Ebrecht • Stephan Bernhard Franzen • Prof. Dr. Dr. h.c. Johann Michael Fritz • Dr. Rolf Fritz • Niklas Fröhlich • Burckhard Füchten • Jans Fütting • Matthias Gebauer • Tristan Gebhardt • Manfred Gellner • Alfred Gockel • Günther Goldstein • Prof. Dr. Hermann Gottesbüren • Horst Gottschalk • Hans-Josef Grubendorfer • Roland Gutschera • Waldemar Gutwein • Franz Haldau • Horst Dieter Hartmann • Jörg Hausner • Johann Bernhard Haverbeck • Michael Heidemann • Gottfried Heinersdorff • Ludwig Franz Heitmann • Prof. Dr. Theodor Heitmann (Pater Adalhard) • Kurt Theodor Hempel • Hermann der Jude • Theo Hermann • Willi Hieke • Prof. Dr. Franz Hillenkamp • Wolfgang Hirsch • Elisabeth vom Hofe • Siegfried Hoff • Prof. Dr. Bernhard Joachim Höltmann • Heinrich Höltmann • Otto Holzknecht • Benedikt Hülsbusch • Klaus Jäger • Franz Jandrey • Claus Janson • Heinrich Hermann Janßen • Heino Janßen • Wilhelm Jöker • Ludger Jonas • Josef Jörden • Engelbert Kalthoff • Albrecht Andreas Alexander Graf von Kanitz • Anna Gräfin von Kanitz • Carl-Albrecht Graf von Kanitz • Wilhelm Kanne • Änne Kehrenberg • Wilhelm Kellermann • Petra Kersting • Prof. Dr. Karl Kertelge • Gräfin Therese Friederike Marianne von Kielmansegg • Klaus Kilian • Rosemarie Kindler-Hagenbrock • Dieter Kleinwächter • Hilde Klück • Theodor König • Wilhelm Hubert Kortenbusch • August Kortmann • Ernst Kraft • Christoph Krevert • Engelbert Kreutzkamp • Franz Kreutzkamp • Dr. Franz-Peter Kreutzkamp • Johann Heinrich Kreutzkamp • Alfred Anton Kuhlmann • Michael Kuhlmann • Katharina Kuhnen • Prof. Dr. Hermann Landois • Helga Lange • Helmut Lengemann • Wilhelm Liebetau • Maria Lipke • Monika Löchter • Anton Lonnemann • Brigitte Lorscheider • Josef Lüffe • Heinrich Joachim Josef Meißner • Hendrik Menker • Josef Mersmann • Gerhard Michaelis • Klaus Mischke • Horst Mühlmann • Emil Müller • Catharina Münster zu Botzlar • Markus Mußinghoff • Martin Neugebauer • Hermann von Oerde • Thomas Ohm • Gerta Overbeck-Schenk • Gerhard Parthe • Liv Passburg • Dr. Heinrich Pennekamp • Udo Petrick • Reiner Pfeiffer • Gilbert Pink • Marko Pogacnik • Prof. Dr. Kurt Poll • Dr. Wilhelm Potthoff • Bernhard Pröbsting • Klaus Propson • Inga Ragutt • Ashwin Raman • Isfried von Ratzeburg • Prof. Dr. Norbert Reimann • Josef Bernhard Rethmann • Norbert Rethmann • Prof. Dr. Petra Rethmann • Hugo Reygers • Wilhelmine Richter • Prof. Dr. Alfons Rinschede • Harald Rogall • Friedrich Rohde • Monsignore Wilm Sanders • Werner Sanß • Eric Schildkraut • Prof. Dr. Benno Schmidt • Dr. Eberhard Schmidt • Egon Schmidt • Erwin Schmidt • Karl Wilhelm Schmieding • Theo Schneider • Alfred Carl Schneider Paas • Ludger Schnieder • Meinolph Schröder • Anna Schüler • Prof. Dr. Heinrich-Thomas Schulze Altcappenberg • Reinhold Schulze Altcappenberg • Johann Heinrich Schulze Weischer • Josef Schulze Wethmar-Altcapeberg • Alois Schulze Wischeler • Dr. Fritz Schulze Wischeler • Hans W. Schumacher • Karl-Heinz Schütter • Markus Schütter • Dietrich von Schwansbell • Hans Schwarze • Ansgar Schwenken • Holger Schwitalla • Oskar Seuffert • Heinrich Sommer • Ferdinand Spahn • Willi Spinne • Bernhard Sroka • Johannes Stadtmann • Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein • Wolfgang Steinberg • Prof. Dr. Michael Steinbrecher • Gerd Stenner • Wilhelm Stenner • Helmut Stockmann • Christa Strauß • Ludwig Strickling • Josef Stucht • Wolfgang Surrey • Herbert Teckenbrock • Artur Teppeler • Prof. Dr. Ludger Thier • Christoph Tiemann • Horst Tiemann • Egbert Tölle • Marion Tüns • Albert Uebbert • Heinrich Uhlenbrock • Christian Walter Karl Uhlitzsch • Augustin Upmann • Heinrich Vieter • Werner Warsinsky • Hans Weise • Bernhard Weißenberg • Heinz Weißenberg • Rita Weißenberg • Bernhard Well • Prof. Dr. Werner Wetekamp • Friedrich Heinrich Detlef Wigger • Günter Wulfert • Karl Wüllhorst • Wolfram Wuttke • Norbert von Xanten • Ferdinand Zangerl • Frank Zimmermann **und viele mehr**